Germ. Sp. 255

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

10019998

10019996

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

SCH

Geſchichte

des vormaligen

Naſſau-Sarbrück'ſchen Landes

und ſeiner

Regenten,

von

Friederich Köllner,
evangeliſchem Pfarrer in Malſtat.

Drei Theile.
Mit Karten und Zeichnungen.

Erſter Theil.

Geſchichte der Grafen und Fürſten von Sarbrück.

Saarbrücken 1841.
Verlag von Heinrich Arnold.

Germ. sp. 255 mh/1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fidelis est litterarum custodia, quae rerum actiones servat inconvulsa.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort.

Die vorliegende Geſchichte umfaßt die ehemaligen Grafſchaften Sarbrücken, Ottweiler und Sarwerden, die vormals, einſchließlich einiger anderer Herrſchaften, das Fürſtenthum Naſſau-Sarbrücken bildeten.

Sie beginnt mit dem Zeitpunkte, in welchem unſer Land, von eigenen unmittelbaren Landesherren beherrſcht, in die Reihe ſelbſtſtändiger Staaten des deutſchen Reichsverbandes eintrat, und endet mit der Epoche, in welcher daſſelbe durch den Umſturz der alten Staatsformen ſeine Selbſtſtändigkeit verlor. In ihren erſten Perioden beſchränkt ſich dieſelbe beinahe einzig nur auf die Geſchichte der Regenten, deren Lebensbegebenheiten die merkwürdigſten Thatſachen ſind, welche uns aus den frühern Zeiten aufbewahrt wurden. Ueber die älteſten Zuſtände und Verhältniſſe

das Landes ſelbſt, ſeinen Umfang, ſeine Verfaſſung und Verwaltung; über die Sitten und Gebräuche der Einwohner u. ſ. w., ſind, wie dies beinahe allenthalben der Fall iſt, nur ſparſame Nachrichten aufgezeichnet worden, und allerwärts, wo wir den forſchenden Blick hinwerfen, wird uns immer nur Einzelnes in dieſer Hinſicht bekannt. Die ſpätere Zeit brachte zwar, bei einem geregelten Verwaltungs- und Regierungsgange, eine größere Menge ſchriftlicher Monumente und Aktenſtücke hervor, die als Quellen zu einer ausführlichen Darſtellung unſerer Landesgeſchichte hätten dienen können; doch wurden dieſe Hülfsmittel von unſern Vorfahren wenig benutzt, welches um ſo mehr zu bedauern iſt, da uns von jenen Aktenſtücken nur noch Fragmente übrig geblieben ſind.

Was bisher für unſere vaterländiſche Geſchichte, beſonders für die der Regenten geſchehen iſt, kann bei der Herausgabe der gegenwärtigen Arbeit nicht füglich unberührt bleiben; ich erachte es vielmehr für meine Pflicht, den Leſer über die Quellen zu belehren, aus welchen ich ſchöpfte, indem ich zugleich hierdurch das Andenken Derer zu erneuern und zu erhalten wünſche, welche ſich um dieſelbe bleibende Verdienſte erworben haben.

Die erſten Beiträge zur Genealogie und Geſchichte des Sarbrück'ſchen Grafenhauſes, gab der Regiſtrator Johann Andrae, der von den Jahren 1596 bis 1645 in Dienſten der Grafen von Naſſau-Sarbrücken ſtand. Er ſchrieb in Metz, wohin er ſich im Jahre 1634 mit dem Archive geflüchtet hatte, neun Genealogien-Bücher, wovon das vierte die „Genealogie der alleinigen Grafen von Sarbrücken“ enthält. In den übrigen acht Büchern wird die Geſchlechtsfolge der Grafen von Naſſau, von Sarwerden, von Homburg und einiger andern

Grafen und Herren, deren Beſitzungen durch Erbſchaft dem Naſſauiſchen Stamme zugefallen waren, vorgetragen.

Dieſe Nachrichten ſind, ſo weit ſie ſich auf die Urkunden des Sarbrück'ſchen Archives gründen, völlig zuverläſſig — dagegen iſt dasjenige, was Andrae von Graf Sigebert **I.** aufwärts vorträgt, durchaus unhaltbar, und entbehrt jedes hiſtoriſchen Beweiſes. Die Abſtammung des alten Sarbrück'ſchen Grafenhauſes war ihm völlig unbekannt, und eben ſo iſt ihm in der Verbindung der Familienglieder noch manches mangelhaft und dunkel geblieben. Ueberhaupt ſind ſeine Mittheilungen bis zur Vereinigung des Sarbrück'ſchen und Naſſauiſchen Stammes ſehr fragmentariſch; von dieſem letztern Zeitpunkte werden ſeine Notizen aber immer anziehender und wirklich ſchätzbar. Doch iſt ſehr Schade, daß auch dieſe meiſtens zu kurz ſind, und in der Regel da abbrechen, wo man einige nähere Aufſchlüſſe über die Ereigniſſe jener Zeit erwartet. Indeſſen verdanken wir dem Fleiße dieſes Mannes beinahe Alles, was wir aus den Jahren 1380 bis 1638 von der Genealogie und Geſchichte unſerer Grafen wiſſen, welches ohne ihn, in der Maſſe der Urkunden und in den Archiven verborgen, uns unſtreitig auf immer verloren gegangen oder doch unbekannt geblieben wäre. Seine Arbeit wurde nicht veröffentlicht; ſie blieb als Manuſcript in dem Sarbrück'ſchen Archive, und wir würden ohne die Bemühungen des Hrn. Belzer, Rector des Sarbrück'ſchen Gymnaſiums, der im Jahre 1750 eine Abſchrift des vierten Buches nahm, jetzt ſchwerlich einige Kenntniß dieſes Werkes beſitzen.

Geraume Zeit nach Andrae haben einige Geſchichtforſcher und andere Gelehrte in ihren Schriften einzelne Beiträge zur Genealogie und Geſchichte des Sarbrück'ſchen Grafengeſchlechtes geliefert, und Unterſuchungen über deſſen Urſprung angeſtellt;

namentlich gehören zu dieſen:

J. Orlers. La généalogie et lauriers de très noble et ancienne Famille des Comtes de Nassau. Nouvelle Edition. Leyden 1615, Fol.

Histoire généalogique et chronologique de la Maison de France et des grands Officiers de la Couronne. Par les Pères Anselme, Ange et Simplicien, Augustins. Paris 1726. 8 Vol. F.

Melchior von Ludolph, Kaiſerlicher Kammer=Aſſeſſor in Wetzlar: **Symphoremata Consult. Consil. Camer.** oder Sammlung von Conſultationen und Deciſionen des Reichs=Kammergerichts in Wetzlar. Frankfurt 1731.

Karl Friederich Schöpf, Churfürſtl. Brandenb. Hofrath in Wetzlar: Vom Urſprunge und dem Geſchlechte der Grafen von Sarbrücken. (In Oetters hiſtoriſcher Bibliothek. Nürnberg 1753.)

Beide letztere Abhandlungen verdanken ihren Urſprung dem Prozeſſe zwiſchen der Abtei Wadgaſſen und der Sarbrück'ſchen Regierung, und geben, wie die vorhergehenden Werke, nur einzelne Momente aus der Geſchichte unſerer Grafen.

Ungefähr zu gleicher Zeit mit den beiden letztgenannten Schriften erſchienen die „Naſſauiſche Geſchlechts=Tafeln des Walramiſchen Stammes, von Johann Georg Hagelgans, Fürſtl. Naſſau=Sarbrück=Uſingiſchem Archiv=Rathe. Frankfurth 1753. F. 90 S. Dieſe Tafeln, welche mit großem Fleiße zuſammengeſtellt ſind, begreifen den Naſſauiſchen Stamm der ältern Linie von dem Jahre 1190 bis 1750 und können, da ſie ſich hauptſächlich auf Urkunden ſtützen, als ein völlig gegründetes Werk betrachtet werden. Zwar giebt daſſelbe keine Nachrichten von den erſten Sarbrück'ſchen Geſchlechtern, liefert aber den Stoff zur Fortſetzung der Andraeiſchen

Genealogien, die ſich mit dem Jahre 1638 ſchließen. Der Verfaſſer theilt jedoch wenig Hiſtoriſches mit, und vertröſtet wiederholt auf eine künftige Geſchichte, zu deren Bearbeitung ſich bisher noch Niemand gefunden hat.

Bis hierher (Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts) war alſo für eine wiſſenſchaftlich bearbeitete und vollſtändige Geſchichte unſerer Grafen noch nichts gethan — doch wurde in dieſem Zeitabſchnitte, in welchem das hiſtoriſche Studium ein allgemeineres und höheres Intereſſe gewann, ſeitdem man ſich mehr mit der vaterländiſchen Geſchichte beſchäftigte, — durch das Beiſpiel anderer Schriftſteller, der Eifer für hiſtoriſche Arbeiten auch bei uns rege. Ueber die Herzogthümer Lothringen und Luxenburg, das Erzſtift Trier und das Elſaß, hatten 1728 **Dom Calmet**, 1741 **J. Bertholet**, 1750 von Hontheim, 1751 D. Schöpflin umfaſſende Werke herausgegeben, die als bleibende hiſtoriſche Quellen für dieſe Länder anzuſehen ſind, und ſo konnte es nicht fehlen, daß auch bei uns ein Nacheifer erweckt würde, beſonders da unſere Gegend, von obigen Landſchaften beinahe völlig umſchloſſen, in den Arbeiten jener Männer nicht unberührt geblieben iſt.

Der gelehrte und um die vaterländiſche Geſchichte verdiente Profeſſor Georg Chriſtian Crollius in Zweibrücken (n. 1728 † 1780) eröffnete die Bahn durch ſein lateiniſch geſchriebenes Werk: **Origines Bipontinae**, (Zweibrücken 1761, 2 Thle. 4o.) in welchem er die ältere Geſchichte des Bliesgaues, die Genealogie der Grafen von Blieskaſtel, Sarwerden und Homburg u. ſ. w. behandelt, hauptſächlich aber die Ableitung der Zweibrück'ſchen Grafen aus dem Hauſe Sarbrück darlegt und in dieſer Unterſuchung, ſo weit ſeine Quellen reichten, ſich umſtändlich mit den Grafen von Sarbrücken beſchäftigt. Es lag indeſſen

nicht in ſeinem Zwecke, ihre Geſchichte weiter abwärts zu verfolgen, als eben nur bis ungefähr zur Entſtehung des Zweibrück'ſchen Stammes, daher wir in Beziehung auf unſere Gegend ſeine gehaltvollen Unterſuchungen nur als einen lehrreichen Beitrag anzuſehen haben.

Vier und zwanzig Jahre ſpäter trat der, als Verfaſſer der genealogiſchen Geſchichte des Naſſauiſchen Geſchlechts (**Origines Nassoicae,** Wiesbaden 1779) bekannte Gelehrte, Johann Martin Kremer, Geheimer und Geſammt-Rath der Fürſtlich Naſſau-Sarbrück'ſchen Linien, mit ſeiner „Genealogiſchen Geſchichte des alten ardenniſchen Geſchlechtes und des zu demſelben gehörigen Hauſes der ehemaligen Grafen zu Sarbrück," (Frankfurth und Leipzig 1785. 4o.) hervor. Sein Zweck war, auf eine ähnliche Weiſe, wie er die Abſtammung des Naſſauiſchen Hauſes aufgeſucht hatte, auch den Urſprung der Grafen von Sarbrück zu entdecken und ihre Geſchlechtsfolge feſtzuſtellen. In ſeinem mit Scharfſinn und Gelehrſamkeit verfaßten Werke führt er den Beweis, daß der Stamm dieſer Grafen ſeinen Urſprung in dem alten ardenniſchen Grafengeſchlechte findet, das ſeiner Zeit zu den berühmteſten Familien im lothringiſchen Reiche gehörte und ſich in zahlreiche Aeſte verzweigte. Zugleich legt er über die Seitenlinien des ardenniſchen Hauſes und die aus dem Sarbrück'ſchen hervorgegangenen Linien der Grafen von Werd, Zweibrücken, Bitſch und Leiningen weitere und gründlichere als die bisher bekannt geweſenen Nachrichten vor.

Seine Angaben erwies Kremer mit einer großen Anzahl, in vieler Beziehung für uns äußerſt merkwürdiger Urkunden und dem Zeugniſſe der wichtigſten hiſtoriſchen Schriftſteller — und

erwarb ſich das Verdienſt, viele Lücken, welche frühere Bearbeiter gelaſſen, ausgefüllt, vieles Ungewiſſe zur Klarheit gebracht, und manche Irrthümer älterer Schriftſteller berichtigt zu haben. Doch giebt er über die Perſonen, welche zu dieſer Familie gehören, meiſtens nur ſehr kurze geſchichtliche Nachrichten, und fragt weder nach Urſache noch Folge der Begebenheiten, indem er, wie er ſich in ſeinem Werke in dieſer Hinſicht ausſpricht, ſich lediglich auf das genealogiſche Fach beſchränkt.

Zu bedauern iſt es, daß Kremer dieſe Arbeit nicht bis zu ſeinen Zeiten fortgeſetzt hat. Vertieft in die Vergangenheit, hat uns dieſer fleißige Genealoge nichts aus der ſpätern Zeit aufbewahrt, wodurch uns manche Begebenheiten unbekannt geblieben ſind, die er, dem die reichen Archive offen lagen, im Stande geweſen war, mitzutheilen. Mit dem Jahre 1380 ſchließt er ſeine Unterſuchungen, in welchem durch die bereits im Jahre 1353 erfolgte Vermählung der Gräfin Johanna, Erbin von Sarbrücken, die hieſigen Lande an jenes Haus gekommen ſind — und ſo iſt auch dieſes, an ſich ſo gründliche Werk, immer nur ein Fragment geblieben, das als theilweiſe Quelle zur Bearbeitung einer zuſammenhängenden Geſchichte von bleibendem Werthe, durch den ermüdenden Vortrag unendlicher ineinander greifender genealogiſcher Unterſuchungen aber, und den Mangel zweckmäßiger Abtheilungen, nur dem geduldigen Forſcher zugänglich iſt. In ſeinem Werke übergeht übrigens Kremer beinahe Alles, was den geſammten Landeszuſtand, ſowohl der ältern als neuern Zeiten berührt, da ſeine Abſicht auf nichts weniger als eine vollſtändige Landesgeſchichte gerichtet war.

Außer dieſen Bruchſtücken zur Beſtimmung der Geſchlechtsfolge unſerer Regenten, iſt bisher noch nichts über unſere Gegend

geſchrieben und durch den Druck veröffentlicht worden, was uns eine, wenn auch nur oberflächliche Kenntniß von dem Zuſtande des Landes hätte verſchaffen können. Es fehlte indeſſen nicht an Männern, die in den frühern Zeiten Einiges zu dieſem Behufe geſammelt haben; ſo erwähnt ſchon Andrae unter andern Samſon Herzogs, des Raths Pfeifer und des Kanzlers Mathias von Hirſchbach Collectaneen zur Sarbrück'ſchen Geſchichte, die aber ſchon zu Kremers Zeiten nicht mehr vorhanden geweſen zu ſein ſcheinen. Andrae ſelbſt erwarb ſich durch ſeine Sammlung Sarbrück'ſcher Urkunden, die er in ſogenannte Copial-Bücher theils eigenhändig abſchrieb, theils durch andere eintragen ließ, viele Verdienſte um die Landesgeſchichte, beſonders durch die Aufbewahrung der ſogenannten Schöffenweisthümer und Jahrgedinge. Weiter gedenken wir des Regierungsraths Dr. Werner, des Rectors Schröter, des Ober-Amtmanns v. Piesport, des Rectors Belzer u. ſ. w., welche uns einige manuſcriptliche Notizblätter zurückgelaſſen haben, die aber meiſtens nur einzelne Gegenſtände betreffen, und größtentheils unvollendet und ſehr unvollſtändig geblieben ſind.

Endlich erwähnen wir noch Kremers **Chartularium Saraepontanum**, oder Sarbrück'ſche Urkundenſammlung, aus dem ſich Manches ſchöpfen läßt, was uns über den Zuſtand der frühern Bewohner unſerer Gegend einige Aufklärung giebt — aber leider geben alle dieſe Fragmente nur einzelne Lichtblicke in eine, im Ganzen noch ſehr dunkle Region. Die eigentliche Landesgeſchichte iſt alſo völlig unbearbeitet geblieben, und nichts iſt geſchehen, was bei einer künftigen Abfaſſung derſelben nur einigermaßen als Leitfaden hätte dienen können.

Unter dieſen Umſtänden und bei dem Mangel zureichender (theilweiſe Aller) Vorarbeiten, iſt die Herausgabe eines Werkes,

daſs dem Begriffe einer Geſchichte entſprechen ſoll, eine nicht ganz leichte Aufgabe. Was dieſem Unternehmen überdies in unſerer Zeit noch beſonders entgegenſtand, war die im Jahre 1792 erfolgte Abführung des Fürſtlich Naſſau-Sarbrück'ſchen Archives, das ſich jetzt hauptſächlich in Idſtein, dem kleineren Theile nach aber in dem Provinzial-Archive zu Coblenz befindet, wodurch die Mittel entzogen oder erſchwert wurden, das Fehlende zu ergänzen.

Dennoch habe ich den Verſuch gemacht, eine Geſchichte unſeres Landes zu bearbeiten, wobei ich mich anfänglich auf einige der ebenberührten fragmentariſchen Hülfsmittel, und auf verſchiedene ſeit einer Reihe von Jahren geſammelte Materalien und Notizen beſchränkt ſah, deren Unzulänglichkeit mich jedoch ſpäter antrieb, mir Zutritt zu dem letztgedachten Archive zu verſchaffen, wodurch ich nach vielen mühevollen Durchforſchungen der Archivalien, manche werthvolle und berichtigende Aufſchlüſſe erhalten habe. Ein tieferes Studium der Archive, beſonders des Idſteiniſchen, würde ohne Zweifel noch zu intereſſanten Entdeckungen führen; aber Decennien würden hierzu nicht hinreichen, noch weniger die Kräfte eines Einzelnen, und mit welcher Anſtrengung und Mühe ein ſolches Unternehmen verbunden iſt, werden Kenner leicht zu beurtheilen wiſſen.

Bei dem Beſtreben, eine möglichſt vollſtändige Arbeit zu liefern, ſollte an die Herausgabe des vorliegenden Werkes noch nicht gedacht werden; ich glaubte jedoch, mich den mehrfach ergangenen Aufforderungen nicht länger entziehen zu dürfen, und übergebe hierdurch meinen Landsleuten die Reſultate meiner Bemühungen, zwar nicht ohne einige Beſorgniſſe, die gehegten Erwartungen vielleicht nicht befriedigen zu können, jedoch mit dem Bewuſstſein, keine Mühe geſcheut, und keines der mir zu Gebot

ſtehenden Mittel zur Erreichung größerer Vollendung unbenutzt gelaſſen zu haben.

Ich hoffe daher, wenn auch nicht auf allgemeinen Beifall, doch auf eine billige Beurtheilung dieſes Werkes rechnen zu dürfen, das ich hauptſächlich nur aus dem Grunde dem Drucke übergab, um Dasjenige aufzubewahren und der Vergeſſenheit zu entziehen, was uns jetzt theils noch aus der Vorzeit unſerer heimiſchen Gegenden bekannt iſt, theils in vielen ſeltenen Werken zerſtreut liegt.

Möge dieſe Arbeit den Freunden der vaterländiſchen Geſchichte einige Unterhaltung gewähren, und endlich Anlaß geben zu einer weitern, ausführlichern und gründlichern Durchforſchung und Bearbeitung dieſes Feldes, wozu die Archive noch hinreichenden Stoff bieten, damit künftig diejenige Vollſtändigkeit erreicht werde, die mir als Ziel meines Strebens vorſchwebte.

Malſtat, am 5. Juli 1841.

Der Verfaſſer.

Einleitung

in die

Geſchichte der Grafen

von

Sarbrück.

Urſprung

des

Sarbrück'ſchen Grafen-Hauſes.

Unter den edlen Familien des Weſtrichs, welche am Anfange des zwölften Jahrhunderts als ſelbſtſtändige Landesherren ihrer Erbgebiete auftraten, nahmen die Grafen von Sarbrück eine der erſten und ehrenvollſten Stellen ein.

Ihre Beſitzungen lagen dem größten Theile nach im Sar- und Bliesgaue,*) bildeten die unmittelbare Reichsgrafſchaft Sarbrück und beſtanden, einige Lehen ausgenommen, hauptſächlich aus Allodial- oder freien Erbgütern. Nicht unbedeutend waren ehedem ihre Güter im Elſaſſe, in der Pfalz und in Lothringen, die indeſſen im Fortgange der Zeit durch vielfache Theilungen mannigfach zerſplittert und zertrennt, von dem Hauptſtamme ihrer Familie abgekommen ſind.

In der eben berührten Epoche hatte dieſes Geſchlecht den Namen von ſeiner Stammburg „Sarbrück“ angenommen, die ſich auf einer ſteilen Felſenwand an dem Ufer der Sar erhob und ihre Benennung von einer unfern derſelben gelegenen, über den Sarſtrom führenden Brücke entlehnte, welche der Heerſtraße — via Regia — zur Verbindung diente, die aus Frankreich in's deutſche Reich geleitete. Urkunden geden-

*) Nach dem erſten Entwurfe dieſer Arbeit ſollte eine Darſtellung vom Zuſtande des Sar- und Bliesgaues, von den älteſten Zeiten bis zum Auftreten der Grafen von Sarbrück, ihrer Geſchichte vorangehn, um den Leſer einigermaßen mit unſerer Gegend und den nachbarlichen Ländern bekannt werden zu laſſen. Verſchiedene Rückſichten haben indeſſen Veranlaſſung gegeben, von dieſem Vorhaben abzugehn und jene Darſtellung, ſo wie die geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Sarbrück'ſchen Landes, zu einer ſpätern Lieferung aufzubewahren.

ken ihrer zum erſtenmale unter dem Jahre 950 als einer zu den kaiſerlichen Krongütern gehörenden Beſitzung; der Zeitpunkt ihrer Gründung verliert ſich jedoch höchſt wahrſcheinlich in weit früheren Jahrhunderten. Von ihr hat zugleich die Grafſchaft — und in der Folge die außerhalb den Ringmauern dieſer Burg entſtandene Stadt — den Namen Sarbrück erhalten.

Ueber die Abſtammung des erſten Grafengeſchlechtes, welches wir im Beſitze der Grafſchaft Sarbrück finden, haben unſere frühere Geſchichtforſcher verſchiedene Anſichten aufgeſtellt und ſich zur Ergründung der Wahrheit in mühevolle Unterſuchungen eingelaſſen. Dieſe Nachforſchungen mögen um ſo werthvoller für uns ſein, als ſie nicht nur zur richtigen Herleitung unſerer Grafenfamilie geführt (und alſo in genealogiſcher Hinſicht ihre Geſchichte wirklich erläutern) ſondern zugleich einige Lichtblicke auf das Dunkel werfen, mit welchem unſere Gegend in jener Zeit umhüllt lag.

Nach dem Ergebniſſe dieſer Forſchungen findet das Geſchlecht der Grafen von Sarbrück ſeinen Urſprung in der berühmten ardenniſchen Grafenfamilie, die ſchon vor dem Aufblühen der Sarbrück'ſchen Linie durch ihre anſehnlichen Beſitzungen im Sar- und Bliesgaue, mit unſerer Gegend in Berührung ſtand. Beide Gründe mögen es daher rechtfertigen, wenn wir unſere Aufmerkſamkeit auf die Schickſale dieſer ardenniſchen Familie hinlenken, und Dasjenige hier vortragen, was in dieſer Hinſicht ermittelt wurde.*)

---

*) Unſer gelehrter Landsmann Johann Martin Kremer, Fürſtlich Naſſau-Sarbrück'ſcher Geheimer-Rath, hat dieſe Familiengeſchichte mit beſonderem Fleiße und Scharfſinne bearbeitet und auf 116 Seiten in groß Quart vorgetragen, ehe er zur Geſchichte der Grafen von Sarbrück übergeht.

Seine Bemühungen verdienen daher wohl die Anerkennung, daß wir bei dem Vortrage unſerer gegenwärtigen Arbeit, die von ihm gegebene Ardenniſche Vorgeſchichte nicht zu flüchtig behandeln, und mögen einen weitern Grund darbieten, die Reſultate ſeiner Unterſuchungen den Geſchichtfreunden noch einmal, und zwar auf eine etwas zugänglichere Weiſe vorzulegen, beſonders da ſein Werk höchſt ſelten geworden iſt. — Doch werden wir hierbei die Nebenlinien dieſer Familie übergehen und uns hinſichtlich derſelben lediglich auf einige Stammtafeln beſchränken und eben ſo die weitläufige Beweisführung über den Zuſammenhang der einzelnen Familienglieder, größtentheils unberückſichtigt laſſen müſſen, da uns genügen kann zu wiſſen, daß die vorgelegte Geſchlechtsverbindung ihre völlige Richtigkeit hat.

Umriß der Geſchichte des ardenniſchen Geſchlechts.

I.

Wigerich, Stammvater der Grafen der Ardennen.

Das Geſchlecht der ardenniſchen Grafen führt ſeinen Namen von dem Ardennerwalde — einer weit ausgedehnten Gegend, die ſchon bei den Römern unter dem Namen **Silva arduenna** vorkommt und nach ihren Schriftſtellern ſich vom Rheine über die Moſel und Maas gegen die Schelde erſtreckte. Später erhielt dieſelbe engere Gränzen und man verſtand im Mittelalter unter den Ardennen den Landſtrich zwiſchen der Moſel und Maas, in der Richtung von Luxenburg nach Namur und Lüttich, deſſen Ausdehnung zu beiden Seiten dieſer Linie jedoch nicht genau beſtimmt werden kann.

In dieſem Landſtriche lagen die Beſitzungen einer Familie, die unter dem Namen der ardenniſchen Grafen bekannt geworden iſt. Die Glieder derſelben gehörten zu den merkwürdigſten Perſonen ihrer Zeit, gelangten zu den höchſten Würden in Staat und Kirche, und wurden die Stifter vieler ausgezeichneten Fürſtenhäuſer.

Als Ahnherr derſelben wird uns Graf Wigerich genannt, der unter den Königen Arnulph, Zwentebold, Ludwig **IV.** und Konrad **I.** um die Jahre 880 bis 945 gelebt und große Stammgüter in den Ardennen beſeſſen habe. Nach dem Zeugniſſe ſeines Sohnes [1]) des Biſchofs Adelbert **I.** von Metz, war Graf Wigerich von einem erlauchten fränkiſchen Geſchlechte entſproſſen, das zu den erſten Magnaten des Reichs, die durch Kriegsruhm und Weisheit vor andern hervorleuchteten, gehörte und durch die

---

1) In einer von Biſchof Adelbert I. im J. 945 ausgefertigten Urkunde, wodurch er dem Frauenſtift der heiligen Gloſſinde in Metz, das er unlängſt erneuert hatte, die Frauen-Abtei Hastière (Harsteria) an der Maas im Biſchthum Lüttich ſchenkt, ſagt derſelbe, daß er dieſe Abtei (Hastière) wie er ſie von ſeinem Vater Graf Wigerich erhalten habe, dem gedachten Stifte zum Geſchenke übergebe.

»Quemadmodum mihi genitor meus nobilis Comes Wigericus fecit, qui in eodem Monasterio ergastulo solutus mortis, et traditus sepulturae.«

Freigebigkeit der Könige in den Beſitz ausgedehnter Güter gelangt war.[2]) Und dieſes Zeugniß findet darin ſeine Beſtätigung, daß von gleichzeitigen Schriftſtellern und in Urkunden aus denſelben Jahren, die hohe Abkunft derjenigen gerühmt wird, die ſich als ſeine Söhne darſtellen. Dieſe waren: Gottfried, Friederich, Adelbert, Gieſelbert und Sigfried. Außer dieſen Söhnen gedenken die Schriftſteller noch einer Tochter Wigerichs, Namens Juditha, ferner eines Bruders, Friederich, der anfänglich Abt zu Gorz bei Metz, in der Folge aber Abt zu St. Hubert in den Ardennen war, und im Jahre 942 zu Trier ſtarb, wohin er ſich zur Weihe der Kirche von St. Maximin begeben hatte, in welcher er beerdigt wurde.[3])

Graf Wigerich ſtarb vor dem Jahre 945 in dem Stifte der heiligen Gloſſinde zu Metz, in deren Kirche er ſeine Ruheſtätte gefunden hat. Er iſt ohnſtreitig derſelbe Graf Wigerich, auf deſſen Bitte König Zwentebold im Jahre 899 die Güter des Erzſtiftes Trier von der Gerichtsbarkeit der königlichen Grafen losſprach[4]) und auch der nämliche Graf Wigerich, der im Namen des Königs die Verwaltung und oberſte Gerichtsbarkeit in Trier und der Umgegend führte, der als letzter Graf von Trier in der Geſchichte erſcheint und mit deſſen Zuſtimmung Kaiſer Ludwig **IV.** im Jahr 902 durch eine in Wadgaſſen erlaſſene Urkunde, dem Erzbiſchof Ratbod in Trier, die Hoheits- und Grafſchaftsrechte über dieſe Stadt und das Erzbiſchthum zugeſtand, auch demſelben die Münz- Zoll- und übrigen Grafſchaftsrechte übertragen hatte.[5])

Nachkommen des Grafen Wigerich.

Von den Söhnen Wigerichs pflanzten Gottfried, Friederich und Sigfried ſein Geſchlecht fort und wurden die Stifter der Verdun-, Bar-

---

2) Jn derſelben Urkunde ſagt er: »Quapropter ad multorum venire desidero memoriam, qualiter parentes mei in palatio Regum suis temporibus existentium, inter primores regni, qui virtute ac sapientia claruerunt, fuerunt sublimati, et quomodo eorum liberalitate multarum rerum ac praediorum, auxiliante Deo, possessores extiterunt, et magnam in regno dignitatis gratiam obtinuerunt etc.« S. Calmet Hist. de la Lorraine, Edit. 1728, Tom. I., p. 359, Preuves ad A. 945.

3) Calmet, T. I., p. 866. Brower Annal. Trev. A. 942.

4) Brower Annal. Trev., T. I., p. 442. Calmet T. I., p. 810.

5) Hontheim Hist. Trev. T. I., p. 253. Ludovicus Rex Trevirensi Ecclesiae restituit monetam, telonium, Censuales, medenam et reliqua jura comitatus. A. 902, 19. Sept. »per Consensum Wigerici Comitis et omnium nostrorum fidelium« Data 13. Calend. Octobris A. 902. Actum in Villa Wadegozzinga in Dei nomine feliciter amen.

ſchen und Luxenburgiſchen Häuſer. Adelbert und Gieſelbert traten in den geiſtlichen Stand; erſterer war Biſchof von Metz, letzterer, nachdem er bis gegen das Jahr 963 das Grafen-Amt in dem Ardennergau verwaltet hatte, wurde Abt zu St. Remaclus.[6] Juditha war die Gemahlin des Markgrafen Albert aus dem Etichoniſchen Stamme der Grafen vom Elſaß und ſonach eine der Ahnfrauen der lothringiſchen Herzoge.

Aus dem Leben der Söhne Wigerichs berühren wir hier die denkwürdigſten Umſtände.

1.

Gottfried oder Gozelin war Graf im Bedgau (Bitburgergau); er wird mit ſeiner Gemahlin Voda oder Uda in dem Necrolog[7] der Abtei St. Maximin bei Trier genannt, ſchenkte derſelben Abtei den Ort Hinzdorf bei Luxenburg[8], ſtarb vor 943 und wurde zu St. Maximin beerdigt. In der Schenkungsurkunde erſcheinen ſeine Brüder Friederich, Gieſelbert und Sigfried als Zeugen; aus einer andern Urkunde vom Jahre 963, wornach ſeine Wittwe Voda der vorgedachten Abtei das Dorf Freyſingen (zwiſchen Diedenhofen und Luxenburg) ſchenkt[9], entdecken ſich ſeine Söhne: Heinrich, Reiner, Gottfried und Adelbert.

Heinrich war Graf zu Arlon und Gründer der Arlonſchen Grafenlinie des ardenniſchen Hauſes. Aus ſeinem Stamme gingen die

---

6) Albericus ad An. 972. Abbates St. Remacli Giselbertus Comes, et post eum Gundradus similiter Comes et Abbas de Rupe in Arduenna fuerunt.

7) Honth. Prodr. Hist. Trev. p. 989. Necrol. St. Maximini. XV. Kal. Novbr. »Gozilo Comes, qui una cum uxore sua Uda contulit Ecclesiae, Frisinga.«

8) Honth. I. 278. Donatio villae Hinzlines-Thorp facta Monasterio St. Maximini per Gozilinum A. 943. »Jam vero, si aliquis huic veridice obviare nititur Kartule, perfacile est eum cum sua pravitate enervare subscriptorum testium inditiali certamine: Friderici, Giselberti, Sigefridi, fratrum ejus.« Hontheim fügt hinzu: »Gozilinus Patruum habuit Fridericum, Coenobii Divi Huberti Abbatem ad S. Maximinum sepultum; fratrem Adalberonem, Mediomatricorum Episcopum, quem acta D. Joannis Gorziensis Abbatis memorant: »fuisse Regii sanguinis, paterna ac materna stirpe, longe retro, usque ab hominum memoria.« Paria ferme de altero Gozilini fratre Friderico (qui Barrensium deinde Comitum fuit auctor) prodit Gerbertus, ex Rhemorum et Ravennatum Episcopo, Pontifex max. Silvester appellatus.

9) Honth. I., 297. »Ego Voda, gratia Dei Comitissa, tradidi St. Maximino.. predium Frisinga.. pro remedio et absolutione peccatorum meorum, seniorisque mei Gozlini, nec non filiorum meorum Heinrici, Reginheri, Godefridi quoque et Adalberonis.«

Herzoge von Limburg hervor, denen in der Folge unter Walram **IV.** die Grafſchaft Luxenburg zufiel.

Gottfried (mit dem Zunamen „der Gefangene") anfänglich Graf im Bed- und Methingau, wurde ſpäter Graf zu Verdun und iſt bekannt durch ſeine Anhänglichkeit an Kaiſer Otto **II.** und **III.**, ſo wie durch ſeine muthige Vertheidigung der Stadt Verdun gegen König Lothar von Frankreich, der ſich Lothringens bemächtigen wollte und wirklich auch im J. 984 dieſe Stadt eroberte, wobei Gottfried und deſſen Oheim Sigfried in Gefangenſchaft gerieth.[10]) Er iſt der Stifter der Verdunſchen Grafenlinie, welche beinahe ein ganzes Jahrhundert hindurch die herzogliche Würde in Niederlothringen bekleidete, die zuletzt mit den Beſitzungen dieſes Hauſes an Gottfried von Bouillon überging.*)

2.

Adelbert, der zweite Sohn Wigerichs, wurde im Jahre 929 zum Biſchof von Metz erwählt. Im erſten Dezennium ſeiner Verwaltung ſchlug er ſich zur Partei Ludwig **IV.** von Frankreich (d'Outremer) der von dem Statthalter Gieſelbert (Adelberts Großoheim) angereizt, in Lothringen eingefallen war, um ſich dieſes Landes (ſchon ſo lange ein Zankapfel zwiſchen Frankreich und Deutſchland) zu bemächtigen. Kaiſer Otto **I.** beſiegte jedoch das vereinte franzöſiſche und lothringiſche Heer im J. 939 bei Andernach und unterwarf ſich mit geringer Anſtrengung das aufgeregte Lothringen, in welchem ihm nur Adelbert noch einigen Widerſtand leiſtete.[11]) Nach einer kurzen Belagerung ſah ſich jedoch letzterer genöthigt, Metz zu übergeben und ſich dem Kaiſer zu unterwerfen, mit dem er bald wieder verſöhnt, fortan in dem beſten Vernehmen lebte.

Im Jahr 960 vertrieb Adelbert, in reger Wachſamkeit für die Religion und die Erhaltung der Reinheit der Sitten unter den Geiſtlichen, die in Ueppigkeit und Schwelgerei verſunkenen Chorherrn aus der Abtei St. Arnulph in Metz, beſetzte dieſes Stift mit Benedictiner-Mönchen, beſchenkte daſſelbe mit einigen Gütern und Einkünften, und bewog (953) ſeine Verwandtin, die Gräfin Eva, Witwe Graf Hugos, und ihren Sohn, Erzbiſchof Adelreich von Rheims, ihr Schloß Layen in der Graf-

---

10) Calmet I., 926.

11) Siegebertus Gemblacensis ad A. 939. »Otto Imperator Lotharingiam sibi subjungavit, resistente sibi solo Metensium Episcopo Adalberone, fratre Ducis Friderici.«

*) Ueber die weitere Descendenz Gozelin's ſiehe die beigefügte Stammtafel.

Siehe S. 8.

Stammtafel der Nachkommen Gozelins.

GOZELIN oder Gottfried, ux. Voda.
† 943.

Heinrich I. Graf v. Arlun 963.	Gottfried d. Gefang. G. v. Verdun. 963—984 etc.	Adelbert Erzbiſchof v. Rheims. 969 † 988.	Reginher (Reiner) † 963.

Nachkommen Heinrichs I.:

Walram I. 1052.

Walram II. dant Limburg 1039.

Heinrich II. Herz. v. N. Lothr. 1099

Walram III. (Paganus) Herz. v. Limburg 1139.

Heinrich III. 1146.

Heinrich IV. † 1221.

Walram IV. † 1226. ux. Ermſinde v. Namur Erbin v. Luxenburg.

Nachkommen Gottfrieds:

Gottfried II. Herz. v. N. Lothring. von 1005 † 1023.	Gothilo I. 1023 H. v. Nieder-, 1027 v. Oberlothr. † 1044.	Adelbert II. G. von Verdun, 985.

Nachkommen Gothilos I.:

Gottfried II. (Barb. = Magn.) H. v. N. Lothringen, von 1065 † 1070.	Gothilo II. H. v. N. Lothringen v. 1045 † 1048. (Ignavus)	Friederich Pabſt Stephan IX. † 1057.

Nachkommen Gottfrieds II. (Barb.):

Gottfried (Gibbosus) 1070 H. v. N. Lothringen † 1076. ux. Mathilde von Tuscien Gräfin v. Canoſſa.	Ida m. Euſtach v. Bouillon 1096.

Sohn der Ida:

Gottfried v. Bouillon
B. Graf v. Antwerpen
Herz. v. N. Lothringen
1093 — 1099
1099 König v. Jeruſalem
† 1100.

Söhne Walrams IV.:

Heinrich V., Herz. v. Limburg	Heinrich I., Graf v. Luxenburg 1240.
Walram V., letzter Herz. v. Limburg.	Heinrich II., Graf v. Luxenburg † 1288

Söhne Heinrichs II. v. Luxenburg:

Heinrich III., Gr. v. Luxenb. (VII.) Kaiſer. 1308.	Balduin, Erzb. v. Trier 1308 † 1354.

Kinder Heinrichs III.:

Johann Gr. v. Lux., König v. Böhmen und Polen † 1346,	Maria m. Carl IV. v. Frankreich.	Beatrix m. Carl König v. Ungarn.

Kinder Johanns:

Wenceslaus, Gr. v. Luxenb. Kaiſer 1346 (Carl IV.)	Jutta m. Johann II., König v. Frankreich.	Johann Markgraf v. Mähren † 1375.

Söhne Wenceslaus' (Carl IV.) und Johanns v. Mähren:

Wenceslaus König v. Böhmen Kaiſer 1378.	Sigismund Markgraf v. Brand. Kaiſer 1410.	Johannes M. v. Brandenburg.	Jost M. von Mähren Kaiſer 1410.

ſchaft Chaumont (**Comitatus Calvimontensis**) als Geſchenk derſelben Abtei zu übergeben.[12]) Die vertriebenen Chorherrn wandten ſich an den Kaiſer in der Hoffnung, daß er ſie wider den Biſchof beſchützen würde, allein Otto beſtätigte (941) die Maßregeln Adelberts — und jene ſollen nun, wie einige Geſchichtforſcher vermuthen, unter dem Schutze des Grafen Odaker ſich in St. Arnual niedergelaſſen und dort ein Chorherrnſtift gegründet haben.

Einige Jahre ſpäter (944) erwählten ihn die Geiſtlichen der Abtei St. Trudo (St. Tron bei Haſſelt im Biſchthum Lüttich) zu ihrem Abte, worauf er das Kloſter von Grund aus neu aufbauen ließ und daſſelbe reichlich beſchenkte. Ungefähr in derſelben Zeit hatte er das Frauenſtift der h. Gloſſinde in Metz erneuert und demſelben ſeine Nichte Himiltrudis als Abtiſſin vorgeſetzt. Dieſem ſchenkte er nun im J. 945 die Abtei **Hastière**, die ihm als ein Erbgut von ſeinen Aeltern zugekommen war, und nennt in der Schenkungsurkunde den Grafen Wigerich ſeinen Vater.

Im Jahr 951 war er in Italien mit dem Kaiſer Otto **I.**, von dem er während ſeines Aufenthaltes daſelbſt, die Burg Sarbrück mit allen ihren Zubehörungen zum Geſchenke erhielt.[13])

Eben dieſer Kaiſer, Otto der Große, der wie Calmet ſagt, ein ſehr frommer d. h. dem Klerus ſehr geneigter Mann war, belehnte den Biſchof Adelbert im Jahr 960 mit der Vogtei (landesherrlichen Rechten) über die Stadt Metz und erhob ihn hierdurch zum Oberherrn derſelben,[14])

---

12) Duchêne Histoire généal. de la Maison de Luxembourg p. 3. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde unterzeichneten Adelbert und ſeine Brüder. »Utque hoc efficeretur venerabilis Adalberonis Metensis Episcopus, meique consanguinei devotio me provocavit. Et ego Adalbero S. Met. Eccl. sed. Episcopus subscripsi anno praesulatus nostri 24. et anathemate roboravi. Signum Friderici Ducis, S. Sigefridi Comitis, S. Giselberti Comitis.«

13) Meurisse Hist. des Evêques de Metz, p. 312. »L'an 951 il fut en Italie avec l'Empereur Otton I., et étant à Rome cet Empereur lui fit don du Bourg et du Château de Sarbruck et de toutes ces appartenances. Les lettres de cette Donation expédiées en très bonne forme sont encore dans la Chancellerie de Vic.«

Kremer ſagt S. 5, daß ihm dieſe Urkunde weder zu Geſicht gekommen, noch daß er ſie bei irgend einem andern Autor gefunden habe, bemerkt jedoch, daß dieſelbe in einem Extrait des Registres de la Chambre établie à Metz vom 8. Juli 1680 unter denjenigen Urkunden aufgeführt ſei, welche zur Anziehung der Grafſchaft Sarbrück, in jener Zeit von der franzöſiſchen Regierung angewendet wurden.

14) Dieſe Oberherrſchaft beſaßen die Biſchöfe mehrere Jahrhunderte hindurch, aber im Verlaufe der Zeit erhob ſich Metz zu einer unmittelbaren deutſchen freien Reichsſtadt. In dieſem Verhältniſſe blieb die Stadt bis zum Jahre 1552 in welchem König Heinrich II. v. Frankreich, ſich durch Verrath und Beſtechung

indem er ihm zugleich anſehnliche Ländereien ſchenkte, um ſich in dieſer Würde behaupten zu können. [15]) Zu dieſen gehörte unter andern die Herrſchaft Blieskaſtel, welche Otto I. in dem ebengedachten Jahre (960) dem Biſchof Adelbert und der Kirche zu Metz geſchenkt haben ſoll. [16]) Auch beſtätigte der Kaiſer im nämlichen Jahre die Beſitzungen der Abtei St. Peter daſelbſt [17]), und nennt in der darüber ausgeſtellten Urkunde den Biſchof Adelbert einen Bruder des Herzogs Friederich von Ober-lothringen.

Adelbert, der in dem Verzeichniſſe der Metzer Biſchöfe **Adalbero I.** heißt, ſtarb, nachdem er 35 Jahre dem Biſchthume im Rufe großer Frömmigkeit vorgeſtanden hatte, in der Abtei St. Tron am 26. April 964, und wurde anfänglich in der Abtei Gorz ohnweit Metz, ſpäter in der Kirche des h. Arnulph daſelbſt beigeſetzt. Ihm folgte Theodorich **I.**, ein Verwandter des Kaiſers, und nach dieſem ſein Neffe Adelbert **II.** auf dem biſchöflichen Stuhle.

3.

Friederich, Graf Wigerichs dritter Sohn, wurde auf Verlangen der lothringiſchen Magnaten von Erzbiſchof Bruno von Cöln, der im Namen ſeines Bruders, K. Otto I., die Verwaltung über das ganze lothringiſche Reich führte, im J. 959 zum Statthalter in Oberlothringen (**Lotharingia Mosellana**) beſtellt. Die zu ſeinen Zeiten herrſchenden Unruhen veranlaßten ihn, an der Gränze von Lothringen und Champagnien eine Veſte zu erbauen, welche er Bar nannte. Durch Kauf und Tauſch brachte er mehre Beſitzungen in der dortigen Gegend an ſich, und legte hierdurch den Grund zu der nachmaligen Grafſchaft Bar, wes-

---

derſelben bemächtigte. Kaiſer Karl V. bemühte ſich vergeblich, Metz an das deutſche Reich zurückzubringen, die Stadt blieb in franzöſiſchen Händen.

15) Pfeffel histoire d'Allemagne p. 145. »Le Clergé d'Allemagne est redevable à ce Prince (Otton I.) de ses richesses et de sa puissance. Il lui conféra des Duchés et des Comtés entiers, avec la meme plénitude d'autorité que des Princes séculiers y auraient pu exercer, et se contenta pour le retenir toujours dans une certaine dépendance, de lui adjoindre dans les affaires d'administration des Officiers Royaux, connus sous le nom d'Avoués, dont il se réserva la nomination: mais le Clergé ne supporta pas long-tems cette gêne salutaire.«

16) Crollius. Orig. Bipont. P. I. p. 60.

17) Meurisse p. 313. Diploma Ottonis I. pro Abbatia St. Petri Metensi, data A. 960. »Compater noster Adalbero egregius videlicet sanctae Metensis Ecclesiae praesul, una cum Germano suo Friderico Duce. Calmet T. I., p. 367. Preuves.

halb er in der Geſchichte als erſter Graf von Bar und Stifter der Linie gleichen Namens erſcheint.[18])

Seine Gemahlin war Beatrix, die Tochter Hugo des Großen, Graf von Paris, und der Hedwig, einer Tochter Kaiſer Heinrichs I.[19]) Mit dieſer hatte er drei Söhne: Theodorich, Friederich und Adelbert. Erſterer folgte ihm in der Statthalterwürde von Oberlothringen, der zweite, Friederich, ſtarb vor d. J. 990 ohne Nachkommen; Adelbert, den dritten Sohn finden wir im J. 970 als Biſchof in Verdun und 984 als Biſchof von Metz.[20]) Herzog Friedrich ſelbſt ſtarb, wie die Chronik

18) Frodoardus ad A. 951, et Chronicon Mon. St. Michaelis bei Calmet. Vergl. Hontheim I., 573.

19) Hedwig war die Schweſter K. Otto I. und des Erzbiſchofs Bruno von Cöln; die Mutter Hugo Capets, von dem der dritte Stamm der Könige von Frankreich den Namen führt. Herzog Friederich war daher durch ſeine Gemahlin Beatrix der Neffe Otto I. und Bruno's. Seine Vermählung fällt nach Calmet (I., 914) in das Jahr 954.

20) Unter den Biſchöfen von Metz führt er den Namen Adalbero II. Kremer hat S. 284 zwei ihn betreffende Urkunden. Nach der einen ſoll Kaiſer Otto III. ſeinem Verwandten, dem Biſchof Adelbert II. und der Kirche zu Metz, im J. 998 die

Stammtafel der Nachkommen Friederichs.

Friederich I. Herzog von Oberlothringen † 990.

Theodorich Herz. v. O. Lothr. † 1024.	Friederich † 990.	Adelbert II. Biſchof von Verdun u. Metz † 1005.

Kinder des Theodorich:

Friederich II. H. v. O. Lothr. † 1027 ux. Math. v. Schwaben.	Adelbert 1005 deſignirter Biſchof v. Metz.	Adelheid m. Walram I. Graf v. Arlon.

Kinder Friederichs II.:

Beatrix m. 1) Bonifacius v. Tuscien. 2) Gottfried (Barb.) Herzog v. N. Lothringen.	Sophia m. Ludwig Graf v. Mümpelgard. (Mont-Beliard.)

Tochter der Beatrix:

Mathilde Markgräfin v. Tuscien
Gräfin von Canoſſa.
m. 1) Gottfried (Gibb.) Herzog v. N. Lothr.
2) Welf, Herz. v. Baiern.

von Moyen-Moutier berichtet, den 13. April 990. Der berühmte und gelehrte Gerbert, Erzbiſchof von Rheims (nachmaliger Pabſt Sylveſter II.) ſchrieb ihm folgendes Epitaphium, das uns Hontheim und Andere aufbewahrt haben.

Francorum placito nomen tulit hic Friderici,
Quem proavi ſudere Duces a sanguine regum,
Officio meritisque parem, sopor ultimus hausit,
Mercurii quum celsa domus tibi Phoebe pateret.

4.

Sigfried, der jüngſte Sohn des Grafen Wigerich, verwaltete das Amt eines Grafen über einige Gaue des Moſellaniſchen Herzogthums, namentlich über den Moſelgau[21]) und war Schirmvogt der Abteien St. Maximin[22]) und Echternach.[23]) Er beſaß eigene Güter im Ardennergau, Aliſonzgau, Bedgau und Sargau, und brachte im J. 963 durch Tauſch von der Abtei St. Maximin die Burg Luxenburg — im Methingau am Alſenzfluße, im Grafſchaftsbezirk ſeines Neffen Gottfried gelegen — an ſich, indem er dieſem Stifte ein Gut im Ardennergau, im Dorfe Feilen (ohnweit Luxenburg an der Sauer) zum Gegentauſche abtrat, zu welcher Abtretung ſein Bruder Herzog Friedrich von Oberlothringen, in Hinſicht auf ſeine agnatiſchen Rechte, ſeine Genehmigung gab.[24]) Im folgenden Jahre (964) ſchenkte er der Kirche St.

Höfe Quirſcheid, Völklingen und Warndt geſchenkt haben. Nach der andern vom 22. Nov. d. J. 1005 gab Adelbert dem Kloſter Neumünſter bei Ottweiler verſchiedene Güter zurück, die demſelben früher waren entzogen worden. Von Adelbert ſagt der Geſchichtſchreiber Albericus de Trois fontaines bei dem J. 984. »Episcopatum Metensem suscepit vir sciens et nobilis Adalbero, filius Friderici Comitis Barrensis.« — Er wohnte der tumultuariſchen Kirchenverſammlnng zu Tremona in Weſtphalen im J. 1005 bei, in welcher er ſich durch eine ſehr nachdrückliche Rede auszeichnete und ſtarb am 15. Dezember deſſelben Jahres.

21) Morlingen zwiſchen Diedenhofen und Metz, lag im Moſelgau und in Sigfrieds Grafſchaftsbezirk. Honth. I., 295 a, 333 a.

22) Honth. I. 295 b, 323. 23) Daſelbſt S. 337.

24) Honth. I. 295. CLXXV. Urkunde. »Notum sit omnibus — — — quod Sigifridus Comes de nobili genere natus, Castellum quod dicitur Lucilinburhut in proprietatem desiderans adipisci, perrexit ad Dominum Brunonem Archiepiscopum, fratrem videlicet Imperatoris Otthonis, qui tunc principatum totius regni post ipsum tenebat, eique suum desiderarium manifestavit. Cujus scilicet Archiepiscopi accepto consilio, et impetrata licentia ab eo venit ad Abbatem Wikerum et ad reliquos S. Maximini monachos, in quorum Predio idem Castellum fuerat positum, petens ut ei liceret cum suo Allodio illud commutare: quod Abbas libenter una cum fratribus con-

Peter in Trier einige Güter und leibeigene Leute in Leuken im Sargau und erhielt dagegen von der beſagten Kirche den Berg, der vormals Curbelin, jetzt aber Sarburg hieß, für ſich, ſeine Gemahlin Hedwig und ſeinen Sohn Heinrich präcariatsweiſe, d. h. in lebenslänglichen Genuß.[25])

Um das Kloſter Echternach machte ſich Sigfried beſonders verdient, indem er (971) bei Otto I. die Austreibung der in Schlemmerei verſunkenen weltlichen Chorherrn und (974) die Wiedereinſtellung der Benedictinermönche in daſſelbe erwirkte, auch wurde auf ſeine Bitte dieſem Kloſter von Otto II. das Münzrecht ertheilt. Im J. 984 leiſtete er ſeinem Neffen Gottfried, Graf zu Verdun, Kriegshülfe, und wurde mit dieſem bei der Eroberung von Verdun gefangen,[26]) jedoch im folgenden

---

sentiens placuit, atque convenit inter eos ut res pro ambarum partium opportunitate commutaremus. Dedit itaque prefatus Comes ad S. Maximinum de rebus sue proprietatis — mansum unum et dimidium cum servis censualibus in Comitatu Giselberti*) Comitis, in pago Arduenne, in villa que dicitur Viulna. — — Accepit a predicto Abbate supra nominatum Castellum — — igitur posita est hec eadem munitio in pago Methingowi, in Comitatu Godefridi**) Comitis, super ripam Alsuntiae fluminis — — — Acta — in civitate Trevirensium — — in die palmarum XV. Kal. Maij, adstante abbate Wikero, simulque Hilderato ejusdem Coenobii advocato etc. Signum Domini Brunonis Archiep., qui hoc concambium legaliter fieri jussit — — Sig. Friderici Lothariensium Ducis, cujus consensu et collaudatione opus istud peractum est. Facta est igitur hujus carte descriptio A. D. J. 963.

*) Sigfried's Bruder. **) Sohn Gozelin's.

25) Honth. I., 301. — — — Quod ego Syfridus tamen Comes indignus — — dedi ad Altare S. Petri in civitate Trevirensi — — ex rebus mee proprietatis in pago Saronensi in villa que vocatur Odowines Luica, in Comitatu Bedensi, airalem unum — — jugera 73 et mancipia utriusque sexus septem, quorum ista sunt nomina: Mamucho et uxor ejus Bilicha, Falchio et Irmiza, Ziericho, Tiezuol, Werinzol. — — Accepi autem ab Advocato Huodiberto sub pretextu precarie de rebus S. Petri in ante dicto Pago et in Comitatu Bedensi — — monticulum qui antea vocabatur Churbelin, nunc autem Sarburg, situm super fluvium Sarove — — sub ea scilicet ratione, utrumque datum et acceptum, ego et conjux mea Hadewig filiusque noster Henricus omnibus vite nostre diebus quiete teneamus atque possideamus. Actum Treviris XV. Kal. Octob. a. D. 964.

26) Gerbert, (984) Secretarius des Erzbiſchof Adelbert von Rheims (letzterer ein Bruder Gottfried des Gef.), ein vertrauter Freund und Anhänger der ardenniſchen Familie, redet von dieſer Gefangenſchaft in verſchiedenen Briefen, die er ſowohl in eigenem, als in des Erzbiſchofs Namen an Adelbert Biſchof v. Verdun (Gottfrieds Sohn) und Sigfried (Graf Sigfrieds v. Luxenburg Sohn) geſchrieben hatte. In dieſen Briefen tröſtet und ermahnt er ſie zur Standhaftigkeit und fordert ſie im Namen Gottfrieds auf, ſich wegen ihrer beider Befreiung in keine nachtheilige Unterhandlungen mit dem König von Frankreich einzulaſſen. Dieſe Briefe finden ſich bei Mireus Diplom. Belgica I., 345. Vergl. Calmet I., 930 und

Jahre wieder freigegeben. Er gründete hierauf (992) das Hoſpital zu Echternach, ſchenkte (993) in Verbindung mit ſeiner Gemahlin Hedwig, das Dorf Merſch bei Luxenburg[27]) dem Stifte St. Maximin und dem Altare des h. Clemens daſelbſt, an deſſen Fuße er ſein Erbbegräbniß beſtimmte, und kommt zum letztenmale vor in einer Urkunde v. J. 997 in welcher er mit Bewilligung K. Otto **III.** dem Kloſter Echternach das Dorf Munderchingen im Wawregau, das er vom Reich zu Lehen trug, zum Geſchenk machte. Nach dem Maximiner Necrolog ſtarb Sigfried am 18. September (998) und wurde nach ſeiner Verordnung in der Kirche dieſer Abtei beigeſetzt.

Im Jahr 1608 wurde Sigfrieds und Hedwigs gemeinſchaftliches Grabmal in der alten Kirche zu St. Maximin, vor dem Altare des h. Clemens aufgefunden; es beſtand aus zwei ſteinernen Särgen, die mit einem Steine bedeckt waren, auf dem mit großen Buchſtaben folgende Schrift eingehauen ſtand.

Ob culmen generis quondam non infimus orbis,
Coeno sordidior, nunc male facta queror.
Nempe sub istius lapidis fundamine clausus,
Perpetior casum omnibus ingenitum.
Ergo rogo similem passuros conditionem,
Corde gemendo Deum sollicitare pium,
Ut mihi parcendo tribuens veniam Sigefrido
Pacis Jerusalem transferat ad requiem.[28])

---

und Hontheim I., 324. Gerbert, der zuerſt Mönch im Kloſter Aurillac, ſodann Abt zu Bobio geweſen war wurde 989 Erzbiſchof zu Rheims, dann zu Ravenna und 999 Pabſt.

27) Hontheim I., 333. — — Id circo ego Sigefridus Comes cum Conjuge mea Hadewiche tradimus St. Maximino — — in vallo Alsuntiensi, in villa Marisch, in comitatu Ardennensi, regiminis filii nostri Henrici subjacenti — — Mansum Nivelungi etc. Anno 993.

28) Hontheim giebt dieſe Grabſchrift T. I., 295, und S. 333 eine umſtändliche Beſchreibung der in dieſen Särgen vorgefundenen Gegenſtände. Beide enthielten Aſche und kaum noch kenntliche Gebeine. In dem einen fanden ſich unter andern zwei Schwerter von alter Form und ungewöhnlicher Länge, der Griff eines Dolches von antiker Arbeit, ein großer goldner Stirnreif (Diadem) deſſen Rand mit Edelſteinen beſetzt war, die Ueberreſte eines Panzers und eines Wehrgehänges. In dem andern befand ſich eine aus ſchwarzen und weißen Kugeln beſtehende Halskette, die auf weiblichen Putz und daher auf die Grabſtätte Hedwigs hinzudeuten ſcheint.

Das Kloſter St. Maximin wurde 1674 auf Befehl des Feldmarſchalls Turenne, wegen der Befeſtigung von Trier abgetragen und der Erde gleich gemacht. Allgemein wurde der Verluſt der Alterthümer und Documente bedauert, die hierbei verloren gingen.

II.

Sigfried, Stifter des Luxenburgiſchen Hauſes, und ſeine Nachkommen.

Sigfried, den wir ſo eben als den jüngſten Sohn des Grafen Wigerich kennen gelernt haben, legte durch den Erwerb der Burg Luxenburg und durch ſeine Allodialgüter in daſiger Gegend, den Grund zur nachmaligen Grafſchaft Luxenburg, von der ſeine Erbfolger ſpäter den Namen führten, als ſie ſich zu unmittelbaren Reichsſtänden erhoben hatten.

Hedwig, ſeine Gemahlin, war die Tochter Eberhard **IV.**, Graf vom Elſäſſiſchen Nordgau,[29]) die ihm eine zahlreiche Nachkommenſchaft an Söhnen nnd Töchtern gebar, deren Namen und Familienverhältniſſe durch die Geſchichtſchreiber des Luxenburgiſchen Hauſes vollſtändig ermittelt und feſtgeſtellt worden ſind.[30])

Töchter des Grafen Sigfried.

1) Eva die älteſte Tochter (aus einer erſten Ehe) vermählte ſich mit Gerhard von Egisheim, der als Graf von Metz vorkommt (ein Bruder Albert **I.**, Markgrafen von Lothringen). Sigfried ihr einziger Sohn verlor in den lothringiſchen Aufſtänden gegen Kaiſer Heinrich **II.** ſein Leben; Jutta ihre Tochter war die erſte Abtiſſin des Kloſters Kaufungen bei Kaſſel.

2) Kunigunde, die andere Tochter, wurde die Gemahlin Kaiſer Heinrich **II.** (des Heiligen) der früher Herzog in Baiern war. Sie ging nach dem Tode deſſelben (1024) in das von ihr geſtiftete Kloſter Kaufungen, ſtarb daſelbſt im J. 1033 und wurde zu Bamberg beerdigt. Pabſt Innocenz **III.** verſetzte ſie (1201) in die Zahl der Heiligen, zu der Eugen **III.** ihren Gemahl bereits 1152 erhoben hatte.

---

29) Ihre Abſtammung erhellet aus einer Urkunde des Probſt Adelbert v. J. 1037.

30) Man ſehe hierüber: Du Chêne Histoire de la maison de Luxembourg et de Bar. Bertholet Histoire ècclesiastique et civile du Duché de Luxembourg. Bertelii Historia Luxenburgensis. Dom. Calmet Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine u. ſ. w., die in Kremer Berichtigung und Verbeſſerung finden.

3) Luccarda, Sigfried's dritte Tochter, war mit Arnolf Grafen von Friesland verheirathet, der im Kriege gegen die Frieſen erſchlagen wurde (1003). Ein Nachkomme deſſelben, Theodorich V., nahm in der Folge den Titel Graf von Holland an.

Söhne Sigfrieds.

1.

Heinrich (I.) war bereits zu ſeines Vaters Lebzeiten (993) Graf im Ardennergau; im J. 996 und 998 erſcheint er in Urkunden als Schirmvogt des Stifts St. Maximin und Echternach.[31] Nachdem ſein Schwager, Herzog Heinrich von Baiern (1002) zum Kaiſer in Deutſchland erwählt worden war, belehnte ihn dieſer (1003) auf dem Reichstage zu Regensburg mit der Bairiſchen Herzogwürde. Aber Heinrich entzweite ſich bald mit ſeinem Schwager, dem Kaiſer. Als dieſer nämlich die Witthumgüter ſeiner Gemahlin, welche die Luxenburgiſchen Brüder einſt zu erben gedachten, dem von ihm gegründeten Biſchthum Bamberg einverleibte, verband ſich Herzog Heinrich mit dem Herzog Welf von Schwaben und erhob ſich in offener Empörung gegen den Kaiſer, der ihn jedoch ſchnell beſiegte und ihm hierauf das Herzogthum entzog.[32]

Heinrich kehrte nach ſeinen Stammgütern im Luxenburgiſchen zurück und erregte in Verbindung mit ſeinen Brüdern einen allgemeinen Aufſtand in Lothringen, der mehrere Jahre dauerte und in welchem mit abwechſelndem Glücke gefochten wurde.[33] Endlich verſöhnte Kunigunde den Bruder

---

31) Hontheim I., p. 333, 335, 358.

32) Chronik von J. Carion. »Habebat Imperatoris Henrici conjux Cunegunda fratres plures: Fridericum Comitem Luxeburgiensem; Henricum, cui Imperator dedit Ducatum Bavariae; Theodoricum Episcopum Metensem et Adalbertum qui tunc ambiebat Episcopatum Trevirensem. Ex his Henricus et Theodoricus conspirarunt in Imperatorem quod dotem Cunigundae sororis, que se, illa mortua, sperabant potituros, — distribuerat sacrificulis: Et adjuncto sibi Guelpho Principe in Parte Suevia, bellum ei intulerunt, occupata primum Augusta, expulso inde Brunone*) Imperatoris fratre. Sed Imperator acie victos disjecit ac dissipat, et Henricum Ducatu movit, quem postea in gratiam receptum restituit. Theodoricum expugnata Metensi urbe, ad deditionem coëgit.

*) Biſch. v. Augsburg.

33) Mascow. Lib. IV. 219. Ipse (Imperator) in Lotharingiam ad Lucemburgios fratres in ordinem redigendos abiit A. 1111. Variis ibi casibus res acta est; Henricus (Imp.) agrum Metensem populatur.

Calmet T. I. p. 939. L'Empereur leur fit la guerre assez long-temps. Enfin en 1012 il assembla un Consile a Coblenz, ou l'on traita d'abord des affaires de

mit dem Gemahl, worauf ihm letzterer (1015) das Herzogthum Baiern aufs Neue übertrug, das er bis an ſeinen Tod verwaltete. Er ſtarb im Februar d. J. 1025 ohne männliche Nachkommen hinterlaſſen zu haben.

2.

Theodorich, (II.) dieſer in der Geſchichte des Lothringiſchen Aufruhrs als Haupttriebfeder deſſelben merkwürdig gewordene Mann, war anfänglich Domprobſt zu Metz und nach Adelbert II. Tode (1005) Adminiſtrator des Biſchthums. Biſchof Adelbert II. hatte nämlich ſeinen Neffen, den jungen Albert (Sohn des Herz. Theodorich von Oberlothringen und Enkel Herzog Friedrich I. von Bar) mit Bewilligung des Kaiſers zu ſeinem Nachfolger beſtimmt; da dieſer aber noch in der Kindheit ſtand, ſo beſtellte der Herzog ſeines Vaters Bruders-Sohn, den hier in Rede ſtehenden Domprobſt zum Verwalter der Metzer Diöceſe. Probſt Theodorich verdrängte jedoch kurze Zeit hierauf den jungen Albert, erklärte ſich (1008) mit Einwilligung des Klerus zum Biſchof, ſchlug den Herzog der ſeinen Sohn mit Waffengewalt wieder einſetzen wollte und führte ihn gefangen nach Metz.[34]) Während dieſes in Lothringen vor-

---

l'Eglise, et ensuite de la révolte des trois frères, Henry Duc de Baviere, Thierry Evêque de Metz, et Adalberon de Trêves. Les Rebelles craignant la severité de l'Empereur et la Sentence des Evêques, envoyerent des Députez pour satisfaire à Henry: mais ils ne le trouverent pas alors disposé à leur accorder le pardon. Il les remit à une autre Assemblée à Mayence. Quelques-uns des Rebelles y vinrent; et n'ayant pû répondre aux chefs d'accusation que l'on proposa contre eux, ils se retirerent plus irritez que jamais, aprés avoir fait une espece de trêve pour un temps.

Haimon Evêque de Verdun, Thierry, Duc de la Haute-Lorraine, et plussieurs Seigneurs et Prélats, qui s'étaient trouvez dans cette Assemblée, furent attaquez au retour par des troupes que les Rebelles avaient mises en embuscade assez prés de la ville. Il y en eut un tres grand nombre de tuez. Quelques-uns se sauverent avec les Evêques. Le duc Thierry y fut dangereusement blessé; mais comme il était de leurs amis, ils le prirent et le garderent longtems. Thierry Evêque de Metz, et Henry Duc de Baviere son frère, furent les principaux acteurs de cette tragedie.

34) Sigebert de Gamblours, Anno 1009. Henricus Imperator Metis urbem obsidet, propter Deodoricum fratrem uxoris suae contra se rebellantem, qui Episcopatum ipsius urbis usurpaverat. Dux enim Mozellanorum Theodoricus, post fratrem suum Adalberonem (II.) dato Metensium Episcopatu filio suo adhuc puero, tutorem ei substituit ipsum Deodoricum, qui puero urbe excluso et episcopatu usurpato, ipsum etiam Theodoricum bello capit. Urbe ergo per obsidionem desolata; tandem pax convenit.

fiel, hatte ſich, wie wir oben erzählt haben, ſein Bruder Herzog Heinrich von Baiern ebenfalls empört. Nachdem jedoch der Kaiſer denſelben beſiegt und deſſen Anhänger zerſtreut hatte, rückte er mit einer ſtarken Heeresmacht zur Beſtrafung der Uſurpation Theodorichs heran. Auf ſeinem Wege zerſtörte er die Burg Sarbrück[35]) die damals, in jedem Falle entweder zu den Beſitzungen des Herzogs Heinrich oder des Hochſtiftes Metz gehört haben muß, und belagerte ſodann die Stadt Metz, die nach einem hartnäckigen Widerſtande aufs Aeußerſte gebracht, ſich ergeben mußte.

Theodorich unterwarf ſich der Gnade ſeines Schwagers, des Kaiſers, und blieb Biſchof; doch war ſeine Verſöhnung mit demſelben nicht aufrichtig, denn er nahm in den folgenden Jahren Antheil an dem neuen Aufſtande ſeiner Brüder wodurch der Krieg heftiger als je entbrannte. Jetzt ließ ihn der Kaiſer auf einem in Coblenz (1012) gehaltenen Concilium von allen geiſtlichen Verrichtungen förmlich ſuspendiren, verzieh ihm aber nach hergeſtelltem Frieden auf Bitten ſeiner Gemahlin und gewährte ihm den ruhigen Beſitz ſeines Biſchthums dem er bis zu ſeinem Ende (1046) vorſtund. Er fand ſeine Ruheſtätte in der Kathedrale zu Metz, zu welcher er im J. 1020 den Grundſtein gelegt hatte, die aber erſt im J. 1490 ihre gänzliche Vollendung erhielt.[36])

3.

Adelbert, Domprobſt zu St. Paulin in Trier, nicht minder merkwürdig als ſeine beiden Brüder Heinrich und Theodorich, hatte aus der väterlichen Erbſchaft anſehnliche Beſitzungen erhalten, und nennt ſich ſelbſt in Urkunden Herr zu Rutig, Sirk, Sarburg[37]) und Bernkaſtel. Wie die **Gesta Trevirorum** berichten, war er ein reicher, mächtiger und ehrſüchtiger Mann, der durch ſeine Gewalt und ſeinen großen Einfluß

---

35) Aventinus Annales L. V. p. 311. Heinricus Imperator, in rebelles arma movet, ad Rhenum infesta acie contendit, inimicos perdomitat, Sarbrigam et Mediomatricum urbem obsidet, expugnat.

36) Sie war die dritte Kirche, welche auf dieſer Stelle ſteht; die erſte erbaute Biſchof Clemens und weihete ſie dem h. Stephan, die zweite, welche Biſchof Chrodegang gründete, ſtand bis zu Theodorich II. Zeiten.

37) Sarburg ohnweit Trier, das ſein Vater Sigfried an ſich brachte und nach dem Tode H. Heinrichs an Adelbert gekommen war — nicht Sarbrück, wie Kremer vermuthet.

auf den Erzbiſchof Ludhold von Trier zur Ausführung mancher gewaltthätigen Handlungen verleitet wurde. [38])

Nach dem im Jahre 1008 erfolgten Ableben Ludholds wurde Domprobſt Adelbert, von dem Klerus und dem Volke, mehr aus Rückſicht auf ſeine mächtige Familie als aus religiöſen Gründen, einſtimmig zu deſſen Nachfolger erwählt. [39]) Kaiſer Heinrich **II.** der dieſe Wahl als einen Eingriff in ſeine Rechte betrachten mochte und überdies Adelberten wegen ſeines heftigen Charakters nicht für dieſes Amt geeignet hielt, verweigerte ihm die Inveſtitur ohnerachtet aller dringenden Fürbitten ſeiner Gemahlin und deren Brüder und verlieh dem Domprobſt Megingaud von Mainz das Biſchthum.

Adelbert der ſich auf ſeine freie Erwählung ſtützte, verſchanzte ſich nun in Trier und verſuchte in Verbindung mit ſeinen Brüdern ſich im Biſchthum zu behaupten. Der Kaiſer aber rückte mit einer anſehnlichen Streitkraft vor Trier und begann ſein Vorhaben mit Waffengewalt durchzuſetzen. Er befahl den Probſt Megingaud als Biſchof anzuerkennen und einzuführen, welchem Befehle jedoch nicht Folge geleiſtet wurde. Adelbert zog ſich mit ſeinen Anhängern in den erzbiſchöflichen Palaſt, wo er eng eingeſchloſſen eine lange und harte Belagerung aushalten mußte; endlich vermittelte Herzog Heinrich von Baiern, der ſich damals noch nicht für die Partei ſeiner Brüder erklärt hatte, eine Verſöhnung; die Belagerten verſprachen die Verordnung des Kaiſers zu befolgen und erhielten Verzeihung. [40]) Nicht ſobald hatte der Kaiſer mit ſeinem Kriegsheere die Stadt verlaſſen, als Megingaud von den Freunden Adelberts vertrieben wurde, worauf er ſeinen Sitz zu Coblenz nahm, von wo aus er das Biſchthum bis an ſein Lebensende verwaltete.

---

38) Gesta Trevirorum C. 46. —— praefuit in Monasterio S. Paulini Praepositus nomine Adelbero de Lucelenburg ortus, vir potens et dives, habens Castella haec: Sarburc, Berncastel et Rutich etc. —

39) Ditmarus p. 384. Mortuo Luitdolpho, Capellanus ejusdem Adalbero, frater Reginae, et immaturus juvenis, plus timore Regis, quam amore religionis communiter eligitur.

40) Nach den Gestis Trevirorum ſoll der Kaiſer den Palaſt vom weißen Sonntage an bis zum September belagert gehalten haben und ſodann, nachdem er die Verſchanzungen an der Moſelbrücke hatte zerſtören laſſen, unverrichteter Sache mit ſeinem Heere abgezogen ſein. — Mascow, p. 216 (Comment. de Reb. Imp. rom. Germ.) berichtet nach Ditmar v. Merſeburg (pag. 384) und andern, den obigen Hergang der Sache umſtändlich.

Adelbert behielt dagegen den größten Theil des biſchöflichen Territoriums in ſeiner Gewalt und obgleich K. Heinrich im J. 1012 noch einmal gegen ſeine Schwäger zu Felde zog, konnte er Adelberten dennoch Trier nicht entreißen; aber dieſer übergab in der Folge, durch eine ſchwere Krankheit veranlaßt, freiwillig die zurückbehaltenen Beſitzungen an Megingaud, indem er ſich nur den biſchöflichen Palaſt vorbehielt.

Als Megingaud (1016) geſtorben war, ernannte der Kaiſer, deſſen Unwillen noch fortdauerte, Poppo von Regensburg zum Erzbiſchofe von Trier, indem er ſich gegen Adelbert äußerte: „Einen ſolchen Mann mußte ich dir entgegenſtellen, der ſtark genug iſt, deinem Wahnſinne trotz zu bieten.“ Durch dieſe Maßregel empfindlich in ſeinen Hoffnungen getäuſcht und der Macht Poppo's nicht gewachſen, übergab Adelbert dieſem den Palaſt und zog ſich in die Abtei St. Paulin zurück wo er ſeine Tage beſchloß.

Vor ſeinem Ableben ſuchte er die den Kirchen und Klöſtern verurſachten Unbilden dadurch zu vergüten, daß er denſelben reichliche Schenkungen machte. So übergab er unter andern im J. 1036 der Abtei St. Mathias zu Trier verſchiedene anſehnliche Höfe in Nennich, Pfalzel, Dilmar, Hentern, Balderingen, Lampaden und Benrodt in der Umgegend von Trier.[41])

---

41) Die Schenkungsurkunde haben Brower I., 518: Bertholet p. 17 und Honth. I., p. 368.

»Ego Adalbero Dei gratia praepositus S. Paulini, Dominus de Ruxhejo, de Serico, de Sarburgh et de Berncastel, certissima fide credens secundum scripturam, sicut aqua extinguit ignem, ita elemosinis redimi posse peccata; — — Idcirco Deo, cui omnia debentur, pro animabus parentum meorum et pro peccatis meis maximis, quibus Deum ultionum, personas ecclesiasticas, monasteria nimis graviter offendi, curtes ipsorum destruendo et depraedando bona ipsorum, aliquid de meis proprietatibus, quas ipso jubente Deo habere jussus sum, offere disponens sanus et incolumis, quia satis Deo carum non est, qui illi hoc dat, quo ipse perfrui non potest, trado ac legavi villas meas Nenniche, Palecte, Dilmere et Helefeld, Hentere, Balderingen, Lampaden et Curtem meam Bermeroth (Benrath) — — beatis patronis et Dominis meis Euchario, Valerio et Materno — — in praesentia S. Patris et Domini Popponis Archiep. Trev. Ut autem haec donatio s. collatio a me facta robur habeat perpetuae firmitatis et inconvulsa omni aevo et tempore valeat permanere, sigillum reverendi patris ac Domini Popponis, ad meam supplicationem praesentibus una cum sigillo meo est appensum. Et nos Poppo ad rogationem et petitionem venerabilis viri Adalberonis praepositi, sigillum nostrum dignum duximus apponendum praesentibus in Testimonium veritatis.

Acta autem haec Donatio solemniter in Ecclesia Trevirensi, praesente venerabili D. Poppone Archiepiscopo Trevirensi; Theodorico Episcopo Metensi secundo;

Bei dieſer Verhandlung waren nach einem alten Herkommen, zur größern Sicherheit und Unwiderruflichkeit der Schenkung und gleichſam als Bekräftigung ihrer Verzichtleiſtung auf die Anſprüche an die geſchenkten Güter, — ſeine Verwandte als Zeugen anweſend, nämlich: Theodorich **II.** Biſchof von Metz, ſein Bruder; — Gotfried **II.**, ein Sohn Gothilo **I.** Herzog von Ob.= und Niederlothringen; — Gerhard Graf von Metz, ſein mütterlicher Oheim; — und Graf Friedrich von Luxenburg und deſſen Brüder Sigebert und Theodorich, ſeine Neffen.

Im folgenden Jahre (1037) ſchenkte er derſelben Abtei ſeine übrige Beſitzungen in Nennich, Falſen, Dilmar und Helifeld mit allen dazu gehörigen Kirchen, Höfen, Einwohnern, Leibeigenen, Zehnten und Einkünften. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde entdeckt die Verwandſchaft des Ardenniſchen Hauſes mit dem Etichoniſchen und Saliſchen berühmten Geſchlechte. [42]) Adelbert nennt nämlich am Schluſſe derſelben den Kaiſer Konrad **II.**, ſeinen Verwandten (Nepoten) und den Markgrafen Albert von Lothringen ſeinen Mutterbruder (**avunculum**) und deſſen Gemahlin Juditha ſeine Vatersſchweſter, (amita.)

Hieraus folgt, daß ſeine Mutter Hedwig, eine Tochter Eberhard **IV.** Graf vom Elſäſſiſchen Nordgau war, und die Schriftſteller folgern aus der Benennung amita, daß ſeine Muhme Judith eine Tochter des Grafen Wigerich geweſen iſt. [43])

Bertolfo Abbate praedicti Monasterii (S. Mathiae) Godefrido Duce*), Gerhardo Comite, Bertolfo Comite, Friderico Comite ejusque fratribus Sigilberto et Theodorico et multis aliis praelatis, clericis et laicis. Anno D. J. MXXXVI. Ind. III. Conrado serenissimo Imperatore imperante, Episcopatus autem D. Popponis Arch. Tr. XX.

*) Gottfried II. (Magnus auch Barbatus) ein ſtolzer ehrſüchtiger Mann, der bereits zu ſeines Vaters Lebzeiten von Kaiſer Konrad II. den Herzogstitel und die Anwartſchaft auf das Hezogthum erhalten hatte, aber wegen ſeiner Empörung gegen K. Heinrich III. von demſelben nicht zum Herzogthum befördert wurde.

Er iſt derſelbe, der 1047 den Herzog Albert II. von Oberlothringen in einem Treffen erlegte, — und endlich 1065 dennoch zum Herzogthum gelangte. Mascow Lib. V. p. 318.

42) Hontheim I., p. 372. —— Facta est autem haec Donatio A. D. MXXXVII Regnante serenissimo imperatore Conrado nepote nostro. In cujus rei testimonium praesens scriptum sigillo nostro, nec non Adelberti avunculi nostri Marchionis et Ducis Lotharingiae et Judithae amitae nostrae, uxoris suae sigillis muniri fecimus. Hierbei bemerkt Hontheim: Adalbero praepositus erat filius Sigfridi primi Luxenburgensium Comitis, cui soror Guditha, huic vero maritus Adalbertus de quibus hic. Auch Calmet ſpricht in ähnlichem Sinne.

43) Die letzte Annahme ſcheint jedoch wenig glaublich (obgleich die Hiſtoriker allgemein verſichern, daß Judith eine Schweſter des Grafen Sigfried geweſen

Nach dieſem Jahre liegen keine fernere Nachrichten über Adelbert vor; ſein Todesjahr iſt unbekannt — nach Einigen ſoll er noch im J. 1046 gelebt haben.

4.

Friedrich — den die Lothringiſchen Geſchichtſchreiber gewöhnlich Graf von Luxenburg nennen — trat nach dem Ableben ſeines Vaters Sigfried (998) in deſſen Würde als Graf vom Moſelgau ein, woſelbſt wir ſpäter auch ſeinen Sohn Heinrich in gleicher Eigenſchaft finden. Ihn berührt die Geſchichte nur mit wenigen Zügen und hauptſächlich nur in dem obengedachten Aufſtande ſeiner Brüder gegen ihren Schwager K. Heinrich II. im Jahre 1009, an welchem er und ſein Oheim Gerhard,

---

ſeie) — da ein zu großer Zeitraum zwiſchen dem Ableben Wigerichs (945) und dem Jahre 1037 liegt.

Verwandtſchaftstafel des Etichoniſchen, Ardenniſchen und Saliſchen Hauſes.

(Nach Calmet T. I., p. 135 und Kremer ardenniſche Geſchichte, p. 62.)

ETICHO, Herzog in Schwaben und Elſaß. Ahnherr.

Hugo I., Graf von Pfirdt im Elſaß.

Eberhardt IV. Grf. v. Elſ. Nordgau Lotharing. Linie.	Hugo II. Graf v. Egisheim Dagsburgiſche Linie.	Guntram der Reiche. Habsburgiſche Linie.

Kinder Eberhardts IV.:

Gerhard I. von Egisheim, Graf von Metz 1020 † 1026 ux. Eva v. Luxenb.	Albert I. Markgraf v. Lothringen. ux. Juditha 1037.	Hedwig m. Sigfried von Luxenburg.	Adelheid m. Heinrich Herz. v. Franken
Sigfried † 1011.	Adelbert II. Herz. v. Ober-Lothr. † 1047. — Gerhard II. ux. Giſela.	Adelbert, Probſt zu St. Paulin.	Conrad II. (Salicus).

Sohn Gerhards II.: Gerhard III. 1048 Herz. v. O. Lothringen.

Graf von Metz und viele andere lothringiſche Magnaten ebenfalls Antheil genommen hatten. [44])

Dieſer Krieg wurde auf beiden Seiten mit vieler Erbitterung geführt und die obere Moſelgegend nach den Schilderungen gleichzeitiger Schriftſteller in einen ſehr traurigen Zuſtand verſetzt. Ditmar von Merſeburg — der dem Biſchof Theodorich von Metz den Vorwurf macht, die Haupturſache des Kriegsübels geweſen zu ſein — erzählt in dieſer Hinſicht, daß eine große Menge Menſchen durch Hunger und Noth aller Art ſich zur Auswanderung genöthigt geſehen habe. [45])

Von Graf Friedrichs übrigen Verhältniſſen wiſſen wir ebenfalls nur weniges. Er war vermählt mit einer Enkelin Megingauds Grafen von Geldern (ihr Name iſt uns nicht erhalten worden) die ihm neun Kinder gebar, deren Schickſale wir im nächſtfolgenden Abſchnittte erzählen werden. Friederich ſelbſt ſtarb im Jahre 1019, [46]) wie es ſcheint im kräftigſten Mannesalter. [47])

---

44) Hermannus Contractus ad An. 1008. »Sed Adalbero Clericus Reginae Kunigundis germanus, quibusdam faventibus ad Archipraesulatum quasi ex regio promisso sibi debitum adnisus, Treverense Palatium praesidiis occupat, etiam cum fratribus suis Theodorico Metensi Episcopo, et Henrico Bojoariae Duce et Friderico Comite, adnitente, etiam cum aliis multis, Gerhardo item Comite contra Regem rebellavit.«

45) Ditmarus Merseburg. »In diebus illis Theodoricus Metensis Episcopus et Dux Henricus frater ejus, cum caeteris conspiratoribus, magnam regi et suis familiaribus molestiam inferens, sibi successoribusque suis inexsuperabile detrimentum promeruit. Vidi epistolam non longe post, ubi octingentorum numerus mancipiorum Sancti Stephani inscriptus fuit, quae propter famem et aliam necessitatem a patriis finibus egressa sunt, absque conscientia praepositorum, exceptis omnibus qui cum consensu eorum abierant. Satis esset huic Ecclesiae quod nunquam natus fuisset homo ille (Theodoricus).«

46) Analista Saxo ad A. 1019. »Hoc ipso anno Fridericus frater Imperatricis Cunigundis defunctus est.«

47) Dem Grafen Sigfried werden außer den obengenannten vier Söhnen, noch zwei andere zugeſchrieben, nämlich Sigfried deſſen wir ſchon bei den Gerbertſchen Briefen gedacht haben und an welchen die 51. Epiſtel deſſelben »Nimium amorem circa parentes vestros, qui nunc exules sunt, habentes etc.« gerichtet iſt, und Gieſelbert, der den Kaiſer Heinrich II. nach Italien begleitete und in Pavia, in einem Tumulte am Krönungstage, von den Longobarden tödtlich verwundet, geſtorben iſt. Von beiden finden ſich jedoch weiter keine Nachrichten. Ditmar von Merſeburg ſagt in Bezug auf den letzteren: »Ibi (in urbe Pavia) tum quidam egregius juvenis Giselbertus nomine, frater Reginae Kunigundis, a Longobardis vulneratus oppetiit — pro cujus lethali vulnere Teutonici irritantur.«

III.

Friederich, Stammhalter der luxenburgiſchen Linie.

(Ahnherr der Grafen von Luxenburg, Salm und Sarbrück.)

Graf Friedrich war der einzige von Sigfrieds Söhnen, welcher Nachkommen hatte. Dieſe waren: Heinrich II. Herzog in Baiern, Friedrich, Herzog in Niederlothringen, Adelbert, Biſchof in Metz, Gieſelbert, Graf in Salm, Sigebert Graf im Sargau und Theodorich. Ferner Kunigunde oder Ogina die Gemahlin Balduins Grafen von Flandern,[48]) Judith die ſich mit Welf, Herzog von Schwaben vermählte[49]) und Uda, Abtiſſin zu St. Remy bei Luneville.[50])

Die Söhne theilten (1019) wie aus verſchiedenen Umſtänden geſchloſſen wird, ihre Ländereien — die durch den Tod ihres Oheims Heinrich I. († 1025) einen neuen Zuwachs erhielten. Nach dem Ableben des älteren Bruders, Heinrich II. († 1047) fielen deſſen Güter und Würden auf ſeine nachfolgende Brüder; ſo gelangte Herzog Friedrich damals unter andern in den Beſitz der Burg Sarbrück, Gieſelbert in den Beſitz von Luxenburg und der Schirmvogtei von St. Marmin und Sigbert erhielt vermuthlich die an der Blies und die öſtlich gelegenen ardenniſchen Beſitzungen.

Als endlich H. Friedrich ebenfalls (1065) ohne männliche Nachkommen geſtorben war, fiel Sigeberten die Burg Sarbrück, den Söhnen

---

48) Du Chêne und Vredius Genealogia Comitum Flandriae. »Balduinus accepit Oginam filiam Giselberti (Friderici) Comitis de Lucelenborgh, cujus fratres fuerunt hi: Adelbertus Metensis Episcopus, Fridericus Dux Lotharingiae, Henricus Dux Boariae, Giselbertus Comes de Salins (Salm) Theodoricus de Lucelenborgh.«

49) Monachus Weingartensis. »Gwelfo uxorem duxit Juditham nomine, sororem Henrici Ducis Noricorum et Friderici Ducis Lotharingiorum et Adalberonis Episcopi Metensis.«

50) Historia fundationis Abbatiae St. Remigii Lunevillae. Calmet I. 269. »Fuit quaedam nobilis Domina nomine Uda, a Cunabulis Deo consecrata in Romaricensi Ecclesia, soror Domini Adalberonis Metensis Episcopi, quae in Ecclesia Lunariensi petente fratre ejus Adalberone Episcopo post mortem Adelheitis Abbatissae in Abbatiam successit.«

Gieſelberts aber deſſelben übrige Beſitzungen in den Ardennen zu. So entſtanden nun im Luxenburgiſchen Hauſe drei Linien: die Luxenburgiſche, die Salmiſche und die Sarbrückſche, deren Beſitzungen in der Folge nie wieder zuſammengefloſſen ſind.

1.

Heinrich (genannt der **II.**) erſcheint als der älteſte Sohn des Grafen Friedrichs. Im Jahre 1025 wird er in Urkunden Graf im Moſelgau und Schirmvogt von St. Maximin genannt, welche letztere Würde, nach dem Ableben ſeines Oheims Heinrich **I.**, auf ihn als den älteſten des Stammes übergegangen war. Kaiſer Heinrich **III.** verlieh ihm bald nach ſeiner Thronbeſteigung (1040) als einem ſeiner Seitenverwandten [51]) das Herzogthum Baiern, das früher ſein vorbeſagter Oheim, nach dieſem aber der Kaiſer ſelbſt unter dem Namen Herzog Heinrich **V.** v. Baiern vom Jahre 1025 bis 1040 beherrſcht hatte. — Heinrich **II.** verwaltete dieſes Herzogthum bis an ſeinen Tod, der am 14. Oktober 1047 als er eben in Trier war, erfolgte. Er ſtarb kinderlos und wurde im Erbbegräbniß ſeiner Vorfahren beigeſetzt. [52])

2.

Friedrich kommt zuerſt als Graf und Schirmvogt von Malmedi, Stablo und St. Tron in Urkunden vom Jahr 1035, 1036 u. ſ. w. vor. [53]) Als Reichslehen beſaß er die Burg Sarbrück, [54]) die aller

---

51) Die Verwandtſchaft Heinrichs mit Kaiſer Heinrich III. ergeht aus folgendem:

EBERHARD IV.
Graf v. Elſäſſiſchen Nordgau.

Hedwig, Gemahlin Sigfrieds.	Adelheit G. Heinrichs v. Franken.
Friedrich, Graf v. Luxenburg.	Conrad II. Kaiſer.
Heinrich II. Herz. v. Baiern.	Heinrich III. Kaiſer.

52) Bertholet p. 99. »Tandem Henricus Dux — reversus cum Imperatore ex bello Frisico, dum sponsam in Bavariam abducere cogitat, immaturo fato improlis obiit, et Treviris sepultus est.

53) Hontheim T. I. p. 367, 369.

54) Wie uns eine Urkunde vom J. 1065 belehrt, die Kremer in ſeinem Chartul. Saraep. p. 287 giebt. »Henricus (IV.) Rex .... notum esse volumus, qualiter nos per interventum.... Ducis Friderici qui hec a nobis in beneficio tenuit, Castellum Sarebrucca in pago Sargowe et in Comitatu Volmari situm — Sancto Stephano et Metensi Episcopo Adalberoni III. tradimus — — Data III. Non. Apr. A. D. J. 1065. Actum Magontiae.

Wahrſcheinlichkeit zufolge von ſeinem Oheim Heinrich **I.** oder ſeinem vorbenannten Bruder auf ihn übergegangen war.

Im Jahre 1048 übertrug ihm Kaiſer Heinrich **III.** die Verwaltung des Herzogthums Niederlothringen nach dem Tode H. Gothilo **II.**[55]) mit abermaliger Uebergehung von deſſen Bruder Gottfried **II.**, der ſich gegen ihn empört hatte — und Friedrich führte dieſes Amt mit treuer Anhänglichkeit an den Kaiſer. Er war in erſter Ehe vermählt mit Gerberga, Tochter des Grafen Euſtachius von Bouillon.[56]) Judith ſeine einzige Tochter wurde mit Walram **II.** Grafen von Arlon vermählt, dem ſie einen Theil der väterlichen Lande an der Maas zubrachte. In zweiter Ehe hatte Herzog Friedrich zur Gemahlin Regilinde, die ſich nach ſeinem Tode an den Grafen Albert von Namur verheirathete. Friedrich ſtarb den 18. Mai des J. 1065 an welchem Tage der Necrolog von St. Maximin ſeiner gedenkt. Meuriſſe nennt ihn einen Fürſten der ſich durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor allen Andern rühmlich ausgezeichnet hat.[57])

3.

Gieſelbert verwaltete ſchon zu Lebzeiten ſeines Vaters das Grafenamt zu Salm in den Ardennen.[58]) In den Jahren 1020 — 1028 hatte er nach den **Gestis Trevirorum**, dem Erzſtifte Trier während Poppo auf einer Wallfahrt nach Jeruſalem begriffen war, großen Schaden zugefügt, wozu ihm wahrſcheinlich der Verdruß über die Entfernung ſeines Oheims Adelberts vom Biſchthum Anlaß und Anreizung gegeben haben mag. Poppo's Klage bei Kaiſer Konrad und dem Pabſte blieb ohne Erfolg, da die Großen und Angeſehenen des Reichs der Partei

---

55) Hermannus Contractus ad A. 1046. »Fridericus frater Henrici ducis Bojoariae, Dux Lotharingiorum, pro Godefridi fratre ignavo Gozzilone, constituitur.«

56) Bertholet p. 30. Fridericus Lotharingiae Dux et Stabulensis Advocatus. pro remedio animae suae et Conjugis Gerbergae defunctae, filia Eustachii Boulionensis, Monachis Stabulensibus Ecclesiam de Sprimont et Allodium de Genape donat etc.

57) Kremer führt S. 63 viele Beweisſtellen an, in welchen Heinrich Herzog in Baiern, Friedrich H. in N. Lothringen, und Adelbert Biſchof v. Metz, Brüder — und Söhne Friedrichs v. Luxenburg genannt werden. Ueber die Belehnung beider Brüder mit den vorgedachten Herzogthümern S. Mascow Lib. V. p. 313 — 329.

58) Honth. I., 367. Salm ohnweit Stablo und Malmedy.

Gieſelberts zugethan waren.[59]) Nach dem Ableben ſeines Oheims Heinrich II. († 1047) fiel ihm die Schirmvogtei von St. Maximin zu; er gerieth aber bald hinſichtlich der ihm zukommenden Gefälle und Rechte mit dem Abte Theodorich in Zwiſtigkeiten, die zuletzt K. Heinrich III. zur Entſcheidung vorgelegt wurden — der die Rechte der frühern Schirmvögte (Heinrich I. und II.) unterſuchen und demnächſt die Befugniſſe Gieſelberts feſtſtellen ließ.[60]) Bei ſpäter erfolgtem freundſchaftlichen Einverſtändniſſe mit der Abtei St. Maximin, fand er ſich bewogen derſelben die Dörfer Swepſingen nnd Lezenich bei Luxenburg zum Geſchenke zu geben, wie der Necrolog dieſer Abtei nachweiſet[61]) und ſtarb nach

---

59) Gesta Trev. Cap. 52. v. Calmet T. I. Pr. p. 27. Honth. Prod. p. 751. — — »Poppone in praelibati itineris negotio occupato, necdum reverso, Giselbertus quidam Comes de Castello Luzelnburc nominato, cum filio suo Cunrado, non sic aliter quam solet lupus in oves insanire, si quando contigerit pastorem deesse, alius hoc, alius illud sibi vendicare, ille quoscunque capere, iste autem depredare, sicque mala inenarrabilia non cessabat perpetrare. Quod Episcopus reversus comperiens — — cum non potuisset illis resistere, quippe quibus totius Provinciae Valentiores confoederati erant; persaepe apud Imperatorem Cunradum se proclamat de illorum tyrannide, nihilque potuit proficere. —«

60) Honth. I., p. 396—399.

61) Honth. I., p. 400.

Stammtafel der Nachkommen des Grafen Gieſelbert

GIESELBERT, Graf in Salm und Luxenburg † 1059.

- **Conrad I.** Graf in Luxenburg † 1086.
  - **Wilhelm** Graf von Luxenburg. † 1128.
    - **Conrad II.** Gr. v. Luxenb. † 1136.
  - **Mathilde** m. Volmar, Graf von Blies-Caſtel.
  - **Ermsinde** m. Gottfried Gr. v. Namur, † 1143.
    - **Heinrich** Erbt Luxenb. † 1196.
      - **Ermsinde** n. 1186, m. Walram IV. Herzog v. Limburg † 1226.
- **Hermann** Graf in Salm, Gegenkaiſer Heinrich IV. 1081.
  - **Hermann II.** Graf von Salm.
    - **Heinrich** Graf zu Salm.
    - **Hermann II.** ux. Agnes von Langenſtein.
      - **Heinrich** baut Salm in den Vogeſen.
  - **Otto** Pfalzgraf von Rheineck.

demſelben am 19. **Kal.** Sept. im J. 1059 mit Hinterlaſſung zweier Söhne, Konrad und Hermann. Jener gründete die neue Luxenburgiſche, dieſer die ſalmiſche Linie; aber erſtere erloſch ſchon in der zweiten Generation mit Konrad **II.** der die Grafſchaft Luxenburg im J. 1136 ſeines Vaters Schweſter, Ermſinde, teſtamentariſch übertrug, durch deren Nachkommen ſie wieder an den ardenniſchen Mannsſtamm zurückkam.

4.

Adelbert widmete ſich dem geiſtlichen Stande, wurde nach dem Tode ſeines Oheims Theodorich **II.** Biſchof von Metz († 1046) zu deſſen Nachfolger erwählt und führt in der Reihe dieſer Biſchöfe den Namen Adelbert **III.**

Nach Meuriſſe war Adelbert der Lehrer des Biſchofs Bruno von Toul, der auf einem Concilium zu Worms zum Pabſt erwählt wurde und den Namen Leo **IX.** angenommen hat. Dieſer Pabſt beſuchte Adelberten im J. 1049 in Metz und beſtätigte bei dieſer Gelegenheit die Beſitzungen der Kirche daſelbſt.[62])

Auf die Bitte Adelbert's befreite Kaiſer Heinrich **III.** im J. 1052 die Kirche zu Metz und ihre Güter von aller weltlichen Obrigkeit und Gerichtsbarkeit und ertheilte ihr das Münzrecht.

Kaiſer Heinrich **IV.** ſchenkte ihm im J. 1065 mit Einwilligung des Herzogs Friedrich (Ad. Bruder) die Burg Sarbrück, die, wie es ſcheint, in der Empörung Biſchof Theodorichs **II.** dem Hochſtifte Metz entzogen worden, und als ein Reichslehen an die Luxenburgiſche Familie gekommen war, von jetzt aber als ein Lehen des Metzer Biſchthums erſcheint.[63])

---

62) Meurisse p. 351. Er verordnete: »ut nullus Imperator aut Rex, nullus Archiepiscopus vel Episcopus, nullus Dux, nullus Comes vel Vice-Comes, nec aliqua persona magna seu parva in ejusdem rebus aliquam eis injusticiam inferre audeat.«

63) S. die bei 54) angeführte Urkunde. Meuriſſe drückt ſich über dieſe Schenkung S. 366 mit folgenden Worten aus. »Il y a une Charte très belle et très importante dans la Chancellerie de Vic, qui contient la Donation que l'Empereur Henry IV. fit à cet Evêque (Adalberon) du Comté de Sarbruck. Elle est daté du 3. Avril Mil soixante cinq.«

Die Widerſprüche welche Kremer in den vorhergehenden Schenkungsurkunden zu finden ſcheint, werden wir an einem anderen Orte einer näheren Prüfung unterwerfen und erinnern nur vorläufig daß das Lehenverhältniß der Grafen von Sarbrück, gegen die Biſchöfe von Metz bis zum Weſtphäliſchen Frieden (1648) beſtanden hat.

Biſchof Adelbert ſelbſt, bezeigte ſich ſehr freigebig gegen Kirchen und Klöſter und beſchenkte unter andern die ſchon obenberührte Abtei St. Tron ſehr reichlich aus ſeinen eigenen Mitteln. In einer Urkunde v. J. 1065 worin er die Rechte des Schirmvogts dieſes Kloſters feſtſtellte, nennt er den Herzog Friedrich von Niederlothringen ſeinen Bruder. Wir erſehen zugleich aus derſelben, daß er ſeinem gedachten Bruder die Schirmvogtei über beſagtes Kloſter in Lehn gegeben hatte, daß derſelbe aber kürzlich und vor Aufſtellung der Urkunde verſtorben war und daß ein gewiſſer Udo ſein Nachfolger wurde. Dieſe Verhandlung iſt datirt aus dem Schloſſe Salemburca, einer der Burgen, welche die Biſchöfe von Metz im Lütticher Lande beſaßen. [64])

Nachdem Adelbert dem Biſchthum 26 Jahre mit Ruhm vorgeſtanden hatte, ſtarb er im J. 1072 und wurde in der Kirche **St. Sauveur** in Metz beigeſetzt. Bei der Erweiterung der Feſtungswerke (1571) wurden ſeine Gebeine von dort weggebracht und in der neu erbauten Kirche gleichen Namens niedergelegt, wo die Chorherrn dieſer Kollegiatkirche ſein Jahrgedächtniß am 13. November hielten.

5.

Sigebert war Graf im Sargau, zu welcher Würde er wahrſcheinlich nach dem Ableben des Grafen Volmar*) gelangte, und wurde der Stammvater der Grafen von Sarbrück, deren Geſchichte hiernächſt ausführlicher folgt. Seiner gedenkt unter andern die oben angeführte Urkunde vom J. 1036, in welcher ſein Oheim Adelbert, Probſt zu St. Paulin, der Abtei St. Mathias einige Höfe ſchenkte, wobei Sigebert als ein Bruder des Grafen Friedrich, des nachmaligen Herzogs von

---

64) Kremer giebt in ſeinem Chartularium S. 288 dieſe Urkunde und behauptet S. 8 u. 65 irrthümlich, daß unter Salemburca, welches Adelbert Castellum suum nennt, das Schloß Sarbrück zu verſtehen ſei. Hierzu mag ihm vielleicht Hontheim einigen Anlaß gegeben haben; dieſer ſagt nämlich T. I. p. 58. »Salembrucca, Castrum Episcopatus Metensis, hodie Salzbruck, supra Herbitzheim, memoratum in Charta Adalberonis Episcopi Metensis de anno 1065.

Es finden ſich jedoch keine Nachrichten daß die Biſchöfe von Metz je eine Beſitzung oder ein Schloß zu Salzbrück bei Saralben gehabt haben und es iſt ferner nicht denkbar, daß jenes Zeugenverhör, wovon die Urkunde handelt, in dem 60 Wegſtunden von St. Tron entfernten Salzbrück ſollte abgehalten worden ſein.

Meuriſſe belehrt uns daher richtiger, indem er S. 363 ſagt: »l'autre Charte est daté dans l'un des Châteaux que les Evêques de Metz possedoit alors au pays do Liège nommé Salembourc, en 1065.«

*) Deſſen in der Urkunde v. J. 1065 gedacht wird. S. die 54ſte Anmerk.

Niederlothringen und Theodorichs, unter den Zeugen genannt wird. Von ſeinem ebengedachten Bruder Theodorich haben wir keine weitere Nachrichten außer der, daß er der luxenburgiſchen Familie angehört hat, da er in Urkunden als Theodorich von Luxenburg unter den übrigen Söhnen des Grafen Friedrich vorkommt.[65])

---

65) Beide Brüder erſcheinen als Zeugen in einer Urkunde vom Jahre 1056 durch welche ihr Bruder Adelbert III. Biſchof von Metz die Abtei St. Symphorius in Metz beſchenkt. S. Calmet T. I. Pr. p. 447. »Actum Metis publice Anno incarnationis Verbi 1056, Ind. 10; regnante Henrico Rege (IV.) anno regni ejus secundo, favente Folmaro Comite, omnique nostri palatii Senatu, signantibus subscriptis Testibus. Signum Folmari Comitis, S. Sigiberti, S. Theodorici.«

Letzterer iſt wahrſcheinlich derſelbe, den Erzbiſchof Eberhard von Trier, in einer Urkunde v. J. 1065 »Theodoricus Comes et Procurator (Advocatus, Vicedominus = Schirmvogt) Ecclesiae Trevirensis« nennt. S. Hontheim I. p. 407, vergl. p. 399.

Stammtafel der ardenniſchen Familie.

WIGERICH † 945.

Gottfried	Friederich	Adelbert I.	Giselbert	Sigfried
Graf † 943. Gem. Uda.	959 Herzog in Oberlothringen. Gem Beatrix. † 990.	929 Biſchof in Metz † 964.	Abt zu St. Remaclus. † 972.	Graf vom Moſelgau, Gem. Hedwig. † 998.

Heinrich I.	Sigfried	Friederich	Theodorich II.	Adelbert	Giselbert
Graf im Ardennergau, 1003 Herzog in Baiern. † 1025.	† vor 998.	Graf v. Moſelgau. † 1019.	1005 Biſchof v. Metz. † 1046.	Probſt zu St. Paulin † 1046.	† in Pavia 1004.

Heinrich II.	Friederich	Gieselbert	Adelbert III.	Sigebert	Theodorich
Graf im Moſelgau, 1040 Herzog in Baiern. † 1047.	1048 Herzog in Niederlothringen. † 1065.	Graf in Salm u. Luxenburg. † 1059.	1047 Biſchof v. Metz. † 1072.	Graf i. Sargau. † 1085.	von Luxenb.

Geſchichte

der

Grafen und Fürſten

von

Sarbrück.

Ne gesta hominum processu temporis evanescere et deperire videantur, prudencia discretorum virorum ea per litteras solent eternare.

Graf Simon III. von Sarbrück, in der Stiftungs-Urkunde des Deutſchhauſes.

Erſter Abſchnitt.

Von dem Entſtehen des Sarbrück'ſchen Grafenhauſes
bis zur
Vereinigung deſſelben mit dem Hauſe Naſſau.
1065 — 1386.

I.
Graf Sigebert I.
1015 — 1085.

Sigebert, der Stammvater der Grafen von Sarbrück, der uns bereits in der Einleitung als jüngerer Sohn des Grafen Friederich und Enkel Sigfrieds von Luxenburg bekannt wurde, erhielt die, dem Luxenburgiſchen Grafenſtamme angehörige Allodial- und Lehngüter im Sar- und Bliesgau.

Zu einer ausführlichen Angabe dieſer Beſitzungen liegen uns keine beſtimmte Nachrichten vor; wenn wir indeſſen aus dem Ländergebiete ſeiner nächſten Nachkommenſchaft auf das Seinige ſchließen dürfen, ſo muß daſſelbe in den ſpäteren Grafſchaften Sarbrück, Ottweiler und Zweibrücken beſtanden haben. Ob jedoch die Beſitzungen der Grafen von Sarbrück im Luxenburgiſchen, im Elſaſſe, in Lothringen, in der Pfalz und im Biſchthum Trier, die im zwölften Jahrhunderte bei dieſer Familie gefunden werden, bereits dem Grafen Sigebert angehörten, iſt nicht mit

Gewiſsheit zu beſtimmen; doch läßt ſich vermuthen, daß die Stammgüter Sigeberts nicht unbeträchtlich geweſen ſind, da ſeinem Hauſe anſehnliche Schirmvogteien zuſtanden, zu deren Führung und Verwaltung in der damaligen Zeit, bedeutende Mittel und Kräfte erfordert wurden.[1])

Unter den Lehngütern Sigebert's bemerken wir vor allen die Burg Sarbrück, welche mit dem damit verbundenen nicht unbeträchtlichen Territorium, den Kern der nachmaligen Grafſchaft Sarbrück bildete. Dieſe Burg, welche Sigebert's Bruder, Herzog Friedrich von Niederlothringen zuletzt als ein Reichslehn beſeſſen hatte, wurde zwar, wie wir wiſſen, im Jahre 1065 dem Hochſtifte Metz übergeben, verblieb aber deſſen ohngeachtet entweder in lehnbarem Beſitze der Luxenburgiſchen Familie, oder was gleichbedeutend iſt, Sigebert wurde nach dem Tode des Herzogs Friedrich's, durch ſeinen Bruder Adelbert III. Biſchof von Metz aufs neue mit derſelben beliehen, von dem ſie als ein Erblehen auf ſeine Nachkommen überging.

Mit dem Beſitze ſolcher Allodial- und Lehngüter war indeſſen in jener Zeit noch keine unmittelbare Landesherrſchaft, im ſpäteren Sinne des Wortes, verbunden. Damals kannte man in dem Lotharingiſchen Reiche, zu welchem unſere Gegend gehörte, noch keine andre Landesherren als die deutſchen Könige; ſelbſt die Herzoge waren nur ihre Stellvertreter, die nach Umſtänden ihrer Würde entſetzt wurden. Die Grafen waren nur Verwaltungsbeamte und Oberrichter der Gaue oder vielmehr gewiſſer Bezirke die man Grafſchaften oder Comitate nannte; ſie wurden entweder von dem Könige ſelbſt oder von den Herzogen beſtellt und aus der Zahl der angeſehenſten Allodial-Güterbeſitzer, Magnaten oder Dynaſten des Reichs erwählt.

So dürften auch Sigebert's Beſitzungen im Sar- und Bliesgau Veranlaſſung gegeben haben, ihm die Verwaltung oder das Grafenamt über einen Theil dieſer Gaue zu übertragen, mit welcher Würde wir ihn im Jahre 1080 bekleidet finden. Eine Urkunde von dem ebengedachten Jahre[2]) belehrt uns nämlich, daß Kaiſer Heinrich IV. auf den Antrag ſeiner Gemahlin Bertha, des Biſchofs Conrad von Utrecht und

1) Schon Karl d. G. verordnete daß die Schirmvögte in der Nähe der Stifte deren Beſchützer ſie waren, Allodialgüter haben und beſitzen ſollten. V. Capit. Caroli M. de A. 808 c. 14.: »Ut Episcopi et Abbates Advocatos habeant. Et ipsi habeant in illo Comitatu propriam haereditatem.«

2) Die Originalurkunde über dieſe Schenkung befand ſich in dem ehemaligen Archive zu Sarbrücken. Einen Abdruck derſelben gab ſchon Ludolph in ſeinen Consult. Cons. Cameralis Frankfurth 1731 S. 431, Hontheim in der Hist. Trev.

des Herzogs Theodorich von Oberlothringen, dem Grafen Sigebert die Villa Wadgaſſen [3]) zum eigenthümlichen Beſitze übergeben habe — die im Sargau und in der Grafſchaft Sigebert's gelegen war; aus welchem Ausdrucke alſo hinreichend erhellet, daß Sigebert als wirklicher königlicher Graf die Verwaltung im Sargau geführt haben muß, da die beſagte Villa, die ihm bisher nicht eigenthümlich zugehörte, als in ſeinem Comitate (Verwaltungsbezirk) gelegen, bezeichnet wird.[4])

Augsb. 1750. T. I. p. 429, und Crollius Or. Bip. P. I. p. 182. Kremer giebt ſie nach dem Originale in ſeiner Geſch. des ard. Geſchlechts S. 290, aus welcher wir dieſelbe hier mittheilen.

»IN nomine sancte et individue trinitatis. Heinricus divina favente clementia quartus rex. Notum sit omnibus fidelibus tam praesentibus quam futuris, qualiter nos interventu dilectissime conjugis Berthe, rogatuque fidelis nostri Conradi Trajectensis sedis Episcopi et ducis Theodorici ceterorumque fidelium nostrorum, cuidam nostro fideli nomine Sigeberto, villam nomine Wategozingen sitam in pago Saregowe et in Comitatu ejusdem Sigeberti cum omnibus appenditiis hoc est utriusque sexus mancipiis, areis edeficiis agris pratis pascuis terris cultis atque incultis, aquis aquarumque decursibus, molis molendinis, piscationibus silvis venationibus, exitibus et reditibus, viis et inviis, quesitis et inquirendis, cum omni utilitate que ullo modo inde provenire poterit in proprium tradidimus, ea videlicet ratione ut idem Sigebertus de predicto predio liberam deinceps habeat potestatem possidendi, tradendi, commutandi, precariandi, vendendi vel quicquid sibi inde placuerit faciendi.

Et ut hec nostre traditionis auctoritas stabilis et inconvulsa omni evo permaneat, hanc cartam inde scriptam manu propria ut infra videtur roborantes sigilli nostri impressione jussimus insigniri.

Signum Domni Heinrici quarti Regis.

Gebeharius Episcopus et Cancellarius recognovit.

Anno dominice incarnat. Mill. LXXX. Indict. III. data. Anno autem ordinationis domni Heinrici quarti regis XXVII. regni vero XXVI. Actum Magontie in Christi nomine feliciter. Amen.«

Indem Hontheim dieſe Urkunde am a. O. giebt, fügt er folgende Bemerkung hinzu: Sigebertum hunc fuisse patrem Adelberti Archiepiscopi Moguntini et Friderici Comitis de Sarbruche observant Scriptores Moguntini. Vid. Joannis Rer. Mogunt. T. I. p. 533. Adelbert war jedoch ein Sohn des zweiten Sigeberts und Enkel des Obigen.

3) Wadgaſſen war ſchon im J. 902 eine königliche Villa oder Mansio regia d. h. ein Aufenthaltsort der Könige, wo ſie auf ihren Reiſen durch die Provinzen, in Reichsangelegenheiten zu verweilen pflegten. (S. Hontheim T. I. p. 24.) Dieſer Ort blieb ſeit der Uebergabe an den Grafen Sigebert bis auf die letzten Zeiten ein integrirender Theil der Grafſchaft Sarbrück.

4) Ludolph Symphor. I. Col. 1485. »Neque etiam Comitatum pagi Sarengau possidebat Comes Sigebertus, tanquam patrimonium proprium; imo fungebatur officio Regis nomine. Provincia ista erat Regis, per varios Comites, et cum potestate

3*

Die Geſchichtforſcher nennen ihn aus dieſem Grunde einen Grafen des untern Sargaues, welcher ſich bekanntlich von der Einmündung der Blies in die Sar, bis gegen Merzig und Sarburg erſtreckte, — doch begriff ohne Zweifel Sigeberts Verwaltungsbezirk auch ſeine eigene Allodialgüter in den Oberbliesgau-Gegenden; und ſo möchte alſo ſein Comitat einen anſehnlichen Theil des Blies- und Sargaues umfaßt und im Weſten ſich an die Beſitzungen des Erzſtiftes Trier angelehnt haben.

Die ebenberührte Schenkungsurkunde giebt das Jahr 1080, und als Ort der Ausfertigung die Stadt Mainz an. Ohnſtreitig wurde ſie demnach auf jener dort abgehaltenen berühmten Kirchenverſammlung am Pfingſtfeſte deſſelben Jahres erlaſſen, in welcher Kaiſer Heinrich IV. in Uebereinſtimmung mit den Biſchöfen Deutſchlands und im Beiſein vieler Herzoge und Grafen, die Abſetzung des Pabſts Hildebrand (Gregor VII.) verabredete und am 17. Juli d. J. in Brixen ausſprach. Die Anhänglichkeit welche die Lothringiſchen Herzoge und Grafen dem, in viele Kriege verwickelten unglücklichen Kaiſer Heinrich IV. bezeigten, läßt uns vermuthen, daß Sigebert — der übrigens mit ihm in Verwandtſchaft ſtand — ein treuer Anhänger und Waffengefährte deſſelben geweſen iſt, und wir werden nicht irren, wenn wir den Beweggrund zu dieſer Schenkung, dieſen beiden Rückſichten zuſchreiben. [5])

---

non omnibus pari administrata. Hinc villa Wadegozingen, in Comitatu sita, Sigeberto in proprium patrimonium fuit tradita anno 1080. Ergo Comitatus non erat ejus patrimonium, sed Henrici regis.“

5) Die Verwandtſchaft Sigeberts mit K. Heinrich IV. und Herzog Theodorich von Oberlotharingen, iſt nach Calmet (T. I. p. 134) und Kremer (p. 62) folgende.

EBERHARD IV. Graf vom Elſäſſiſchen Nordgau.

Gerhard I. Graf von Metz und Egisheim.	Albert I. Markgraf in Lothringen Gem. Judith.	Hedwig. Gem. Sigfried's v. Luxenb.	Adelheide. Gem. Heinrichs, Herz. von Franken.
Albert II. Hz. v. O. Lothr. † 1048.	Gerhard II. Markgraf in Lothringen.	Friederich. Graf v. Luxenburg. † 1019.	Conrad II. (Salicus) Kaiſer † 1039.
	Gerhard III. Herz. in Oberlothringen	Sigebert I. Graf im Sargau 1080.	Heinrich III. Kaiſer † 1065.
	Theodorich Herz. in Ober-Lothr. 1070. 1080. 1115.	Sigebert II. Graf im Sargau. | Winther Biſchof in Worms.	Heinrich IV. Kaiſer. n. 1050. † 1106.

Ueber Sigebert's Leben fehlen uns alle weitere Nachrichten — ſelbſt ſein Todesjahr iſt ungewiß; doch dürfte daſſelbe zwiſchen die Jahre 1080 — 1085 fallen. Allem Anſcheine nach wurde er in Wadgaſſen beerdigt, da er der dortigen Kirche — für deren Erbauer er gehalten wird — einige Güter in Curberen (Körperich an der Nied) ſchenkte.[6]) Der Name ſeiner Gemahlin iſt unbekannt geblieben, dagegen werden uns:

1) Sigebert II.

2) Wintricus, (Winter)

als ſeine Söhne genannt.

Letztern finden wir im J. 1078 als Abt zu Lorſch.[7]) Nachdem er dieſer Abtei einige Jahre vorgeſtanden hatte, wurde er vom Kaiſer Heinrich IV., der den Biſchof Adelbert von Worms, einen Anhänger des Gegenkaiſers Rudolf abgeſetzt hatte, an deſſen Stelle auf den Wormſer Biſchofsſtuhl erhoben. Da er ſich jedoch in der durch die kirchlichen Streitigkeiten viel bewegten Zeit, nicht in ſeinem Biſchthum behaupten konnte, verließ er Worms, zog ſich anfänglich in das Kloſter Hirsau[8]) und endlich in die Abtei Lorſch zurück, wo er im J. 1092 ſtarb.[9])

---

6) S. die Beſtätigungsurkunde der Abtei Wadgaſſen durch Pabſt Alexander III. vom J. 1197 (Kremer Chart. p. 300) worin die Güter dieſer Abtei beſchrieben werden. »in Curberen, Allodium quod habetis a Comite Sigeberto et a filio ejus Sigeberto, et hujus filio Sigeberto cum Decimis et omni justicia.«

7) Lorſch (Laurisham) war ehemals eine Prämonſtratenſer-Abtei im Marktflecken Lorſch in der Heſſendarmſtädtiſchen Provinz Starkenburg.

8) Hirsau, eine berühmte Benedictiner-Abtei mit einer Kloſterſchule im Dorfe gleichen Namens im Wirtembergiſchen Kreiſe Schwarzwald, gehörte vormals zum Biſchthum Speier. Die Chronik des Kloſters Hirsau hatte den Joh. Tritheim zum Verfaſſer, der nachmals Abt im Kloſter Spanheim war und 1516 ſtarb.

9) So berichtet Kremer nach Schannat's Historia Wormatiensis p. 347. Crollius ſagt T. I. p. 179 ungefähr daſſelbe. »Winterum istum fratrem Sigeberti Comitis, expresse vocat Helwichius (Scriptor antiquitatum Laurishamensium) Comites Saraepontanos. »Wintherus, inquit, Comes Saraepontanus, Adelberti I. Archiepiscopi Moguntini patruus, Sigebardi Comitis frater; successit 1078. Wintherus idem deinde circa A. 1087 ab Henrico IV. Imperatore, Episcopus Wormatiensis constitutus est adversus Adalbertum Episcopum. Tenuit autem Episcopatum annis III., Abbatiam annis XI. Abdicavit se scilicet utraque dignitate, et in Hirsaugiense Monasterium concessit, in quo brevi post rebus humanis excessit. V. Helwich in Johannis Scrip. Mog. T. III. p. 64.

Die Chronik von Lorſch ſchildert den Abt Winter als einen auf ſeine hohe Vorfahren höchſt ſtolzen Mann, der ſeine Gewalt häufig mißbraucht und unter andern ſeinem Bruder Sigebert die Villa Brumat im Unter-Elſaße, die ſchönſte und reichſte Beſitzung des Kloſters Lorſch, zu deſſen großem Nachtheile, in Lehn gegeben, die aber Abt Anſelmus, der Nachfolger Winter's, wieder an die Kirche zurückgebracht habe.[10])

II.

Graf Sigebert II.

1040 — 1115.

Graf Sigebert II. mag ſeinem vorgenannten Vater ungefähr im Jahre 1085 in der Verwaltung der Grafſchaft gefolgt ſein. Er wird von Einigen für den Erbauer der Burg Siersberg (castrum Sigeberti) gehalten, deren Ruinen auf einer beträchtlichen Anhöhe am Einfluße der Nied in die Sar, noch vorhanden ſind. [11]) Von ſeinen Lebensbegebenheiten iſt uns nichts aufbewahrt worden; reichhaltiger ſind dagegen die Nachrichten über ſeine Söhne:

1) Adelbert, Erzbiſchof von Mainz,
2) Bruno, Biſchof von Speier,
3) Sigebert, Graf von Werd,
4) Friedrich, Graf von Sarbrück.

---

10) Chronicon Laurishamense in Freheri Scriptores Rer. Ger. I. 133. »Wintherus non pastor, sed lupus, sive electione, sive intrusione succedens, Sigebardi videlicet Comitis frater, et opinati illius Adelberti Moguntinae sedis Archiepiscopi patruus, nobilitatis suae fastu insolenter abuti coepit, et initio dolorum villam, imo regalis munificentiae curiam Brumat medullam scilicet Laurishamensis Ecclesiae et terram agri pleni, quam benedixit Dominus, praedicto fratri suo inbeneficiavit.«

11) S. Crollius: Orig. Bip. I. p. 272. Es liegt im Dunkeln, ob die Grafen von Sarbrück die Burg Siersberg urſprünglich als ein Lothringiſches oder Trieriſches Lehn beſeſſen haben — gewiß iſt dagegen, daß dieſelbe im J. 1172 nicht mehr in ihren Händen war, da Herzog Friedrich von Lothringen und Erzbiſchof Arnold von Trier, ſich in dem gedachten Jahre um ihren Beſitz ſtritten und erſterer genöthigt war, dieſe Burg dem Biſchof von Trier zu überlaſſen; doch kam Siersberg ſpäter als ein Trieriſches Lehn an Lothringen, bei welchem es geblieben iſt. S. Gest. Trev. und Hontheim; Prodromus Hist. Trev. p. 504 u. 785.

Unter dieſen war Adelbert einer der merkwürdigſten Männer der damaligen Zeit, durch deſſen Einfluß in den kirchlichen Verhältniſſen Deutſchlands Normen begründet wurden, die bis auf die ſpätere Zeiten Geltung behalten haben. Auch für das Sarbrück'ſche Grafenhaus konnte ſeine Stellung nicht ohne wichtige Folgen bleiben — wir werden daher gewiß Entſchuldigung finden, wenn wir die Schickſale dieſes hiſtoriſch wichtigen Mannes, hier etwas umſtändlicher vortragen, als es vielleicht für unſern Zweck erforderlich ſcheinen dürfte, indem deſſen Geburt in Sarbrück uns gleichſam berechtigt, ſeinem Leben eine größere Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

1.

Geſchichte Adelbert's.

Das Leben Adelbert's fällt zwiſchen die Jahre 1075 und 1137. Er begann ſeine Laufbahn als Probſt zu Neuhaus bei Worms, hatte jedoch dieſes Amt noch nicht lange verwaltet, als ihn Kaiſer Heinrich V. bei ſeiner Thronbeſteigung (1106) zum Kanzler berief. [12]) In dieſer Stellung machte er ſich durch ſeine ausgezeichnete Talente, Gelehrſamkeit und Staatsklugheit bald dem Kaiſer unentbehrlich, der ihn in der Folge zum Erzbiſchofe von Mainz und zum Erzkanzler von Deutſchland erhob. Seine Lebensbegebenheiten und merkwürdige Schickſale, ſind mit der deutſchen Reichsgeſchichte und beſonders mit den Inveſtiturſtreitigkeiten K. Heinrich V. ſo enge verwebt, daß wir dieſelben ohne Berührnng jener Zeitereigniſſe, nicht füglich vortragen können.

Dieſe Streitigkeiten betrafen das Recht der Könige, die Biſchöfe mit den zu ihren Biſchthümern gehörigen Reichsländereien und Regalien zu belehnen, das ſchon Pabſt Gregor VII. dem Kaiſer Heinrich IV. zu entreißen geſucht hatte und in deren Folge in Deutſchland nicht nur die größte Verwirrung entſtanden war, ſondern auch die königliche Würde auf das ſchmachvollſte beeinträchtigt und verletzt wurde.

Werfen wir einige Blicke auf die Mißgriffe der früheren Zeiten, durch welche dieſe kirchlich-politiſchen Zwiſtigkeiten veranlaßt wurden.

---

12) Daß Adelbert bereits 1106 Kanzler war, erhellet unter andern aus einer Urkunde vom ged. J. die der Monachus Kirschgartiensis C. 26 anführt, und ſich mit den Worten ſchließt: Haec traditio secunda a me facta est, suggerente inde et supplicante Adelberto Cancellario regio Praeposito in Nuhusen. Er fügt derſelben folgende Bemerkung bei; Adalbertus Cancellarius cujus hic fit mentio, fit Archiepiscopus Moguntinensis.

In den erſten chriſtlichen Jahrhunderten hatten die Könige einen großen und entſcheidenden Einfluß in kirchlichen Angelegenheiten. Sie beriefen Concilien, erließen Kirchengeſetze, ernannten Biſchöfe und Päbſte und ſetzten dieſelbe ab, ohne daß man ihre Befugniß zu beſtreiten wagte. Durch eine unzweckmäßige Freigebigkeit zerſtörten ſie indeſſen ſelbſt ihren Einfluß, indem ſie den Biſchöfen und Päbſten durch Schenkung großer Reichsländereien und durch die völlige Eximirung derſelben von aller weltlichen Obrigkeit, eine Gewalt in die Hände legten, die bald dem königlichen Anſehen zu trotzen begann. In Folge dieſer anwachſenden Macht der Kirche wurde auch die Einwirkung der Könige auf die Biſchofswahl ſehr vermindert — welche nun beinahe ausſchließlich in den Händen des Klerus verblieb. Doch hatten die Könige ihre Rechte nicht gänzlich aufgegeben, beſonders war dieſes in Deutſchland der Fall, wo die Biſchöfe anſehnliche Ländereien beſaßen, in welchen ſie wie Reichsfürſten die Regierung führten, aber auch wie dieſe dem Kaiſer zu den Dienſten der Reichsvaſallen verpflichtet und ihre Länder und obrigkeitliche Rechte (Regalien) als Reichslehen von ihm zu empfangen verbunden waren.

Dieſes Verhältniß gab den Kaiſern öfters Veranlaſſung zu eigenmächtigen Einführungen der höhern Geiſtlichkeit — und inſofern dieſe ihren Unterthanenpflichten nicht genügten, — zur Abſetzung und gewaltſamer Entfernung derſelben, woraus vielfältige Mißhelligkeiten mit der Kirche hervorgingen.

So ſtanden dieſe Angelegenheiten als Pabſt Hildebrand (Gregor VII.) dem K. Heinrich IV. das Recht, ſelbſt die von der Geiſtlichkeit gewählten Biſchöfe, mit den Reichsländern zu belehnen, ſtreitig zu machen anfing, — indem er die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate als Grundſatz aufſtellte, und ſo begann ein Kampf, in welchem Kirche und Staat ſich gegenſeitig zu unterdrücken bemüht waren. Was Gregor begonnen, ſetzten ſeine Nachfolger, Urban und Paſchalis fort; allein die Könige ſtellten dieſem Streben, welches ſich mit den Reichsgrundſätzen nicht vertrug, und den Staat aufzulöſen und zum Untergange zu führen drohete, alle ihre Kräfte entgegen.

Wir knüpfen nun den oben abgebrochenen Faden unſerer Erzählung wieder an. Kaiſer Heinrich V. ließ ſich beim Antritte ſeiner Regierung eifrig angelegen ſein, dem Reiche die alte feſte Verfaſſung wieder zu geben und beſonders das Inveſtitur-Recht gegen die bisherigen Anmaßungen aufrecht zu erhalten.[13])

---

13) Wir entnehmen dieſe Darſtellung aus Mascov. Comentar. de Rebus Imp. Romano-Germanici. Leipzig 1757. T. II. Lib. III. p. 140.

Zu dieſem Ende benutzte er eine eben vorgefallene Biſchofswahl und belehnte Biſchof Richhard von Verdun mit Ring und Stab, ohne auf die päbſtliche Verordnung, welche den Kaiſern die Inveſtitur bei Strafe des Bannes unterſagt, Rückſicht zu nehmen. Pabſt Paſchalis II. proteſtirte gegen dieſe Inveſtitur auf einer Synode zu Guaſtalla und berief zur Schlichtung der Streitigkeiten (1106) eine Kirchenverſammlung nach **Chatillon sur Marne**, bei welcher jedoch nur wenige Biſchöfe und weltliche Fürſten erſchienen. Der Kaiſer der mit ſeinem Heere in der Nähe ſtand,*) beauftragte den Kanzler Adelbert, dem er ſein ganzes Vertrauen ſchenkte, den Gang der Verhandlungen zu beobachten.[14]) Dieſe begannen damit, daß Erzbiſchof Bruno von Trier die Rechte des Kaiſers vortrug, wobei er die Behauptung feſthielt, daß die Biſchöfe wegen der Reichslehen, dem Kaiſer Treue zu ſchwören ſchuldig ſeien. Paſchalis verwarf dieſe Aufſtellung, erwiederte daß die Kirche den Einmiſchungen der Laien nicht unterliegen dürfe und zeigte ſich nicht geneigt, von den Verordnungen ſeiner Vorgänger abzulaſſen. Da hierauf die Geſandten des Kaiſers drohend erklärten, die Sache in Rom mit dem Schwerdte zu entſcheiden, ſahe ſich Paſchalis veranlaßt, die K. Verſammlung aufzulöſen, ließ indeſſen den Kanzler Adelbert erſuchen, ſein möglichſtes zur Erhaltung des Friedens beizutragen [15]) und begab ſich nach Troyes, wo die Verhandlungen fortgeſetzt werden ſollten. Hier konnte man ſich jedoch eben ſo wenig einigen, weshalb beſchloſſen wurde, dieſe Angelegenheit in Rom vor einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu beendigen. Seinen Grundſätzen treu, verdammte Paſchalis ſofort nochmals das Inveſtitur-Recht und entſetzte die Biſchöfe Rudhard von Mainz und Gebhard von Conſtanz, die ſeinen Anſichten entgegen waren, ihres Amtes.

Die Sache blieb jedoch noch lange unentſchieden, da der Kaiſer in Reichs- und Kriegsangelegenheiten beſchäftigt war. Im Jahre 1109 ſchickte er Adelberten, den er zum Vicekanzler des deutſchen Reiches erho-

*) In der Grafſchaft Bar, unweit der franzöſiſchen Gränze.

14) Mascow p. 143. Adelbertus Cancellarius Regis, cujus consiliis ille plurimum tribuebat, in Monasterio S. Memmii (St. Menehould) substiterat.

15) Sugerius in Vita Ludowici Regis (Franciae) ap. Duchêne T. IV. „Verum Papa quam plures viros adprobatos et peritos, ad Cancellarium misit, qui eum super his, composite et placide convenirent et audirentur et audirent, et ad pacem Regni eum operam dare obnixe exorarent.“

ben hatte, [16]) in Begleitung der Erzbiſchöfe von Trier und Cöln nach Rom, um ſeine Krönung zu verabreden; ſodann eröffnete er (1110) auf dem Reichstage zu Regensburg den Fürſten, ſich zu einem baldigen Zuge nach Rom „zur Kaiſerkrönung und Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten“ vorzubereiten.

Im Auguſt deſſelben Jahres ging K. Heinrich V. wirklich mit einem Heere von 30,000 Reitern nach Italien, begleitet von einem anſehnlichen Gefolge von Fürſten, Grafen und Biſchöfen und den gelehrteſten Männer ſeines Reichs, welche die Rechte der deutſchen Könige gegen die Anſprüche der Päbſte vertheidigen ſollten. Hier angelangt erhielt er die Huldigung der Lombardiſchen Großen, rückte dann in langſamen Zügen gegen Rom vor, indem er den Kanzler Adelbert als Geſandten an den Pabſt vorausſchickte um die vorläufigen Vertragsartikel mit demſelben abzuſchließen; er ſelbſt erwartete in Sutrium den Erfolg dieſer Sendung. Paſchalis, welcher früher ſchon den römiſchen Adel und die Normannen in Unteritalien bewogen hatte, ihm im Nothfalle beizuſtehen, gerieth bei dem Herannahen des deutſchen Heeres, da die erwartete Hülfe ausblieb, in eine große Beſtürzung. Nach verſchiedenen Verhandlungen bot er den Vergleich an: Wofern der Kaiſer auf die Inveſtitur mit Ring und Stab verzichten würde, ſollten die Biſchöfe ſich mit ihren Kirchengütern begnügen und alle königliche Lehen, die ſie ſeit Karl d. G. Zeiten erlangt, alle Grafſchaften, Burgen, Städte und Dörfer, mit allen Landesherrlichen Rechten, Schirmvogteien, Münz- Markt- und Zollgerechtſamkeiten, dem Reiche zurückgeben. Doch ſollten alle Güter welche die Könige dem heiligen Petrus d. h. der Kirche zu Rom und dem Pabſte ſchenkten, demſelben mit vollem Rechte verbleiben. Der Kaiſer genehmigte dieſen Vorſchlag unter der Bedingung, daß die Fürſten und Biſchöfe Deutſchlands und Italiens ihre Einwilligung dazu geben ſollten, worauf der Vertrag gegenſeitig beſchworen und der Krönungstag zur ſchriftlichen Auswechſelung deſſelben feſtgeſetzt wurde.

In Folge dieſer Uebereinkunſt hielt Heinrich V. am 17. Februar des Jahres 1111 ſeinen Einzug in Rom, beſtätigte und beſchwor die

---

16) Histoire d'Allemagne par Pfeffel p. 258. »An. 1109. Mort de Rudhard, Archevêque de Mayence et Archichancelier d'Allemagne. Le Siège vague deux ans, et pendant cet intervalle Albert de Sarbruck, vice Chancelier de l'Empire, signa les Actes publics: »Vice Moguntinensis Ecclesiae, quae nunc Archi-Cancellariatum tenet.«

Freiheiten der römiſchen Bürger, dann begab er ſich in die Peterskirche wo die Krönungsfeierlichkeiten ſtattfinden ſollten. Hier verlangt Paſchalis vorerſt, die Entſagungsurkunde auf die Inveſtitur — der Kaiſer bereit dieſe zu übergeben, fordert dagegen eine Bürgſchaft über die Zurückgabe der Regalien; allein die Biſchöfe, welche ihre weltliche Macht zu verlieren fürchteten, widerſetzten ſich dieſer Abtretung und beſchworen den Pabſt, ihre ſeit Jahrhunderten beſeſſene Rechte nicht zu vergeben. Da nun der Kaiſer wohl einſah, daß ſeine Gegner nie ernſtlich im Sinne gehabt hatten, ihm das verſprochene Diplom einzuhändigen, wollte auch er auf ſein Recht nicht verzichten, ſondern beſtand darauf daß er ohne irgend eine Bedingung nach altem Gebrauche gekrönt würde. Doch der Pabſt verweigerte dieſes auf Anrathen der Kardinäle, welche ihn beredeten, der Kaiſer würde ſich eher alles gefallen laſſen als ohne die feierliche Krönung nach Deutſchland zurückzukehren. Unter dieſen Umſtänden bewog der Kanzler Adelbert und Biſchof Burkhard von Münſter, den K. Heinrich, nicht nachzugeben und den Pabſt nicht eher zu entlaſſen bis die Krönung würde vollzogen ſein. [17])

Man brachte daher, da der Abend während dieſer Verhandlungen eingetreten war, Paſchalis und die Kardinäle in ſichern Gewahrſam, doch entflohen einige der letztern aus ihrer Haft und erregten einen Aufſtand in Rom, in Folge deſſen der Kaiſer einen großen Theil der Empörer niederhauen ließ und ſich ſodann über die Tiber zurückzog, indem er den Pabſt gefangen mit ſich fortführte. [18]) Bald kehrte er jedoch zurück, ſchlug ſein Lager bei der Mameiſchen Brücke auf, belagerte Rom und bedrängte die Einwohner auf's äußerſte, die ſich endlich — ohne Ausſicht auf Hülfe — zu einem Vergleiche genöthigt ſahen. Zu dieſem Ende wurde Paſchalis der in der Burg Trevi gefangen ſaß, ins Lager herangebracht und bei der vorgedachten Brücke, welche das deutſche Heer von den Römern ſchied, folgender Vertrag geſchloſſen: „Der Pabſt bewilligt, daß die Biſchöfe und Aebte mit Beiſtimmung des Kaiſers frei erwählt und von demſelben mit Ring und Stab belehnt werden, die kirchliche Weihe ſollten ſie dagegen von Demjenigen erhalten, dem es zuſtehe.“ Zu gleicher Zeit ver-

17) Mascow p. 155. Chronicon Casinense, Burchardum Monasteriensem una cum Adalberto Cancellario, consilii hujus auctorem nominat.

18) Otto Frisingensis 57. C. 14. Hujus maximi sceleris auctor fuisse dicitur Albertus, Moguntiae Archiepiscopus, tunc vero regis Cancellarius et primus inter primos ejus praecordialis Consiliarius — — Quem tamen post reditum Rex captivatum et in Carcerem positum, diversis tormentis et incredibile famis inedia afflixit, ipsumque de amicissimo, inimicissimum ac Regni sui pestiferum hostem, divino judicio usque ad vitae terminum sensit.

ſprach Paſchalis den Kaiſer und das Reich wegen der Inveſtitur und ſeiner Gefangenſchaft nicht zu beläſtigen, Heinrich V. nimmermehr in den Bann zu thun und denſelben unverzüglich zu krönen.

Dieſer Vertrag wurde gegenſeitig mit Eiden bekräftigt. Für den Pabſt ſchwuren 13 Kardinäle, für den Kaiſer eben ſo viele Fürſten, Biſchöfe und Grafen, nämlich: Friederich Erzbiſchof von Cöln, Gebhard Biſchof von Trient, Burkhard Biſchof von Münſter, Bruno Biſchof von Speier und deſſen Bruder Adelbert der Kanzler, Hermann von Winzeburg Markgraf von Thüringen, Berengarius Graf von Sulzbach, Friederich Pfalzgraf in Sachſen, Friederich Graf (von Sarbrück)[19] Bonifacius Markgraf von Toscana, Albert Graf von Blandriacum, Gottfried Pfalzgraf bei Rhein und Werner Markgraf von Ancona.

Am 9. April 1111 wurden die Krönungsfeierlichkeiten in der St. Peterskirche vollzogen, nach deren Beendigung Paſchalis dem Kaiſer das Document über die Zugeſtändniſſe der Inveſtitur überreichte, dieſelbe auf's neue beſtätigte und das Anathem über den Bundbrüchigen ausſprach.

Hierauf kehrte Kaiſer Heinrich nach Deutſchland zurück, hielt im Auguſt einen Reichstag in Speier und ließ daſelbſt die Leiche ſeines Vaters, der im Kirchenbanne geſtorben war und in Folge deſſen fünf Jahre unbeerdigt lag, nachdem Paſchalis den Bannfluch aufgehoben hatte, mit großen Feierlichkeiten in der kaiſerlichen Gruft beiſetzen. Nach Vollendung dieſer Todtenfeier ging er nach Mainz, wo er am Himmelfahrtsfeſte (15. Auguſt 1111) den Kanzler Adelbert,[20]) der vom Klerus und Volke in ſeiner Gegenwart zum Erzbiſchof von Mainz erwählt worden

---

19) Mascow ſagt zwar nur (p. 158) »nec non alius Fridericus Comes« indeſſen unterliegt es keinem Zweifel, daß dieſer Friederich der Graf Friederich von Sarbrück geweſen iſt, der ſeine beiden Brüder Adelbert und Bruno auf dem Römerzuge begleitete, aber erſt im Jahre 1120 den Namen Graf von Sarbrück zu führen anfing. Denn die Biſchöfe mußten ebenwohl ihr Kontingent an Kriegsmannſchaft zum Römerzuge ſtellen, und pflegten überdies, wenn ſie perſönlich demſelben beiwohnten, zu ihrer Bedeckung ihre vornehmſten Lehnsleute und Verwandten um ſich zu haben. Beide Eigenſchaften vereinigten ſich in Graf Friederich.

20) Mascow fügt hier die Bemerkung bei; »Adalbertus hic, Moguntinus Archiepiscopus, e Comitibus Saraepontanis fuit.«

war,[21]) mit Ring und Stab belehnte und ihm die mit dem Erzſtifte Mainz verbundene Würde eines Erzkanzlers von Deutſchland feierlich übertrug.[22])

In Rom war inzwiſchen wegen des dem Kaiſer zugeſtandenen Inveſtiturrechts, durch die Kardinäle eine große Unzufriedenheit gegen den Pabſt erregt worden, welche für dieſen von ernſtlichen Folgen zu ſein drohten. Um ſich aus dieſer Bedrängniß zu retten, berief Paſchalis (1112) eine Synode in den Lateran, in welcher er vorſtellte daß er durch die erlittenen Drangſale und zur Herſtellung des Friedens ſich genöthigt geſehen habe, dem Kaiſer in ſeinen Forderungen nachzugeben; da indeſſen der Vertrag erzwungen und weder durch ein Concilium beſtätigt noch durch die Cardinäle unterzeichnet worden ſei, ſo bäte er die Väter der Synode, ſeinen Fehler zu verbeſſern. In Folge dieſer Allocution erklärten die verſammelten Kirchenväter den durch den Pabſt geleiſteten Eid für ungültig und aufgehoben, und verwarfen den geſchloſſenen Vertrag, indem ſie zu gleicher Zeit den Kaiſer auffordern ließen ſich des Inveſtiturrechts zu begeben. Dieſer ſparte ſeiner Seits weder Drohungen noch Verſprechungen um die Biſchöfe zu bewegen, den Vertrag aufrecht zu erhalten. Paſchalis befahl daher dem Biſchof Guido von Vienne im Dauphinat, eine Kirchenverſammlung zu berufen, auf der die Inveſtitur auf's Neue verdammt und K. Heinrich V. mit dem Banne belegt wurde.

Die deutſchen Biſchöfe nahmen jedoch an dieſen Beſchlüſſen vorläufig keinen Antheil; als aber der Kaiſer fortfuhr ſeine Macht in Deutſchland immer weiter auszubreiten, als er die Reichsgüter an ſich riß, geiſtliche und weltliche Fürſten durch Druck und Beeinträchtigung mancher

---

21) Adelbert wurde allem Anſcheine nach, ſchon beim Ableben des Erzbiſchofs Rudhard von Mainz (1109) von dem Kaiſer zu deſſen Nachfolger bezeichnet. In einer in Italien (11. Kalendae Junii 1111) ausgeſtellten Urkunde, durch welche K. Heinrich V. die Gebietgränze von Venedig beſtätigte, unterſchreibt nämlich Biſchof Burkhard von Münſter als Kanzler: vice Alberti Archicancellarii, Moguntinae Sedis electi. Mascov S. 161.

22) Chronicon Urspergense ad An. 1111. »Habita post haec Moguntiae Curia, Adelbertum, Cancellarium suum, dudum ad eandem Cathedram electum, baculo et annulo vestivit.«

— Analista Saxo, ad A. 1111. »Habita in assumptione Sanctae Mariae, Moguntiae Curia, Adalbertus, omnium Cancellariorum, qui ante eum fuerunt in Aula Imperatoris, celeberrimus, praesente et consentiente unanimi Ecclesiae electione, Moguntinus Archiepiscopus constituitur.«

Art zum Zorne gegen ſich reizte — entbrannte ihr Haß, und unter dem Vorwande daß die Kirche gefährdet ſei, griffen beide Stände gemeinſchaftlich zu den Waffen. Selbſt Adelbert, der in den Inveſtiturſtreitigkeiten der Hauptrathgeber des Kaiſers geweſen war, den er unlängſt mit den höchſten Würden beehrt hatte, trat nun — durch Einflüſterungen und Verſprechungen bewogen — zur Partei ſeiner Gegner über. [23])

Als dieſer allgemein unbegreifliche Schritt des Erzbiſchofs Adelbert zur Kunde des Kaiſers gelangt war, ließ dieſer ihn (am Ausgange des J. 1112) verhaften und in geheimen Verwahr auf die Feſte Trifels [24]) bringen, in der Meinung daß er mit Beſeitigung dieſes einzigen Mannes den er für das Haupt der Unzufriedenen hielt, den ganzen Aufſtand unterdrücken würde. Doch entſprach dieſe Maßnahme keineswegs ſeinen Erwartungen; von allen Seiten entbrannte die Empörung, an deren Spitze Pfalzgraf Sigfried ſtand, der die Sächſiſchen Fürſten auf ſeine Seite gezogen und bei Warnſtadt in der Nähe von Quedlinburg ein anſehnliches Heer aufgeſtellt hatte. Schnell entſchloſſen wie immer, drang Heinrich mit einem Kriegsheere in Sachſen ein und ſchlug und zerſtreute ſeine Widerſacher, wodurch einſtweilen die Ruhe wieder hergeſtellt wurde.

Gegen Oſtern des Jahres 1113 hielt er einen Reichstag zu Worms, wobei eine große Anzahl Biſchöfe und Fürſten und unter dieſen auch Adelberts Bruder, Bruno Biſchof von Speier, der jetzt die Funktionen des Erzkanzlers verſah, anweſend waren. Hier ließ er den gefangenen Erzbiſchof Adelbert vor die Reichsverſammlung führen, um eine Verſöhnung mit demſelben zu verſuchen; da man jedoch zu keinem Zwecke kam, wurde derſelbe wieder in ſeinen Verhaft nach Trifels zurückgebracht. [24])

Drei Jahre ſaß Adelbert auf dieſe Weiſe in harter und grauſamer Gefangenſchaft auf der Feſte Trifels [25]) in einem unterirdiſchen Ker-

---

23) Chron. Ursperg. ad An. 1112. Inter quos et praedictus Adelbertus, designatus Moguntiae Pontifex, qui per omnia secundus a Rege semper fuerat, sine cujus Consilio nihil facere solebat, adversus Imperatorem (quod vix quisquam crederet) conspirare cum quibusdam principibus, reque cognita, custodiae traditur.

24) Analista Saxo ad An. 1113. Eo adducitur Episcopus Moguntinensis Trifeles Imperatori, redditur: Denuo custodiae mancipatur,

25) Die Burg Trifels liegt ohnweit Anweiler in der Pfalz auf einem hohen Bergrücken. Sie war eine Beſitzung der Saliſch-Fränkiſchen Kaiſer und in jener Zeit eine beinahe unüberwindliche Feſte, die zur Aufbewahrung der Reichs-Inſignien und der Staatsgefangenen diente. Mit Adelbert ſchmachtete dort im Burgverließ Graf Wiprecht von Groitz, ein Waffengefährte des Pfalzgrafen Sigfried, der in der Schlacht bei Warnſtadt in die Hände des Kaiſers gefal-

ker, in welchem er unglaubliche Qualen und Marter durch Hunger ausgeſtanden haben ſoll. [26]) Während dieſer Zeit war Kaiſer Heinrich in ununterbrochene Kriege mit den deutſchen Fürſten verwickelt, wodurch er dieſe immer mehr gegen ſich erbitterte. Nach der verlornen Schlacht bei Mansfeld, in welcher Graf Hoyer das Leben einbüßte, fielen beinahe alle ſeine Anhänger von ihm ab; Paſchalis benutzte dieſen Umſtand, um von allen Seiten her — ſelbſt aus Deutſchland — den Bannfluch gegen ihn ausſprechen zu laſſen, wodurch ein allgemeines Bündniß gegen den Kaiſer herbeigeführt wurde, da die Bande der Treue und des Gehorſams nun völlig gelöſ't waren.

Um dieſen blutigen Streit und Kampf zu beendigen, berief der Kaiſer im November d. J. 1115 einen Reichstag nach Mainz. Dort gedachte er mit den Fürſten unter jeder Bedingung Friede zu ſchließen und dann nach Italien zu gehen um die, dem Reiche anheimgefallene Länder der Gräfin Mathilde*) in Beſitz zu nehmen und die beſorglichen Unruhen in Italien zu dämpfen. Zu ſeinem Verdruſſe erſchienen nur wenige Fürſten auf dieſem Reichstage; ſein Unmuth ſollte aber noch höher geſteigert werden. Unkluger Weiſe hatte er ſich in geringer Begleitung nach Mainz begeben — die Einwohner dieſer Stadt, welche dieſen Umſtand zur Zurückforderung ihres Erzbiſchofs als ſehr günſtig anſahen, umgaben ſchnell mit bewaffneter Hand den Palaſt des Kaiſers, ſtürzen haufenweis in denſelben ein und erfüllen die Vorhallen mit einem furchtbaren Geſchrei und Getümmel. Die kaiſerliche Umgebung wagt keinen Widerſtand, das Volk dringt in die Gemächer und nöthigt dem Kaiſer das Verſprechen ab, den Erzbiſchof Adelbert frei zu geben. Ungern bewilligt Heinrich V. dieſe Freilaſſung, doch war nichts gewiſſer als ſein ſchrecklicher

---

len war. Später (1193) wurde König Richard von England, genannt Löwenherz, von K. Heinrich VI. zu Trifels gefangen gehalten, bis er durch ſeinen treuen Diener Blondel entdeckt und von ſeinen Freunden 1194 losgekauft wurde. Eine anziehende Beſchreibung der Burg Trifels giebt Dr. Ph. C. Heinz in ſeinen Beiträgen zur Geſchichte des Rheinkreiſes, Zweibrücken 1835, doch irrt er in Hinſicht des Familiennamens Adelberts und der Art ſeiner Befreiung.

26) Adelbert erzählt ſelbſt ſeine Gefangenſchaft und deren Urſachen in dem Freiheitsbriefe, welchen er den Bürgern von Mainz gab, (v. Gudenus Cod. Dipl. p. 118) auf folgende Weiſe: »In medio meae prosperitatis cursu, Henricus V. ut nostis Imperator, post multa beneficia, non nisi propter Romanae Ecclesiae obedientiam, carceris etiam mihi captivo tenebras intulit et latibula.« Vergl. Note 18.

*) Mathilde, Markgräfin von Tuscien, Gräfin v. Canoſſa. S. p. 11.

Tod, wenn er nicht ſogleich Geiſel für die Bürgſchaft ſeines Verſprechens gegeben hätte.[27])

Kaum war der Aufſtand und die Wuth der Bürger geſtillt, als der Kaiſer die Stadt verließ, und am dritten Tage darauf kehrte Adelbert aus der Gefangenſchaft zu ſeinem Biſchofsſtuhle nach Mainz zurück. Als er nun vor dem verſammelten Volke bleich und abgezehrt wie ein Skelet erſchien, durchdrang ein tiefes Gefühl des Mitleids und der Wehmuth die ganze Menge, weil er aus Religionseifer ein ſo namenloſes Elend hatte erdulden müſſen.[28]) Mit Jubel wurde er in den biſchöflichen Palaſt gebracht — und Adelbert vergalt in der Folge dankbar die treue Anhänglichkeit der Mainzer Bürger; aber für den Kaiſer wurde er von dieſer Zeit an ein unverſöhnlicher Feind.

Adelberts erſte Sorge war nun, ſich die biſchöfliche Weihe — die er noch nicht erhalten hatte — ertheilen zu laſſen. Zu dem Ende veranlaßte er eine Zuſammenkunft der hohen Geiſtlichkeit in Cöln, wobei ſich 14 Biſchöfe in Begleitung vieler weltlichen Fürſten, nnd namentlich Herzog Lothar von Sachſen, einfanden. Dort erhielt Adelbert am 26. Dez. 1115 von Biſchof Otto von Bamberg die Weihe; dort auch warf er ſich zum Haupte der Partei auf, die ſich unter den anweſenden Reichsſtänden abermals gegen den Kaiſer bildete, welcher beinahe alle übrigen Biſchöfe Deutſchlands beitraten.

Als K. Heinrich erfuhr, was in Cöln vorging, ſchickte er den Biſchof von Würzburg dahin ab, um die Fürſten zu beſchwichtigen, aber auch dieſer wurde beredet zur Partei ſeiner Gegner überzugehen. Zur Strafe entzog ihm der Kaiſer das mit dem Biſchthum Würzburg verbundene Herzogthum Oſtfranken und gab daſſelbe ſeiner Schweſter Sohn, Conrad von Schwaben. Dann rüſtete er ſich zu einem Zuge nach Ita-

---

27) Analista Saxo ad A. 1115. Moguntini, aptum sibi tempus arridere perpendentes, subito Palatium loricati et armati vallant, alii in atrium irrumpentes in turmas et cuneos se glomerant, omnia strepitu et clamoribus implentes, aulicis horribile spectaculum demonstrant. Quid plura? Dubium non est, quod nisi datis ad praesens obsidibus Imperator ea, quae sibi imponebantur, facturum se citissime confirmasset, ipsum fortasse palatium cum universorum qui in eo erant, crudelissima nece illico corruisset. Ita vix sedato militum, plebisque, ferventissimo furore, Caesar ab urbe recessit, et juxta placitum, tertia die Adalbertum, quem jam per annos tres arctissima mancipaverat custodia, vix ossibus haerentem Cathedrae suae remisit.

28) Mascow p. 179. Qui ubi in conspectum hominum venit, ipso pallore suo, et macie acrius etiam accendit omnium animos, ejus caussae studio propter quam tantus vir eas calamitates pertulisset.

lien wohin ihn die obenberührten Angelegenheiten riefen, ſetzte die Brüder Conrad und Friederich, Herzoge von Schwaben, genannt von Hohenſtaufen, zu Reichsverweſern, entzog Adelberts Bruder, dem Biſchof Bruno von Speier, das Erzkanzleramt, das er dem B. Bruno von Straßburg übertrug, und ging im Anfange des Jahres 1116 über die Alpen.

In Italien nahm er ohne Widerſtand die Länder der Gräfin Mathilde in Beſitz; ſodann verſuchte er eine Verſöhnung mit Paſchalis. Allein ſeine Bemühungen während ſeines dreijährigen Aufenthaltes in jenem Lande ſcheiterten an dem Starrſinn dieſes Mannes, und endlich unterbrach der Tod deſſelben die Unterhandlungen. Die Kardinäle erwählten ſofort Gelaſius II. zum Pabſte, den jedoch die römiſchen Patrizier aus der Stadt vertrieben und den Kaiſer baten, eine Volksverſammlung anzuordnen um nach alter Sitte den Pabſt zu wählen. Dieſer willfahrt ihrem Geſuche, worauf das Volk den Erzbiſchof Mauritius (Gregor VIII.) erwählte. K. Heinrich beſtätigte denſelben, aber Gelaſius belegt Kaiſer und Gegenpabſt mit dem Banne und flüchtet nach Frankreich, wo er — im Begriffe auf einer Kirchenverſammlung den Kaiſer zu verdammen — im Jahr 1118 ſtarb. Schnell erwählen die Kardinäle, welche Gelaſius begleitet hatten, den Erzbiſchof Guido von Vienne, einen Feind des Kaiſers, zum Pabſte, der unter dem Namen Calixtus II. ein neuer Verfechter der Grundſätze ſeiner Vorgänger wird.

Während der Abweſenheit des Kaiſers fanden verderbliche Unruhen in Deutſchland ſtatt; allerwärts empörten ſich die Fürſten, und der Klerus ſetzte Biſchöfe ein ohne die Belehnung derſelben nachzuſuchen. Muthig widerſtanden Herzog Friederich von Hohenſtaufen und Gottfried Pfalzgraf bei Rhein, doch erlitten ſie manche Niederlage und manche Burg des Kaiſers wurde gebrochen. Vor allen ſtrebte Adelbert — der zum Legat des päbſtlichen Stuhles erhoben worden war — das Recht der Kirche gegen den Kaiſer zu behaupten, und zeigte ſich ſogar im offenen Felde gegen den Herzog Friederich. Mehrere Treffen fielen zwiſchen beiden im Jahre 1117 vor; im folgenden Jahre zerſtörte Adelbert das dem H. Friedrich zugehörige Oppenheim, welchen Verluſt dieſer wieder nachdrücklich rächte, dem Erzbiſchof großen Schaden zufügte und ſelbſt Mainz wegnahm. Auf den Antrieb Adelbert's halten die Biſchöfe eine Verſammlung zu Cöln (1118) um die Wiedereroberung von Mainz zu berathen. Hier erſchien — von Pabſt Gelaſius geſendet — der Cardinal-Legat Cono, hielt eine Synode und ſchleuderte den Bannſtrahl nochmals auf den Kaiſer, die Herzoge Friederich und Conrad und den Pfalzgrafen Gottfried. In einer zweiten Verſammlung zu Fritzlar

(Auguſt d. J.) wird beſchloſſen, den Kaiſer auf einen Reichstag nach Würzburg vorzuladen, um den Fürſten wegen der ihnen zugefügten Unbilden Genugthuung zu geben, und im Falle er dieſer Vorladung nicht Folge leiſten würde, ihn des Reiches verluſtig zu erklären.

Um dieſes Vorhaben zu verhindern, eilte der Kaiſer aus Italien nach Deutſchland und hielt auf Verlangen der Fürſten (Joh. Bap. 1119) eine Reichsverſammlung zu Tribur, [29]) wobei ihm der Friede unter der Bedingung zugeſtanden wurde, daß die Fürſten fortan ihre Länder und Würden erblich beſitzen und behalten, der Kaiſer aber nur diejenigen Güter haben ſollte, die als Reichsgüter anerkannt ſeien.

Dieſer Reichstag macht daher einigermaßen Epoche in der deutſchen Geſchichte, da von jener Zeit an, die Fürſten und Grafen ihre Länder mit einer größeren Unabhängigkeit zu beſitzen und beſonders die obrigkeitliche und richterliche Gewalt und ſonſtige, bisher nur dem Kaiſer zuſtehende Rechte (Regalien) in ihren Lehen und Erb = Gebieten, ſelbſtſtändig auszuüben anfingen.

Bei dieſer Verſammlung zu Tribur hatten ſich auch die Abgeordneten der beiden Gegenpäbſte Gregor VIII. und Calixtus II. eingefunden, um die Anerkennung ihrer Committenten bei den deutſchen Biſchöfen nachzuſuchen. Die Mehrheit neigte ſich auf die Seite des Letztern, deſſen Geſandte die Entſcheidung der zur Sprache gekommenen kirchlichen Streitigkeiten auf eine Kirchenverſammlung nach Rheims vertagten.

Auf dieſem Concilium erſchien Erzbiſchof Adelbert von Mainz nebſt ſieben Biſchöfen Deutſchlands und einem Gefolge von 500 Rittern. Calixtus empfing ihn mit hoher Freude und eröffnete am 11. November 1119 die Synode, indem er erklärte daß er die Simonie oder Verkäuflichkeit der geiſtlichen Würden und daher die Inveſtitur abgeſchafft wiſſen wollte.

Hierauf ging er nach Mons um mit dem Kaiſer, der dort mit einem Heere von 30,000 Reiſigen gelagert war, eine Unterredung zu halten — ſchickte jedoch klüglich mehrere Biſchöfe voraus um die Verhandlungen anzuknüpfen. Man kam indeſſen zu keinem Reſultate, da der Kaiſer nichts ohne die Fürſten beſchließen zu können vorgab, und Calixtus zog ſich, indem er eine gefängliche Haft und gleiches Schickſal

---

29) Tribur oder Trebur, ein Marktflecken zwiſchen Mainz und Darmſtadt im Großherzogthum Heſſen. Hier war eine Villa regia, wo ſich Heinrich IV. und V. öfters aufzuhalten pflegten; der Ort iſt berühmt wegen mehrerer dort gehaltenen Reichsverſammlungen.

mit Adelbert nicht ohne Grund befürchtete, in höchſter Eile nach Rheims zurück. Dort wurde in der Verſammlung beſchloſſen, daß jeder Weltliche, der einen Geiſtlichen mit Gütern belehnen würde, der Strafe des Kirchenbannes verfallen ſein, ſo wie jeder Geiſtliche, welcher eine ſolche Belehnung annehmen würde, ohne alle Hoffnung ſeines Amtes verluſtig gehen ſolle; ferner daß allen Geiſtlichen der eheliche Stand unterſagt bleibe u. ſ. w. Am Schluſſe der Kirchenverſammlung wurden den anweſenden 427 Kirchenvätern brennende Wachskerzen eingehändigt, und indem ſich nun alle erhoben, ſprachen ſie den Bannfluch über den Kaiſer und den Gegenpabſt Gregor VIII. aus; zugleich entband Calixtus Alle und Jede von der Treue und dem Gehorſam gegen den Kaiſer und hob die Synode auf.

Zurückgekehrt nach Mainz fuhr Adelbert fort, mit allen ihm als päbſtlichen Legaten zuſtehenden Mitteln dahin zu wirken, dem Kaiſer das Inveſtiturrecht zu entziehen. K. Heinrich ſetzt jedoch der Cenſur der Kirche die Waffengewalt entgegen, droht den Biſchöfen mit Zerſtörung ihrer Städte und mit Landesverweiſung, und ſchien jetzt ernſtlicher als je entſchloſſen, ihnen alle Reichslehen und weltliche Macht zu entziehen. Aber die Fürſten und Grafen, welche von den Biſchthümern Lehen trugen und dieſe zu verlieren fürchteten, im Falle der Kaiſer ſeinen Plan durchſetzen würde, hatten ſich dieſem Vorhaben niemals günſtig gezeigt, und geſtanden vielmehr jetzt, von Adelbert dazu bewogen, den Biſchöfen eine unabhängige und freie Wahl zu. So zerſtörte Eigennutz und Uneinigkeit die Ausführung einer Maßregel, welche dem Reiche nur erſprießlich werden konnte, und deren Unterlaſſung Deutſchland in der Folge vielfach zu beklagen hatte.

Im Jahre 1120 übergab Adelbert, eingedenk der großen Anhänglichkeit der Bürger von Mainz, denſelben die für dieſe Stadt denkwürdige Urkunde, die unter dem Namen des Albertiniſchen Freiheitsbriefes bekannt iſt,[30]) und von ſeinen Brüdern, den Grafen Sigebert und Friedrich von Sarbrück als Zeugen unterſchrieben wurde.

---

30) Andrae Genealogia Saraepontana M. S. „Es hat auch dieſer Biſchof, dieweil ihm von der Stadt und Burgerſchaft zu Mainz, Zeit ſeiner Gefängnuß viel große Gutthaten bewieſen worden, die Stadt Mainz mit großen anſehnlichen und herrlichen Freiheiten und Privilegien begabt. Vide Chronik v. Mainz A. 1613.“ Dieſes Privilegium findet ſich in den Script. Mogunt. T. I. 547 und in Gudenus Cod. Dipl. Mogunt. T. I. p. 117.

Aber noch in demſelben Jahre flüchtete er ſich, da er Kunde von einer feindlichen Unternehmung des Kaiſers erhalten hatte, nach Sachſen*) um dort bei den ihm geneigten Fürſten Schutz und Beiſtand zu finden. K. Heinrich entſetzt hierauf Adelberts Bruder, Bruno Biſchof von Speier und den Biſchof von Worms ihres Amtes, und zog im Elſaß ein anſehnliches Heer zuſammen, mit dem er ſich im Sommer 1121 in Bewegung ſetzte, um Mainz zu belagern, das er als den Hauptſitz ſeiner Gegenpartei betrachtete. Zum Entſatz dieſer Metropolſtadt Deutſchlands und zur Wiedereinführung der vertriebenen Biſchöfe, eilt Adelbert mit den ſächſiſchen Fürſten und übrigen Verbündeten herbei. Schon ſtehen die Heere kampfgerüſtet ſich gegenüber, als die Fürſten — um der Verwüſtung des Vaterlands endlich ein Ziel zu ſetzen, eine Vermittelung verſuchen. Hierzu geneigt, bewilligt der Kaiſer daß der Friede durch Schiedsrichter beſprochen werden ſollte, zu welchem Ende ein Tag in Würzburg feſtgeſetzt wird.

Am Feſte St. Michael d. J. 1121 kam der Kaiſer, Adelbert und die ſächſiſchen Fürſten in Würzburg zuſammen. Hier verordneten ſie einen allgemeinen Reichsfrieden in Deutſchland, beſtimmten daß zur Beendigung der Inveſtiturſtreitigkeiten ein Vertrag mit dem Pabſte abgeſchloſſen — und endlich, daß die Biſchöfe von Worms und Speier wieder in ihre Aemter eingeſetzt werden ſollten. Sofort gab auch der Kaiſer dem Biſchofe von Würzburg das Herzogthum Oſtfranken zurück, und beſchloß mit den Fürſten, daß Bruno Biſchof von Speier und Ertolf Abt von Fulda, in Rom von dem Pabſte die Berufung einer allgemeinen Kirchenverſammlung fordern ſollten.

Mittlerweile ſtarb der Biſchof Erlongus von Würzburg, und der Kaiſer gerieth nun auf's Neue wegen Beſetzung dieſes Biſchthums mit dem Erzbiſchof Adelbert und ſelbſt mit ſeinen treuen Anhängern, Herzog Friederich und Conrad in Uneinigkeit. Dieſe beabſichtigten dem Probſt Rüdiger das Biſchthum zuzuwenden; doch der Kaiſer verlieh daſſelbe gegen ihren Willen dem Grafen Gebhard von Henneberg. Adelbert aber behauptete ſeine Metropolitangewalt mit großem Nachdrucke und ertheilte Rüdigern die Weihe, wodurch der Zorn des Kaiſers ſo erregt wurde, daß er ſich anſchickte ihm Aſchaffenburg zu entreißen. Indeſſen waren Geſandte des Pabſtes in Mainz angekommen, bevollmächtigt die verlangte Kirchenverſammlung abzuhalten, durch welche der unheilbringende Streit endlich beigelegt werden ſollte. Erzbiſchof Adelbert ſchlug dem

*) Niederſachſen, Braunſchweig, Weſtphalen.

Kaiſer die Bedingungen der Vereinigung vor, [31]) in deren Bezug er dem Pabſt einen Bericht erſtattete [32]) und Heinrich V. reichte endlich die Hand zur Verſöhnung. Worms wurde zum Abſchluſſe des allgemein gewünſchten Friedens beſtimmt.

So kam denn am 23. September des Jahres 1122 endlich in dieſer Stadt jene berühmte Vereinigung zu Stande, bekannt unter dem Namen des „Wormſer oder Calixtiniſchen Concordats,“ durch welches die bereits ſeit 50 Jahren dauernden kirchlichen Streitigkeiten und Bürgerkriege in Deutſchland beendigt wurden. [33]) Die Zahl der Fürſten, Biſchöfe und Aebte mit ihrer Begleitung, die hier zuſammen kamen, war ſo groß, daß die Stadt dieſe Menſchenmenge nicht faſſen konnte; die Verſammlung wurde deshalb außerhalb den Ringmauern derſelben gehalten und die Unterhandlungen dauerten gegen vierzehn Tage.

In Folge des hier abgeſchloſſenen Vertrages verzichtete der Kaiſer auf die Belehnung mit Ring und Stab, genehmigte daß die Wahl der Biſchöfe und Aebte nach kanoniſcher Vorſchrift durch die Domkapitel vorgenommen würde, und verſprach alle, den Kirchen entzogene Güter zurückzugeben. Der Pabſt geſtand dagegen dem Kaiſer das Recht zu, daß die Wahlen in ſeiner Gegenwart Statt finden und daß demſelben in ſtreitigen Fällen die Entſcheidung zuſtehen ſolle. Man kam ferner überein, daß ſtatt der Belehnung mit Ring und Stab — welcher der Klerus eine myſteriöſe Bedeutung beilegte — der Kaiſer die geiſtlichen Lehnträger, wegen ihrer Güter, mit dem Zepter belehnen, wogegen dieſe ihm alle mit den Lehen verbundenen Pflichten zu leiſten ſchuldig ſeien. Doch wurde hiervon ausgenommen: der Pabſt und alle Güter, welche

---

31) Mascov. p. 209. »Ipso Adalberto Archiepiscopo suadende, tribuendum hoc Imperatori, si investituram per baculum et annulum abdicet, ut in praesentia tamen ejus electiones fiant.«

32) Epistola Adalberti Archiepiscopi ad Calixtum Papam — in Martenii et Durandi Collectione T. I. p. 671. »Sed quia tam Imperium, quam Imperator, tanquam haereditario quodam jure, baculum et annulum possidere volebant, pro quibus universa laicorum multitudo, Imperii nos destructores inclamabat, nullo modo potuimus his Imperatorem exuere, donec communi quoque consilio, cum his, qui aderant fratribus, et Dominis Cardinalibus, hinc periculo nostro compatientibus, inde ecclesiae censuram verentibus, et ob hoc vix nobis assentientibus, omnes pariter sustinuimus, Quod in ipsius praesentia ecclesia debeat electionem facere; nihil in hoc statuentes, nec per hoc in aliquo, quod absit, Apostolicis institutis et Canonicis traditionibus praejudicantes, sed totum vestrae praesentiae et vestrae deliberationi reservantes.«

33) Dom. Calmet giebt dieſes Datum Tom. II. p. 43. Edit. 1728.

dem Stuhl zu Rom zugehörten, über welche der Kaiſer alle ſeine ober-herrlichen Rechte auf immer aufgab.

Hierauf löſ'te der Kardinal von Oſtia K. Heinrich V. vom Bann — und ganz Deutſchland war damals über die Herſtellung des Friedens hoch erfreut. Doch die Herrſchaft der Päbſte wuchs, und die Würde der Könige erhielt durch dieſe Zugeſtändniſſe einen empfindlichen Stoß. Das Wormſer Konkordat aber blieb — obwohl mit einigen hinzugekommenen Veränderungen — die Grundlage der Kirchenverfaſſung des deutſchen Reiches bis zur Auflöſung ſeiner Verfaſſung 1806.

Wenige Jahre nach dem Abſchluſſe dieſes Konkordats ſtarb K. Heinrich V., im Begriffe große Pläne durchzuſetzen, die, wie man glaubt, auf nichts weniger gerichtet waren, als im Vereine mit ſeinem Schwiegervater Heinrich I., König von England, Frankreich und Rom zu ſtürzen. Er unterlag einer ſchweren Krankheit zu Utrecht den 15. Juni 1125 — ſeine Leiche wurde nach Speier gebracht und im Dome daſelbſt beigeſetzt.

Die Begräbnißfeierlichkeiten waren kaum vorüber, als Adelbert — geſtützt auf ein altes Vorrecht des Mainzer Erzſtiftes und als Primas von Deutſchland — im Verein mit den in Worms anweſenden Fürſten, alle deutſche Reichsſtände zur Wahl eines neuen Kaiſers auf Bartholomeitag deſſelben Jahres nach Mainz berief. Dieſe Verſammlung war eine der glänzendſten, die je gehalten wurden. Die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte und Prälaten; die Herzoge, Markgrafen und Grafen des Deutſchen Reiches waren, mit wenigen Ausnahmen, umgeben von der Blüthe ihrer Ritterſchaft und Vaſallen, alle gegegenwärtig, und hatten ſich zu beiden Seiten des Rheins gelagert. Ein Ausſchuß von zehn Fürſten bezeichnete die Würdigſten zur Wahl; alles ſchien ſich ſchon auf die Seite Friedrichs von Hohenſtaufen, Herzogs in Schwaben und Elſaß hinzuneigen, als Adelbert, der die Bedrängungen die er von deſſen Oheim Heinrich V. und von Friedrich ſelbſt erlitten, nicht vergeſſen konnte, die Wahl auf ſeinen Freund[34]) und treuen Anhänger, den Herzog Lothar von

34) Noch vor Kurzem waren Adelbert und Lothar nicht im beſten Einverſtändniſſe mit einander. Der Erzbiſchof war nämlich ein Gönner des Grafen Wiprecht von Groitz, der als ein Feind Heinrich V., mit ihm auf Trifels gefangen geſeſſen, und dem der Kaiſer, wieder ausgeſöhnt mit demſelben, 1123 die Markgrafſchaft Meißen verliehen hatte, wogegen Herzog Lothar ſeinen Vetter, den Grafen Conrad von Wettin, mit Waffengewalt dort einführen wollte, und ſich über Adelberten gegen die böhmiſchen Geſandten, welche dem Grafen Wi-

Sachſen, Graf von Suplinburg zu lenken wußte, der den Forderungen der Biſchöfe mehr zu entſprechen ſchien, als man von den übrigen Thronbewerbern erwarten konnte.

Und wirklich täuſchte Kaiſer Lothar ihre Hoffnungen nicht. Er ſank zur Schmach Deutſchlands, zur Verminderung des Anſehens ſeiner Nachfolger tief in die Knechtſchaft des Klerus herab, bewilligte mehr als ſelbſt das Konkordat gefordert hatte, ließ ſogar in Rom gleichſam die Beſtätigung der Kaiſerwahl nachſuchen, und empfing vom Pabſte die Reichsländer in Italien als ein Lehen.[35])

Unter Kaiſer Lothar bekleidete Adelbert das Erzkanzleramt auf's Neue. Unausgeſetzt ſehen wir ihn von 1126 bis 1136 den Reichsverſammlungen beiwohnen, einen großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten gewinnen und ein entſchiedenes Uebergewicht über alle Biſchöfe Deutſchlands behaupten. Seit ſeiner Entzweiung mit K. Heinrich V. war er ein eifriger Anhänger des päbſtlichen Stuhles, beſonders zeigte er ſich dem Pabſt Innocens II., der nach dem Tode Honorius II. im J. 1130 zu gleicher Zeit mit Anacletus zum Pabſte erwählt worden worden war, ſehr geneigt und trug hauptſächlich zu der allgemeinen Annahme des Erſteren bei, indem er auf einer im J. 1131 zu Mainz gehaltenen K. Verſammlung — bei welcher K. Lothar und der päbſtliche Legat a latere, Kardinal Mathäus Biſchof von Alba, zugegen war — deſſen Anerkennung in Deutſchland bewirkte.

---

precht Hülfe zuführten, folgendermaßen äußerte: »An ulla putatis carere dolis consilia Moguntini Archipraesulis Adalberti? An nondum ejus atticam prudentiam satis experti estis? Sic sic notus est vobis Vipertus, alter Ulixes, qui circa ejusdem Praesulis callipodium informatus est?« Cosmann Lib. III. Mascow p. 215.

35) Ueber dieſe Belehnung Lothars mit den an das Reich zurückgefallenen Ländern der Gräfin Mathilde von Canoſſa (die ſich der römiſche Stuhl als Erbſchaft zugeeignet hatte) ſiehe die Bulle P. Innocens II. v. J. 1132 (bei Baronius) in welcher derſelbe ſagt: »Hoc — Allodium bonae memoriae Comitissae Mathildae quod utique ab ea beato Petro constat esse collatum, Vobis committimus — — et per annulum investimus: ita videlicet, ut centum libras argenti, singulis annis, nobis et successoribus nostris exsolvas, et post tuum obitum, proprietas ac jus et dominium S. R. Ecclesiae cum integritate absque diminutione revertatur.« Dieſe Nachgiebigkeit Lothars wurde damals in Rom ſelbſt, durch ein Gemälde verhöhnt, auf welchem er knieend die Krone empfängt, welches folgenden Vers zur Inſchrift hatte:

Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores,
Post homo fit Papae: recipit quo dante coronam.

Adelbert beſchloß ſein thatenreiches Leben kurze Zeit vor Kaiſer Lothar's Ableben, im Juli des Jahres 1137, und wurde im Kloſter Erbach bei Mainz, das er geſtiftet hatte, beerdigt. Sein Neffe Adelbert II. von Sarbrück, folgte ihm (1138) auf dem erzbiſchöflichen Stuhle.[36])

2.

Bruno, einer der älteren Söhne des Grafen Sigebert II., und Bruder des Erzbiſchof Adelberts, der in deſſen Geſchichte mehrmals berührt wird, war anfänglich Abt zu Limburg bei Dürckheim an der Haardt, und wurde im J. 1110 Biſchof zu Speier. Er begleitete K. Heinrich V. auf deſſen erſtem Zuge nach Rom zur Krönung; wurde nach ſeines Bruders Gefangennehmung zum Vicekanzler erhoben, welches Amt er bis zum Jahre 1116 verwaltete. Im Jahre 1120 vertrieb ihn Heinrich V. aus ſeinem Biſchthum, der ſich jedoch 1121 genöthigt ſah, ihn zurückzurufen und in ſeine Würde wieder einzuführen. Hierauf ging er nach Rom, um bei dem Pabſte die gewünſchte Kirchenverſammlung zu erwirken, in deren Folge 1122 das Konkordat zu Stande kam. Er verwaltete ſein biſchöfliches Amt ſodann noch bis zum Jahre 1125, in welchem er ſtarb und in der Kirche des heiligen Guido zu Speier beerdigt wurde,[37]) wie Lehman in ſeiner Speieriſchen Chronik erzählt, nach welcher er auch Abt zu Lorſch und Probſt zu Weiſſenburg im Elſaſſe geweſen iſt.

3.

Sigebert, ein Sohn Graf Sigebert II. und Bruder Adelberts, Bruno's und Friederichs kommt mit dem Letztern unter dem Titel „Graf von Sarbrück" in einer Urkunde vom Jahre 1120 vor,[38]) erhielt aber

36) Das Leben des Erzbiſchofs Adelbert hat Serrarius und deſſen Commentator Johannes in den Script. Rer. Mog. umſtändlich beſchrieben.

37) Er ſtarb zwiſchen den J. 1124 und 1125, da Erzbiſchof Adelbert von Mainz in einer Urkunde v. J. 1124 ſeiner noch unter den Zeugen gedenkt: »Testibus quorum nomina subscripta sunt: Dominus Bruno frater noster Spirensis Episcopus« (Script. Mog. II. p. 464.) — in dem Schreiben der Fürſten aber, welches ſie gleich nach den Todesfeierlichkeiten Heinrich V. an den Biſchof von Bamberg erließen, bereits Arnold als Biſchof von Speier unterſchrieben hat. S. Codex Bambergens. Mascov II., 2.

38) In dem ſchon berührten Freiheits-Briefe Adelbert I. In einer andern Urkunde K. Lothars v. J. 1126 und 1129 erſcheinen Sigebert Graf von Werd und deſſen Bruder Friederich von Sarbrück als Zeugen. Sein Enkel, der dritte Werdiſche Sigebert, nennt in einer Urkunde von 1191 und 1225, worin er

bald nach dieſer Zeit die Grafſchaft Werd [39]) im Unterelſaſſe, wahrſcheinlich durch Theilung mit ſeinem Bruder Friederich. Er war der Stammvater der Werdiſchen Grafen und führt als ſolcher den Namen Sigebert I.

Von ſeinen Söhnen ſetzte der ältere, Sigebert II., den Werdiſchen Stamm fort; der jüngere, Burkhard, wurde der Stifter des Hauſes der Dynaſten von Offenſtein. Seinen Enkel Sigebert III., Grafen von Werd, belieh Kaiſer Heinrich VI. im J. 1196 mit der Landgrafſchaft (Statthalterſchaft) des Unterelſaſſes, welche Würde beinahe zwei Jahrhunderte (von 1196 bis 1376) bei ſeinem Hauſe verblieben iſt. Dieſer dritte Werdiſche Sigebert hinterließ zwei Söhne, Heinrich Graf zu Werd, Landgraf im Elſaß, und Theodorich oder Dietrich, den Stammvater der Grafen von Riringen und Forbach.

Heinrichs Nachkommenſchaft erloſch mit ſeinem Urenkel, Landgraf Johann II., der im Jahre 1376 ohne Kinder ſtarb, und in Bußweiler beerdigt wurde. [40])

Durch die Schweſter dieſes Letztern, Adelheite, die an Graf Friederich von Oettingen vermählt war, kam die Grafſchaft Werd an das

---

das von ſeinen Voraltern (Progenitores) dem Kloſter Wadgaſſen geſchenkte Gut Eurberen beſtätigt. (S. Sigebert I.), die Söhne des Grafen Friederich von Sarbrück, ſeine Verwandte (Cognatos) woraus die Verbindung des Sarbrück'ſchen und Werdiſchen Hauſes hinreichend erhellet. Ueber die Grafen von Werd iſt nachzuſehen; Schöpflin's Alsatia illustrata; Hergot's Genealog. Habsburgica, Prob. 206 und Kremer's Chartul. p. 113.

39) Die Grafſchaft Werd oder Wördt führt ihren Namen von dem Städtchen Wörth zwiſchen Niederbrunn und Sulz im Unterelſaß. Dieſer Ort wird von der Sulz und Sauer umfloſſen, wodurch eine Inſel — Wörd oder Werder — entſtanden iſt, wovon die Benennung herrührt. Die Familie der Grafen von Werd iſt mit der, der Grafen von Sar-Werd nicht zu verwechſeln, welche letztere aus einem anderen Stamme hervorgegangen iſt.

40) Er wurde in der Hofkapelle daſelbſt beigeſetzt, die in der Revolution 1793 ſamt dem Schloſſe abgeriſſen wurde. Schöpflin hat ſein Epitaphium in der Als. ill. T. II. No. 3 und p. 532 aufbewahrt.

»Hie lit Johannes Landgrofe der starp
an Sant Jacobs Obent do man zahlt MCCCLXXVI.«

In Bezug auf denſelben ſagt Albertus Argentinensis ad A. 1376. »Anno Domini 1376 nono Cal. Augusti obiit Domicellus (der Edele Jungherr) Johannes Landgravius Alsatiae, in quo cessavit progenies Landgraviorum Alsatiae. Er war vermählt mit Adelheite, der Tochter Johann II., Herrn zu Lichtenberg.

gräfliche Oettingiſche Haus; ſpäter an die Grafen von Lichtenberg, von dieſen an Hanau und Bitſch, ſodann an Hanau allein, und endlich an die Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, bei welchen ſie bis zum Einbruche der franzöſiſchen Revolution verblieben iſt.

Stammtafel der Grafen von Werd.

- **SIGEBERT II.** Graf von Sarbrück. † c. 1115.
  - **Friederich.** Graf von Sarbrück. 1126.
    - **Simon I.** Graf v. Sarb.
    - **Heinrich I.** Graf von Zweibrück.
  - **Sigebert (I.)** Graf von Werd. 1126.
    - **Sigebert (II.)** 1156. Graf von Werd.
      - **Sigebert (III.)** Landgraf im Elſaß. 1196.
        - **Heinrich** Landgraf im Elſaß. 1208.
          - **Heinrich Sigebert** Landgraf. 1255 † 1278.
            - **Johann I.** Landgraf. † 1308.
              - **Sigismund** † 1308.
                - **Agnes** Gem. Gr. Johann's von Habsburg.
            - **Ulrich** Landgraf. † 1343.
              - **Johann II.** Landgraf. † 1376.
              - **Adelheite** Gem. Friedr. Gr. v. Oetting.
        - **Theodorich** Graf in Rixingen. 1220.
          - **Heinrich** Gr. in Rixingen 1208.
            - **Conrad** Gr. in Rixing.
              - **Conrad.** 1345.
                - **N.** Gem. Gr. Frdr. v. Leining.
            - **Heinrich** Herr zu Forbach 1291.
              - **Johann** Herr zu Forbach 1355.
          - **Gottfried.**
    - **Burckhard** Freiherr zu Offenſtein.
      - **Otto I.** Landvogt im Elſaß.

III.

Graf Friederich.

1080 — 1135.

Friederich, der jüngere Sohn Sigebert II., Graf im Sargau, iſt der erſte der unter dem Namen eines Grafen von Sarbrück vorkommt [41]) und ſein Erbgebiet als unmittelbarer Landesherr beſaß.

Die Zeit ſeiner Geburt iſt gegen das Jahr 1080 zu ſetzen, denn ſchon 1111 ſehen wir ihn in der Begleitung K. Heinrich V. in Rom. Wie uns mehrere Urkunden belehren, war er Schirmvogt der Collegialſtifte St. Victor [42]) und St. Peter [43]) in Mainz, auch mag er in der damaligen Zeit keine unbedeutende Stellung unter den Ständen des Reichs gehabt haben, da wir ihn öfters bei den Reichsverſammlungen und in den dort abgefaßten öffentlichen Acten unterzeichnet finden. [44])

---

41) Er führt dieſen Titel zum erſtenmale in dem bereits gedachten Albertiniſchen Freiheitsbriefe vom Jahr 1120, in welchem er und ſein Bruder unter den Zeugen »Sigebert et Friderich Comites de Saresbrugen« genannt werden. S. Script. Mogunt. T. I. p. 547.

42) Script. Mogunt. T. II. p. 580. Charta Adalberti I. pro Ecclesia St. Victor Moguntiae data A. 1122. »Fridericus Comes et ejusdem Ecclesiae (St. Vict.) Advocatus.« Daß der hier genannte Friederich wirklich Graf von Sarbrück war, erhellet aus einer andern Urkunde des Erzbiſchof Adelbert II. (v. J. 1139) aus welcher hervorgeht, daß die Schirmvogtei von St. Victor auf deſſen Sohn Simon I., Graf von Sarbrück, übergegangen iſt.

43) Ebendaſelbſt T. II. p. 580. Charta Adalberti I. pro Ec. Colleg. St. Petri Moguntiae A. 1124. »Testibus quorum nomina subscripta sunt: Dominus Bruno, frater noster, Spirensis Episcopus — — Advocatus ejusdem Ecclesiae (St. Petri) frater noster Fridericus.«

44) Mascow T. II. p. 6. »Principum quorundam, qui cum Rege Argentorati fuerunt nomina vetus Charta (Diploma Lotharii pro Monast. St. Blasii, signata 4 Nonas Januarii 1126) nobis servavit. In illa nominatur Adalbertus Archiepiscopus Moguntinus, Arnoldus Spirensis Episcopus etc. inter seculares: Simon Lotharingiae Dux, Sigebertus Comes et frater ejus Fridericus Comes de Sarebrugen et alii quam plures.«

— Crollius P. I. 186. Fridericum Comitem A. 1129. Lothario I. Regi Wormatiae adfuisse cognovimus ex quadam hujus Charta hoc anno data, cui inter Principes laicos qui interfuerunt, etiam subscripsit: »Fridericus Comes de Sarbrugge.

Mit ſeinem Bruder Sigebert beſaß er anfänglich die väterlichen Erblande gemeinſchaftlich, wie der Umſtand zu beweiſen ſcheint, daß beide den Namen „Grafen von Sarbrück“ führten; aber dieſe Gemeinſchaft muß ſchon im J. 1126 aufgelöſ't worden ſein, denn von dieſem Jahre an kommt Sigebert als Graf von Werd,[45]) Friederich als Graf von Sarbrück vor[46]) und die Folge zeigt, daß die Grafſchaft Sarbrück allein auf Friederichs Nachkommen übergegangen iſt.

Zu Graf Friederichs Zeiten fand jene merkwürdige Veränderung in der Deutſchen Reichsverfaſſung Statt, in Folge deren die Herzoge, Markgrafen und ein großer Theil der Grafen und übrigen Dynaſten Deutſchlands, aus ihrem bisherigen ſehr abhängigen Verhältniſſe herausgetreten ſind, und von nun an als anerkannt erbliche und ſelbſtſtändige Landesherren erſcheinen. Die Veranlaſſung zu dieſem Ereigniſſe werden wir an einem andern Orte Gelegenheit finden zu berühren, da uns die Erzählung derſelben zu weit abführen würde; hier dürfte daher hinreichend ſein, zu bemerken, daß die alte Gauverfaſſung, deren wir unter Graf Sigebert I. als noch beſtehend gedacht haben, ſich ſeit den obenberührten Zugeſtändniſſen in Tribur, völlig auflöſ'te, und daß alle die, welche durch ihre bisherige Stellung als Fürſten des Reichs, durch ihre Beſitzungen und den Einfluß ihrer Familien, durch Begünſtigungen und andere Umſtände eine gewiſſe Unabhängigkeit begründet hatten, nun als wirkliche, erbliche, beinahe völlig ſouveraine Oberherren ihrer Lehen und Allodial- oder Erbgüter auftraten, und nur in der Reichsverfaſſung ein allgemeines Verband und in dem Kaiſer ein gemeinſames Oberhaupt fanden.

Auch Friederich trat jetzt in den Rang eines unmittelbaren — d. h. nur dem Kaiſer und Reich verpflichteten — freien Reichsgrafen, dem die höchſte richterliche Gewalt (Hochgerichtsbarkeit) nun nicht mehr als ein Amt, ſondern als ein erbliches, an ſeine Beſitzungen geknüpfts Recht, mit allen andern, einem unumſchränkten Landesherrn gebührenden Befugniſſen zuſtand, von denen jedoch in den erſten Zeiten noch Manche als ein Lehen vom Kaiſer nachgeſucht werden mußten. Der Zeitpunkt, in welchem dieſe Standeserhöhung eintrat, fällt gegen das Jahr 1120, in welchem Friederich den Namen eines Grafen von Sar-

---

45) Hergott. Genealogia Habsburgica Prob. 206.

46) Meurisse Hist. d. Evêques de Metz p. 403. Charta Stephani Episcopi Metensis pro Abbatia St. Arnulphi d. A. 1126, wo unter den Zeugen unterſchrieben hat: Fridericus Comes de Sarbruche.

brück angenommen hatte, und wir können mit Recht vermuthen, daß er von dieſem Jahre an die Verwaltung des Unter=Sargaues niedergelegt und ſich auf die ſeiner eigenen Lande beſchränkt habe.

Graf Friederich erreichte anſcheinend kein hohes Alter; er ſtarb ſchon vor dem Jahre 1135. Auf ſeinem Krankenlager verordnete er die Gründung der Abtei Wadgaſſen, welchen Befehl ſeine Gemahlin nnd Sohn vollzogen und ihn, nach der Sage, in der dortigen Kirche zur Seite ſeiner Ahnen beiſetzen ließen, woſelbſt eine beſondere Kapelle, unter dem Namen St. Friedrichs Kapelle, dem Andenken des Stifters gewidmet war.[47])

Graf Friederichs Gemahlin nnd Kinder.

Giſela, die Gemahlin des G. Friederich, wird uns aus der Stiftungsurkunde der Abtei Wadgaſſen bekannt. Ueber ihre Abſtammung ſind unſere Geſchichtforſcher verſchiedener Meinung; Crollius leitet ſie aus dem berühmten Saliſch=Fränkiſchen Geſchlechte ab, nämlich aus der Familie des Grafen Werinher, welche unter andern die Vogtei Hornbach, und deren Umgegend (das nachmalige Zweibrückiſche Gebiet) und viele Güter in der Pfalz, beſonders die Wormſiſchen Schirmvogteien beſeſſen haben ſoll, die Giſela ihrem Gemahl zugebracht habe. Kremer, der die Bliesgauiſchen Beſitzungen zu den Stammgütern der mächtigen ardenniſchen Grafen zählt, verwirft dieſe Ableitung und vermuthet, daß Giſela aus dem Herzoglich Lothringiſchen Hauſe entſproſſen ſei, und entweder den Herzog Theodorich oder deſſen Sohn Simon zum Vater gehabt habe, durch welche Verwandtſchaft der, ſonſt in dem ardenniſchen

---

47) Andrae §. 8. Graf Friedrichs Wittib Giſela hat beneben ihrem Sohn G. Simon zu Sarbrücken das Kloſter Wadgaſſen fundirt und dahin gegeben die Kirch im Dorf Wadgaſſen. Weil nun eine Kapell in ſolcher Kirch, ſo noch heutiges Tags (1634) St. Fridrichs Kapell genannt wird, ſo iſt vermuthlich, daß obgeſezter Graf Fridrich in dieſer Kapell begraben liege, denn in derſelben ein Gehäuß befindlich, darinn liegt ein Stein $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch erhaben vom Boden, darauf ein langes Creutz gehauen — — und wird insgemein geſagt der Stifter liege darin begraben, und war vor Zeiten eine große Bittfahrt dahin geſchehen, auch vielen Leuten geholfen worden. Ein Altar ſteht auch in dieſer Kapell und gibt der Augenſchein daß auswendig eine Thür in dieſelbe hineingegangen, welche zugemauert und dieſe iſt die zweite Kapelle neben an dem Chor zur rechten Hand.

Hauſe unbekannte Name **Simon** in der Sarbrück'ſchen Familie üblich geworden ſei; über beide Hypotheſen fehlen die näheren Beweiſe.

Dem Grafen Friederich werden mehrere Kinder zugeſchrieben, von denen ſich jedoch nur

1) **Adelbert,**
2) **Simon** und
3) **Agnes.**

mit Gewißheit als ſeine Nachkommen darſtellen.

1.

Adelbert, geboren c. 1110, war anfänglich Probſt der Mainz-iſchen Stifte St. Victor und St. Stephan, und verwaltete ſpäter in derſelben Eigenſchaft das St. Marienſtift zu Erfurt.[49]) Nach dem Tode ſeines Oheims Adelbert I., wurde er im Jahre 1138 durch die Bemühhungen ſeines Schwagers, des Herzogs Friedrich von Schwaben, zum Erzbiſchof von Mainz erwählt[50]) und durch deſſen Fürwort von Kaiſer Konrad II., H. Friedrichs Bruder, beſtätigt.[51]) Er bekleidete indeſſen ſeine Würde und die damit verbundene Erzkanzlerſtelle nur kurze Zeit — daher wir nur ſehr Weniges von ihm aufgezeichnet finden. Im Jahr 1141 ſoll er ſich mit den Sachſen, zu Gunſten Heinrich des Löwen, in ein Bündniß gegen den K. Konrad eingelaſſen haben; die Sache war jedoch von keiner Bedeutung, da er ſich bald wieder mit dem Kaiſer ausſöhnte und noch in demſelben Jahre ſich entſchloß, eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe zu unternehmen; während der Zurüſtungen zu derſelben übereilte ihn jedoch der Tod.[52]) Er ſtarb zu Erfurt, den 16. der Calende des Auguſts 1141, und wurde zu Mainz in der St. Gott-

---

49) S. Johannis Scrip. Mog. T. I. p. 350, und Gudenus Cod. Dipl. T. I. p. 121.

50) Otto Frisingensis. De Gestis Frid. Imp. Lib. I. C. 22. »Itaque Fridericus Dux Moguntiam, quae tunc Pastore suo orbata vacabat, venit: omnesque tam Clericos, quam laicos, ad hoc, ut Albertum juniorem uxoris suae, quam secundo acceperat, fratrem, eligerent induxit, principe ad hoc corroborandum adscito.

51) Derſelbe Chronicon Lib. VII. C. 22. »Proximum dehinc Pascha Coloniae celebrans, Moguntiam quae tunc forte pastore carebat adiit rex (Conradus); ibique Albertum, prioris Alberti fratruelem, per electionem cleri ac populi, Archiepiscopum constituit.

52) S. Mainzer deutſche Chronik Ed. 1613 und Dodechinus ad A. 1141. »Adelbertus Mog. Archiep. cum Saxonibus adversus Regem conspirat, et non post longum tempus moritur 16. Cal. Augusti.«

hardskirche beigeſetzt. In der Reihe der Mainzer Biſchöfe führt er den Namen Adelbert II.

2.

Agnes, Graf Friedrichs einzige Tochter, wurde die Gemahlin des tapfern Herzogs Friedrich II. von Schwaben und Elſaß, aus dem Hauſe Hohenſtaufen,[53]) deſſen ſchon in der Geſchichte Adelberts, als eines treuen Freunds und Anhängers K. Heinrich V. gedacht wurde. Er ſtand bei den deutſchen Fürſten in hoher Achtung, ſo daß er nach dem Tode ſeines Oheims (Heinrich V.) zu deſſen Nachfolger ſchon bezeichnet war, als, wie wir bereits erzählt haben, Adelbert I. die Wahl auf Herzog Lothar von Sachſen leitete.

Dieſer, die Hohenſtaufen fürchtend, ſuchte ihr Anſehen zu verringern, indem er die Zurückgabe der Reichsgüter von ihnen forderte, die Heinrich V. an ſich gezogen, und welche ſie als ſeine Erben in Beſitz genommen hatten. Friedrichs Verweigerung der Rückgabe beſtrafte Kaiſer Lothar mit der Reichsacht, welche er im J. 1166 zu Straßburg, in Beiſein der verſammelten Fürſten (S. Note 44) über ihn ausſprach.

Nicht lange nachher vermählte ſich H. Friedrich mit der Gräfin Agnes von Sarbrück.[54]) Bei den bekannten feindſeligen Geſinnungen Adelbert I. gegen die Hohenſtaufen, bleibt es räthſelhaft, wie unter den vorliegenden Umſtänden, Friederich die Nichte ſeines Feindes zur Gemahlin nehmen konnte, wenn wir nicht annehmen wollen, daß er ſich durch dieſe Verbindung mit dem allgemein gefürchteten Adelbert in ein freundlicheres Verhältniß zu ſetzen die Abſicht gehabt haben möge. Wie dem auch ſein mag, ſo ſtimmen alle Schriftſteller, welche die Begebenheiten jener Zeit erzählen, darin überein, daß ſeine Gemahlin Agnes, die

---

53) Er war ein Sohn des Grafen Friederich von Büren, der auf der ſchwäbiſchen Alp die Burg Hohenſtaufen erbaute, und als Schickſalsgefährte K. Heinrich IV. bekannt iſt. Heinrich hatte ihn mit dem Herzogthum Schwaben beliehen und ihm ſeine Tochter Agnes zur Gemahlin gegeben, die ihm zwei Söhne gebar, den obengenannten Friedrich II., der das Herzogthum Schwaben erhielt, und Conrad, der in der Folge Herzog von Franken nnd 1138 Kaiſer wurde.

54) Otto Frising. Chron. Lib. VII. C. 21, p. 418. »Fridericus Dux, mortua uxore Juditha, dissentionis tempore — Friderici Comitis de Sarbur, fratris Alberti I. Episcopi Moguntini, filiam Agnetem in uxorem duxit, ab eaque Conradum, qui Palatinus Comes nunc Rheni esse noscitur, et Claritiam Ludovici Thüringiae Comitis uxorem, accepit.«

Tochter des Grafen Friedrich von Sarbrück geweſen iſt;[55]) und dieſe Verbindung muß in dem Jahre 1127 oder 1128 Statt gefunden haben, da derſelben unter dem Jahre 1129 als unlängſt vollzogen gedacht wird, und Friedrichs erſte Gemahlin Juditha, die Tochter des Herzog Heinrich des Schwarzen von Baiern, im Anfange der Zwiſtigkeiten zwiſchen K. Lothar und Friedrich geſtorben war.

Unmittelbar nach jener Achterklärung entzündete ſich die Kriegsflamme auf's Neue in Deutſchland, und zwar um ſo heftiger, als Herzog Friedrich einen großen Anhang unter den Fürſten hatte, und manche Reichsſtädte auf ſeiner Seite waren. Unter dieſen zeichnete ſich die Stadt Speier durch beſondere Anhänglichkeit aus, weshalb Friedrich dort ſeine Gemahlin Agnes mit ſeinen Kindern in Sicherheit brachte, und eine ſtarke Beſatzung in die Stadt legte. Zur Wiedergewinnung derſelben umlagerte ſie K. Lothar im Sommer d. J. 1129 mit einem anſehnlichen Heere, und brachte die Bürgerſchaft mittelſt enger Umſchließung und täglicher Angriffe in die äußerſte Noth. Durch ſeinen Eidam Herzog Heinrich von Baiern (genannt der Stolze, der vormalige Schwager Friedrichs) ließ K. Lothar zugleich die Umgegend der Stadt ſo beſetzen, daß der tapfere und kriegserfahrene H. Friederich, der zum Entſatze herbeieilte, ſeinen Zweck nicht erreichte, und zum Rückzuge genöthigt wurde.

In dieſer bedrängten Lage ermunterte ſeine Gemahlin Agnes durch ihre Gegenwart die Bürger und die Beſatzung zur tapfern Vertheidigung und Ausdauer, indem ſie alle Gefahr und Noth mit ihnen theilte — wodurch ſich die Belagerten bis zum Ausgange des Jahres 1129 zu erhalten wußten. Da die Bürger aber jetzt gewahrten, daß der Kaiſer mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit die Belagerung fortſetzte, und Hunger und Noth ſie auf's Aeußerſte gebracht hatte — übergaben ſie, unter Vermittelung des Erzbiſchofs Adelbert I. [56]), am 28. Dezember die Stadt

---

55) Conrad von Ursberg nennt ſie eine Gräfin aus dem Geſchlechte derer von Zweibrücken und Sarbrücken; er greift aber hier der Geſchichte offenbar vor, wie Crollius bemerkt, indem er den Namen Zweibrück in eine Zeit ſetzt, in welcher derſelbe noch nicht beſtand, und der erſt im Jahre 1191 bei der Theilung der Brüder Simon und Heinrich aufkam. Da indeſſen zu ſeiner Zeit (er lebte und ſchrieb 1229) die gedachten Brüder in Sarbrück und Zweibrück regierten, ſo konnte ihn dieſer Umſtand um ſo eher verleiten, zur Bezeichnung dieſer Familie beide Namen zu gebrauchen. Ein Irrthum, der jedoch die Verwandtſchaft dieſer Häuſer beſtätigt.

56) Chron. Urspergense. »Deinde mediante Moguntino Archiepiscopo, Spirenses in gratiam Imperatoris redeunt.«

in die Hände des Kaiſers. Dieſer bewilligte der Gemahlin des Herzogs Friedrich den freien Abzug mit ihrem Gefolge und überhäufte ſie mit königlichen Geſchenken, da ſie während der Belagerung an Allem Mangel gelitten hatte. [57])

Doch war durch die Einnahme von Speier nichts für die Sache des Friedens geſchehn, denn noch lange dauerte der Parteikampf zwiſchen den Hohenſtaufen und dem Kaiſer fort — Konrad (Herzog Friedrichs Bruder) warf ſich ſogar zum Gegenkaiſer auf, und ließ ſich in Mailand krönen. Endlich kam es jedoch im J. 1135 zum friedlichen Austrage, wobei Friedrich und Conrad mit dem Kaiſer verſöhnt wurden. Letzterer, Konrad nämlich, erlangte nach dem Tode K. Lothars (1137), zum großen Verdruſſe Heinrich des Stolzen, die Kaiſerwürde, wodurch der alte Streit der Hohenſtaufen mit den Welfen ſich wieder erneuerte, der ſelbſt noch nach Heinrichs Tod fortdauerte. In dieſen Feldzügen war Friedrich der ſtets ſiegreiche Anführer und Kriegsoberſte der Heere ſeines kaiſerlichen Bruders. Unter den von ihm erfochtenen Siegen gedenken wir der blutigen Schlacht bei Ellenhofen, in welcher Friedrich den Herzog Welf von Altorf (Bruder Heinrich des Stolzen) gänzlich aus dem Felde ſchlug. [58]) Welf warf ſich mit einem kleinen Ueberreſte ſeiner Mannſchaft in die Stadt Weinsberg, welche Herzog Friedrich ſofort eng einſchloß und hart belagerte. Die Sage erzählt, Kaiſer Konrad habe durch die Hartnäckigkeit der Belagerten gereizt, allen männlichen Einwohnern des Städtchens den Tod geſchworen, aber die Klugheit und Treue der Weiber zu Weinsberg habe einen Ausweg zu ihrer Ret-

57) Analista Saxo. »Tandem Spirenses, videntes constantiam Regis, fame insuper et bellis coacti, sese una cum Urbe in deditionem Regis tradiderunt, in Natali Sanctorum Innocentium. Conjux Ducis Friderici, quae civibus ad solatium a Duce intra urbem relicta fuerat, fame et nuditate acriter afflicta, a Rege Lothario, regalibus donis liberaliter ditata, cum suis discessit. Rex autem cum suis ingressus, Epiphaniam Domini intra urbem coronatus celebrat.«

58) In dieſem Treffen hatte der Altorfer ſeinen Geſchlechtsnamen »Welf«, Herzog Friederich dagegen den Namen ſeiner Stammburg und Geburtsorts »Waiblingen« zum Feldgeſchrei gegeben, welche Loſungsworte von dieſer Zeit an Parteinamen wurden, und ſpäter ſelbſt nach Italien übergingen, wo man die Anhänger des Kaiſers Gibelinen (Gweiblingen) und die Unzufriedenen mit dem Namen Guelfen (Gwelfen) bezeichnete.

tung gefunden, welchen zwar Herzog Friedrich nicht billigen wollte, den jedoch Kaiſer Konrad wegen ſeines gegebenen Kaiſerwortes gelten ließ.[59])

Das ganze Leben H. Friedrichs zu ſchildern, liegt außer den Grenzen unſeres Zweckes, wir berühren daher nur noch mit Wenigem ſeine letzten Tage.

Dieſe wurden ihm dadurch verbittert, daß ſein älteſter Sohn Friederich, die Hoffnung ſeines Hauſes und die Stütze ſeines Alters, von ſeinem Bruder K. Konrad zur Theilnahme an deſſen vorhabenden Kreuzzuge beredet wurde und ſo dem ungewiſſen Schickſale eines gefahrvollen Unternehmens preisgegeben werden ſollte. Durch dieſen Kummer und durch die erlittenen Kriegsbeſchwerden geſchwächt, erkrankte er auf einer ſeiner Burgen im Elſaſſe. Der heilige Bernhard, welcher hauptſächlich den K. Konrad in Speier zu dem Kreuzzuge bewogen hatte, beſuchte ihn an ſeinem Krankenlager, tröſtete und ſegnete ihn — aber der Segen des heiligen Mannes heilte die tiefe Gemüthswunde Friedrichs nicht, er ſtarb bald nach deſſen Entfernung im Jahre 1164 und wurde im Kloſter der heiligen Walpurgis im Hagenauer Forſte beerdigt.

Durch ſeine erſte Gemahlin Judith war Friedrich Vater zweier Kinder, nämlich: Friederich, welcher das Herzogthum Schwaben erhielt und nachmals unter dem Namen Friederich I. (Barbarossa) den Kaiſerthron beſtieg, und Juditha, welche mit Herzog Mathäus von Oberlothringen vermählt wurde.

Seine zweite Gemahlin Agnes von Sarbrück gebar ihm ebenfalls zwei Kinder: Konrad und Clementia oder Clariſſa. Erſterer wurde durch K. Konrad zum Miterben ſeiner Güter eingeſetzt, und erhielt durch ſeinen Stiefbruder, K. Friedrich, die Pfalzgrafſchaft bei Rhein (1156) und die damit verbundene Schirmvogtei über das Erzſtift Trier

59) Chron. S. Pantaleonis ad A. 1141. »Rex urbem Welphonis Ducis Bavariorum, Winsberg dictam, obsedit, et in deditionem accepit: matronis ac feminis ibi repertis hac regali liberalitate licentia concessa, ut quaeque humeris valerent, deportarent. Quae tamen fidei maritorum potius, quam sospitati caeterorum consulentes, omissa supellectile descendebant, humeris viros suos portantes. Duce vero Friderico ne talia fierent, contradicente, Rex favens subdolositati mulierum, dixit: Regium verbum non decere immutari. Quo testimonio refellitur illorum assertum, qui rem rejiciunt, tanquam fabulam a Trithemio primum excogitatam.«

und letztere vermählte ſich mit Ludwig dem Eiſernen, Landgrafen von Thüringen. [60])

---

60) Abbas Urspergensis p. 216. »Habebat autem dictus Imperator (Fridericus I.) fratrem Conradum nomine, ex parte Patris. Nam pater ipsius, mortua Juditha, matre ipsius Imperatoris, duxit aliam uxorem de genere Comitum illorum, qui dicebantur de Zwainbruck et de Sarbruck, ex qua genuit praefatum Conradum et filiam quandam, quam duxit in uxorem Landgravius de Thuringia, et ex ea genuit illum Landgravium, qui postmodum proximae consanguinitatis immemor, Philippo regi rebellavit. Imperator itaque praedictum Cunradum fratrem suum, Palatinum Rheni effecit. — Haec ideo aliquantulum diffusius scripsimus, ut pateat, quomodo nobilissimi Principes Alemanniae proxima linea consanguinitatis Imperatori adhaerebant.

Nachkommenſchaft der Gräfin Agnes von Sarbrück.

FRIEDERICH II. von Hohenſtaufen, Herzog v. Schwaben, † 1146.
Gemahlin 1) Judith v. Baiern, 2) Agnes v. Sarbrück.

1.		2.	
Friedrich I. (Barbarossa) nat. 1121, Herz. 1147, Kaiſer 1152, † 1190.	Juditha nat. . . . 1123. Gemahlin des Herz. Mathäus von Lothringen.	Conrad Pfalzgraf b. Rhein, nat. 1129, † 1195. Gem. Irmgarde.	Clarissa Gem. Ludwig (d. Eiſerne) Landgr. v. Thüring.

Heinrich VI.
Kaiſer 1190.
† 1197.

Agnes
Gemahlin
Heinrich Welf's von Braunſchweig,
Sohn Heinrich des Löwen, Herzog
von Baiern und Sachſen.
Wird Pfalzgraf bei Rhein 1196.
† 1227.

Heinrich der Jüngere, Pfalzgraf bei Rhein. † 1212 — 13.	Agnes Gemahlin Otto III. (d. Erlauchten) Herzog von Baiern, Ludwig's, Herz. von Baiern aus d. Hauſe Wittelsbach, Sohn. Vermählt 1225. Wird Herzog von Baiern und Pfalzgraf bei Rhein 1231. Erbt alle Pfälziſche Länder am Rhein durch ſeine Gemahlin, und ſtirbt 1253. Ahnherr des Bairiſchen Hauſes.

IV.

Graf Simon I.

1120 — 1180.

Unter den Söhnen Gr. Friederichs war Simon ihm in der Landesherrſchaft nachgefolgt. Es hat einigen Anſchein als wäre er jünger als Adelbert geweſen, da dieſer bereits im J. 1138 das erzbiſchöfliche Amt bekleidete, während Simon beim Ableben ſeines Vaters (1135) das volljährige Alter noch nicht erreicht hatte. Da es indeſſen der Sitte der damaligen Zeit entgegenſteht, daß ſich die erſtgeborenen Söhne der Kirche widmeten, ſo iſt nichts wahrſcheinlicher als die Vermuthung, daß ein älterer Sohn G. Friederichs bereits vor ihm verſtorben war, in deſſen Rechte Adelbert deshalb nicht nachrückte, weil ihm der gewählte Stand eine glänzendere Laufbahn verſprach. Aus dieſen Urſachen mag daher die Erbfolge auf Simon gefallen ſein.

Dieſer wird uns zunächſt durch die Stiftung der Abtei Wadgaſſen bekannt.[61]) Gemäß der obenberührten Anordnung ſeines Vaters übergeben nämlich „Gräfin Giſela, die Witwe des Grafen Friederich von Sarbrück, und ihr Sohn Simon“, den Hof Wadgaſſen mit allen obrigkeitlichen Rechten, Leibeigenen, Zehnten, Renten und dem Patronat der Kirche daſelbſt, durch die Hände des Erzbiſchof Albero in Trier, dem heiligen Petrus, zu dem Ende, daß in dem beſagten Orte ein Kloſter erbaut, in welchem die Geiſtlichen unter der Regel des h. Auguſtin leben und von den geſchenkten Gütern ihren Unterhalt beziehen ſollten. Die Uebergabe erfolgte zu Trier im Jahre 1135, der Bau des Kloſters war

61) Kremer Chartularium Saraepont. p.291. Albero Trev. Archiep. confirmat donationem Giselae, Friderici C. viduae, Monast. Wadegassensi factam.

„Unde ad omnium noticiam pervenire volumus, qualiter Domina Gisela, Comitis Friderici de Sarbrucken vidua, una cum filio suo Simone, omne patrimonium quod habuerunt in Wadgassen, exceptis ministerialibus solis, secundum votum atque ordinationem viri sui praedicti Comitis, beato Petro*) in nostra praesentia — et tam integra libertate contradidit, ut nec Advocatiam, nec cujusque juris potentiam sibi vel cuique haeredum suorum retinuit“ etc. Actum Treviris A. D. 1135.

*) d. h. der Kirche überhaupt, nicht dem Erzſtifte Trier und der daſigen Kirche, welche in den trieriſchen Urkunden unter dieſem Ausdrucke verſtanden wird

bald vollendet, deſſen Geiſtliche unter ihrem erſten Abte Wolfram in den damals neu entſtandenen Orden der Norbertiner oder Prämonſtratenſer eintraten — und ſich auch noch in der Folge vieler Wohlthaten der Grafen von Sarbrück zu erfreuen hatten.

Aus dieſer Schenkungsurkunde erhellet, daß G. Simon im J. 1135 noch minderjährig war, indem die Uebergabe von Wadgaſſen nicht durch ihn als Hauptperſon, ſondern vorzüglich durch ſeine Mutter geſchehen iſt, ihm auch in derſelben das Prädicat „Graf" nicht beigelegt wird; doch muß er bereits 1139 die Verwaltung ſeiner Lande angetreten haben da er in dieſem Jahre in Urkunden „Schirmvogt des St. Victorsſtift zu Mainz" genannt wird.[62])

Im Jahre 1141 finden wir ihn, die Verwaltung des kaiſerlichen Gerichtes (**Comitatus sive Praefectura urbis**) der Stadt Worms führend,[63]) mit welcher ihn wahrſcheinlich Kaiſer Konrad III. beauftragt hatte.[64])

Außer dieſer Ehrenſtelle beſaß er die Schirmvogtei über die Mainziſchen Stifte St. Peter und St. Alban und die ebengedachte zu St. Victor, die von ſeinem Vater auf ihn übergegangen waren, ſo wie die Advocatie des Hochſtifts Worms, welche nach der Verſicherung Schannat's[65]) die Sarbrück'ſchen (ardenniſchen?) Grafen aus erblichem Rechte als Eigenthum ſeit Jahrhunderten beſeſſen hatten.

---

62) S. die Urkunde Erzbiſchof Adelbert II. v. J. 1139, (Script. Mog. T. II. p. 584) wodurch er dem St. Victorsſtifte zu Mainz einige Weinberge zu Dolgesheim ſchenkt, woſelbſt unter den Zeugen vorkommt: Comes Symon de Sarebrucke, Advocatus ejusdem Ecclesiae (St. Victoris).

63) Schannat Hist. Wormat. Charta d. A. 1141. Inter Testes „Symunt urbis Praefectus." Daſelbſt. Cod. Prob. N. 78. die Urkunde, durch welche Biſchof Conrad von Worms die Stiftung der Kirche in Bulinsheim beſtätigt, ſchließt ſich mit folgenden Worten. „Acta sunt haec anno incar. D. 1166, Regnante Imperatore Friderico, praesidente urbi Wormaciensi Praefecto Symone de Sareburc."

64) Crollius P. I. p. 264. Erat is (Comes Simon) ex illustrissima stirpe natus, et per sororem Agnetem, affinitate junctus ipsi familiae Augustae Steufensi, dignissimus adeo, qui Caesaris nomine praefecturam Wormatiensem cum Advocatia ecclesiae conjunctam gereret. Erat hoc Advocati munus longe nobilissimum, diversumque prorsus et a veteribus Episcoporum Advocatis, ad ministeriales referendis, et a Vicedominis, qui pariter inter ministeriales occurrunt."

65) Croll. Geneal. vet. Com. Geminip. p. 11. „Teste enim Schannato (Hist. Worm. p. 200) Comites seu Advocati Wormatiensis dignitatem veteres Saraepontani Comites haereditario quasi jure, per aliquot saecula possederunt; — imo praeter eos Ecclesia Wormatiensis olim alios non agnovit Advocatis."

Eben ſo finden wir ihn 1144 und 1146 bei den Reichsverſammlungen zu Straßburg [66]) und Worms [67]) und ungefähr um das Jahr 1150 in Gemeinſchaft mit Graf Volmar von Blieskaſtel, in einer Fehde gegen den Grafen Volmar von Sarwerden begriffen, welches uns aus einem Schreiben des Herzogs Mathäus I. von Lothringen [68]) an den Grafen von Sarwerden erſichtlich wird, in welchem er demſelben die Ortſchaften ſeiner Herrſchaft Bitſch zu dem Ende bezeichnet, damit derſelbe in ſeinem Gebiete keine Kriegsſchatzungen erheben möge.

Ueber den Ausgang dieſer Streitigkeiten ſchweigen die geſchichtlichen Nachrichten, doch erhellet aus dem vorgedachten Briefe, daß G. Simon Beſitzungen an der Gränze der Herrſchaft Bitſch gehabt haben müſſe, welche keine andere als die nachmaligen Zweibrück'ſchen Lande waren, und die Urſache des Streits zwiſchen ihm und dem Grafen von Sarwerden geweſen ſein mögen.

Gegen die Mitte dieſes Jahrhunderts gerieth Gr. Simon in Zwiſtigkeiten mit dem Kloſter Schwarzach [69]) wegen des Dorfes Schwind-

---

66) Gillmann Hist. Episcop. Argentin. pag. 239. »Celebravit iterum Caesar Conradus Argentinae Mense Julio 1144, Comitia, multorum principum praesentia ex omnibus prope regni partibus, inter quos »Comes Simon de Sarbruge.«

Der Gegenſtand der Berathung war das Geſuch P. Innocens III., ihm gegen die rebelliſchen Römer Hülfe zu leiſten, welche ihm von den Fürſten gewährt wurde.

67) Hier wurde der Streit zwiſchen dem Gr. Heinrich v. Namur Schirmvogt von St. Maximin und dem Erzbiſchof Albero von Trier verglichen, wobei erſterer vor den Fürſten auf die Schirmvogtei verzichten mußte. S. Hontheim I., 554.

— Pisport Collect. Saraep. »Le susdit Comte Simon I. a aussi soubscrit à Worms comme Etat de l'Empire la Donation de l'Empereur Conrad III., faite à l'Abbaye de St. Maximin auprès de Treves, 1146. V. Du Chêne Hist. de Luxemb.«

68) Calmet Hist. de Lorraine (& Kremer Chartul. Sar. p. 293). Limites du Comté de Bitsch tire de l'Abbaye de Sturzelbrunn, vers l'an 1150.

»Venerabili Comiti de Sarwerden, amico suo Mathäus Dux Lotharingiae et filii ejus, salutem et omne bonum. — Scimus quia vestris inimicis, videlicet Comiti Simon et Volmar nocere proposuistis. Quare deprecamur vos ob intuitum dilectionis nostrae, quatenus infra terminum nostrum praedas agere differatis. Ne enim quasi nescius petitionem nostram transgrediamini, terminos nostros vobis subnotabimus« etc — S. auch über dieſen Gegenſtand Crollius Orig. P. I. p. p. 199—203.

69) Das Kloſter Schwarzach lag am rechten Rheinufer in der Gegend von Baden und gehörte zur Diöceſe Straßburg. K. Heinrich IV. hatte daſſelbe dem Biſchthum Speier geſchenkt — deren Biſchöfe einer, das bei Brumat im Straßburger Kirchſprengel gelegene Dorf Schwindrathsheim dem vorgedachten Kloſter übergeben hatte.

rathsheim, welches ſeine Vorfahren als ein Lehen von dem Biſchof (Bruno?) von Speier erhalten und in Beſitz gehabt haben. Unerachtet mehrerer gegen ihn ergangener Urtheile, hatte er ſich bisher geweigert, das beſagte Dorf dem Kloſter, welches daſſelbe in Anſpruch nahm, zurückzugeben, und hatte ſich in Folge derſelben den Kirchenbann der Biſchöfe von Straßburg und Speier zugezogen. Zuletzt wurde dieſe Streitſache durch Kaiſer Friedrich I. (Konrad's III. Neffe und Nachfolger) im Jahre 1152 zu Gunſten des Kloſters entſchieden: Simon mußte auf Schwindrathsheim verzichten, erhielt jedoch zur Entſchädigung und gänzlichen Abfindung von dem Abte Konrad 110 Mark Silber, und wurde durch Biſchof Günther von Speier von der Excommunication losgeſprochen.[70])

Dieſer kleine Zwiſt hatte den Gr. Simon dennoch bei dem Kaiſer nicht in Ungunſt geſetzt, denn er übergab im J. 1157 als Bevollmächtigter deſſelben, dem Erzbiſchof Hillin von Trier die Schirmvogtei über das Kloſter St. Maximin, welche dem Reiche nach Abſterben des Erzb. Albero zurückgefallen war.[71])

Im folgenden Jahre (1158) bewerkſtelligte er, in ſeiner Eigenſchaft als Schirmvogt des Hochſtifts Worms, den bekannten Tauſch[72]), durch

---

70) S. Kremers Chartul. Saraepont. pag. 297, die XIII. und XIV. Urkunde.

71) Hontheim T. I. p. 577. Fridericus Imp. Hillino Arch. confirmat abbatiam St. Maximini. A. 1157 6. Jan. »Nos autem — dilectissime Hilline — — eandem Abbatiam omni jure proprietatis habendam et ea integritate et usu possidendam — — tibi et libero et Capitali Advocato tuo Conrado et per te, tuis successoribus per Advocatum nostrum*) Simonem Comitem de Sareburg, quem ad hoc faciendum elegimus, et confirmamus et omni corroborationis munime roboramus et super Altare beato Petri ponimus. Et ut haec — — inconvulsa debeant permanere, hanc paginam aurea Bulla nostra insigniri jussimus, adhibitis Testibus idoneis, quorum nomina haec sunt — — Conradus Palatinus Comes Rheni et Advocatus Ecclesiae; Mathaeus Dux Lotharingiae, Fridericus Dux Suevorum, filius Conradi Regis; Henricus Comes Namurcensis; Simon Comes de Sarbrucken, Volmarus Comes de Castele, Florentinus Comes Hollandiae etc.

*) Dieſer Ausdruck bezieht ſich augenſcheinlich auf die kaiſerliche Vogtei der Stadt Worms.

72) Honth. T. I. p. 585. Cambium quo Castrum et Curtis Nassauwe cum pertinentiis acquiruntur Hillino Archiep. pro 19 Mansis et duabus Areis in Pertinheim A. 1158.

»Conradus praepositus, Nibelungus Vicedominus et Thesaurarius ceterique primores et Canonici Wormatiensis Ecclesiae de Domo — Salutem. — — — Ea propter scire volumus qualiter cum Domino Hillino — — convenerimus et ei Castrum

welchen Letzteres die ihm zugehörige Burg Naſſau[73]) im Lahngaue, dem Erzſtift Trier gegen ein Gut in Pertesheim in der Pfalz zum Eigenthume übergab — und verwaltete überhaupt die Vogtei der Stadt und des Biſchthums Worms bis ungefähr zum Jahre 1166, wie es ſcheint, mit allſeitiger Zufriedenheit.

Nach dieſer Periode wurde jedoch das gute Vernehmen zwiſchen Graf Simon und K. Friederich auf eine, für unſern Grafen ſehr empfindliche Weiſe unterbrochen. Ob hierzu die Erbſchaftsſtreitigkeiten, welche er mit deſſen Stiefbruder, dem Pfalzgrafen Konrad, (Simons Neffe) gehabt haben ſoll, Veranlaſſung gegeben[74]), oder ob G. Simon an den

---

de Nassauwe et curiam adjacentem, que ad elemosinam nostram cum omni integritate sua pertinere noscebatur, in concambium tradimus — — — per consensum et manum domini nostri Episcopi Conradi et Symonis Comitis de Sarebrucke nostrae majoris Domus Advocati. — — — Hujus Concambii Testes sunt: Conradus Praepositus de Domo etc. — — hy sunt Testes de Comitibus et Liberis: Symon Advocatus majoris Domus Wormatiensis Ecclesiae, Folmarus Comes de Castele (Advocatus Curiae de Perdinheim) etc. Data Treviri 1158.

73) Sowohl in dem Tauſchreverſe Hillin's, als in dem Lehnbriefe, wodurch derſelbe die Burg Naſſau der Familie v. Laurenburg (nachmaligen Grafen von Naſſau) überließ, wird des Grafen Simon unter dem Ausdrucke Simon Comes de Sarebrucke gedacht. Das zu Dillenburg aufbewahrte Duplicat des Originallehnbriefes (Kremer Orig. Nassov. p. 374) hat jedoch: Simon Comes de Salebruges, ein Schreibfehler, der, wie Sallebruche, Sareburge, Sarburg, Sarburc, Sarburch, öfters vorkommt, aber ſtets mit Sarbrück zu berichtigen iſt, da ſowohl in den obern als untern Sarburg, keine Grafſchaft — noch eine gräfliche Familie dieſes Namens beſtand.

Den überzeugendſten Beweis von der Richtigkeit dieſer Bemerkung giebt die unter Simon II. angeführte Urkunde v. J. 1197.

74) Nach Kremer (S. 138) ſollen die Anſprüche Konrads, die derſelbe wegen ſeiner Mutter Agnes gegen den Gr. Simon erhub, dem K. Friedrich I. Veranlaſſung gegegen haben, die Partei ſeines Stiefbruders zu ergreifen. — Daß Graf Simon in jener Zeit, mit ſeinem Neffen Konrad, wegen der Burg Siedlingen (im Dorfe gleichen Namens, ſüdweſtlich von Sarburg gegen die Moſel) in einige Berührung gekommen ſei, erhellet aus einer Urkunde v. J. 1161 (Honth. I. 594) durch welche K. Friedrich die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Erzbiſchof Hillin und Konrad als Schirmvogt von Trier ſchlichtet, und unter andern beſtimmt, daß Pfalzgraf Konrad dieſe Burg an den Erzbiſchof von Trier abtreten und den Grafen Simon deshalb entſchädigen ſolle.

Dieſes Siedlingen war nach Crollius eine alte Sarbrück'ſche Beſitzung, die theilweiſe dem Pfalzgrafen Konrad aus der Erbſchaft ſeiner Mutter Agnes, theilweiſe dem Gr. Simon zugefallen war.

damaligen Unruhen in Deutſchland Antheil nahm, bleibt wohl unentſchieden; doch mag der Kaiſer jedenfalls keinen unzureichenden Grund gehabt haben, denſelben ſeine Unzufriedenheit fühlen zu laſſen, da er ohne Rückſicht auf die Familienverbindung, durch welche Simon dem Hohenſtaufiſchen Hauſe angehörte, vier ſeiner Burgen, worunter ſich auch Sarbrück befand, im Jahr 1168 zerſtören ließ[75]), und ihm wahrſcheinlich das Comitat der Stadt und die Schirmvogtei des Biſchthums Worms entzog, die er dem Pfalzgrafen Konrad übertrug, in deſſen Beſitz wir ſie im J. 1174 finden.[76])

Als eine weitere Folge von dem Unwillen des Kaiſers erſcheint uns die ungewöhnliche Beſtätigung der Urkunde[77]), durch welche einſt einer der Ottonen, oder vielleicht richtiger K. Heinrich IV., die Burg Sarbrück mit ihren Umgebungen den Biſchöfen von Metz geſchenkt hatte, wodurch er den Grafen Simon mit einem Theil ſeines Gebietes in ihre Lehnsabhängigkeit zurücktreten ließ, welche derſelbe vermuthlich nicht mehr anerkannt haben mochte.

Folgendes iſt die Stelle bei Hontheim: »Praeterea munitionem quandam, quod Sydelingen dicitur, cum ejus allodio ipse Comes Palatinus eidem Archiep. integraliter resignavit, ipsamque munitionem a Comite Symone de Sareburge, Palatinus Comes ita solvere debet atque expedire, quia Archiepiscopus et Ecclesia Trevirensis de cetero in pace munitionem ipsam cum ejus allodio possidebit« — — — Acta sunt A. 1161. Data in Territorio Mediolanensi apud Adrianum. Testes sunt: — — Robertus et Henricus Comites de Nassowe« etc.

75) Dodechinus Abbas Disibodenbergensis de A. 1168. in Pistorii Script. Germ. T. I. p. 678. »Castrum Sarebrucka Comitis Simonis jussu Imperatoris confractum — cum aliis tribus castris ejusdem Comitis.«

— Leben und Thaten Friederich I, von dem Grafen Bünau, p. 206. Wegen gleicher Urſache, nämlich wegen bisher erregter Unruhe in Teutſchland, mogte es auch geſchehen, daß Sarbrück nebſt noch dreyen andern Schlöſſern, ſo einem Grafen Nahmens Simon gehörig, auf des Kayſers Befehl in dieſem Jahre zerſtöret und geſchleift worden.«

76) Charta Conradi Episcopi Wormatiensis d. A. 1174. »Et hec quidem Donatio per manum Advocati Cunradi videlicet Palatini Comitis de Reno, debito ordine et feliciter acta est, ipse etiam Advocatus, Ecclesiae nostrae Advocatiam legitime tradidit, et eam a nobis statim in beneficio nomine feodi accepit.« Kremer S. 138.

77) Meurisse Hist. des Evêques de Metz p. 423. La même année de l'election de l'Evêque Frederic (1171) l'Empereur Frederic confirma les Donations, que ses predecesseurs Empereurs avoient faites a l'Eglise de Metz de la Comté de Sarbruche, avec defense expresse de l'aliener, si ce n'était pour quelque utilité notable de l'Eveché de Metz, sur peine de cent livres d'or, très pur, moitié apliquable a la Chambre Imperiale et l'autre moitié a la même Eglise de Metz.

Ueber Graf Simons Familienverhältniſſe iſt wenig bekannt. Seine Gemahlin ſoll eine Tochter des Grafen Volmar I. von Blieskaſtel geweſen ſein, da verſchiedene Beweiſe über die Verbindung der Sarbrückſchen Grafen mit der Familie Volmars vorliegen.[78]) Von mehreren Kindern, die ihm zugeſchrieben werden, ſind nur folgende als unbezweifelte Nachkommen deſſelben zu betrachten.

1) Simon II., Graf zu Sarbrück.
2) Heinrich, Graf zu Zweibrücken.
3) Adelbert, Probſt zu St. Paulin in Trier.

Letzterer ſchenkte vor dem Jahre 1212 in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Heinrich und ſeinem Neffen Simon III. und deſſen Mutter Luccarda, der Abtei Wadgaſſen ein Gut zu Pützerberg.[79]). Er kommt (bei Hontheim) in Urkunden von den Jahren 1178 und 1182 als Zeuge vor, und ſtarb vor d. J. 1212, denn in dieſem wird ein gewiſſer Theoderich, Archidiakonus und Probſt zu St. Paulin genannt.[80])

Das Ableben des Grafen Simon I. ſelbſt, erfolgte vor dem Jahre 1180; der Nekrolog des Kloſters Arnſtein an der Lahn im Naſſauiſchen gedenkt ſeines Todes unter dem 23. Juni, da er demſelben einige milde Gaben hatte zufließen laſſen.[81])

V.

Graf Simon II.

1140 — 1208.

Simon II. und Heinrich, die beiden älteren Söhne des Gr. Simon I., theilten nach deſſen Ableben die väterlichen Beſitzungen. Erſterer erhielt als der Aeltere die Sarbrück'ſchen Stammgüter,

---

78) Kremer p. 142 u. Crollius I. 159.

79) Kremer Chart. Sar. p. 307. »Notum sit quod Hanricus Comes de duobus pontibus et Albertus St. Paulini in Treviri Prepositus et Symon (III.) Comes in Sarbrucken et mater ejus Luccardis Comitissa quandam Terram in Puzerberg — — Wadegotiae contulerunt.

80) Hontheim Tom. I. p. 651.

81) Necrolog. Arnstein in Kremeri Orig. Nass. P. II. p. 410. O. XXIII. Junii Simonis Comitis de Sarbrucken, qui contulit quinque Talente huic Ecclesiae.

Letzterer die Zweibrück'ſchen Länder; ſie wurden, wie die Urkunden ausweiſen, die Stifter der beſonderen Linien von Sarbrück und Zweibrück.

Simon II. hatte bereits 1181 die Regierung angetreten, da wir ihn in dieſem Jahre als Schirmvogt des Stifts St. Alban in Mainz vorfinden.[82] In dem nämlichen Jahre ſtellt er ſich als Bürge für Arnulph von Walencourt, Erbauer der Burg Montclair, gegen den Erzbiſchof von Trier dar.[83] Im folgenden (1182) war er auf dem Reichstage zu Mainz anweſend[84] und unterzeichnete 1183 die Privilegien,[85] welche Kaiſer Friedrich I. dieſer Stadt gegeben hat. Eine Urkunde vom J. 1186 gedenkt ſeiner als Schirmvogt des Frauenſtifts Neumünſter bei Ottweiler,[86] auch erwähnt ſeiner ein Lehnbrief v. J. 1189, durch welchen Erzbiſchof Philipp von Cöln der Gräfin Irmgard, Gemahlin des Pfalzgrafen Konrad, und deren Tochter Agnes, das Schloß Stahleck und die Vogtei Bacharach in Lehn übergiebt.[87]

Im Jahr 1197 war Graf Simon II. Zeuge bei jener in der trieriſchen Geſchichte denkwürdigen Verhandlung, durch welche Pfalzgraf Heinrich, der Eidam des ebengedachten Konrad, auf die Erbſchirmvogtei über das Erzſtift Trier verzichtet und ſein Recht dem Erzbiſchof Johann und der trieriſchen Kirche überträgt.[88] Das hierüber aufgeſtellte Document

---

82) Senkenberg Medit. Fas. I. p. 60.

83) Arnulph von Walencourt, des Erzbiſchofs von Trier Vogt zu Merzig, erhielt von dieſem die Erlaubniß eine Burg in jener Gegend, im Erzbiſchöflichen Gebiete, erbauen zu dürfen, welche nachmals unter dem Namen Montclair berüchtigt wurde, und deren Ruinen noch bei der St. Gangolfskirche zwiſchen Merzig und Metlach auf dem rechten Ufer der Sar ſichtbar ſind. Zur Gewährleiſtung ſeiner Lehnspflicht ſtellten ſich Graf Simon von Sarbrück, Gottfrid Graf v. Spanheim, Arnolph von Siersberg und andere. S. Hontheim I., 609.

84) Hontheim T. I., p. 612. Fridericus Imp. firmat Monasterio St. Maximini sua bona et possessiones A. 1182. »Hujus rei testes sunt: Fridericus Sueviae Dux, Conradus Comes Palatinus de Rheno, Gerardus Comes de Lon; Comes Simon de Sarebrucke; Henricus Comes de Dietse et alii quam plures. Acta sunt A. D. 1182. Data Moguntiae in solemni Curia II. Kal. Junii.

85) Chron. Spirense Lib. V. p. 730.

86) Kremer Chart. Saraep. p. 304.

87) Freher Orig. Palat. P. I. C. 9.

88) Honth. I., 629. Resignatio Henrici Comitis Palatini Rheni, de Advocatia Ecclesiae et Civitatis Trevirensis cum omnibus appenditiis tam feodatis, quam non feodatis per ipsum, Joanni Arch. Trev. facta. An. 1197, 6. Apr.

iſt in genealogiſcher Beziehung für uns beſonders bemerkenswerth. Unter den Zeugen wird nämlich Graf Heinrich von Zweibrücken als Bruder des Grafen Simon von Sarbrück aufgeführt, wodurch ſich die Verbindung der Sarbrück'ſchen und Zweibrück'ſchen Grafenfamilie auf eine unbezweifelte Weiſe darlegt. —

Von ſeinen Familienverhältniſſen finden wir Folgendes bemerkt:

Er war vermählt mit Luccarda, Tochter des Grafen Emich von Leiningen, († 1197) durch welche in der Folge die Grafſchaft Leiningen an Sarbrück überging. Sie übergab im Jahre 1196 in Gemeinſchaft mit ihrem Gemahl das ihr aus väterlichem Erbrecht zuſtehende Patronat der St. Michaelskirche zu Bockenheim bei Sarwerden, dem Kloſter Wadgaſſen.[89])

Ihre Vermählung muß bereits geraume Zeit vor dem Jahre 1180 Statt gefunden haben, da in einer Urkunde von dieſer Zeit zwei ihrer Söhne als Zeugen vorkommen.[90])

Die aus dieſer Ehe entſproſſenen Kinder ſind:

1) Simon III., Graf zu Sarbrück.
2) Friederich, Graf zu Leiningen.
3) Heinrich, Biſchof von Worms.
4) Stephan, Probſt zu Neuhaus.
5) Giſela, Gemahlin des Wildgrafen Konrad.

Wir werden zuerſt die Nachrichten über die jüngern Kinder vorlegen, und ſodann das Geſchichtliche von den beiden ältern folgen laſſen, nachdem wir vorher das Nöthige von dem Grafen Heinrich von Zweibrücken und ſeinen Nachkommen erzählt haben.

»Testes sunt: Henricus Dux de Limburg, Fridericus Comes de Lyningen, Simon Comes de Sarburch et frater ejus Henricus Comes de Zweienbrucken, Conradus Comes Irsutus, Gerhardus Comes de Veldenz, Volmarus Comes de Castris etc.

*) Hier mag auch folgende kurze Notiz Andrae's ihre Stelle finden, da ſie die erſte Nachricht über das Wappen der Grafen von Sarbrück enthält.

Anno 1159. In einem Wadgaſſiſchen Documento von dieſem Jahr wird geſezt: Simon Comes de Sarebruche. Nennt ihn der Apt zu Wadgaſſen ſeinen Patronum, Graf Simon hat auch mitgeſiegelt und ſteht in der Umſchrift des Siegels: Comes Simundus de Sarebrucco — mit aufgerecktem Löwen.

89) Kremer Chart. S. 306.

90) Croll. P. I. p. 127, 132, 309. Beſtätigung des Kloſters Wernersweiler durch Ludwig, Graf v. Sarwerden. A. 1180.

1.

Heinrich, Graf zu Sarbrück, war anfänglich Probſt des Kollegiatſtifts St. Cyriakus zu Neuhaus bei Worms und Archidiakonus; ſodann im J. 1215 Domprobſt des Hochſtifts und 1217 Biſchof zu Worms, [91]) welche Würde er nach dem Zeugniſſe der Wormſer Geſchichtſchreiber mit vielem Ruhme bis zu ſeinem im Jahre 1234 erfolgten Ableben bekleidete. [92])

Im Jahr 1225 belehnte er (aus Rückſicht gegen ſeine Verwandtin Agnes, Enkelin und Erbin des oftgedachten Pfalzgrafen Konrad) — den Herzog Ludwig von Baiern, Pfalzgraf bei Rhein, und deſſen Sohn, Otto den Erlauchten (den Gemahl der Agnes) mit dem Schloſſe und der Burg Heidelberg und der Grafſchaft (Cometia) Stahlbühl, auf ſo lange Zeit hinaus, als männliche Nachkommen der beſagten Agnes vorhanden ſein würden. [93])

Seine Regierung fiel in eine ſehr ſtürmiſche Zeit, durch welche die Ausführung vieler trefflichen Anordnungen dieſes hochgeſinnten Mannes verhindert wurde; doch gelang es ihm, die unruhige Bürgerſchaft zu Worms zu beſänftigen, und er erhielt mit Bewilligung des Kaiſer Friederich II. die Oberaufſicht über das ganz zerrüttete Gemeindeweſen dieſer Stadt. [94]) Er ſoll der Stifter des Kloſters Kirſchgarten bei Worms geweſen ſein.

2.

Stephan, der vierte Sohn des Gr. Simon, erhielt nach dem Austreten ſeines vorgenannten Bruders im J. 1217 die Probſtei Neuhauſen, welcher er, nebſt dem Archidiakonat von Worms, nach der Verſicherung Schannat's bis zum J. 1263 vorſtand. Er beſtätigte (1233)

---

91) Gudenus T. I. p. 421. Schannat Hist. Worm. p. 97.

92) Schannat Hist. Worm. O. III. §. 26. »Ornabat Henricum natalium splendor, inde virtutum dotes eximiae; verum quod in conturbata tempora regimen ejus incidisset, ingentis quidem animi sed successus plane infelicis audiit.«

93) Crollius Orig. P. I., p. 271.

94) Collectanea Saraepont. M. S. v. Rath Pieſport. »Le fils de Simon II., Henry, a été Evêque de Worms en 1217, sous le Regne de Frederic II.«

Hic — inquit Crusius, Tom. II., p. 5 ex Bruschio — hic laborantem civitatem Wormatiae seditione compescuit, et diruta curia Senatoria, consensu Friderici Imperatoris totam suae dictioni subjecit. Rexit 17 annorum.

für ſich und (1247) in Gemeinſchaft mit ſeinen Verwandten [95]) die Uebergabe des ¼ Theiles eines Gutes zu Liesdorf, welches ſein Bruder Simon der Abtei Wadgaſſen geſchenkt hatte, und übergab im J. 1260 ſeinen Antheil am Gute derſelben Abtei, in welcher er nach ſeinem Wunſche ſeine Ruheſtätte finden wollte. [96])

3.

Giſela war vermählt mit Konrad II., genannt Wildgraf (**Cunradus qui dicitur Silvester Comes**), über deſſen Stamm und Wohnſitz uns Kremer zwar keine Nachrichten gegeben hat, der aber zu dem alten Geſchlechte der Wild- und Rau-Grafen [97]) gehörte, und in Kyrnburg, Daun oder Oberſtein ſeinen Sitz hatte. Von ſeiner Gemahlin ſtanden ihm verſchiedene Gerechtſame im Sarbrück'ſchen zu, unter andern das Patronat der Kirche zu Blidersdorf und Liesdorf, welches er 1220 auf die Bitte ſeines Schwagers Simon III. der Abtei Wadgaſſen ſchenkte, ferner die Burg Mörsberg, (zwiſchen Finſtingen und Mörchingen) die er in Gemeinſchaft mit ſeinem Oheim Gr. Heinrich von Zweibrücken beſaß.

Im Jahre 1239 ſtand er mit dem Erzbiſchof von Mainz in Fehde, und leiſtete zur Vergütung des demſelben zugefügten Schadens, auf das Dorf Medersheim bei Sobernheim Verzicht, gerieth aber 1242 in Ver-

95) Kremer Chart. p. 325—331. »Ego Stephanus Dei Gratia Praepositus in Nuhusen et Archidiaconus Wormatiensis notum fieri volo — quod Ecclesiam Wadegociensem, ubi Domino adjuvante incinerari cupio, pio et ferventi amore amplector, profectum — ipsius — cupiens promovere. Eum quoque predium bone memorie fratris mei Comitis Sarepontis in Listorff, quod pro remedio anime sue — — Ecclesie Wadegociensi — contulit, si aliquod juris in eodem praedio habere debui — dicte Ecclesie — absque omni contradictione ratam — habeo. Actum A. D. 1233.«

96) Dieſe Schenkung erhellt aus einer Wadgaſſiſchen Urkunde v. 1260, wodurch ihm ſeine Nichte, Gräfin Mathilde von Montfocon, ihre Einwilligung zur freien Veräußerung ſeiner Erbgüter giebt. Krem. p. 336.

97) Die Wild- und Rau-Grafen (Comites Silvestres et Hirsuti) beſaßen verſchiedene Güter am Rhein, an der Nahe, am Glan und der Sar. Die Hauptorte waren: Kyrburg oder Kirnburg bei Kirn, das Bergſchloß Daun ohnweit der letztern, Grumbach und Oberſtein u. ſ. w. Ihre Beſitzungen kamen durch weibliche Vererbung an die Rheingrafen, die ſich nun Wild- und Rheingrafen nannten und ihren Hauptſitz zu Rheingrafenſtein hatten; dieſe brachten durch Heirath ihrem Hauſe die Hälfte der Grafſchaft Ober-Salm in den Vogeſen zu, und nahmen von dieſer Zeit den Titel „Grafen von Salm“ an. Die Familie exiſtirt jetzt nur noch in dem ſtandesherrlichen Hauſe Ober-Salm.

bindung mit Gr. Simon von Spanheim, nochmals mit dem gedachten Erzbiſchof in Streit, der indeſſen durch ſeinen Neffen Gr. Friederich II. von Leiningen beigelegt wurde. Er beſtätigte 1247 die obenerwähnte Schenkung Simon II. in Betreff von Wadgaſſen, und erſcheint zum letzten Male in einer Urkunde von 1260, durch welche der Wildgraf Emich (vermuthlich ſein Sohn) mit dem Gr. Heinrich II. v. Zweibrücken einen Vertrag über die Theilung der Burg Lichtenberg bei St. Wendel, abſchließt.[98])

Wir kehren zu Graf Simon II. zurück. Er ſtarb vor dem Jahre 1208, da ſeine Söhne, Friedrich und Simon III., um dieſe Zeit als Grafen von Sarbrück vorkommen.[99]) Seine Wittwe Luccarde vermählte ſich (1220) in zweiter Ehe mit dem Grafen Lotharius von Wied. Ueber verſchiedene, von ihr der Abtei Wadgaſſen gegebene Geſchenke, liegen Urkunden von den Jahren 1212, 1218 und 1220 vor. Im Jahre 1218 verordnete ſie die Unterhaltung einer ewigen Lampe über den Gräbern der in der dortigen Kirche ruhenden Stifter, und gab der gedachten Abtei (1220) ihren, vermöge Wittumrecht zuſtehenden Antheil an dem Patronate der Kirche des heiligen Crispin zu Liesdorf, welche Schenkung ihr Gemahl, Graf Lothar, 1223 beſtätigte.

Als im Jahr 1220 der letzte ihrer Brüder, Graf Friederich, ohne Erben verſtorben war, blieb von den Kindern Graf Emichs nur noch Luccarde und zwei ihrer Schweſtern am Leben, nämlich Eliſabeth, die Wittwe des Grafen Rupert des Streitbaren von Naſſau, und Alverade (ſeit 1196) Wittwe des Grafen Siegfried von Kleberg. Beide letztere hatten keine männliche Nachkommen, und ſo fiel alſo die Grafſchaft Leiningen der Gräfin Luccarde oder vielmehr ihren Söhnen zu, da wahrſcheinlich ihre beide Schweſtern mit andern Gütern abgefunden worden waren.

Nach dem Ableben ihres zweiten Gemahls nahm ſie den Titel einer Gräfin von Sarbrück wieder an. Wir erſehen dieſes aus einer Urkunde v. J. 1235, durch welche ſie in Gemeinſchaft mit ihren beiden

---

98) S. Kremer p. 165. Chart. p. 309. 331. Crollius Orig. p. 221, und deſſen Geneal. vet. Comit. Geminip. p. 2, 8.

99) Schoepflin Alsat. Dip. T. I. p. 321, Nr. 384. »Inter Testes: Comes Fridericus de Saraponte. Anno 1211.« Er iſt derſelbe, dem nachmals die Grafſchaft Leiningen zu Theil wurde. Kremer Chart. p. 307. »Symon Comes de Sarbrucken te mater ejus Luccardis. Anno 1212.« Ueber letztere ſ. p. 307 — 309 etc.

Schweſtern, der Kirche zu Limburg an der Lahn eine Hube Landes in Croich ſchenkte.[100]) Von dieſer Zeit an wird ihrer in Urkunden nicht mehr gedacht.

Es bleibt uns nun noch übrig, Einiges nachzuholen über Simon II. Bruder

Graf Heinrich I. von Zweibrücken.

Ihm waren, wie wir bereits wiſſen, in der Erbtheilung die Zweibrück'ſchen Länder zugefallen, welche von nun an als eigene Grafſchaft vorkommen. Dieſe Theilung erfolgte allem Anſcheine nach ſchon bei dem Ableben ſeines Vaters, Simon I. (c. 1180) obwohl Heinrich noch im Jahre 1192 den Namen „Graf von Sarbrück“ führte,[1]) wenn anders jener Graf, der in einem Diplome Kaiſer Heinrich VI. genannt wird, mit ihm eine und dieſelbe Perſon iſt.

Er erſcheint zum erſtenmale unter dem Namen eines Grafen von Zweibrücken im J. 1196 in einer Urkunde ſeines Verwandten, des Pfalzgrafen Heinrich Welf, zum Vortheil des Kloſters Schönaug, in welcher unter den Zeugen **Symon Comes de Saraponte** und **Henricus Comes de Geminiponte** vorkommen.[2]) Im folgenden Jahre (1197) werden in der ſchon angeführten Reſignationsurkunde des ebenbeſagten Pfalzgrafen Heinrich, beide: Simon von Sarbrück und Heinrich von Zweibrücken, Brüder genannt. Zur weitern Begründung dieſer Verwandtſchaft erinnern wir an die Nachricht des gleichzeitigen Schriftſtellers Conrad von Ursberg, durch welche er die Grafen von Sarbrück und Zweibrücken für Abkommen eines Stammes erklärt.[3]) Was aber dieſe Abſtammung außer allen Zweifel ſetzt, iſt die Aeußerung des Grafen Simon III. von Sarbrück, der in einer Urkunde vom J. 1223 den Gra-

---

100) Kremer Origines Nass. P. II., p. 274. »Omnibus hoc scriptum intuentibus, Luckardis Comitissa de Sarebrugen significamus, quod nos una cum sororibus nostris Alverade, quondam Comitissa de Cleberc et Elysa, quondam etiam Comitissa de Nassowia, communicato consilio mansum unum in Croiche-Ecclesiae beati Georgii (in Limburg) legavimus. — Acta sunt hec A. D. 1235.«

1) Gudenus Cod. Dipl. I., 312. Urkunde K. Heinrich VI. v. J. 1192, betreffend die Verheirathung der kaiſerlichen Beamten (ministeriales Imperii) und der Bürger zu Mainz. Unter den Zeugen derſelben erſcheint: Henricus Comes de Sarbrucken.

2) De Gudenus Syl. dip. Cod. Dipl. Schönaugiense Mr. 20. Schannat p. 155.

3) S. das Allegat 60.

ſen Heinrich I. von Zweibrücken ſeinen **väterlichen Oheim** nennt,[4]) ſo wie endlich auch der Antheil der Grafen von Zweibrücken an verſchiedenen — früher allein dem Sarbrück'ſchen Hauſe gehörigen Gütern und Rechten, dieſe Familienverbindung völlig beſtätigt.[5])

Die Ableitung des Zweibrück'ſchen Grafenſtamms unterliegt daher keiner weitern Unterſuchung, und iſt von den Geſchichtforſchern einſtimmig anerkannt, wogegen die Frage: welcher Familie das Zweibrück'ſche Territorium urſprünglich angehörte, und auf welche Weiſe daſſelbe von den Grafen von Sarbrück erworben worden iſt, zu einigen Controverſen Veranlaſſung gegeben hat.

Wir haben oben unter Gr. Friederich bemerkt, daß Crollius dieſelbe zu den Beſitzungen des ſaliſchen Geſchlechtes der Grafen vom Worms= und Speiergau rechnet — während ſie nach Kremer zu den ardenniſchen Stammgütern gehören.

Die Meinung des Erſtern hat allerdings einige Wahrſcheinlichkeit für ſich, wenigſtens laſſen die von ihm vorgelegten Beweiſe über die vielfachen Berührungen jener ſaliſchen Familie mit der Abtei **Hornbach**, keinen Zweifel übrig, daß die beſagten Grafen vom Wormsgau im achten und neunten Jahrhunderte Beſitzungen in der Umgegend dieſer Abtei und an der untern Blies gehabt haben müſſen. Wenn gleich ſeine Behauptung, daß **Giſela** dieſe Landestheile zuſamt den Schirmvogteien von Worms und Mainz dem Grafen **Friederich** zugebracht habe nur Vermuthung bleibt, da ihre Abſtammung nicht erwieſen iſt,[6]) ſo mögen wir

4) Kremer Chart. p. 312—314. »Ea propter ego Simon Comes Sarepont. et dilecta mater mea Lucardis Comitissa in Wide — — consilio — — Henrici Geminipontis Comitis patrui mei — — tertiam partem Patronatus ecclesiae in Blidersdorf — — contradimus (Ecclesiae Wadegociensis). Anno 1223.« Denſelben Ausdruck gebraucht Simon in einer andern Urkunde von demſelben Jahre.

5) Hierzu gehören unter andern die Herrſchaft Warsberg und die Schirmvogtei über das Kloſter Wadgaſſen, von welcher Eberhard, der letzte Graf von Zweibrücken aus dem Sarbrück'ſchen Stamme, ſeinen Antheil an den Pfalzgrafen Rupert I. im Jahre 1385 verkaufte, wie aus einer von Crollius (I., 234) angeführten Urkunde ergeht.

6) Crollius war in der Unterſuchung über die Abſtammung der Gräfin Giſela mit ſich ſelbſt nicht einig, denn er erklärt ſich hierüber (P. I. p. 274) mit den Worten: »Quodsi haec nostra lucubratio rei tam arduae, amplius indagandae occasionem dederit, felicem me putabo; ac si qua in re hallucinatus sim, aut conjecturis plus justo tribuerim, errorem ingenue confitebor.«

doch die Anſicht Kremers nicht billigen, und ſehen vielmehr mit Crollius die öſtliche Theile des Zweibrück'ſchen Landes als Beſitzungen jener ſaliſchen Familie an — die indeſſen, inſofern die Angaben Schannat's gegründet ſind, dem Sarbrück'ſchen Hauſe in einer weit früheren Zeit angefallen ſein müſſen, und zu denen, allem Anſcheine nach, die dem Grafen Sigebert in der Erbtheilung mit ſeinem Bruder Friedrich, zugefallene Herrſchaft Werd im Elſaſſe gehört haben mag.

Dieſe, ſeit geraumer Zeit mit der Grafſchaft Sarbrück verbundenen ſaliſchen Allodialgüter, die bekanntlich bisher keine beſondere oder ſelbſtſtändige Grafſchaft gebildet hatten, beſtanden aus verſchiedenen Herrſchaften und Vogteien, deren Name und Umfang jedoch nicht genau beſtimmt werden kann. Nach Crollius ſollen uranfänglich die Burgen Hornbach (in deren Umring das Kloſter gleichen Namens lag), Lemberg und Bergzabern, mit ihren Gebieten oder Vogteien, die Hauptbeſtandtheile derſelben geweſen ſein, zu denen manche in der Pfalz, in Lothringen, im Biſchthum Metz und im Elſaſſe zerſtreut liegende Allodial- und Lehngüter gehörten, welche aber, da ihrer in den ſpärlich vorhandenen Urkunden nur ſelten gedacht wird, ſich von den ſpäter hinzugekommenen Beſitzungen ſchwer unterſcheiden laſſen. Zu den älteſten Lehngütern, deren die Urkunden gedenken, gehörten unter andern Gemünd (Sargemünd), Mörsberg (**Marimont**) und Linden (**Lindre**), beide letztere ohnweit Dieuze gelegen.

In dieſer dem Grafen Heinrich zu Theil gewordenen Landſchaft, ſoll er nach der allgemeinen Annahme, am Zuſammenfluſſe der Horn mit dem Erbache, die Burg Zweibrücken erbaut haben, welche, wie leicht erſichtlich iſt, wegen ihrer Lage, zwei Brücken erforderte, weshalb er in Erinnerung an ſeine väterliche Burg Sarbrück, dieſe Zweibrücken, genannt haben mag, und von welcher er in der Folge ſeinen Familiennamen entlehnte. So läßt ſich wenigſtens nach allen Umſtänden der Urſprung der Burg Zweibrücken, die ſpäter zur Anlage der Stadt gleichen Namens Veranlaſſung gegeben hat, am füglichſten denken, und dieſe Vermuthung wird der Wahrheit um ſo viel näher kommen, als die vaterländiſche Geſchichte, vor Graf Heinrichs Zeit, weder von einer Grafſchaft noch von einem Orte Zweibrücken das Mindeſte zu erzählen weiß.

Außer den obengegebenen urkundlichen Mittheilungen finden wir von Graf Heinrich noch folgende Nachrichten. Er übergab im J. 1191 dem Kaiſer Heinrich VI. die Vogtei Dirmſtein im Wormsgau[7]) tauſch-

---

7) Crollius Or. P. I., 275. Advocatiam in Dirmstein, hoc est, Comitatum sive Jurisdictionem aut superiorem potestatem in hac Curte. — — Vogtei, Vogteigerech-

weiſe gegen ein anderes Gut, deſſen Namen uns indeſſen nicht bekannt wurde;[8]) belehnte gegen den Ausgang des Jahrhunderts den Rheingrafen Wolfram mit einigen Gütern und Gerechtſamen, namentlich mit der Schirmvogtei über das Kloſter Altenmünſter zu Mainz, und verſchiedenen andern Vogteien in der Pfalz,[9]) und kommt weiter in Urkunden von den Jahren 1204 und 1208 vor.[10]) Im Jahr 1212 ſchenkt er gemeinſchaftlich mit ſeinen Sarbrückſchen Verwandten dem Kloſter Wadgaſſen ſeinen Antheil am Dorfe Pützerberg[11]) und wird zum Letztenmale in der erwähnten Urkunde ſeines Neffen Simon im Jahre 1224 genannt. Die Zeit ſeines Ablebens fällt zwiſchen die Jahre 1224 u. 1230.

Mit ſeiner Gemahlin Hedwig, deren Familiennamen nicht bekannt iſt, erzeugte Gr. Heinrich einen Sohn, Heinrich II., der ihm in der Landesverwaltung folgte, und eine Tochter Agnes, die ſich mit dem Grafen Ludwig von Sarwerden vermählte. Die Schickſale ſeiner Nachkommen berühren wir hier nur mit flüchtigen Zügen.[12]) Heinrich II.,

---

tigkeit heißt alſo ſo viel wie der Beſitz von Grund und Boden zuſammt den Leibeigenen eines Dorfes oder Hofes, mit allen obrigkeitlichen und landesherrlichen Befugniſſen und Rechten verbunden.

8) Schannat Hist. Worm. C. P. 98. Die Tauſch-Urkunde iſt vom J. 1196. Kaiſer Heinrich ſagt in derſelben, daß er die beſagte Vogtei vor fünf Jahren von dem Grafen Heinrich von Zweienbruggen für ſich und im Namen des Reichs ertauſcht und bisher beſeſſen, nun aber der Domkirche in Worms gegen den Zoll zu Boppart überlaſſen habe.

9) Orig. Nass. T. II. p. 219. Descriptio bonorum Rhingravicorum initio Saec. XIII. »A Comite de Zwenbrucken Advocaciam super vetus Monasterium et omnes homines pertinentes ad Abbaciam. Ab eodem Comite XV. Mansus extra civitatem Magont. Item Advocaciam super bona St. Marie in Buchheim; Advocaciam in Bettenheim super VII Mansus S. Marie; Advocaciam in Hosthoben — in Vlersheim — — in Budenheim, Hockenheim et Winterheim et in Huffelnsheim, Leibersheim, Undenheim et in Frisenheim super bona St. Albani. etc.

10) Croll. Geneal. vet. Com. Gem. p. 17. »Comes Henricus de Zwybrugge« und Orig. Bip. 217. »(Henricus) Comes de Geminiponte.«

11) Kremer Chart. Saraepont. p. 307. »Notum sit — — quod Hanricus de Duobus pontibus etc. etc. terram Putzerberg, subjacentem Hospitali beate Marie in Wadegozinga — — contulerunt etc. —

— Andrae Gen. Sar. §. 13. führt aus einer andern Schenkungsurkunde folgende Stelle an; Ego Henricus Comes Geminipontis, Ecclesiae Wadegoziensi, a progenitoribus meis fundatae ... ohne uns jedoch den Gegenſtand der Schenkung zu bezeichnen. Er ſetzt ſie in das Jahr 1228.

12) Ein Weiteres über die Grafen von Zweibrücken findet ſich in Crollius: Origines Bipontinae Pars II. und in Kremer's Ard. Geſch. §. 62 bis 65. Von der umſtändlichen Stammtafel Kremer's (Tab. XIII.) folgt hier ein Auszug, der ſich indeſſen nur auf die zur Regierung gelangten Perſonen beſchränkt.

genannt der Streitbare; bekannt durch ſeinen im J. 1277 über den Herzog Friederich von Lothringen erfochtenen Sieg [13]) hatte von ſeiner Gemahlin Agnes von Eberſtein mehrere Söhne.

Stammtafel der Grafen von Zweibrücken.

HEINRICH I. Gr. von Zweibrücken. † c. 1225.

Heinrich II. (Bellicosus)
† 1282.
Gem. Agnes Erbin von Erberſtein.

- Simon
  Graf in Eberſtein.
- Eberhard I.
  Graf von Zweibrücken-Bitſch
  Gem. Agnes von Sarbrück.
  occur. 1312.
  - Simon I.
    Graf v. Zweibr.-Bitſch.
    Gem. Agnes, T. Hanemann's
    Herrn von Lichtenberg.
    - Hanemann I.
      Graf von Bitſch.
      Gem. Eliſabeth v. Leiningen.
      1378.
      - Hanemann II.
        - Simon II.
          G. Kunigunde v. Offenſtein.
          - Friederich.
            - Simon Wecker I.
              G. Eliſabeth Erbin v. Lichtenb.
              1476.
              - Reinhard
                G. Anna, Wild- u. Rheingräfin.
                - Simon Wecker II.
                  G. Barb. v. Daun u. Oberſt.
                  - Amalia
                    G. Philipp II. Graf v. Leiningen-Weſterburg.
                - Jacob
                  G. Cathar. v. Hohenſtein.
                  † 1570.
                  - Margr. Ludowica
                    Gem. Philipp V., Graf
                    v. Hanau-Lichtenb.
    - Simon Wecker
      Gem. Agnes, Tochter Graf
      Johann I. von Naſſau.
      1385.
- Walram I.
  Graf von Zweibrücken.
  Gem. Agnes von Baudemont.
  † 1309.
  - Simon
    Graf v. Zweibrücken.
    Gem. Agnes, T. Graf Joh. I.
    v. Sarbrück. † 1312.
    - Walram II.
      Gem. Renata, Tochter
      Peters v. Bar u. Pierrefort.
      † c. 1366.
      - Eberhard II.
        letzter Graf v. Zweibrück
        Gem. Eliſabeth v. Veldenz.
        † c. 1393.

13) Crol. Gen. vet. Com. Gem. p. 20.

Von dieſen erhielt

1) Simon, der älteſte, die durch ſeine Mutter beigebrachte Eberſteiniſchen Lande in Schwaben; die jüngeren Brüder Eberhard und Walram theilten die väterliche Grafſchaft Zweibrücken und die aus der Eberſteiniſchen Erbſchaft herrührende Herrſchaft Stauf am Donnersberg.

2) Eberhard, der zweitälteſte, erhielt die Herrſchaft Lemberg, (ſpäter Pirmaſenz) Mörsberg, Linden und Gemünd. Die letzteren drei Herrſchaften, Vogteien, oder Aemter, welche von Lothringen lehnabhängig waren, vertauſchte er im J. 1297 mit dem Herzog Friedrich II. von Lothringen gegen Bitſch,[14]) wo er ſeinen Sitz nahm und der Stifter der beſondern Linie der Grafen von Zweibrück-Bitſch wurde, die, nachdem ihrem Stamme die Herrſchaft Offenſtein und die Hälfte der Herrſchaft Lichtenberg*) im Elſaſſe (zum Theil alte Werdiſche Beſitzungen) zugefallen waren, gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts in männlicher Linie mit Graf Simon Wecker II. und Jacob († 1570) erloſch. Des erſteren Tochter Amalie, vermählt mit Graf Philipp II. von Leiningen-Weſterburg, trat mit ihrem Gemahl ihre Rechte an die Grafſchaft Bitſch, an den Herzog Karl von Lothringen ab, welche jetzt als ein Lothringiſches Lehn an den Oberlehnsherrn zurückfiel.[15]) Margaretha Ludowika, die Tochter Gr. Jacobs, Gemahlin des Gr. Philipp V. von Hanau-Lichtenberg, brachte demſelben die Herrſchaft Lemberg nebſt der Hälfte von Lichtenberg zu, wovon die erſte Hälfte bereits in ſeinem Beſitze war. Nach dem Tode ihres Urenkels Johann Reinhard's III. († 1736), des letzten Grafen von H. Lichtenberg, gingen die vorbeſagten Landſchaften, durch ſeine Tochter Charlotta Chriſtina, an die Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt über.

3) Walram, der jüngſte von Graf Heinrich II. Söhnen, erhielt Zweibrücken, und wurde der Stifter und Fortpflanzer der Zweibrück'ſchen

---

14) S. die Tauſch-Urkunde in Kremer's Chartular. S. 151.

*) Der Hauptort war Bußweiler, wo ſchon die Grafen v. Werd reſidirten.

15) Calmet ſagt (T. II. Dissertations préliminaires) daß Herzog Karl v. Lothringen die Grafſchaft Bitſch eingezogen, weil Graf Philipp V. von Hanau die übliche Huldigung geweigert und ſich dadurch einer Felonie ſchuldig gemacht habe. Dieſe Angabe wird von Kremer (p. 152) beſtritten, da nur die Kinder des Grafen Philipp, nicht er ſelbſt, zur Lehnfolge berechtigt geweſen ſeien, in deren Namen er keine Felonie begehen konnte, und findet vielmehr den wahren Grund der Incorporation dieſer Herrſchaft in der oben berührten Abtretung derſelben, wovon die Regiſtratur des Rixingiſchen Archivs den Beweis liefere. Gleichwohl führt K. eine Urkunde von Schöpflin an, nach welcher Karl, Cardinal von Lothringen, den Grafen Philipp von Hanau, wegen ſeiner Frau, am 14. Dezbr. 1570 mit Bitſch belehnt. V. Chart. p. 150.

Linie, die jedoch mit ſeinem Urenkel, Graf Eberhard, 1393 ausſtarb. Dieſer letztere hatte im J. 1385 die Hälfte ſeines Landes an den Pfalzgrafen Ruprecht für 25,000 Goldgulden verkauft, und die andere Hälfte als ein Mannlehn von demſelben empfangen. Nach Gr. Eberhard's kurz darauf erfolgtem, kinderloſen Ableben, fiel das Lehen zurück, und ſo gelangte das Pfälziſche Haus in den völligen Beſitz der Grafſchaft Zweibrücken.

VI.

Graf Simon III.

1168 — 1233.

Simon III. Regierungsantritt fällt in das erſte Decennium des 13. Jahrhunderts (1200—1206). Auch er ſoll mit ſeinem jüngeren Bruder, Friederich — der ſchon in Urkunden v. J. 1211 den Namen eines Grafen von Sarbrück führt*) — die väterlichen Erblande gemeinſchaftlich beſeſſen haben, wenn ſich dieſes überhaupt aus der Annahme eines Titels ſchließen läßt. Nachdem im Jahre 1220 durch Abſterben ſeines mütterlichen Oheims, des Gr. Friederich von Leiningen, dem Sarbrück'ſchen Hauſe die Grafſchaft Leiningen angefallen war, theilten entweder beide Brüder, oder Graf Simon überließ ſeinem beſagten Bruder jene Leiningiſchen Länder aus freiem Antriebe, wodurch er in den alleinigen Beſitz der Grafſchaft Sarbrück gelangte.

Er war vermählt mit Laurette, der Tochter des Herzog Friederich I. von Lothringen,[16]) welche Verbindung ſchon vor d. J. 1208

---

*) Schöpflin Als. ill. T. I. p. 321, Nr. 384. Urkunde v. J. 1211. »Comes Fridericus de Saraponte.«

16) Friederich I., Herzog von Lothringen, wird von Calmet und Andern der II. genannt, weil ſie deſſen Vater, Friederich Grf. v. Bitſch (Sohn Mathäus I. H. v. Lothr.) ebenfalls unter die Herzoge von Lothringen zählen. Seine obengedachte Tochter kommt bei Calmet (T. I. Gen. d. Ducs d. Lor. 163) unter dem Namen Laurette vor, und eben ſo nennt ſie ihr Gemahl in einer Urk. v. 1223, der ſie in einer andern v. 1226 als Schweſter des Herzog Mathäus II. bezeichnet. Mathäus ſelbſt führt in einer zu Sarbrück im J. 1223 ausgeſtellten Urkunde, wodurch er der Abtei Wadgaſſen das Patronat der Kirche zu Eisweiler (Eſchweiler bei Berus) ſchenkt, ſeine Schweſter unter dem Namen Laurette an.

ſtatt gehabt haben muß. Aus dem Friedensvertrage zwiſchen dem Herz. Friederich und deſſen Schwiegervater Theobald, Graf von Bar, von dem gedachten Jahre, erhellet nämlich, daß Graf Simon von Sarbrück, wegen ſeiner Verwandtſchaft mit dem Herzoge, von einigen Bedingungen des Vertrags entbunden und ausgeſchloſſen wurde, wozu nur die bereits vollzogene Verehlichung mit des Herzogs Tochter Veranlaſſung gegeben haben konnte. [17])

Mit ſeiner Gemahlin — auf deren Erbanſprüche er durch Urkunde vom J. 1226 zum Vortheil ſeines Schwagers, Herzog Mathäus II. von Lothringen, Verzicht leiſtete — hatte er folgende Kinder.

1) Simon, † vor 1227.
2) Laurette, } Landeserbinnen.
3) Mathilde, }
4) Eliſabeth.
5) Johanna.

Simon, ſein einziger Sohn, war mit Johanna, der Tochter Gobert's, Herrn von Apremont und Julianens von Roſoy, vermählt,[18]) ſtarb aber ſchon vor 1227, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Graf Simon III. bewog daher den Biſchof von Metz, Johann von Apremont — ein Bruder des ebenbenannten Gobert — die von dem Biſchthum Metz abhängende Sarbrück'ſchen Lehen ſeiner älteſten Tochter Laurette, die mit Gottfried von Apremont, dem Neffen des Biſchofs vermählt

---

17) Calmet T. II. Preuv. p. 375. Traité de Paix entre le Duc Frideric et Thiebaut Comte de Bar de 1208. »Si vero (quod absit) Dux, vel frater, vel homines sui, in Comitem vel in filium suum, vel in Castella eorum manum miserint, nullum inde placitum*) fiet, sed sine placito Ostagii hujus pacis,**) de pace fracta in conventiones incident, et ad Comitem et ad filium ejus post ipsum cum feodis suis, laude Ducis, per hominium se tenebunt. Ab hac tamen conventione excipiuntur Comes Dasbor***) Comes Sigibertus,****) Comes de Sarebruge, Comes de Geminiponte, Comes Burgundiae et Dominus Jovis ville.*****)

*) Schiedsgericht. **) die Bürgen oder Garanten des Friedens.
***) Grf. v. Dagsburg, Schwiegervater von Friederichs Sohn, Theobald I.
****) von Werd. *****) Join-ville.

18) Genealogia Balduini de Avenis. Kremer S. 180. »Secunda filia Domini Rogeri de Rosoy ac Dominae Adelheidis, filiae Domini Jacobi de Avesne, Juliana nomine, Domino Goberto de Aspero-Monte maritata, quatuor peperit filios et duas filias, quorum primogenitus Joffridus, Comitissam Salebruges habens uxorem sine liberis decessit — — Filiarum Domini Goberti de Aspero-Monte una nomine Johanna, Comiti de Salebruges est maritata.«

war, zu übertragen, und im Falle dieſe keine Erben hinterlaſſen würde, die Lehen auf die nachfolgenden Schweſtern übergehn zu laſſen.

Aus der hierauf erfolgten Belehnungsurkunde v. J. 1227 iſt ſonach erſichtlich, daß das Sarbrück'ſche Territorium bisher nur ein Mannlehn geweſen war, aber von dieſer Zeit an, auch auf die Frauen übergehen konnte, eben ſo wie die übrigen Beſtandtheile der Grafſchaft Sarbrück, als Allodium der Familie, ohne Rückſicht des Geſchlechts forterbten. [19])

Wir treten nun in unſerm Vortrage einige Jahre rückwärts, um verſchiedene Denkwürdigkeiten von Graf Simon nachzuholen. Im J. 1206 war er auf dem Reichstage zu Speier anweſend und unterzeichnete unter andern die Verordnung Kaiſer Philipp's, daß der zum Nachtheil des Biſchthums Speier in Kreuznach angefangenen Bau einer Burg, nicht vollendet, und daß überhaupt dieſer Ort niemals befeſtigt werden ſollte. [20]) Ungefähr in derſelben Zeit belehnte er den Rheingrafen Wolfram mit der Vogtei Ebernburg bei Kreuznach; [21]) er beſchenkte 1212 das Kloſter Wadgaſſen [22]), unterzeichnete weiter eine Urkunde Kaiſer Friederich II. zu Gunſten des St. Stephansſtifts in Mainz, gegeben zu Kaiſerslautern im J. 1214, [23]) und zehn Jahre ſpäter (1224) eine andere, welche deſſen Sohn Heinrich zum Vortheil der Abtei Marienberg bei Boppard ausſtellte.

In eben dieſen Jahren 1223 und 1224 übertrug er ſein Antheil an dem Patronate der Kirchen zu Blittersdorf [24]) und St. Martin zu

---

19) S. die Lehnsurkunde in Kremer's Chartul. Sarepont. p. 322.

20) Diplomatiſche Beiträge v. Kremer. erſtes Stück.

21) Kremer Orig. Nass. P. II. p. 217. Descriptio bonor. Rhingravicorum. „A Comite de Sarbruchen terciam partem Advocacie in Heberenburg.“

22) Chart. Saraep. p. 307.

23) Script. Moguntini. T. II. p. 536.

24) Chart. Saraep. p. 312. „Ego Simon Comes Sarepont. etc. tertiam partem patronatus ecclesiae in Blidersdorf assensu dilectae collateralis meae Lauretae libera donatione contradimus etc.

Das hier in Rede ſtehende (Groß) Blittersdorf, war ohne Zweifel, ſo wie Sargemünd, eine Limburgiſche (alt ardenniſche) Beſitzung; denn wir finden, daß im Jahre 1248 Herzog Mathäus II. von Lothringen, mit ſeiner Gemahlin Katharina von Limburg (Tochter des obenbeſagten Herzog Walram IV.) die Orte Dalheim und Berus (Dalo et Bellumramum), gegen das ihr aus Erbrecht zuſtehende Sargemünd vertauſcht habe. S. die Tauſch-Urkunde bei Calmet T. II. p. 463. Preuves. Edit. 1728.

Köln im Köllerthale, ein Haus in Metz nebſt Gütern und Leibeigenen zu Lisdorf und Wellingen, der Abtei Wadgaſſen.[25]) An dem erſtbeſagten Patronate hatten ſeine Verwandte, Herzog Walram IV. von Limburg, Graf zu Luxenburg, an letzterm Simon, Graf zu Dagsburg, Theil gehabt, welchen ſie nun zugleich mit Graf Simon übergaben; eben ſo ſchenkt Graf Heinrich von Blieskaſtel das Patronat von Bus und Püttlingen dem gedachten Kloſter. Die Grade der Verwandtſchaft unter den Letztgenannten haben unſere Geſchichtforſcher nicht ermittelt; nach wahrſcheinlicher Vermuthung müſſen indeſſen einige derſelben durch Töchter aus dem Sarbrück'ſchen Hauſe, zu dieſen Rechten gelangt ſein, da, nach der Sitte jener Zeit, hauptſächlich die Frauen Antheile an den Patronaten erhalten haben.[26])

Das Denkwürdigſte was uns jedoch von Gr. Simon bekannt wurde, iſt die Stiftung des ſogenannten Deutſchhauſes bei Sarbrücken, deſſen noch ſtehende Gebäulichkeiten die einzigen Bauüberreſte ſind, aus der Zeit unſerer Ardenniſchen Grafen. Er überwies nämlich im J. 1227 den Brüdern des Deutſchherrn-Ordens eine Stelle zum Bau eines Hauſes, das von dieſer Zeit an, der Sitz einer Ordens-Commende der Balley Lothringen wurde, und dotirte dieſelbe mit verſchiedenen Gütern und Berechtigungen, nebſt dem Patronate der Kapelle zu Sarbrücken, wie die folgende Stiftungs-Urkunde ausführlicher nachweiſ't, die wir ihrer alterthümlichen Form wegen, hier einrücken.[27])

„Uff das die Geſchicht der Menſchen durch lang der Zytt nit in
„verges komen iſt durch virſichtigkeit weiſer Menner in übung ge-
„bracht das man die mit Schrifft in Ewiger gedechtnis behalten
„mag. Darum ſollen wiſſen all die jezt ſind und hernach komen
„die dieſen brieff werden anſehen das ich Simon Grav zuo
„Sarbrucken der hochgelobten unſer lieben Frauen Maria und
„den Brüdern des duitſchen Huß ein bletz zuo buen ein Huß by
„Sarbrucken an den Ort da ich und der Meiſter des dutſchen Hus

25) Andrae Gen. Saraep. §. 13.

26) Das Patronat, Investitura sive electio Pastoris, auch Collatura, gewöhnlich Kirchenſatz, war das Recht, die Pfarreien zu beſetzen, womit gewiſſe Zehnteinkünfte verbunden waren, deren Betrag theils dem Patron zufiel, theils zum Pfarrgehalte beſtimmt war.

27) Sie findet ſich in Andrä's Geneal. Saraep. §. 13, und hat die Nachſchrift „Copia des Briefs der auf Pergament geſchrieben war.“ und iſt vermuthlich nicht in Deutſcher Sprache ausgeſtellt worden, vielmehr eine ſehr alte Uebertragung des lateiniſchen Textes, den Kremer in ſeinem Chart. Sar. S. 323 gegeben hat.

„zuo rat werden zuo heil meiner Sel gegeben hab. dazu iiij joch
„rinder das ſind acht oxen und da zuo genugſam Erden mit dem
„pflug zuo buen in minem Wald nechſt by Sarbrucken, das iſt im
„Hagen. (Hahnen) darzu hau genug vor acht oxen darzu ein bletz
„ein Krutgarten zuo buen und wil jn zeigen ein deil Waſſer zuo
„viſchen. ich han jn auch geben en boumgarten der an der porten
„lieget und zehen wilder pfertt mit enem Struder (Hengſt) und
„darzuo weyd in minen welder im Warand und Quirnſtat (Quir-
„ſcheid) und Holtz zuo buen und brennen in dem vorgenanten wald
„Quirnſtad. Item zwuo pfannen ſitz (Salzpfannen) zuo Marſel
„und vinff ſchilling Zins mit der gab des Kerchenſatz im Dorff
„Gebersdorff mit ſamt der Capellen zuo Sarbrucken. Des zuo
„urkond hand ich deſen briff mit verwernoſſ mines Siegels geben
„zu beveſtigen. Geben im Jar des Heren M°cc°xx und ſiben
„Jar (1227) uff Sondag als man ſingtt omnis terra."

Einige Jahre ſpäter war Graf Simon nicht mehr unter den Lebenden; er ſtarb nach dem 20. März 1233, Datum der letzten Urkunde, welche ſeiner gedenkt. Sein Bruder Probſt Stephan zu Neuhaus erwähnt ſeiner im nämlichen Jahre als eines bereits Verſtorbenen. Er war der letzte männliche Nachkomme des Ardenniſch-Luxenburgiſchen Hauſes der Sarbrücker Linie, welche die hieſige Landſchaft während eines Zeitraumes von 150 Jahren in Beſitz gehabt hatte.

Unter ihm bemerkt man einige Anzeigen, welche auf die Erweiterung der Stadt Sarbrücken hindeuten. Simon's Bruder

Graf Friederich I. von Leiningen,

erhielt, wie oben erwähnt wurde, im J. 1220 die Grafſchaft Leiningen nebſt der alten Sarbrück'ſchen Herrſchaft Hartenburg und wurde der Stammvater der Grafen von Leiningen aus dem Sarbrück'ſchen Hauſe.[28])

Er übergab 1223 ſeinen Antheil an dem Patronate zu Blittersdorf und Liesdorf der Abtei Wadgaſſen, und war, wie aus dem Schenkungsbriefe erſichtlich iſt, damals bereits vermählt[29]) mit (Agnes) einer Tochter des Grafen Eberhard I. von Eberſtein in Schwaben.

---

28) Die Grafſchaft Leiningen lag in der Pfalz. Die Hauptorte waren Dürckheim, Alt- und Neu-Leiningen, Grünſtadt und Heidesheim. In der Nähe des Erſteren lag Schloß und Herrſchaft Hartenburg.

29) Kremer Chart. S. p. 312. „Ego Fridericus Comes de Liningen rogatu et consilio nobilis cognati mei Walrami Ducis de Limburch et dilecti fratris mei Symo-

Von ſeinen ſieben Söhnen waren vier in den geiſtlichen Stand getreten, und unter dieſen hatten Heinrich, den Biſchofsſtuhl in Speier, und Berthold den zu Bamberg erhalten. Simon, ſein älterer Sohn, hatte ſich mit Gertrude, Grf. Albert II. von Dagsburg, Tochter vermählt, welche ihm dieſe Grafſchaft zum Theil zubrachte, die nach ſeinem kinderloſen Abſterben an ſeine jüngern Brüder fiel. Dieſe, nämlich Friederich II. und Emich, theilten nun die väterlichen Lande, wodurch zwei beſondere Linien entſtanden, von welchen die Jüngere, durch Emich hervorgegangene, noch im Laufe deſſelben Jahrhunderts wieder erloſch.

Die ältere, durch Friedrich II. gegründete, zerfiel unter ſeinen Enkeln Friedrich IV. und Gottfried auf's Neue in 2 Linien, von denen die erſtere mit Landgraf Haſſo 1467 ausſtarb, deſſen Beſitzungen durch ſeine Schweſter Margarethe an den Grafen Reinhard von Weſterburg gelangten, von welchem die Linie Leiningen-Weſterburg herrührt. Die Söhne Gottfried's, Emich und Fritzmann, ſtifteten, erſterer die „Dagsburg-Hartenburgiſche“ und letzterer die „Rixingiſche“ Linie. Fritzmann's männliche Nachkommenſchaft erloſch in der fünften Generation, ſeine Beſitzungen gingen durch ſeine Enkelinnen, Eliſabeth und Walpurgis, an die Herren von Daun-Falkenſtein und Hohenfels-Reipolskirchen über. [30])

Emichs Nachkommen theilten nach Graf Emich IX. Tode ſich abermals in 2 Linien, in die „Hartenburgiſche Hauptlinie“ und in die „Falkenburgiſche“, welche letztere wieder in verſchiedene Seitenlinien zerfiel und dermalen noch in den Linien „Billigheim“ und „Leiningen-Neudenau“ fortbeſteht. Die Hartenburgiſche Hauptlinie, die zu Dürckheim reſidirte, wurde 1779 in den Reichsfürſtenſtand erhoben, verlor 1803 ihre Beſitzungen auf dem linken Rheinufer und wurde durch andere jenſeits des Rheins entſchädigt. **In dieſen drei Linien leben die Nachkommen des alten ardenniſchen Geſchlechts in männlicher Abſtammung gegenwärtig allein noch fort.**

---

nis Comitis de Sarbrucken partem patronatus Ecc. in Blidendorf et Listorff, quae mihi haereditario jure cedere debuerat, assensu dilectae collateralis meae et liberorum meorum, Eccles. S. Mariae in Wadg. a progenitoribus meis fundatae — — contradidi — — et dilecta mater mea Luccardis etc. alias partes contradiderant. — — 1223.

30) Kremer hat die Leiningiſche Genealogie ebenfalls umſtändlich behandelt, doch nicht bis zu den neueren Zeiten fortgeſetzt. Nachſtehende Tafel mag zur Ueberſicht der verſchiedenen Linien dieſes Hauſes dienen.

Stammtafel der Grafen von Leiningen aus dem Hauſe Sarbrück.

FRIEDERICH I. Graf von Leiningen. † 1237.

- **Simon.** Gem. Gertrude v. Dagsburg.
- **Friederich II.** Gem. Adelheid, Grf. v. Kyburg. † 1277.
  - **Friederich III.** Gem. Eliſabeth v. Apremont. † 1310.
    - **Friederich IV.** theilt mit Gottfried 1318. Friederich V. Friederich VI. Friederich VII.
      - **Hasso.** Landgraf. † 1467.
      - **Margaretha.** Gem. Reinhard IV. v. Weſterburg. Leiningen-Westerburg theilt ſich 1557 in
        - Alt u. Neu-Leiningen.
        - Westerburg-Schadeck.
        - Schaumburg u. Kleburg.
          - Alt Leiningen-Westerb.
          - Neu Lein.-Westerb.
    - **Gottfried.** theilt mit Friederich 1218.
      - **Emich.** Dagsburg-Hartenburgische Linie. Theilt ſich 1500 in
        - Hartenburg.
          - Lein.-Hartenburg-Dagsburg.
            - Carl Emich. n. 1804.
        - Falkenburg.
          - Dagsburg.
          - Heidesheim.
            - Heidesheim-Falkenburg.
              - Billigheim
                - Carl Theodor n. 1794.
              - Neudenau.
                - Clemens. n. 1781.
      - **Fritzmann.** Rixingische Linie.
        - Daun u. Falkenstein.
        - Hohenfels u. Reipotsk.
        - † 1550.
- **Emich.**

VII.

Gräfin Laurette.

1200 — 1271.

Nach dem im Jahre 1233 erfolgten Ableben des Grafen Simon III. theilten ſeine Töchter, nach der Gewohnheit des Landes, mit Ausſchluß der Agnaten von Zweibrücken und Leiningen, die väterlichen Erblande dergeſtalt, daß das Hauptweſen der Allodien und Lehen der älteſten Tochter Laurette zufiel, ihre Schweſtern aber mit geringeren und größtentheils auswärts gelegenen Gütern abgefunden wurden.

Wegen dieſer Theilung entſpannen ſich indeſſen bald einige Streitigkeiten zwiſchen dem Gemahl der Gräfin Laurette, Gottfried von Apremont, und ihren Schweſtern Mathilde und Johanne, welche jedoch von dem Biſchofe zu Metz, Johann von Apremont, dem Oheim Gottfrieds, vermittelt und geſchlichtet wurden.

In einer im April d. J. 1235 in franzöſiſcher Sprache ausgeſtellten Urkunde [31]) ſetzt derſelbe Folgendes feſt.

I. Mathilde und Johanne bleiben im Beſitze der, ihnen in der frühern Theilung zugewieſenen Erbgüter; ſie erhalten demnach:

1) das Köllerthal — le val de Coloigne.
2) die Herrſchaft Rimelfangen — Rimelvenges.
3) Kedingen — Kedange — Keltanges.
4) Magſtat oder Marſtadt.
5) Marſal. [32])

31) Kremer Chart. p. 327.

32) Das Köllerthal beſtand aus den Höfen Köln und Heusweiler mit den dazu gehörigen Ortſchaften; in der Nähe von Köln lag das ſchon 1109 erbaute gräfliche Schloß Bucherbach. — Rimelfangen ein Ort oberhalb Sargemünd an der Sar, im Herzogthum Lothringen — Kedange, Kedingen oder Kaidingen, zwiſchen Buſendorf und Diedenhofen im Herzogthum Luxenburg — — Magſtat oder Marſtat, Marktflecken und Herrſchaft im Territorium des Biſchthums Metz — Marſal, Stadt und Saline zwiſchen Dieuze und Vic im Metzer Biſchthum. (Kremer irrt, wenn er unter Keltange Zeltingen an der Moſel, und unter Magſtat Malſtat verſteht)

Ausgenommen hiervon ſind jedoch die Erbgüter (**les heritages**) des Adels und der freien Leute und derjenigen, die ihnen gleich ſtehen, welche Gottfried und Lauretten lehnspflichtig und unterworfen bleiben.

Ueberdies wurde den beiden Schweſtern geſtattet, an einem der drei letztbeſagten Orte eine Burg zu erbauen, und ihnen bei dem künftigen Ableben der Gräfin Luccarde, ihrer Großmutter, ihr Antheil an den Gütern derſelben, nach Landesgebrauch vorbehalten.

II. Dagegen ſollen Gottfried und ſeine Gemahlin Laurette, den ganzen Ueberreſt der Grafſchaft Sarbrück und Warndt und alle übrigen Lehen von Metz und Lothringen u. ſ. w., ſo wie diejenigen Lehngüter, welche von der Grafſchaft Sarbrück abhängig ſind, im Beſitze behalten.[33])

Biſchof Johann verbürgte ſich zur Feſthaltung dieſes Vertrags und verſprach, ſeinen Bruder Gobert von Apremont und ſeinen Neffen Gottfried, gleichfalls dazu anzuhalten.

Des Antheiles der vierten Schweſter, Eliſabeth, wird in dieſem Vertrage nicht gedacht; ſie hatte ſich — wahrſcheinlich ſchon zu Lebzeiten ihres Vaters — mit Graf Hugo II. von Lützelſtein verheirathet[34]), und ſcheint mit Gütern in der dortigen Gegend befriedigt worden zu ſein, welche, da ſich wegen derſelben keine Zwiſtigkeiten erhoben hatten, in dieſem Vergleiche nicht berührt wurden.

Noch in demſelben Jahre, in welchem Biſchof Johann dieſe Einigung zu Stande gebracht hatte, beauftragte er ſeinen Neffen, den Grafen Gottfried von Sarbrück, mit der Belagerung der Burg Geroldseck, deren Beſitzer ſich der biſchöflichen Bergfeſte Lützelburg bei Sarwerden bemächtigt hatte. Gottfried entledigte ſich dieſes Auftrages

---

33) Das Erbtheil Laurettens wird hier nicht näher zergliedert und nur mit dem Ausdrucke »la Conteit de Salebruche et de Warnest« angegeben. Daß hierzu aber die Umgegend von Ottweiler gehörte, iſt aus einem Lehnrevers v. 1270 erſichtlich; ebenſo erhellet aus dem Streit der Gräfin Mathilde mit dem Biſchof Laurentius von Metz. daß unter Warnest nicht der Warndtwald, der an und für ſich ſchon zur Grafſchaft Sarbrück gehörte, ſondern die Herrſchaft Warnsberg verſtanden werden muß, die ihre Benennung vom Schloſſe Warsberg unweit Wilhelmsbrunn und Dieſen, führt.

34) Schoepflin Als. Dipl. T. I. 468. »Hugo Comes parve Petre ... nobilis Domine uxoris nostre Elisabeth nomine ... accedente consensu ... Hugonis, Emechonis et Simonis filiorum nostrorum, Sigillum nobilis Domine Lorete, Comitisse Sarepontensis, ipsorum matertere est appensum ... 1271.«

mit Klugheit und Tapferkeit, er nahm den Edlen von Geroldseck ſamt der ganzen Beſatzung ſeiner Burg gefangen, ſetzte ihn jedoch gegen ein anſehnliches Löſegeld, wofür dieſer ſeine Herrſchaft verpfändete, wieder in Freiheit, und erhielt zur Belohnung ſeiner Dienſte von ſeinem Oheim die Vogtei von Bulinsdorf mit den dazu gehörigen Ortſchaften, worüber ihm unter dem 29. Juli obengedachten Jahres die betreffende Lehnsurkunde zugefertigt wurde.[35])

Mit ihrem Gemahl Gottfried hatte Laurette keine Kinder. Sein Stammſchloß Apremont lag bei Commercy, und war, wie die Herrſchaft gleichen Namens von dem Hochſtifte Metz lehnabhängig. Er ſelbſt nennt ſich in einem Lehnrevers v. J. 1243 „**Joffridus Comes Sarepontis et Dominus Asperimontis**"[36]), und beſaß die Grafſchaft Sarbrück nur kurze Zeit, da er ſchon 1247 ſtarb.

Im nämlichen Jahre ſeines Ablebens beſtätigt Laurette im Verein mit ihren Schweſtern und Verwandten den Wild- und Rhau-Grafen und dem Edlen von Gerolds-Eck[37]) die Schenkung ihres Vaters in Betreff von Liesdorf und Wadgaſſen, bringt im J. 1251 durch Tauſch mit dem Kloſter Fraulautern, den ihr Oheim, Biſchof Jacob von Metz (ein Bruder ihrer Mutter Laurette von Lothringen) beſtätigte, eine bei Sarbrück gelegene Mühle an ſich, und bekennt durch einen Revers v. J. 1253: inſofern ſie wegen der Vogtei St. Nabor, die ſie vom Hochſtifte Metz zur Lehn trage, Berechtigungen in der Herrſchaft Simons von Homburg (**Hombourg l'Evêque**) haben ſollte, daß ſie ſolche mit Bewilligung Biſchof Jacobs dem vorgedachten Simon gänzlich überlaſſen habe.[38])

Ungefähr in dieſer Zeit (1253) trat Laurette in eine zweite Ehe mit Theodorich,[39]) einem jüngeren Sohne des Grafen Dietrich VII. von Cleve und Adelheite von Heinsberg.

---

35) Calmet T. I. p. 276. Edit. 1728.

36) Meurisse p. 617.

37) Die Verwandtſchaft iſt nach Kremer (S. 185) folgende:

Conrad, Wildgraf, ux. Giſela, Tochter Simon II.

Emich III., Wildgraf. — Tochter. — Tochter.

Tochter: Heinrich, Rauh-Graf. — Tochter: N. von Gerolds-Eck.

38) Andrae, §. 13.

39) Andrae §. 14. Samſon Herzog, Naſſau-Sarbrückiſcher Rath, ſagt in ſeinen Collectaneis und allegirt per vetustum Documentum, ſo datirt Saraponte 1259, darinnen ſtehe: Theodoricus filius Comitis de Ursis ... Comes Saraepontis ... und ſezt dabei dieſe Wort: forte maritus Lorethe.

Dieſer **Theodorich** hatte aus einer erſten Ehe mehrere Kinder, und verheirathete ſchon 1257 ſeinen Sohn Theodorich, mit Beatrix von Rigelberg;[40]) ſeine Ehe mit Gräfin Laurette blieb jedoch ohne Nachkommenſchaft. Nach ſeiner Vermählung mit derſelben nahm er ſich ſofort der Regierungsgeſchäfte an, und führte, wie aus einer Urkunde vom J. 1252 erhellet, den Namen Graf von Sarbrück.[41]) Denſelben Namen führte er auch in den Beſtätigungs-Urkunden der Privilegien der Stadt Weſel v. J. 1255 und 1258, in welchen er **Theodoricus Comes de Sareponte** und **Comes de Sareburge** genennt wird.[42]) Er ſoll ſich, einigen Nachrichten von Anſelm und Calmet zufolge, der Grafſchaft Sarbrück oder vielmehr der Erbtheile der Mathilde und Johanne zu bemächtigen geſucht haben, aber von beiden Schweſtern hieran verhindert worden ſein.[43]) Theodorich beſchloß ſein Leben vor 1261 — 1264, denn von dieſen Jahren an führte Gräfin Laurette wieder die Verwaltung des Landes allein, wie dieſes aus mehreren gegen ſie ausgeſtellten Lehnreverſen und andern Urkunden erhellet.

So konſtatirt ſie unter andern im J. 1264 in Gegenwart ihrer Ritter und Burgmannen, die Schenkung des Erzprieſters Johann genannt Ventulo, zum Vortheil des Kloſters Wernersweiler, beſtätigt 1267 die Schenkung des Ritter Boemund von Sarbrück, der dem Kloſter Neumünſter die von ihr lehnsabhängige Collatur der Kirche zu Sarwellingen übergeben hatte, und belehnt 1270 Johann von Warsberg mit dem Zehnten zu Finesdorf und Kurzenbrücken. Weiter bekennt Johann von Kirkel durch einen franzöſiſchen Lehnrevers von demſelben Jahre,[44]) ihr Lehn- oder Burg-Mann zu ſein wegen der Vogtei Neumünſter, dem Hofe Lanzweiler und den Gütern zu St. Arnual, und verpflichtet ſich zur Burghut auf Jahr und Tag auf ihrem Schloſſe zu Sarbrück. Daſſelbe verſprechen ſeine Brüder Arnold

---

40. 42) Teschenmayer Annales Cliviae, P. II., p. 224, 225.

41) Kremer, S. 335.

43) Anselm, T. VIII., p. 531. »Le quel (Theodoric) voulut s'emparer du Comté de Sarrebruche.....mais ses belles soeurs l'en empècherent.«

44) Kremer, p. 349. Je Jehans Sires de Kyrkes, fas savoir a touz, que je suis hom liges a ma Dame Lorette Contesse de Sairebruche, et tieng de li ligement la Vouerie de neuf Moustier, et la court de Lantzwilre, et la terre de saint Arnual... Et pour ces chozes devant dittes doie je la Warde a Sairebruche an et jour et ligie.... Et en tesmoignaige de Veritey, sont ces lettres seeleies de mon scel, qui furent faites lan de Grace Mil douz cens seixante et deix ans la Vigille de la Madelainne (11 Jul. 1270.)

von Siersberg und Gerhard von Bettingen, wegen der Höfe Uchtelfangen und (Wüſt) Weiler.

Ungefähr in den Jahren 1260—1270 war Gräfin Laurette in eine Fehde verwickelt, in welcher ihr der Wildgraf Gottfried von Daun Beiſtand leiſtete. Unſere Urkunden geben uns kein Licht über dieſen Umſtand, doch erfahren wir, daß dieſe Fehde in der Gegend von St. Wendel ſtatt gehabt haben müſſe. Gräfin Laurette ſcheint in Abtragung der ihrem Bundesgenoſſen zugeſagten Entſchädigung nachläſſig geweſen zu ſein, da ſich der Wildgraf in ſeinem Teſtamente mit folgenden Worten hierüber beklagt:

„Die Greben von Sarbrucken Vrauw Lorata, die gelobete mir „in irme Kriege 200 Pont Metzer Pennige, unde ich virlois (ver„lor) zwei Rois in hierme Kriege — des is mir nit worden“

und ſeinem Sohne Konrad dieſe Schuld zur Einforderung hinterläßt.[45])

Dergleichen Fehden waren im Laufe des 13. Jahrhunderts ſehr häufig in Deutſchland geworden. Das Fauſt-Recht oder die Anmaßung des Adels, ſeine Streitigkeiten und Händel (Fehden), mit dem Schwerte, (d. h. durch das Recht des Stärkern) zu entſcheiden, das ſich aus der Unvollkommenheit der Rechtsverfaſſung und dem Mangel kräftiger Handhabung des Friedens von Seiten der Reichs-Oberhäupter, ſeit Jahrhunderten herangebildet hatte — war zu den Zeiten der Gräfin Laurette auf die höchſte Stufe geſtiegen und hatte ein anderes, gleich großes Verderbniß, die Räubereien und Wegelagerungen der Burgbeſitzer und des niedern Adels, neben ſich erzeugt und mit ſich heranwachſen laſſen.

Zur Abwehr und Unterdrückung dieſer Straßenräubereien, welche beſonders die Rheingegenden unſicher machten, zur Sicherung des Landfriedens und zum Schutze des Handels, hatten ſich endlich die Biſchöfe von Metz, Mainz, Trier und Köln, und die dieſen Verwüſtungen am meiſten ausgeſetzten Fürſten, Grafen und Städte, verbunden und ſich gemeinſchaftlich zu einem beſtändigen Kriege gegen die Störer der öffentlichen Ruhe verpflichtet. Unſere Nachrichten erzählen nicht ausdrücklich, daß Gräfin Laurette dieſem Bündniſſe, welches 1247 abgeſchloſſen wurde, beigetreten ſei, doch läßt ſich dieſes keineswegs bezweifeln, da die Grafen von Sarbrück das Geleits-Recht als ein altes Regale ihres Hauſes beſaßen, in deſſen Folge ſie dieſem Bündniſſe nicht fremd bleiben konnte, und wir möchten wohl die obige Fehde als eine aus dieſem Bündniß fließende Handlung betrachten.

45) Kremer S. 389. Teſtament des Wildgrafen Gozzo von Daun.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

In dieſen unruhevollen Zeiten, die während des Interregnums 1250—1273, beſonders ſchwer auf Deutſchland laſteten, verfloß das Leben der Gräfin Laurette, doch nicht ohne ein Denkmal ihres Wirkens zurückzulaſſen. Im letzten Decennium ihres Lebens wurde nämlich auf ihre Veranlaſſung von Theodorich, Dechant von St. Arnual, mit Genehmigung des Biſchofs von Metz, Philipp de Florenges, die erſte eigentliche Kirche in Sarbrücken erbaut, auf deren Fundamente ſpäter die jetzige alte oder ſogenannte Schloßkirche aufgeführt wurde.

Als Laurette ſich ihrem Ende nahe fühlte, ſchenkte ſie durch Teſtament vom 27. September 1271 der Abtei Wadgaſſen ihr ſämtliches Privateigenthum, d. h. die angekauften Allodialgüter; ihren Antheil an der Saline zu Bred, den Zehnten zu Blittersdorf, ihre Wagen und Pferde, und verordnete ihr Begräbniß in der Kirche dieſer Abtei.

Früher hatte ſie mit dem Abte daſelbſt nicht im beſten Einverſtändniſſe gelebt, und demſelben die Fiſcherei-, Weide- und Holzberechtigungen, die ihr Vater dieſem Kloſter gegeben hatte, durch böſen Rath verleitet, nicht genießen laſſen — hatte jedoch ſchon 1267 ihren Irrthum erkannt, und dieſe Schenkung nicht nur beſtätigt, ſondern dieſelbe auch um ein Beträchtliches erweitert, wogegen der Abt, zur Anerkennung, daß er dieſes Geſchenk nicht als ein Recht, ſondern als eine Begünſtigung zu betrachten habe, dem Thürmer zu Sarbrücken jährlich 4 Ellen graues Tuch zu einer Tunica zu geben verbunden wurde.

Wenige Tage nach dem Erlaß dieſer letztwilligen Verfügung (October 1271), ſtarb Gräfin Laurette und hinterließ das Land ihrer Schweſter Mathilde, die ſchon durch den Lehen-Conſens Biſchof Johannes v. J. 1227), als nächſtfolgende Tochter Graf Simons, zum ungetheilten Beſitze der Metzer Lehen ermächtigt worden war.

Die Namen einiger Lehenleute, (Vaſallen) Ritter und Burgmannen der Gräfin Laurette, ſo weit ſie durch Urkunden bekannt ſind, mögen hier eine Stelle finden.

1233. Sigfried von Hohnecken.
1243. Hugo von Bous.
1264. Boemund von Grimberg.
1264. Reiner von Liesdorf.
1266. Friederich von Sarbrück.
1270. Arnold von Sirck.
1270. Johann von Warnesberg.
„ Johann von Kirkel.
„ Gerhard von Bettingen.
„ Arnold von Siersberg.
„ Werner von Bolanden.
„ Boemund von Sarbrück.

VIII.

Gräfin Mathilde.

1215 — 1274.

Mathilde, die zweite Tochter des Grafen Simon III. war, wie ihre jüngere Schweſter Johanna, noch unvermählt, als ihr Vater ſtarb; beide hatten in der Theilung die obenbezeichneten Herrſchaften und Güter zum gemeinſchaftlichen Erbe erhalten. Ihre Verheirathung veranlaßte eine neue Theilung, in der Mathilde die Burg Bucherbach mit den dazu gehörigen Höfen des Köllerthales, Johanna aber die auswärtigen Herrſchaften erhielt, welche letztere von dieſer Zeit an nicht mehr zur Grafſchaft Sarbrück zurückgekommen ſind.

Gräfin Mathilde vermählte ſich zwiſchen den Jahren 1235 und 1240 mit Amadéus von Montbeliard, Herr zu Montfocon, Sohn Richard II., Grafen von Montbeliard (**Mons Beliardis** – **Mons Peligardis**) deſſen Familie aus dem Geſchlechte der Grafen von Bar ſtammte, und deren Grafſchaft, Schloß und Stadt gleiches

---

Stammtafel der Grafen von Montbeliard.

Kremer Tab. XV.

RICHARD I. Herr zu Montfocon, Graf zu Montbeliard.

Amadéus
Graf von Montbeliard.
1171.
ux. Gertrude von Habsburg.

Richard II.
Graf von Montbeliard.
ux. N.

Theodorich Graf von Montbeliard. 1226.	Amadéus Herr zu Montfocon. ux. Mathilde von Sarbrück.

Namens im Herzogthum Hochburgund lag,[46]) zu welcher die Herrſchaft Montfocon (**Mons Falconis**) bei Beſançon gehörte.[47])

Amadéus wurde auf den Antrag der Wittwe Walthers, Herrn von Commercy und ihrer Söhne, Walther und Heinrich, von dem Biſchofe zu Metz Jacob von Lothringen, in die Mitbelehnſchaft der von dem Metzer Hochſtifte abhängigen Herrſchaft Commercy, im Jahre 1248 aufgenommen,[48]) welches der Biſchof um ſo mehr bewilligt hatte, als Amadéus durch die Vermählung mit der Gr. Mathilde, ſein Neffe geworden war. Die ſchriftlichen Monumente unſerer Gegend ſchweigen gänzlich über ihn, da er ohne Zweifel ſeinen beſtändigen Wohnſitz in Montfocon hatte; dagegen finden ſich mehrere Urkunden von der Gräfin Mathilde, in welchen ſie ſich **Domina Montis Falconis et Vallis Colonie** nennt. Unter andern eine v. J. 1260, durch welche ſie ihrem Oheim Stephan die Bewilligung zum Verkaufe ſeiner Allodialgüter giebt und eine weitere von 1268, in der ſie mit ihren Söhnen die Schenkung ihres Vaters, in Betreff von Liesdorf, beſtätigt.[49])

Ihrem Gemahle Amadéus († vor 1260 oder 1266) hatte Mathilde folgende Kinder geboren:

1) Simon IV. Graf zu Sarbrück.
2) Johann, Erbe der Herrſchaft Montfocon.[50])
3) Walther von Montfocon.
4) Gerhard.
5) Richard, Kanonikus zu Beſançon.
6) Agnes.

Nach dem Ableben ihrer Schweſter Laurette nahm ſie (October 1271) die Grafſchaft Sarbrück und Herrſchaft Warsberg in Beſitz;

---

46) Die Stadt Montbeliard liegt in der ſogenannten Franche-Comté, Depart. du Doubs, 10—15 Stunden von Baſel.

47) Kremer hat die Genealogie der Grafen von Montbeliard ebenfalls umſtändlich ausgeführt und gezeigt, daß dieſe Familie in weiblicher Linie von Herzog Friederich I. von Oberlothringen († 1027) abſtammt. Wir erinnern, daß Montfocon weder mit Montfocon bei Clermont an der Aisne, noch mit dem unfern von hier gelegenen Fauquemont oder Falkenberg bei Erichingen zu verwechſeln iſt.

48) Calmet Dissert. préliminaires, Généalogie des Seigneurs de Commercy.

49) Kremer Chart. Sar. p. 336, 344.

50) Er unterzeichnet in dem Tauſchbriefe, welchen Herzog Friedrich von Lothringen und Graf Eberhard von Zweibrücken 1302 wegen Bitſch und Saargemünd errichteten: „Johannes de Monte Peligardo, Dominus de Monte Falconis.“ Kremer Chart. Bipontinum d. 156.

von dieſer Zeit an unterzeichnete ſie in Urkunden: **Mathildis, Comitissa Sarepontis et Domina Montis Falconis.** [51])

Bei der Uebernahme von Sarbrück gerieth ſie mit dem Biſchof Laurentius von Metz — einem ſtreitſüchtigen Italiener — wegen der Metzer Lehen in Zwiſt. Dieſer behauptete nämlich in Nichtachtung der durch ſeinen Vorgänger 1227 ertheilten Belehnung für alle Töchter des Grafen Simon III., daß die Frauen, nach dem deutſchen Lehnrechte ohne vorhergegangene Inveſtitur, nicht im Lehen nachfolgen könnten, und verlangte die Huldigung von ihr.

Sei es nun, daß Mathilde dieſes für unnöthig hielt, oder daß der Biſchof die Lehnſchaft über die ganze Grafſchaft Sarbrück ausdehnen wollte — ſie weigerte ſich, die Huldigung zu leiſten. In Folge dieſer Weigerung entzog ihr der Biſchof die Schirmvogtei von St. Nabor und drohte ihr durch die Aebte von St. Arnulph und St. Symphorius zu Metz und dem Abte von Buſendorf, mit der Excommunication; [52]) aber Mathilde behauptete ſich im Beſitze der Grafſchaft bis an ihr Ende, welches 1274 erfolgte. Sie ſtarb zu Commercy und wurde in der nahe bei dieſer Stadt gelegenen Prämonſtratenſer-Abtei Riéval beerdigt. [53]) Von ihrer Schweſter, der Gräfin

Johanna

haben wir nur wenige Nachrichten mitzutheilen. Sie war vermählt mit N., Herr von Clermont [54]), und nennt ſich daher in Urkunden **Domina de Claremonte.** [55]) Von ihr liegen drei Urkunden von dem Jahre

---

51) S. die Urkunde v. J. 1271, durch welche Gr. Mathilde den Rittern Johann und Gottfried von Erweiller den Kriegsſchaden vergütet, welchen ſie durch ihre Schweſter, Gr. Laurette, in ihren Gütern zu Erweiller erlitten hatten.

52) Anselm. Mahaut de Sarebruche Dame de Montfaucon, s'étant mise en possession du Comté de Sarrebruche et de la terre de Warnesperg, aprés la mort sans enfans de sa soeur ainée, l'Eqêque de Metz soutint, qu'elle ne le pouvoit, sans avoir eu auparavant von investiture, et fait l'hommage des femmes, suivant l'usage de l'Allemagne, ne succedant aux Baronies sans permission, et decerna commission au mois d'Octobre 1271 pour la sommer de s'en deporter sous peine d'excommunication et d'interdit, offrant, de lui rendre justice par les hommes de sa cour; — mais elle ne laissa pas de s'y maintenir jusqu'à sa mort arrivée en 1274.

53) Notice de Lorraine, T. II., p. 413.

54) Ueber das Geſchlecht der Grafen von Clermont, zu welchem der Gemahl der Johanna gehörte, giebt Mireus T. I., p. 812, weitere Nachrichten. Dieſe Familie iſt ebenfalls nicht mit der von Lichtenberg (Clara monte) im Elſaß, und mit der von Montclair zu verwechſeln. Sie führte ihren Namen von der Stadt Clermont en Argonne an der Aisne, unweit Verdun im Maas-Departement.

55) Kremer Chart. Saraep. S. 375. »Johanna Domina de Claramonte filia quondam nobilis viri Symonis Comitis de Saraeponte.« 1285.

1285 vor, wornach ſie mit Einwilligung ihrer Söhne: Jacob, Dechant zu Toul, Friedrich (Miles) und Odo (Armiger) ihre väterlichen Erbgüter in Sargemünd, Blittersdorf, Rorbach, Reysweiler, Forbach in Zellekau und Ummersheim, mit allen herrſchaftlichen Rechten und Gerichtsbarkeiten (cum banno, jure, justicia, dominio et honore) der Abtei Wadgaſſen theils ſchenkt und theils verkauft.

Stammtafel der Grafen von Sarbrück aus dem Ardenniſch-Luxenburgiſchen Hauſe.

SIGEBERT I. Graf im Sargau. 1015—1085.

Sigebert II. Graf im Sargau. 1040—1115.	Wintricus Biſchof von Worms. † 1092.

Bruno Biſchof v. Speier. † 1125.	Adelbert I. Erzbiſch. v. Mainz. 1075—1137.	Friedrich Graf von Sarbrück. 1080—1135.	Sigebert Graf zu Werd. 1126.

Adelbert II. Erzbiſchof von Mainz. 1110—1141.	Simon I. Graf von Sarbrück. 1120—1180.	Agnes Gem. Friedr. v. Hohenſtaufen.

Simon II. Graf von Sarbrück. 1140—1208.	Heinrich I. Graf von Zweibrück. † c. 1225.	Adelbert Probſt zu St. Paulin. † 1212.

Simon III. Gr. v. Sarbr. 1168—1233.	Friedrich Gr. v. Leining. † 1237.	Heinrich Biſch v. Worms. † 1223.	Stephan Probſt z. Neuh. † p. 1260.	Gisela m. Conrad, Wildgraf.

Simon 1200 † 1226. ux. Johanna v. Apremont.	Laurette Gr. v. Sarbr. † 1271.	Mathilde Gr. v. Sarbr. † 1274.	Elisabeth m. Hugo II. Gr. v. Lutzelſt.	Johanna. N. von Clermont.

IX.

Graf Simon IV.

1240 — 1306.

Mit Graf Simon IV., dem älteſten Sohne Amadéus von Montbeliard, Herrn zu Montfocon und Commercy, und Mathildens, Gräfin von Sarbrück, beginnt das zweite Geſchlecht der Grafen von Sarbrück, minder fruchtbar zwar an Gliedern und Nachkommen, aber nicht minder angeſehen und hochgeſtellt bei den Fürſten und Beherrſchern der Nachbarſtaaten. Graf Simon hatte bereits unter Gräfin Laurette Theil an der Verwaltung des Landes genommen, und führte als künftiger Landeserbe ſchon 1266 den Titel „Graf von Sarbrück und Herr zu Commercy", wie verſchiedene Urkunden aus dieſem Jahre nachweiſen.[56])

Er vermählte ſich gegen d. J. 1260—1265 mit Margaretha, einzige Tochter und Erbin Simons, des letzten Herrn von Commercy und brachte hierdurch, zu dem, ſchon von ſeinem Vater ererbten Antheile, den Ueberreſt dieſer Herrſchaft an ſein Haus. Nach dem Ableben Margarethens[57]) das vor 1270 erfolgt war, trat er in eine zweite Ehe mit Mathilde von N.: von dieſen beiden Gemahlinnen wurden ihm nachfolgende Kinder geboren:

Aus erſter Ehe.

1) Johann (I.) Graf zu Sarbrück und Commercy.

---

56) Kremer p. 341. »Nos Symon Comes Sarepontensis et Dominus Commerceyo notum facimus, quod nos concessimus plenum usuarium in nemoribus nostris de Sineviller et de Cincwilre*) que dependent a Curia de Folchelinges, Domino Friderico dicto Coſle et hominibus suis in villis supra dictis commorantibus etc.« 1266.

*) Sinweiler und Eincweiler, zwei Dörfer, die zum Hofe von Völklingen gehört haben ſollen, aber unter dieſem Namen nicht mehr gefunden werden.

57) Sie wurde zu Wadgaſſen beerdigt. S. Urkunde v. J. 1313 bei Kremer p. 405.

Aus der Zweiten.

2) Laurette, vermählt 1302 mit Anſelin, Herrn von Joinville.[58])

3) Agnes, vermählt mit { Graf Jacob von Baudemont. / Graf Eberhard von Zweibrück-Bitſch.[59]) }

4) Johanna, verm. mit N., Graf von Vianden.

Im Jahre 1274 folgte Graf Simon ſeiner Mutter in der Regierung der Grafſchaft Sarbrück. Im folgenden Jahre (1275) verpflichtete er ſich durch einen Vertrag, ſeinem Verwandten, dem Herzog Friederich I. von Lothringen[60]) in deſſen Streitſache wegen der Grafſchaft Castre (Blieskaſtel) gegen den Biſchof Laurentius von Metz und Graf Heinrich von Salm (Oberſalm in den Vogeſen) Kriegshülfe zu leiſten.[61])

---

58) Die Stadt und Herrſchaft Joinville (Jovis-villa, Joannis-villa) liegt bei Chaumont an der Marne.

59) Ihre Verheirathung mit Graf Eberhard von Zweibrück-Bitſch, wird durch zwei Urkunden bei Kremer p. 520 erwieſen, in welchen „Frau Agnes von Sarbrück, eheliche Frau des Grafen Eberhard von Zweibrück“ genennt wird.

60) Die Verwandtſchaft zwiſchen Graf Simon IV. und Herzog Friederich I. ergiebt ſich aus folgender Tabelle:

FRIEDERICH I. Herzog v. Lothringen. † 1213.

Theobald I.	Mathaeus II.	Jacob	Reinald	Laurette
Herzog.	Herzog.	Biſchof v. Metz.	Graf von Bitſch	Gem.
† 1220	† 1251.	† 1260.	† 1274.	Gr. Simon III.
	Cathrina von Limburg.		Eliſabeth von Blieskaſtel	† 1271.

Friederich II. Herzog. † 1303. (Sohn des Mathaeus II.)

Mathilde Gem. Amadeus v. Montfocon. (Tochter der Laurette)

Simon IV. Graf von Sarbrück. † 1306.

61) Kremer Chart. Sar. p. 362. „Je Symons Cuens de Sarbruche et Sires de Commerci fais scavoir a tous, que je dois aider a Ferri Dus de Lorreigne et Marchis mon Ami Seignour de petite force et de grant, encontre tous ceux qui li demandent et vourroient demander en ce que il clame et demande en la Comtei de Cast-

Herzog Friedrich hatte nämlich nach dem kinderloſen Ableben ſeines Oheims, Reinald Graf von Bitſch († 1274) — Gemahl Eliſabethens Erbin von Blieskaſtel — Anſprüche auf dieſen Ort erhoben.

Dieſen Anſprüchen widerſetzten ſich nicht nur Heinrich Graf von Salm, wegen ſeiner Gemahlin Laurette (Schweſter der Eliſabeth) ſondern auch Biſchof Laurentius von Metz, welcher die Grafſchaft Blieskaſtel überhaupt weder dem einem noch dem andern überlaſſen wollte, die er, als ein ſeinem Biſchthum zurückgefallenes Mannlehen anſah; doch überließ er dieſelbe (1275) dem Grafen von Salm, welcher ſich verpflichten mußte „die Grafſchaft Castre und Herrſchaft Pütlingen niemals in die Hände des Herzog Friedrich von Lothringen (der in beſtändigem Krieg und Streit mit dem Biſchof lebte) gelangen zu laſſen.“

Hierüber kam es nun 1276 zum offenen Kriege, in welchem Laurentius den Biſchof Konrad von Straßburg und den Grafen Heinrich II. von Zweibrücken — der Herzog Friedrich aber die Grafen Simon von Sarbrück, Heinrich von Bar und Heinrich von Baudemont zu Bundsgenoſſen hatte.

Graf Heinrich von Zweibrücken, der noch vor Kurzem auf lothringiſcher Seite ſtand, griff im Vereine mit den biſchöflichen Truppen den Herzog an, und beſiegte ihn in einem blutigen Gefechte auf der Wattweiler Höhe, worin auf beiden Seiten viele Todte und Verwundete blieben.[62]) Hiermit war indeſſen die Sache nicht abgethan, und der kleine Krieg dauerte bis zum Jahre 1278, in welchem zwiſchen den kämpfenden Parteien ein Friede geſchloſſen, der indeſſen von keiner langen Dauer war und bald durch wiederholte Fehden geſtört wurde.[63])

Zur Entſchädigung wegen des erlittenen Kriegsverluſtes, ſoll Herzog Friederich von Lothringen dem Grafen Simon im J. 1280 die Burg und Herrſchaft St. Wendel abgetreten, ſich aber dabei das Oeffnungsrecht in gedachter Burg vorbehalten haben. In wie weit dieſe Nachricht gegründet iſt, vermögen wir nicht zu beſtimmen, ſo viel bleibt

---

res et ce li promes je tenir de veritei luy ai je données ces présentes lettres scellies de mon Scel pendant. Qui furent faittes l'an de grace mil dous cens sexante et quinze, le vendredy devant la division des apostres. (19. Juli 1275.)

62) Crollius Gen. vet. Com. Gem. p. 20. Chronicon Colmariense. »A. 1277 Dux Lotharingiae victus a Comite Geminipontis; utrinque ceciderunt multi et equi et homines.« —

63) Calmet giebt einige umſtändlichere Nachrichten über dieſe Fehden und kleinen Kriege. T. II., p. 323.

aber gewiß, daß St. Wendel im Beſitze der Grafen von Sarbrück bis zum Jahre 1327 geblieben iſt, wie wir unter Graf Johann I. ſehen werden.[64])

Die Partei, welche Graf Simon gegen den Biſchof von Metz ergriffen hatte, ſcheint Anlaß zur Erneuerung der Lehnſtreitigkeiten gegeben zu haben, die B. Laurentius mit Gräfin Mathilde angefangen hatte, indem er jetzt das Sarbrück'ſche Territorium als ein rückfälliges Lehn (**Fief rendable**) ſeines Biſchthums erklärte, das bei Erlöſchung des Mannsſtammes nur durch eine neue Belehnung wieder aufgenommen werden könne.

Dieſem fügte ſich indeſſen Graf Simon nicht, und beide übertrugen daher die Löſung ihrer Mißhelligkeiten im Jahre 1277 dem ſchiedsrichterlichen Urtheile des Ritters Johann Herr zu Forbach und Johann von Laincourt. Hierbei erklärte Graf Simon, im Falle die Schiedsrichter dahin entſcheiden ſollten, daß ſein Lehn kein rückfälliges ſei, er daſſelbe als ein ſolches anerkennen wolle, wenn ihm der Biſchof eine hinreichende Entſchädigung geben würde.[65])

Die Entſcheidung der Schiedsrichter liegt nicht vor; es ſcheint, daß die Sache unausgemacht geblieben iſt, da Laurentius ſchon 1278 den Biſchofsſtuhl verließ, und ſeine Nachfolger dieſen Gegenſtand nicht wieder in Anregung brachten, auch zeigt die Folge, daß Sarbrück, beim Ausſterben des zweiten Mannsſtammes, als ein gewöhnliches Erblehn anerkannt worden iſt.

Im Jahre 1288 gerieth Herzog Friedrich von Lothringen mit dem Nachfolger des Laurentius, Biſchof Burkhard, wegen Castre in neue Streitigkeiten. Burkhard hatte nämlich dem Grafen Heinrich von Salm (1284) ſeine Lehnrechte auf Blieskaſtel abgekauft, dieſe Grafſchaft aber

---

64) Der Autor aus dem dieſe Nachricht entlehnt wurde, iſt mir unbekannt, geblieben; ich habe ſie indeſſen aufgenommen, weil ſie alle Gründe der Wahrſcheinlichkeit für ſich hat.

65) Extrait des Registres de la Chambre Royale établie à Metz 1680. »Compromis du Vendredy après la feste S. Pierre et S. Paul de l'année 1277, passé entre le dit Laurent Evesque de Metz d'une part, et Simon Comte de Sarbruck d'autre, sur les personnes des Sieurs de Forbac, Jean de Laincourt et Parcy, par lequel le dit Simon consent, que, si les dits arbitres ne jugent pas, que le Château et Bourg de Sarbruck, soient Fiefs rendables à l'Eglise de Metz, ils puissent éstimer, ce que le dit Evesque donnera pour advenant et récompense de ce, qu'il le rend à la dite Eglise. Le dit acte scellé des sceaux des dits Evesque et Comte de Sarbruck, de Henry Comte de Saulme et du Comte de Vaudemont, temoins.

dem Herzog Friedrich einige Zeit nachher (1286) für 20,000 Livres verpfändet. Als der Biſchof dieſelbe nun zurückziehen wollte, verweigerte der Herzog die Rückgabe, und fiel, in Folge der hieraus entſtandenen Mißhelligkeiten, im Vereine mit dem Grafen von Bar, im Biſchthum Metz ein. Burckhard, der ſich damals in Homburg bei St. Nabor befand, forderte ſeine Freunde und Vaſallen zu Hülfe auf, erwartete, als dieſe erſchienen, mit ſeinem Heere den Herzog bei Warsberg im Warnd, und lieferte ihm eine Schlacht zu **Bovenges** (Belweiler) bei **Belrain** (Berus), in welcher der Herzog geſchlagen, mehrere lothringiſche Ritter gefangen wurden, unter denen ſich auch der Graf von Leiningen befand. [66]) Letztern ließ der Biſchof nach Marſal bringen, wo er durch ein Manngericht verurtheilt wurde, wegen angeblich begangener Felonie (Lehnsuntreue) ſeine vom Hochſtifte Metz abhängenden Lehen, nämlich die Grafſchaft Dagsburg, die Herrſchaft Rechicourt, Rumilly u. ſ. w., und ſeinen Theil an der Schirmvogtei St. Nabor zu verlieren.

Im folgenden Jahre (1289) erneuerten ſich die kleinen Kriege zwiſchen dem Herzog und dem Biſchof, in denen der Erſtere abermals im Nachtheile ſtand, und beſonders viele ſeiner Ritter verlor, die nach Metz in harte Gefangenſchaft geſchickt wurden. [67])

Zur Befreiung derſelben verwendeten ſich mehrere Grafen und Herren, die eine Uebereinkunft zu Stande brachten, wornach die Gefangenen gegen Löſegeld frei gelaſſen werden ſollten. Zur Bürgſchaft für die Vollziehung dieſer Verabredung erboten ſich Graf Simon von Sarbrück, Herr zu Commercy, und Gottfried von Apremont, die ſich zu dem Ende als Geiſel nach Nanzig zu begeben verſprachen, wenn der Biſchof die Gefangenen nicht bis zu Maria Geburt (8. Sept.) deſſelben Jahres in Freiheit geſetzt haben würde. [68])

---

66) Vermuthlich Friederich V., Graf von Leiningen, Bruder Emichs, Biſchof von Speier. (S. die genealogiſche Tafel der Grafen von Leiningen, unter Simon III.) Er war mit 2 Rittern und 6 Schildknappen in Gefangenſchaft gerathen; Herzog Friedrich entſchädigte ihn im J. 1290 für den erlittenen Kriegsverluſt mit 2150 Livres Tournois. S. Calmet T. II. Pr. p. 533.

Nos Fridericus de Liningh, natus illustris viri Friderici Comitis de Liningen, notum facimus universis, quod cum nos ab illustri viro Domino nostro Friderico Duce Lothorengiae et Marchione peteremus et requireremus custangias (Koſten) et dampna (Schaden, dommage) quae et quas nos et illi, qui nobiscum interfuerunt, recepimus in conflictu qui fuit apud Bevenges subtus Belreins, in sylva quae vocatur Varant — — — Actum Anno Domini MCCXC. mense Januario.

67) Unter dieſen befand ſich auch Ritter Johann von Roſiers, ein Vaſall des Grafen Simon, und Ritter Conrad von Sarbrück.

68) S. Benoit Histoire Manuscripte de Metz.

Um ſich wegen des bisher erlittenen Schadens Erſatz und Genugthuung zu verſchaffen, trat Herzog Friedrich 1290 mit mehreren andern Grafen in ein Bündniß, und beſchloß, den Biſchof von Metz von Neuem anzugreifen. Burkhard, der aus dieſen Rüſtungen erſah, daß er ſich gegen ſo viele vereinigte Kräfte nicht würde halten können — bot die Hand zum Frieden, in Folge deſſen durch einen im Jahre 1291 abgeſchloſſenen Vertrag die beiderſeitigen Eroberungen zurückgegeben wurden, der Herzog aber unter andern auf ſeine Anſprüche wegen Castre zum Vortheil des Biſchthums Metz Verzicht leiſtete.

In dieſen Friedensſchluß wurde Heinrich, Herr zu Forbach, der als Bundesgenoſſe des Biſchofs gegen den Herzog gefochten hatte, mit aufgenommen, wobei beſtimmt wurde, daß der Herzog ihn wegen des Vergangenen nicht gefährden — und Heinrich die Herrſchaft Forbach in Zukunft von Lothringen zu Lehen halten ſollte, wie er und ſeine Vorfahren ſie bisher gehabt hätten, ohne Störung jedoch ſeiner übrigen Lehenverhältniſſe zu den Biſchöfen von Metz.[69])

Deſſungeachtet fiel zwei Jahre ſpäter (1293) nochmals ein Gefecht zwiſchen Herzog Friedrich und B. Burkhard in der Gegend der Abtei Stürzelbrunn und Bitſch vor, in welchem der Herzog, der Sage nach, eine Hand verloren haben ſoll; mehrere ſeiner Ritter wurden gefangen,

69) Calmet T. II., p. 300 — 400. Preuves pag. 536. Traité d'accord entre le Duc Ferry, Bouchard Evêque de Metz et Henry Seigneur de Forbach, pour Remberviller, Deneuvre, Condey, Dieuze Caistreve et Forbach.

»Nous Bouchart, par la grace de Dieu Evekes de Metz, et je Ferris Dus de Lorreigne et Marchis, faisons scavoir à tous, que de tous les descors qui ètoient entre nous, nous Evekes devant dit et Henry Seigneur de Fourbach d'une part et moy Ferri Duc d'autre part; nous en sommes accordez et avons fait bonne paix et accord en telle maniere, que je Dus — doit — — mander et requerre à l'Eveskes de Strasbourgh par mes Lettres pendans, qu'il delivroit à l'Evekes de Metz — — Caistreves en ce qui appent. Et est assavoir que je Dus etc. ne devons jamais rien demander en la dite Caistreves, et doit demeurer a l'Eveske et a l'Evechiè de Metz à toujours. — — — Et est encore assavoir que de tout ce que je Dus demandoye a Seignor de Forpach, ou je Sires de Forpac a dit Dus, bonne paix en est, ne n'en doisje Duc demander a Seignor de Furpac, ne je sires de Fourpach a dit Duc, sauf ce que de ce jour en avant il ne doit rien grever à moy. Et est encore assavoir, que je Henry Sire de Fourpach tang et doi tenir du dit Duc, je et mes hoirs, Fourpach et les appartenances en fiè et en homaige, ensi com mes peres lon tingt dou dit Duc et ses Ancessours et ensi comme je meime l'ai repris du dit Duc, salve la lieges l'Eveke de Metz et les autres Evekes après lui.

En tèmoignage etc. nous Evekes et Duc et li Sires de Fourpach, avons mis nos Sceels à ces presentes lettres qui furent faites l'an de grace 1291 le Macredy prochien devant feste St. Martin en Yver au mois de Novembre.

die der Biſchof, wie die Urkunden nachweiſen, am 19. October deſſelben Jahres ihrer Haft entließ. So endigten dieſe langjährigen Fehden, in welchen die Gebiete der ſtreitenden Parteien und ihrer Bundesgenoſſen vielen Schaden erlitten.

Während auf dieſe Weiſe die lothringiſchen Fürſten, Biſchöfe und Grafen in beſtändige Kriege mit einander verwickelt waren, hatte ſich König Philipp von Frankreich verſchiedener Beſitzungen in der zum deutſchen Reichsverbande gehörigen Grafſchaft Bar zuzueignen geſucht. Gegen dieſe Eingriffe waren bereits von Kaiſer Rudolph von Habsburg 1288 auf die Beſchwerde des Bariſchen Adels Zeugenverhöre und Unterſuchungen angeordnet worden, die indeſſen bei ſeinem im J. 1291 eingetretenen Tode ohne Folge geblieben waren.[70])

Mittlerweile war König Eduard I. von England, der einen großen Theil des weſtlichen Frankreichs beſaß, mit K. Philipp in Krieg gerathen, und bewog jetzt den Herzog von Brabant, die Grafen von Holland, Flandern, Jülch, Geldern und Luxenburg, den Herzog Albrecht von Oeſtreich, und beſonders ſeinen Eidam, den Grafen Heinrich III. von Bar, der wegen der beſagten franzöſiſchen Eingriffe nicht in gutem Vernehmen mit Frankreich ſtand, Antheil an ſeinem Kriege zu nehmen. Alle dieſe Fürſten ſchickten ſofort, jeder einzeln, dem König Philipp ihren Abſage-Brief. (**Cartel de défie**)

Der Graf von Bar ſtellte zu gleicher Zeit dem Kaiſer Adolph von Naſſau, (der unterdeſſen den deutſchen Thron beſtiegen hatte) die Anmaßungen und Uſurpationen Frankreichs ſo dringend vor, daß ſich dieſer veranlaßt fand, um die Rechte des deutſchen Reiches zu wahren, dem Könige von Frankreich am 2. September 1294 den Krieg zu erklären.

Eduart, benachrichtigt von dieſen Geſinnungen und Maßregeln des Kaiſers Adolph, läßt denſelben durch ſeine Geſandten zur Bundesgenoſſenſchaft einladen, der ſofort die Anträge bereitwillig aufnimmt und am

---

70) Calmet Tom. II., pag. 329, 330. Preuves pag. 725.

1288. Attestation des Barons et gentilshommes du Comté de Bar, que l'Abbaye de Beaulieu et les membres d'icelles sont du dit Comté, et iceluy Comté du Royaume d'Allemagne.

1288. Attestation que l'Abbaye de Beaulieu en Argonne et Montfaucon sont de l'Empire. La riviere de Vienne separe la France d'avec l'Empire, saint Mihiel est en l'Empire et le temporel de l'Eveché de Verdun.

Beſtätigung der Verhandlungen und Zeugenverhöre, betreffend die Grenzſtreitigkeiten mit Frankreich, durch die Kaiſer Rudolph, Adolph und Albrecht, vom 4. October 1289, 10. April 1295 und 8. Dezbr. 1299. Calmet T. II. 334. Preuv. p. 528.

22. October deſſelben Jahres in Weſtmünſter einen Offenſiv- und Defenſiv-Vertrag mit ihm abſchließt, durch welchen beide ſich verbinden, ihre Kräfte gegen Frankreich zu vereinigen, um ihre gegenſeitigen Anſprüche geltend zu machen, die eroberten Länder zu theilen, und weder Waffenſtillſtand noch Friede ohne beiderſeitige Einſtimmung abzuſchließen. Durch einen geheimen Artikel verſpricht Eduart 100,000 Mark Silber als Kriegs-Subſidien an den Kaiſer zu bezahlen.

Im Frühjahre 1295 ließ Adolph den Herzog von Lothringen, die Grafen von Sarbrück und Luxenburg, die Biſchöfe und Städte von Metz, Toul und Verdun, durch ein Schreiben vom 6. Id. (8.) April auffordern, ihre Kriegsvölker zu ſeinem Feldoberſten, dem Grafen von Bar, ſtoßen zu laſſen, den er beauftragt habe, den König Philipp an der Gränze von Champagnien anzugreifen, indem er deſſen Uſurpationen an dem deutſchen Reiche nicht länger zu dulden geſinnt ſei.*)

Durch dieſe Allianz mit England hatte ſich K. Adolph jedoch den Unwillen des Pabſtes, Bonifaz VIII., zugezogen, der auf Frankreichs Seite ſtehend, ihm befahl, nichts gegen dieſe Macht vorzunehmen und den König Eduart bewog, einen Waffenſtillſtand mit Philipp abzuſchließen. Jetzt verließ der Herzog Albrecht von Oeſtreich, der mit geheimem Ingrimm gegen Adolph erfüllt war, und von K. Philipp anſehnliche Geldſummen erhalten hatte, die engliſche Partei, und trat auf die Seite der Franzoſen.

Auch der Herzog von Lothringen und der Graf von Luxenburg verließen (1295) die deutſche Sache und traten zu Philipp über; in Hinſicht des Verhaltens des Grafen Simon, der Biſchöfe von Metz, Toul und Verdun, ſind wir jedoch in völliger Ungewißheit geblieben.

Unter dieſen Umſtänden ſah ſich K. Adolph außer Stande, den Feldzug gegen Frankreich mit Erfolg zu beginnen; nur Graf Heinrich von Bar beſchloß auf ſeine eigene Gefahr den Krieg zu eröffnen**) —

*) Calmet T. II., p. 336. Das Schreiben befand ſich in der Kanzellei von Vic. Es iſt datirt Weißenburg 6. Id. Apr. 1295.

**) In der mißlichen Lage in welcher ſich der Graf von Bar befand, ſchrieb deſſen Schwiegervater K. Eduart, folgenden Brief an den Kaiſer. (Calmet II. Pr. pag. 546.)

A très haut et très noble Prince, et par la grace de Dieu Roy des Romeyns, tousjours cressant, notre très chier amy — Eduart etc. Salut et très chiers amistées.

Sur ce que nostre fiez le Comte de Bar a commencé la guerre sur le Roy de France, et plus avant a fait que nul de nos autres a mis celles parties, parqueis il est plus chargé de noz ennemy que nul autre. Prions Vostre Hautesse et reque-

wurde aber nach einigen Angriffen in der Champagne, im Jahre 1297 von den Franzoſen gefangen, womit ſich dieſes gewagte Unternehmen endigte. Heinrich erhielt erſt 1301 ſeine Freiheit wieder, doch nur unter der Bedingung, für einen Theil ſeiner Grafſchaft dem König Philipp Huldigung zu leiſten.

Wir gehn nun zu Graf Simon zurück, um dasjenige nachzuholen, was wir in näherem Bezuge auf unſere Gegend von ihm in Urkunden bemerkt finden. Er erbaute einige Zeit vor dem Jahre 1270 die Kirche zu St. Nicolas im Warndt, und ſtiftete daſelbſt in Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne Johann und ſeiner Gemahlin Mathilde, ein Jahrgedächtniß für ſich und die Seinigen, zu welchem Ende er dieſe Kirche mit Waldberechtigungen im Warndte beſchenkte. Zur Ueberwachung und Vollziehung dieſer Verordnung beſtellte er den Abt von Wadgaſſen und drei ſeiner Ritter: Seumund von Grynberg, Bertram von Gabre und Werner von Sarbrück, damit nach ſeinem Tode das beſagte Jahrgedächtniß nicht unterlaſſen würde. In demſelben Jahre ertheilt er ſeinen Rittern und Burgmannen Jacob und Gillis (Aegidius) Gebrüder von Warsberg, Holzberichtigungen im Warndtwalde,[71]) trifft 1276 mit ſeinen Vaſallen Rorich und Friedrich von Bettingen die mit Syndern und Schiffweiler belehnt waren, einen Vergleich wegen der Verheirathnng ſeiner Unterthanen im Hofe Neumünſter und beſtätigt 1277 die durch Gräfin Laurette und ſeine Mutter, der Abtei Wadgaſſen gegebenen Berechtigungen.[72])

Im Jahre 1281 ließ er ſich von dem Dechant und Kapitel des Stifts St. Arnual, ein ſchriftliches Anerkenntniß ausſtellen, daß die ſogenante Königs-Straße (via regia) welche durch das Dorf St. Arnual führte, von der Grafſchaft Sarbrück abhängig ſei, wodurch er

---

rons chierement, que le dit Comte voilliez aider de Vos gents qui plus prés lui sont, et qui mieux y povient entendre en tel maniere qu'il se peusse maintenir contre nostre commune ennemy, tant que nous y peussions mettre autre conseil que ce soit al honneur de Vous et de Nous et au profit du Conte avant dit. Donné a Canterbir le quatre jour de Juin 1297.

71) Die Urkunde über dieſe Berechtigung, datirt vom 6. Mai 1270, iſt die erſte in deutſcher Sprache abgefaßte, in Kremer's Sammlung.

72) Kremer Chart. Sar. p. 365. „— — Simon Comes Sarepont. et Dominus de Comercio — — — Jnotescat igitur universis, quod Elemosynam dilectae Materterae nostrae Lauretae, quondam Comitissae Sarepont. et Mechtildis piae memoriae matris nostrae, Comitatus Sarepontensis etiam postmodum Comitissa, religiosis viris Abbati et conventui Wadegotiae — — assensu Dominae Mathildis, uxoris meae et omnium puerorum meorum approbamus etc. 1277.

8*

ſich die Landeshoheit über dieſes Stift ſichern wollte, da er befürchtete, daß die Biſchöfe von Metz das Gebiet dieſer ihm ſo nahe gelegenen Kirche künftig an ſich ziehen möchten. Noch in demſelben Jahre brachte Graf Simon, um feſteren Fuß in dem Territorium des gedachten Stiftes zu faſſen, einige Güter, welche die Ritter Berthelmann und Heinrich, genannt von Tedingen, in St. Johann und dem daran ſtoßenden Bann und Bezirk St. Arnual beſaßen, durch Tauſch an ſich, wogegen er jenen Rittern ſeine Antheile in den Dörfern Bersweiler und Neunkirchen abtrat.

Einige Jahre ſpäter (1291) beſtätigte Graf Simon die Bewitmung welche ſein Lehnmann, Ritter Johann von Roſiers, ſeiner Ehefrau Aliſe, Tochter des Ritters von Fontenai, Herrn zu Baſſompierre, auf die Vogteien Herbitzheim (**Harborzheim**) Käßkaſtel (**Castre**) und Doldingen bewieſen hatte, woraus erſichtlich wird, daß die Hoheit über die Abtei Herbitzheim ſchon in den früheſten Zeiten dem Sarbrück'ſchen Hauſe zugeſtanden hatte; auch bewilligt er 1304 dem Ritter Johann von Kirkel eine ähnliche Bewitmung auf die Höfe Neumünſter und Linxweiler, für deſſen Ehefrau, Sophie von Geroldseck.

Bis zum Jahre 1306 finden ſich von dem Grafen Simon noch Nachrichten; er ſtarb wahrſcheinlich vor dem Jahre 1309, in welchem ſein Sohn und Nachfolger zum erſtenmale als Graf von Sarbrück urkundlich auftritt.[73])

Vaſallen und Burgmänner Graf Simon IV.

1270. Seymund von Grynberg.
Bertram von Gabre.
Werner von Sarbrück.
Jacob und Gilles von Warsberg.
Henricus Rufus.
1273. Fallemont de Benanges.
1274. Friedrich Coſle.
1276. Rorich und Friederich von Bettingen.
1281. Bertelmann und Heinrich von Tedingen.
1282. Treffugernie.
1283. Friederich Buſelo.
1291. Johann von Roſiers.
1296. Godelmann von Erweiller.
1304. Johann von Kirkel.
1305. Jean Caze.
1306. Ferri de Bettange.

73) Alle Urkunden auf welche hier Bezug genommen wird, bei denen der Autor aus dem ſie entnommen ſind, nicht angegeben iſt, finden ſich bis zum Jahre 1380 in der Urkundenſammlung zu Kremer's Ardenniſcher Geſchichte.

Siegel Johann I. 1310.

Johann II. 1341.

X.

Graf Johann I.

1260—1342.

Graf Johann's Jugendjahre fallen in jene wirrevollen, unruhige Zeiten, deren wir oben gedacht haben,[74]) und ſo konnte es nicht fehlen, daß er, vom Geiſte der Zeit angeregt, ſich den kriegeriſchen Bewegungen anſchloß, an welchen ſein Vater mehr oder weniger Antheil genommen hatte. Nach Beendigung der kleinen verderblichen Kriege zwiſchen Lothringen und den Biſchöfen von Metz, ging Graf Johann 1297 in Kriegsdienſte des Herzog Friederich II. von Lothringen und ſeines Sohnes Theobald II. über, verpflichtete ſich denſelben jedoch nur auf die Lebenszeit ſeines Vaters.[75])

Während der Zeit dieſer Dienſtverpflichtung fand die Schlacht bei Gellheim (1298) in der Pfalz ſtatt, in welcher Theobald als Verbündeter Albrechts von Oeſtreich gegen Kaiſer Adolph von Naſſau ſtritt, der durch die Hand Albrechts das Leben verlor. Ferner die Schlachten von Courtrai (1302) und die von Mons (1304) in welcher Theobald auf der Seite Frankreichs gegen die Flamänder kämpfte.

Nachdem durch das Ableben Graf Simons (c. 1309) der Vertrag Graf Johann's aufgelöſ't war, verließ er die lothringiſchen Kriegsdienſte, um die Regierung der Grafſchaft Sarbrück und Herrſchaft Commercy zu übernehmen, welche letztere durch die Erbſchaft ſeiner Mutter eine weitere Vermehrung erhalten hatte. Ungefähr um dieſe Zeit war Kaiſer Albrecht (1308) durch ſeinen Neffen, Johann von Schwaben, ermordet, und Graf Heinrich von Luxenburg (bekannt unter dem Namen Heinrich VII.) zu deſſen Nachfolger erwählt worden. Dieſer ſandte den Grafen Johann,

---

74) Seine Geburt muß gegen das Jahr 1260 fallen, indem er bereits im J. 1270 bei der Stiftung des Jahrgedächtniſſes in der Kirche zu St. Nicolaus im Warndt, als mithandelnde Perſon erſcheint. In dieſer Urkunde wird er auffallender Weiſe, neben ſeinem Vater Simon IV., ſchon Graf zu Sarbrück und Herr zu Commercy genannt.

75) Anselm T. VIII., p. 352.

ſeinen Verwandten,[76]) im J. 1309 in Begleitung des Grafen Amadéus von Savoyen, Johann Dauphin von Viennois und der Biſchöfe von Baſel und Chur an den Pabſt Clemens V. nach Avignon, wohin dieſer vor Kurzem den päbſtlichen Stuhl verſetzt hatte, um demſelben ſeine Wahl als Kaiſer mitzutheilen[77]) und die Zeit der Krönung in Rom mit ihm zu verabreden.[78])

Im Jahre 1311 begleitete er ſodann den Kaiſer auf ſeinem Zuge zur Krönung nach Italien, wohin ihm auch der Herzog Theobald und deſſen Waffenfreunde gefolgt waren — doch verweilte er nicht ſo lange dort als der Kaiſer ſelbſt, denn wir finden ihn bereits 1312 wieder in ſeine Lande zurückgekehrt. Einige Jahre ſpäter (1318) trat er in Kriegsdienſte König Ludwig X. von Frankreich[79]) und wohnte deſſen Feldzug in Flandern bei; da indeſſen dieſer Krieg aus Mangel an Geldmitteln ſchon im folgenden Jahre zu Ende ging, ſo zog er ſich in ſeine Lande zurück, um ſich von jetzt an mehr mit dem Wohle ſeiner Unterthanen zu beſchäftigen.

Die Erfahrungen und neuen Anſichten, welche Graf Johann auf ſeinen Reiſen und Kriegszügen geſammelt, die mannigfachen Verfaſſungen der Städte und die nachahmungswerthen Einrichtungen in den bürgerlichen Verhältniſſen, die er kennen gelernt hatte, mögen in ihm die Idee rege gemacht haben, auch ſeinen Landen Geſetze und Ordnungen zu geben, die denſelben zwar nicht durchaus mangelten, die aber weder geſchrieben noch allgemein bekannt und angenommen waren.

---

76) Dieſe Verwandtſchaft rührt wahrſcheinlich von Walram IV. her, (K. Heinrich VII. Ahnherrn) welcher Gr. Simon III. ſeinen Blutsverwandten nennt; — auch Erzbiſchof Balduin (K. Heinrichs Bruder) nennt in einer Urkunde v. J. 1318 (Kremer p. 414) den Grafen Johann I. ſeinen Consanguineum. Uebrigens ſcheint um dieſe Zeit der Gebrauch unter den Fürſten allgemein geworden zu ſein, ſich mit dem Ehrentitel Consanguineus (ſ. v. wie Vetter) zu benennen.

77) S. Leibnitz Cod. jur. gent. Dipl. P. II. p. 251. Graf Johann von Sarbrück wird ſowohl im kaiſerlichen Schreiben an den Pabſt, als in der päbſtlichen Erklärung, wie auch in dem Instrumento juramenti praestiti apud Dominum Papam per nuncios et procuratores regis Romanorum, namentlich genannt.

78) Pfeffel Hist. d'Allemagne p. 508. Henry se hâta ensuite d'annoncer son élection au Pape Clément V., à qu'il n'ignoroit pas qu'il en avoit la principale obligation: il nomma pour cet effet Ambassadeurs d'obédience, le Comte Amédée de Savoie (son beau-frere), Jean, Dauphin de Viennois, Jean, Comte de Sarbruck et Otton, Evêque de Basle; et il les chargea spécialement de convenir avec sa Sainteté, du tems où il pourroit recevoir la couronne Jmperiale.

79) Anselme.

Er ertheilte ſonach für's erſte durch den Freiheitsbrief vom Jahre 1321 den Einwohnern von Sarbrücken und St. Johann, Freiheits- und Städte-Rechte, indem er die Leibeigenſchaft aufhob, in der ſie bisher gelebt hatten; verzichtete auf das Hohe und Niedere, d. h. auf die Erhebung willkürlicher Abgaben,[80]) wozu er und ſeine Vorfahren berechtigt geweſen waren, anſtatt deren er gewiſſe feſte Steuern einführte. Ferner geſtattete er den Bürgern das Recht, ihre Städtevorſteher und Gerichtsleute ſelbſt aus ihrer Mitte zu wählen, die fortan nach den von ihm gegebenen kurzen, klaren und faßlichen Geſetzen, Gerichts- Polizei- und Stadt-Verordnungen, Urtheile über Perſonen und Eigenthum (Civilſachen und kleinere Polizeivergehen) fällen, und die ſtädtiſchen Angelegenheiten verwalten ſollten.[81])

In dieſem Documente ſpricht ſich beſonders ein ſtrenger Sinn gegen das ungerechte Verfahren der Gerichtsperſonen nachdrücklich aus, denen im Falle eines parteilichen Urtheilsſpruches eine, für die damalige Zeit beträchtliche Geldbuße aufgelegt wird. Zugleich wird eine ſchnelle Beförderung der Rechtspflege vorgeſchrieben, auswärtige Rathserholung verboten, die gefällten Urtheile, gegen welche keine Berufung eingelegt iſt, für rechtskräftig erklärt, und alle Beleidigungen der richterlichen Perſonen in ihren Amtsverrichtungen einer willkürlichen Strafe unterworfen.

Außer dieſem Freiheitsbriefe, welcher nur auf die Städte Sarbrücken und St. Johann Bezug nahm, gab Graf Johann in demſelben Jahre ſeinen geſammten Unterthanen ein treffliches Landrecht das zu den ausführlichſten Werken dieſer Art in jener Zeit gehört, und bis zur Auflöſung der hieſigen ſelbſtſtändigen Regierung, zur Grundlage der rechtlichen Entſcheidungen diente — durch welche beide Anordnungen er ſich nicht nur die gegründetſten Anſprüche auf die Achtuug ſeiner Mit- und Nachwelt erwarb, ſondern auch hierdurch die Grundlinien zur materiellen und Geiſteskultur der Einwohner ſeines Landes entwarf.

Aehnliches that er im Jahre 1324 für die Stadt Commercy und ſpäter (1235) für die Einwohner von Vignoy, denen er mit glei-

---

80) Auf dieſe Weiſe erklärt Calmet (II. p. 308) den Ausdruck »le haut et le bas, le plus et le moins«, der in einem Freiheitsbriefe der Stadt Neuf-château vorkommt.

81) S. den Freiheitsbrief in Kremer's Chart. Saracpont.; p. 421—429; das Land-Recht ebendaſelbſt, p. 545 etc.

cher Huld wie ſeinen dieſſeitigenUnterthanen zugethan war. [82]) — Wenden wir uns nun zu einigen andern Begebenheiten aus dem Leben des Grafen Johann.

Zur Abrundung ſeines Gebietes vertauſcht er 1312 mit dem Grafen Peter von Bar einige Güter in der Herrſchaft Commercy; übergiebt 1313 der Abtei Wadgaſſen zu einem Jahrgedächtniſſe für ſeine Mutter Margaretha eine jährliche Rente von 6 Pfund kleiner Tournois, erhebbar auf der Fähre von Werden, und ſchenkt demſelben Kloſter im J. 1318 eine ähnliche Jahr-Rente von 12 Malter Früchten von ſeinen Zehnten im Köllerthale. Im folgenden Jahre (1319) vermittelte er eine Streitſache zwiſchen Heinrich Dauphin Biſchof von Metz, und Heinrich, Herrn zu Finſtingen, gerieth aber (1321) mit ſeinen Neffen, den Söhnen des Grafen Eberhard von Zweibrück-Bitſch, Simon und Eberhard, ſelbſt in eine Fehde wegen der Erbſchaft ihrer Mutter Agnes (Johann I. Schweſter), wobei ihm Friederich, Herr zu Homburg, beiſtand, doch endigte dieſer Zwiſt noch in demſelben Jahre, indem beide Brüder auf ihre Anſprüche Verzicht leiſteten.

Im Jahre 1323 ward er Bürge zur Erfüllung des Friedensvertrages zwiſchen Herzog Friederich IV. von Lothringen und dem Biſchof Heinrich von Metz. Letzterer trat hierauf im November 1324 [83]) dem Bündniſſe bei, das der ebenbeſagte H. Friederich, Balduin, Erzbiſchof von Trier, Graf Johann von Luxenburg (König von Böhmen) und Eduart I., Graf von Bar, zu einem gemeinſchaftlichen Kriege gegen die Stadt Metz, errichteten, deren Einwohner ſich in der damaligen Spaltung für Kaiſer Friedrich von Oeſtreich erklärt hatten und welche die Verbündeten zur Anerkennung Ludwig des Baiern zu zwingen gedachten. Wir finden keine Spur, daß Graf Johann an dieſem Kriege Theil genommen habe, in welchem die Umgegend von Metz ſchonungslos verwüſtet wurde, dagegen ſcheint er an dem Feldzuge, den König Karl IV. von

---

82) Calmet T. II. p. 454. L'année suivante (1324) Simon (leſe Jean) Comte de Sarebruck, affranchit ses sujets de la Ville de Commercy, du consentement de Mahaut d'Apremont sa femme et de Jean leur fils. Il leur prescrivit certaines loix et les soumit a payer certaines redevances, par exemple quatre Sol par conduit ou par maison et un chapon par an etc. au lieu qu'auparavant comme il dit, il y pouvait prendre à sa volonté, le haut et le bas, le plus ou le moins. Ces Lettres sont du mois de Decembre 1324.

83) Calmet T. II. p. 488. Le Traité (entre l'Evêque et les Princes Confederez) fut passé a Baurain (Berus), entre Sar-Louis et Boulay, en presence d'un grand nombre de Gentilshommes qui y sont nommez.

Frankreich 1325 gegen Eduart II. König von England in Guyenne unternahm Antheil gehabt zu haben, da ihm König Karl 1326 eine erbliche Jahr-Rente von 58 Pfund Tournois zur Kriegs-Entſchädigung auf die Einkünfte von Vaſſy anwieß. (Andrae S. 33.)

Mit dem Erzbiſchof Balduin von Trier ſchloß Graf Johann 1327 einen Vertrag, durch welchen er demſelben den zwiſchen Niederlinxweiler und St. Wendel gelegenen Berg Spiemont überläßt, den er jedoch ſofort wieder von ihm als ein Lehen empfing.[84])

Aus dieſer Urkunde erhellet, daß Graf Johann einige Zeit vorher ſeine Burg in St. Wendel dem obenbeſagten Erzbiſchofe verkauft habe,[85]) der ihm den Eingang (Oeffnungsrecht) in dieſelbe aus beſonderer Liebe und Zuneigung auf Lebenszeit geſtattete. Ferner bewilligte Balduin in gedachtem Vertrage, daß Graf Johann auf dem Spiemont eine Burg erbauen könne, und verſpricht, dieſelbe von St. Wendel aus nie zu beunruhigen. Zugleich erneuert und beſtätigt der Erzbiſchof die Lehen, welche Graf Johann und ſeine Vorfahren bisher von dem Erzſtifte Trier in Beſitz gehabt hatten, nämlich:

1) Die Vogtei Hamm an der Moſel. **Advocacia de Hammone.**
2) Die Vogtei Metloch ohnweit Merzig.
3) Die Vogtei Idar auf dem Hundsrücken. **Advocacia de Utere, (Ydere)***)
4) Die Dörfer Urfels (**Oyrfels**) und Oſann**) (**Osanna**) an der Moſel(?) mit ihren Zubehörungen.
5) Eintauſend Pfund kleiner Tournois. Hierzu kommt
6) Der bereits gedachte Berg Spiemont,

welche er als ein einfaches Lehn auf immerwährende Zeiten haben ſollte.

Einen andern Vergleich ſchloß Graf Johann 1331 mit Eliſabeth von Oeſtreich, Witwe des Herzogs Friedrich III. von Lothringen, über

---

84) Ein ſolches Lehen heißt im Feudalrechte ein aufgetragenes Lehn, Feudum oblatum, und entſtand, wenn ein Allodialgut verſchenkt oder verkauft, jedoch ſogleich wieder als ein Lehen aufgenommen wurde.

85) S. die Urkunde über dieſen Vertrag bei Kremer S. 436. Sie beſagt die Summe nicht, für welche Graf Johann St. Wendel verkaufte; Calmet T. II. p. 477 giebt ſie auf 2000 Livres an, indem er auf Brower T. II. p. 204 hinweiſt.

*) Kremer hat in der Urkunde unrichtig Bidere angegeben.

**) Nach Kremer Oos unweit Büdesheim in der Eifel.

Holdingen, Hüblingen und Tündlingen (Dörfer in der Gegend des lothringiſchen Warndts) und über die Jagd im Kreuzwalde, welche jene als ein Lehn von Lothringen in Anſpruch genommen hatte — dahin: daß ihm Eliſabeth ihre Anſprüche für 300 Pfund Tournois verpfändete, doch mit der Bedingung einer nähern Unterſuchung dieſer Streitigkeiten und der Wiederlöſung der beſagten Güter und Rechte.

Eben ſo verpfändet ihm auf Wiederlöſung, ſein Enkel Graf Walram II. von Zweibrücken, im Jahre 1334 den von ſeinen Vorältern ererbten Antheil an der Feſte Warsberg, für 600 Pfund ſchwarzer Turnus, die er ihm vordem geliehen hatte, da es (wie Walram ſich ausdrückt) „mir ging an minen Lib und mine Ere.“ In demſelben Jahre endigte er durch einen Friedensſchluß die Fehde, die er mit dem Herrn von Epinal in Bezug auf ſeine Beſitzungen zu Commercy geführt hatte, und unterſchrieb mit dem Grafen Heinrich von Baudemont, Peter von Bar und Gotfried von Leiningen, als Garant, den Friedensvertrag den Herzog Rudolf von Lothringen und Erzbiſchof Balduin abgeſchloſſen hatten;[86]) an dem nämlichen Tage (13. Nov. 1334) wird Graf Johann in dem Schutz- und Trutz-Bündniſſe, welches beide vorgeſagte mit einander aufrichteten, als Obmann in vorkommenden Streitigkeiten ernannt.[87])

Im Jahre 1335 öffnete er mit Bewilligung Biſchof Ademars von Metz, ſein Schloß zu Commercy dem Könige von Frankreich, Philipp von Valois, gegen eine Entſchädigung von 1000 Livres und ſchließt noch in demſelben Jahre mit Peter, Graf von Bar, einen Vergleich über einige zwiſchen ihnen wegen der Herrſchaft Morlay*) beſtan-

---

86) Hontheim T. II. p. 125, Nota d. Dieſer Vertrag befindet ſich in Brower Annal. Lib. XVII. No. 95. Die Hauptpunkte deſſelben ſind folgende:

„Herzog Rudolph von Lothringen verſpricht und bekennt daß er von dem „Erzſtifte Trier folgende Orte zu Lehen trage:

„Schloß und Stadt Sirk, Lummerfeld, Berris (Berus), Dailo (Dalheim „bei Berus), Sirsberg, Walderfingum (Wallerfangen), Velsbergum (Fels„berg, ein Theil von Burg und Thal Montclair, die Stadt Merzig „(Marcetum), die Gegenden des Sargaues und die Advocatie (Schirm„gerechtigkeit — Gerichtsbarkeit) daſelbſt. Weiter verzichtet der Herzog „auf das Recht an der Burg zu Neuerburg, auf das Gebiet von St. „Wendel und die Gerichtsbarkeit von Perl und Oberleuken und ge„ſtattet endlich die freie Schifffahrt auf der Sar.“ 13. Novemb. 1334.

87) Hontheim T. II. p. 124.

*) Morlay, eine Burg und Herrſchaft, die durch Gr. Johann I. Mutter, an das Haus Sarbrück gekommen war. Jetzt Flecken an dem Flüßchen Saux im Maas-Departement.

dene Streitigkeiten.[88]) Im folgenden Jahre (1336) trat er dem Bunde bei, den die Könige von Navarra, von Böhmen (Johann von Luxenburg) Rudolph Herzog von Lothringen, Heinrich Pfalzgraf bei Rhein, Walram Graf von Zweibrücken, Ademar Biſchof von Metz, Heinrich Graf von Baudemont, Albert und Otto Herzoge von Oeſtreich gegen König Eduart III. von England geſchloſſen hatten,[89]) in Betreff der Erbfolge auf den franzöſiſchen Thron, auf welche Eduart, nach dem Tode Karl IV. — des letzten Königs aus dem Stamme der Capetinger — als nächſter Erbe von weiblicher Seite, Anſpruch gemacht hatte, aber von Philipp Graf von Valois unter Vorſchützung des ſaliſchen Geſetzes ausgeſchloſſen wurde.

Durch dieſe und andere Anſprüche Eduart III. wurde ein Krieg zwiſchen England und Frankreich angeregt, der mit einigen Unterbrechungen beinahe ein Jahrhundert dauerte und in deſſen Verlauf wir den Enkel des Grafen Johann ebenfalls im Felde ſehen werden. Aber dieſer bald zum Ausbruche gekommene Kampf hinderte die Fürſten und Biſchöfe des ehemaligen Lotharingiſchen Reiches nicht, ihre kleinen Kriege und Fehden beſtändig fortzuſetzen. So finden wir unter andern in näherer Berührung mit unſerer Gegend, die alte Fehde wegen der Grafſchaft Blieskaſtel erneuert, wozu Erzbiſchof Balduin von Trier Veranlaſſung zu geben ſich genöthigt ſah. Ihm verſprachen in derſelben die Grafen Johann von Sarbrück und Walram vonn Zweibrücken Kriegshülfe zu leiſten und verpflichteten ſich durch einen Vertrag vom J. 1339 „ihm die Burg zu Caſſel uf der Blies (Blieskaſtel) helfen zu gewinnen“ wobei ſie ſich vorbehielten, im Falle der Biſchof von Metz ſie deshalb in Anſpruch nehmen würde, Balduin dieſe Sache ausgleichen ſollte.[90])

88) Anselm T. VIII. p. 533.

89) Calmet T. II. p. 521. Du Tillet Recueil des Traitéz. Inventaire des Chartres C. 2.

90) Andrae ad An. 1339 giebt uns obige Nachricht. Meuriſſe berichtet daß Biſchof Ademar von Metz, der von 1327 bis 1361 regierte, die Grafſchaft Blieskaſtel (le Comté de Castres situé sur la Blise) zur Beſtreitung von Bauten und Kriegsausgaben, verpfändet habe; daß er jedoch weder anzugeben vermöge an wen er ſie verſetzt, noch in welchem Jahre dieſes geſchehen ſei.*) Er bemerkt indeſſen, daß dem Biſchofe Ademar die Unmöglichkeit, dieſelbe vor ſeinem Ende auszulöſen, groſses Leidweſen verurſachte.

*) Calmet T. II. p. 609 ſagt für 1700 Livres.

In demſelben Jahre gerieth Gr. Johann in eine Fehde mit den Gebrüdern Friedrich und Bruno und ihren Vettern Hugo, Johann, Burkhard und Ulrich, alle Herren zu Vinſtingen, über deren Grund unſere Quellen ſchweigen, um ſo mehr, als die Fehden der damaligen Zeiten nur geringer Veranlaſſung bedurften und meiſtens eben ſo ſchnell wie ſie begonnen, wieder beendigt waren. Durch einen Sühnebrief vom 15. Juli 1339 verſprachen die erwähnten Gebrüder von Finſtingen „mit dem Herrn Johann Grave zu Sarbrück und Herrn zu Commercy und mit Herrn Johann von Sarbrück des vorgenannten Graven Enkeln und allen den ihren, eine gute ganze Süne, ſtete und veſte zu halten“ und auf allen von ihm erlittenen Kriegsſchaden zu verzichten. Sie verſprachen weiter, den Grafen von Sarbrück und ſeinen Enkel nimmer anzugreifen, ohne es ſie ein ganzes Jahr zuvor „zu Sarbrück in ihr Hüß mit Briefen und mit hangenden Inſiegeln, mit rechter Urkunde ohne alle Geverde“ wiſſen zu laſſen.

Die letzte Nachricht welche wir von Graf Johann I. finden, iſt ein Revers, den Ritter Johann von Forbach am 18. October 1341 gegen ihn ausſtellte, in welcher dieſer verſpricht ihm und der Grafſchaft Sarbrück keinen Schaden zu verurſachen aus der Burg, die er beabſichtige im Dorfe Pütlingen[91]) zu erbauen, und daß künftige etwaige Streitigkeiten zwiſchen ihnen, durch den Herzog von Lothringen und den Biſchof von Metz geſchlichtet werden ſollten.

In einem Vertrage, welchen ſein Enkel und Erbe Johann II. am 13. Auguſt 1342 abſchloß, wird ſeiner als bereits verſtorben gedacht. Anſelm ſetzt ſein Ableben auf den 23. Januar 1341, es ſcheint jedoch, mit Hinſicht auf obigen Revers, daß er ſich in der Angabe des Jahres irrte.

Johann I. Gemahlinnen.

Graf Johann's erſte Gemahlin war Mathilde (**Mahaut**) eine Tochter Gobert's von Apremont (S. die Geſchlechtstafel) mit der er

---

Aus obiger Nachricht Andrae's läßt ſich ſonach ſchließen, daß Ademar dieſe Grafſchaft an Erzbiſchof Balduin verpfändet hatte, dieſer aber vermuthlich nicht in den Beſitz derſelben gelangen konnte, und deßhalb den Grafen Johann um Hülfe anſprach. Es wird aus dieſem Vertrage nicht klar, in weſſen Händen Blieskaſtel ſich damals befand, ſo viel bleibt gewiß, daß dieſer Ort in den Beſitz Balduin's gekommen ſein muß, da er in der Folge als ein trieriſches Eigenthum erſcheint.

91) Wahrſcheinlich Pütlingen bei Sargemünd, an welchem die Herren von Forbach Antheile hatten, die theils von Lothringen, theils vom Hochſtift Mtze lehnsabhängig waren. S. Kremer's Chart. p. 67.

ſich ungefähr um die Jahre 1285 — 1290 vermählte. Ihr Name kommt in den bereits angeführten Schenkungs-Urkunden von d. J. 1313 und 1218 und in dem Freiheitsbriefe vom Jahre 1321 vor, in welchen ſie jedoch ohne ihren Familiennamen erſcheint, der uns indeſſen aus dem Freiheitsbriefe für die Stadt Commercy und aus andern Sarbrück'ſchen Archival-Nachrichten bekannt wird.[92] Mathilde gebar ihrem Gemahl Kinder:

1) Simon (V.), † vor dem Vater.
2) Johannes, Herr zu Commercy und Veniſſy.

---

92) Andrae ad An. 1321. Aus den Apremontiſchen Actis, ſo bei der Rechtfertigung der Grafſchaft Sarwerden vorhanden und gebraucht worden, iſt zu erſehen: daß Joffroy von Apremont, Frau Mahaut von Apremont und Thomas von Apremont, Geſchwiſter — und Kinder des Herrn Gobert's von Apremont geweſen, und daß Frau Mahaut verheirathet an einen Grafen von Sarbrücken und mit demſelben gewonnen zween Söhne, Simon und Johannen und ſonſten viel Töchter. Im Copial-Buch Sarbrücker Documenten über die Herrſchaft Commercy und in der Charten der Stadt Commercy, wird auch gemeldet, daß ſie eine geborene von Apremont geweſen.

Stammtafel des Geſchlechts der Herren von Apremont.

GOTTFRIED I. Herr zu Apremont.

- Gobert III. (Dagobert), ux. Juliane von Roſoy. † 1263.
  - Gobert IV. (Robert), ux. Agnes, T. Thomas von Coucy.
    - Gottfried II., ux. Iſabelle von Kirvain. 1289.
      - Gobert VI., ux. Maria von Bar.
        - Gottfried IV.
        - Mathilde, Gem. Johannes v. Sarbr.
    - Gobert V.
      - Gottfried III.
      - Mathilde, Gem. Johann I. Graf v. Sarbrück.
        - Simon (V.)
        - Johannes, ux. Mathilde.
        - Agnes.
      - Thomas.
  - Gottfried (Joffroy), ux. Lorette von Sarbrück. † ohne Kinder 1248.
  - Johanna, m. Simon von Sarbrück. † ohne Kinder 1227.
- Gottfried † ohne Kinder.
- Johann von Apremont, Biſchof v. Verdun u. Metz. 1225 † 1238.

3) Agnes, G. Simons Grafen von Zweibrücken.

4) Mathilde, G. Johann II. Herrn von Lichtenberg. ſie ſtarb aber ſchon vor 1330 und wurde zu Wadgaſſen beerdigt.

Graf Johann trat hierauf in eine zweite Ehe mit Margaretha von Grancy, Tochter Eudes IV. Herrn von Grancy, und Eliſabeth von Blamont, welche jedoch kinderlos blieb, Im Jahre 1336 verkaufte dieſe Margaretha dem Enkel ihres Gemahls (Johann II.), ihre Antheile an der Herrſchaft Leronville.[93]) Von ihren übrigen Verhältniſſen und ihrem Ableben iſt nichts bekannt, da die Sarbrück'ſchen Urkunden ihrer nicht gedenken.

Einiges über Graf Johann I. Söhne.

1) Simon (V.) Er wird in Urkunden älteſter Sohn des Grafen Johann I. und Mathildens genannt. Im Jahre 1309 begleitete er ſeinen Vater auf deſſen Geſandtſchaftsreiſe zu Pabſt Clemens V. nach Avignon; auf ſeiner Rückreiſe verweilte er mit den übrigen Geſandtſchaftsgliedern in der Stadt Vienne im Dauphiné, wo er ſich mit Margaretha, Nichte des Grafen Amadéus von Savoyen (dem Schwager Kaiſer Heinrich VII.) und Schweſter Ludwig II. von Savoyen, Herrn zu Vaud[94]), verlobte, die bereits in erſter Ehe mit Johann von Chalons, Herrn zu Vignorie, vermählt geweſen war. Der über dieſe Heirath abgeſchloſſene Ehevertrag vom 21. Juni 1309, wurde von den Begleitern des Grafen Johann, als Bürgen der gegenſeitigen Verſprechungen, unterzeichnet.[95])

Wir erſehen aus dieſem Vertrage, daß Graf Ludwig ſeiner Schweſter eine Mitgabe von 10,000 Livres Tournois beſtimmte, Graf Johann von Sarbrück dagegen das Verſprechen gab, außer ſeinem Sohne Simon, den er zugleich emancipirte, keinem ſeiner übrigen Kinder einen Antheil an Sarbrück und Commercy zukommen zu laſſen, da es bei ihm — wie er verſicherte — Landes-Gebrauch ſei, daß die erſtgeborenen Söhne in der Regierung nachfolgten. Ferner verſprachen Graf Johann und ſein Sohn, die Gräfin Margaretha auf die Herrſchaft Morley zu bewitmen, welche übrigens Margarethen zum Wohnſitze angewie-

93) Calmet. Anselm.

94) Er war ein Bruder Amadéus V. von dem das Königliche Haus von Savoyen abſtammt.

95) Dieſe Eheberedung findet ſich bei Guichenon Hist. gén. de la maison de Sayoye, Du-Mont Corps diplomatique und Kremer Chartul. pag. 399.

ſen wurde, im Falle ſie ſich nicht mit der Gemahlin des Grafen Johann vertragen könne.

Von Simon (V.) iſt übrigens wenig bekannt; er ſtarb frühzeitig, ohne zur Regierung gelangt zu ſein, und zwar vor 1317 mit Hinterlaſſung dreier Kinder:

1) Johann II., nachmaliger Graf von Sarbrück.
2) Mathilde, Gemahlin des Grafen Simon von Salm.
3) Johanna, Gem. Graf Gerhard's von Blankenheim, Herrn zu Chaſtelberg. † 1376.

Graf Johann I. gedenkt ihrer als ſeiner Enkel, (Kinder ſeines frühe verſtorbenen Sohnes Simon) in einer Urkunde vom Jahre 1317.[96])

Margaretha folgte ihrem Gemahl bald nach, ſie ſtarb am 6. Auguſt 1323 und wurde in der Kirche zu Wadgaſſen beigeſetzt, wie ein daſelbſt befindliches Denkmal und Grabſchrift nachwies. Dieſes Grabdenkmal beſchreibt Andrä mit folgenden Worten:

„In dem Kloſter Wadgaſſen mitten in der Kirche vor dem Chor liegt ein großer Stein darauf ein Weibsbild gehauen, darum eine Umſchrift:

CI GIT DAME MERGERITE DE SAVOIE
FEMME SIMON DE COMMERCY SARBRUG.
LOUR AIME REPOUS EN PACE.
LAQUELLE MOURROIST KANT LI MILIARE
COUROIST PAR MCCC ET XXIII ANS LI VI. AIST.

oben über dem Haupt uf der rechten Seite ſteht ein Löwe mit 9 Pilgerſtäben, auf der linken ein Löwe mit 13 Pilgerſtäben.

2) Johannes, der zweite Sohn Johann I., wird in dem Freiheitsbriefe vom J. 1321 erwähnt. Er verheirathete ſich mit Mathilde, Tochter Gobert VI. von Apremont, mit welcher er fünf Kinder, Simon, Johann, Wilhelm, Heinrich und Mathilde erzeugte. Ohnerachtet ſein Bruder Simon (V.) vor ihm ſtarb, hatte er doch keinen Antheil an den väterlichen Landen erhalten, da nach dem Herkommen die Erbfolge

---

96) Andrae. Anno 1317 vergleicht er ſich (Grf. Johann I.) mit den Tempelherren (Freres de l'hospital de S. Jean de Jerusalem) wegen der Gewälde des Amts Morlay, ſo desmals ſeinen Enkeln, ex filio Simone praemortuo, Johannes, Mechtilden und Johannetten als ihr Erb, deren Tutela er gehabt. Und hat mitgeſiegelt uf Bitt l'excellent et noble Prince Monseigneur Aduart Comte de Bar, Sire Souverain über Morley. (Vide Collectanea des Secretarii Pfeiffer's.)

auf dem Erſtgebornen und deſſen Nachkommen ruhte. Seinem älteſten Sohne Simon, überließ jedoch Johann II., Graf von Sarbrück, einen Theil von Commercy [97]) wodurch dieſer, oder vielmehr ſein Bruder Jo-

---

97) Calmet T. I. p. 238. La Ville de Commercy, située sur la Meuse, a trois lieuës de St. Mihiel et à quatre de Toul, tire son nom de Commarchia, comme qui diroit située sur la Marche ou la frontiere de Lorraine et du Barrois, ou sur les confins des deux Monarchies de la France et de l'Allemagne, qui étoient autrefois terminez par la Meuse. Cette Ville est célèbre dés le 9me et 10me siécle: mais il paroit qu'elle n'a eu ses Seigneurs particuliers, que depuis le dixieme siécle.

Ces Seigneurs prennent d'ordinaire le titre de Damoiseaux, qui se donnoit anciennement aux Fils des Rois, des Ducs et des Seigneurs de la première qualité.

Geſchlechtsfolge der Grafen von Sarbrück und Herren von Commercy.

JOHANN von Sarbrück, Herr zu Commercy und Veniſſy.
† 1344. Gem. Mathilde von Apremont.

Simon I. v. Sarbr. H. zu Com. theilt 1344 mit Johann II. † 1363.	Johann † 1388. 1) Maria von Arcelles. 2) Iſabella von Joinville.	Wilhelm.	Heinrich † 1364. Herr zu Brequenay.	Mathilde † 1366.

Kinder Johanns:

Simon † 1397. ux. Iſabelle v. Chatillon.	Amadéus I. † 1414. 1) Maria v. Bove. 2) M. v. Chateau-villain.	Johannes Biſchof v. Verdun u. Chalons. † 1438.

Robert I.
† 1460.
Johanna, Gräfin v. Roucy und Braine.

Johannes Graf v. Roucy. † 1497. ux. Johanna v. Orleans u. Dunois.	Amadéus II. Graf von Braine. † 1476. ux. Wilhelmine v. Luxenburg.

Robert II.
† 1504.
ux. Maria von Chaumont.

Amadéus III. Graf v. Commercy, Roucy, Braine. † 1525. x. Renata Gräfin v. d. Mark.	Philippine erbt Commercy. m. Carl v. Silly.	Catharina erbt Roucy.	Wilhelmine erbt Braine.

hann, der Stifter des neuen Geſchlechts der Herren von Commercy wurde, die bis zum Ausgange ihres Stammes (1525) den Titel „von Sarbrück und Herrn zu Commercy“ führten.

Philippine, die Schweſter Amadéus III. (des letzten männlichen Nachkommen Johanns) die ſich mit Karl von Silly verheirathete, brachte ihrem Gemahl die Herrſchaft Commercy zu, die endlich der durch ſeine merkwürdigen Schickſale bekannt gewordene Kardinal von Retz, Johann Franz Paul de Gondy, ein Nachkomme derſelben von weiblicher Seite, im J. 1660 an den Herzog Karl IV. von Lothringen verkaufte, nachdem bereits 1443 der Sarbrück'ſche Antheil von Commercy durch Kauf an Ludwig, Markgraf von Pont à Mouſſon, Sohn Herzog Renatus von Lothringen gekommen war.

Lehenleute und Burgmannen Graf Johann I.

1306. Heinrich, Ritter und Ledigmann (homo ligius), beliehen mit 50 Pfund Metzer Denare auf den Einkünften zu Köllerthal.

1310. Heinrich von Tedingen, Ritter, (Miles) beliehen mit den Dörfern Oberberbach und Schwarzenholz.

1312. Johann Merſilis, Burgmann.

1313. Simon von Kaſtel, Ritter, beliehen mit Gütern und leibeigenen Leuten zu Burbach.

1313. Friedrich Herr zu Hoinburg (Homburg), beliehen mit Dinwiller und 40 Pfund Metzer Denare.

1315. Johannes genannt Sperpſen, von Warnesperg, Burgmann.

1316. Johann Rorich, Ritter von Kaſtel, Burgmann, beliehen mit Gütern im Hof zu Malſtat und auf dem Schafft daſelbſt.

1316. Reiner Radeborn, Ritter, beliehen mit Gütern zu Dutweiler und Rulingen.

1317. Peter von Bebelsheim, Burgmann (Miles et Castrensis de Saraponte), beliehen mit Gütern zu Bebelsheim und Güdingen.

1320. Boemund und Nicolas von Dagſtuhl, Burgleute.

1320. Philipp von Daun, Herr zum Oberſtein (Ph. de Duna, Dominus de Lapide), beliehen mit der Vogtei Idar (Ydere) und den dazu gehörigen Dörfern Idar, Hettenrod, Henzeſtein, Mackenrod, Alkenrod, Tiefenbach und Kirſchweiler, nebſt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit daſelbſt.

1322. Johann, Ritter, Herr zu Bruneshorn, beliehen mit der Vogtei, Hamm (Advocacia de Hammone) und allen dazu gehörigen Rechten und Gerichtsbarkeiten.

1323. Eberhard, genannt Repper, von Sarbrück.

1324. Johann Boemund von Sarbrück, Ritter und Burgmann beliehen mit Genzheim und Kirchheim.

1324. Theodorich von Malberg, Burgmann zu Sarbrück.

1325. Coſtin von Breitenbach, beliehen mit Lehen zu Breitenbach.

1328. Theodorich von Kerpen, beliehen mit 200 Pfund wegen Burghut zu Sarbrück.

1332. Johann von Schönberg, beliehen mit Burglehn zu Hermannshauſen.

1341. Johann von Henzberg, Burgmann zu Bucherbach, beliehen mit 180 Pfund auf dem Schaft zu Köllerthal.

1341. Hugo von Hunolſtein, beliehen mit Hüttersdorf an der Brims.

XI.

Graf Johann II.

1310 — 1381.

Johann II., Sohn Simon's von Sarbrück und Commercy und Margarethens von Savoyen, Enkel Graf Johann I., folgte dieſem im Jahre 1342 in der Regierung der Grafſchaft Sarbrück und Commercy, theilte aber im J. 1344 mit Simon (ſeines Oheims Johannes Sohn) dergeſtalt, daß er dieſem, wie bereits oben geſagt iſt, drei Viertel der Herrſchaft Commercy nebſt einigen in Frankreich, Lothringen und im Territorium des Hochſtifts Metz gelegenen Lehen überließ, ſich ſelbſt aber ein Viertel von Commercy und die Grafſchaft Sarbrück mit den davon abhängigen Herrſchaften zum Erbtheile nahm.

Er war vermählt mit Giſela von Bar, Tochter Peters von Bar, Herrn zu Pierrefort und Johannetens von Vianden. [98]) Die Heirath war bereits 1326 durch Graf Johann I. verabredet worden, wobei Peter von Bar ſeiner Tochter 5000 Pfund Tournois, oder 500 Pfund jährlicher Renten in der Grafſchaft Bar zur Mitgabe verſprach, die auf Martini 1328 (dem wahrſcheinlichen Vermählungstage) bezahlt werden ſollten. Graf Johann I., als Vormund ſeines Enkels, verſprach, im Falle Giſela ohne Erben ſterben würde, die beſagte Summe wieder zurück zu erſtatten, wofür er das Schloß Warnesberg zum Unterpfand

98) Pierrefort war eine ſehr anſehnliche Herrſchaft, in der Nähe von Pont-à-Mousson.

ſetzte, und Johann II. ſelbſt verzichtete zugleich auf jede anderweitige Erbſchaft von ſeinen Schwiegerältern.[99])

Aus dieſer Ehe entſproß dem Grafen Johann II., wie unſere Nachrichten ſagen, nur eine einzige Tochter:

Johanna,

die im Jahre 1353 an den Grafen Johann von Naſſau vermählt wurde, und in der Folge die Erbin ſeiner Beſitzungen geworden iſt.

Während der vierzigjährigen Regierung dieſes Grafen, ſehen wir denſelben in gleicher Thätigkeit wie ſeinen Ahnherrn Johann I., eben ſo in die Kriege und Staatsverhältniſſe der benachbarten Länder verwebt und mit ehrenvollen Aemtern bekleidet werden, die ſeine ausgezeichneten Talente und die allgemeine Achtung, in welcher er geſtanden hatte, genugſam darlegen.

Schon im J. 1341 hatte er in Folge des früher mit Herzog Rudolph von Lothringen abgeſchloſſenen Vertrags,[100]) an den Kriegen Theil

99) Den Ehevertrag giebt Andrae bei dem Jahre 1326.
100) Du Tillet Recueil des Traitez.

Stammtafel Peters von Bar, Herrn zu Pierrefort.

(Nach Calmet I., p. 198.)

THEOBALD II. Graf von Bar und Mouſſon.
1241 — 1282.
ux. 1) Johanna v. Flandern u. Dampierres. 2) Johanna von Tocy.

Heinrich III.	Reinhard	Eberhard	Peter von Bar.
Graf von Bar.	Biſchof v. Metz.	Herr zu Pierrefort.	Herr zu Pierrefort.
ux. Eleonore v. England.	1302 † 1316.		ux. Johanne v. Vianden.

Ednart I. (Kinder Heinrichs III.)	Heinrich von Bar (Kinder Peters von Bar)	Hugo	Renata	Giſela (Gille)
Graf von Bar.	Herr zu Pierrefort.	B. v. Verd.	m. Walram	m. Johann II.
† 1337.	ux. Iſab. du Vergis.	1361.	Graf v. Zweibr.	Gr. v. Sarbrck.
Maria v. Bourgogne.				

Heinrich IV. (Sohn Ednarts I.)	Peter von Bar (Kinder Heinrichs von Bar)	Heinrich.	Eberhard (Sohn der Renata)
† 1344.	1378. Krieg m. Metz.		Graf von Zweibrück.
ux. Jolande v. Fland.	† 1380.		verkauft ein Theil von Pierrefort. c. 1385.

Eduart II. (Kinder Heinrichs IV.)	Robert
† minderjährig.	Herzog v. Bar.
1358 — 1359.	1359.

genommen, die ſich zwiſchen dem Könige von Frankreich, Philipp von Valois, und Eduart III., König von England, in Bezug auf die Erbfolge von Niederbretagne (la basse Bretagne) erhoben hatten, welches Land, Eduart als ein Lehen von England in Anſpruch nahm. Dieſer Kampf wurde jedoch bald durch einen Waffenſtillſtand niedergelegt, um ſich einige Zeit nachher deſto heftiger zu erneuern.

Inzwiſchen hatte Biſchof Ademar von Metz die Abweſenheit Herzog Rudolphs benutzend, das Schloß Château-Salins, welches Rudolphs Mutter, Iſabelle, auf dem Territorium des Biſchofs erbaut hatte — angegriffen und hierdurch einen Krieg zwiſchen ihm und dem Herzoge veranlaßt, in welchem der Adel von ganz Lothringen und der benachbarten Länder verwickelt wurde. Dieſe Fehden dauerten bis zum Jahre 1345, in welchem Graf Johann von Luxenburg (König in Böhmen), Graf Johann von Sarbrück, Walram von Zweibrücken, Friedrich von Sarwerden, Simon von Salm, und die Ritter und Herrn Johann von Apremont Herr zu Forbach, Arnold von Pitingen und Gottfried von Sarbrück, einen Frieden vermittelten und am 25. Juni 1345 abſchloſſen, der jedoch nur drei Jahre beſtand.[1])

Das nächſte Jahr (1346) brachte in Folge der obenberührten Differenzen zwiſchen den Königen von England und Frankreich, die entſcheidende Schlacht bei Creſſy in der Picardie,[2]) in welcher die Franzoſen am 26. Auguſt eine gänzliche Niederlage erlitten. Bald darauf fiel Calais in die Hände der Engländer, die ſchon Herren eines großen Theiles der Küſtenlande bis jenſeits Bordeaux waren. Wir können nicht mit Beſtimmtheit angeben daß Graf Johann in der Schlacht bei Creſſy mitkämpfte, doch läßt ſich dieſes aus vielen Gründen mit Wahrſcheinlichkeit ſchließen, beſonders da ſein Waffenfreund Herzog Rudolph, Bundesgenoſſe des Königs Philipp, an dieſem Treffen Theil genommen hatte.

In dieſer mörderiſchen Schlacht blieben von Seiten der Verbündeten Frankreichs, der ebenbeſagte Herzog von Lothringen und einige ſeiner Bundesgenoſſen, die Grafen von Vaudemont und Salm u. ſ. w.,

1) Calmet T. II. p. 523.

2) In dieſe Zeit fällt der Gebrauch des groben Geſchützes, deſſen ſich die Engländer in der Schlacht bei Creſſy zuerſt bedient haben, in welcher ſie ſechs Kanonen aufführten. Die Wirkung derſelben war ſo furchtbar, daß von Seiten der Franzoſen, die kein Geſchütz hatten, 18,000 Mann die Wahlſtatt bedeckten, während die Engländer (was kaum glaublich iſt) nur einen Ritter, 3 Reiter und einige Soldaten verloren haben ſollen.

unter den Todten.[3]) Auch König Johann von Böhmen, Graf von Luxenburg, verlor das Leben; ſein Sohn Karl wurde ſchwer verwundet und entging nur mit Mühe der Gefangenſchaft.

Von dem Letztern, der einige Monate früher durch ultramontane Intriguen, von einem Theile der Churfürſten, zu Renſe zum Gegenkaiſer Ludwig des Baiern erwählt worden war, und den Namen Karl IV. angenommen hatte,[4]) wurde Graf Johann, kurze Zeit nach obiger Schlacht, mit einer Summe von 1000 Pfund Tournois beliehen und damit auf die Schatzkammer des Reichs angewieſen, zur Belohnung, wie er ſich in der Urkunde ausdrückt, für die ſeinem Hauſe geleiſteten wichtigen Dienſte.

Im Jahre 1347 erneuerten ſich die Streitigkeiten zwiſchen Lothringen und dem Biſchofe von Metz, in deren Folge ſich die Kriegsbegebenheiten bis in unſere Gränzen verbreiteten; dieſe Fehden, an welchen Gr. Johann abermals Antheil nahm, dauerten bis zum Jahre 1351. Ademar verlangte nämlich die Huldigung wegen Château-Salins von Maria von Blois, Witwe des Herzog Rudolph, die in Verbindung mit dem Grafen von Würtemberg die Regentſchaft in Lothringen führte. Auf ihre Weigerung erfolgte ein Angriff von Seiten des Biſchofs auf das beſagte Schloß, der jedoch ohne Erfolg blieb.

Im folgenden Jahre (April 1348) fiel die Regentin mit einem Theile ihrer Verbündeten, in das biſchöfliche Gebiet. Die Grafen von Salm, von Luneville und der Herr von Rodenmachern, drangen verwüſtend bis zur Stadt St. Nabor vor, zu deren Belagerung ſie ſich anſchickten, als Ademar ſie mit ſeiner ganzen Macht überfiel und in die Flucht ſchlug, wobei 2000 der Feinde das Leben einbüßten.

Nach dieſem Vorfalle wurde ein Waffenſtillſtand genehmigt, der zwiſchen der Herzogin, dem Grafen Johann von Sarbrück, Walram von Zweibrück und Johann von Salm einſeits und dem Biſchof Ademar, der Gräfin Jolande von Flandern, Regentin und Vormünderin in Bar

---

3) Calmet T. II. p. 526.

4) Karl IV. hieß eigentlich Wenzeslaus, und hatte den Namen Karl zu Ehren ſeines Taufpathen König Karl IV. von Frankreich angenommen. Sein Vater Graf Johann v. Luxenburg hatte durch ſeine Vermählung mit Eliſabeth, der Tochter Wenzeslaus IV., König von Böhmen, die böhmiſche Krone erhalten. Er war ein erbitterter Feind Ludwig des Baiern, und hatte beinahe ganz Europa durchzogen um jenem Feinde zu erwecken und ſeinem Sohne den Kaiſerthron zu erwirken, den dieſer unter beſchämenden, von Rom vorgeſchriebenen Bedingungen, beſtieg.

und der Bürgerſchaft von Metz andererſeits — am 8. September abgeſchloſſen, und bis zum 11. Nov. deſſelben Jahres dauern ſollte.[5])

Im folgenden Jahre (1349) fanden Unterhandlungen zwiſchen Ademar und der Herzogin, in Bezug auf das beſagte **Château-Salins** ſtatt, die jedoch durch die Wortbrüchigkeit der Regentin nicht allein keinen Fortgang hatten, ſondern auch den Biſchof veranlaßten, mit Hülfe der Bürger von Metz, dieſes Schloß mit bewaffneter Macht zu erſtürmen und wegzunehmen. Jetzt verband ſich die Herzogin mit den noch übrigen Fürſten und Grafen des Weſtrichs und begann, nachdem ſie durch Hülfstruppen des Grafen von Würtemberg verſtärkt worden war, im J. 1350 die Belagerung von Metz, um ſich an dieſer Stadt, wegen der dem Biſchof geleiſteten Hülfe zu rächen. Dieſes Unternehmen ſcheiterte jedoch an der Tapferkeit der kriegeriſchen Einwohner von Metz. Das lothringiſche Heer beſchränkte ſich daher auf die gänzliche Verwüſtung der Umgegend dieſer Stadt, welche Barbarei nach dem Abzuge der Belagerer, von der Metzer Bürgerſchaft mit ähnlichen Verheerungen im Gebiete ihrer Feinde vergolten wurde.

Nach einigen weitern Gefechten vermittelte König Johann II. von Frankreich (Sohn Philipps von Valois), den Frieden zwiſchen den ſtreitenden Parteien, da er bei der Wiederaufnahme des Krieges von Seiten Englands ſehr wünſchte, daß in Lothringen und Bar, im Biſchthum Metz und den benachbarten Ländern, Ruhe und Eintracht herrſche, von denen er Beiſtand und Hülfe zu erlangen hoffte.[6])

---

5) Noticia Forbacensis, Kremer p. 127. »Lettres de Marie de Blois Duchesse de Lorraine, Jean Comte de Sarbruck, Walram Comte de Deuxponts, Jean Comte de Salm, Jean, Bourckhard et Oulry freres Sires de Fenestrange, portant, qu'ils avec Jean de Forbach Chevalier, accordent bonne et loyale trêve à Ademar Evêque de Metz, Jolande de Flandre Comtesse de Bar, Eduart Comte de Bar (son fils) les Echevins, les XIII Jurés et toute la Communauté de Metz — à commencer du Lundy jour de nôtre Dame de la nuit avant, jusqu'au lendemain de St. Martin heure du soleil levant. 1348.

6) Albertus Argentinensis in Urstisii Scriptor. P. II. p. 158. »Erat autem eo tempore lis durissima in Westrawia, Episcopo et civitati Metensi ac Comitissa Barrensi ex una, Ducissa Lotharingiae, Comitibus de Sarbrug et Geminiponte, Dominis de Vinstingen et pluribus aliis ex parte altera, se omni discordia vastantibus hinc inde, — quos Francus, ut ab eis mutuo more solito haberet auxilium suo tempore, pacare conatur, destructis autem mutuo aliquibus munitionibus, et convenientibus utrinque circa Metim in Augusto, ambarum partium armatura habentibus extrinsecis circa duo millia et quadringentos galeatos, factisque multis militibus, negotium comportatur. Vergleiche auch Calmet T. II. p. 535.

Er veranſtaltete zu dem Ende im Auguſt 1351 eine Zuſammenkunft in der Ebene jenſeits Metz, wo die in Streit begriffenen Fürſten ihre Abgeordneten hinſchickten, zu deren Bedeckung ein ſtarker Heerhaufen beordert worden war. Da beide Theile erſchöpft und des Krieges müde waren, wurde nach kurzen Unterhandlungen zwiſchen der Herzogin, dem Grafen von Sarbrück u. ſ. w., einſeits, und dem Biſchof Ademar, der Stadt Metz und der Regentin von Bar andererſeits, der Friede zu Stande gebracht. Die Vergleichspunkte dieſes Vertrags ſelbſt ſind unbekannt geblieben.

Nachdem die Ruhe auf dieſe Weiſe hergeſtellt worden war, trat Graf Johann 1352 in Kriegsdienſte des König Johann von Frankreich,[7]) der ihn mit einer Rente von 1000 Goldgulden zur Mannſchaft belehnte.[8]) Er begleitete denſelben, gefolgt von 24 gewaffneten Rittern[9]) in die Picardie,[10]) wo Eduart von Wäles (der ſchwarze Prinz), Sohn Eduart III., Königs von England, den Franzoſen eben ſehr heftig zuſetzte und der Krieg mit vieler Erbitterung und großem Verluſte für die Franzoſen geführt wurde. Nach Beendigung dieſes Feldzugs ſchenkte ihm der König, bei dem er in großem Anſehen ſtand, die Herrſchaften Larcicourt und Seant in der Nähe von Chaumont an der Marne und nahm ihn zum Mitgliede ſeines geheimen Rathes auf.[11])

Inzwiſchen hatte er im nämlichen Jahre (1352) mit der Regentin von Lothringen, den Grafen Simon und Walram von Bitſch und Zwei-

---

7) Pisport Collectanea Hist. Nas. Saraepont. »Mais enfin qu'on ne pense pas que les dits Comtes ayent oublié ce qu'ils étaient et ce qu'ils doivent a l'Empire romain; voici les termes du Traité, que le dit Comte Jean de Sarbruck, fit avec le roi Jean, en l'an 1352, et qui se trouve dans les Archives de Sarbruk:

»Joannes Rex franciae, fidelitatem et homagium recepit a Joanne »Comite de Sarbrugen, suo dilecto et speciali amico, ut serviat contra »Regem Angliae et contra alios quoscunque, qui possunt vivere »et mori; excepto duntaxat Rege Romanorum et Imperatore, Archiepis»copo Coloniensi, Palatino — — —«

8) Pisport. »Jean du Tillet dans son Recueil de Guerres et Traités des Rois de France avec les Rois d'Angleterre, fait mention du Comte de Sarbruck page 82, 112, 132, 136, 123, ou il est dit entre autres: Don fait par le dit Roi Jean, a Jean Comte de Sarbruck de 1000 Deniers d'or a Vie et l'hommage sur le Tresor, le 13 May 1352.«

9) Ein bewaffneter Ritter hatte (nach Calmet II., 487) außer ſeinen Knechten, zwei Schildknappen (Cavaliers) zu ſeinen Dienſten, wovon der eine mit einer Armbruſt, der andere mit einer Streitaxt verſehen war.

10. 11) Anselm Histoire de France T. VIII., p. 529.

brücken, und Hanemann und Simon Herren von Lichtenberg, einen Vertrag abgeſchloſſen, wegen des Geleites auf den Handelſtraßen „umbe daz die Kouflute und ir Kouffſchaft deſto fridelicher wandeln und faren mugen, uf den Straßen und Geleiten (ſagen ſie in der Urkunde vom 15. Auguſt 1352) die wir habent von dem Römiſchen Rych,, zwiſchen dem Lampertiſchen Gebirge und Flandern, die mit Namen gant vür Sarbrucke, Gemünde, Rymmlingen und Ingwilre“ wo durch ſie ſich gegenſeitig Beiſtand zu leiſten verſprachen, gegen alle und jede welche ihren Schutzbriefen entgegen, die Handelsfuhren und Kaufleute angreifen würden. Die fortwährenden Kriege hatten nämlich Hungersnoth und Peſt, zwei Uebel welche der Menſchheit im Mittelalter ſo viele Drangſale verurſachten, hervorgebracht, in Folge deren die Secte der Flagellanten oder Geißelbrüder entſtand, die durch Geißelung und Selbſtmarter das allgemeine Uebel abzuwenden vermeinten, aber bald in völlige Ausſchweifung und wilde Straßenräuberei überging, und ſich über Frankreich und Lothringen verbreitete.

Ohnerachtet des geſchloſſenen Friedens war es indeſſen zwiſchen Lothringen, Bar und Metz nicht ruhig geblieben und ſelbſt Graf Johann, ſcheint mitunter Antheil an den kleinen Kriegen genommen zu haben, welchen die beiden Regentinnen führten — da wir ihn unter Denjenigen genannt finden, an welche K. Karl IV. durch ein Mandat aus Nürnberg vom 23. Sept. 1354 den Befehl erließ, bei Strafe ſeiner höchſten Ungnade den Landfrieden zu halten, den er in Lothringen und im Weſtrich geboten und den ſie in ſeine Hände geſchworen hatten; [12]) aber dennoch dauerten die Unruhen noch einige Jahre fort.

Von dem Jahre 1352 an war Graf Johann fortwährend in Dienſtverbindungen des Königs von Frankreich geblieben. So finden

---

12) Dieſer Landfriede ſcheint von K. Karl bei ſeiner Anweſenheit in Metz, im Anfange des Jahres 1354 angeordnet worden zu ſein — bei welcher Gelegenheit er auch die Grafſchaft Luxenburg zum Vortheile ſeines Bruders Wladislaus zum Herzogthum erhoben hatte. In Bezug auf den Landfrieden ſagt Calmet Folgendes: »L'empereur donna un Mandement datté de Nurenberg le 23. Sept. 1354 par lequel il enjoint sous peine d'encourrir sa haine aux Evêques de Metz, de Toul et Verdun, a Wenceslaus Duc de Luxembourg, aux Comtes de Sarbruck, Deuxponts, Bitsch, Henri de Bar, Geoffroy d'Apremont et Jean son frere, aux Magistrats des Villes de Metz, Toul et Verdun, de maintenir la paix générale qu'il a faite au pays de Lorraine, et qu'ils ont jurée entre ses mains.« v. T. II, p. 542.

wir daß Karl, der Sohn des Königs, ihn im Jahre 1355 für den in der Normandie erlittenen Kriegsverluſt entſchädigte, und weiter daß er 1356 der berühmten Schlacht bei **Poitiers** in der Provinz Poitou beiwohnte. In dieſem Jahre war nämlich Frankreich auf's Neue durch den Prinzen von Wäles bedroht und einige Provinzen furchtbar verwüſtet worden. König Johann ging demſelben mit einem wohlgerüſteten Heere von 60 Tauſend Streitern entgegen, und traf bei **Maupertuis** in der Nähe von **Poitiers**, mit ihm zuſammen. Eduart, mit einem kleinen Heere von 8000 Soldaten, dem es an Allem mangelte, bot einen Waffenſtillſtand an — doch K. Johann, ſtolz auf ſeine Heeresmacht, verwarf ſeinen Vorſchlag und griff den engliſchen Heerhaufen, der eine vortheilhafte Stellung angenommen hatte, verwegen an — und verlor (10/19. Sept. 1356) die Schlacht.[13])

In dieſer für Frankreich ſo nachtheiligen Schlacht, gerieth König Johann mit 16 der ausgezeichnetſten Anführer ſeines Heeres in die Gefangenſchaft der Engländer, unter denen ſich namentlich Philipp von Frankreich, Bruder des Königs, der Graf von Tancarville, Graf Johann von Sarbrück, der Graf von Vendome u. ſ. w. befanden, die indeſſen gegen Löſegeld entlaſſen wurden, während man den König ſelbſt nach England überſchiffte.

Gegen das Ende deſſelben Jahres finden wir den Grafen Johann im Gefolge Kaiſer Karl IV., der in Begleitung vieler deutſchen Reichsfürſten, Biſchöfe und Grafen einen glänzenden Einzug und Reichstag in Metz hielt, wo er die ſogenannte goldne Bulle[14]) publi-

---

13) Calmet T. II. p. 544. »Le Roy de France y fut fait prisonnier avec une très grande quantité de Noblesse; plus de six mille hommes demeurerent sur la place. On compte entre autres parmi les morts (prisonniers) le Comte de Sarbruche, qui a quelque rapport a notre histoire.

14) Die goldene Bulle iſt das Reichsgrundgeſetz, in welchem die Formalitäten bei der Kaiſerwahl beſtimmt, die Zahl der Chur- oder Wahlfürſten auf ſieben feſtgeſetzt, und ihre Rechte und Privilegien u. ſ. w. vorgeſchrieben werden, um den bisherigen Streitigkeiten bei der Wahl des Kaiſers und den langen ſchädlichen Reichsvicariaten vorzubeugen.

Karl IV. ließ dieſelbe entwerfen und zuerſt auf dem Reichstage zu Nürnberg und im nämlichen Jahre zu Metz publiziren, wo er noch ſieben Punkte hinzufügte, ſo daß dieſes Geſetz (das von den Churfürſten und ſämtlichen anweſenden Reichsſtänden genehmigt und angenommen wurde) aus 30 Artikeln beſteht.

Calmet giebt eine ausführliche Beſchreibung der Feierlichkeiten, welche bei der Veröffentlichung derſelben am Weihnachtsfeſte 1356 in Metz ſtatt fanden, und

cirte.[15]) Auch Karl, der Dauphin von Frankreich, der zum Regenten ernannt worden war, fand ſich bei dieſem Reichstage ein, um mit ſeinem mütterlichen Oheim, dem Kaiſer, wegen der Befreiung ſeines Vaters Abrede zu nehmen — allein es kam in dieſer Sache zu keinem Beſchluſſe.

Die Anweſenheit des Kaiſers in Metz und die Zuſammenkunft der Fürſten daſelbſt, mochte zur friedlichen Ausgleichung der bisher in Lothringen und im Weſtrich glimmenden Feindſeligkeiten hauptſächlich eingewirkt haben — und ſo wurde daher bald nach der Beendigung dieſer Feierlichkeiten, am 27. Februar 1357 d. h. 1358 vor Oſtern, ein endlicher und definitiver Friede abgeſchloſſen zwiſchen:

Ademar, Biſchof von Metz,
Jolande von Flandern, Gräfin von Bar und Frau zu Caſſel, im Namen ihres Sohnes Eduart.
Bürgermeiſter, Schöffen und Dreizehner der Gemeinde Metz; und
Maria von Blois, Regentin von Lothringen, im Namen ihres Sohnes Johann,
Graf Johann zu Sarbrück,
Walram, Graf von Zweibrücken,

---

nennt uns die Namen der anweſenden Fürſten, nämlich: Die Erzbiſchöfe von Mainz, Trier und Cöln; der Pfalzgraf bei Rhein, die Herzoge von Baiern, Sachſen, Luxenburg, Brabant und Jülch; die Biſchöfe von Metz, Toul, Verdun, Straßburg und Lüttich; die Grafen von Sarbrück, Zweibrück, Sarwerden, Salm, Leiningen, Naſſau und Namur u. ſ. w. Von franzöſiſcher Seite waren aus dem oben angeführten Grunde anweſend außer Karl dem Dauphin, der Herzog von Bretagne, die Grafen von Poitiers, von Tancarville u. ſ. w. Der Kaiſer hielt den Hof auf dem Platze Champ-à-Saille in Metz und wurde bei der Tafel von den Churfürſten nach den Obliegenheiten ihrer Erzämter bedient. Die Metzer Chronik (Chronique de la noble cité de Metz [en vers], ſpricht ſich hierüber auf folgende Weiſe aus:

Et tint sa Cour en Champ-à-Seille
Servi à modé non pareille.
Grands Princes, Duc et Senêchal
Servoient les mets à cheval.
La Noblesse qui y pouvoit être
Était un paradis terrêtre.

15) Pisport Collect. Saraep. »Sous l'Empereur Charles IV. à la Diète de Metz ont aussi assisté entre autres le Comte Adolphe de Nassau et Joannes II. Comes de Saraponte, qui ont soubscrit imediatement apres les Princes Electeurs.« Vide Guillimann p. 385.

Burkhard und Ulrich, Herrn zu Finſtingen, und
Ritter Johann von Forbach.

Die Hauptpunkte des Friedensvertrages waren: 1) Die beiderſeitig Gefangenen werden ohne Löſegeld freigegeben. 2) Auf alle erlittene Kriegsſchäden wird gegenſeitig Verzicht geleiſtet. 3) Lothringen übergiebt die Burg Warges (Warsberg?) an den rechtmäßigen Eigenthümer. 4) Alle gegenſeitig entriſſenen Ortſchaften und feſte Plätze werden ohne Schadloshaltung zurückgegeben.[16])

Und ſo endigten dieſe Fehden, welche die traurigſten Folgen für das ganze Land hatten, ohne den Urhebern derſelben einigen Gewinn oder Vortheil gewährt zu haben.

Nach dieſen Verhandlungen kehrte Graf Johann (1358) an den franzöſiſchen Hof zurück, wo ihm Karl in Angelegenheiten ſeines gefangenen Vaters, Aufträge an den Pabſt Innocenz IV. in Avignon gab. Auf ſeiner Rückreiſe gerieth er in Gefangenſchaft einiger Raubritter, aus der er ſich jedoch bald loskaufte. Karl gab ihm bei ſeiner Ankunft zur Belohnung ſeiner Dienſtleiſtungen eine Anweiſung von 2000 Goldgulden auf die Aemter Vitry und Chaumont[17]) und ſandte ihn unmittelbar hierauf nach London, um die angefangenen Unterhandlungen wegen der Auslöſung des Königs fortzuſetzen,[18]) die ſich jedoch bis zum Frieden von Bretigny verzogen, während welcher Zwiſchenzeit Graf Johann ſehr wahrſcheinlich in England verblieb, da einige ſchriftliche Verhandlungen aus jener Zeit ſeine Abweſenheit von Sarbrücken beurkunden.

Am 8. Mai 1360 kam in *Bretigny*, einem Dorfe in der Nähe von Chartres, der berühmte Friedensſchluß zu Stande, durch welchen König Johann von Frankreich, nicht ohne die größten Aufopferungen von ſeiner Seite, und unter den demüthigendſten Bedingungen, ſeiner Haft entlaſſen und ſeinem Lande zurückgegeben wurde. Durch dieſen Tractat, der zwiſchen den beiden Königsſöhnen, *Karl dem Dauphin* und dem Prinzen *Eduart von Wäles*, abgeſchloſſen wurde, überließ und beſtätigte König Johann dem Könige von England beträchtliche franzöſiſche

---

16) Calmet T. II. p. 543.

17) Andrae ad A. 1358 und Pisport Collect. ».....Laquelle rente a été augmenté l'an 1358 pour les agréables services rendu a la cour de France, par Charles fils ainé du Roi, régnant le Royaume »à *son amé Cousin Messire Jean Conte de Sallebruche*« et assigné sur les Baillages de Vitry et de Chaumont, dont il a été mis en possession et qui lui ont été confirmé par diverses fois l'an 1361 — 64 — 69 — 74 et 1380.« v. Archives de Sarbruck.

18) Anselm p. 529.

Provinzen, welche die Engländer zum Theile ſchon früher in Beſitz gehabt hatten [19]), und verpflichtete ſich außerdem, für ſeine Freiheit drei Millionen Goldthaler innerhalb 6 Jahren zu bezahlen. Zur Sicherung der Zahlung dieſer Summe mußte König Johann 40 der vornehmſten Fürſten und Grafen als Geiſel ſtellen, und eben ſo viele Perſonen aus 20 der angeſehenſten Städte Frankreichs. Nach der Ratification dieſes Vertrages ſollte K. Johann nach Calais gebracht werden, dort 4 Monate verweilen, innerhalb welcher Zeit der erſte Termin des Löſegelds abgetragen, die Geiſel geſtellt und er ſofort auf freien Fuß geſetzt werden ſollte, wobei ihm geſtattet wurde, zehn der Geiſel zu ſeiner Begleitung mitzunehmen.

Die Urkunde über dieſen Vertrag nennt uns unter denen, welche in der Schlacht bei **Poitiers** gefangen wurden, und als Geiſel für den König ſich in Kalais wieder einſtellen mußten (einige waren früher mit dem Verſprechen, auf Erfordern wieder zurückzukehren, entlaſſen worden) auch den Grafen Johann von Sarbrück [20]), und eben ſo nennt uns

---

19) An England wurde überlaſſen; Guyenne, Gascoigne, Perigord, Limoussin, Saintonge, Poitou und die Stadt Calais.

20) Corps universel Diplomatique du Droit des Gens, ou Recueil des Traitez d'alliance, de Paix etc. par J. Du Mont Baron de Carels-croon. Amsterdam 1726. T. II. p. 7.

Traité de Paix entre Eduard Prince de Gales d'une part et Charles Dauphin de France, pour la délivrance de Jean Roi de France, prisonnier en Angleterre. Fait a Bretigny le 8. Mai 1360. (franz. u. lat.)

Art. 15. .....Ces sont les noms des Prisons, qui furent pris en la Bataille de Poitiers,

1) Monsieur Phelippe de France.
2) Le Conte de Eu.
3) Le Conte de Longeville.
4) Le Conte de Pontieu.
5) Le Conte de Tancarville.
6) Le Conte de Joigny.
7) Le Conte de Sancerre.
8) Le Conte de Donmartin.
9) Le Conte de Ventador.
10) Le Conte de Salebruche.
11) Le Conte de Ancerris.
12) Le Conte de Vendosme.
13) Le Sire de Craon.
14) Le Sire de Derval.
15) Le Mareschal de Denehan.
16) Le Sire d'Aubigny.

Art. 16. Item est Accordé que les diz seze Prisons, qui viendront demeurer en Hostage pour le Roy, comme il dit est, seront parmi ci delivres de leurs Prisons, sens paier aucune Rançon pour le temps passé; et si aucunes d'euls est hors d'Engleterre, et ne se rend à Calais en Ostage dedenz le premier Moys apres les dits 3 Semaines de la saint Jean (cessant juste empechement) il ne sera pas quitte de la Prison, mais sera contrains par le Roi de France à retourner en Engleterre, comme Prisonnier, ou a payer la Peine, par luy promise et encourue, par defaut de son rétour.

das zu Boulogne, am 26. October 1360 durch K. Johann ausgeſtellte Ratifications-Document, unſern Grafen unter denen, welche das zwiſchen beiden Königen geſchloſſene Friedens- und Freundſchaftsbündniß beſchworen haben. [21]) Er war ferner einer der gedachten zehn Geiſel, welche K. Johann bei ſeiner Abreiſe von Calais mitnahm.

Jetzt ging er auf kurze Zeit nach Sarbrück zurück, wo unterdeſſen ſeine Gemahlin den Regierungsgeſchäften vorgeſtanden hatte. Während ſeiner Abweſenheit war er in das große Bündniß aufgenommen worden, welches die Fürſten und Grafen Oberlothringens und des Weſtrichs, zur Aufrechthaltung des Landfriedens, Sicherung ihrer gegenſeitigen Beſitzungen und zum Schutze des Handels, am Tage Maria Verkündigung 1361 errichtet hatten. [22])

Es dürfte vielleicht für den Leſer nicht ohne Intereſſe ſein, die Namen dieſer Verbündeten, (die zur Zeit Graf Johanns unſere Umgegend beherrſcht haben) kennen zu lernen; es ſind folgende:

Biſchöfe und Herzoge.

Ademar, Biſchof von Metz, Wenceslaus Herzog von Luxenburg, Johann Herzog von Lothringen und Robert Herzog von Bar, Markgraf von Pont à Mouſſon.

Grafen.

Johann, Gr. von Sarbrück, Walram von Zweibrücken, Friederich von Leiningen, Heinrich von Baudemont, Johann von Salm, Si-

---

21) Corps universel Diplom. par Du Mont de Carelscroon T. II. p. 29. Traité de Paix conclu entre Jean Roi de France et Eduart III. Roi d'Angleterre, et confirmé par Charles Dauphin de France. Donné à Boulogne le 26. Octobre 1360.

JEAN par la grace de Dieu, Roy de France etc. - (folgt der Vertrag)

Schluß: Et avons fait semblament jurer toutes les devant dittes choses par Nos très chers Enfanz: le Duc d'Anjou et du Maine, le D. de Berry; le D. de Thouraine le D. d'Orlians, notre frere. Et nos Cousins le Duc de Bourbon, Monsieur Jaques de Bourbon, Jehan d'Artois, Monsieur Pape d'Alençon, Jehan d'Estampes, Guy de Blois. Le Comte de St. Pol, le C. de Harecourt, le C. de Ancerre, le C. de Tancarville, le C. de Sancerre, le C. de Joigy, le Conte de Salebruche, le Conte de Breil, le Dauphin d'Auvergne etc.

22) Calmet T. II. Preuves pag. 633. Die Urkunde iſt in franzöſiſcher Sprache abgefaßt. In derſelben leſen wir folgende, ſonderbar verunſtaltete und ins Franzöſiſche überſetzte Namen der Verbündeten: Dagescal (Dagſtuhl), Cuiersquiels (Kirkel), Salverne (Sarwerden), Waldence (Veldenz), Vienne (Vianden), Ripalpierre (Rapolſtein), Boulay (Bolchen), Blamont (Blankenburg in den Vogeſen), Petit-pierre (Lützelſtein), Fenestrange (Finſtingen), Linanges) Leiningen.

mon von Vianden, Friederich von Sarwerden und Johann ſein Sohn, Heinrich von Salm in den Ardennen, Volmar von Lützelſtein, Walram von Spanheim, Johann von Spanheim, Heinrich von Veldenz, Emich von Leiningen.

Frei-Herren.

Theobald Herr (Sire) von Blamont, Gottfried von Leiningen Herr zu Rechicourt, Johann von Liney, Heinrich von Bar Herr zu Pierrefort, Gottfried von Apremont und Johann ſein Bruder, Johann und Heinrich von Sarbrück (Linie von Commercy), Paul von Sappey, Bruno von Rapolſtein, Simon von Lichtenberg, Johann, Burkhard, Ulrich und Hugo von Finſtingen, Johann von Salm Herr zu Viviers und Pütlingen, Ludwig Herr zu Kirkel, Johann und Nicolaus Gebrüder Herrn zu Dagſtuhl, Johann Herr zu Bolchen, Gerhard zu Blankenheim, Herr zu Caſtelberg, Rudolph Herr zu Loppey, Hugo von Finſtingen Abt zu Gorze bei Metz.

Alle dieſe 40 Verbündete ſchwuren ſich Freundſchaft und verſprachen den Frieden bis zum Jahre 1363 ſtet und feſt zu halten. Sie ernannten zu dem Ende Schiedsrichter, welche die etwaigen Streitigkeiten ohne Krieg und Blutvergießen ſchlichten ſollten, und ergriffen alle Maßregeln welche die Vorſicht und Klugheit geboten, um allen Spaltungen und Händeln während dieſer Zeit zuvorzukommen. Biſchof Ademar hatte die Veranlaſſung zu dieſem Bündniſſe gegeben, um mit dem beruhigenden Bewußtſein aus dem Leben zu ſcheiden, nach ſeiner langen, kriegerfüllten Regierung, das gemeinſame Vaterland in Frieden zurück zu laſſen.

Graf Johanns kriegeriſcher Sinn ließ ihn nicht lange in Unthätigkeit, denn noch im Laufe des Jahres 1361 verband er ſich mit dem bereits in dem Friedensvertrage von Bretigny berührten Grafen von Tankarville in Burgund, der mit ſeinen Nachbarn in Streitigkeiten verfallen war. Er wohnte in dieſer Fehde dem Treffen von Brignais in der Nähe von Lion bei, hatte jedoch das Mißgeſchick abermals in Gefangenſchaft zu gerathen, aus der er ſich mit viertauſend Goldgulden loskaufen mußte.

Nach dem Tode des Königs Johann von Frankreich [23]) widmete er deſſen Sohn und Nachfolger Karl V. (le sage) gleiche Dienſte und

23) Er ſtarb in London 1364, wohin er zurückgekehrt war, als ſein Sohn Graf Ludwig von Anjou (einer der Geiſel) aus England entwich und nicht wieder dahin zurückgehen wollte.

Ergebenheit, der ihn für Alles, was er in den Angelegenheiten ſeines Vaters aufgeopfert hatte, entſchädigte, und ihm 1364 die Ehrenwürde eines Obermundſchenken — **Grand Bouteiller de France** — (**Grand Echanson**) übertrug [24]), ihn zum erſten Präſidenten der Rechnungskammer ernannte und ihm ſein ganzes Vertrauen ſchenkte. [25])

Im Jahre 1368 ging er als Begleiter des Herzogs von Berri nach Metz, um einen Verſuch zu machen, dem dort von der Bürgerſchaft gefangen gehaltenen Herzog Robert von Bar ſeine Freiheit zu erwirken, welcher jedoch ohne Erfolg blieb. Nach dieſem ging er in Angelegenheiten des Königs nach England und 1369 an den Hof des Königs von Navarra, um dieſen Fürſten zu bewegen, dem Könige von Frankreich für die Lehen welche er von ihm trug, Huldigung zu leiſten. In dem darauf folgenden Jahre legte Graf Johann ſeine Stelle im Rathe nieder; der König ließ ihn jedoch nicht ziehen. Er verlieh ihm eine jährliche Penſion von 2000 Livres, welche er bis zu ſeinem Ableben bezog, auch gab er ihm die Herrſchaft **Vaucouleur** in Lothringen in der Nähe von Commercy und entſchädigte ihn für alle Verluſte, welche er durch ſeine Abweſenheit in ſeinem Lande erlitten hatte.

Die letzten öffentlichen Aufträge, die Graf Johann im Dienſte des Königs übernahm, fallen in die Jahre 1377 und 78. In erſterem empfing er Kaiſer Karl IV., der zum Beſuche des königlichen Hofes nach Frankreich gekommen war, an der franzöſiſchen Grenze in der Gegend von Chalons an der Marne; — im folgenden war er bei den Friedens=

---

24) Pisport hat uns die Ernennungs=Urkunde aufbewahrt, die wir hier mittheilen:

KAROLUS Dei Gratia Francorum Rex .. universis praesentes Litteras inspecturis Salutem. Notum facimus quod Nos grata considerantes servitia fructuosa, quae retroactis temporibus carissimus consanguineus et Consiliarius noster Comes de Sarbruche, carissimo Domino et genitori nostro, dum vivebat, et nobis fideliter ac multipliciter impendit et impendere non desistit, Ipsum consanguineum nostrum, magnum Buticularium Franciae, fecimus et instituimus per presentes etc. Datum apud sanctum Dyonisium in Francia VI. I. Maji A. D. MCCC sexagesimo quarto 1364.

25) Pisport.» Le dit Roy Charles se confiant a plein du sens et loyauté de son cher et feal Cousin »le Conte de Salbruche«, lui a donné plein pouvoir, et a remis en sa discretion de quitter et remettre et pardonner au nom du Roi a celui a qui pardon sera; considerant l'état de leurs personnes, les qualités de leurs faits et les services qu'ils pouvaient rendre au Royaume, meme quand ils auroient encouru le crime de lezé Majesté. — En vertu de quoy il a pardonné au nom du Roy, a Pierre de Bar et ces complices, fils de Henry de Bar 1365.

verhandlungen zu Brügge in Flandern anweſend und unterzeichnete daſelbſt den Pacificationsvertrag, der 1378 zwiſchen England und Frankreich abgeſchloſſen wurde.

Auf dieſe Weiſe verbrachte Graf Johann den größten Theil ſeines thätigen Lebens außerhalb ſeinen Landen, während welcher Zeit ſeine Gemahlin Giſela von Bar die Verwaltung in Sarbrück führte. Im Jahre 1362 hatte er jedoch ſchon den Tod derſelben zu betrauern,[26]) denn er verordnete am 27. September d. J. ein ewiges Jahrgedächtniß „umbe Sele Heil unſer lieben elichen Frauwen, Gilen von Bar, Grävin zu Sarbrück, der Got gnade" in der Kirche zu Wadgaſſen, das an ihrem Geburtstage „Montags nach unſer Frauen Tag" — gleich wie die Gedächtnißfeier ſeines Vaters „Grav Simon von Sarbrück" und ſeiner Mutter „Frauw Margrete von Savoyen" jährlich begangen werden ſollte. Ein gleiches Jahrgedächtniß ſtiftete er für dieſelbe am nämlichen Tage in der Stiftskirche zu St. Arnual und erneuerte ihr Andenken im folgenden Jahre, durch Gründung eines dritten Jahrgedächtniſſes in der Kloſterkirche zu Werſchweiler.*)

Nach dem Tode ſeiner Gemahlin lebte er meiſtens zu Paris, auch hielt er ſich öfters in Commercy und der Umgegend von Chaumont auf, wo ihm der König, der Herzog von Bar und Gräfin Jolande eine große Wildbahn überlaſſen hatten. Bei dem 1380 (16. September) erfolgten Ableben König Karls von Frankreich, verließ er den Hof und verfügte noch in demſelben Jahre zu Commercy teſtamentariſch über ſeinen Nachlaß und ſeine Beerdigung. In dieſem letzten Willen verordnete er ſeine Ruheſtätte in der Kirche zu St. Nicolaus in Commercy, wenn er in franzöſiſchen oder in ſolchen Landen ſterben würde, wo die romaniſche (franzöſiſche) Sprache üblich ſei; dagegen im Chor der Abtei zu Wadgaſſen, wo die Gräber ſeiner Ahnen ſeien, wenn er in Deutſchland ſein Leben beſchließen ſollte. Weiter beſtimmte er, daß man bei der letzten Meſſe nach ſeinem Todestage, zwei Pferde bei der Opfergabe vorführen ſollte. Das eine ſollte ein Schildknappe reiten, gerüſtet mit ſeinem Panzer und Helm, — der Knappe der das andere reitet, ſollte das Banner ſeines Hauſes tragen. Beide Pferde ſollten zum Opfer dar-

---

26) Andrae. Anno 1362 ſtirbt Frau Gilla ſeine Gemahlin, wie Samſon Herzog, Naſſ.-Sarb. Rath, ſetzet.

*) Wernersweiler, unweit Homburg an der Blies.

gebracht, ihr Werth abgeſchätzt und dieſer Preis der Kirche übergeben werden.[27])

Graf Johann ſtarb im Laufe des Jahres 1381 und mag ein Alter von 70—71 Jahren erreicht haben. Mit ihm erloſch der Mannsſtamm der Grafen von Sarbrück aus dem Hauſe Montfocon, — ſeine Nachkommenſchaft aber durch weibliche Linie lebt noch in dem Naſſauiſchen Hauſe und den ihm verwandten Geſchlechtern fort.

Kleine Chronik nach Urkunden.

1342. Graf Johann vergleicht ſich mit den Gebrüdern Boemund, Johann und Nicolas, Herren zu Dagſtuhl, und belehnt dieſelben mit dem Burglehen ihres Vaters, zu Keß-Kaſtel Herbitzheim und Oldingen.

1344. Er überträgt die Schlichtung der Streitigkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Vaſallen, Nicolas von Dagſtuhl, über die Wildbahn im Hofe Bersweiler und Holz, der Entſcheidung zweier Schiedsrichter.

1347. Ritter Johann von Furpach, bekennt wegen ſeiner Lehen zu Thetingen, ein halbes Jahr Burghut auf der Burg zu Bucherbach im Köllerthale, ſchuldig zu ſein.

---

27) Wie Kremer bemerkt, hat Calmet dieſe letzte Willensverfügung des G. Johann, aus manuſcriptlichen Nachrichten über die Herrſchaft Commercy entnommen, von der er S. 221 folgenden Auszug giebt.

»Le même Jean Comte de Sarbruck Seigneur de Commercy fit son testament en 1380, par le quel il ordonne, s'il meurt en France ou en pays Romain (ou l'on parle Roman ou François) son corp soit enterré à Commercy en la Chapelle de saint Nicolas, et s'il meurt en Allemagne, il choisit sa sepulture dans le Choeur de l'abbaye de Wadegozinges, ou ses peres et meres sont inhumés. Il veut, que le jour de son décés à la derniere Messe, qui sera de requiem, on mene à l'offrande seulement deux chevaux, sur l'un des quels sera monté un homme armé de ses armes, heaumes, flavel, en la maniere usitée dans ces ceremonies, et ce cheval sera couvert d'un drap orné de ses armes. Le second Cheval ne sera pas couvert, mais celuy, qui le montera, portera la bannière de sa maison. Les deux Chevaux seront offerts, et on y mettra le prix pour les racheter, et on donnera la valeur à l'Eglise.

1349. Agnes von Dun, Frau zu dem Oberſtein, ſtellt einen Revers aus, über die von Graf Johann erhaltenen Lehen zu Idar.

1349. Graf Johann erhebt die Kapelle zu St. Nicolaus im Warndt zu einem Priorate, beſtehend aus einem Prior und zwei Geiſtlichen, und unterwirft dieſelbe der Collatur des Abts zu St. Nabor.

1350. Peter von Rappweiller vergleicht ſich mit Graf Johann wegen Forderungen für Kriegsdienſte, die er Johann I. geleiſtet „vor Forbach“ und verbindet ſich, „mit zehn Geſellen ihm zwei Nachtfahrten zu thun.“

1354. Kaiſer Karl IV. beſtätigt das Geleit-Recht des Grafen Johann und geſtattet ihm, wegen der, demſelben ſchuldigen Mannſchaftsgeldern von 100 Pfund, den doppelten Betrag des Geleitgeldes zu erheben.

1354. Arnold Herr zu Homburg, verzichtet auf alle Entſchädigung wegen erlittenen Kriegsſchadens, und bekennt auf's Neue ſein Lehnmann zu ſein.

1355. Boemund von Sarbrück, Erzbiſchof von Trier, verſpricht die Rückgabe des Pfandbriefes, durch welchen die Grafſchaft Sarbrück dem Erzbiſchofe Balduin verpfändet war.

1356. Seine Gemahlin, Giſela von Bar, beſtimmt während ſeiner Abweſenheit einen Obmann zur Beilegung der Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem Rheingrafen Johann von Daun. (8. März.)

1360. Emerich Boiß von Waldeck, bekennt von der Gräfin von Sarbrück, 230 kleine Goldgulden, für den durch ſeinen Schwager Johann von Randecken (der im Treffen bei Frankenſtein ohnweit Kaiſerslautern blieb) erlittenen Kriegsſchaden im Namen des Grafen, erhalten zu haben. (24. Mai.)

1361. Gerlach Herr zu Brunshorn und Bilſtein bittet den Grafen Johann, ſeine von demſelben empfangene Lehen, an Cuno und Gerlach von Wonnenberg, als ſeinen nächſten Lehnserben, zu übertragen.

1361. Johann Repper, Burgmann zu Sarbrück, bewitmet ſeine Ehefrau Mathilde, mit Bewilligung des Grafen, auf ſein Burglehn zu Sarbrück. (Dienſtag nach Pfingſten.)

1362. Cuno von Falkenſtein, Erzbiſchof von Trier, ſchlichtet die Mißhelligkeiten und Kriegszweiungen zwiſchen ſeinem Neffen,

dem Grafen Johann und den Gebrüdern Gerhard und Nicolas, Vögten und Herren zu Hunolſtein. Auch ſöhnt er denſelben

1363. mit Berthold von Sötern, wegen „Mißehel, Kriege und Zweyunge, die ſie untereinander gehabt“ und „umb das Berthold ſine Viende geſchedigt hatte und ein Name durch unſers Neven Land und Gebiet trieb — — — und etlich Dotſlege det.“

1364. Herzog Robert von Bar bewilligt dem Grafen Johann das Jagen in allen ſeinen Wäldern des Amtes Gondrecourt.

1365. Haman Graf zu Zweibrücken-Bitſch bekennt daß ihm Graf Johann verſtattet habe, ſeinen Wappen-Helm „mit den zweyen Flügeln oben wiß und unten ſwartz“ auf Lebenszeit führen zu dürfen.

1365. Graf Johann läßt ein Zeugen-Verhör über ſeine Schirmvogtei-Gerechtſame zu St. Nabor, in der Burg Bucherbach im Köllerthale aufnehmen.

1367. „Er kauft ſich als Groß-Boutelier, ein Haus in Paris, welchen Kauf König Karl V. von Frankreich confirmirt.“ (Andrae.)

1368. Simon Rodeboſch und Johann von der Ecken, Edelknechte von Sarbrücken, verkaufen dem Gr. Johann, die von ihm lehnsabhängige Mühle genannt Holzmühle zu Neumünſter, um „dru Malter Rocken und datz beſte Swin datz Jme vallen mag uz deme Ban Oben zu ſante Johanne alle Jar zu Wynachten.“

1369. Er ſühnt ſich mit Ritter Lamprecht Fuſt von Stromberg und nimmt ihn zum Burgmann auf „umb zwanzig Gulden jährlichs Geldes gutes Goldes oder ye zehn Schillinge Penninge als zu Sarbrücken genge und gebe iſt vor einen Gulden, zu bezahlen an dem Geleyde zu Sarbrücken.“

1369. „Bewilligt ihm ſeine Baſe Frau Joland von Flandern, Gräſin zu Bar, das Jagen ad dies vitae in allen ihren Wäldern zu Ancerville und in ſechs ihrer welſchen Dörfer.“ (Andrae.)

1370. „Johann Herzoge von Lothringen, Johann Grave zu Sarbrucken Butelir zu Frankrich, Henrich der elter und Simont Herren zu Lichtenberg, Voigte zu Straißburg, Hanemann und Simont genannt Wecker, Grave zu Zweinbrucken und Herren zu Bitſche, und Eberhard Grafe zu Zweinbrucken“

erneuern den Vertrag zur Beſchützung der Handelsſtraßen zwiſchen dem Lampertiſchen Gebürge und Flandern „umbe daz die Kauflute, und Furelute ihre Kauffſchetze deſte fridelicher fören und wandern mögent uff den Straißin.“

1371. Eberhard von Wolfſtein verzichtet vor einem Manngerichte auf ein Burglehn zu Sarbrück und Biſchmisheim gelegen.

1372. Haman Graf zu Zweybrücken und Herr zu Bitſch, ſühnt ſich mit Graf Johann, wegen vorgefallenen Fehden und verſpricht ihm „ein Reiß zu dun binnwendig Landes, do wirs mit eren gedun vermogent, mit driſſig oder vierzig Gleven (Rittern oder Bewaffneten) auf unſern Verluſt und Schaden, doch auf ſeine Koſt.“

1372. Johann Repper von Sarbrücken bekennt von Graf Johann, für den in ſeinem Dienſte erlittenen Verluſt völlig entſchädigt worden zu ſein „als von dem daz Junker Haman Grave von Zwainbrucken und Hern zu Bitſch — mich, Friedrichen von Bebelsheim min Neven, und Eberharden minen Knecht, darniderworfen und fingen und ſchetzeten vor 600 Gulden, und unſere Habe namen.“

1372. Ritter Reyner von Honecken verzichtet auf allen Schaden den er von des Grafen Leuten in Butſcheid erlitten und verſpricht ihm ſeine Burgen, Honecken und Huneburg drei Jahre lang zu öffnen.

1372. Cuno Erzbiſchof von Trier, vermittelt zwiſchen ſeinem Chorbiſchofe Georg von Veldenz einſeits, und Gr. Johann und dem lothringiſchen Amtmanne zu Berus anderer Seite, eine Verſöhnung, wegen unter ihnen vorgefallenen Fehden und Miſſeln; und „ſoll Görg von Veldenz dem genannten Graven zu Sarbrucken in einem Krieg uf ſinen Schaden und Verluſt und uf des Graven Koſten dienen, wieder ſeine Viende, gegen die es der Chorbiſchof mit Eren thun mag.“

1372. Johann Wild- und Rheingraf zu Dun, verzichtet vermittelſt 500 Gulden auf allen Schaden und fernere Anſprüche auf Erſatz wegen des Verluſtes, den er im Dienſte des Grafen Johann, vor Metz erlitten hatte.

1372. „König Karl V. von Frankreich befiehlt ſeinen Thesaurariis, den Grafen Johann zu Sarbrück zu bezahlen, wegen der in der Picardie und anderswo, unter ſeinem Sohne, dem König von Navarra, geleiſteten Dienſte.“ (Andrae.)

1373. „Verwilligt König Karl ſeinem Vetter und Rath, G. Joh. v. S. daß er jährlich in dem Amte Chaumont zwanzig Hirſche fangen oder fangen laſſen möge.“ (Andrae.)

1374. Arnold Graf zu Hoinburg (Homburg) bekennt von Graf Johann zehn Pfund, zu rechter Mannſchaft (Kriegsdienſt) in Lehen erhalten zu haben, wofür er ihm das Dorf Beden ohnweit Limbach an der Blies, zum Unterpfand ſetzt.

1374. Arnold von Sötern ein Edelknecht, ergiebt ſich dem Grafen Johann als Dienſtmann, wegen „Ramen und Schaden“, die er ihm (Johann) und ſeinen „armen Luden“ gethan hatte.

1375. Boemund von Ettendorf Herr zu Hoenfels, begehrt die Erneuerung der Lehen die er von Sarbrück hat, und erhält die Verſicherung von Graf Johann, daß ſein Recht von einem Manngericht entſchieden werden ſollte.

1376. Ritter Friederich von Yppelborn, verträgt ſich mit G. J. wegen der Verheirathung ihrer gegenſeitigen Unterthanen in Epelborn und im Zinder Daile (Sinnerthal bei Schiffweiler).

1376. „Bertram von Wolmeringen ein Edelknecht, Herrn Rudolfs von Wollmeringen ſelig eyns Ritters Sohn“ bekennt Burgmann des G. J. zu ſein und verpflichtet ſich alljährlich ¼ Jahre Burghut zu Warnsberg zu thun, gegen fünf Pfund Pfennige, die er von dem Schaft zu Völklingen zu beziehen hat.

1376. Arnold Herr zu Pittlingen, Jacob und Johann von Ruldingen, Herrn zu Bensdorf, Johann von Brücken Herr zu Hungeſingen und Heinrich von Fleckenſtein, Ritter, Lehnleute und Burgmanne Gr. Johanns, werden von demſelben beliehen mit dem Hofe von Wellingen und der Feſte daſelbſt, dem Hofe zu Wernesweiler und Quierſchit, den Huben zu Spichern, der Vogtei Momenbach, Knorſchied und den „Luten in dem Doile (Thale) zu Sarbrücken“, dem Hofe Herbitzheim, Keßkaſtel, Oldingen und den St. Marienhöfen in der Vogtei zu Herbitzheim.

1377. Henſel Schelm von Finſtingen, ein Edelknecht, verpfändet mit Bewilligung des Gr. J. ſein Lehngeld auf dem Zolle zu Sarbrücken.

1380. Friederich von Leyen, wird Dienſtmann Gr. J. gegen 60 alte Gulden, mit der Verpflichtung dieſelbe Summe zurückzuzahlen, ſobald er oder ſeine Nachkommen dieſer Mannſchaft frey und ledig zu ſein wünſchten.

1381. Friederich von Blankenheim Biſchof von Strasburg, Johann Graf von Salm, Boemund von Ettendorf Herr zu Hohenfels, Ludemann und Nicolas von Kaſtel, beſtimmen ein Manngericht zur Entſcheidung der Streitigkeiten zwiſchen G. Johann und Ritter Johann Herr zu Kirkel, wegen des Lehens welches derſelbe in der Vogtei St. Arnual in Anſpruch nahm.

1381. Graf Johann kauft von Lamprecht Strauf von Kaſtel (Keßkaſtel) einem Edelknechte, das Dorf Oſtern bei Wiebelskirchen zurück, das Johann der I. an Simon von Kaſtel, deſſen Vater, gegen Wiederlöſung, für 400 Pfund ſchwarzer Turneſen verpfändet hatte.

Eine Scene aus Graf Johann's Leben.

(Geſchildert in einer Urkunde v. 15. May 1365.)

In Gottes Namen — Amen. Vermits dis offentlichen Inſtrument's, ſey allen kundt, daß von Gotts Geburt im tuſſent dryhundert- und fünff und ſechzigſten Jare, in der ſybende Dictione, unſers geiſtlichen Vatters und Hern Urbanus von Gots Gnaden des fünfft Bapſt in ſinem vierten Jare, des XV. Tags in dem Monat den man ſpricht der May, vor none Zit (9 Uhr) vor der Serren der Burg die man ſpricht Bucherbach*) (vor mir) Tabellion und Gezügnüs hienide geſchrieben,

Unſer Her der Graff Johan's von Sarbrucken (kommen iſt) und hat laſſen verſtahn:

„Wie Her Joffridt von Mülenbach, Ritter, Jme ſin Vogty (zu „St. Nabor) ankerre**) hab, dick (oft) und mannigfalt, uff unſern „Hern den Biſchoff von Metzen***) da Her Joffrid kein Recht zu

---

*) Bucherbach bei Köln im Köllerthale. Serre das äußere Thor oder Gatterthor.

**) Ankerren heißt ſo viel wie an Jemands Eigenthum gehn, wegnehmen, rauben, plündern.

***) angekerrt uff den Biſchof von Metz. Nach der Sitte der damaligen Zeit fiel man in das Gebiet deſſen ein, an den man Forderungen oder Anſprüche hatte und machte ſich an dem Vermögen der Unterthanen — ja ſelbſt durch Wegführung der letzteren bezahlt. Dieſes hieß: „auf Jemand pfänden" weil man das geraubte Gut und die Unterthanen als Pfand wegführte.

„hat, ohne Jme Unrecht zu thun. Und hab uff der Vogty vorgenant Jme ſin Lude gebunden und gefangen und getornet (eingethürmt), Jre Güter genomen, verkoufft, verſetzt und vertriben „wie es Jme fugte.

„Und kunt von Jme kein Recht gewinnen bis uff diß Zit, „da ſie ſind by einander geweſſen zu Sarbrucken, und ſind überkomen alſo: Daß Her Joffried ſoll hut uff dieſen Tag „komen oder ſiner Diener zwen von ſinen wegen, zu Bucherbach vorgenanten, da er ouch ein recht Seßmann inn iſt; und „Niclas Corercher von Firmerßdorff, Caſſmeyer*) (der Abtei) „ſant Nabor und Niclas der Schultheis von Sarbrucken, ſollent „uff dieſen Tag auch hie ſin — und Albrecht der Meiſter Scheffen**) von ſant Nabor by; — und ſollent ſchweren uff den Heiligen, der Caſſmeyger und der Schultheis vorgenannt, als es ein „Recht iſt, daß Niemand ſoll pfenden noch angriffen in „keinen Weg, uff der Vogty, uff unſern Hern von Metz, „den Biſchoff — ohne dem Grafen von Sarbrucken Unrecht zu thun, das iſt zu wiſſen:

Die Stat zu ſant Nabor, Walmen, Oberſingen, Simeringen, Lüringen, Laudingen, Frimersdorf, Heylimer, Mackſtat, Voloch, Honſchit, (Gau-) Bibingen und Folklingen, Rymeſingen, Morsbach, Emmersweiler, Roßbrucken, Cocheren, Tädingen, Eberßwiller, Bußboningen, Dickeswile, Oberwille, Machern, Lenwiler, Frünswille, Roſſeln, der halb Spittal in dem Warend, Girlingen, Dürthalen halbes.

Da ſtund der Graff von Sarbrucken vor der Serren vor der Burg Bucherbach, mit ſiner Ritterſchafft und mit ſinen Edelknechten und Prieſter, und Amptlüten, und ander Biederlude vil, us dem Hoff Cöllen und anderwo her — und riefft mit ſins ſelbs Lyb (perſönlich) Hern Joffryde von

Aus einer ſolchen Urſache, war Gottfried von Mühlenbach in die Vogtei St. Nabor, welche zu dem Gebiete des Biſchofs von Metz gehörte, eingefallen; — da indeſſen die Grafen von Sarbrücken (wie wir oben bereits geſehen haben) mit dieſer Vogtei von dem Hochſtifte Metz belehnt waren, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit dort verwalteten und gewiſſe Einkünfte von den Unterthanen bezogen; ..... ſo waren durch die Eingriffe Joffrieds, die Rechte des Grafen Johann verletzt worden.

*) Caſſmeyer = Gotteshaus-Meyer; von Casa, Haus, Hütte, Wohnung. Er verwaltete die Gefälle der Abtei, und war im Namen derſelben Beiſitzer bei den Gerichten und Jahrgedingen. Eine ähnliche Ableitung mit Kaſſ-Meyer, hat Kaſſ-Vogt = Kaſten-Vogt, und bezeichnet Schirmvogt (Advocatus Ecclesiae) Avoué

**) Meiſter Schöffen ſ. v. wie Vorſteher der Hochgerichts-Schöffen.

Müllenbach, obe er oder Jemanden von ſinentwegen da were, inn allermaſſen als ſie überkomen weren zu Sarbrucken, hut uff dieſen Tag hie zu ſin, Er oder zwen ſiner Diener.

Da quamen ſiner Diener zwen daher, das iſt zu wiſſen Johannes Schmaltz und Cleßgin und antworten dem Graven von Sarbrucken:

„Sy weren da von Irs Hern Joffrids wegen, dan er hett ſie „dargeſandt, zwen Eyde zu empfahen, in aller der maſſen als ſie „mit einander zu Sarbrucken beredt hetten, als von der Vogty „wegenn, alſo daß die Vogty mit pfandtbar ſy, uff den Biſchoff „von Metzen ohne dem Graven von Sarbrucken Unrecht zu thun.“

Da antwort der Graff und ſprach: „es were alſo beredt.“ Und thet darkommen (laſſen) Niclaus den Caßmeiger und Niclaus den Schultheißen; zu komen die zwen Eyde zu thun. Da kamen der Caßmeiger und der Schultheiß dar und beredeten ſich die Eyde zu thun. Da das Hern Joffriz Diener geſahent, daß der Schultheiß Niclaus wollt ſchweren — da erlieſſent ſie Jne des Eydts.

Da kame der Grave von Sarbrucken und rieff Albrecht den Meiſter Scheffen von ſant Nabor, und fragt Jnne: ob er Jme ſin Recht wolt helfen behalten von ſiner Vogtyen, als es ein Recht were?

Der Meiſter Scheffen antwort alſo: „Gnediger Her! wiſſent, werent Jre über hundert Mil Wegs, und lieſſent Jre mich es wiſſen, ich queme zu Uch und hilff Uch Ewer Recht vonn der Vogtyen behalten. Und ouch das Recht wolle weiſſen uff der Vogtyen und bin es ouch ſchuldig zu thun.“

Da thet der Graff von Sarbrucken einen Dieſch darbringen, und thet ihn ſetzen vor die Serr vonn der Burg von Bucherbach, und daruff legein ein wiß Handtzwehel; — und thet dene Meiſter Scheffen, und den Caßmeiger Jre Hand weſchen und drucken. Und thet Heiligen von der Pfarr zu Collen darbringen und thet ſie uff den Diſch ſetzen; — und thet dem Meiſter Scheffen und dem Caßmeiger jre Sporn, jre Mentel, jre Käppichen, ihre Meſſer, jre Hüde niederlegen und niderknüwen — und die Hend geladhten uf die Heiligen und mahnde ſie:

„uff ihre Eyde und uff jre Treuw, den ſie Jme gethan hettent und „die gegenwertig Heilligen und uf Gottes Lichnam mit dem ſie erſtan, „und erſterbent ſollent, und uf die Truw, die ſie han gethan Wiben „und Kinden, das ſie noch (weder) durch Liebe, noch durch Forcht, noch „mit — noch durch Nydt, noch durch Haß noch durch keinerley Sache“ daß ſie wahre ſagten von der Vogtyen, was ſie wiſſent.

Da antwort Albrecht der Meiſter Scheffen und Niclaus der Caßmeiger vorgenannt und ſprachent uf jre Eyde, den man ſie gemahnt hat, und

uf Gottes Lichnam, mit dem ſie erſtan und erſterben ſollent, daß alle dieſe vorgeſchrieben Steden, Dörffern die hie ſtenden uf der vorgenanten Vogtyen, darüber were Ire Her, der Graff von Sarbrucken und ſeyner Gemeiner, ein recht Vogt; und Niemand enmöge penden uf der Vogty uff unſern Hern von Metze, ohne Iren Hern, dem Graven v. S. und ſeiner Gemein Unrecht zu thun. Das ſeye wahre, vile jn Got helfe und diß gegenwurtigen Heilligenn.

Da fragte der Grave vonn Sarbrucken die zwen, Her Joffrits Diener, obe jnen mit den zweien Eyden gnügen wollt? Wollt es aber jnen nit genügen und wollten vorther (weiter) ſuchen, ſo wolle er ſein Vogtye ſelber behalten (beſchützen) und wolten das dhun zu Stund, wie es ein Recht ſey.

Da antworten die zwen Diener von Hern Joffrits wegen und redten. „Jnen genüge wohl, von Jrs Hern wegen, mit den zweien Eyden, und wollten nit mehr vorther ſuchen, noch heiſchen," Und globten die Zwen, vor Jren Hern Joffrits, die Vogteye nimmer anzukeren, alſo daß man Jne geb geſchrieben, die Stede und die Dörffer die zu der Vogtyen hörent.

Da gab mans jnen geſchrieben, die Vogtye zumale inn ein Papir, das ſies geben Jrem Hern — Hern Joffrits. Das globten die zwen Diener Johannes Schmaltz und Cleßgin vorgenannt, das ſtet zu halten und die Schrifft Jrem Hern, Hern Joffritz zu geben und zu antworten, in aller maſſen als hie beſchiet iſt.

Da hieß und mahnt (forderte) der Grave von Sarbrucken an mich, Tabellione hie under beſchrieben, zwey Jnſtrument oder mehr, alſo gut mans gemachen kann inn der beſte Form.

Diß Ding beſchahent des Jahrs, Tags und Stunden in der Stede vorgenanten, in der Gegenwärtigkeit der biderber Hern, das zu wiſſen: Hern Reymolt von Hetzbach, Hern Arnold von Sirk, Hern Werlin von Straßburg, Ritter, Hern Johans der Senger zu ſant Arnuall, Hern Mathäus Caplan (des) Hern Arnolts von Syrk vorgenannt, Jacob von Syrk herrn Arnolts Sone und Friedrich von Yppelborn, Edelknechten. Johann Repper von Sarbrucken, Henne genannt von Bibingen, Johanns von Jwile, Nicolaus der Schultheis zu Sarbrucken und Johanns Durwert und ander bieder viell, und der Pfarrer von Collen und ander erbare Lüde, die darzu gebetten und ouch geruffen wurdent.

Und ich Niclaus den man ſpricht Gropſchrüber von ſant Mertin in Glandiers,*) in Metzer Biſtumb — ein Tabbellion des Key-

*) Sanct Martinus ad Glandes; St. Martin aux Chênes, ein Benedictiner-Kloſter bei Longeville (Lungenfeld = Luweln) jenſeits St. Nabor (St. Avold.)

ſerthumbs, und ein Notarius des Hoffs zu Metzen, von allen dieſen Eiden die beſchiet ſin, und von yeglichen ſunderlich, mit den vorgenannten Gezügen, war ich gegenwertig, und han alle dieſe Sachen mit miner eigner Hand getruwiglichen beſchrieben und in dieſe Form gebracht, und han das mit minem gewohnlichen Zeichen bezeichnet, als ich daruf erſucht und ouch gebeten bin.

XII.

Gräfin Johanna.

1330 — 1390.

Von dem alten, in vielfache Seitenlinien ſich verbreitenden Stamme der Grafen von Sarbrück, war in grader Abſtammung Johanna die Letzte ihres Geſchlechtes — beſtimmt vom Geſchick unſere Gegend einer Familie zuzuwenden, der wir die dauernde Verbinduug mit Deutſchland und einen großen wohlthätigen Einfluß auf das ganze Schickſal unſeres Landes und ſeiner Bewohner verdanken.

Gräfin Johanna war gebohren um das Jahr 1330 und wurde ungefähr im Jahre 1353 vermählt mit

Graf Johann von Naſſau,

Sohn Graf Gerlachs und Enkel Kaiſer Adolphs von Naſſau, der ſich nach dem im Jahre 1350 erfolgten Ableben ſeiner erſten Gemahlin, Gertrude von Mehrenberg, mit ihr verband und hierdurch ſeinem Hauſe die Sarbrückſche Länder erwarb, die von dieſer Zeit an bis zum Umſturz der alten Staatsformen in Frankreich und Deutſchland — alſo 400 Jahre lang, in ununterbrochenem Beſitze der Naſſauiſchen Familie geblieben ſind.

Die dem Grafen Johann von Naſſau, von ſeiner Sarbrück'ſchen Gemahlin gebornen Kinder ſind folgende:

1) Johanna, geboren 1355, vermählt 1368 mit Landgraf Hermann dem Jüngern zu Heſſen. † 1383.

2) Johannes, } Zwillinge. † 1365.
3) Johannette, }

4) Agnes. Sie wurde 1369 mit dem älteſten Sohne des Grafen Heinrich des Eiſernen von Waldeck verſprochen. Gemäß dem Ehevertrag ſollte die Vermählung erfolgen, wenn ſie 12

Jahre alt ſein würde und im Falle Braut oder Bräutigam vor der Vermählung ſterben würden, ſollten die nachfolgenden Brüder oder Schweſtern an ihre Stelle treten. Dieſe Verabredung wurde jedoch in der Folge wieder aufgehoben, da ſich Agnes 1382 mit Simon Wecker Gr. zu Zweibrück-Bitſch vermählte. Sie ſtarb vor 1401.

5) Philipp, der Landeserbe, geboren um die Jahre 1366 — 1368.

6) Schönette (Johannette), vermählt ſich nach ihres Vaters Tod im J. 1384 mit Heinrich Herrn zu Homburg, nach deſſen c. 1392 — 1400 erfolgten Ableben, ſie ſich im J. 1410 in eine zweite Ehe begab mit Herzog Otto von Braunſchweig-Lüneburg und im J. 1428 ſtarb.

7) Margaretha, vermählt 1393 mit Friederich dem Jüngern Grafen von Veldenz.

Einiges über die Verhältniſſe Gr. Johann's von Naſſau, berühren wir weiter unten und bemerken hier blos, daß er ohne zur Regierung in Sarbrück gelangt zu ſein, am 20. September 1371 — alſo vor ſeinem Schwiegervater, Gr. Johann II. von Sarbrücken, ſtarb.

Unmittelbar nach ſeinem Ableben übernahm ſeine Gemahlin Gräfin Johanna, die in Weilnau ihre Reſidenz hatte, die Verwaltung der Naſſau-Weilburgiſchen Länder. Am 1. October deſſelben Jahres machte ſie bei dem Biſchofe von Worms den Antrag zur Erneuerung der Lehen wegen der Herſchaft Mehrenberg u. ſ. w. durch folgendes Schreiben:

> Wir Johanna von Sarbrucken, Grevinne zu Naßaue Frauw zu Merenberg Wittibe, entbiethen dem Ehrwürdigen in Gott.. Eckharden, Biſchoffen zu Worms unſern Gruß. Wir kunden Euch, daß unſer lieber Herr, Grav Johann ... ſeligen Gedechtnis, leider von dieſer Werndt verfahren iſt, und hat (nach) ihme gelaſſen einen jungen Son, heiſſet Philips, der zu ſeinen Tagen (zur Mündigkeit) noch nit kommen iſt ... Geben zu Weilnau Anno 1371 Samſtag uach Remigii.[28])

Churfürſt Ruprecht der Aeltere, Pfalzgraf bei Rhein, nahm ſofort anſtatt des jungen Grafen Philipp, die beſagte Lehen in Empfang. Im folgenden Jahre (1372) wurde Graf Johann von Sarbrück, von Kaiſer Karl IV. in Hinſicht der Reichslehen, für ſeinen Enkel Philipp zum Lehnträger beſtellt.[29])

Dieſer übernahm auch in Gemeinſchaft mit ſeiner Tochter Johanna die Vormundſchaft über denſelben, die nach ſeinem Tode auf den Biſchof

---

28) Hagelgans giebt dieſen Brief nur im Auszuge. S. S. 21.

29) Unter den Reichslehen werden hier verſtanden, die Hoheits-Rechte, Hochgerichtsbarkeit, Zölle und Geleite, Markt, Münz und Bergwerksgerechtſame u. ſ. w.

von Strasburg, Friederich Graf von Blankenheim, (ein Schweſtersſohn des Grafen Johann des II. von Sarbrücken) überging. Letzterer empfing 1383 im Namen des minderjärigen Grafen Philipp, die von Metz abhängige Lehen.

Gräfin Johanna gelangte nach dem Ableben ihres Vaters, im Jahre 1381 zur Regierung der Grafſchaft Sarbrück und Commercy, wie aus einer Urkunde von demſelben Jahre ergeht, wornach ſie den Ritter Thomas von Apremont, mit der Herrſchaft Montigny und gewiſſen Renten in der Stadt Leronville beliehen hat. Es iſt uns unbekannt geblieben ob ſie von dieſer Zeit an, in den hieſigen Landen ihren Wohnſitz nahm, da ſich keine weitere Urkunden von ihr vorfinden; wir dürfen dies jedoch kaum bezweifeln, indem ihr Sohn und Nachfolger Graf Philipp, dem ſie im J. 1385 die Regierung überließ, Sarbrücken zu ſeiner Reſidenz wählte.

Sie ſtarb vor dem Jahre 1391.

Stammtafel der Grafen von Sarbrück
aus dem Hauſe Montbeliard.

MATHILDE Gräfin von Sarbrück.
Gem. Amadeus v. Montfocon.

Simon IV. Gr. v. Sarbrück. 1240 — 1306.	Johann Herr zu Montfocon.

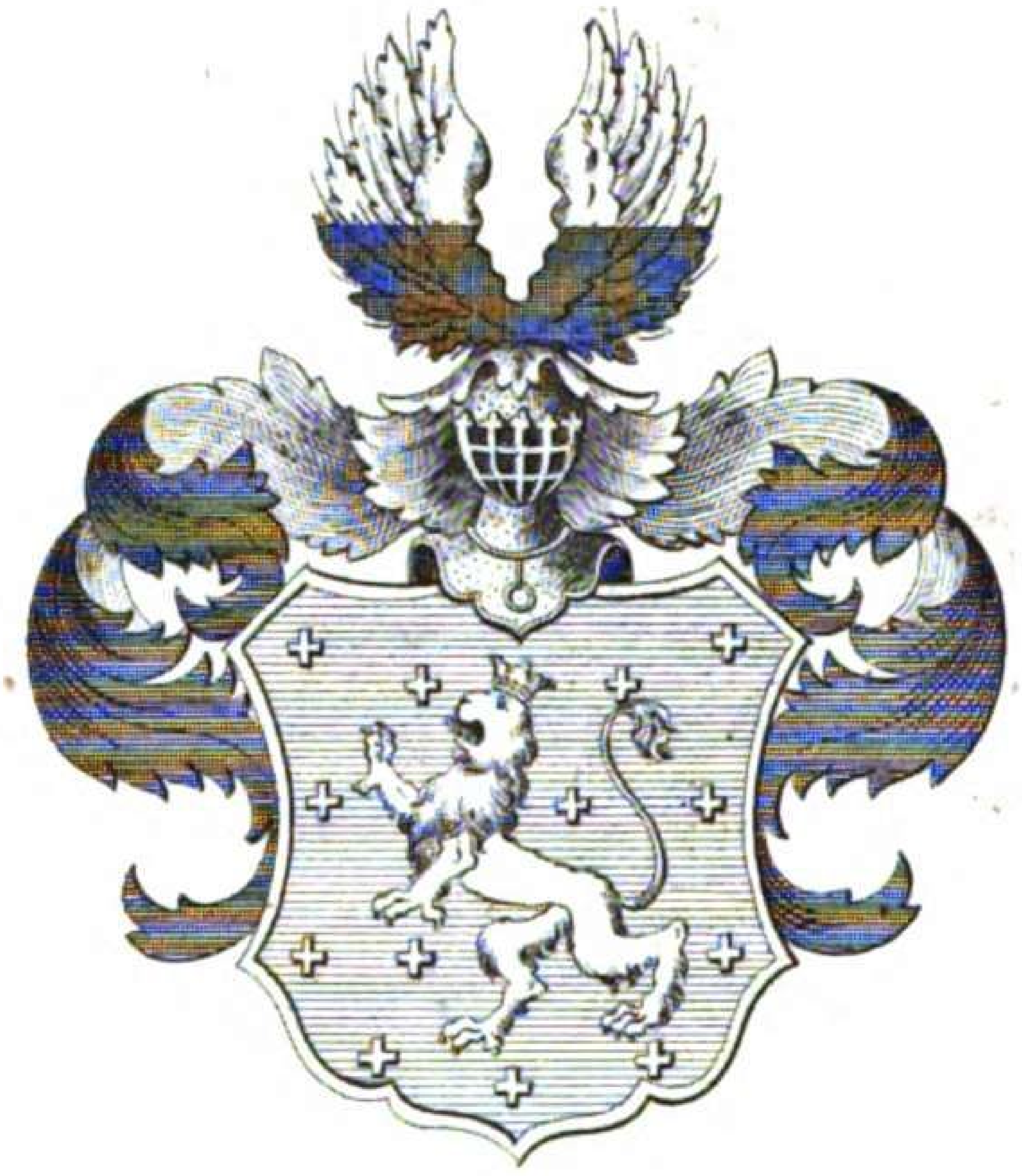
Johann I. Gr. v. Sarbrück. 1260 — 1342.	Laurette m. A. v. Joinville.	Agnes m. J. v. Baudemont.	Johanne m. Gr. v. Vianden.

Simon (V.) 1290 — 1317.	Johannes Herr zu Commercy u. Veniſſi.	Agnes m. G. v. Zweibrück.	Mathilde m. J. v. Lichtenberg.

Johann II. Gr. v. Sarbrück. 1310 — 1381.	Mathilde m. Gr. G. v. Salm.	Johanne m. Gr. v. Blankenheim

Johanna
G. v. Sarbrück.
1330 — 1390.
Gem.
Johann
Graf v. Naſſau.

Wappen der Grafen von Sarbrück.



Nassau Sarbrück'sches Wappen.

Lith. bei Petry & v. Dirke, Saarlouis

H. v. Dirke fc.

Zweiter Abſchnitt.

Von der Vereinigung des Sarbrück'ſchen
und
Naſſauiſchen Hauſes,
bis zum
Erlöſchen der Naſſau-Sarbrück'ſchen Linie.
1385 — 1797.

Urſprung des Naſſauiſchen Hauſes.

So wie wir in der Einleitung zur Geſchichte der Grafen von Sarbrück, einige Blicke auf die Ahnen derſelben, die alten ardenniſchen Grafen, geworfen haben; ebenſo wird es ſachdienlich ſein, nun auch den Urſprung und die ältere Geſchichte der Grafen von Naſſau, in kurzen Umriſſen vorzutragen.

Billigerweiſe übergehen wir jedoch bei der Darlegung der Entſtehung dieſes Geſchlechtes, ſowohl die erdichteten Erzählungen der älteren Schriftſteller, als die Hypotheſen einiger neuern Genealogen, welche zur Erhöhung des Glanzes dieſes Hauſes, ihm eine ins höchſte Alterthum ſich verſteigende berühmte Abſtammung zu geben verſucht haben.—

Indem wir ſolche Unterſuchungen auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen laſſen, beginnen wir mit dem Zeitpunkte, in welchem die Geſchichte dieſes Geſchlechtes auf feſtem Boden ruhet, und die Familienverbindungen ſich mit Zuverſicht nachweiſen laſſen. Dieſer Zeitpunkt fällt gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, in welchem

Graf Ruprecht I. von Laurenburg

uns als Stammvater der Grafen von Naſſau genannt wird. Er erſcheint in der Geſchichte[30]) zum erſtenmal im Jahre 1124, und zugleich mit ſeinem Bruder, Arnold I., im J. 1132, als Stifter der Benedictiner-Abtei Gronau, und des dazu gehörigen Kloſters Schönau. Ihr Vater war, wie einige Geſchichtforſcher angeben, Adelreich (Udalrich = Ulrich) Graf von Ethechenſtein (Idſtein), deſſen Vorfahren das Bergſchloß Lurenburg an der Lahn, unweit dem Städtchen Dietz, beſaſſen, von welchem beide Brüder ihren Namen angenommen haben.[31]) Die Burg ſelbſt liegt ſeit Jahrhunderten in Trümmern, das Dörfchen Laurenburg am Fuße derſelben, erinnert an den erſten Wohnſitz und das älteſte Stammhaus der Grafen von Naſſau.

Die denkwürdigſte Begebenheit aus dem Leben Ruprechts und Arnolds von Laurenburg, finden wir in dem Zwiſte, den ſie und einige ihrer Vorfahren, mit dem Hochſtifte Worms gehabt haben. Biſchof Azecho von Worms, hatte nämlich im Jahre 1034 ſeinem Domkapitel das Hofgut Naſſau im Lahngaue, zum Geſchenk übergeben. Auf einem dem Orte Naſſau gegenüberliegenden Berge, hatten die Vorfahren Ruprechts und Arnolds, eine Burg erbaut, die ſie ebenfalls Naſſau nannten. Das Domkapitel, welches dieſen Berg als ſein Eigenthum betrachtete, erhub Klage bei Kaiſer Lothar, der im Jahre 1135 zu deſſen Vortheil entſchied. Demungeachtet blieben die Laurenburger im Beſitze der Burg und des Berges, auf welche ſie ein Eigenthumsrecht zu haben behaupteten, und achteten den weltlichen Arm ſo wenig, wie den Kirchenbann, den der Pabſt über ſie ausſprechen ließ.

---

30) In einer Urkunde v. J. 1124, durch welche der Erzbiſchof von Mainz, Adelbert I. von Sarbrück, die Schenkung der Pfalzgräfin Adelheite, in Bezug auf das Stift Limburg beſtätigt, erſcheint Graf Ruprecht von Laurenburg, unter den Zeugen.

31) In einer Urkunde des Erzbiſchofs Albero von Trier, v. J. 1138, erſcheinen: Comes Robertus et frater ejus Arnoldus de Lurenburg. S. Hontheim I, 540.

Den lange anhaltenden Streit ſchlichte endlich, nach dem beiläufig in d. J. 1151 erfolgten Ableben beide Brüder, Erzbiſchof Hillin von Trier, indem er das Hofgut Naſſau mit der Burg, durch Tauſch von dem Domſtifte zu Worms, gegen einige Güter zu Perdenheim in der Pfalz, an ſein Erzſtift brachte, und ſodann auf Bitte der Gräfin Beatrix, Wittwe des Grafen Ruprechts, die Söhne Ruprechts und Arnolds, im Jahre 1158 damit belehnte.[32]) Sofort nahmen dieſe (1159) den Namen Grafen von Naſſau an, und beſaßen und verwalteten anfänglich, wie auch ſpäter ihre Nachkommen noch geraume Zeit, ihre ſämmtlichen Erbgüter gemeinſchaftlich.

Die Schickſale der Söhne des jüngern Bruders, Arnold I., (nämlich Ruprecht II. und Heinrich) übergehen wir, da ihr Stamm nach kurzer Dauer erloſch, und ihre Beſitzungen an die Nachkommen des älteren Bruders zurückfielen. Dieſer Letztere, Ruprecht I., hinterließ von ſeiner Gemahlin Beatrix, Tochter des Grafen Walram III. von Limburg in den Ardennen, zwei Söhne: Arnold II., der ſchon vor dem Jahre 1158 ohne Kinder zu hinterlaſſen ſtarb, und Walram I., der ſein Nachfolger wurde.

Graf Walram I. von Naſſau.

Von ihm erzählen die Naſſauiſchen Geſchichtsbücher, daß er im J. 1188 ſich dem Kreuzzuge Kaiſer Friedrichs I. (**Barbarossa**) angeſchloſſen, und von demſelben, in Begleitung ſeines Vetters, Ruprecht II. (Arnolds Sohn) und mehrerer Andern, an den griechiſchen Kaiſer Iſak Angelus geſendet, worden ſei, um über den ungehinderten Durchzug durch deſſen Staaten, Verabredung zu nehmen; bei dieſem Auftrage wurde er, ſo wie die übrigen Geſandſchaftsglieder, mehrere Monate lang von dem treuloſen Griechen in Gefangenſchaft gehalten. Zurückgekehrt aus dem heiligen Lande, gerieth er im J. 1190 mit dem Erzbiſchofe Johann von Trier, in Streitigkeiten wegen den Schloſſe Naſſau, die jedoch 1192 beigelegt wurden. Nach dem Tode ſeines Vetters und Schwiegervaters, Ruprecht II., war er nunmehr Erbe aller Beſitzungen ſeiner Vorältern, welche durch das im J. 1185 erfolgte Ableben ſeines Verwandten, Ludwig III., Grafen von Arnſtein, den er beerbte, um ein Anſehnliches vermehrt worden waren, und ſich vom Main bis zur Sieg erſtreckend, einen nicht unbedeutenden Länderbegriff bildeten. Mit ſeiner Gemahlin Kunigunde, einer Tochter des oftgedachten Ruprecht II., erzeugte er zwei Söhne: Heinrich (den

---

32) S. die Lehn-Urkunde v. J. 1158, bei Hontheim I, 586.

Reichen) und Ruprecht III. († v. d. J. 1224.) und eine Tochter, Beatrix — und ſtarb ungefähr im Jahre 1198. Sein älteſter Sohn

Heinrich, der Reiche, Graf von Naſſau,

geboren um das Jahr 1190, regierte beiläufig bis 1224 gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Ruprecht III., nach deſſen Ableben er alleiniger Eigenthümer der ſämmtlichen Naſſauiſchen Länder wurde. Durch dieſe Erbſchaft, ſo wie durch ſeine im Jahr 1221 eingegangene Vermählung mit Gräfin Mathilde von Geldern, die ihm eine ſehr reiche Ausſtattung zugebracht haben ſoll, erhielt er in der Folge durch die Geſchichtſchreiber den Zunamen „der Reiche."

Die Geſchichte berührt ſeine Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöſter, ſeine Fehden mit dem Erzbiſchof Dietrich von Trier, der ſeine weltliche Herrſchaft im Lahngaue, zum Nachtheile der Naſſauer auszudehnen ſuchte, und in Folge dieſes Streites, im J. 1213 in Heinrichs Gefangenſchaft gerieth. Eben ſo ſeiner Anweſenheit bei der im J. 1215 erfolgten Krönung Kaiſer Friedrich II., in Aachen, bei welcher Gelegenheit er ſich bereden ließ, an dem vom Pabſte Innocenz III. ausgeſchriebenen Kreuzzuge Theil zu nehmen, der indeſſen erſt im Jahre 1228 ſtatt fand. In dieſer Zwiſchenzeit begleitete er den Kaiſer auf ſeinen Zügen nach Italien, und wohnte ſodann aller Wahrſcheinlichkeit nach, dem Kreuzzuge wirklich bei. Im Jahre 1231 und 1232 finden wir ihn nochmals in der Begleitung K. Friedrichs auf dem Reichstage zu Ravenna — und im J. 1234, in ſeine Staaten zurückgekehrt, wo er ſeine übrige Lebenszeit mit Anſtalten zur Sicherheit ſeines Landes verwendete und zwiſchen den Jahren 1247 und 1250 ſtarb.

Von Heinrichs neun Kindern, wurden nur zwei die Erben ſeiner Länder: Walram nnd Otto, wovon jener die ältere oder Walramſche, dieſer die jüngere oder Ottoniſche, jetzt Naſſau-Oraniſche Linie ſtiftete.[33]) In Folge unſeres Zweckes verweilen wir nur bei erſterer, bei der Walramiſchen Linie.

Graf Walram II. von Naſſau.

Stifter der Walramiſchen Linie.

Walram beſaß und verwaltete anfänglich mit ſeinem Bruder Otto, die väterlichen Erblande in Gemeinſchaft. Im Jahre 1255 nahmen

---

33) Die Geſchichte dieſer Linie, hat der Regierungs-Rath J. Arnoldi, umſtändlich beſchrieben in ſeinem Werke: „Geſchichte der Oranien-Naſſauiſchen Länder" (Hadamar 1799. 4 Theile.)

die Brüder jedoch eine Theilung derſelben vor, wobei Otto als dem Jüngern, nach den damaligen deutſchen Rechten, die Wahl zuſtand. Die Lahn wurde als Scheidungslinie in dieſer erſten Brudertheilung angenommen. Otto wählte demgemäß, die auf dem rechten Ufer der Lahn liegenden Beſitzungen, in welchen die Städte Siegen, Herborn und Dillenburg lagen; Walram erhielt die Länder auf der linken Seite des Stromes, in welchen Idſtein (Etechenstein) Weilburg und Wiesbaden, Hauptorte waren. Die Schlöſſer Naſſau und Laurenburg mit ihren Zubehörungen bleiben gemeinſchaftlich. Doch bildete die Lahn in der Folgezeit nicht völlig die Grenzſcheide der Länder beider Linien, da dieſelben durch neue Erwerbungen auf den entgegenſetzten Ufern, ihre Beſitzungen ausdehnten; im Ganzen erlitt jedoch hierdurch die erſte Theilung keine hauptſächliche Veränderung, ſo daß die ältere oder Walramiſche, nachmals Sarbrück'ſche Linie, die ſüdlichen; die Ottoniſche (Katten-Ellenbogen'ſche) ſpäter Oraniſche Linie, die nördlichen Naſſauiſche Länder behalten hat.

Walrams Gemahlin Adelheite, war die Tochter Graf Dietrichs von Katten-Elnbogen, die ihm mehrere Kinder gebar, von welchen jedoch nur drei ihn überlebten: 1) Dietrich, welcher v. J. 1300 bis 1307 Erzbiſchof von Trier geweſen iſt. 2) Adolph, nachmaliger Kaiſer, und 3) Richarde, die ſich dem Kloſterleben widmete. Sein Tod fällt vor d. J. 1280; Adelheite ſeine Gemahlin, folgte ihm 1288 nach, und wurde in Mainz im Kloſter St. Klara, wohin ſie ſich zurückgezogen hatte, beerdigt.

Graf Adolph von Naſſau.

Deutſcher Kaiſer.

Graf Adolph, deſſen Geburt zwiſchen die Jahre 1250 und 1255 geſetzt wird, folgte ſeinem Vater in der Regierung ungefähr im Jahre 1280.

Kenntniſſe und Talente, hatten ihm frühe ſchon das Wohlwollen Kaiſer Rudolphs erworben, der ihn im Jahre 1274 zum Präſidenten des kaiſerlichen Hofgerichts in Nürnberg ernannte, welcher Würde er geraume Zeit vorſtand. Seinen kriegeriſchen Ruhm begründete er in dem Limburgiſchen Erbfolgekrieg, in welchem er dem Grafen von Geldern, Reinald dem Streitbaren, gegen den Herzog Johann von Brabant, Beiſtand leiſtete, den er in verſchiedenen Treffen beſiegte, und ſich beſonders in der Schlacht von Wörrigen rühmlichſt auszeichnete, in welcher er zwar in Gefangenſchaft des Herzogs gerieth, aber von dieſem mit Anerkennung ſeiner Tapferkeit, ehrenvoll entlaſſen wurde.

Nach dem Tode Kaiſer Rudolphs († 1291) konnten die Fürſten, die deſſen Sohn, Albrecht von Oeſtreich, abgeneigt waren, ſich über die Wahl eines neuen Reichs-Oberhauptes lange nicht vereinigen, und überließen zuletzt, bewogen von dem Churfürſt-Erzbiſchof von Mainz, Gebhardt von Epſtein, dieſem die Entſcheidung, mit dem Verſprechen, denjenigen anzuerkennen den er nennen würde. Gebhard, in geheimem Einverſtändniſſe mit dem Churfürſt-Erzbiſchofe von Cöln, nennt auf deſſen Vorſchlag, ſeinen Verwandten, den Grafen Adolph von Naſſau, zwar zu einigem Erſtaunen der Churfürſten, deren jeder ſich hierdurch übergangen ſah, — da ihnen jedoch Graf Adolph durch ſeine Tapferkeit vortheilhaft bekannt war, und ſie keine Beſchränkung von demſelben befürchten durften (denn ſie wollten wohl einen Kaiſer, aber keinen zu Mächtigen) ſo wurde er einſtimmig anerkannt (1. Mai 1292) und am 24. Juni in Aachen zum Kaiſer gekrönt.[34])

Die Krönung in Rom verſchmähete Adolph, nach dem Beiſpiele ſeines Vorgängers, als eine überflüſſige Ceremonie, die den Kaiſern mehrentheils nur Verderben gebracht hatte; ſuchte aber nichts deſto weniger die noch übrige Reichs-Rechte in Italien zu behaupten. Weniger glücklich war er in der Nachahmung der Beſtrebungen Kaiſer Rudolphs von Habsburg, ſein eigenes Haus durch Ländererwerb zu erheben und zu vergrößern, ein Beſtreben das ihm zur Erhaltung des kaiſerlichen Anſehens und zur Befeſtigung ſeines Thrones unerläßlich ſchien, wobei er jedoch nicht mit gehöriger Umſicht zu Werke gieng. In dieſer Abſicht erkaufte er im zweiten Jahre ſeiner Regierung (1293), von dem Markgrafen Albrecht von Meißen, die Landgrafſchaft Thüringen, für 12,000 Mark Silber, verwickelte ſich aber mit den Söhnen Albrechts, welche dieſen Verkauf nicht zugeben wollten, in einen mehrjährigen Krieg, wodurch er ſich das Mißfallen und den Neid mancher unter den Reichsſtänden zuzog, und den Grund zu ſeinem Untergange legte.

Während der Dauer des Krieges in Thüringen, ſah er ſich durch die Beſchwerde des Grafen von Bar veranlaßt, dem König Philipp von Frankreich, der ſich ſchon unter K. Rudolph einiger zum deutſchen Reichsverbande gehörigen Ländereien in der Gegend von Bar und Verdun bemächtigt hatte, und beſonders das Lehen der Grafſchaft Burgund in

34) Volunt Imperatorem, set potentiam abhorrent, ſchrieb der Biſchof von Olmütz an den Pabſt Gregor X. kurz vor der Wahl Rudolphs von Habsburg; und dieſe Geſinnung leitete auch diesmal die Wahl des Churfürſten.

Anſpruch nahm, (31. Auguſt 1294) den Krieg zu erklären[35]) zu deſſen beſſerem Fortgange er, gegen den Schluß des nämlichen Jahres, den Antrag König Eduard I. von England, ſich gemeinſchaftlich mit ihm gegen Frankreich zu verbinden, einging, der ihm zu dieſem Ende anſehnliche Subſidien verwilligte[36]). Dieſer Krieg gegen König Philipp kam jedoch nicht zum Ausbruche, wie ſchon oben unter Graf Simon IV. von Sarbrück erzählt wurde, wo die Urſachen welche den Kaiſer verhinderten thätig einzuſchreiten, berührt worden ſind. Da er nun nichts gegen Frankreich unternehmen konnte, verwendete er die geſammelten Truppen und Subſidiengelder gegen die Söhne des Markgrafen Albrechts, und unterwarf ſich in den Jahren 1295 bis 1297 einen großen Theil von Thüringen, wobei ſein Heer ſich mancher Gewaltthaten ſchuldig machte, und auch ihm ein allzuſtrenges Verfahren zu Laſt gelegt wird.

In der Zwiſchenzeit hatte Herzog Albrecht von Oeſtreich, der es nicht vergeſſen konnte, daß ihn Adolph um die Krone gebracht, jede Gelegenheit ergriffen, ſeinen Haß gegen denſelben kund zu geben. Er bemühte ſich unter den deutſchen Fürſten ſeinen Anhang zu vermehren, ſchloß mit Frankreich ein enges Bündniß, und lauerte auf den Augenblick in welchem er öffentlich gegen den Kaiſer losbrechen konnte. Durch Beſtechung gewann er den Erzbiſchof von Mainz, der, ſeitdem der Kaiſer ſich nicht mehr von ihm leiten ließ — bereitwillig in die geheime Plane Albrechts einging, und ſeinen frühern Günſtling zu ſtürzen kein Bedenken trug. Zur Beförderung ſeiner Abſicht verband ſich Albrecht mit ſeinen beiden Tochtermännern, dem Churfürſten von Brandenburg und dem König von Ungarn, mit ſeinen Schwägern, dem Churfürſten von Sachſen und dem König von Böhmen, und andern mißvergnügten

---

35) Hagelgans p. 10. **ADOLPHUS Dei Gratia Romanorum Rex, semper Augustus**, Magnifico Principi Domino Philippo Franciae Regi: Quod tam per Progenitores vestros, quam per Vos — Bona, Possessiones, Jura, Jurisdictiones, Tractusque terrarum nostri et Imperii per Occupationem illicitam tanto tempore detinentur, et temere usurpantur, prout in diversis locis rerum evidentia manifestat; nequeuntes a modo absque verecundia sub dissimulationis patientia praeterire, Vobis praesentibus intimamus, quod ad prosecutionem injuriarum tantum disponimus contra Vos vires potentiae nostrae exercere. Datum Nuremberg II. Calend. Septembris Anno Domini, Millesimo ducentesimo nonagesimo quarto. Regni vero nostri Anno tertio.

36) Der Vertrag wurde am 22. October 1294 zu Weſtmünſter geſchloſſen; er ſagt nichts von den bewilligten Subſidien, die einige Schriftſteller auf 100,000 Mark Silber angeben, davon jedoch nach Andern nur 30,000 wirklich ausbezahlt wurden.

deutſchen Fürſten, welche in Gemeinſchaft des Churfürſten-Erzkanzlers von Mainz, K. Adolph ſeiner Würde zu entſetzen und Albrecht auf den Kaiſerthron zu erheben beſchloſſen. Die Einwilligung Pabſt Bonifaz VIII, zu dieſem verrätheriſchen Unternehmen, ſuchte Herzog Albrecht durch ein Geſchenk von 16,000 Mark Silber zu gewinnen.[37])

Der Kaiſer war indeſſen während dieſer Umtriebe Albrechts (1297) aus Thüringen an den Rhein zurückgekehrt, wo er Anſtalten traf den Klagen der Burgundiſchen Städte gegen die Eingriffe der Franzoſen Abhülfe zu geben, und auf die dringende Bitte König Eduards von England, ein Heer zuſammenzog, mit dem er im September 1297 ſchon gegen Flandern vorgerückt war, als er die Nachricht erhielt, daß Eduart mit K. Philipp von Frankreich, neuerdings Waffenſtillſtand geſchloſſen hatte.

Dieſe Waffenruhe kam dem ſtreitbaren und kampfmuthigen K. Adolph doch nicht zu ungelegenen Zeit — da er eben die ſichere Kunde von den finſtern Ränken der Fürſten und den Rüſtungen Herzog Albrechts vernahm, der von den Verſchworenen, zur Ausführung ihrer Plane, aufgefordert worden war, mit ſeinem Heere in die Rheingegenden einzurücken. Auf den Rath ſeiner Getreuen beſchloß Adolph ſofort, ſeinen Feind im kommenden Jahre im Innern von Oeſtreich anzugreifen, wozu ihm ſein Eidam, Churfürſt Rudolph von der Pfalz und Herzog Otto von Niederbaiern, die Reichsſtädte Worms und Speier u. ſ. w. ihren Beiſtand zuſagten.

Nachdem er im Winter ſeine Streitkräfte verſtärkt hatte, zog er im Februar 1298 dem Herzog Albrecht bis Ulm entgegen, der zu derſelben Zeit aus Oeſtreich aufgebrochen war, aber den Kaiſer vermeident, ſeine Richtung nach der Schweitz nahm, in der Abſicht ſich dem Rheinſtrome hinab, nach Mainz und Frankfurth zu begeben, wohin ihn die Churfürſten beſchieden hatten. Adolph kam ihm jedoch zuvor, und ſtand ſchon in einem feſten Lager auf dem rechten Ufer der Elz, als Albrecht im Breisgaue, bei dem Städtchen Kennzingen unterhalb Freiburg anlangte.

Dort ſtanden die Heere, durch die Elz getrennt, ſich mehrere Tage unthätig gegenüber. Albrecht, einſehend daß er ſeinen Weg auf dem rechten Rhein-Ufer nicht würde erzwingen können, verließ in der Nacht

37) Es wird beſtritten daß Bonifaz dieſe Einwilligung gegeben habe; gewiß iſt es aber daß der Oheim Albrechts, der Graf von Heigerloch, mit der beſagten Summe nach Rom abgegangen iſt.

heimlich ſein Lager und ſetzte auf die linke Seite des Rheins über, wo ihm der Biſchof von Straßburg, ſein eifrigſter Anhänger, und der Adel des Elſaſſes und Weſtrichs, einen beſſern Erfolg verſprachen. Sobald der Kaiſer von Albrechts Flucht benachrichtigt war, folgte er demſelben, verweilte aber zu lange mit der Belagerung einiger feſten Plätze, während welcher Zeit Albrecht aus dem Elſaſſe, durch den Weſtrich, über Zabern und Bitſch, durch das Land des ihm verbündeten Grafen Eberhard von Zweibrück-Bitſch, nach Mainz eilte, wo die Churfürſten ſeiner harrten. Sein Heer, dem ſich Theobald, Sohn des Herzog Friedrich II. von Lothringen angeſchloſſen hatte, folgte ihm auf demſelben Wege aufs baldigſte nach.

In Mainz wurde ſofort von den mit Albrecht verwandten und verſchwägerten Churfürſten, unter dem Vorſitze des Erzbiſchofs Gebhard von Mainz, geſetzwidrig und unter nichtigen Beſchuldigungen', am Vorabende des Johannestages 1298, die Thronentſetzung Adolphs ausgeſprochen, und Herzog Albrecht von Oeſtreich von denſelben zum Kaiſer erwählt. Unterdeſſen hatte ſich K. Adolph noch immer im Ober-Elſaß mit der Belagerung von Ruffach und Egisheim beſchäftigt, und brach erſt dann auf, als er vernahm daß Albrecht das Elſaß verlaſſen und ſich nach der Pfalz gewendet habe. Eilend zog er am Rheine herab um ſeinen Feind aufzuſuchen, den er am erſten Juli mit 24,000 Mann, in der Nähe des Kloſters Roſenthal und des Städtchens Göllheim, auf der rechten Seite des Primmbaches gelagert fand. Ihm gegenüber, auf dem linken Ufer der Primm, unweit des Donnersberges, ließ er ſofort ſeine Kriegsmannſchaft — die kaum aus 14,000 Streitern beſtand — Halt machen, um die Stellung ſeines Gegners zu erſpähen und beſchloß ſodann, aus Beſorgniß daß ihm dieſer abermals entrinnen mögte — wider den Rath ſeiner erfahrenen Kriegsoberſten, die ihm die Ankunft ſeines Fußvolks abzuwarten riethen — den Feind am folgenden Tage anzugreifen

Am Morgen des 2. Juli 1298 begann die verhängnißvolle Schlacht. Noch vor dem Angriffe verbreitete ſich die Kunde von der Flucht der Mainziſchen Hülfsvölker, welche Erzbiſchof Gebhard, dem Herzog Albrecht zugeführt hatte. Dieſe verſtellte Flucht verleitete K. Adolph den Fliehenden ſchnell nachzuſetzen; zu ſpat wurde er die Liſt des Feindes gewahr, doch zog er den Kampf auf Leben und Tod einem ſchmachvollen Rückzuge vor. Ungeachtet der Ueberlegenheit des Feindes, ſchien ſich der Sieg auf Adolphs Seite zu neigen, als er, von Kampfbegierde hingeriſſen, ſich nicht zurückhalten konnte, perſönlich an der Schlacht Theil

nehmen zu wollen, — ehe er jedoch die Streitenden erreicht, ſtrauchelt ſein Roß, er ſtürzt zur Erde, wo er geraume Zeit beſinnungslos liegen bleibt.

Das Glück der Waffen hatte ſich, während der Kaiſer ſich allmählich erholte, gegen ihn gewendet. Bei der Nachricht, daß die Seinen dem Andrange des Feindes weichen müſſen, eilt er mit blutendem Haupte, ohne ſich mit dem ſchützenden Helme zu bedecken, aufs Neue dem Kampfsplatze zu. Hier ſtellt ſich ihm ein Ritter in Albrechts Rüſtung und mit deſſen Feldzeichen entgegen; — kaum hatte er dieſen mit gewaltigem Streiche niedergeſchmettert, als ein zweiter, ähnlich dem Erſten bewaffnet, auf ihn eindringt — doch auch dieſer erliegt dem Schwerdt des Helden. Dieſer Sieg ermuthigt ſeine Getreuen — aber jetzt dringen aus einem Hinterhalte neue Schlachthaufen des Oeſtreichers herbei; die kleine Schaar der Naſſauer wird überwältigt und nach einem heldenmüthigen Widerſtande zur Flucht hingeriſſen. Adolph, die Todesgefahr verachtend, ſtürzt ſich, nur von Wenigen umgeben, in das dichteſte Gewühl des ſiegestrunkenen Feindes und kämpft mit Verzweiflung. Plötzlich erkennt er ſeinen Gegner Albrecht, und auf dieſen losſtürmend, führt er einen furchtbaren Hieb gegen ihn — doch Albrecht, dem Streiche ausweichend, erwiedert denſelben und trifft den Kaiſer ſo heftig auf das unbedeckte Haupt, daß er tödlich verwundet vom Pferde ſinkt und von dem Gefolge Albrechts ermordet, den Geiſt aufgiebt.

So endigte Kaiſer Adolph, im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung, in der Schlacht bei Göllheim. Sechzig Grafen und viele Edle und Reiſige Knechte waren mit ihm gefallen, und 3000 erſtochene Streitroſſe bedeckten die Wahlſtatt. Herzog Albrecht erfocht einen vollſtändigen Sieg, doch war ſein Verluſt nicht geringer.

Am Abende deſſelben Tages, durchritt Albrecht in Begleitung des Erzbiſchofs von Mainz, das Schlachtfeld. Man ſuchte die Stelle wo Adolph gefallen war, und zog ihn, aller Kleidungsſtücke beraubt, und von den Hufen der Pferde zertreten, kaum noch kenntlich unter den Toden hervor. Beim Anblicke ſeines mit Wunden bedeckten Verwandten, zerfloß Erzbiſchof Gebhard reuevoll in Thränen und rief mit Wehmuth die Worte aus: „Wahrlich, heute iſt das tapferſte Herz Deutſchlands untergegangen!“ — das unverdächtigſte Lob aus dem Munde eines Mannes, der ſein Feind und Verderber war. Im naheliegenden Kloſter Roſenthal, wurden die Ueberreſte K. Adolphs beerdigt, da Albrecht ſeine Beiſetzung im Dome zu Speier, dem Begräbniß der Deutſchen Könige, nicht zugeben wollte.

Zehn Jahre ſpäter (1308) fiel K. Albrecht durch die Hand ſeines Neffen, Johann von Schwaben, auf ſeinem Zuge gegen die Schweizer, unweit ſeines Stammhauſes Habsburg. Sein Nachfolger, Kaiſer Heinrich VII. (aus dem Hauſe Luxenburg) ließ 1309 die Gebeine Adolphs und Albrechts in der kaiſerlichen Gruft zu Speier, feierlich beiſetzen; wo die im Leben feindlich getrennte, eine friedliche Ruheſtätte nebeneinander fanden.[38])

---

38) Die Stelle bei Göllheim auf welcher Kaiſer Adolph ſeinen Tod fand, wurde wahrſcheinlich ſchon damals, durch ſeine Gemahlin oder einen ſeiner Söhne mit einem Denkmale bezeichnet. Es beſteht aus einem einfachen Mauerwerke, in deſſen Vorderſeite ein Kreuz mit einem Chriſtusbilde angebracht iſt, zu deſſen Haupte der Reichsadler, am Fuße aber der Naſſauiſche Löwe eingehauen war. Zur Rechten des Crucifixes trug eine Steintafel die Inſchrift:

Adolphus a Nassaw Romanorum Rex, interficitur ad Gellinheim....

Als im Fortgange der Zeit dieſes Denkmal Noth gelitten hatte, und beſonders die Innſchrift verwittert war, ließ im Jahr 1611 Graf Ludwig von N.-Sarbrücken († zu Sarbrücken 1627) der damals ſämmtliche Naſſauiſche Länder dieſſeits und jenſeits des Rheins beſaß, daſſelbe ausbeſſern und zur linken Hand des Crucifixes folgende Innſchrift eingraben:

ANNO MILLENO TRECENTIS
BIS MINUS ANNIS
IN JULIO MENSE
REX ADOLPHUS CADIT ENSE.

Renovatum hoc Monumentum sub Ludovico Comite Generosissimo a Nassau Anno 1611.

Daß dieſe lateiniſche Verſe jedoch bereits zur Zeit der Errichtung des Denkmahls verfaßt und auf demſelben befindlich waren, wird durch das Zeugniß mehrerer gleichzeitigen Schriftſteller und Chronikenſchreiber bewieſen. Graf Ludwig hatte dieſelbe alſo nur, da ſie unleſerlich zu werden anfingen, auf der Tafel zur Linken erneuern laſſen.

Seitdem hatte der Zahn der Zeit, mehr noch frevelnde Menſchenhände in den Schreckensjahren 1792 u. ſ. w. das Denkmal bei Göllhein ſehr beſchädigt; — doch drohete ihm in unſern Tagen beinahe der gänzliche Untergang, da man im Begriff war, den Platz auf welchem daſſelbe ſteht, zu Wohnhäuſern zu benutzen und zu verbauen, wodurch ſein Ruin unvermeidlich geworden wäre. Gleiches Geſchick ſtand auch der uralten Ulme bevor, die ſeit Jahrhunderten das Königskreuz mit ihren Aeſten zu beſchützen ſchien.

Die Gemeinde Göllheim machte die erſten Schritte zur Erhaltung dieſes Denkmals, welche die Behörden mit Wohlwollen unterſtützten. Da es indeſſen an Mitteln hierzu fehlte, ſo erbot ſich der Hiſtoriſche-Verein zu Speyer, (der es ſich zur Pflicht ſtellte grosartige Erinnerungen aus deutſcher Vorzeit zu erhal-

Die Regierung Kaiſer Adolphs, iſt von verſchiedenen Schriftſtellern mit ſcharfem Tadel bezeichnet worden, den Andere, ohne nähere Prüfung und Unterſuchung der Beſchuldigungen, nachgeſchrieben, und ſogar bis zur Läſterung dieſes tapfern, doch nicht vom Glücke begünſtigten Regenten, übertrieben haben. Ohne die Mißgriffe die er ſich zu ſchulden kommen ließ, vertheidigen zu wollen, ſei hier die Bemerkung geſtattet, das es unbillig erſcheint, Dasjenige was man ſeinen Vorgängern kaum vorzuwerfen wagte — ihm als unverzeiliches Verbrechen auszulegen. — Sein Leben, verglichen mit dem Leben vieler glücklichen Uſurpatoren, bewährt das gemeine Urtheil: die mißlungenen Beſtrebungen zu tadeln; die mit glücklichem Erfolge gekrönte Gewaltthaten hingegen, zum Ruhme der Vergötterten gereichen zu laſſen. — Wir gehen nun zu ſeiner Familie und ſeinen Nachkommen über.

Er war vermählt mit Imagina, Tochter Graf Gerlachs von Limburg, mit welcher er zehn Kinder erzeugte, die beinahe alle in der Blüthe ihres Lebens ſtarben. Von den übrig gebliebenen Söhnen, wurden Gerlach und Walram ſeine Nachfolger in der Grafſchaft Naſſau, (denn Thüringen war für ſeine Erben verloren) deren Verwaltung anfänglich Imagina bis zur Volljährigkeit Gerlachs geführt hatte. Imagina lebte noch im Jahre 1316; ihr Todesjahr iſt unbekannt — ſie ruht in der Kloſterkirche zu Clarenthal unweit Wiesbaden, die ſie und ihr Gemahl im Jahre 1297 geſtiftet hatten.

Graf Gerlach von Naſſau.

Gerlach, der dritte Sohn Kaiſer Adolphs (geboren c. 1290) ſtand unter der Vormundſchaft des Pfalzgrafen Ludwig, aus welcher er

ten), durch eines ſeiner Mitglieder, eine Beſchreibung der denkwürdigen Schlacht bei Göllheim bearbeiten zu laſſen, deren Ertrag zu obigem Zwecke beſtimmt wurde.

Der Domkapitular und Biſchöfl. geiſtl. Rath Herr Johann Geiſſel in Speyer, löſte die ihm übertragene Aufgabe, auf eine würdige Weiſe. Sein intereſſantes Werkchen „die Schlacht am Haſenbühl oder das Königskreuz zu Göllheim, Speyer 1835,“ das wir zu unſerer Darſtellung benutzt haben, verdient wegen ſeiner Gründlichkeit und Unpartheilichkeit alle Beachtung, und iſt zugleich eine Ehrenrettung des ſchmachvoll angegriffenen und im unverdienten Mißgeſchicke gefallenen deutſchen Königs. Der Ertrag dieſer anziehenden Schrift — die auf Subſcription erſchien, und ſich zahlreicher Abnehmer zu erfreuen hatte — wurde zum Ankaufe der Grundſtücke verwendet, welche das Monument umgeben. Von den Behörden wurden weiter die zweckdienlichſten Maßnahmen ergriffen, um daſſelbe als ein unveräußerliches Gemeinde-Eigenthum zu erhalten — ſo daß das Königskreuz nun, ſoweit menſchliche Vorausſicht etwas zu beſtimmen vermag, auf lange Zeiten hinaus geſichert ſein wird.

im J. 1305 entlaſſen wurde und ſich 1307 mit Agnes, Tochter Heinrichs Landgrafen zu Heſſen, vermählte.

Er beſaß und beherrſchte die väterlichen Lande anfänglich in Gemeinſchaft mit ſeinem jüngern Bruder Walram, die er nachdeſſen Ableben (1324) in den alleinigen Beſitz erhielt. Im Jahr 1326 brachte er durch Kauf, ſeinem Hauſe die Hälfte der Grafſchaft Weilnau zu, die er ſeiner Gemahlin zum Witwenſitze beſtimmte, und verabredete 1328 eine Verheirathung zwiſchen einem ſeiner Söhne und der Erbtochter von Mehrenberg, wobei er das Verſprechen geben mußte, ſeine Länder nur zwiſchen zwei ſeiner Söhne zu theilen. Durch dieſen Ehevertrag ſtand ſeiner Grafſchaft ein abermaliger Zuwachs bevor, und er übernahm auch ſogleich die vormundſchaftliche Regierung über dieſe neu erworbene Herrſchaft.

Von Kaiſer Ludwig dem Baier, wurde Graf Gerlach im J. 1331 nach Avignon an den Papſt Johann XXII. geſendet, um die großen Irrungen und Streitigkeiten, die zwiſchen beiden herrſchten, zu ſchlichten, und die Löſung des Bannes nachzuſuchen, welchen derſelbe über den Kaiſer ausgeſprochen hatte. Seine Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg, da der Pabſt, der den Kaiſer wie einen Vaſſallen des römiſchen Stuhles behandelte, vor allem die Niederlegung der Kaiſerkrone zur Bedingung machte, welcher ſich Ludwig nicht fügte.

Nicht lange nach der Zurückkunft von dieſer Geſandſchaftsreiſe verlor Graf Gerlach ſeine Gemahlin Agnes, die ihm ſieben Kinder, und unter denſelben drei Söhne, geboren hatte, nämlich: Adolph und Johann (ſeine Nachfolger) und Gerlach, der im J. 1346 Churfürſt zu Mainz wurde. Ungefähr im Jahre 1338 vermählte ſich Graf Gerlach in zweiter Ehe, mit Irmgarde von Hohenlohe, mit der er zwei Söhne: Kraft oder Crato und Ruprecht erzeugte, übergab ſodann 1346 ſeinen beiden älteſten Söhnen, gegen eine Jahr-Rente, ſeine Länder und ſtarb **in crastino Epiphaniae (7. Jan.) 1361.**

Graf Johann von Naſſau.

Graf Johann dürfte gegen das Jahr 1315 geboren ſein. In ſeinem 13. Jahre (1328) verlobte ihn ſein Vater, mit Gertrude von Mehrenberg, Erbtochter Herrn Hartrards von Mehrenberg und Eliſabeth von Sayn, welche ihm bei der fünf Jahre nachher (1333) erfolgten Vermählung, die von dem Hochſtifte Worms lehnsabhängigen Herrſchaften Mehrenberg und Gleyberg (in der Gegend von Weilburg) zubrachte, deren Anwartſchaft ihm Biſchof Emmerich von Worms, ſogleich bei der Verlobung

zugeſichert hatte. Aus dieſer Ehe entſproß ihm nur eine Tochter, die jedoch in ihren jüngeren Jahren verſtarb.

Nach dem im Jahre 1350 erfolgten Ableben ſeiner erſten Gemahlin, vermählte ſich Graf Johann mit Gräfin Johanna von Sarbrücken, wie bereits Seite 150 erwähnt wurde, wo auch ſeine Kinder angegeben ſind.

Mit ſeinem ältern Bruder übernahm er 1346 die väterlichen Lande, die ſie bis zum Jahre 1351 gemeinſchaftlich regierten. In dem letzten dieſer Jahre nahmen ſie eine vorläufige, und 1355 eine endliche Theilung vor, bei welcher Graf Johann die Herrſchaften Weilburg, Weilnau und Gleyberg erhielt, wogegen ſeinem gedachten Bruder, dem Grafen Adolph, die Herrſchaften Wiesbaden und Idſtein u. ſ. w. zum Erbtheile zufielen; Burg und Amt Naſſau waren gemeinſchaftlich geblieben.

Durch dieſe Theilung wurden die beiden Brüder, die Stifter zweier neuen Linien im Walramiſchen Stamme. Adolph ſtiftete die Wiesbadiſche, welche 1605 gänzlich erloſch; Johann, die Weilburgiſche oder Naſſau-Sarbrück'ſche Linie, die in dem obengedachten Jahre in Beſitz aller Naſſauiſchen Länder kam, und noch jetzt in dem Hauſe der Herzoge von Naſſau fortbeſteht.

Im Jahre 1366 wurde Graf Johann, durch Kaiſer Karl IV. unter Beiſtimmung der Reichsfürſten, in den Stand der gefürſteten Grafen erhoben[39]), wozu die dem Kaiſer geleiſteten Staats- und Kriegsdienſte, Veranlaſſung gegeben hatten. Ausführlichere Nachrichten über ſein Leben und Wirken ſind, wie von ſeinen oben angeführten Vorfahren, von einer vollſtändigen Geſchichte des Geſammthauſes Naſſau zu erwarten.*) Graf

---

39) Die Urkunde hierüber findet ſich im Auszuge bei Hagelgans S. 20.

„ CAROLUS IV. Divina favente Clementia Romanorum Imperator semper Augustus & Bohemiae Rex, ad prepetuam rei memoriam.

Illustri Joanni, Principi Comiti de Nassau et Domino in Mehrenberg, Consanguineo fideli suo dilecto — — Ideoque illustrium Principum, Comitum, Baronum et Procerum Sacri Imperii sano accedente Consilio — — te charissimum Consanguineum nostrum et haeredes tuos legitimos in perpetuum, Dei invocato nomine, illustramus, honoramus, libertamus, exaltamus et illustres Principes Comites creamus & Datum Herbipoli Anno Domini 1366. VII. Calend. Octob. Regn. nostr. anno 21 Imperii 12°.

*) Schon Arnoldi bemerkt in ſeiner oben angeführten Geſchichte von Naſſau-Oranien, als eine Sonderbarkeit unſerer hiſtoriſchen Literatur, daß die Geſchichte des Naſſauiſchen Hauſes noch nicht vollſtändig bearbeitet worden ſei. Seitdem ſind 42 Jahre verſtrichen und noch immer findet man ſich zu derſelben

Johann ſtarb am 20. September 1371. Philipp ſein einziger Sohn wurde ſein Nachfolger in Weilburg und Erbe der Grafſchaft Sarbrück.

Bemerkung veranlaßt, da bis jetzt für die Geſchichte dieſes Hauſes noch kein erſchöpfendes Werk erſchienen iſt. Unter den einzeln, früher verfaßten Schriften, mögen folgende als die Hauptſächlichſten betrachtet werden.

1) Naſſauiſche Chronik von Johann Textor, Stadtſchreiber zu Häger, Herborn 1617. Neue Auflage, Wetzlar 1712.
2) Den Nassauischen Lauren-Cranz, von Jan Orlers, Leyden 1610. franzöſiſch: La Généalogie des Illustres Comtes de Nassau. Leyden 1615.
3) Genealogica Nassovica, von Johann Andrae, Naſſau-Sarbrück'ſchem Regiſtrator. Manuſcript. IX Theile. 1637.
4) Naſſauiſche Geſchlechtstafel des Walramiſchen Stammes, von J. G. Hagelgans. Frankfurt 1753.
5) Entwurf einer genealogiſchen Geſchichte des ottoniſchen Aſtes, des Saliſchen Geſchlechtes und des aus demſelben entſprungenen Naſſauiſchen Hauſes, bis auf das Jahr 1255. Von J. Martin Kremer, G.- u. Geſammt-Rath der Fürſtlich-Naſſau-Sarbrück'ſchen Linien. Wiesbaden 1779. 2 Theile 4°.

Textors und Orlers Arbeiten, theils unzuverläſſig, theils mit fabelhaften Erzählungen durchwebt, berühren den Walramiſchen Stamm nur im Vorübergehn, indem ſie hauptſächlich die Ottoniſche oder Oraniſche Linie behandeln; Andrae und Hagelgans befaſſen ſich vorzüglich mit Genealogie, Kremer verliert ſich im Geiſte ſeiner Zeit, in tiefſinnige Unterſuchungen um den Saliſchen Urſprung des Naſſauiſchen Hauſes darzulegen. Einen ähnlichen Verſuch, das Naſſauiſche Geſchlecht aus dem Saliſchen Stamme abzuleiten, hat der Rector des Sarbrück'ſchen Gymnaſiums Hr. Kiefer, unter dem Titel: „Grundriß der Saliſchen Urgeſchichte" im Manuſcripte hinterlaſſen; ein Werk, das ich nur nach dem Innhaltsverzeichniſſe kenne, aus welchem jedoch ergeht, daß daſſelbe mit umfaſſender Geſchichtskunde geſchrieben iſt. Zur Unterſuchung der Saliſchen Familien geht er in die älteſte deutſche Geſchichte zurück, und endigt mit Heinrich dem Reichen Graf von Naſſau 1190. Die Ereigniſſe der franz. Revolution haben die Herausgabe dieſes Werkes unterbrochen.

Mit dem Schluſſe des verfloſſenen Jahrhunderts, ſcheinen die tiefen genealogiſchen Forſchungen ihr Ende erreicht zu haben — zugleich hatte aber der Eifer für die Special-Geſchichte etwas nachgelaſſen; da indeſſen in unſern Tagen das hiſtoriſche Studium wieder allgemeine Theilnahme gefunden hat, und das gebildete Publicum ſich allerwärts gerne mit der vaterländiſchen Geſchichte befreundet, ſo dürfen wir auch der Herausgabe einer vollſtändigen Naſſauiſchen Landesgeſchichte gewiß bald entgegen ſehen.

Stammtafel des Naſſauiſchen Grafen-Geſchlechts.

ADELREICH (Udalricus) Graf von Stechenſtein.
Gem. Mathilde
Schweſter Ludwigs Grafen von Arnſtein.

Ruprecht I. Graf zu Laurenburg † vor 1151 ux. Beatrix von Limburg. | **Arnold I.** Graf zu Laurenburg † 1158.

(Kinder Ruprechts I.:) **Arnold II.** 1151. Graf zu Naſſau. | **Walram I.** † 1198. Graf zu Naſſau ux. Kunigunde.

(Kinder Arnolds I.:) **Rupprecht II.** (der Streitbare) † 1194. ux. Eliſ. v. Leining. | **Heinrich I.** 1160 Graf v. Naſſau † 1167.

(Kinder Walrams I.:) **Heinrich II.** (der Reiche) † 1340 ux. Math. v. Geldern | **Ruprecht III.** Graf v. Naſſau 1206 — 1226.

(Kinder Rupprechts II.:) **Hermann** Domherr in Mainz. | **Cunigunde** † 1206 m. Walram I. Graf v. Naſſau.

(Kinder Heinrichs II.:) **Walram II.** † 1208. Walramiſche Linie. | **Eliſabeth** m. Gottfried v. Epſtein. | **Otto** † 1290. Ottoniſche Linie.

(Kinder Walrams II.:) **Dietrich** 1305 Erzbiſchof v. Trier. † 1307. | **Adolph** 1280 Graf v. Naſſau 1292 Kaiſer † 1298. ux. Imagina.

(Kinder Adolphs:) **Gerlach** Graf v. Naſſau † 1360. ux. Agnes v. Heſſen. | **Walram** Graf v. Naſſau † 1324.

(Kinder Gerlachs:) **Adolph** Gr. zu N. Wiesbaden. Wiesbadenſche Linie. | **Johann** Gr. zu N. Weilburg. ux. Johanna v. Sarbrück. Sarbrück'ſche Linie. | **Gerlach** Erzbiſchof von Mainz.

(Sohn Johanns:) **Philipp** Graf zu Naſſau und Sarbrück.

Die Grafen und Fürſten von Sarbrück

aus dem

Stamme Naſſau.

XIII.

Philipp I.

Gefürſteter Graf von Naſſau und Sarbrück,

Herr zu Commercy und Morley.

1368 — 1429.

Graf Philipp, der einzige Sohn des Grafen Johann von Naſſau und der Gräfin Johanna von Sarbrück, übernahm die Regiernng ſeiner dieſſeits und jenſeits des Rheins gelegenen Erblande im Jahre 1385 und wählte Sarbrücken zu ſeiner Reſidenz.*)

Tapferkeit und kriegeriſcher Muth, das Erbtheil ſeiner Ahnen, bezeichnen ſein ganzes Leben und verwickelten ihn in manche Streitigkeiten und Kriege, wozu ſeine Lage in der Nähe von Lothringen, vielfache Gelegenheit darbot. So wurde er gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung in die Streitigkeiten eingeflochten, welche wegen der Beſetzung des Biſchthums Metz entſtanden waren. Dort hatte 1384 Peter Graf von St. Paul und Ligny, den Biſchofsſtuhl eingenommen, gegen welchen Gerhard Graf von Blankenheim und Chaſtelberg, ſeinen Verwandten Thilemann Voiſſ von Bettenberg, (den Kaiſer Wenzeslaus begünſtigte) einzuführen ſuchte; zu dieſem Ende hatte er ſich mit dem Herzoge von Jülch und Gerhard Herrn zu Bolgen verbunden, und auch den Grafen Philipp in ſein Bündniß einzuziehen gewußt.

---

*) Sein Regierungsantritt fällt nach Andrae in das oben angebene Jahr. Anno 1385, ſagt er, belehnt Graf Philipp ſeine Lehnleute. Anno 1386 primum usus est proprio Sigillo; vermöge Mannbuchs.

Die Verbündeten belagerten Metz (1386) um dieſe Stadt zur Anerkennung ihres Schützlings zu zwingen und ihn dort als Biſchof einzuführen, [40]) konnten aber ihr Vorhaben nicht durchſetzen und ſahen ſich genöthigt unverrichteter Sache abzuziehen. Bei dieſem Kriege wurde die Umgegend der Stadt ſehr hart mitgenommen doch vergalten die Metzer nach dem Abzuge der Belagerer dieſe Gräuel, indem ſie beſonders die Gegend von Bolchen und Diedenhoſen mit Feuer und Schwerdt verheerten.

Im nämlichen Jahre (22. Februar 1386) hatte Graf Philipp Theil genommen an dem Bündniſſe, welches Pfalzgraf Ruprecht I., der Herzog Johann von Lothringen, die Grafen von Spanheim, Leiningen, Zweibrücken, Bitſch und Veldenz, und Johann Herr zu Kirkel, zur Beſchirmung der Handelsſtraſſen von Oppenheim bis gegen Metz, und von Limbach an der Blies bis gegen Schengen (?) an der Moſel, abgeſchloſſen hatten, die in den damaligen unruhevollen Zeiten, in welchen die Raubritterſchaft ihr Haupt wieder kühn erhob, ſehr unſicher geworden waren. Ungefähr in derſelben Zeit hatte er ſich auch dem großen Fürſten-Bunde angeſchloſſen, der unlängſt in Deutſchland gegen den Bund der Reichsſtädte (die zur Erhaltung ihrer Rechte und Freiheiten ſich gegen die Fürſten und den Adel vereinigt hatten) zuſammen getreten war, und befand ſich im J. 1388 in der Schlacht bei Weil, einer Reichsſtadt in der Nähe von Tübingen, wo die verbündeten Städte beſiegt, und in Folge des hier, und ſpäter bei Worms erlittenen Verluſtes, zum Frieden genöthigt wurden.[41])

---

40) Chronique ou Annales du Doyen de S. Thiébaut de Metz. Calmet II. Pr. p. 187. 1386. Item en ladite année vint devant Metz Seignour Guerant de Blanquenehem Sires de Chastiwer, et desfia la ville de Metz, et desfiait par lui le Duc de Julley (Juliers) et vint avecq lui grant foison de gens, et desfiait le Sires de Boullay et le Comte de Nassaw et plussieurs autres Seignours, et ardont grant partie du pays de Metz; et quant ilz se furent retraict, ceux de Metz allont un Mardy a matin devant le Neuf-Chastel devant Thionville — — le prindront et l'ardont, et ardons plussieurs Villes entour de Boullay — — — la quelle guerre ne se faisoit pour aultre chose, fors que pourtant cialz de Metz ne volient recevoir le dit Thilemann Voiss pour leur Eveque.

41) Dag-Buch und Kalender im Jare V^{c}. und newn (Verfaſſt durch Heinrich von Naſſau 1509.) S. Krem. Orig. Nass. T, II. p, 426.)

„Auguſtus 23, Anno 1388, was der Strit zu Wile mit dem alten Herzogen „Ruprechten von Bayern und uff ſiner Syten der alte von Wyrtenberg und „mit dem jungen Marggraven von Baden und andern vil Graven und Herrn; „da ward min Her Grave Philipps Ritter, Grave zu Naſſauw. Und wart „erſchlagen in dem Strit der jung von Wyrtemberg, eyn Grave von Lauenſtein, „ein Grave von Hohenzornen, ein Grave von Werdenberg und ſonſt viel Ritter und Knecht.

Nach dieſen Feldzügen finden wir den Grafen Philipp geraume Zeit mit mancherlei Landes und Regierungs-Angelegenheiten beſchäftigt. Im Jahre 1392 erließ er verſchiedene Verordnungen zur Beſtimmung des Kaufs und Verkaufes liegender Güter, beſtätigte und erweiterte die Privilegien der Abtei Wadgaſſen, und ſchloß ein Bündniß mit Rudolph von Coucy, Biſchof von Metz, Carl Herzog von Lothringen, Ruprecht Herzog von Bar und der Stadt Metz, die gemeinſchaftliche Ueberwachung und allgemeine Sicherheit des Landes betreffend.

Im folgenden Jahre (1393) brachte er durch Tauſch von dem Grafen Eberhard von Zweibrücken (dem letzten des Sarbrückſchen Stammes), die Hälfte der Burg und Stadt Ottweiler an ſich, die durch Agnes, Tochter Graf Johann I von Sarbrück (Gemahlin Simons Gr. von Zweibrücken), vor beinahe einem Jahrhunderte an dieſes Haus gekommen war, indem er demſelben das Schloß Altdorf dagegen abtrat. Einen anſehnlichen Zuwachs ſeiner Länder gewann er im J. 1394, durch den Anfall der Herrſchaften Kirchheim, Poland, Stauf, Tannenfels und Frankenſtein, die ſeiner Gemahlin Anna, Enkelin Graf Heinrichs von Spanheim, nach deſſen Ableben zu Theil wurden, worüber ihm ſofort Kaiſer Wenceslaus die Belehnung ertheilte, mit allen den Rechten und Privilegien wie ſie vordem die Grafen von Spanheim beſeſſen hatten. Dem Anfalle dieſer, in der Pfalz gelegenen Landſchaften, mag es zugeſchrieben werden, daß ihn der Kaiſer (21. Jan. 1398) zum Landhauptmanne in der Wetterau und am Rhein beſtellte, und ihm die Handhabung und Aufrechthaltung des kürzlich in Frankfurth verkündigten Landfriedens übertrug. Tags vorher hatte ihm derſelbe das Münzrecht für ſeine Sarbrück'ſche Länder ertheilt, welche Begünſtigung ihm zwar keinen beſondern materiellen Vortheil gewährte, aber damals als ein hohes landesherrliches Vorrecht geſucht und angeſehen war. K. Wenzeslaus, der beſonderes Vertrauen in den Grafen Philipp geſetzt zu haben ſcheint, übertrug ihm bald hierauf (11. Juny 1398) die Gewalt, zur Beilegung der Streitigkeiten, die ſich ſeit geraumer Zeit zwiſchen ihm und der Stadt Metz in Betreff ſeines Herzogthums Luxenburg erhoben, und in deren Folge er die Reichsacht über die Bürgergerſchaft ausgeſprochen hatte. Dieſes Auftrages entledigte ſich Gr. Philipp dadurch daß er die Einigkeit zwiſchen beiden herſtellte, und der Stadt im Namen des Kaiſers Vergebung zuſicherte.

In dem hierauf folgenden Jahre wurde Graf Philipp aufs Neue in verſchiedene Fehden und Streitigkeiten verwickelt, die in den damaligen Zeiten, durch die nachläßige Regierung Kaiſer Wenzeslaus ſo häufig

geworden waren. Die Anarchie nahm bald dermaßen überhand, daß ſie dem Kaiſer ſelbſt gefahrbringend wurde, und endlich (1400) zu ſeiner Entſetzung führte. Wenzeslaus hatte indeſſen noch viele Anhänger unter den Reichsſtädten und Fürſten Deutſchlands und im weſtlichen Theile des ehemaligen Lothringiſchen Reiches, beſonders waren ihm die Städte Metz, Toul und Verdun treu geblieben, die deshalb von dem Herzoge Karl II von Lothringen[42]), dem Schwiegerſohn des neu erwählten Kaiſers Ruprecht (Churfürſt von der Pfalz), viele Bedrängniſſe ausſtehen mußten.

Ueber Graf Philipps Verhalten bei der Entſetzung Kaiſer Wenzeslaus, ſchweigen unſere Nachrichten; er ſcheint, obgleich ſein Vetter Johann von Naſſau, Churfürſt-Erzbiſchof zu Mainz, die Hanpttriebfeder der Intriguen gegen den Kaiſer geweſen war, dennoch dem Hauſe Luxenburg zugethan geblieben zu ſein, wie die Folge zeigt. Von Kaiſer Ruprecht erhielt er die Belehnung ſeiner vom Reiche abhängenden Länder und Regalien im Jahre 1401.

Um dieſelbe Zeit war ſeine Schweſter Agnes, Witwe des Grafen Simon Wecker von Zweibrück-Bitſch, ohne Nachkommenſchaft hinterlaſſen zu haben geſtorben, wodurch die Brüder und Erben Graf Weckers, Friedrich und Hamann, Grafen zu Bitſch, nach dem Gebrauch der damaligen Zeit, die Mitgabe ihrer Schwägerin (4000 Goldgulden) zurückzuzahlen gehalten waren. Zu dieſem Ende übergaben ſie (1400) dem Grafen Philipp, in Ermangelung des baaren Geldes, ihr Schloß Hattweiler (nachmals Jägersburg bei Waldmoor) in Unterpfand, im Anſchlage von 600 Goldgulden, und im folgenden Jahr $^1/_6$ vom Schloſſe und Flecken Nannſtein (Landſtuhl) mit den dazu gehörigen Dörfern, Rechten und Gerichtsbarkeiten, für 3000 G. Gulden[43].) Für den Ueberreſt überließen ſie demſelben eine Pfandverſchreieung auf das Dirminger

42) Karl war eigentlich der I. dieſes Namens, in der Reihe der erblichen Herzoge von Lothringen; die Schriftſteller nennen ihn aber der Zweiten, weil im Jahre 977 Karl, der Bruder König Lothars von Frankreich, Statthalter der deutſchen Könige in Niederlothringen war.

43) Aus der Pfandverſchreibung (Dienſtag nach St. Gallus 1412) ergeht daß die Grafen von Bitſch, außer dem verpfändeten $^1/_6$, noch einen Theil an Nonnſtein beſeſſen haben. Sie verſtatteten überdies dem Gr. Philipp als Begünſtigung, den von ihrem verſtorbenen Vetter Gr. Eberhard von Zweibrücken herrührenden, aber verpfändeten Theil, zu lößen, behielten ſich und den Grafen von Leiningen jedoch den Wiederkauf des Ganzen vor. Mitherrn waren zu derſelben Zeit, Graf Johann von Spanheim und Heinrich Eckbrecht von Dürkheim. Dieſe Pfandſchaft wurde indeſſen nicht abgelößt und noch im Jahre 1630 hatten die Grafen von N.-Sarbrück einen Theil des Schloſſes in Beſitz.

Thal, die von Gräfin Agnes, Tochter Graf Simon IV von Sarbrück, Gemahlin Gr. Eberhard von Bitſch herührte. Ungefähr in dieſen Jahren erwarb auch Graf Philipp, durch Kauf von Johann von Homburg Herr zur Fels, ein Drittheil vom Schloſſe und der Herrſchaft Homburg an der Blies.

Das oben im Jahre 1392 angeführte, mit der freien Reichsſtadt Metz abgeſchloſſene Bündniß, und das bisher mit derſelben beſtandene gute Vernehmen, ſcheint im Jahre 1402 geſtört worden zu ſein, da wir finden, daß Graf Philipp nach vorhergegangenen Zwiſtigkeiten, am 23. Juni d. J. einen Friedensvertrag mit Metz abſchloß, und eine Kriegsentſchädigung von 1000 Gulden in Empfang nahm.[44])

Bald erhoben ſich jedoch in Bezug auf die Zoll und Geleit-Angelegenheiten, neue Urſachen zur Zwietracht mit dieſer Stadt, die im J. 1404. in einen heftigen Streit ausbrachen. In dieſem Kriege waren Philipp von Daun Herr zu Oberſtein, Heinrich Marſchall von Waldeck, Heinrich Wolf von Spanheim, Johann Schmidtburg von Schöneberg und Rorich von Merrheim, die Anführer von Graf Philipps Mannſchaft, und Johann der Jüngere, Graf von Salm, und Gerhard Herr zu Bolchen und Uſſeldingen ſeine Bundesgenoſſen. Der Feldzug dauerte vom Frühjahre bis zum Herbſte; endlich wurden die Zwiſtigkeiten durch den Grafen Friedrich von Mörs und Sarwerden beigelegt, in deren Folge der Meiſter Schöffe (Bürgermeiſter), die dreizehn Geſchworenen und die ganze Gemeinde von Metz, am 21. September 1404. einen Revers ausſtellten, und das Verſprechen gaben, keine andern Zoll und Geleitgelder, als die von alters üblichen nehmen zu wollen, behielten ſich dagegen das nämliche Verfahren von Gr. Philipp vor.[45]) Bei dieſem Streite ſcheint die Stadt Metz ſehr im Nachtheile geſtanden zu haben, da ſie unſerm Grafen und ſeinen Bundesgenoſſen, eine abermalige Kriegs-

---

44) Histoire de Metz par les P. Bènèdictins. Tome IV. p. 527.

45) Nous le Maistre Echevin, les treze Jurès, les Paraiges et toute la Communeautè de la Citè de Metz coignossons et faisons savoir à tous, que comme haut Noble et puissant Seigneur Messire Philippe Comte de Nassove et de Sarbruck fut devenu de guerre et unimitiè a Nous avec plussieurs autres, qui pour l'amour de luy estoient à celuy temps devenus Capitaines, c'est à savoir: Domiseul Philippe de Duyn Sire d'Oberstein, Henry Marschalk de Waldeck, Henry Wolf de Spanheim, Jehan Schmidtbourg de Schonenbourg et Rorich de Morixheim; A scavoir est que Noble homme Messire Frèderic, aisnè fils de Moirs et Comte de Salleverne, nous a de ce entierement et clairement upasiè pour nous tous, nos aydants et servants, hommes et subjets, pour toutes noixes et debats, que le dit Messire Comte avoit eu affaire a Nous, et Nous a luy jusque à jourd'hui,

entſchädigung von 13,000 Gulden zu bezahlen genöthigt wurde, wofür die Bürgerſchaft eine Schuldverſchreibung ausſtellte.[46])

Aber auch dieſer Friede war nur von kurzer Dauer, denn noch in demſelben Jahre erklärte Graf Philipp, Friedrich Gr. von Mörs und Sarwerden, Johann Gr. zu Salm (in den Vogeſen) und Gerhard Herr zu Bolchen, der Stadt Metz aufs Neue den Krieg, der bis zum Jahre 1407 währte und in der lothringiſchen Geſchichte unter dem Namen „der vier Herrn Krieg" la guerre des quatre Seigneurs — bekannt iſt.

Dieſem Kriege trat Herzog Ludwig von Orleans bei, der von Kaiſer Wenzeslaus das Herzogthum Luxenburg im Jahre 1402 in Pfandſchaft erhalten, und dort den Marquis von Braquemont zum Statthalter (Marſchall) beſtellt hatte.[47]) Bereits bei der Uebernahme dieſes Landes war er im Begriffe, die von den Metzer gegen Wenzeslaus geführten Zwiſtigkeiten zu ahnden; — als dieſe ſich jedoch auf den Begünſtigungsbrief des Kaiſers beriefen, ließ er von ihnen ab, und die Sache blieb auf ſich beruhen. Um ſo willkommener waren dem Herzog nun die Streitigkeiten und Händel der benachbarten Grafen und Herren mit dieſer Stadt, da er im Geheimen die Abſicht hegte, ſich während dieſer Unruhen derſelben zu bemächtigen. Er ergriff ſonach zur Ausführung ſeines Planes dieſe Gelegenheit, und ſchloß am 20. Januar 1405 einen Vertrag mit den vier Verbündeten, in welchem er ihnen Beiſtand ver-

---

que de ce une entiere et ferme paix est. Aussi est a savoir, que le dit Comte de Nassawe et de Sarbruck ne debuera prandre ne eslever en son pays ne forteresse à Nous les dits de Metz, ne aux nostres, nulz tonnelz autres, que ne sont d'usage d'ancienneté. Et pareislement le devrons Nous les dits de Metz faire en nostre dite Cité, Pais et forteresse auz gens du dit Messire le Comte et au sien.

En tesmoignaige de verité dez chosses devant dites avons Nous fait pendre le grand Seel de notre dite Cité en cette lettre. Donnez l'an de grace nostre Seigneur Mil quatre cent et quatre, le mardy après l'exaltation saincte Crois.

46) Histoire de Metz & T. IV. p. 538. Le... September 1404 il fait une nouvelle paix avec la même Cité de Metz qui le même jour lui fait, et à Jean Comte de Salm le jeune et à Gerard Sire de Boulai une Obligation de 13,000 Florins, payable a Warnesberg.

47) Kaiſer Wenzeslaus hatte ſich nach ſeiner Thronentſetzung nach Prag zurückgezogen und das Herzogthum Luxenburg ſeinem Oheim, Joſt Markgraf von Mähren, verpfändet, übertrug jedoch dieſe Pfandſchaft 1402 ſeinem Freund und Vetter Herzog Ludwig von Orleans (Louis de France, Duc d'Orleans) Bruder Karl VI., der ſich ſogleich in den Beſitz des Herzogthums ſezte. Dieſer Ludwig von Orleans ſoll nach Calmet, Schritte zur Wiedereinſetzung K. Wenzeslaus gemacht haben die jedoch ohne Erfolg geblieben ſind. Calmet T. II. p. 666.

ſprach und wodurch ſie ſich gegenſeitig verpflichteten, ohne gemeinſchaftliche Einwilligung, ſich in keine Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen.[48])

Dieſen feindlichen Abſichten entgegen zu treten, verband ſich die Metzer Bürgſchaft mit dem Herzog Carl von Lothringen und mit ihrem Biſchof, Rudolph von Coucy, welche beide indeſſen den erwarteten Beiſtand nicht geleiſtet zu haben ſcheinen, da die Verbündeten Grafen in das Gebiet der Stadt Metz (**Pais Messin**) und in die biſchöflichen Lande eindrangen, und große Verheerungen anrichteten.

In Metz ſelbſt war eine Meuterei gegen den Magiſtrat ausgebrochen, durch welche Uneinigkeit die Bürgerſchaft, die ſich ohne Anführer ſahe, die Vertheidigung ihres Territoriums nicht unternehmen konnte, und ſich lediglich auf die der Stadt beſchränken mußte.[49]) Verſchiedene Gefechte vielen vor, unter denen das am 24. Nov. 1405, bei **Genetrois** in der Nähe von Metz ſtatt gehabte, als das Bedeutendſte geſchildert wird, wobei die Metzer einen beträchtlichen Verluſt erlitten, gänzlich geſchlagen wurden und viele Angeſehene unter ihnen in Gefangenſchaft geriethen, die mit ſchwerem Löſegeld ihre Freiheit erkaufen mußten.[50]) Indeſſen konnten die Verbündeten gegen die Stadt ſelbſt nichts ausrichten, und der Feldzug wurde für dieſes Mal beendigt.

Im folgenden Jahre (1406) dauerten die Streitigkeiten mit Metz fort, gaben aber keine beſondere Erfolge. Von Seiten des Herzogs

---

48) Calmet T. II. p. 724. En 1404 plussieurs Seigneurs déclarerent la guerre à la Ville de Metz — — —. Le Duc d'Orleans Regent de France pendant la maladie de Roy Charles VI. était entré dans cette ligue, puisqu'en 1405 on trouve un Traité passé entre les Conseillers et Ambassadeurs du Duc d'Orleans d'une part; et les Comtes de Nassau et Sarbrucke, de Sarwerden, de Salm et le Seigneur de Boulay d'autre; par lequel ces Seigneurs s'obligent réciproquement de ne faire aucun accord avec les Bourgeois de Metz, sans le consentement mutuel des uns et des autres; et le Duc promet de tenir 50 hommes de trait sur les frontieres du Duché de Luxembourg, pour faire des Courses dans les Terres de Metz dans le même dessin d'incommoder ceux de la Ville. Le Trait fut passé à Salival le 20, Janvier 1405.

49) Chronique ou Annales de S. Thiebaut de Metz. „En celle année quatre grans Seignours commensont guerre contré la Cité de Metz sans cause, fors que tant qu'il la cuidient bien destruire; c'est asscavoir: le Comte de Salwerde, le Comte de Nasolwe, le Comte de Salmes, le Sires de Boulay et Jean Daulcey. Lesquels feirent une bataille contre la Cité aux Jenetrois, en laquelle furent pris plussieurs de noz Seignours et plussiours autres gens de la Cité, par la mauvaise ordonnance et gouvernement d'iceulx Jaques qui volrent gouverner et tout faire et n'en scavoient rien, Cette Bataille fut faicte le Jeudy vigile Saincte Catherine 1405.

12 *

Karl von Lothringen blieb die, der Stadt Metz verſprochene Hülfe, abermals aus, da er ſelbſt mit dem Herzog Robert von Bar in Krieg gerathen war. Karl hatte nämlich das, dem Grafen Philipp gehörige feſte Schloß **L'avantgarde**, welches Eduart, Marquis von Pont, Sohn des Herzogs von Bar als Oberlehnherr deſſelben, unter franzöſiſchen Schutz geſtellt hatte, erobert, die franzöſiſche Beſatzung vertrieben und das Schloß zerſtört. Der Herzog von Orleans, als Regent von Frankreich, hatte Truppen gegen ihn vorrücken laſſen, es kam indeſſen zu keinen Thätlichkeiten, indem Karl ſich bereit finden ließ, die Feſtung wieder aufzubauen. Hierdurch war aber dieſe Angelegenheit nicht völlig abgemacht, vielmehr fand der Herzog von Orleans hierin einen Grund, ſeinen alten Groll an dem H. Karl auszulaſſen, und deſſen Anhänglichkeit an den Herzog Johann von Burgund (**Jean-sans-Peur**), der in Frankreich der Orleaniſchen Partei gegenüber ſtand, aufs nachdrücklichſte zu rächen.

Er verband ſich zu dieſem Ende, unter dem Vorwande, den H. Karl, als Anhänger K. Ruprechts und Gegner K. Wenzeslaus zu bekriegen, mit dem Herzoge von Bar, dem Herzog von Jülch und Berg, dem Biſchofe von Verdun Johann von Sarbrück, Amadéus von Sarbrück Herr zu Commercy, dem Grafen Philipp von N.-Sarbrück und deſſen vorgenannten Verbündeten, und ertheilte ſeinem Statthalter in Luxenburg den Befehl, ſo viele Truppen in jenem Lande zu ſammeln, als er aufbringen könnte. Auf dieſe Weiſe vorbereitet, erklärte er dem Herzoge Karl den Krieg.

---

50) Guerre de quatre Seigneurs, contre la Cité, 1405.

Encore advint en celle année,
Qu'estoit très mal fortunée,
La guerre de quatre Seigneurs.
A grande perte et deshonneurs.

Saverne, Nassau et Salm,
Et Bollay, tous gens de grand fame,
Accompagné de grans Gendarmes,
Vindrent livrer une grande alarme.

Vindrent à force et desarroy,
Courrir jusques au Genetroy,
Messains y allerent tout légérement,
Et trop mal ordonnément.

Là perdirent Messains le jeu,
La plus grande parte fut rué,
Plussieurs Seigneurs de la Cité,
Et du peuple grande quantité.

Et moult des morts et des navrez,
A telle feste n'avoient oncques été.
C'est souvent folie et oultrage,
D'ouvrer qui n'entend son ouvrage.

Là il y eut grande confusion,
Grand douleur et perdition.
Par fortune advient que fondoire,
Quand il commence à meschoir.

Les Seigneurs qui y furent pris,
N'eschapparent pas sans bon prix,
Et tous ceux qui furent emmenés,
Furent très cherement ranssonnés.

Ungefähr in der Mitte des Jahres 1407 ließ der Marſchall von Luxenburg, den Herzog von Lothringen durch einen Herold zum Kampfe herausfodern. Der Herzog nahm die Kriegserklärung an und beſtimmte Tag und Ort der Schlacht in der Nähe ſeiner Hauptſtadt. Zwei Tage hierauf rückten die Verbündeten vor Nanzig, und ſchlugen ihr Lager an drei verſchiedenen Stellen auf, in der Abſicht am folgenden Tage die Stadt zu erſtürmen. Zur Vereitelung dieſes Vorhabens überfiel jedoch H. Karl am Morgen des dritten Tages, das verbündete Heer zwiſchen Nanzig und dem Dorfe Champigneules. Es erfolgte ein heftiger Angriff und hartnäckiges Gefecht; da die Truppen des H. von Orleans, welche die Nachhut hatten, den verbündeten Fürſten nicht gehörige Unterſtützung gewährten, wurde ihre Linie gebrochen und der Sieg blieb auf lothringiſcher Seite. Der Marquis von Braquemont, die Grafen Friedrich von Mörs und Sarwerden, Johann von Salm, Amadéus von Sarbrück Herr zu Commercy und mehrere andere Anführer geriethen in Gefangenſchaft, und wurden nach Nanzig gebracht.[51]) Der Herzog empfing und behandelte ſie mit Leutſeligkeit, ließ ſie jedoch hierauf in verſchiedene Feſtungen ſeines Landes abführen und in ſichern Verwahr bringen. Dieſes war der Erfolg der Schlacht bei Champigneules, welche im Monat Juni oder Juli d. J. 1407 vorfiel, der Tag der Schlacht iſt jedoch nicht näher bezeichnet.

In Folge dieſes Sieges, ließ H. Karl durch ſeine Truppen die Länder der gegen ihn Verbündeten, plündern und verwüſten. Sie drangen einſeits in die Grafſchaft Salm, Sarwerden und Sarbrück, rückten anderſeits ins Bariſche gegen Commercy und ſodann bis nach Verdun vor, droheten die Stadt zu belagern und das biſchöfliche Gebiet zu verheeren. Biſchof Johann von Sarbrück*), kaufte ſich von der Plünderung durch Geld los, war aber hiermit noch nicht aller Anſprüche ledig, da er zum Löſegeld ſeines Bruders Amadéus Herr zu Commercy

51) In der Zahl der Gefangenen ſoll ſich nach einigen lothr. Geſchichtſchreibern, auch ein Graf von Sarbrück befunden haben. Dieſe Angabe iſt dahin zu berichtigen, daß hierunter nicht Graf Philipp von Naſſau-Sarbrück, ſondern Amadéus von Sarbrück Herr zu Commercy, zu verſtehen iſt, der in der Schlacht von Champigneules wirklich gefangen wurde.

*) Biſchof Johann gehörte zur Familie der Grafen von Sarbrück, zu Commercy. Er iſt derſelbe, der im Jahr 1418, den Grafen Friedrich von Veldenz mit dem, von dem Biſchthum Verdun lehnsabhängigen Schloſſe Veldenz, den Ortſchaften Baumholder, Wolfersweiler und den Vogteien zu St. Wendel, Tholei und Nunkirchen belehnte. S. Corps universel du Droit des Gens & T. II. p. 119

und ſeiner mit demſelben gefangenen Hauptleute und Söldner, das auf 30,000 Thaler angeſetzt war, beizutragen genöthigt wurde.

Durch die im November 1407 erfolgte Ermordung des Herzogs von Orleans, unterblieb die Fortſetzung dieſes Krieges. Zur Befreiung der Gefangenen verwendete ſich Pfalzgraf Stephan bei Rhein (Sohn Kaiſer Ruprechts) bei dem Herzoge von Lothringen, der indeſſen ungeheure Löſegelder verlangte, wodurch die Unterhandlungen ſich bis zum

---

52) Vertrag vom 25. Juli 1408 nach einer alten Ueberſetzung des franz. Originals.

Wir Rudolph von Coucy aus Gnade Gottes und des Heiligen Stuhls zu Rom, Biſchoff zu Metz, Carl Herzog zu Lothringen und Marchis, und der Meiſter Schöffen, die dreizehn Geſchwornen und ganze Gemeinde der Stadt Metz, eines; ſodann wir Philips Grave zu Naſſau und Sarbrücken, Friedrich Ältiſter Sohn zu Mörs, Graf zu Sarwerden, Johann Grave zu Salm, und Gerhard Herr zu Bolchen, anderſeits. — Thun hiermit zu wiſſen allen denjenigen, ſo dieſen Brief ſehen oder hören werden, daß nachdem Krieg, Streit und Mißhelligkeit zwiſchen uns geweſen, nunmehr durch Vermittelung des durchlauchtigſten hochgeborenen Fürſten, Herrn Ruprecht, Herzogen zu Bar, Herrn zu Caſſel, wir obgemeldete Partheyen vor uns, unſere Helfer und Helfers-Helfer, die ſeien gleich vor ſich ſelbſten Häupter geweſen oder nicht, die ſo uns gedient, beherbergt oder unterſchleift geben und geſtärkt, ſich mit uns verbunden oder angehangen haben, in einen guten Frieden und Vergleichung getreten und eingegangen ſind, ſo daß wir wegen ſolcher Krieg, Streit und Mißhelligkeiten von all verfloſſener Zeit hero, je einer gegen den andern keinigerlei Foderunge oder Anſprüche haben können, weder wegen der gebliebenen oder erſchlagenen Leuten, Brand, zerſchleifter und zerſtörter Veſtungen, gebrochener Stillſtand oder nit gehaltenen Vertragungen, Nahme der Mobilien, Pferd oder Harniſch, noch auch anderer Schaden halber, wie ſich die auch in Kriegen begeben, und wir einander Zeit ſolchen geweſenen Kriegs zugefügt oder gethan haben mögen. Und vermittelſt deſſen ſollen alle Schlöſſer und Veſtungen, welche ein oder anderer Seiten zur Zeit dieſes Kriegs eingenommen und erobert worden ohne Verzug denjenigen welchen ſie abgenommen worden, wiedrum eingeräumt werden, mit allen den Rechten, Herrlich- oder Obrigkeit, wie ſie vor der Eroberung geweſen.

Item die Veſtung Willenſtein; — und ſoll je ein Theihaber oder Gan-Erbe den andern verſichern, ihm zu thun nach Innhalt ihres Burgfriedens uud darauf ſoll einer den andern wiederumb in Poſſeſſion einſetzen.

Item wir Philips Grav zu Naſſau und Sarbrücken, Friederich Ältiſter Sohn zu Mörs Grav zu Sarwerden, Johann Graf zu Salm und Gerhard Herr zu Bolchen obgemeld, wollen diejenigen Lehen die wir vor dieſem Kriege von ermelten unſern Herren dem Biſchof zu Metz und Herzogen zu Lothringen empfahen und herbracht haben, wiederumb innerhalb Jahr und Tag nach Datum gegenwärtigen Briefs empfahen, und dazu ſollen wir

folgenden Jahre verzögerten, in welchem H. Ruprecht von Bar eine Vereinigung bewirkte, gemäß der am 25. Juli 1408 in Metz ein Friedensvertrag zu Stande kam,[52]) wornach alle Feindſeligkeiten eingeſtellt, die Gefangenen freigegeben, die unbezahlte Ranzionsgelder erlaſſen, die wegenommenen Schlöſſer und Feſtungen reſtituirt, und jedem ſeine frühere Rechte, Lehen und Lande zurückgegeben, die bezüglichen Lehen jedoch innerhalb Jahr und Tag nachgeſucht werden ſollten.

Biſchof und Herzog obgedacht, ſie annehmen und ruhiglich drin genießen laſſen. Und im Fall daß wir drei Graven und der Herr von Bolchen, dasjenige derentwegen wir andermals in Hulden und Lehen oder Mannſchaft geweſen, nicht wiederumb empfahen würden, dasjenige Lehen ſoll in deſſen Herrn Handen bleiben welchem es Lehenabhängig were, als deſſelbigeen Lehens Ober- oder Eigenthumsherrn. Und ſollen alle ein und andertheis eingezogene Lehen wiederumb gänzlich in vorigen Stand geſtellt werden, doch daß diejenige welche ſolchen zuſtehen, ihrem Lehenherrn inner Jahr und Tag davon Lehenpflicht und Mannſchaft leiſten.

Item ſind in gegenwärtigem Friede begriffen alle Gefangenen beider Theils, Edel und Unedel, ſowohl von Metz als andere und alle noch unbezahlte Ranzionsgelder ſind und bleiben nachgelaſſen.

Item in dieſem Friede und Vergleichung iſt keineswegs begriffen Herr Aimé von Sarbrücken, noch alle andern Gefangene, ſo in ſeinem Dienſt den Tag geweßt, wie ſie gefangen worden, aus Urſachen daß gedachter Herr Aimé auf ſeine Gefahr und Glück in ſolchem Krieg geweſen wie er ſagt. Ingleichen ſind auch nicht mit einbegriffen der Herr von Braquemont, etwann Marſchall des Herzogen von Orlians ſeeligen, noch andere ſo in ſeiner Geſellſchaft gefangen worden und von ermelten Herzogs von Orlians wegen da waren, den Tag als er uf der Wahlſtatt gefangen wurde.

Item alle Gülten, Renten, Zins und Schulden, ſo man vor dem Kriege ſchuldig war, und mit Briefen oder andern rechtmäßigen Beweisthumben beizubringen vermag, ſollen auch hinfüro entrichtet und bezahlt werden wie es vor beſagtem Kriege hätte geſchehn ſollen.

Item alle Verſchreibungen und Gelübde oder Zuſagen ſo durch Zwang oder Gefangenſchaft beſchehen, ſind und bleiben von nun an ganz nichtig und von keinen Kräften.

Dieſe obige Punkte alle und jede, haben wir Rudolph v. Coucy B. v. Metz bey biſchöflichen, wir Karl Herzog von Lothringen bey fürſtlicher guter Treue und wahren Worten, wir der Meiſter Schöffen u. ſ. w. der Gemeinde Metz redlich und bei gutem Glauben und wir Philips u. ſ w. Friedrich, Johann und Gerhard obgenannt, bey unſern leiblichen Treue und Glauben und uff unſere Ehr verſprochen — feſt und ſtet zu halten — alle Gefährte und Argliſt ausgeſchieden. Dieſem Allem und Jedem zu wahrer Beſagung haben wir u. ſ. w. unſer Siegel an gegenwärtigen Friede und Vergleichungsbrieff gehengt, der geben ward im Jahr der Gnaden nnſers Herren Tauſend vierhundert und acht, den zwanzig fünften July. (Mit 7 anhangenden Siegeln der betreffenden Parteien).

Ungeachtet dieſer Friedensſchluß Alles zu erſchöpfen ſchien, was die Sicherheit und Befriedigung der Parteien erfodern mogte — ſtellte doch fünf Monate ſpäter Herzog Karl von Lothringen einen Revers aus, worin er erklärt, daß er „von Ordnunge unſers gnedigen Herrn, des Romiſchen Kunigs“ den Biſchof von Metz, die Stadt Metz, ſo wie auch den Grafen Philipp von N.=Sarbrücken, die Grafen von Sarwerden und Salm und Gerhard von Bolchen, in einen guten ſteten Frieden aufgenommen habe.[53]) Im Falle dieſer Friede von ihm, dem Biſchofe oder der Stadt Metz, in einigen Punkten übertreten werden ſollte, verſpricht er den Schaden im nächſten Monate, nachdem er darum ermahnt werden würde, zu erſetzen. Dieſe Zuſicherung wurde am 9. Januar 1409 zu (Kaiſers?) Lautern ausgeſtellt.*)

Ruhe und Friede war nun zurückgekehrt — aber dieſe Fehden hatten unſerm Grafen bedeutende Opfer gekoſtet. Sein Verwandter, Amadéus von Commercy, hatte hierbei mit baarem Gelde ausgeholfen; zur theilweiſen Erſtattung der vorgelegten Summen, hatte ihm Gr. Philipp ſchon am Tage nach dem Friedensſchluſſe (26. Juli 1408) in Gemeinſchaft mit dem Grafen von Salm und Bolchen, eine Anweiſung von 6000 Gulden gegeben, beziehbar von jener Summe, welche ihnen die Stadt Metz, vom Jahre 1404 ſchuldig geblieben war — und noch im Jahre 1411 verpfändete er dem gedachten Amadéus ſeine Aemter, Schlöſſer und Städte Commercy, Morley, Bouconville, Pierrefort, L'avantgarde, Heix, Lemey, Flurey und Noveroy wegen einer Summe von 8833 Goldkronen, die er ihm zur Auslöſung ſeiner Hauptleute, Ludeman Herr zu Lichtenberg, Friedrich Graf zu Zweibrück=Bitſch und andern, vorgeſchoſſen hatte, die in mehrerwähntem Jahr 1407, in Gefangenſchaft des Herzogs von Lothringen gerathen waren.[54].) Auch für Graf Friedrich von Mörs und Sarwerden, der in der obenberührten Schlacht bei Cham-

---

53) S. Kremer Chart. S. 69.

*) In demſelben Jahre (28. October 1409) beſchwor Graf Philipp mit ſeinem Bundesgenoſſen, Grf. Johann von Salm, einen „guten, ganzen, ſteten gemeinen, veſten Burgfrieden,“ in ihrem gemeinſchaftlichen Schloſſe Pütlingen (bei Gemünd) „in Burg und Stadt und in dem Zirkel und Begriff dazugehörend“ wodurch ſich beide gegen jeden Angriff zu ſichern verſprachen. Auf welche Weiſe Graf Philipp in den Beſitz dieſes Schloſſes gelangt iſt, wird ebenſowenig erſichtlich, als die Zeit in welcher daſſelbe von dem Sarbrück'ſchen Hauſe abgekommen iſt. Die Herrſchaft Pütlingen war übrigens von Metz und Lothringen lehnsabhängig; der Burgfriede wurde 1448 erneuert. Kremer p. 70.

54) Histoire de Metz & c. — Andrae ad A. 1411.

pigneules gefangen worden war, hatte ſich Graf Philipp gegen Amadéus verbürgt, der wie es ſcheint das Löſegeld ebenfalls vorgeſchoſſen hatte, wogegen ihm jetzt (im Jahr 1411) Grf. Friedrich die Hälfte der Grafſchaft Sarwerden, Bockenheim und St. Laurentien (Lorenzen) zum Unterpfande und Nutznießung übergab und ihn wegen gedachter Bürgſchaft ſchadlos zu halten verſprach.[55])

Unterdeſſen war Kaiſer Ruprecht (Pfalzgraf bei Rhein) am 18. Mai 1410 zu Oppenheim geſtorben. Geraume Zeit vor ſeinem Ableben hatte ſich eine Partei gegen ihn gebildet — und da ſeine Entſetzung mehr als gewiß ſchien, waren ſchon neue Thronbewerber aufgetreten, die alle Triebfedern zur Erreichung ihres Zweckes in Bewegung ſetzten und es nach der üblichen Sitte, an Geldgeſchenken und mancherlei Verheißungen nicht ermangeln ließen. Daß man bei dieſen Bemühungen nicht allein die wählenden Fürſten (Churfürſten) ſondern auch andere, in Anſehn ſtehende Reichsſtände, ſich geneigt zu machen ſuchte — ſehen wir aus dem Schreiben welches Margraf Joſt von Mähren (Prag, vigilia Mathaei [23. Feb.] 1410) an den Grafen Philipp ergehen ließ, worin er ihn um ſeine Mitwirkung zur Wahl erſucht, und dieſe mit einem Geſchenke von 8000 Gulden zu belohnen verſprach, wenn er Kaiſer werden würde.[56]) Joſt, der wirklich, und zwar zum Gegenkaiſer Sigismunds, erwählt worden war, ſtarb drei Monate nach ſeiner Wahl (8. Jan. 1411) worauf Sigismund König von Ungarn, ein Bruder Kaiſer Wenzeslaus und Sohn K. Karl IV. allgemein anerkannt wurde.

Dieſer übertrug das Vertrauen, welches früher ſein Bruder dem Grafen Philipp geſchenkt hatte, dadurch auf ihn, daß er ihn (1411) zu ſeinem Rathe ernannte, ihm einen jährlichen Gehalt von tauſend Gulden auf die königliche Kammer anwieß und ſich ſeiner in mancherlei Reichsgeſchäften bediente. Im Jahre 1413 beſtellte er ihn zum Hauptmanne der brabantiſchen Ritterſchaft, welche ſich unter Arnold von Eldern, gegen den Herzog Anton von Burgund, verbunden hatte, der ſie

55) Schaidloß-Brieff von Graff Friedrichen von Mörß, Graff Philippen von Naſſau gegeben, als er ſine Bürge worden iſt, gegen Herrn Ammey von Commercy. D. d. feria quinta post conversionis S. Pauli Apostoli 1411. S. Copialbuch der Documente der Grafſchaft Sarbrück.

56) Dieſes Document iſt als vorhanden, in dem Repertorium des Sarbrück'ſchen Archivs, unter der Rubrik: „Aktiv-Schulden“ aufgeführt — und ſcheint ſonach nicht realiſirt worden zu ſein.

fortwährend beeinträchtigte und befehdete.[57]) Der Kaiſer beauftragte ihn weiter (Mainz 16. Sept. 1414) in ſeinem Namen, von Eduard, Herzog von Bar, der wegen ſeiner Lande vom deutſchen Reiche Lehenabhängig war, die Lehenhuldigung zu empfangen. Im Eingange des Commiſſions-Briefes wird unſeres Grafen, wegen ſeiner Klugheit und Erfahrenheit in großen und wichtigen Reichsangelegenheiten, mit Ausdrücken des Lobes und Beifalls gedacht.[58]) In demſelben Jahre (13. Dezbr.) wurde er ſelbſt vom Kaiſer mit den Reichslehen belehnt.

Im folgenden Jahre (1415) befand ſich Graf Philipp bei der berühmten Kirchenverſammlung zu Conſtanz,[59]) und leiſtete bei ſeinem dortigen Aufenthalte, dem Kaiſer Dienſte wider den Erzherzog Friedrich von Oeſtreich, der den, ſeiner Obhut anvertrauten Papſt Johann XXIII., gegen Ende März deſſelben Jahres, hatte entfliehen laſſen.[60]) Am 29. Mai wohnte er der zwölften Sitzung der Kirchenverſammlung bei, und unterſchrieb die Verhandlungen derſelben, wodurch Papſt Johann abgeſetzt

57) „Ohnangeſehen die Ritterſchaft ſich vor den Churfürſten zu Recht erboten (ſagt der Kaiſer in ſeinem Schreiben), habe ſie der von Burgund doch täglich beſchädigt. Weil es aber ſeine Pflicht ſei, jeglichen ſo im Reich geſeſſen, bei Recht zu handhaben, und er (Graf Philipp) ſein und des Reiches Fürſt ſei, ſo habe er ihn obbemeldeter Ritterſchaft zum Hauptmann gegeben.

58) Andrae p. 69 Anno 1414 commitirt ihn König Sigismund, Lehnpflicht und Aid von Andewardo, Herzogen von Bar zu empfangen. Formalia ſind: Sane de legalitate circumspectione, providentia et industria Magnifici Philippi Comiti de Nassau et Saraponte plene confisi, cujus etiam probata peritia in magnis et arduis negotiis experta digne suggerit, menti nostrae, ut de ipso in dirigendis nostri et sacri Imperii negociis plenius confidemus & c.

59) Dieſes Concilium, das von K. Sigismund veranſtaltet wurde, dauerte v. J. 1414 bis 1418, und hatte eine allgemeine durchgreifende Kirchenreformation zum Zwecke. Es iſt berühmt wegen Aufſtellung des Grundſatzes, daß eine allgemeine Kirchenverſammlung über den Pabſt ſei, durch Abſetzung zweier Päbſte, Verurtheilung des Johannes Huß zum Feuertode, der am 6. Juli 1415 an ihm vollzogen wurde u. ſ. w. Der auf demſelben neu gewählte Pabſt Martin V. vereitelte jedoch den Hauptzweck, indem er die Synode aufhob ehe es zu einem letzlichen Beſchluſſe gekommen war.

60) Dieſer und anderer Vergehen wegen, war Friederich vom Kaiſer in die Acht erklärt und vom Concilium mit dem Banne belegt worden. In Folge dieſer Maßnahme entzog ihm Sigismund ſeine Länder im Elſaße, im Breisgau und in Schwaben, und ermunterte die Schweizer, die noch übrige Oeſtreichiſche Beſitzungen in der Schweiz an ſich zu ziehen, wobei unter andern auch das Stammhaus Habsburg verloren ging.

wurde.[61]) Einige Tage ſpäter (10. Juni) ertheilte ihm K. Sigismund in Conſtanz die Belehnung über die Herrſchaft Homburg, die entweder ein wirkliches Reichslehen geweſen iſt, oder von Graf Philipp dem Reiche zu Lehen aufgetragen wurde. Der Kaiſer ertheilte ihm dieſes Lehen, wie die Urkunde ſich ausdrückt, wegen der ihm wider Erzherzog Friedrich geleiſteten Dienſte. Von dort aus ging er im Auftrage des Kaiſers nach Lothringen, wo er in Gemeinſchaft mit dem Meiſter Schöffen der Städte Metz und Verdun, die unter der Bürgerſchaft der Stadt Toul entſtandene Parteiungen unterſuchte und ſchlichtete. Zurückgekehrt nach Deutſchland, giebt ihm der Kaiſer (ſagt Andrae) Conceſſion (?) über die ganze Reichs-Vogtei in der Wetterau.

Wir unterbrechen hier den Gang unſerer Erzählung, um zu den Familien-Verhältniſſen des Grafen Philipp überzugehn.

Bereits bei der Annahme der Vormundſchaft über Graf Philipp, war Friedrich von Blankenheim, Biſchof von Strasburg, dahin bedacht geweſen, denſelben mit einer angeſehenen Familie zu verbinden. Zu dem Ende warf er ſein Augenmerk auf Lothringen und vermittelte, um das frühere gute Vernehmen der Grafen von Sarbrücken und dieſem Nachbarſtaate zu unterhalten, mit dem Regenten deſſelben, Herzog Johann I., ein Eheverlöbniß, zwiſchen deſſen Tochter Iſabelle nnd unſerm Grafen.[62])

61) Corps Universel Dipl. du Droit des Gens &. Tom II. P. II. p. 41. Sessio XII. In qua Commissarii ad Joannem Papam fecerunt relationem, et lata fuit Sententia definitiva contra ipsum. Die Mercurii vigesima nona Mensis Maji supradicti, fuit Sessio generalis in Ecclessia majori Constantiensi . — — Paesentibus ibidem illustribus Principibus, Duce Ludowico Bavariae, Comite Palatino Rheni, Henrico Rempolt Duce Zaganensi de Silesia, Joanne Jacobo Comite Aquesanensi Filio Marchionis Montisferati, Comite Bertholdo de Ursinis, Philippo Comite de Nassave, et Ambasiatoribus Regum Poloniae, Norvegiae, Sueciae, Daniae, Navarrae & Cypri, et aliis Christi Fidelibus in numero copioso.

62) Eheberedung v. J. 1383. Hagelgans S. 44. „Wir Friedrich ... Biſchof zu Strasburg, umb und im Namen unſers lieben gemynneten Neven, Philips Grave zu Naſſauwe und Sarbrucken . . uf eine Syte — unde wir Johann, Herzoge zu Lothringen und Marggrafe, umb und im Namen unſer lieben gemyneten Dochter Iſabel von Lothringen . . uf die andere Syte; — Dun wiſſen und bekennen, das wir mit wohlbedachtem Mude eindrechtig worden ein Huwelicheit zu machen züſchen dem vorgedacht Philips und Iſabel in Form und Wyſe als hernach folgt — — — — Zu Gezügniſſe der Wahrheit han wir u. ſ. w. dun unſer Siegel henken an dieſen Brief in dem Jare unſers Hern Duſint drühundert und achtzig und drü Jar, des Fridages vor der zwölf Boden Scheidunge.

In der hierüber aufgeſtellten Eheberedung (v. 9. Juli 1383) wurde Iſabelle mit der halben Grafſchaft Sarbrücken und der Herrſchaft Commercy und Morley bewitmet. Herzog Johann verſprach dagegen ſeiner Tochter, als Mitgabe 10,000 Franken in Gold, und ebenſoviel wurde von beiden Theilen als Strafe auf den Bruch dieſes Vertrages geſetzt.

Dieſes Eheverlöbniß ſcheint jedoch bald aufgelößt worden zu ſein da Graf Philipp ſich im Jahre 1386 mit Gräfin Anna, Tochter des Grafen Craft's von Hohenlohe und Eliſa's, Gräfin von Spanheim, vermählte.[63]). Sie erhielt nur eine geringe Ausſteuer von 3000 Goldgulden, brachte aber ihrem Gemahl Erbansprüche auf die Herrſchaft Kirchheim u. ſ. w. zu. In ihrer vier und zwanzig jährigen Ehe, gebar ſie demſelben mehrere Kinder, deren unten gedacht werden wird und ſtarb im October 1410 in Kirchheim-Poland, woſelbſt ſie in der dortigen Kirche beigeſetzt wurde.[64])

Zwei Jahre ſpäter (1412) vermälte ſich Graf Philipp in anderer Ehe, mit der Prinzeſſin Eliſabeth, Tochter Herzog Friedrichs von Lothringen, Grafen von Vaudemont, und Margarethens, Erbin von Vaudmont und Joinville. Friedrich war ein Sohn des obenberührten Herzogs Johann I., folglich ein Bruder des Herzogs Karl II. von Lothringen und der ebenfalls erwähnten Iſabelle (Gr. Philipps vormaliger Braut) die jetzt mit Engerrand von Coucy, Graf von Soiſſon vermählt war. Er gab ſeiner Tochter einen Mahlſchatz von zehntauſend Kronen; Graf Philipp verſchrieb ihr als Morgengabe die Hälfte der Grafſchaft Sarbrücken und Commercy, wozu Herzog Karl und Rudolph von Coucy, Biſchof von Metz, in Betreff der von ihnen abhängigen Lehenſtücke, ihre Verwilligung gaben. Zum Witwenſitze wurde das Schloß Burchelebach (Bucherbach bei Köln im Köllerthal) beſtimmt. In einer beſondern Transaction vom 8. Mai 1412, verſprach Graf Philipp, die Ausſteuer (**Dix mille Ecu de bon or**) zurück zu bezahlen, wenn Eliſabeth (**Damoiselle Jsabel de Lorraine**) ohne Nachkommen ſterben ſollte.[65]) Die in

---

63) Hagelgans ſetzt ſeine Vermählung in das J. 1385; Andrae giebt dagegen das Jahr 1386 an.

64) Ihr Grabſtein in Kirchheim trug das Naſſau-Sarbrück- und Hohenlohiſche Wappen mit der Innſchrift:

† Anno Domini MCCCCX. — V. Ydus Octob. obiit Dna Anna de Hohenlohe, Comitissa de Nassaw et Sarbrucken.

65) Corps Universel diplom. & T. II. p. 347.

dieſer zweiten Ehe mit Eliſabeth von Lothringen erzeugten Söhne, wurden ſeine Erben und Nachfolger.

Kinder erſter Ehe.

1) **Philipp**, geboren 1388, verlobt mit Anna, Gräfin von Schwarzenburg; ſtarb am 19. April 1416 und wurde zu Weilburg beerdigt.

2) **Johannetta**, vermählte ſich 1422 mit Graf Georg von Henneberg, erhielt 1429 drei Viertel der Herrſchaften Kirchheim und Stauf, wurde Witwe 1465 und ſtarb am 1. Februar 1481.

Kinder zweiter Ehe.

3) **Philipp**, geboren am 12. März 1418; verheirathete ſich 1440 mit Margaretha, Tochter Johann III. von Loen, Herr zu Heinsberg und Walpurgis Gräfin von Mörs und Sarwerden. Er erhielt in der Erbtheilung mit ſeinem Bruder **Johann** die Weilburgiſche Lande und wurde der Stifter der Weilburgiſchen Linie[66].

---

66) Die durch ihn geſtiftete Linie heißt zwar die **Weilburgiſche**, obwohl die Glieder derſelben ſich niemals Grafen von Naſſau-Weilburg nannten, vielmehr den Titel **Grafen von Naſſau und Sarbrücken** beibehielten, wie dieſes aus vielen Urkunden jener Zeit erhellet. Da die Nachkommen Philipps, (der in den Naſſauiſchen Stammtafeln Philipp II. heißt), ſpäter in den Beſitz der Grafſchaft Sarbrücken gelangten, ſo mag eine kurze Ueberſicht ſeines Stammes hier nicht am unrechten Orte ſtehen.

PHILIPP (II.)
Graf von Naſſau und Sarbrücken, in Weilburg. † 1492.
Gem. { Margaretha v. Loen † 1446.
Veronika v. Sayn c. † 1500.

1.
Johannes n. 1441 † 1480.
Gem. Eliſabeth Landgräfin von Heſſen.

Ludwig n. 1466 † 1523.
Gem. Maria von Naſſau-Wiesbaden.

Philipp n. 1504 † 1559.
Gemahlinnen
1) Eliſabeth von Sayn.
2) Anna von Mannsfeld.
3) Amalia von Iſenburg-Büdingen.

Albrecht n. 1537 † 1593.
Graf in N.-Weilburg.
Erbt
Ottweiler, Homburg, Lahr.

Philipp n. 1542 † 1602.
Erbt
Sarbrücken und Sarwerden.

2.
Philipp
n. 1443. † ohne Kinder.

4) Johann III, geboren zu Kirchheim am 4. April 1423. Erbte Sarbrücken und wurde der Stifter dieſer Linie.

5) Margaretha, geb. 26. April 1426, vermählt 1441 mit Gerhard Herrn zu Rodenmachern, Kronenburg und Neuerburg, († 1488) ſtarb am 5. Mai 1490 in Mainz, woſelbſt ſie in der Kirche des Karmeliter-Kloſters beigeſetzt wurde.

Wir kommen nun wieder zu Graf Philipp zurück. Bisher fanden wir ihn vom Geiſte des Zeitalters angeregt, beinahe beſtändig auf dem Kampfplatze; — im reifern Alter in Ausführung verſchiedener Aufträge des Reichs-Oberhauptes begriffen und ehrenvolle Aemter begleitend. Später von Allem zurückgezogen ſehen wir ihn ſich der Regierung ſeines Landes dahin gegeben; Verträge und Vergleiche mit ſeinen Nachbarn ſchließen, mit Entſchädigung ſeiner Vaſallen und Kriegsgenoſſen und Berichtigung von mancherlei Forderung beſchäftigt, wovon eine Menge Urkunden und Documente Zeugniß geben — mitunter auch hin und wieder noch in kleine Fehden und Streitigkeiten gerathen, die jedoch wie es ſcheint, nicht durch ihn veranlaßt wurden und nicht von bedeutenden Folgen waren. Dieſe kleine Händel abgerechnet, verfloſſen ſeine letzten Lebensjahre ohne beſondere merkwürdige Vorfälle — wenigſtens haben uns die fragmentariſchen Aktenſtücke und Nachrichten, aus denen wir die Geſchichte ſeines Lebens ſchöpfen, keine Kunde einer außergewöhnlichen Begebenheit in dieſem Zeitraume finden laſſen.

Ungeachtet der früher geführten Kriege, die ihn große Geldſummen koſteten, ſcheint er doch ſpäter gut Haus gehalten zu haben, da er nicht nur die verpfändeten Herrſchaften eingelößt, ſondern auch bedeutende Summen erſpart, und zum Vortheil ſeines Landes verwendet hatte. Seine jenſeits rheiniſche Lande, hatte er theils durch Ankauf verſchiedener Herrſchaften, theils durch Tauſch beträchtlich erweitert und abgerundet, und namentlich — auſſer der ihm von ſeinem Oheim, Graf Ruprecht von Naſſau, Herr zu Sonneberg und Wehen und Landvogt in der Wetterau, angefallenen Erbſchaft — während ſeiner Regierung die Städte und Ortſchaften Neu-Weilnau, Uſingen, Wiesbach, Rosbach, Schloß und Amt Bingenheim u. ſ. w. an ſich gebracht. Nicht minder hatten die dieſſeitigen Lande, wie wir ſchon beiläufig erwähnt haben, durch den Anfall von Kirchheim und Stauf, durch den Ankauf der Herrſchaft Homburg, Erwerbung des Schloſſes und Herrſchaft Püttlingen bei Sargemünd, der Burg Steinfels bei Finſtingen, der

Pfandſchaft Diemeringen u. ſ. w. an Umfang zugenommen, ſo daß er ſeine Lande um einen guten Theil anſehnlicher zurückließ als er ſie bei ſeinem Regierungsantritte gefunden hatte.

Nach einer 43jährigen Regierung endigte Graf Philipp ſein Leben im 61. Jahre ſeines Alters. Auf einer Reiſe nach Weilburg erkrankte er, und ſtarb, nachdem er über ſeinen Nachlaß verfügt hatte, am 2. Juli 1429, vermuthlich in Wiesbaden, da er in der Kirche des nahe gelegenen Kloſters Clarenthal beerdigt wurde, wie ein dort befindlich geweſenes Epitaphium nachwieß, das folgende Inſchrift trug:

> **Anno Domini Millesimo quadringentesimo vicesimo nono, ipso die visitationis beate Marie Virginis gloriose, obiit Dominus Philippus Comes in Nassauwe et in Saraponte. Cujus anima requiescat in sancta pace. Amen.**

Als in der Folge das Kloſter verfiel, wurden die Ueberreſte Graf Philipps (der zu den Vorfahren des jetzt regierenden Herzoglich Naſſauiſchen Hauſes gehört) dort weggenommen, und in die evangeliſche Kirche nach Wiesbaden übertragen, wo ſein Grabdenkmal noch vorhanden iſt.

Graf Philipps Lehnleute aus der Grafſchaft Sarbrücken.

1385. Eufarth von Eſch.
„ Johann von Mengen.
„ Gerhard Herr zu Bolchen und Uſſeldingen.
„ Boemund von Ettendorf, Herr zu Hohenfels.
1388. Eberhard von Siersberg, Herr zu Dillingen.
„ Johann von Hüttingen.
1389. Iſenbarth von Caſtel.
1390. Boemund von Sarbrück.
1391. Arnold v. Sirk, Herr zu Frauenburg.
„ Emich von Daun, Herr zu Oberſtein.
1392. Walther von Hym.
„ Wilhelm von Sommern, Herr zu Steinkalenfels.
1393. Heinrich von Bubenheim.
1397. Cuno von Otterbach.
1402. Johann von Alben.
„ Werner von Schauenberg.
1404. Nicolaus von Gersbach.
„ Johann von Oberkain.
„ Dietrich Schelm von Finſtingen.
„ Johann von Eſch.
1409. Siegfried von Oberſtein.
„ Heinrich von Balderingen.
1410. Hans von Eich.
1412. Johann von Hagen.
„ Friederich von Montfort.
1417. Cunemann von Forbach.
1419. Johann von Erichingen
„ Tileman von Hagen, Herr zur Motten.

1419. Johann Herr zu Ruldingen.
„ Friederich von Fleckenſtein.
„ Jacob von Ruldingen, Herr zu Dagſtuhl.
„ Johann von Löwenſtein.
„ Schillis von Brücken.
„ Johann und Lamprecht Fuſt von Stromberg.
„ Friederich Greifenclau von Vollraths.
„ Johann von Stein.
„ Rorich von Merxhein.
„ Ulrich von Layen.
„ Johann von Hunolſtein.
„ Hans von Rittenhofen.
„ Lamprecht von Caſtel.
„ Johann Fuſt von Diepach.
„ Johann von Wolfſtein.
„ Heinz von Naſſau.
„ Jacob von Heppenheim.
„ Johann Hubenreis v. Odenbach.

1419. Wilhelm von Mauchenheim.
„ Walther von Heimersdorf.
„ Gerhard Kern von Siersberg.
„ Ulrich von Breidenbach.
„ Philipp von Morſchheim.
„ Johann und Quintin v. Erichingen.
1420. Hans Horneck von Weinheim.
1421. Heinrich, Herr zu Finſtingen.
„ Philipp von Siersberg, Herr zu Dillingen.
1424. Mathias von Furlebach.
„ Johann von Dahlen.
„ Johann, Herr zu Kerpen und Warsberg.
„ Johann von Bitſch.
1426. Adam von Himmersdorf.
„ Philipp von Naſſau.
1427. Philipp von Daun, Herr zu Oberſtein.

Lehnleute aus der Herrſchaft Kirchheim, Poland und Stauf.

1393. Philipp Hilchen von Lorch.
1395. Herrman Boos v. Reipolskirchen.
1398. Friederich von Meckenheim.
1407. Egenolf von Layen.
1414. Hermann von Geiſpitzheim.
1419. Siffrid von Heppenheim.
1420. Hans von Geiſpitzheim.
1427. Wilhelm Forſtmeiſter von Gelnhauſen.
1428. Werner Fetzer von Geiſpitzheim.

1429. Hans von Engaas.
„ Johann Fuſingen von Ortenberg.
„ Friederich von Rüdesheim.
„ Adam von Waldeck.
„ Dietrich von Geroldrode.
„ Johann von Saneck.
„ Heinrich von Gelnheim.
„ Haas von Randeck.
„ Wilhelm von Mauchenheim.
„ Heinrich von Geiſpitzheim.

Beamte.

1422. Johann Fuſt von Diepach, genannt Knebel. Amtmann und Rath. (†1438)
1422. Nicolaus von Gersbach, Hofmeiſter in Sarbrücken.
1428. Hans von Rittenhofen, Schultheis in Sarbrücken.
1424. Godel von Gemünd, Amtmann zu Diemeringen.
1428. Friedrich von Roſenthal Burggraf zu Ottweiler.
1387. Thomas von Apremont, Statthalter zu Commercy.

Einige weitere Denkwürdigkeiten aus dem Leben Graf Philipp I.

(Aus J. Andraes Notizen.)

1393. Wurde Graf Philipp von dem Erzbiſchof Konrad in Mainz und Werner in Trier, als Rath angenommen, gegen einen jährlichen Gehalt von fünfhundert Gulden.

" eodem anno hat er ſich aller Forderungen halber mit Mainz verglichen, gegen 500 Gulden ſo ihm der Zollſchreiber zu Lohnſtein alljährlich entrichten ſoll.

1397. Stand er mit Heinrich Eckbrecht von Dürkheim in Fehde.

1399. Wird er Rath bei König Karl VI. in Frankreich, gegen 1000 Pfund Tornes jährlicher Beſoldung.

" eodem anno belehnt ihn Ludwig von Frankreich, Herzog von Orleans, mit tauſend Pfund Tornes jährlicher Rente, ad dies vitae.

1403. Herzog Karl von Lothringen und Graf Philipp, beſtimmen ein Schiedsgericht zur Ausgleichung der Zweiungen und Uebergriffe ihrer beiderſeitigen Amtleute. Datum Gemünd Montags nach Peter und Paul.

1403. Belehnt er Gerharden Herrn zu Bolchen und Uſſeldingen mit 600 Gulden, und nimmt ihn als Dienſtmann auf.

1404. Schließt er ein Bündniß mit der Stadt Mainz, zu gegenſeitigem Schutz und Beiſtand.

1405. Graf Heinrich von Weilnau verkauft ihm die Stadt und Burg Neuenweilnau mit ihrer Zubehör, Uſingen, einen Theil von Rosbach und Wiesbaden.

1406. Theilen Graf Philipp und Heinrich Eckbrecht von Dürkheim, ihre Häuſer auf dem Schloß zu Drachenfels.

" Eodem anno iſt er ſamt ſeiner Gemahlin Anna von Hohenlohe angenommen worden in die Bruderſchaft St. Pauli Ordens, von Bruder Niclaſen, Priorn der Einſiedler St. Pauli ufm Donnersberg.

1411. Nahm Graf Philipp das Schloß Hohenburg (Homburg) mit gewehrter Hand bei Nacht ein.

1414. Beſchwört er mit Graf Adolph zu Naſſau-Wiesbaden, Johann und Adolph von N.-Dietz, den Burgfrieden auf dem Schloſſe Naſſau.

1414. **Anno pontificatus sui quinto**, giebt ihm und ſeiner Gemahlin, — Johann **P. P.** XXIII. (wie er auf dem bleiernen Siegel heißt) einen Ablaßbrief, und noch zwei Andere, — Meß vor Tag leſen zu laſſen.

1415. Wird er von Kaiſer Sigismund conſtituirt zu einem Vogt und Handhaber der Friedens, in der Wetterau.

1415. Erneuert er (Sonntags nach St. Erasmi Tag) mit Herzog Karl v. Lothringen, Graf Hamann von Bitſch und Ludwig Herrn von Lichtenberg, den Geleitsvertrag zum Schutz der Straßen von der Moſel bis gen Strasburg.

1416. Schließt Graf Philipp mit Biſchof Wilhelm von Straßburg ein Bündniß wider den Herzog von Lothringen und „kriegete mit demſelben und Eckbrecht von Dürkheim."

1416. Biſchof Wilhelm von Straßburg, Ludwig von Lichtenberg und Wirich von Hoemburg, beſtimmen als Schiedsrichter zwiſchen Graf Philipp, und Friedrich älteſtem Sohn zu Mörs und Graf zu Sarwerden, einen Tag, zur Entſcheidung der Spenn und Miſſel wegen der Pfandſchaft Sarwerden.

1417. Wird er von Adolph Herzog von Mons, Markgraf von Pont-à-Mouſſon mit der Herrſchaft **Bouconville, Pierrefort** und **L'avantgarde** belehnt.

1418. Kauft er von Claus von Mülenbach $^1/_8$ vom Dorf Bübingen, für 60 Rheiniſche Gulden.

1419. Pfalzgraf Stephan zu Zweibrücken und Graf Philipp ſchließen einen Vertrag wegen dem Zoll und Geleit zu Erbach und Limbach.

1419. Thilemann von Hagen', Herr zu Motten, ſpricht unter Beiſtand von Graf Philipps Vaſallen, ein Mann-Urtheil gegen deſſen Lehenmann Johann von Crichingen, der ihn befehdet hatte.

1421. Heinrich Herr zu Finſtingen, verpfändet ihm die Hälfte der Herrſchaft Diemeringen, nämlich: Burg, Vorburg und Stadt Diemeringen, Dellingen, Bütten, Wellerdingen und Wyher, für die Summe von 4000 Gulden.

1422. Verſöhnt er ſich mit Hartmann von Wangen wegen gehabter Fehde und beſchwört den Burgfrieden zu Stenſel (Steinſelz.)

1427. Johann von Warsberg verkauft ihm ſein Antheil an dem Dorfe Güdingen und der Burg Warsberg.

1428. Kauft er von Friedrich von Proye (**Perroye**) Bellis zu Nanzig und Adelheite von Bille, deren Antheil an der Feſte Homburg.

1429. feria tertia post festum purificationis Mariae ſchreiben an ihn Conradus Erzbiſchof zu Mainz und Pfalzgraf Ludwig, und rufen ihn an, von ihrer Mit-Churfürſten wegen, und vermahnen ihn auch daß er mit aller ſeiner Macht zu Roß und Fuß wollte helfen zu ziehen wider die böſe Huſſiten und Kätzer, ſo in Teutſchland eingefallen.

Ein Inſtrument
zwiſchen meinem Hern Graf Philips von Naſſau und Sarbrucken und dem von Erichingen, die Irronge uf der Vogteien zu St. Nabor antreffend.
1423.

Wir Official des Hoffs zu Metz entbieden allen den, die dieſen gegenwärtigen Brieff anſehen oder hörent leſen, unſern Gruß in Chriſto.

Wiſſet das in der Geinwärtigkeit unſers Lieben und getreuen Johannes des Schülers von Hunſtorff, unſers obgedachten Hoffes geſchworenen Notarie (dem wir in dieſen und vil mehren Sachen gläuben und wollent das er gegleuft ſey ſollentlich) geſeſſen iſt: der Erwürdig in Got Vatter und Her, Her Conrad von Gots Gnaden Biſchof zu Metz*), in ſeiner Stat und Freiheit Sant Nabore under Sant Michels Capellen, inwendig der Vorpſorten, die man nennt „das Paradeis."

Und iſt bey jme daſelbſt geweſen die Jarding zu halten, der Edell Grave Philips Grave zu Naſſaw und zu Sarbrucken. — Bei dieſelben ſaß auch nieder, Jungher Johann Her zu Erichingen in die Jardinge.

Do meint obgenannter Here, der Grav von Sarbrucken, Jungher Johann Her zu Erichingen ſolde die Jarding von Rechtswegen nit bey ihm beſitzen — und geſanne an meinen gnedigen Hern von Metze, als an ſeinen Hern, das er dete den von Erichingen uffſtan und nit da enließ ſitzen es enwere dan das der Hoff und die Scheffen bekenneten, das er billichen und von Rechtswegen da ſitzen ſollte.

Des wurden die Scheffen beladen von meinem Hern von Metz, und die Gericht die do geinwärtig in dem Jarding ſaſſen, das ſie ausgingen und ſich berieden, were die Jarding beſitzen ſollte oder nit.

*) Conrad Bayer von Boppart, war Biſchof zu Metz von 1416 bis 1459.

Die Scheffen gingen us und berieden ſich und quament wieder inn und ſprachent:

„Gnediger Her! als Ewer Gnaden uns beladen und gefragt hat wer „von Rechtswegen die Jarding beſitzen ſol oder nit — das ſpre„chen wir:

Das ein Biſchoff von Metz unſer rechtlich Her hie iſt, und ein Graf von Sarbrück ein Vogt, und pflegt man das Jarding dreymal in dem Jar hier zu beſetzen; und ſoll ein Biſchof ſitzen als unſer Her, und ein Grav von Sarbrück oder die von ſeinetwegen hie ſind, als ein Vogt, von Rechtswegen.

„Wir han auch bisher die Hern von Crichingen geſehen ſitzen, ob „es Recht ſey oder nit, das künnen wir nit geſagen. Wir han auch „gehörten, das man ſie hat geheiſſen uffſtan. Anders können wir „zu dieſer Zit nit geſprechen.

Da ſprach der obgenant Grave Philips zu meinem Hern von Metz: Gnediger Her! ihr hören wol wie Scheffen geſprochen und gedeilt hant, das ich hie als ein Vogt von der Grafſchaft wegen von Sarbrucken, oder die von meinetwegen hie ſint — von Rechtswegen bei Ewr Gnaden ſitzen ſollen. Da begeren ich aber daß Ihr den Johann von Crichingen wollet dun uffſtan, und ob er Gewalt hie thun wolle, — das Ihr mir die Gewalt ab dunt und mich meines Lehens von Recht laſſen genießen.

Da ſprach der vorgenannt Johann Her zu Crichingen zu meim Hern von Metz: „Gnediger Her, ich bitten Ewer Gnaden das mich die verſtan wollen und hörent was ich darzu reden. Als mein Herr von Naſſau meint ich ſoll nit ſitzen; da ſprechen ich das es wol wiſſentlich und landkundig iſt, das mein Altfordern und Fürfaren alle Zeit und je und je, vor hundert Jaren oder me, alſo lange das Niemand anders gedenken kann, geſeſſen hant, und auch ich bisher ohne einigen redlichen Widerſtant — und trawen, ob Got willt, nachdem ich Ewer Man bin, Ewer Genad ſoll mich und die Meinen noch hüttes Tags daby laſſen und bey unſerm Beſeſſ behalten, wie ich das billig und von Rechtswegen behalten ſoll und von Ewer Gnaden geweiſſt werden zu dun.“

Daruff da antwort aber mein Herr der Grav und ſprach: „Gnediger Her! Ich bekenne Johann von Crichingen keinen Beſeß; Friedrich von Racourt, Her zu Crichingen der hie geinwärtig iſt, der hat ein Deil von der Vogdien von mir zu Lehen, und hat ſein Lehen

empfangen, als ſein Vatter ſelig und ſein Altfordern das von mir und meinen Altern einsmals auch gethan hant. Dem gönne ich wol zu ſitzen und Johan von Crichingen nit. Und begehren an mein Gnedigen Herrn von Metz, das man ihn dete uffſtan heiſchen.

Darzu antwort aber Johann Her zu Crichingen, es enthätten die Scheffen nit geweißt, das er nit ſitzen ſold, und wollte ſeinen Beſeß behalten als vorgeſchrieben ſtat.

Da fragte mein Her von Metz den vorgenand Jungher Johan Her zu Crichingen, ob er ſolich Theil als er vermeint an der Vogdie zu han, von ihme und ſeinem Stifft zu Lehen hette, oder von einem Graven zu Sarbruck — das er ihn darauf beſcheiden wollte, ſo mocht er ſich deſto baß uſſer den Sachen gerichten.

Daruf antwort der von Crichingen: „Gnediger Her, ich bin nit beraden uch daruff zu antworten uff die Zit. Mir iſt auch darumb kein Dag uf hute beſchieden; Ewer Genad hat mir auch nie darumb zugeſprochen und ſoll ichs uff meinen Eyd ſprechen, ich meinte bald, das ich es von Euch und Ewerm Stifft zu Lehen haben ſollte, ehender dann von dem Graven, und begehren hievon eines Beradnuß, ſo will ich mich darinn erfahren.

Daruff beriet ſich mein obgenannt Herr von Metz mit ſeinen Edelen Mannen die geinwärtig waren und ſprach:

„Herr von Sarbruck und Du Neve von Crichingen! Ich „han mich beraden mit meinen Mannen uff ewer bede Rede und Wi„derrede, und finden an ihn gemeinlichen

ſintdemmal der Scheffen getheilt haben, das ein Grave von Sarbruck als ein Vogt, und die von ſeinetwegen hie ſint, von Rechtswegen ſitzen ſollen, und die Vogdei von uns und unſerm Stifft zu Lehen rüret und der Grave hie gegenwürtig ſeins Lehens bekennet und gichtig iſt — und nit mit ſeinem Willen iſt, das du hie ſitzeſt

„daß du zu dieſer Zit uffſtan und nit ſitzen ſolleſt, bis uff die Zit da „die Sachen anders usgetragen werden, mit Beheltnus Dein und „Deiner Erben Rechts in zukünftigen Zeiten, und biten Dich ufzuſtan „und uns ungehindert zu laſſen an unſerm Jarding.

Da ſprach aber mein Her der Grave: „Gnediger Herr, mir benüget wol mit dem was Ihr geſprochen hant.“

Da hieß Johann von Reitenhofen Schultheiß zu Sarbruck, im Namen meines Hern des Graven, von ihme Johann dem Notarien

vorgenannt, ein Inſtrument von dem was der Scheffen vorgedeilt, und mein gnediger Her von Metz nachgeſprochen hattent.

Da ſprach Junkher Johann von Erichingen abermals die Worte, die er vorgeſprochen hat und ſprach dazu; Er enwollde von Bede wegen nit uffſtan; hieß ihn mein Her von Metz uffſtan, ſo wolle er uffſtan und enweg gan, denn er enwer nit in der Maßen, das er wider meins Hern Willen da ſitzen wolle oder möchte.

Darauf hieß ihn mein Her uffſtan. Da ſtund er uff und ſprach: Herr! ich ſtan uf von Ewerm Geheiſch, mit Beheltnus mein und meiner Erben Recht. Und begeren an Dich Johann Notarien, das Du mir auch von meinen Reden und Geboten ein Inſtrument machen wolleſt; zele dieſe vorgeſchrieben Sachen und jglich beſunder, wie die von Punkt zu Punkten und von Worten zu Worten hiervor geſchicht ſind in dieſem gegenwärtigen Inſtrument. Und ginge damit von dannen.

Und dieſe Dinge ſind beſchieten in Geinwärtigkeit und ubermitz die Edeln, frommen und veſten: Her Johannes Her zu Ruldingen, Ritter, Jungher Jacob, ſein Sohn; Her Ditrich Beier, Ritter; Jungher Thamann von Helmſtat; Jungher Johann von Brücken; Jungher Norich von Merxheim; Jungher Thilemann von Luchtingen; Boimund von Kibelnberg; Anſelm von Sant Nabor und vil andre erber Leude, Burger und Umbſtender, die alle ſamet hieüber geruffen und gebeten wurdent zu eyme Gezugniß der Wahrheit aller vorgeſchrieben Sachen.

Umb welches wahren Gezugnuß unſers vorgenannten Notarien zu benügen, ſo hant wir Official obgenannt unſers egenannt Hoffs Inſiegell an dieſen Brieff thun henken. Der geben iſt des zwey und zwenzigſten Dages Januarii im Jar nach Gottes Geburt Duſent iiij c xxiij Jare nach Gewohnheit Metzer Biſtumbs.

Gräfin Eliſabeth, Vormünderin und Regentin in Sarbrücken.

Nach dem Ableben des Grafen Philipp übernahm ſeine Gemahlin die Vormundſchaft über ihre Söhne, und die Regierung des Landes. Ihr erſtes Anliegen war die Stiftung eines Jahrgedächtniſſes für ihren Gemahl, denn ſchon am 29. Auguſt 1429 übergab ſie dem Dechant und Kapitel des Stifts zu St. Arnual, zu dieſem Ende eine Summe von 50 Gulden.[68]) Noch in demſelben Jahre (1429) veranlaßte Gräfin

Eliſabeth, gemäß der letztwilligen Verfügung Graf Philipps, die Theilung der Herrſchaften Kirchheim und Stauf, zwiſchen deſſen Tochter erſter Ehe, und ſeinen Söhnen; im folgenden Jahre (1430) ſuchte ſie im Namen der Letztern die Lehen in Betreff von Homburg und Kirchheim, bei Kaiſer Sigismund nach, und empfing 1431 von Konrad Bayer von Boppard, Biſchof von Metz, die Lehen der Burg und Stadt Sarbrücken, der Vogtei St. Nabor und der Herrſchaft Pierrefort.[69])

Wegen der Wiederaufnahme der von Lothringen und Bar abhängigen Lehen, ſcheinen dagegen einige Schwürigkeiten obgewaltet zu haben, deren Grund in dem kürzlich vorgefallenen Wechſel der Regenten dieſer Länder, uud den hieraus entſtandenen Kriegsbegebenheiten gelegen haben mag. Wir berühren dieſe mit einigen Worten. Herzog Karl II. von Lothringen, war am 25. Januar 1431 ohne männliche Nachkommenſchaft geſtorben, hatte aber vor ſeinem Tode den Gemahl ſeiner Tochter Iſabelle, Renatus (René) von Anjou, zum Herzog erklären laſſen. Der Bruder unſerer Gräfin Eliſabeth, Graf Anton von Vaudemont, Neffe des Verſtorbenen, erhob ſofort als nächſter männlicher Verwandter, Anſprüche auf das Herzogthum gegen René, wodurch ſich ein langwährender Streit zwiſchen beiden entſpann. René, der 1430 von ſeinem Groß-Oheim, Kardinal Ludwig von Bar, das Herzogthum Bar ererbte, hatte anſehnliche Streitkräfte zu Gebot. Auf ſeiner Seite ſtanden überdieß ſein Schwager Karl VII. König von Frankreich, Biſchof Konrad von Metz und deſſen Brüder, Theodorich und Heinrich Bayer von Boppart, Herrn

---

68) Wyr Dechan und der gantz Capitel gemeinlich des Stifts ſant Arnual in Metzer Biſtumb by Sarbrucken gelegen, thun khund — — das die Wolgeboren Frauwe Eliſabeth von Lothringen Gr. Wittwe zu Naſſaw und zu Sarbrucken — — uns fünfzig guter Reinſcher Gulden gegeben und bezahlt hat — — darum wir dem wolgboren Gr. Philips Gr. zu N. u. zu Sarbrucken unſern gnäd. lieben Herren ſeligen Gedächtnuß und unſern gnäd. l. Frauen, die ſyn eliche Hußfrauwe und Gemahl geweſen iſt und ihren Kinden und jrer beyden Vättern und Müttern in den Echte Tagen vor ſant Kilian Tag, immer und ewiglich, ein wige Selegerede und Jahrzit in unſerm Stift zu St. Arnual thun und begehn ſollen und wollen, mit einer redlichen geſungenen Vigilien als ſichs gepürt, und zehn Meſſen, und der ſollen drei geſungen werden, mit Namen die erſte von dem heiligen Geiſt die zweite von unſer lieben Frauen, und die dritte Requiem. Und ſoll man die andere ſieben Meſſen auch requiem leſen und ſolich Vigilien und Meſſen, mit Dienſt und Handlung, göttlich und erbarlich ußrichten als ſich das zu einer ſolchen Herrſchaft Seelengerede und Jargezit geheiſcht u. ſ. w.

69) Pierrefort, Stadt und Herrſchaft unweit Pont-à-Mousson, ein Metzer und Lothringer Lehen. S. Meurisse. p. 563.

zu **Chateau-Brehain** und Saralben, Johann Graf von Salm, Johann Graf von Sarwerden, Robert von Sarbrück Herr zu Commercy, Johann von Haſonville und andere; wogegen der Graf von Vaudemont nur den Herzog von Burgund, Philipp den Guten (Vater Karl des Kühnen), zu ſeinem Beiſtande hatte.[70])

Die Bundesgenoſſen Renés fielen in die Grafſchaft Vaudemont ein, und belagerten die Hauptſtadt **Vezelize** und Vaudemont; bei der Annäherung der Burgundiſchen Hülfsvölker, zogen ſie dieſen entgegen, und es kam bei **Neuf-Château** und **Bouligneville** an der oberen Maas, im Jahr 1431 zu einer blutigen und entſcheidenten Schlacht, in welcher das Heer Renés gänzlich geſchlagen, er ſelbſt, der Biſchof von Metz, deſſen Bruder Theodorich und viele andere lothringiſche und deutſche Grafen und Herrn, in Gefangenſchaft geriethen, in welcher René bis zum Jahre 1437 durch den Herzog von Burgund, in Dijon zurückgehalten wurde; die übrigen erkauften ihre Freiheit mit beträchtlichen Löſegeldern. Unter den Toden befanden ſich die Grafen Johann von Sarwerden, Joh. von Salm, Joh. von Crichingen, ein Bruder des Biſchofs und vier ſeiner Neffen nebſt vielen andern aus den vornehmſten Geſchlechtern.

Graf Anton von Vaudemont verſäumte ſeinen Sieg gehörig zu benutzen, und gab hierdurch Renés Gemahlin, der Herzogin Iſabelle, Gelegenheit ihren Anhang in Lothringen zu verſtärken, wodurch der Krieg in der Folge ſich erneuerte, und mit abwechſelndem Glücke bis zum Jahre 1441 geführt wurde. Inmitten dieſer Kriegszeit, hatte Anton eine Verbindung zwiſchen ſeinem Sohne, Friederich, und Renés Tochter,

---

70) René war der zweite Sohn Ludwig II. König von Neapel, Sicilien und Graf von Provence. Seine Mutter war Jolande, Tochter König Johann I. von Aragonien und Jolandens von Bar, und dieſe letztere eine Schweſter des Kardinals Ludwig von Bar, Erbe des Herzogthums Bar, das er auf René vererbte. Kurz hierauf brachte René durch Heirath Lothringen an ſich, und nach dem Tode ſeines Bruders Ludwig III. († 1434) fielen ihm die väterliche Erblande Anjou und Provence zu, ſo wie die Anwartſchaft auf das Königreich Neapel, in deſſen Beſitz er jedoch nicht gelangen konnte. Im Jahre 1453 übergab er ſeinem Sohne Johann das Herzogthum Lothringen, und zog ſich nach Aix in der Provence zurück, wo er ſich dem arcadiſchen Schäferleben dahin gab, und 1480 ſein Leben beſchloß. Er iſt bekannt unter dem Namen le bon Roi René, ſo wie auch durch die Stiftung des Liebeshofes (Cour d'amour).

Jolanda, zu Stande gebracht, und obwohl ihm ſeine Kriege keine ſonderliche Vortheile gewährten und ſeine Hauptabſicht unerreicht blieb, ſo behauptete er doch ſein Anſehn, und in der Folge fiel, nach dem Ausſterben der Familie Anjou (1473), an ſeinen Enkel René II., das ſeinen Vorfahren zugehörende Herzogthum Lothringen, zurück, welches vereint mit dem Herzogthum Bar und Vaudemont, bis zum Jahre 1736 bei ſeiner Familie geblieben iſt, in welchem Jahre einer ſeiner Nachkommen, Frantz III., Gemahl der Maria Thereſia, Erzherzogin von Oeſtreich, daſſelbe in Folge der pragmatiſchen Sanction, Kaiſer Karl VI. an Frankreich abtrat, und dagegen das Herzogthum Toscana erhielt.

Verwandtſchaft des Sarbrück'ſchen und Lothringiſchen Geſchlechts.

JOHANN I. Herz. v. Lothr. n. 1340 † 1390 ux. Sophia v. Würtemberg.

Carl II. 1390 Herzog † 1431. ux. Margaretha Pfalzgräfin.	**Jsabelle** Gem. 1) Engerrand von Coucy. 2) Steph. II. Herz. v. Bayern.	**Friederich (I.)** † 1415. ux. Margaretha v. Vaudemont.

Kinder Carls II.:

Jsabella verm. 1426 mit Renatus von Anjou (René I.) 1431 Herzog v. Lothringen † 1480.

Kinder Friederichs (I.):

Anton Graf v. Vaudemont 1385 † 1447 ux. Margr. v. Harcourt.	**Eliſabeth** Gem. Graf Philipp's v. Naſſau und Sarbrück. † 1455.

Kinder der Jsabella:

Johann II. Herzog v. Calabrien u. Lothringen 1453 † 1470 ux. Maria v. Bourbon.	**Jolande** Gem. G. Friederich II. v. Vaudemont.

Sohn Antons: **Friederich II.**
Grf. v. Vaudemont
† 1472
ux.
Jolande v. Anjou.

Sohn Eliſabeths: **Johann III.**
Graf
zu Naſſau-Sarbrück.
† 1472.

Sohn Johanns II.: **Nicolas**
Herzog v. Lothringen
1470 — 1473
† ohne Nachkommen.

Sohn Friederichs II.: **René II.**
Herzog v. Lothringen
und Bar 1473
† 1508.

Sohn Johanns III.: **Joh. Ludwig.**

Daß Gräfin Eliſabeth an dieſem Streite Antheil genommen, ſcheint unbezweifelt; das Special-Repertorium des Sarbrückſchen Archives, gedenkt nämlich einer Correspondenz, zwiſchen dem Grafen Anton von Vaudemont und Naſſau-Sarbrücken, wegen mutueller Hülfe gegen den Herzog von Lothringen und Bar. Auch finden wir daß Biſchof Konrad von Metz, in den Jahren 1432 bis 1438, Verhandlungen zur Beilegung der Mißhelligkeiten gepflogen, welche wegen Aufnahme der Lehen zwiſchen Sarbrücken und Lothringen entſtanden waren — aber auch zugleich, daß derſelbe Biſchof, im Jahre 1433, die beiden Sarbrück'ſchen Schlöſſer Grafen-Warsberg und Klein-Warsberg, weggenommen und an den Herzog von Lothringen übergeben habe, der ſie von Grund aus zerſtören ließ. Eliſabeth reclamirte vergebens bei dem Biſchofe eine Entſchädigung und Rückgabe des Territoriums dieſer Burgen.

Während dieſer Kriege zwiſchen Herzog René und dem Grafen von Vaudemont, die von 1431 bis 1441 dauerten, wurde Lothringen auf eine beklagenswerthe Weiſe verheert, und der Unfug des Fauſtrechts, auf einen ſehr hohen Grad geſteigert. Unter den unruhigen Köpfen, welche ſich ſolcher Vergehen ſchuldig machten, zeichnete ſich Robert von Sarbrück, Herr zu Commercy (Sohn des öfters gedachten Amadéus) beſonders aus, der beinahe ununterbrochen, bald mit dem Herzoge von Lothringen, bald mit dem Grafen von Vaudemont, mit Luxenburg, Metz, Verdun, Rheims u. ſ. w. Krieg führte, oder in Verbindung mit Andern, die oft weit entfernte Länder eines Dritten, ohne im Streite mit demſelben geſtanden zu haben, überfiel, plünderte und beraubte.

Verſchiedene Verträge die Eliſabeth mit ihren Burgmannen und Lehnleuten in dieſem Jahre abſchloß — zeigen daß ſie nicht unvorbereitet in den damaligen unruhigen Zeiten geblieben iſt; inzwiſchen war ſie auch beſorgt, alle Forderungen und Anſprüche, welche aus der Periode der Fehden des Grafen Philipp herrührten, zu berichtigen, theils ſich mit ihren Vaſallen über beſtandene Streitigkeiten zu vereinigen. Als im Jahre 1438 ihr älteſter Sohn, Philipp, ſein volljähriges Alter erreicht hatte, ſchloß ſie mit ihren beiden Söhnen einen Vertrag ab, durch welchen ſie verſprach: im Falle ſie in eine zweite Ehe treten würde, auf die Regierung desjenigen Theil des Landes, der ihr als Wittum verſchrieben war, zu verzichten, wogegen ihr die Hälfte der Einkünfte der Grafſchaft Sarbrücken von ihren Söhnen zugeſichert wurde. In dieſem Vertrage wurde weiter beſtimmt, daß inſofern ſie unverehlicht bleiben würde, ihr ein angemeſſener Theil der Burg Sarbrück, als Wohnſitz überlaſſen, und alles zur Führung der Hofhaltung Röthige, zugeſtellt werden ſollte. Eben ſo wurde es ihr freigeſtellt, wenn ſie, wie die Ur-

kunde ſagt "zu Zeiten zu Ottweyler, zu Bucherbach, oder in unſeren Stätten und Schlöſſer über Rheine, auf dem Gaue (zu Kirchheim) oder in welſchen Landen ſeyn, und ihren Staat da halten wollte" nach Gefallen daſelbſt zu wohnen und zu verweilen.

Die vormundſchaftliche Regierung wurde indeſſen durch dieſen Vertrag nicht aufgehoben, dauerte vielmehr bis zur Volljährigkeit ihres jüngern Sohnes Johann, wie aus verſchiedenen Urkunden erſichtlich iſt.

Im Jahre 1442 theilten ihre Söhne, die väterliche Erbſchaft — doch behielt ſie ihren Antheil an der Verwaltung des hieſigen Landes und blieb in Sarbrücken bis an ihr Lebensende. Es iſt daher ungegründet, daß ſie ſich, wie einige lothringiſche Geſchichtſchreiber erzählen zum zweitenmale vermählte und zwar mit dem Grafen Heinrich von Blamont. Kurz vor ihrem Tode verordnete ſie durch teſtamentariſche Verfügung, daß jede Woche des Jahrs, eine Meſſe, und am Abende vor den Quatembertagen, eine Vigilie, am Fron-Altare des St. Arnuals-Chores in der Stifskirche zu St. Arnual abgehalten werden ſollte, wofür ſie eine Summe von 200 Gulden beſtimmte. Zur gewiſſenhaften Vollziehung dieſer Verordnung, gaben Dechant und Kapitel, ihre Zehnten und Renten auf dem Banne und Gericht zu St. Johann in Unterpfand.

Gräfin Eliſabeth ſtarb am Antoniustag (17. Januar) des Jahres 1455, nach dem Metzer Styl, oder im J. 1456, der gewöhnlichen Zeitrechnung, und wurde in dem vorgedachten Chore der Stiftskirche zu St. Arnual beigeſetzt. Ihr Grabmal befindet ſich noch daſelbſt mitten im Chore der Kirche; es beſteht aus einem Sarcophage, an deſſen Seiten die Wappen von Sarbrück, Naſſau, Lothringen und Baudemont angebracht ſind. Auf demſelben liegt ihr, in Stein gearbeitetes Bild, in Lebensgröße, mit folgender Umſchrift:

Hie liget die Hochgeborne Frauwe Eliſabeth von Lothringen, Gräffinne zu Naſſauwe und zu Sarbrucken, die ſtarff des Jares MCCCCLV. uf ſant Antoni Dag. Der Seelen Gott gnädig ſy.

Sie war die erſte aus unſerer Regentenfamilie, die in der Kirche zu St. Arnual beerdigt wurde, welche von dieſer Zeit an, das Erbbegräbniß der Grafen von Sarbrücken geworden iſt, wie die daſelbſt noch befindliche wohlerhaltene Monumente nachweiſen.

XIV.

Graf Johann III.

1423 — 1472.

Johann III. Sohn des Grafen Philipp von Naſſau-Sarbrück und Eliſabethens von Lothringen, war geboren am 4. April 1423. Er hatte eben das ſechste Jahr zurückgelegt als ſein Vater ſtarb, und ſtand bis zum Jahre 1442 unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter. In dieſem Jahre theilte er mit ſeinem Bruder Philipp, die väterliche Verlaſſenſchaft,[71]) und erhielt die Grafſchaft Sarbrück, Commercy und Morley u. ſ. w.; wogegen jenem Weilburg nebſt den übrigen, ihrem Stamme gehörenden Beſitzungen im Naſſauiſchen zufiel. Die Herrſchaften auf dem Gau mit den Städten und Orten: Kirchheim, Schloß Poland, Donnersberg, Stauf, Tannenfels, Göllheim, Frankenſtein, Wöllſtein, Altenbaumberg und Jugenheim, wovon ſie bereits im Jahre 1431. den Antheil ihrer Halbſchweſter Johanna, Gemahlin des Grafen Georg von Henneberg, mit Bewilligung Kaiſer Sigismunds, an ſich gebracht hatten, blieben gemeinſchaftlich.[72])

Ein Jahr nach dieſer Theilung, verkaufte Graf Johann, an Ludwig Margraf von Pont-à-Mouſſon, Sohn des Herzogs René I., der in Abweſenheit ſeines Vaters die Statthalterſchaft in Lothringen und Bar führte, ſeinen Antheil an der Herrſchaft Commercy. Zu dieſem

---

71) Das Original dieſer Brudertheilung, datirt Dienſtag nach dem Sonntage Reminiscere, befand ſich im Sarbrück'ſchen Archive, ſcheint aber abhanden gekommen zu ſein, da daſſelbe in der 1744 erſchienenen Sammlung von Brudertheilungen und Erbverträgen, nicht enthalten iſt. Nach Hagelgans ſollen damals beide Brüder auch einen Erbvertrag abgeſchloſſen haben, welcher Behauptung jedoch die Folge widerſpricht.

72) Die zu dieſem Kaufe erforderlichen Gelder, hatten beide Brüder in den Jahren 1438, 1441, 1443 theils von Conrad Graf von Daun Erzbiſchof von Mainz und dem Churfürſten Friederich von der Pfalz, theils von Pfalzgraf Stephan von Simmern und Zweibrücken und deſſen Schwiegervater Graf Friederich von Veldenz aufgenommen, und dieſen dagegen gewiſſe Theile der Herrſchaft Kirchheim und Stauf verpfändet.

Verkaufe hatten ihn die Unruhen Roberts I. von Sarbrück, Herr zu Commercy, veranlaßt, der in beſtändigen Fehden und Reibungen mit ſeinen Nachbarn lebte, wodurch die Grafen von Sarbrück, die jene Herrſchaft mit ihren Verwandten bisher in ungetheilter Gemeinſchaft beſaßen, manchen Schaden und Nachtheil erlitten hatten. Die fortwährenden räuberiſchen Einfälle Roberts in das lothringiſche Gebiet, bewogen endlich den vorbeſagten Margrafen Ludwig, in Verbindung mit dem Biſchof von Verdun und den Bürgern von Metz, den Ruheſtörer im J. 1442 in ſeiner Stadt Commercy auzugreifen und zu belagern, wodurch dieſer zum Frieden genöthigt wurde und das ſchriftliche Verſprechen geben mußte, nur eine geringe Anzahl Kriegsvolk in Sold zu behalten. Zugleich trat Ludwig in Unterhandlungen mit dem Grafen Johann, in der Abſicht deſſen Antheil an der beſagten Herrſchaft käuflich an ſich zu bringen, um durch den Mitbeſitz derſelben, Roberten nachdrücklich im Zaume halten zu können. Johann willigte in dieſen Antrag und trat am 3. Februar 1443 demſelben die Hälfte der Stadt und Herrſchaft Commercy, nebſt der Burg Vignot und Pierrefort für 42,000 alte Rheiniſchen Gulden ab. In demſelben Jahre übergab er ihm auch die Herrſchaften Morley, Bouconville, Noveroy, Lavantgarde und Leveneur, die von Bar lehenabhängig waren; ob indeſſen dieſe Orte in jener Kaufſumme einbegriffen waren, iſt nicht bekannt.

Gräfin Eliſabeth welche auf dieſe Herrſchaften bewitmet war, genehmigte die Abtretung; doch wiederſetzte ſich Conrad Bayer, Biſchof von Metz, der Commercy als ein Lehen ſeines Biſchthums in Anſpruch nahm, dieſer Veräußerung, die demungeachtet ſtatt fand, indem man ihm Reſtitution des Eigenthums verſprach, wenn er ſein Recht würde beweiſen können. Graf Johann verſäumte bei dieſem Verkaufe den Vortheil ſeines Landes, indem er, ſtatt durch Tauſch ſein Gebiet zu erweitern, ſich mit Geld begnügte. Der Kaufpreis ſelbſt ſcheint jedoch nur beiläufig zur Hälfte baar entrichtet, für den Reſt aber Pfandſchaft ge-

---

In ſeiner Eigenſchaft als Pfand-Innhaber, willigt Stephan in die durch Graf Philipp und Johann im J. 1438 dem Kloſter Rodenkirchen übergebenen Schenkung des Patronats der Kirche zu Waldlaubersheim, in welcher Urkunde er beide Grafen ſeine Schwäger nennt, obgleich dieſe und ſeine Gemalin Anna, (Tochter Graf Fr. von Veldenz) nur Geſchwiſter Kinder waren. Ich ergreife dieſe Gelegenheit zu bemerken daß der Ausdruck: Schwager, Oheim, Neffe, der in den Urkunden jener Zeit vorkommt, öfters nur einen gewiſſen Grad der Verwandſchaft bezeichnet, und nicht immer in unſerer jetzigen Bedeutung genommen werden darf.

geben worden zu ſein, da unſere Nachrichten beſagen, daß Margraf Ludwig in der nämlichen Zeit dem Grafen Johann, wegen einer ſchuldigen Summe von 22,000 Gulden, die Städte (Sar) Gemünd und Berus verpfändet habe. Die nicht völlige Auszahlung des Kaufſchillings und Verpfändung der vorbeſagten Städte, darf nicht auffallen, da König René, Herzog von Lothringen, zur Eroberung ſeines Königsreichs Sicilien und Neapel, ſeit einer Reihe von Jahren große Summen aufzunehmen genöthigt geweſen war. Graf Johann nahm ſofort nach damaligem Gebrauche, die verpfändeten Städte Gemünd und Berus in Beſitz und Verwaltung, und bezog die Einkünfte derſelben als Zinſen der ſchuldigen Hauptſumme bis zur Ablöſung, welche 25 Jahre ſpäter erfolgte.

Mit den benachbarten Fürſten und Grafen ſuchte Gr. Johann gleich beim Anfange ſeiner Regierung freundſchaftliche Verbindungen anzuknüpfen, die er auch während der ganzen Zeit ſeines Lebens ſorgfältig unterhielt. Er hatte an Lothringen, dem Hochſtifte und der Stadt Metz, die ſein Vater ſo oft befehdete, freundliche und friedliche Nachbarn — um ſo unfreundlicher aber geſtalteten ſich bald die Verhältniſſe mit den Beſitzern der Zweibrückſchen Lande. Dieſe Landſchaft war, nach dem Ausſterben des von Sarbrück ausgegangenen Grafenſtammes, bekanntlich an das Pfälziſche Haus gekommen*), mit welchem ſchon Graf Philipp, ſeitdem er die Herrſchaft Homburg an ſich gebracht hatte (woran das Pfalzgräfliche Haus eine Pfandberechtigung aus der Veldenziſchen Erbſchaft beſaß) in mancherlei Irrungen gerathen war, die ſeither immer häufiger wurden. Graf Johann hatte im erſten Decennium ſeiner Regierung mit dem dermaligen Beſitzer von Zweibrücken, dem Pfalzgrafen Stephan verſchiedene Verträge geſchloſſen, durch welche jedoch kein beſſeres Vernehmen herbeigeführt wurde. Ein im Jahre 1452 von Seiten des Pfalzgrafen verübter Einfall in die Grafſchaft Sarbrück und Pfandſchaft Diemeringen, hatte eine offene Fehde zur Folge, in welcher Biſchof Conrad Bayer von Metz unſerm Grafen Beiſtand leiſtete.

Graf Philipp von Weilburg vermittelte indeſſen, im Vereine mit dem Grafen Wirich von Daun und Oberſtein und Andern, bald die Einſtellung der Feinſeligkeiten. Durch einen ſogenannten Anlaß-Brief oder einleitende Verhandlung, datirt Samſtag nach der 12 Boten Schei-

---

*) Die Pfälziſche Regentenfamilie ſtammt von Otto dem Erlauchten Herzog in Baiern († 1253) der die Pfalzgrafſchaft bei Rhein, an ſein Haus brachte und auf ſeine Nachkommen vererbte. Dieſe Familie war in verſchiedene Zweige getheilt, die alle den herzoglichen Titel beibehielten, und ſich Pfalzgrafen bei Rhein

dungstag 1452, wurde von den Schiedsmännern beſtimmt, daß Pfalzgraf Stephan auf ſeine Anſprüche an die Pfandſchaft Homburg verzicht leiſten, die übrige Streitpunkte und Gebrechen zwiſchen den Aemtern Zweibrücken und Sarbrücken, dem richterlichen Spruche Graf Philipps und Peters von Rittenhofen, nach vorhergegangener Unterſuchung, überlaſſen werden ſollten. Pfalzgraf Stephan verzichtete hierauf (Mitwochs nach Jacobstag) wirklich auf Homburg, behielt aber ſeinem Sohne Ludwig, ſeine Rechte vor. Die Entſcheidung der Schiedsrichter erfolgte Sonntag nach Allerheiligen 1453. Stephan und Ludwig wurden angewieſen den Grafen Johann für allen erlittenen Verluſt zu entſchädigen, und beſonders den im 48. Artikel ſeiner Beſchwerdeſchrift gerügten Schaden, welchen ihm beide Pfalzgrafen in der Herrſchaft Diemeringen zugefügt hatten, als ſie mit Johann von Finſtingen in Fehde begriffen waren, im Betrage von 5000 Gulden zu vergüten.

Beide Theile waren mit dieſem Entſcheide zufrieden und wahrſcheinlich fügte ſich der Pfalzgraf dem Ausſpruche, denn zwei Jahre ſpäter (1455) ſchloſſen Graf Philipp und Johann mit dem Sohne Stephans, Ludwig, genannt der Schwarze, Pfalzgraf bei Rhein und Graf zu Veldenz, der Zweibrücken zu ſeinem Antheile erhalten hatte, ein Schutz- und Trutz-Bündniß, worin feſtgeſetzt wurde, daß ſie ſich wechſelſeitig gegen feindliche Angriffe und Ueberfälle Schutz und Beiſtand leiſten, etwaige Streitigkeiten unter ſich ſelbſt gütlich beilegen, ihren Unterthanen ſicheres und freies Geleit durch ihre Beſitzungen gewähren und Andern, welche in dieſes Bündniß einzutreten wünſchten, die Aufnahme geſtatten wollten. Dieſer Vertrag wurde auf Lebenszeit der Parteien abgeſchloſſen, dauerte aber kaum fünf Jahre, nach welchen der Streit abermals und mit größerer Erbitterung begann.

Neben der Sorge für die Ruhe und Sicherheit ihres Landes, war der Schutz der Handelsſtraßen, die Unterdrückung der Straßenräubereien und Beſtrafung der Wegelagerer, eine der wichtigſten Angelegenheiten der mit dem Zoll- und Geleit-Regal beliehenen Fürſten. Bereits im Jahr 1441 hatte Graf Johann mit dem Biſchof Ruprecht von Strasburg, und den Grafen von Bitſch und Veldenz, die früher beſtandene Geleits-Verträge erneuert und ſich die Ausrottung des Raubgeſindels, das beſonders in den unwegſamen Gebirgen der Vogeſen ſeinen Sitz hatte, thätig angenommen. Auf einem Streifzuge durch die Vogeſen nahm er

---

und Herzoge in Baiern u. ſ. w. nannten. Unter dieſer Familie wurde die vormalige Grafſchaft Zweibrücken zum Fürſtenthume erhoben, deſſen Beſitzer gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts, gewöhnlich Herzoge von Zweibrücken genannt wurden.

unter andern (1447) die Burg Ober-Waſenſtein, wobei eine Partie ſolcher Raubgeſellen in ſeine Hände fiel, unter denen ſich der berüchtigte Hans Genteroberg und Rothhan befanden. In ähnlicher Abſicht ſchloß er ſich an den Churfürſten Friederich von der Pfalz, der es ſich vor Allem ernſtlich angelegen ſein ließ, die Raubſchlöſſer, dieſe Feinde der öffentlichen Ruhe des Reichs, zu zerſtören, deren Donnerſtrahl er billig in ſeiner Grabſchrift genannt wurde. Dieſem half er beiläufig in derſelben Periode (1447) die Burg Lützelſtein gewinnen, die ſich nach einer achtwöchentlichen Belagerung ergab, wodurch die Herrſchaft der dortigen Grafen zu Ende ging und ihre Grafſchaft an das Pfälziſche Haus kam.*)

In Folge dieſer Maßnahmen zur Wiederherſtellung der Sicherheit der Weſtricher Handelsſtraßen, verkündeten (ſagt Andrae) "Graf Johann von N.-Sarbrück, Herzog Johann von Lothringen, Graf Friedrich von Bitſch und Ludwig Herr zu Lichtenberg (1455) der Stadt "Mecheln, item allen Kaufleuten und Fuhrleuten aus Frankreich, "England, Burgund, Flandern, Brabant und andern Städten "im Niederland, item zu Venedig, Mayland und Genf, daß ſie "ihre freie Geleitsſtraße wieder brauchen wollten, nämlich: von der halben Moſel die Straß uff unter Siersberg, gen Sarbrücken und "St. Johann, von da fürter zu Gemünd, von dannen gen Rymlingen, Ingweiler und Strasburg, und desgleichen wieder herab zu "den Niederlanden."

Ungefähr in derſelben Zeit vermählte ſich unſer Graf, mit Johanna von Loen, Nichte der Gemahlin ſeines Bruders Philipp, mit welcher ihm beträchtliche Herrſchaften an der Maas und am Niederrhein zufielen. Johanna war die einzige nachgelaſſene Tochter und Erbin Johann IV. von Loen, Herrn zu Heinsberg und Löwenberg und Johanna von Dieſt. Die Verlobung hatte ſchon am 30. November 1450 ſtatt gefunden; in dem Ehevertrag, welchen er mit Jo-

*) Um dieſelbe Zeit (meldet eine andere Nachricht) kriegten die Grafen von Lützelſtein, verbunden mit dem Grafen Ludwig von Lichtenberg, gegen Siegfried Graf von Leiningen und Georg Graf von Ochſenſtein. Bei Reichshofen wurden die beiden letzten beſiegt im blutigen Kampfe. Leiningen wurde zu Lützelſtein, Georg von Ochſenſtein zu Lichtenberg feſtgeſetzt. Kurz darauf zerfielen aber die Grafen von Lützelſtein mit dem Pfalzgrafen Friedrich; ihr Schloß ward 8 Wochen lang belagert und zuletzt erobert. Friedrich blieb im Beſitz deſſelben und die Grafen von Lützelſtein ſtarben in der Verbannung ohne Erben. Der Graf von Leiningen wnrde nach Eroberung des Schloſſes frei.

hann von Heinsberg, Graf zu Loyn, Herzog zu Bouillon und Biſchof von Lüttich, als Verwalter der Heinsbergiſchen Lande, Großoheim und Vormund Johannens abſchloß, wurde feſtgeſetzt: daß Johanna, als Erbin ihres Vaters, die Herrſchaften Heinsberg, Geilenkirchen, Dalenbroich; die Pfandſchaften der Städte und Schlöſſer Waſenberg und Herzogenrode, und die ihr von ihrer Mutter einſt anfallenden Herrſchaften Dieſt, Sichem, Meerhout, Selem, Holey, Wyher, Genepe und Zubehörungen, ihrem Gemahl als Erbſchaft zubringen ſollte. 73)

Die Herrſchaften Heinsberg und Geilenkirchen behielt ſich jedoch der Biſchof, als Adminiſtrator des Landes, „zur Leibzucht“ oder zum lebenslänglichen Genuſſe vor, unter der Bedingung jedoch, daß er dieſelben weder verkaufen noch verpfänden dürfe; erſt nach ſeinem Ableben ſollten beide Orte an Johanna zurückfallen. Graf Johann von Sarbrücken der an den Biſchof 10,000 Gulden bezahlt hatte, die Johanna's Vater, letzterm vorlängſt ſchuldig geworden war, wurde durch dieſen Vertrag ermächtigt, auch bei dem etwaigen Abſterben der Johanna, die beſagten Herrſchaften lebenslänglich in Beſitz und Genuß zu behalten, zu welchem Ende die Unterthanen und Beamte, zum Voraus zu huldigen angewieſen wurden. Johanna wurde dagegen auf die Burg und Stadt Berus, unfern von Wadgaſſen und der Sar gelegen, welche Graf Johann damals in Pfand hatte, ſo wie auf die Herrſchaft Kirchheim und Stauf, bewitmet. 74)

Die Vermählung ſollte ſtatt finden, wenn Johanna, wie die Urkunde ſagt, „zu ihren mondigen Tagen“ (Mündigkeit) gekommen ſein würde, oder ſobald dies „mit Orlof der Heiligen Kirchen geſchien mag.“ Dabei verſprach der Biſchof, ihr Vormund, zu ſorgen „daß die vorgenannt Johanna ihm (Graf Johann) nit abwendig gemacht, entführt noch entwendet werde, by Poen und Verluſt von 40 Tauſend guter oberländiſcher Riniſcher Gulden“ bis er ſeine Nichte „in des vorgeſchrieben Graf Johanns Hände und Gewalt geliefert habe.“

73) Die Orte Heinsberg und Waßenberg liegen nahe am Ausfluſſe der Ruhr in die Maas, etwas oberhalb derſelben liegt, das in unſern Tagen berühmt gewordene Geilenkirchen; Dieſt liegt bei Löwen in Belgien; Löwenberg war ein Amt im Herzogthum Berg, auf dem rechten Ufer des Rheins. Alle dieſe Herrſchaften kamen ſpäter aus der Jülchiſchen Erbſchaft an Churpfalz.

74) S. die Eheberedung, gegeben »up Montag ſant Andristag 1450.« Akademiſche Beiträge zur Gülch und Bergiſchen Geſchichte, von Chriſtoph Jacob Kremer, Churpfälziſchem Hofrathe. Mannheim 1769.

Johanna hatte damals noch nicht das zehnte Jahr ihres Lebens zurückgelegt, weshalb eine Altersdiſpenſation zur nächſtkünftigen Vermählung bei dem Biſchof von Metz, Conrad Bayer von Boppard, nachgeſucht wurde, deren Ertheilung derſelbe (20. Januar 1451) auf den Dechant der Kollegiat-Kirche St. Arnual übertrug.[75]) Nach erfolgter Diſpenſation genehmigte die Mutter der Johanna, ebenfalls die Eheberedung (Pauli Bekehr. 1451), doch mußte Graf Johann einen Revers geben (Mar. purif. 1451), daß Johanna von Loen, im Falle er vor der Vermählung ſterben würde, unverbunden wieder nach Heinsberg oder Millen zurückgeliefert werden ſollte. Einen ähnlichen Revers mußte er noch im Jahre 1456 ausſtellen.[76])

Er hatte alſo (ſagt Kremer in den akademiſchen Beiträgen) ſeine Braut ſpäter ins Sarbrück'ſche, zu ſeiner Mutter Eliſabeth mitgenommen, weswegen auch die Erlaubniß zur Trauung, auf den Dechanten zu St. Arnual geſtellt wurde, und dieſe Vorſicht war um ſo nöthiger, als er um ſich der verſprochenen Lande deſto beſſer zu verſichern, zu deren Auslöſung aus fremden Händen, bereits große Summen verwendet hatte, wie in der Diſpenſations-Urkunde umſtändlich erzählt wird.[77])

Die Vermählung verzog ſich indeſſen noch geraume Zeit. Im Jahre 1455 übergab Frau Johanna Witwe zu Heinsberg, ihrem "zukünftigen" Schwiegerſohne die Regierung der, im Herzogthume Brabant, im Löwen'ſchen Quartier gelegenen, obengedachten Herrſchaften Dieſt, Sichem, Selem u. ſ. w. nebſt der Burggrafſchaft Antwerpen.[78]) Im folgenden Jahre (1456), ſchloß Graf Johann einen Vertrag mit ſeinem Bruder Philipp von Weilburg, wegen der Herrſchaft Löwenberg. Dieſer hatte nämlich, wie wir wiſſen, Margaretha von Loen und Heinsberg, eine Vaters-Schweſter der Johanna, zur Gemahlin, welcher wie es ſcheint, einige Anſprüche auf die Nachlaſſenſchaft ihres verſtorbenen Bruders, Johann von Loen, und unter andern auf Löwen-

75) Nach Andrae hatte er die Diſpenſation von Rom erlangt.

76) Hagelgans S. 49.

77) Akademiſche Beiträge S. 75. In der Metziſchen Bewilligungs-Urkunde vom 20. Jan. 1451 wird unter andern in Bezug auf Johanna folgendes geſagt:

„attendentes, — — — — ipsa Johanna, Domicella sponsa, decimum suae aetatis annum, in proxime attinget, et satis propinqua sit pubertati, et satis corpulenta, et in tuitione dicti Domini Comitis, ac disposita ad matrimonium contrahendum &.

78) Die Burggrafſchaft Antwerpen war mit gewiſſen Einkünften und Rechten verbunden, die der Familie Heinsberg als Lehen zugehörten.

berg zugeſtanden worden waren. Graf Philipp hatte bereits 1452 die Löwenbergiſche Vaſallen belehnt, und den Namen dieſer Herrſchaft in ſeinem Titel aufgenommen. Indeſſen mögen dieſe Anſprüche nicht völlig begründet geweſen ſein, weshalb Graf Johann, um künftige Mißhelligkeiten und Feindſchaften zu vermeiden, ſeinem Bruder einen Theil von Löwenberg abtrat, wie aus folgendem Vertrage erſichtlich iſt, der als weitere Erläuterung dieſer Verhältniſſe hier eine Stelle finden mag.[79])

„Wir Johann Greve zu Naſſauwe und zu Sarbrucgen, „dont kunt allen Luden, alſo als durch Willen und Gebot des almechtigen Goitz, die Sloſſe, Stede, Lande und Lude van Heinsberg, van „Dieſt und van Sichem u. ſ. w. nu zu rechter Erfſſchaft erſtorven[80]) und komen ſynt, an de edele Johanne, elige Dochter derſelver Lande, diwilche Dochter, der erwerdige in Gode, Fürſt und „Herre, Her Johann Buſchove zo Lutge, Herzog zo Bullion „und Greve zo Loen, geborner und angenomen Vormünder derſelver Dochter und Landſchaft, uns zu eyme eligen Wyve und Beddegenoiſſin bewißt und gegeven hait, na Ynhalt der Hylich-Breve — — — „und als dan der edel Philips, Greve zu Naſſauwe und zo „Sarbrucgen, unſe live Broder, unſer egenannten Huysvrauwen „Moene, nemlichen yrs Vaters Suſter, zo eyme eligen Wiffe gehat heit, „der Got benade, darvon unſe Broeder eyne eligen jongen Son levende „behalten hait, deromb und oumb mancherleye Zwiſt — — zo verhueden, und fordere Fruntſchaft und Vereynonge zo ſtedigen — — „auch unſe liever Here und Swager, Buſſchof zo Lutge, unſem lieven „Broder und ſynen Erven dat Sloſſ, Lant und Underſeyſen von „Lewenberg mit allen Zogehörungen — — erflichen und ewelichen „oevergeben und darinne gewillicht hait — — — ſo hayn wir Johann — — verziehen des Sloſſ von Lewenberg. — Und ſo wanne „Johanna unſer elige Huyßvrauwe mondig wurden, und „der Hylich volfürt iſt, ſo ſal ſy alle und icfliche dis Brieffs „Punkten, ouch willigen. Hiemit iſt ouch beredt — — daz der „obgenannt Philips unſer Broder, Johan ſyn Son, unſer Vetter,

---

79) Dieſer Vertrag findet ſich bei Hagelgans S. 49 im Auszuge und ohne Jahrzahl. In den Akademiſchen Beiträgen wird irrthümlich behauptet, daß dieſe Abtretung ſchon 1452 ſtatt gefunden habe, denn augenſcheinlich ergeht aus derſelben daß ſie erſt nach dem Jahre 1455 erfolgt ſein kann.

80) Bezieht ſich auf die im Jahr 1455 geſchehene Uebergabe der mütterlichen Lande.

„und yre Erven, uns Johann Greven, egentlich und unſe Erven, by „den Herrſchaften, Steden, Sloſſen, Landen und Zugehoerungen, „Heynsberg, Geylenkirchen, Dalenbrug, Waſſenberg, Herzogenrode, „Dieſte, Sichem u. ſ. w. die uns mit de Edelen zokommenden Huys- „frouw Johanna von Loen — — zokommen ſynt und zokommen wer- „den, veſtiglich und fredlich laiſſen.[81])

Die wirkliche Vermählung mit Johanna von Loen hatte alſo damals noch nicht ſtattgefunden, wurde aber vor dem 20. Dezember 1456 vollzogen, denn unter dieſem Datum erfolgte von Herzog Philipp von Burgund und Brabant, die Belehnung der Dieſtiſchen Lande, wo- von das wirkliche Eigenthum, gemäß der obenangeführten Uebergabe v. J. 1455, erſt dann von Johannens Mutter vor dem Lehenherrn reſig- nirt werden ſollte, wenn das Beilager wirklich geſchehn ſeyn würde.

Im folgenden Jahre hatte Grf. Johann den Titel „Herr zu Heinsberg, Dieſt und Sichem“ ſchon dem ſeinigen beigefügt, und durch eine Urkunde vom 25. April 1457 die Freiheiten ſeiner neuen Lande beſtätigt. Unterm 18. Sept. deſſelben Jahres genehmigte er, im Verein mit ſeiner Gemahlin, die, 1450 geſchehene Ueberlaſſung von Heinsberg und Geilenkirchen an ihren Vormund, den Biſchof von Lüttich, der dieſe Orte bis an ſeinen Tod (1458) in Genuß behielt, worauf ſie an Grf. Johann zurückfielen. Die obengedachte Abtretung von Löwenberg kann, wie ſich aus ſpätern Urkunden herausſtellt, nur von der Hälfte verſtanden werden, da Johann und ſeine Gemahlin 1457 zur Ablöſung der ihnen zuſtehenden, aber verpfändeten andern Hälfte, von ſeinem Bruder Philipp, 20 Tauſend Gulden aufnahm, wofür er demſelben und deſſen Sohn, mit Bewilligung des Erzbiſchofs Dietrich von Cöln, als Lehnherrn, das halbe Schloß und die Landſchaft Lö- wenberg in Unterpfand gab, doch ſcheint es daß er dieſen Antheil dennoch in Beſitz behalten habe, da er noch im Jahre 1458 die Löwenbergiſche Vaſſallen belehnte.

Nach dem Ableben des oftgedachten Johann von Loen, Biſchof von Lüttich, welches im J. 1458 erfolgte, fielen deſſen Appanage Gü- ter, die von Brabant lehnsabhängige Herrſchaften Millen, Gangelt und Bücht, an die Erben ſeiner beiden Brüder, nämlich Johanna von Loen, und Gerhard Graf von Blankenheim und Kaſtel-

81) Die Urkunde iſt in der Mundart des Unter-Rheins verfaßt — in un- ſeren Gegenden ſprach und ſchrieb man damals weit richtiger.

berg. Des Biſchofs Schweſtern, Maria und Jacobe, erhoben wegen rückſtändigen Erbſchaftsgeldern, Anſprüche auf die Verlaſſenſchaft; ſofort nahm Graf Johann IV. von Naſſau-Dietz und Vianden (Gemahl der Maria), die beſagte Landſchaften in Beſitz. Dieſem widerſetzten ſich indeſſen Grf. Johann von N. Sarbrück und Gerhard von Blankenheim. Beide kamen in dieſer Angelegenheit 1459 in Köln zuſammen, um ſich über ihre Erbſchaftsantheile zu vergleichen. — Johann begleitete hierauf Gerharden in ſein, unfern Köln gelegenes Schloß Kaſter, wo ihn derſelbe, wegen einigen angeblichen Verkürzungen in frühern Erbtheilungen, gefänglich zurückhielt, um ihn gewaltſam zu einer Ausgleichung zu zwingen; durch Vermittelung der lothringiſchen Regierung, wurde er indeſſen bald wieder in Freiheit geſetzt. Gerhard ſtarb im folgenden Jahre; ſein Sohn Wilhelm brachte in Gemeinſchaft mit Grf. Johann eine Klage gegen die Eingriffe des Grafen von Dietz, vor den Herzog von Burgund, der zwar beiden ihr Erbrecht zuerkannte, aber jenem wegen der beſagten Anſprüche, den vorläufigen Beſitz beſtätigte.

Dieſe Streitigkeiten dauerten noch mehrere Jahre, inzwiſchen fielen der Gräfin Johanna, im J. 1460 von ihrer Aelter-Mutter, Johanna von Parweiß, die Herrſchaften Weier, Coeſen, Cardiſt, Henef u. ſ. w. die zur ehemaligen Grafſchaft Loos gehörten, zu, mit welchen Graf Johann auf Anſuchen ſeiner Schwiegermutter, am 24. Dezbr. 1460 von dem Stifte Lüttich beliehen wurde. —

Nach dieſer Abſchweifung gehen wir zu den geſchichtlichen Nachrichten unſerer Gegend zurück.

Im Jahre 1460 begannen die obenangedeuteten Streitigkeiten mit Ludwig dem Schwarzen, Herzog zu Zweibrücken; die Veranlaſſung hierzu war folgende. Graf Johann und ſein Bruder Philipp hatten, wie wir wiſſen, dem Churfürſten Friederich und dem Pfalzgrafen Stephan, einen Theil von Kirchheim und Stauf in Pfand gegeben, der nun theilweiſe, nach Stephans 1459 erfolgtem Ableben, an deſſen Sohn Ludwig, übergegangen war. Dieſer, ein Anhänger Kaiſer Friderich III., und folglich Widerſacher ſeines Vetters, des Churfürſten Friederich (des Siegreichen), machte kurz nach der Schlacht von Pfeddersheim[82])

82) Pfalzgraf Friedrich hatte nach dem Tode ſeines Bruders, Churfürſt Ludwig, die Vormundſchaft über deſſen Sohn Philipp übernommen aber bald nachher, ohne die Rechte ſeines Neffen beeinträchtigen zu wollen, ſich zum Churfürſten erklärt. Kaiſer Friedrich III. der Verletzung der goldnen Bulle

einen Einfall in die Antheile von Churfürſt Friederichs Pfandſchaft zu Kirchheim, ließ Amtleute und Gemeinden ſich huldigen, und befahl denſelben, dem Churfürſten ferner keinen Gehorſam zu leiſten. Seine Mithelfer, Graf Emich und Philipp von Leiningen, nahmen Stauf, und brandſchatzten das Kloſter Roſenthal.

Unſere Grafen ſchrieben wegen dieſem feindlichen Einfall und Unfug, drohende Briefe an Ludwig den Schwarzen; der, angeblich in dieſen Briefen ſich beleidigt findent, im Januar 1461 den Grafen Philipp von Weilburg, in nächtlicher Zeit zu Kirchheim überfiel, und gefangen fortführte. Hierauf erhob ſich eine offene Fehde zwiſchen Graf Johann und Ludwig, wobei die Herrſchaften Kirchheim und Stauf, wie auch Johanns Lande in Weſtrich, großen Schaden erlitten, denn Herzog Ludwigs Diener (ſagt Andrae) ſtreiften zu Roß und Fuß, bis an Duttweiler und Scheid, in die Herrſchaft Ottweiler, ins Amt Hohenburg, gen Herbitzheim und Käß-Kaſtel, brandſchatzten, plünderten und trieben das Vieh der Unterthanen hinweg u. ſ. w. Im Fortgange dieſer Fehde zog Graf Johann vor Meißenheim, dem gewöhnlichen Aufenthalte Ludwigs, und belagerte dieſen Ort mit ſolchem Nachdrucke, daß der hart bedrängte H. Ludwig, den Markgrafen Karl von Baden, Graf zu Spanheim, zur Vermittelung eines Friedens-Vertrages anrief, welcher auch am Vorabende des Johannestages 1461 im Feldlager vor Meißenheim, die Streitenden Parteien verſöhnte, und in dem hierbei errichteten Rachtungs-Briefe beſtimmte:

„daß ſolche Vehde und Veindſchaft zwiſchen ihnen und ihren Helfern, „Helfershelfer und die darunter verdacht geweſen ſeyn mögen; auch alles „was ſich in ſolcher Feindſchaft mit Brand, Name, Dotſchlag und „Unwilen begeben hat, — ab, hingelegt, gericht und geſchlicht ſeyn, un„gerechtwertigt, ungeveent und ungeandet bleiben ſoll. Es ſollen auch alle „Gefangene zwiſchen hie und St. Margreten Tag, von beiden Theilen „gegen alt Urphed, wenn ſie das geſinnen, ledig geſetzt werden. „Doch ſoll jeder Gefangene ſeine Atzung ſelbſt bezahlen, und wer ſolch „Krieges halb, ſein Lehen ufgeſagt, dem ſoll es ohnweigerlich wieder „geliehen werden. Pfalzgraf Ludwig hat ſich auch erboten (ſagt der „Markgraf weiter in dieſem Rachtungs-Briefe) dem Grafen Johann „gerecht zu werden, daß die Feindſchaft abgethan würde, und einer

---

vorſchützte, erregte die Reichsfürſten, und unter dieſen auch Ludwig den Schwarzen gegen ihn. Friedrich beſiegte aber ſeine Feinde in der Schlacht bei Pfeddersheim 1460 und behauptete ſich in dieſer Würde.

„dem andern Rechts gehorſam ſey — umb Anſpruch in dem Burg-
„frieden zu Stauf, Tannenfels und Kirchheim“ — — —

Dieſer Vertrag, der wie alle ähnliche Verträge jener Zeit, in dunkele Ausdrücke gehüllt iſt, die Thatſachen nicht erläutert, um das begangene Unrecht möglichſt zu bemänteln und die Parteien deſto eher zur Beſtätigung und Beſiegelung der Urkunde zu veranlaſſen — ſagt nichts Ausdrückliches von der Befreiung des Grafen Philipp von Weilburg, welche doch der Hauptzweck des Kriegszuges geweſen war. Von beiden Theilen wurde in demſelben Markgraf Karl zum Schiedsrichter über die noch beſtehende einzelne Streitpunkte ernannt — deſſen Ausſpruch ſich jeder zu fügen verſprach, doch war die Ausſöhnung nicht aufrichtig, wie wir in der Folge ſehn werden.

Im Sommer deſſelben Jahres (1461), erhielten beide Brüder, Johann und Philipp, von Kaiſer Friedrich III., und Graf Johann noch beſonders von Papſt Pius II., die Aufforderung, den Grafen Adolph von Naſſau (von der Wiesbadenſchen Linie), der kürzlich zum Erzbiſchofe und Churfürſten von Mainz war ernannt worden, zu unterſtützen, und die Austreibung des abgeſetzten Dietrichs von Iſenburg befördern zu helfen.[83]) Letzterer hatte nämlich die von dem Papſte gefor-

83) Andrae p. 101. Anno 1461 Samſtags vor Laurentii (10. Auguſt) giebt Kaiſer Friedrich aus Grätz, an Graf Johannem und Philippum zu N.-Sarbrücken Mandat: da Pabſt Pius II. ihn unterrichtet wie Diether von Iſenburg — — freventlichen Ungehorſam wider päbſtliche Heiligkeit begangen, derwegen er denſelben der Erzbiſchof-Würde entſetzen, und Adolphum von Naſſau surrogiren wollen, und Ihn um ſeinen Conſens angelangt: ſo gebiete er ihnen, den obgenannten Grafen Adolpho zu helfen, den von Iſenburg auszutreiben.

Dabei ſind auch zwey lateiniſche Schreiben Pius II. an Gr. Johann von N.- Sarbrück, Herr zu Heynsberg, datirt im Augusto 1461, sub aunulo piscatorio (Petrus ſitzt im Schiff, ſein Netz auswerfend). notificirt ihm Pius daß er Adolphum von Naſſau, der Kirche zu Mainz zum Erzbiſchofen fürgeſetzt, anſtatt des von Iſenburg, begehrt derhalben daß Graf Johann, ihm Adolphen vom Naſſau, wider die Rebellen volle Hülfe thue. Ferner iſt auch hiebei Collationirte Copia Schreibens Pabſt Pii II. wie er das Capitul zu Mainz, item alle Mainziſche Schlöſſer, Städte, Lehnleute (Vasallos ligios, Castrenses et Simplices) und andere abweiſet von Diethern von Iſenburg, ſie ihrer Pflicht abſolvirt und anweiſet, daß ſie Dietherum meiden ſollen tanquam morbilem pecudem et pestilentialem bestiam, Datirt XII. Cal. Decembr. A. 1461. — Ferner dabei Copia Schreibens des Pabſt's an Adolphum von Naſſau, darin weitläufig angezogen, warum Dietherus von ihm und den Cardinälen abgeſetzt ſey. Nennt ihn filium iniquitatis, percurum, Simoniacum, de Haeresi vehementer suspectum, et qui per falsas suggestiones confirmationem a se papa antea obtinuerit, jam vero propter suam

derte, übermäßig erhöhten Annaten-Gelder[84]) verweigert, ſich verſchiedenen Zumuthungen deſſelben, in die er als deutſcher Reichsfürſt nicht eingehn konnte, widerſetzt — und ſich hierdurch den Bann und die Abſetzung zugezogen, zu welcher der ſchwache Kaiſer ſeine Einwilligung gab. Da ſich indeſſen Dietrich in der Erzbiſchöflichen Würde zu behaupten ſuchte, und Churfürſt Friederich von der Pfalz ſich auf ſeine Seite geneigt hatte, ſo bewogen beide, der Kaiſer und der Pabſt, den Erzbiſchof Johann von Trier und deſſen Brüder, Georg Biſchof von Metz und Karl Markgraf von Baden, ferner den Herzog Ludwig von Baiern, den Grafen von Würtemberg und Andere, die Partei des neu erwählten Erzbiſchofs Adolphs zu ergreifen, um Dietrich von Iſenburg aus dem Erzſtifte zu vertreiben.

Der Feldzug begann noch im Herbſte 1461, man beſchränkte ſich aber in dieſem Jahre lediglich auf ſengen und brennen, und den Ruin der Unterthanen in feindlichen Landen. Im folgenden Jahre (1462) warfen ſich die Verbündeten in die Länder des Churfürſten Friederich, die ſie aufs grauſamſte verwüſteten und verheerten, und ſich dann bei Seckenheim, zwiſchen dem Necker und Rhein, ſammelten, um auf Friedrichs Reſidenz Heidelberg, loszugehen. Dieſer kam ihnen jedoch zuvor, ſchlug ſie am 30 Juni bei Seckenheim, und gewann einen ſo vollſtändigen Sieg, daß ſich das ganze Heer ſeiner Feinde gefangen geben mußte. Selbſt Markgraf Karl von Baden, Georg Biſchof von Metz und Graf Ulrich von Würtemberg, waren in ſeine Hände gefallen, die er mit ſich nach Heidelberg nahm, und ſie ihre Freiheit theuer erkaufen ließ. Ungeachtet dieſes Sieges konnte ſich Dietrich von Iſenburg doch nicht im Erzbiſchthume behaupten; Adolph nahm durch Hülfe ſeiner Freunde und Verwandten von Naſſau Wiesbaden, Weilburg und Sarbrücken, am 28. October 1462 Mainz mit Sturm, wobei Dietrich kaum Zeit genug hatte, ſich durch die ſchleunigſte Flucht aus der Stadt zu retten.

Nach dieſen Kriegstrubeln geſtalteten ſich die Umſtände etwas ruhiger und friedlicher. Graf Johann ging daher, nachdem er Johann von Helmſtadt zum Statthalter in Sarbrücken zurückgelaſſen, im Sommer

---

violentiam, tyrannidem, rapinam, saevitiam et alios enormas excessus, ad diversa notoria crimina a jure suae ceciderit & & c. Datum Tiburi XII. Calend. Decembr. 1461.

84) Einkünfte des erſten Jahres einer geiſtlichen Pfründe, die gewöhnlich den Päbſten entrichtet werden mußten.

des Jahres 1463 mit ſeiner Gemahlin in ſeine Niederländiſche Beſitzungen, wohin ihn verſchiedene Erbſchafts- und andere Angelegenheiten riefen. Bei ſeinem Aufenthalte daſelbſt wurde er mit Herzog Gerhard von Jülch und Berg bekannt, mit welchem er, zur Unterhaltung der freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen den Familien Heinsberg und Jülch, eine Verheirathung ſeiner damals einzigen Tochter Eliſabeth (geboren 1459) mit deſſen Sohn Wilhelm beredete, die in der Folge auch wirklich zu Stande kam. In dem Ehevertrage (Gegeben up den hilliger zien Duyſent Merteler Dag [22. Juni] 1463) wurde der Braut, alle von ihrer Mutter herrührende Lande verſchrieben, und dem Herzog Wilhelm, im Falle Graf Johann keine männliche Nachkommen erhalten würde, ſelbſt die Erfolge in der Grafſchaft Saarbrücken zugeſichert. Künftige, dem Grafen Johann nachgeborene Töchter, ſollten von Jülchiſcher Seite mit 12,000 Gulden ausgeſteuert werden.

Auf den Bruch dieſes Vertrages wurde eine Strafe von 50 Tauſend Oberländiſcher Rheiniſcher Gulden geſetzt — zahlbar nach Jahresfriſt der geſchehenen Anforderung; wenn demungeachtet die Zahlung nicht erfolgen würde, ſo ſollte der ſchuldige Theil, bei der erſten Mahnung, mit 10 Knechten, 12 reiſigen Pferden und 20 Schildbürtigen Mannen (Ritter), deren jeder zwei Knechte und drei reiſige Pferde mit ſich führen ſollte, nach Cöln oder Aachen, in eine offne ehrſame Herberge, in Geiſelſchaft reiten, und dort auf ſeine Koſten und Verluſt, ſo lange Geiſelſchaft thun und halten, bis die Schuld würde bezahlt ſein. Zugleich ſchloſſen beide, Herzog Gerhard und Graf Johann, den Vertrag: ſich gegenſeitig den Beſitz, Schutz und Schirm ihrer Lande zu verbürgen und ſich in vorkommenendeu Fällen, mit thätiger Kriegshülfe beizuſtehn.[85])

Im Jahre 1466 ſah' ſich Graf Johann abermals veranlaßt, ſich nach Heinsberg zu begeben, wo er mit dem Grafen Johann von Naſſau Dietz und Vianden und Andern, wegen ihren gegenſeitigen Anſprüchen auf die Heinsbergiſche Lande, einen Vergleich traf, der aber kein endlicher und ſchließlicher war. In demſelben Jahre (2. Mai 1466) ſchenkte er dem Abte und Convent zu Wadgaſſen — mit Vorbehalt ſeiner Landeshoheit — die Hochgerichtsbarkeit in ihrem Territorium, zur Vermeidung vielfacher Streitigkeiten zwiſchen ſeinen Beamten und dem Kloſter, wie er in der Urkunde ſagt. Von Kaiſer Friederich III. wurde er 1467 auf den Antrag des Domkapitels zu Mainz, zu deſſen

85) Akademiſche Beiträge S. 118.

Schirmvogt, und von dem Churfürſten von Mainz, Adolph von Naſſau, zum Mitgliede ſeines Rathes ernannt.

Mit dem Markgrafen Karl von Baden verabredete er 1469 eine Verlobung ſeiner zweiten Tochter, Johanna, und deſſen Sohn Albrecht, welche jedoch durch den frühzeitigen Tod des letztern, wieder aufgelößt wurde. Bald hierauf (3. September 1469) verſchied ſeine Gemahlin Johanna von Loen und Heinsberg, in Mainz, wo ſie damals eben verweilte, ungefähr im 28. Jahre ihres Alters. Graf Johann ließ ihre Ueberreſte nach St. Arnual bringen, und am 7. September in der Kirche daſelbſt, im Chore zur linken Hand, neben dem Altare „Unſerer lieben Frauen“ beiſetzen.[86]) Am 1. Mai 1470 ſtiftete er in der beſagten Kirche, zum Heile ihrer Seele, eine tägliche, ewige Seelen-Meſſe, wofür er den Stiftsherrn eine Summe von 600 Gulden übergab, und der Kirche überdies verſchiedene Ornamente und Koſtbarkeiten ſchenkte. In der Stiftungs-Urkunde ſpricht ſich der Graf, über die Abhaltung der Meſſe und der Ceremonien auf folgende Weiſe aus: „— — — und ſollent auch die vorgenannt Herrn Dechant und „Capitel und jre Nachkommen, die vorgemelte Meſſen — als, allen „und jglichen Tags eine Meſſe — uff dem vorgeſchrieben, unſer „lieben Frauen Altar (in dem Chore da die Hochgeporne Johanna „von Loyn, unſer Hußfrawe und Gemahel ſelig Gedächtnuß, begra„ben liegt) durch ſich ſelbſt leſen, und nach yeder Meſſen ein Obſe„quium und Commemoracium thun; mit dem Wyhwaſſer zu dem „vorgenannt Grabe gan, ein Miſerere mit behörlichen Col„lecten leſen, als ſich das zu yeder Zit gepürt.“

Die zu dieſer Meſſe gegebene Summe war nur zur vorläufigen Abhaltung derſelben beſtimmt, da Gr. Johann, wie das Document zeigt, die Abſicht hatte, zwei eigene Präbenden für dieſen Dienſt zu ſtiften, deren Vergebung er ſich vorbehielt; doch blieb dieſer Vorſatz, bei ſeinem bald nachher erfolgten Ableben, unausgeführt.

In demſelben Jahre erhielt Gr. Johann von Kaiſer Friedrich III. wiederholte Aufforderungen, den Reichstägen zu Regensburg beizu-

---

86) Dag-Buch und Kalender. „September. 3. Anno 1469 ſtarb Frau Johanna Erbfrauw von Loyn, Grevin zu Naſſau und zu Sarbrücken, zu Mentz. — 6. bracht man die vorgeſchrieben Frauw Johanna mit Eren zu ſant Arnual. — 7. beſtat man ſie mit Eren zu der Erden. — 19. hat man jren Siebenden gethann. — 10. det man der vorgeſchrieben Frauwen Johanna driſſigſten mit groſſen Eren.

wohnen, wo die Stände zur Aufrechthaltung des Landfriedens und zur Abwehr gegen das Eindringen der Türken, fruchtloſe Berathungen hielten. Ob er dieſer Einladung Folge geleiſtet habe, iſt zweifelhaft, da er ſich noch im Laufe des Jahres 1470, mit dem Churfürſten Friedrich von den Pfalz und andern Fürſten, die mit der Regierung Kaiſer Friedrichs ſehr unzufrieden waren, in ein Bündniß einließ.

Gegen den Herbſt deſſelben Jahres vermittelte der obengedachte Churfürſt Friedrich, die Vermählung ſeiner Nichte, Gräfin Eliſabeth von Würtemberg mit unſerm Grafen. Sie war die Tochter Ludwig I. Grafen von Würtemberg und Mathildens Pfalzgräfin bei Rhein. In der Eheberedung welche der Churfürſt mit ſeiner Schweſter, „Frau Mechtilde geborne Pfalzgräfin bei Rhein, Erzherzogin zu Oeſtreich, Wittwe“ und Eliſabethens Bruder, Graf Eberhard dem Bärtigen von Würtemberg-Mümpelpard, am Tage **Decolationis Joannis Baptistae** (29 Auguſt 1470) im Kloſter Maulbronn abſchloß, wurde ihr eine Mitgabe von 12,000 Gulden verſichert, die zur Ablöſung der Pfandſchaft, welche Churfürſt Friedrich auf Kirchheim und Stauf hatte, verwendet, und ſodann Eliſabeth auf dieſe freigemachte Herrſchaften bewitmet werden ſollte. „Die Heimführung der Gräfin Eliſabeth (heißt es im Vertrage), ſoll geſchehn gen Lützelſtein, uff **Simonis Judae** (28. October) von dannen ſie Graf Johann uf ſeine Koſten abholen ſoll. Verſtürbe Gr. Johann vor ihr, ſo ſoll ſie bei den Leibes-Erben ſitzen bleiben, ob ſie wolle, dieſelbe regieren, verſorgen und berathen, mit Rath der nächſten Freunde und Lehen-Mannen, bis ſie zu ihren vogtbaren Jahren kommen, und alsdann ſoll ſie mit der Regierung nichts mehr zu thun haben. Gleichermaßen ſollte ſie von Stund an die Landesverwaltung niederlegen, wenn ſie ſich nochmals verehelichen würde.“ Eliſabeth traf am 29. Oktober in Sarbrücken ein, worauf die Vermählungsfeier am folgenden Tage ſtattfand.[87])

„Mit dem durch den Markgraf Karl von Baden 1461 abgeſchloſſenen Friedens-Vertrag im Lager vor Meißenheim (berichtet Andrae), mag indeſſen nicht Alles hingelegt worden ſein, denn Anno 1470 hat ſich nochmals Feindſchaft zwiſchen Pfalzgraf Ludwig, der Schwarze Herzog genannt, und Graf Johann, merken laſſen. Dienſtags nach Lucia (13. Dezber.) 1470 ſchickt Gr. Johann demſelben einen offenen Fehdebrief zu.“ Vermuthlich war dieſem ſchon ein anderer vorhergegangen, denn Kaiſer Friedrich erließ, auf die Klage Ludwigs,

87) Dag-Buch und Kalender. October. 29. 1470 quam myn Frauwe von Würtemberg gein Sarbrücken. u. ſ. w.

Samſtags vor Chriſtag 1470, an den Grafen Johann, einen ernſten Befehl, folgenden Innhalts:

„Demnach Wir nächſthin Dir und andern Reichsunterthanen Geboth-Briefe zugeſchickt, unſern Hauptmann Pfalzgraf Ludwigen, wider unſern und des heiligen römiſchen Reichs Widerwärtigen und Beſchädiger, Pfalzgraf **Friderico**, Hülf und Beiſtand zu thun; ſo biſt du doch ſolchem Gebott ungehorſam geweſen, alſo daß unſer Hauptmann in Sorgen ſtehen müſſen. Gebieten drum bei Verlierung aller und jeder Gnaden, Freiheiten, Lehen, Rechten und Gerechtigkeiten, ſo vom H. Reich und andern Fürſten und Herrn rühren, auch bei Poen Tauſend Mark löthigen Goldes, daß du wieder unſern Hauptmann, mit Krieg und Beſchädigung nichts fürnehmeſt, ſondern ihm Hülfe und Beiſtand thuſt u. ſ. w.

Das Anſehn des Kaiſers war indeſſen ſo ſehr geſunken, daß man deſſen Befehle wenig achtete, und um ſo weniger als er ſelbſt das Fauſtrecht durch die Verordnung: daß jeder Fehde eine dreitägige Aufkündigung vorher gehen müſſe, gebilligt und geſetzlich gemacht hatte. Der Gebot-Brief des Kaiſers ſcheint demnach auch den wirklichen Ausbruch der Fehde nicht verhindert zu haben. Was indeſſen Graf Johann in derſelben gegen Herzog Ludwig unternahm, iſt uns unbekannt geblieben, bekannter ſind dagegen die Feindſeligkeiten; die der Herzog in der hieſigen Gegend verübte. Er rückte am 19. Februar 1471 vor St. Johann, und machte Anſtalten zur Belagerung dieſes Ortes; da er jedoch kräftigen Widerſtand fand, übte er ſeine Rache an den Umgebungen aus, grub den Weiher ab, verbrannte die Mühle daſelbſt, ſo wie die Dörfer Malſtat, Burbach und Völklingen, und fiel widerholt in das Köllerthal ein, wo er (13. Mai) ebenfalls viele Dörfer einäſcherte und zerſtörte.[88])

Aehnliches Unweſen und Gräuel verübte Ludwig im Gebiete ſeines Vetters, des Churfürſten Friedrich. Graf Johann vereinigte ſich daher mit dieſem, um ihren gemeinſchaftlichen Feind, und die ihm verbündeten Grafen von Leiningen, nachdrücklich zu bekämpfen. Am 30. Juli ſtieß er vor Lamsheim in der Pfalz, mit ſeiner Kriegsmannſchaft zu dem Churfürſten; ſie nahmen dieſen Ort in der Nacht des dritten Auguſts, belagerten am 5. Dürkheim, am 21. Sobernheim, Monzingen, Moſcheln und andere Orte, worauf Herzog Ludwig (26. Auguſt) ver-

---

88) Dag-Buch und Kalender.

langte ſich mit dem Churfürſten zu verſöhnen. Auch Graf Johann wurmit demſelben zu Heidelberg am 2. September 1471. ausgeſöhnt, alle gegenſeitige Anſprüche verglichen, und dadurch der verderbliche Streit geendigt.

Der Ausgang dieſer Fehden mag Veranlaſſung gegeben haben, daß Graf Johann ſeine Freunde und Bundesgenoſſen zu ſich nach Sarbrücken einlud. Unter den Verſammelten welche gegen Ende September bei ihm eingetroffen waren, befanden ſich: ſein Oheim, Churfürſt Friedrich (der Siegreiche), deſſen Neffe, der junge Pfalzgraf Philipp (der Aufrichtige), nachmaliger Churfürſt, Herzog Nikolaus von Lothringen, der Biſchof von Speier und viele Graven und Herrn.[89]) Zur Unterhaltung ſeiner Gäſte veranſtaltete Graf Johann ein Turnier, bei welchem ſich der Adel der Umgegend einfand. Nach gehaltenem Lanzenrennen ergötzte man ſich mit verſchiedenen andern Ritterſpielen, mit Ringen, Scheibenſchleudern und Werfen mit dem Wurfſpieß, u. ſ. w. Sieger bei dieſem Turniere waren Peter du Fay und Ritter Baſſompierre, beide aus dem Gefolge des Herzogs von Lothringen.[90])

Im Sommer das folgenden Jahres, unternahm Graf Johann mit ſeiner Gemahlin, eine Reiſe zu ſeinem Schwager Graf Eberhard von Würtemberg, auf welcher er unterwegs erkrankte und in Wehingen, einem Marktflecken an der Elz, unfern Stuttgard, am 25. Juli 1472 ſtarb. In der Stiftskirche zu St. Arnual, wurden ſeine Ueberreſte zur Seite ſeiner erſten Gemahlin beigeſetzt, woſelbſt bald nachher, ſeine ihn überlebende Gemahlin Eliſabeth von Würtemberg, zu ſeinem Andenken

---

89) Daſelbſt. September 29. Anno 1471. ſind geweſen zu Sarbrücken Pfalzgraf Friedrich, Herzog Niclas von Lottringen der jung, Pfalzgrave Philips, der Biſchof von Spier, und viel ander Graven und Herren, und hant gekocht ein Dag umb den andern, und hat Grave Johann, Grave zu Naſſauw jn die Proviant alle zugeſtallt und das gnug.

90) Calmet Tome II. p. 892. Avant son dèpart le Duc Nicolas alla visiter le Comte de Sarbruch, qui le reçut parfaitement bien; et pour le mieux règaler, invita la Noblesse des environs à venir en sa presence jouter à la maniere des Allemands. Deux Chevaliers joûterent, et se renverserent par terre du Coup de leurs lanses. On s'excerça ensuite à la lutte, à jetter des palets, et à tirer barre.*) Les deux vainqueurs furent Pierre du Fay et Bassompierre. Aprés avoir été quatre jours chez le Comte, et y avoir fait alliance avec lui, Nicolas revient à Nancy, fort satisfait des honneurs qu'il y avoit reçus.

*) Il y avoit autrefois un exercice militaire, qui consistoit à voir sa force, en lançant une barre le plus loin que l'on pouvoit.

ein ſchönes Denkmal errichten ließ. Es beſteht aus einem Sarcophage auf welchem Graf Johann in der Mitte zweier weiblichen Figuren liegt, wovon die zu ſeiner Linken, Johanna von Loen, die zur Rechten, Eliſabeth von Würtemberg vorſtellt. An dem Monumente ſind folgende Inſchriften mit zierlichen gothiſchen Buchſtaben eingegraben:

I.

Hie liegt begraben die wolgeborne Johanna von Loyne, Gräffynne zu Naſſaw und zu Sarbrücken, geborne Erffraw zu Heynsberg, zu Lewenberg, zu Dieſt und Sichem, Burggräffinne zu Antwerpen, die geſtorben iſt in den Jahren unſers Herrn **MCCCCLXIX.** (1469) uf Sonntags des dritten Tages im September, der Seelen Gott gnädig ſey.

II.

Hie liegt begraben der wolgeborne Grave Johann, Grave zu Naſſauwe und zu Sarbrucken, Herrn zu Heynsberg, zu Lewenberg, zu Freſe und zu Sichem, Burgkgrav zu Antwerpen, der geſtorben iſt in den Jaren, unſers Herrn **MCCCCLXXII** (1472) des **XXV.** Dages des Mandes Julii, des Seelen Got barmherzig ſin wolle.

III.

Hie lieget begraben die wolgeborne Frawe Eliſabet, geborne von Wirtenberg Mynnpelgart, Grävinne zu Naſſauwe und zu Sarbrucken ꝛc. die geſtorben iſt in den Jaren unſers Herrn **MCCCC** . . . des . . . Tages, des Mandes . . . der Selen Got der almechtig barmherzig ſin wolle.

Aus der letzten Inſchrift ergeht, daß Gräfin Eliſabeth ihre Ruheſtätte neben ihrem Gemahl zu finden gehofft hatte, und deshalb den ſeltenen Gedanken ausführte, ihr Bildniß und Grabſchrift, dieſem Denkmale beizufügen, eine Idee, vor welcher wohl Mancher in unſern Zeiten, zurückbeben würde. Sie wurde indeſſen dort nicht beerdigt, weshalb auch die Schrift unvollendet geblieben iſt.

Kurze Notizen nach J. Andrae.

1438. Iſt Fehde geweſen zwiſchen Graf Friedrich zu Zweibrücken, Herrn zu Bitſch, und Gr. Johann zu N.-Sarbrücken, ſeinen Vettern, Helfern und Helfershelfer.

1441. belehnt Gr. Johann, den Johann von Ruldingen, mit dem Burglehen zu Wellingen und Knorſcheid.

1441. hat er vom Pabſt Ablaß bekommen, weil er zur Erhaltung des Jeruſalemitaniſchen Ordens geſteuert hatte.

1441. ertheilt er in Gemeinſchaft mit dem Pfalzgrafen Stephan, Gr. Friedrich von Veldenz, Friedrich von Zweibrück-Bitſch und Wirich von Hohenburg, den Bürgern im Thal und Stadt Nanſtall (Landſtuhl), verſchiedene Privilegien und Gerechtſame.

1446. ward Tagſatzung (Schiedsgericht) vor ihm gehalten, zwiſchen Biſchof Konrad zu Metz und dem von Kerpen.

1450. belehnt ihn Pfalzgraf Friedrich, als Vormund ſeines Neffen, des Churprinzen Philipp, mit 100 Gulden auf den Zoll zu Bacharach.

1450. Montags nach Pfingſten, ward er Erzherzog Albrecht von Oeſtreich (Bruder Kaiſer Friedrich III.) Rath und Diener, mit 10 oder 12 Pferden gewärtig zu ſein, da es ihm Ehren und Eidshalben gelegen iſt.

1455. Iſt er Ritter geworden des Ordens du Croissant, durch König René von Jeruſalem und Sicilien, Herzog von Anjou und Lothringen, welcher dieſen Orden geſtiftet. Hat gewährt, quamdiu familia Andegauvensi duravit.

1455. ſchreibt Kaiſer Friedrich an ihn: „wir begehren und bitten dich, wider den Türken mit deiner Anzahl zu ziehen. Eodem anno noch einmal, zu Roß und zu Fuß wider den Türken zu ziehen.

1457. hat Gr. Johanns den beiden Städten Sarbrücken und St. Johann, das halbe Ungeld (Ohmgeld) gegeben, wegen Kriegszeiten die Städte zu befeſtigen und zu bewahren.

1458. ſchlichtet Markgraf Karl von Baden den Streit zwiſchen ihm und Philippen von Sirk, Domprobſt zu Trier, betreffend die Straße, welche die Kaufleute von Metz durch den Warndt gegen die Ripefurth zu, fahren.

1459. mahnt ihn der Kaiſer wider Pfalzgraf Ludwigen, als des Reichs Widerwärtigen und Beſchädiger, zu ziehen.

1460. Item zum Reichstag nach Nürnberg zu kommen.

1460. Empfängt er die Metzer Lehen von Biſchof Georg.

1461. kauft Graf Johann, von Dietrich von Manderſcheid, die Hälfte des Schoſſes Wartenſtein by Kallenfels gelegen, mit allen Dörfern, Rechten und Zubehörungen mit Namen: Henwiller, Weiden, Lutterwiller, Kalenbach.

1463. kauft er von Johann von Alben einen Theil von Ueberherren.

1464. Iſt er für Erzbiſchof Johann von Trier Bürg worden, gegen Walthern von Reiſenberg, vor vierthalb tauſend Gulden, mit 410 Gulden jährlich zu verzinſen.

1464. Ward ihm von Lothringen die Herrſchaft Berus mit 12,000 Gulden abgelöſ't.

1470. Vergleicht er ſich mit Graf Hamann zu Leiningen und Rixingen, Herrn zu Forbach, wegen Zoll und Geleit auf der Straße gen Forbach.

1470. ward ihm die Pfandſchaft über Gemünd abgelößt, von Herzog Johann von Calabrien und Lothringen. (le Batard de Calabre).

1471. Notificirt der geweſene Cardinal S. Petri ad Vincula (nachmals Sixtus IV. genannt) ſeine Erhebung zum päbſtlichen Stuhl: dilecto filio, nobili viro Joanni Comite de Sarbruggen, als ſeinen und der Kirchen ſonderbaren lieben Sohn. Datum Laterani 8. Calend. Sept. Pontificatus sui anno primo.

1471. Montag nach h. Kreuztag (14. Sept.) ſchreibt der Kaiſer an ihn, und ſchickt ihm den Landfrieden auf Pergament, mit großem K. Siegel, zu Regensburg uffm Reichstag ufgericht, denſelben zu halten, und in ſeinen Landen zu verkündigen.

" Eodem anno Montags nach Eliſabeth (19. Nov.) ſchreiben Chur-Kölln, Sachſen und andre kaiſerliche Geſandte ufm Reichstag, an ihn, als einen Liebhaber des Glaubens, ſeine Anzahl auch wider den Türken zu ſchicken.

1471. Belehnt ihn Nicolaus Herzog von Calabrien und Lothringen, Markgraf zu Pont-à-Mouſſon, mit dem Schloß und Dörfern Chamblay und Hicoms.

Graf Johann's Amtleute und Diener.

1445 — 1450.	Simon von Mauchenheim, Amtmann in Sarbrücken.
1443 — 1461.	Nicolaus von Föklingen, Schultheiß zu Sarbrücken.
1452.	Hans von Schwalbach, Hofmeiſter.
1454.	Johann von Roſenthal, Burggraf zu Ottweiler.
1458 — 1464.	Johann von Rußbrücken, Secretar.
1458.	Peter von Biſchofsheim, Rentmeiſter.
1461.	Hans von Rittenhofen, Rath.
1461.	Johann von der Motten, Burggraf zu Homburg.
1463.	Johann von Helmſtadt, Statthalter, dann Rath und Amtmann.
1463.	Johann von Frankenberg, Amtmann zu Heinsberg.
1464.	Johann von Sarbrücken, Schultheis zu Sarbrücken.
1466.	Heinrich von Soetern, Rath.
1466.	Leonhard Sturm von Offenburg, Hofmeiſter.
1471.	Hans Schaumberger, Rath.
1464 — 1471.	Philipp von Clotten, Schultheis.

Einige Lehnleute und Burgmanne.

1435. Friedrich Greifenclau v. Vollraths.
1443. Adam von der Ecken.
„ Peter von der Ecken.
1447. Heinrich von Altorſt genannt Wollſchläger.
1454. Johann von Schwarzenburg.
1463. Johann von Wolfſtein.
1463. Johann von Mehrenberg genannt Rübſam.
1463. Johann von Sarbrücken.
1467. Emerich von Löwenſtein.
„ Johann Kern von Siersberg.
„ Karl von Breitenberg.
„ Johann von der Ecken.
„ Johann von Kaſtel.
„ Eberhard von Mehrenberg.
1464. Philipp von Dalburg.
1472. Joh. v. Erichingen und Püttlingen.

Eliſabeth von Würtemberg, Vormünderin.

Gräfin Eliſabeth hatte nach dem Ableben ihres Gemahls die Landesverwaltung und die Vormundſchaft über Graf Johann's beide nachgelaſſene Töchter übernommen, in welcher ſie von dem Pfalzgrafen Philipp, dem Herzog von Lothringen und dem Biſchof Georg von Metz unterſtützt wurde. Man beſchleunigte, aus welchen Urſachen iſt nicht bekannt, die verabredete Vermählung ihrer älteſten Stieftochter Eliſabeth (obgleich dieſe das feſtgeſetzte Alter noch nicht erreicht hatte) mit dem Herzog Wilhelm von Jülch, der die ihr zuſtehende mütterliche Erbgüter, ſogleich nach Graf Johann's Tod, in Beſitz genommen hatte. „Im September 1472 (ſagt Andrae) ſind zu dem Herzog von Gülch verreiſet: Johann Herr zu Erichingen, Ritter Hans von Wachenheim

und Johannes von Rußbrücken, und haben Abſchied gemacht[91]), daß Herzog Wilhelm uf St. Lukas gen Sarbrücken kommen, um ſich mit Fräulein Eliſabeth durch den Prieſter ehelich zuſammen geben zu laſſen, und mit ſich zu bringen Hinlich- und Widthum-Brief, und alsdann mit ihr zu ziehen in ihre Niederlande, und die einzunehmen. Und ſind eodem Anno 19. October in der Capelle in der Burg zu Sarbrücken zuſammen gegeben worden."

Am folgenden Tage — drei Monate nach dem Ableben Graf Johann's — gebar ſeine Witwe, Gräfin Eliſabeth, einen Sohn, dem ſie zur Erinnerung an ihren Gemahl und ihren Vater, den Namen

Johann Ludwig

beilegte. Seiner Geburt gedenkt Heinrich von Naſſau in dem oft erwähnten Tagebuche, auf folgende umſtändliche Weiſe:

"October 20. A. 1472. Iſt geborne worden tuſchen 9 und 10 Uren "vor Mittage, Grave Johann Ludwig, Grave zu Naſſauw und "zu Sarbrücken. Und war Biſſextilis (Schalt-Jahr) geweſen, und "E. iſt Sonntag Buchſtabe geweſen bis uff Sant Mathis Dag und dar"nach das D. Sonntags-Buchſtabe durch das Jare uß. Sin Patten "ſint geweſen: Bernhart von Palant, von des Herzogen von Gül"chen wegen und der Kirchhere von Urach und Frau Margaretha "von Hunlingen, Eptiſſe zu Lutern.

Nachdem Eliſabeth die vormundſchaftliche Regierung bis zum Jahre 1473 geführt, wie aus verſchiedenen Handlungen erhellet — vermählte ſie ſich in zweiter Ehe, nach einigen 1474 nach andern 1477, mit Heinrich dem Aeltern Grafen von Stollberg Werningerode, behielt jedoch ihren Witthum auf die Herrſchaft Kirchheim lebenslänglich bei, und ſtarb 1505 zu Werningerode, mit Hinterlaſſung zweier Söhne, Heinrich und Bodo.

Einiges über Graf Johann's Töchter erſter Ehe.

1) Eliſabeth. Sie war geboren am 19. October 1459; Heinrich von Naſſau ſetzt zwar ihre Geburtszeit auf den 10. Februar 1463, doch ſcheint es daß er in dieſer Angabe irrte, da ſie ſchon am 22. Juni 1463 mit dem Herzog Wilhelm von Jülch verlobt wurde, wie bereits angeführt iſt. In dem damals abgeſchloſſenen Vertrage waren ihr als

91) Zu Bensbur (Bensberg im Jülchiſchen) 29. September 1472. Akademiſche Beiträge S. 81.

einziger Tochter, ſämmtliche Erbgüter ihrer Mutter zugeſichert, welche Verfügung aber in der Folge die Abänderung dahin erlitt, daß ihrer Schweſter Johanna ebenfalls ein Antheil zu erkannt wurde, ihr jedoch als älteſter Tochter, nach dem brabantiſchen Landrechte, zwei Drittheile zufielen. Bei der am 29. Sept. 1472 mit den Sarbrück'ſchen Räthen auf dem Schloſſe Bensberg gepflogenen Unterhandlungen, mußte Herzog Wilhelm den Revers ausſtellen, der Schweſter ſeiner zukünftigen Gemahlin, die in dem Vertrage von 1463 verſprochenen Heirathsgelder, ſobald die ſich vermählen würde, auszubezahlen, — alle Heinsbergiſche Lande aber ſogleich an Johanna zurückzugeben, im Falle ſeine Braut, in deren Namen er dieſe Lande an ſich genommen hatte, verſterben würde, vor der wirklichen Trauung, welche jedoch nächſtens, ſobald Eliſabeth das 13. Jahr erreicht, vor ſich gehen ſollte. Die Vermählung erfolgte am 19. October 1472, doch war dieſe Ehe nicht von langer Dauer, da Eliſabeth bereits 1479 ohne Nachkommen hinterlaſſen zu haben ſtarb; in Folge des Vertrags fielen ihre Erblande an ihren Gemahl Herzog Wilhelm von Jülch.

2) Johanna, Graf Johann's zweite Tochter, war geboren 14. April 1464 — oder 1466. Sie wurde 1478 mit Pfalzgraf Johann, Sohn des Pfalzgrafen Friedrich, von Simmern und Spanheim, verlobt, durch Vermittlung ihres Vormunds Graf Philipp von Weilburg und Churfürſt Philipp's von der Pfalz. Letzterer erwirkte noch in demſelben Jahre daß ihr ein Drittheil von ihren mütterlichen Erbgütern zugebilligt wurde. Nach dem Tode ihrer Schweſter Eliſabeth, erhob ſie und ihr Gemahl, Anſprüche auf den ganzen Nachlaß ihrer Mutter und Großmutter; beide ſahen ſich aber veranlaßt im Jahr 1483 ihre Rechte an Heinsberg, Löwenberg, Geilenkirchen, Dieſt, Sichem, u. ſ. w. an ihren Schwager Herzog Wilhelm zu verkaufen. Im Jahr 1481 verzichtete ſie auf ihr väterliches Erbe, „damit ihr Bruder Johann Ludwig deſto baß ſein Unterkommen habe.“ Sie ward Wittwe 1509 und ſtarb 1521. Ihr Sohn Pfalzgraf Johann II. ließ aus kindlicher Liebe und Verehrung, zu ihrem Gedächtniß ein ſchönes Denkmal in der Kirche zu Simmern errichten.[92])

92) welches folgende Innſchrift trägt. Anno salutis humanae 1521 die vero 7 Mensis Maji illustris ac generosa Domina Joanna ex nobili prosapie Comitum de Nassau et Sarbrucken unica Comitatuum ac Dominiorum Loen & Hensberg haeres, uxor quondam illustriss. Principis Domini Joannis C. Palat. Rheni Ducis Bavariae ac Comitis in Sponheim senioris, quem vidua in mortem usque luxit iniquis sic fatis exigentibus non sine multorum lachrymis e vita ad coelestia migrat. Cui filius illustriss. Princeps Joannes in matrem pius hoc memoriae ergo posuit. An. D. 1554.

XV.

Graf Johann Ludwig.

1472 — 1545.

Während der Minderjährigkeit Johann Ludwigs, fanden in unſerm Nachbarlande Lothringen, große Bewegungen ſtatt, die zwar keinen nähern Einfluß auf unſere Gegend zur Folge hatten, doch hier nicht unberührt bleiben können. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, einer der mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit,[93]) der ſeine Uebermacht den franzöſiſchen König Ludwig XI. oft hatte fühlen laſſen, erregte bei allen ſeinen Nachbarn große Beſorgniſſe, da er ſeine ſchon ſehr bedeutende Staaten, nach allen Seiten zu erweitern ſuchte. Seine Abſicht war, ein neues Königreich zu ſtiften: das „Galliſch-Belgiſche“, und ſich den ganzen Rheinſtrom nebſt den anliegenden Ländern zu unterwerfen, wodurch er ſeine Niederländiſche Beſitzungen mit der an die Schweiz grenzenden Franche-Comté und dem anliegenden eigentlichen Herzogthum Burgund verbinden wollte.

Zur Erreichung dieſer weit ausſehenden Plane, ſchien ihm vorerſt die königliche Würde ein unentbehrliches Hülfsmittel zu ſein; Kaiſer Friedrich III. war geneigt ihm dieſe zu bewilligen, machte jedoch die Vermählung ſeines Sohnes Maximilian, mit Karls Tochter Maria, zur Bedingung ſeiner Zuſage. In dieſer Abſicht hielten beide im Jahr 1473 eine Zuſammenkunft in Trier, wo der Herzog von Burgund mit einer nie geſehenen königlichen Pracht erſchien. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich indeſſen, da dieſer in Betreff ſeiner Tochter, ſich beſtimmt zu erklären zögerte und der Kaiſer ſelbſt, in der anwachſenden Macht des Herzogs, Gefahr für ſich befürchtete. Unmittelbar hierauf fiel Karl in das Erzſtift Köln ein, um ſich deſſelben zu bemächtigen und ſeine Herrſchaft

93) Er beſaß einen Theil des alten Burgundiſchen Reichs, nämlich, die nachmalige franzöſiſche Provinz Burgogne und die Franche-Comté (Frei-Grafſchaft Burgund) ſodann das heutige Belgien und Holland, zuſamt dem Herzogthum Luxenburg, welches letztere ſein Vater Philipp der Gute, im J. 1443 durch Erbſchaft und Kauf an ſich gebracht hatte.

am Rhein zu begründen. Zur Vereitelung dieſes Unternehmens ſchloß K. Friederich mit verſchiedenen deutſchen Fürſten und beſonders mit Herzog René II. von Lothringen, ein Bündniß, welcher letztere ſofort, von Frankreich angereizt, dem Herzog von Burgund (9. Mai 1475) den Krieg erklärte, indem er ihm nach der Sitte der damaligen Zeit, einen in Blut getauchten eiſernen Handſchuh überſchickte.

In Folge dieſer Erklärung eröffnete René die Feindſeligkeiten und fiel im Luxenburgiſchen ein; berief ſodann ſeine Stände (die Lehnleute des Herzogthums) nach Pont-à-Mouſſon, um ſich mit ihnen über den bevorſtehenden und weiteren Fortgang des Krieges zu berathen. Bei dieſer Berathung befanden ſich unter andern, wie Camet bemerkt, auch die Grafen von Naſſau[94]), Bitſch, Salm, Apremont und Rechicourt u. ſ. w., die ſodann von dort aus zum Schutze ihrer eigenen Länder wieder zurückkehrten.

Karl, dem dieſe Kriegserklärung ſehr erwünſcht kam, rückte im Herbſt des Jahres 1475 mit ſeinem Heere über Luxenburg und Pont-à-Mouſſon vor Nanzig, wo der Biſchof von Metz, Georg von Baden, ihm ſeine Truppen zuführte. Nach einer vierwöchentlichen Belagerung ergab ſich die Stadt, welche der Herzog zur Hauptſtadt des Burgundiſchen Reichs zu erheben beſchloß, und noch im Laufe deſſelben Jahres ſich ganz Lothringen unterwarf. René flüchtete nach Frankreich, um Schutz bei Ludwig XI. zu ſuchen und ihn um Beiſtand anzuflehen, den dieſer ihm aber nicht gewährte.[95]) Im folgenden Jahre (1476) zog Karl mit ſeinem in Lothringen anſehnlich verſtärkten Heere, gegen die Schweitzer Eidgenoſſen, die, aufgefordert von Kaiſer Friedrich ihm bereits 1474 den Krieg erklärt, und dem Herzog René Beiſtand geleiſtet hatten. Hier wandte ſich ſein Glücksſtern. Nachdem ſein Heer bei Granſon eine bedeutende Niederlage erlitten hatte, verlor er am 22. Juni 1476 die berühmte blutige Schlacht bei Murten, wo der Kern ſeiner Truppen die Wahlſtatt bedekte, und er ſich genöthigt ſah' die Schweitz zu verlaſſen.

---

94) Allen Umſtänden nach, Graf Philipp von Weilburg, im Namen ſeines Neffen Johann Ludwigs.

95) Nach der Schlacht bei Granſon ermuthigte ſich René, verließ Frankreich und eilte durch Lothringen nach Strasburg, wo ſich ihm viele Lothringer und Weſtricher anſchloſſen, mit denen er gegen Zürch und von dort zur Schlacht nach Murten zog. Graf Simon Wecker von Zweibrück-Bitſch, aus dem alten ardenniſchen Geſchlechte, ein thätiger Mann, und die Edlen von Thierſtein und Oettingen begleiteten ihn auf dieſem Zuge. S. Johannes von Müller „Geſchichte der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Tübingen 1817. Achter Theil, Seite 418

Dieſer Verluſt kränkte ihn ſo ſehr, daß er in finſtern Tiefſinn verſank und mehrere Monate unthätig blieb, während welcher Zeit René ein Heer geſammelt und ſich in den Beſitz ſeiner Hauptſtadt geſetzt hatte. Die Kunde von dieſer Einnahme, weckte den Herzog von Burgund aus ſeinem Trübſinne; er eilt mit ſeinem ſehr geſchwächten Heere nach Lothringen und umlagert Nanzig. — René, der ſich unterdeſſen nach der Schweitz gewendet hatte, führt von dort anſehnliche Hülfstruppen zum Entſatze herbei, und greift in der Nähe ſeiner Hauptſtadt den Herzog an, der nach einer vorzweifelten Gegenwehr, dem überlegenen Feinde weichend, am 5. Januar 1477 Schlacht und Leben verliert. Karl's ausgedehnte Staaten fielen, mit Ausnahme der Provinz Bourgogne u. ſ. w. welche Ludwig XI. an ſich riß, durch die noch in demſelben Jahre geſchloſſene Vermählung ſeiner Tochter Maria, mit Erzherzog Maximilian, an das Oeſtreichiſche Haus und an die aus demſelben hervorgegangene Spaniſche Linie, und wurden in der Folge die Urſachen der vielen langedauernden blutigen Kriege der Franzoſen, mit den Spaniern und Oeſtreichern.

Wir kommen nun zur Geſchichte des Grafen Johann Ludwigs ſelbſt, welcher die denkwürdigen und einflußreichen Zeitabſchnitte: die Entdeckung von Amerika (1492) und die Kirchenreformation Luthers (1517), durchlebte.

Gräfin Eliſabeth von Würtemberg hatte nach dem Tode ihres Gemahls, des Grafen Johann III., wie wir wiſſen, die Regierung der Grafſchaft Sarbrücken einige Zeit geführt, die aber bald nachher (1474) dem Amtsſchultheiß Philipp von Clotten und den Räthen Johann von Mehrenberg und Johann Kern von Siersberg übertragen wurde. Im folgenden Jahre 1475 empfing Johann von Daun, Herr zu Oberſtein, im Namen Johann Ludwigs, von dem Biſchof Georg von Baden die Lehen von Metz;[96])wegen dem Empfang der Reichs-

96) Die Urkunde über dieſe Belehnung findet ſich am Schluſſe von Kremer's Chartularium. Sie iſt die Einzige, welche uns über die Metzer Lehen vorliegt, und mag hier eine Stelle finden, um die unſtatthaften Gründe beurtheilen zu können, aus denen ſich die franzöſiſche Reunion-Kammer zu Metz 1680 berechtigt glaubte, die ganze Grafſchaft Sarbrück, als ein ehemalig biſchöflich Metziſches Lehen, anzuziehen.

Wir George von Gottes Gnaden Biſchoff zu Metz tun kund allermenglich an dieſem Brieffe, daß uff hude dato dis, der edle unſer lieber Vetter und getruwer Philips von Daun, Sun zum Oberſtein an ſtatt und

lehen ertheilte Kaiſer Friedrich III. verſchiedene Indulte, die er (1479) bis zum 16. Lebensjahre des jungen Grafen verlängerte. Nachdem Eliſabeth Sarbrücken verlaſſen hatte, übernahm Gr. Philipp von Weilburg (1476) in Verbindung mit Grf. Eberhard von Würtemberg, die Ober-Vormundſchaft über Joh. Ludwig und deſſen Stiefſchweſter Johanna. Auf St. Mathias deſſelben Jahres, ließ er ſich in ſeiner Eigenſchaft als Vormund, von den Unterthanen huldigen, wobei er den Revers ausſtellte, daß die ihm geleiſteten Eide, ſobald ſein Neffe zur Mündigkeit gelangt ſein würde, aufgelößt ſein ſollten. Mit Gräfin Eliſabeth traf er 1477

---

von wegen des wohlgebornen unſers lieben Vettern Johann Ludwigs Jungrave von Naſſowe und zu Sarbrücken, der noch in ſeinen kindlichen Tagen, ſt, von uns als von unſers Stifftz wegen zu rechter Mannſchaft entpfangen hat diſe nachgeſchriebene Lehenn,

(1) Zum erſten die Burg und Furburg zu Sarbrücken.

(2) Item den Hof zu Folklingen mit den Dorffern und Erden, die man ackert und nit ackert, Dienſten, Förſterien, Kirchengaben, Zollen, Marcketeni Waſſern, Viſcherien, Mühlen, Böſchen, Weiden und andere deſſelben Hoffs Zugehorungen und Gerechtigkeiten.

(3) Item Quirſchiet das Schloß mit ſeiner Zugehörung.

(4) Item den Wald genannt der Warandt.

(5) Item die Vougtie zu ſant Nabore in der Stat undt in dem Lande darzugehorende.

(6) Item zehen Mütte Salz, die jerlichs uf dem Geſöde zu Marſel uf ſant Remeystag fallende ſint.

(7) Item fünff und fünfzig Pfund und fünffzehn Schillinge Metzer Gelts uff die Meye und Herbſtſchaffte in dem Dyrmynger Daile bewieſen, nach Lute der Brieffe die darüber gemacht,

Und hat uns der obgeſchriben Philipps von Dune von wegen unſers Herrn Vettern Johann Ludwigs ſolcher obgeſchriebener Lehene halb gehuldet und einen liplichen Eyde zu Got undt den heiligen geſworen mit Hande und Munde, uns und unſerm Stifft getruwe und holt zu ſind, ſolche Lehene zu verdienen, und vorter alles zu thund gegen uns und unſerm benannten Stifft, das ſich dann gebürt, und ein Mann ſim Herren ſiner Lehene halp pflichtig iſt, des wir yn obbeſchriebener Maiß belehnet und vermanſchaft habent mit Beheltniß unſer, unſers Stiffts und yedermanns Rechten, auch uns und unſeres Stifts, desgleichen unſers obgeſchriebenen Vettern und ſiner Graffſchaft Gerechtigkeit harnoch unſchädelich, und unübergeblich des Lehens halp von Commercy, darumb Vorderung an den wolgebornen Johann Grave zu Naſſowe und zu Sarbrücken unſern Oheim, des vorbenanten Junggraven Johann Ludwigs Vatter ſeligen by ſinen Ziten gelangt hat.

Und des zu Urkunde haben wir unſer Ingeſigel an dieſen Brieff thun hangen, der geben iſt zu Wich*) uf Montag nach ſant Matheus Tag des heiligen Apoſtelen im Jare Tuſent vier hundert funf und ſybentzig.

*) Vic bei Dieuze, die vormalige Reſidenz-Stadt der Biſchöfe von Metz.

u. ſ. w. verſchiedene Vergleiche wegen ihres Witthumes zu Kirchheim, in deren Folge ſie 1481 allen Anſprüchen in Bezug auf die Vormundſchaft verzichtete und die Lehenleuteute ihrer Eide entband. Zur Tilgung einiger Schulden ſahe ſich Gr. Philipp veranlaßt 1481 die Hälfte der Herrſchaft Homburg an den Churfürſten Philipp von der Pfalz, für 3000 Gulden zu verpfänden, welche Pfandſchaft jedoch 1488 wieder gelöſ't wurde.

Bis zu ſeinem vierzehnten Jahr brachte Joh. Ludwig bei ſeinem Oheim in Weilburg zu. Hierauf wurde er an den Hof ſeines Verwandten, des Herzogs René II. (Enkel Grf. Anton's von Vaudemont) gebracht, wo er jedoch nur kurze Zeit verblieb, da er auf den Antrag des eben gedachten Churfürſten Philipp, der Theil an der Vormundſchaft genommen hatte, die hohe Schule in Paris beſuchen mußte. „Es ſchrieb nämlich (ſagt Andrae) Churfürſt Philipp von der Pfalz, an den Sarbrück'ſchen Amtmann Johann von Helmſtadt, sub dato St. Stephani 1486, — ſeinen Heim[97]) den jungen Grafen Joh. Ludwig, nach Paris zu ſchicken. Denn obwohl der Herzog von Lothringen vermeine, daß er bei ihm, ſeiner Gemahlin Jungfrauen und anderm ſeinem Hofgeſind, wohl latein, welſch u. ſ. w. lernen möchte, und er mit Vortheil daſelbſt gehalten würde; ſo ſey es doch ungewöhnlich an Fürſten-Höfen latein gründlich zn erlernen. Sey alſo noch ſein Will', daß er gen Paris geſchickt würde.“

Nachdem Joh. Ludwig ſeine Studien vollendet, übernahm er die Regierung ſeines Landes. Bereits am 2. Sept. 1490 war er von K. Friedrich III. mit den Reichslehen belehnt worden, und Dienſtags nach Dioniſius (9. Octob.) deſſelben Jahres hatte Grf. Eberhard von Würtemberg im Namen des Kaiſers, den Lehen-Eid von ihm genommen. Montags nach Eliſabethentag (19. Nov.) 1490 verkündigte er ſeinem Oheim und Vormund, daß er die Regierung ſelbſt übernehmen wolle, durch folgendes Schreiben:

„Dem Wohlgebornen Philipſen, Graven zu Naſſaw „und zu Sarbrücken, entpieten ich Johann Ludwig Grave „zu N. und Sarbrücken minen frundlichen Dienſt, und was ich „gutes vermag zuvor.

„Wohlgeborner lieber Vetter. Nachdem nun Ewer „Liebde gute Zeyt und in minen unmündigen Jaren, min, miner „Landſchaft und der Minen, Mompar und Verweßer geweſen iſt, und

97) Heim ſ. v. wie Oheim oder Vetter.

„die zum Beſten gehandhabt und regiert hat — des ich Uch fruntlich danken und in allem Guten verthienen will — So han ich in miner „Hern, Mage,[98]) Frunde und den Minen, merklich Rath funden, „dieweill ich zu minen mondigen Tagen kommen bin, daß mir Noth ſye, „und ſich nun billig gebüre, min Lehen, ſo ich denn von etlichen miner „Hern tragen und haben ſoll, empfangen, und die Manne, die von „mir und miner Graffſchaft belehnt ſint, ſelbſt belehnen. Auch mich „miner Lande und der Minen ſelbſt annehmen ſoll, daß ich dem vorgenannt Rath nach halten und ſtatt geben muß. Darumb ſchriben „und verkündigen ich Ewere Liebden die Momparſchaft — us vorgeſchrieben Urſach — in allem Guten uff, damit gar fruntlich bittende, „Jr wollen mir mit minem Schriber Peter von Biſchofsheim, „ſchicken einen Brieff, mide Ewrem Inſiegel verſiegelt, darin alle „Hoe-Man, Burg-Man und andere Man, auch Amptleut, „Burger, Underſaſſen und Andere, die Uch der Momparſchaft „halb verwandt, jrer gethanen Eyde ledig geſagt werden. Als ich „mich dies und vil Gutes zu Uch vertröſten will. Was ich Ewren „Liebden Dienſt und Fruntſchaft zu thun weis, ſollt Jr mich als Ewern „lieben Vettern willig ſinden.

„Geben unter minem Ingedrukten Ingeſiegel,[99]) Montags nach „Sanct Eliſabeten Tag In Anno Domini xiiij^{c} und nunzig.

Graf Philipp von Weilburg ertheilte unterm 4. Dezember 1490 die verlangte Verzichtleiſtung. Einige Jahre zuvor (1488) hatte er bereits die Vormundſchaft über ſeinen Enkel Ludwig, einzigen Sohn und Erben ſeines im Jahr 1480 verſtorbenen Sohnes Johann, niedergelegt, dieſelbe ſeinem Neffen, Berthold von Henneberg, Churfürſt-Erzbiſchof von Mainz und dem Landgrafen Wilhelm zu Heſſen übertragen, worauf er ſich 1490 nach Mainz zurückzog, wo er ſeine Tage beſchloß. Noch vor ſeinem Tode brachte er mit ſeinem Neffen Joh. Ludwig, und ſeinem ebengedachten Enkel, den bekannten Erbvertrag zu Stande, durch welchen in der durch Philipp I. und Eliſabeth von Loth-

98) Mage = Verwandte. Schwert-Magen, Verwandte von der väterlichen, Kunkel- oder Spindel-Magen, Verwandte von der mütterlichen Seite.

99) Als Nachſchrift ſtand auf dem Concept dieſes Briefes: „Und iſt dies der erſte Brief der mit dieſem Siegel je verſiegelt wart.„ Dieſe Bemerkung bezieht ſich auf den Gebrauch, bei jedesmaligem Regierungswechſel, ein neues Siegel anfertigen zu laſſen. Beide Linien, die Sarbrück'ſche und Weilburgiſche, bedienten ſich bisher ähnlicher Siegel, welche 1509, um künftigern Irrungen vorzubeugen, umgeändert wurden.

ringen hervorgegangenen beiden Naſſauiſchen Linien, die weibliche Erbfolge ausgeſchloſſen wurde, und nur dann ſtatt haben ſollte, wenn die männliche Nachkommenſchaft beider Linien völlig erlöſchen würde.

Der oben angeführte Vertrag ſeines Bruders Johann III. mit Herzog Wilhelm von Jülch, den er mit Recht mißbilligen mußte, dürfte ihn wohl veranlaßt haben, um eine künftige Veräußerung der Stammländer zu verhüten, dieſen Erbvertrag abzuſchließen. In dieſer Abſicht hatte er ſchon 1484 dem damals zwölfjährigen Joh. Ludwig, von den Weilburgiſchen Unterthanen huldigen laſſen, welcher in jener Zeit auch den Burgfrieden auf der, dem Geſammthauſe Naſſau gemeinſchaftlich zugehörende Burg Naſſau, beſchwor.

Die Hauptpunkte dieſes Erbvertrages, der Freitags nach Lucien-Tag (13. Dezb.) 1491 abgeſchloſſen wurde [100]), ſind folgende:

1) Nach dem Ausſterben des Mannsſtammes einer Linie, folgt die Andere als Erbe, ſowohl in den dieſeits als jenſeits des Rheins gelegenen Allodien und Lehen.

2) Mit dem Empfange der Lehen und der Ertheilung derſelben, ſoll es nach der Bruder-Theilung vom Jahr 1442 gehalten werden.

3) Es ſoll keine Veräußerung der Erblande ſtatt finden. Im Nothfalle, iſt die Verpfändung derſelben, doch nur auf Wiederlöſung geſtattet, und es ſoll hierbei jedesmal der andern Linie zuerſt das Pfand angeboten werden.

4) Witthum und Morgengabe werden, ohne anderſeitige Beiſtimmung, nie erblich, ſondern blos lebenslänglich verſchrieben.

5) Die Ausſteuer der Töchter ſoll nicht über 10,000 Gulden betragen. Eine ſolchermaßen Ausgeſtattete, muß mit ihrem Gemahl auf alle fernere Anſprüche Verzicht leiſten. Desgleichen ſollen Töchter, welche in den geiſtlichen Stand treten, vor dem Profeß, auf alle Erbſchafts-Anſprüche gänzlich verzichten.

5) Nach dem Ausſterben des Mannsſtammes beider Linien, erben die Töchter nach Recht und Gewohnheit des Landes was ihnen von ihren Aeltern zukommt.

7) Der Erb-Vertrag ſoll von jedem männlichen Mitgliede der Familie, nach vollendetem vierzehnten Jahre, beſchworen werden.

---

100) Dieſer Erbverein findet ſich in der, zur Erläuterung der Erbfälle des Naſſauiſchen Hauſes herausgegebenen „Naſſauiſchen Stammtafel" Frankfurt 1744.

8) In Fehden ſollen ſie ſich gegenſeitig Hülfe und Beiſtand leiſten.
9) Alle Amtleute, Diener und Unterthanen, Lehnleute und Prälaten, ſollen beiden Linien huldigen.
10) Jedem Theile bleibt in ſeinem Lande die unverhinderte Regierung vorbehalten.
11) Bei dem Anfalle eines Landes an den andern Stamm, ſollen die Lehenleute, Burgmanne, Unterthanen und geiſtliche Corporationen, bei ihren Freiheiten, Privilegien, Rechten nnd Gewohnheiten, wie ſie die hergebracht haben, ungekränkt bleiben, und in denſelben beſchützt und beſchirmt werden.
12) Alle Mißhelligkeiten ſollen durch Schiedsrichter unterſucht, und ſodann jede Partei ihrem Ausſpruche unweigerlich Folge leiſten.

Dieſer Vertrag erhielt 1493 die kaiſerliche Beſtätigung, und wurde bis zum Jahre 1595 noch mehrmals durch beſondere Documente beſtätigt. Durch eine nachträgliche übereinkunft zwiſchen Graf Joh. Ludwig und ſeinem Vetter Ludwig von Weilburg, geſtanden ſie ſich und ihren Nachkommen das Recht zu, unbehindert der Erbeinigung, über eine Summe von 10,000 Gulden teſtamentariſch verfügen zu können.

Wenige Wochen nach dem Abſchluſſe dieſes Vertrages, vermählte ſich Graf Johann Ludwig (Januar 1492) mit Eliſabeth, Tochter Ludwig des Schwarzen, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Zweibrücken, der ſich bei dem ſchon einige Jahre zuvor verabredeten Eheverlöbniß bewogen gefunden hatte, auf verſchiedene alte Anſprüche an das Sarbrückſche Haus zu verzichten, womit auf einige Zeit ein beſſeres Vernehmen zwiſchen beiden Familien begründet wurde. Auch die von Graf Johann III. an den Pfalzgrafen Ruprecht (Ludwigs Vater) verpfändete Herrſchaft Kirchheim, wurde bei dieſer Gelegenheit abgelößt.

In demſelben Jahre (1492) zog Graf Johann Ludwig mit König Maximilian (Sohn Kaiſer Friedrich III.) gegen König Karl VIII. von Frankreich, welcher Maximilians Braut Anna, Erbin des Herzogthums Bretagne, entführt hatte.[1]) Man lagerte ſich in der Umgegend von Metz, da aber der Herzog von Lothringen den gehofften Beiſtand verſagte, kehrte Maximilians Heer, nach einigen Streifzügen ins franzöſiſche Gebiet — nach Deutſchland zurück.

---

1) Maria von Burgund, K. Maximilians erſte Gemahlin, war bereits 1482 geſtorben, mit Hinterlaſſung eines Sohnes, Philipp von Oeſtreich, König von Caſtilien, Gemahl der Johanna von Arragonien und Vater Karl V. und Ferdinand I.

Drei Jahre ſpäter (31. März 1495.) unternahm unſer Graf, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe nach Paläſtina, in Begleitung ſeines Schwagers, des Pfalzgrafen Alexanders von Zweibrücken, Karl Boos von Waldeck, Heinrich von Schwarzenberg und Andern,[2]) welche neun Monate dauerte. Nach ſeiner Zurückkunft (16. Januar 1496) nahm ihn Herzog René II. in ſeinen Staats-Rath auf, und erneuerte ihm einige zur Grafſchaft Sarbrück gehörige Lothringiſche Lehen unter andern: über Chamblay, Hicolms, Pfenningen, Oblingen, Bitten, Tüttingen, Holdingen, Rimelfingen, Wahlmünſter u. ſ. w. Bald zog er ſich jedoch aus dieſen Verhältniſſen zurück, um (1498) in Kriegsdienſte des im Jahre 1493 zur kaiſerlichen Würde gelangten römiſchen Königs Maximilian, Erzherzog von Oeſtreich, zu treten, in welchen er der Expedition gegen den Herzog von Mailand und (1499) dem Zuge wider die ſchweizeriſchen Eidgenoſſen beiwohnte. In demſelben Jahre wurde er auf Anſuchen ſeines ſchon oft berührten Vetters Ludwig Graf in Weilburg, demſelben zum Curator und Mitregenten beigeordnet. Ludwig vermählte ſich zwar 1502, demungeachtet führte er dieſe Mitregentſchaft der Weilburgiſchen Lande bis beinahe zu deſſen Ableben, welches 1523 erfolgte.

Maximilian, in deſſen Dienſte Johann Ludwig einen großen Theil ſeines Lebens verbrachte[3]), beauftragte ihn mit mancherlei Reichs- und Staatsgeſchäften. Bei den Berathungen der damals häufig gehaltenen Reichstage, fand er ſich meiſtens ein, war dem Kaiſer bei vielen Gelegenheiten dienſtlich und ergeben, dem er nach dem Berichte Andraes „unterſchiedlich zu Kriegsbedarf vor Padua und ſonſt, etlich tauſend Gul„den vorgeſchoſſen. Maximilian wollte ihn wegen dieſer Schuld auf „Gelnhauſen verweiſen, weilen es ihm aber zu weit entfernt war, bat „er ſich die Verweiſung auf die Vogtei Hagenau aus.“

Während dieſer Kriegsdienſte und diplomatiſchen Beſchäftigungen Graf Johann Ludwigs, war ſeine Gemahlin Eliſabeth (im J. 1500) geſtorben, die ihm mehrere Töchter, aber keine männliche Erben hinterlaſſen hatte. Im Jahre 1507 trat er in eine zweite Ehe mit Gräfin Katharina von Sarwerden, welche ihm nach ihres Vaters Tod, die Hälfte der Grafſchaft Sarwerden und der Herrſchaften Lahr und Malberg zubrachte. Dieſe Graf- und Herrſchaften waren damals zwiſchen den beiden Brüdern Jacob und Johannes, Grafen

2) Tage-Buch und Calender Heinrichs von Naſſau.

3) Joh. Ludwig ſagt dieſes ſelbſt, in einem Schreiben an K. Karl V.

von Mörs und Sarwerden getheilt, und fielen nach dem c. 1410 — 1412 erfolgten Ableben derſelben, auf ihre Kinder, nämlich auf Johann Jacob, Sohn des Grafen Jacobs, und Katharina, Tochter des Grafen Johannes. Die Theilung der bisher in Gemeinſchaft beſeſſenen Landſchaften wurde durch Vermittelung Herzog Antons von Lothringen (1512) und durch Verträge mit Beatrix von Salm, Witwe des Grafen Jacobs abgeſchoſſen, wodurch Graf Johann Ludwig in den Beſitz der ſeiner Gemahlin zugetheilten Hälfte kam. Die Reichslehen über dieſe neu erworbenen Lande, ertheilte ihm (1515) in Gemeinſchaft mit Graf Jacob (deſſen Vormundſchaft Johann Ludwig übernahm) Biſchof Wilhelm von Strasburg, im Auftrage Kaiſer Maximilians, welcher Letztere ihm auch in demſelben Jahre das **Privilegium Fori** bewilligte, — das Vorrecht nämlich (ſagt Andrae) „daß hinfüro die Grafen „zu Naſſau = Sarbücken, noch ihre Unterthanen, Diener und Hinterſaſſen, an das Hofgericht zu Rotweil, noch einig weſtphäliſch noch ander Gericht, in was Sachen es ſey, nicht ſollen in erſter Inſtanz fürgeheiſchen werden.“

Um dieſe Zeit machte Franz von Sickingen, Beſitzer der Feſte Ebernburg bei Kreuznach, und Landſtuhl bei Kaiſerslautern, ſeinen Namen in den Rheingegenden furchtbar. Als ächter deutſcher Ritter trat er dem Despotismus jeder Art im offenen Kampfe entgegen, und zeigte ſich allenthalben als Beſchützer der Unterdrückten und Verfolgten. Einige ſeiner Kriegszüge, in ſoweit ſie in unſere Geſchichte eingreifen, mögen hier mit Wenigem berührt werden. Im Jahr 1516 unterſtützte er Gangolf und Walther von Hohen-Geroldseck, gegen den Herzog Anton von Lothringen, und nahm ihm Mariakirch im Leberthal, St. Bild (St. Hippolyt) und Maasmünſter im Ober-Elſaß u. ſ. w. weg.[4]) In Folge dieſer Streitigkeiten durchſtreifte er ſpäter das lothringiſche Amt Schaumburg, eroberte das Schloß Schaunenburg,[5]) beunruhigte Tholei und drang ſogar bis Sirk an

4) Geſchichte des Leberthales, von dem Abbé Grandidier. Aus dem franzöſiſchen überſetzt v. J. F. Wilhelm Schmidt Pfarrer in Mariakirch. Mariakirch 1808.

5) Von dieſem Zuge redet auch Götz von Berlichingen, in ſeiner Lebensbeſchreibung, wovon 1731 in Nürnberg eine neue Ausgabe erſchien.

„Darnach auch bald, im 16. Jahre zog Franziskus über den Herzog „von Lothringen, und gewann ihm ein Haus ab, das heißt Schaumberg, und „vertrug ſich der Herzog wieder mit ihm, daß Franziskus wieder vom Felde abzog.

der obern Moſel vor.[6]) Herzog Anton drängte ihn von Sirk gegen den Sarſtrom zurück, konnte aber die Grafen des Weſtrichs nicht bewegen Partei gegen Sickingen zu ergreifen, und brachte ſeine Beſchwerde wegen dieſen wiederholten Einfällen, vor den Kaiſer. Im folgenden Jahre (1517) wurde Sickingen, wegen ſeiner ſchon ſeit 1513 mit der Reichsſtadt Worms begonnenen und bisher fortgeſetzten Streitigkeiten und Fehden — als Landfriedenſtörer, von Kaiſer Marimilian, mit der Acht belegt, und die Reichsfürſten gegen ihn aufgeboten, um dieſe an ihm in Vollzug zu ſetzen, wobei unter andern auch Graf Johann Ludwig Anmahnung erhielt, perſönlich mit ſeiner Mannſchaft gegen Sickingen nach Worms zu ziehen. Sickingen, der ſich anfänglich durch dieſe Drohung wenig ſchrecken ließ, ging indeſſen auf Anrathen ſeiner Freunde, im Frühjahre 1518 nach Inſpruck, um von Kaiſer Marimilian die Aufhebung der Acht nachzuſuchen, welches ihm auch gelang, da ihn der Kaiſer, auf ſeinen Zügen gegen Venedig als einen tapfern und edlen Mann kennen gelernt hatte, ihn zu ſchonen Urſache zu haben glaubte und ihn gerne von Frankreich ab, und auf ſeine Seite zu ziehen wünſchte.

Nach ſeiner Zurükunft rüſtete ſich Sickingen zu einem Streifzuge gegen Metz, deſſen Urſache, von einigen Schriftſtellern ſeinem Drange, die gekränkten Rechte und Anſprüche mehrerer aus Metz verjagten Bürger geltend zu machen, zugeſchrieben werden; nach Andern aber in einem geheimen Einverſtändniſſe mit Kaiſer Marimilian, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen, gefunden werden will. Im Herbſt 1518 begann er, mit einem Heere von 30,000 Mann eine förmliche Belagerung der Stadt Metz, wobei die Umgegend bedeutenden Schaden erlitt, er ließ ſich jedoch endlich mittelſt einer Summe von 20,000 Gulden zum Abzuge bewegen. Ueber die Gründe zu dieſer Befehdung, ſchweigt die Metzer Geſchichte.[7])

Mit unſerm Grafen ſchloß Sickingen 1519 einen Vergleich, wornach Johann Ludwig ihn mit ſeinem Antheile an der Feſte und Herrſchaft Nanſtuhl[8]) belehnte, und ihm die Vergünſtigung zuſicherte, dieſes Lehen mit 3000 Gulden abzulöſen; doch behielt er ſich das Oeff-

---

6) Calmet Tome II. p. 1147.

7) Calmet T. II. p. 1233. Chronique de Metz, en vers. 1518, daſelbſt Preuves p. 157.

8) Die Burg Nanſtuhl, die in den Urkunden jener Zeit Nanſtein, Nonſtein, Neuſtall, Neuſtuhl heißt, und deren Ruinen bei Landſtuhl noch vorhanden ſind, hatte früher verſchiedene Beſitzer. Graf Philipp I. von Naſſau = Sarbrück brachte im Jahr 1402 (nicht 1412 wie S. 172 durch einen Druckfehler angegeben iſt) einen Theil derſelben von den Grafen von Bitſch, an ſich.

nungs-Recht und ein Haus daſelbſt vor. Bei dieſer Gelegenheit verzichtete Franz von Sickingen auf den Hof zu Fremmersheim, womit ſein Vater, Schwickhard, und ſein Großvater, Reinhard von Sickingen, von den Grafen von Sarbrücken belehnt geweſen waren; desgleichen auf einige Renten und Gefälle, auf dem Mai- und Herbſt-Schaft zu St. Arnual, und auf der Rentmeiſterei Sarbrücken. Durch den frühen Tod Sickingens unterblieb die ebenberührte Ablöſung von Landſtuhl, und noch 1692 erhielt einer ſeiner Nachkommen, Franz Freiherr von Sickingen ſeine Belehnung von dem Sarbrück'ſchen Hauſe.

In demſelben Jahre (1519) war Kaiſer Maximilian geſtorben, und hatte ſeinen Enkel Karl, König von Spanien zum Nachfolger, der unter dem Namen Karl V. in der folgereichen Zeit der Entſtehung der Kirchenverbeſſerung, den deutſchen Kaiſerthron beſtieg. Der erſte Gegenſtand ſeiner Regierungsſorge war die Vermittelung der, in Folge Luthers Predigten gegen den Ablaß (1517), das Anſehn und die Despotie der Päbſte, in der deutſchen Kirche entſtandenen Religionsſpaltung. Zu dieſem Ende berief er (1521) einen Reichstag nach Worms, wo Luther ſeine Lehre vor ihm und den geſammten Reichsſtänden (17. und 18. April) öffentlich vertheidigte, und den geforderten Wiederruf von ſich wieß. Luthers kräftige und unerſchrockene Vertheidigung gewann ihm zwar den ſtillen Beifall des Kaiſers, der ſich aber wegen ſeinen politiſchen Verbindungen mit Pabſt Leo X. bewogen fand, ihn mit der Reichsacht belegen zu laſſen, wodurch jedoch die Reformation nicht gehemmt wurde, vielmehr ungeachtet aller Anſtrengungen die zu ihrer Vernichtung ergriffen wurden, ſich ſchnell über ganz Deutſchland verbreitete, und ſich den Beifall aller denkenden Köpfe erwarb.

Aber ſo wie die reinſten Ideen oft verkannt, und zur Ausführung eigennütziger Abſichten mißbraucht werden, ebenſo wurde die Reformation auch bald zum Deckmantel von mancherlei politiſchen Bewegungen und unheilvollen Umtrieben. Eine Folge der aufglimmenden Geiſtesfreiheit, war das Streben nach politiſcher Unabhängigkeit — das ſich zuerſt unter dem Adel und dem Ritterſtande Bahn brach. Schon lange war der Ritterſchaft, welche keine höhere Gewalt als die kaiſerliche über ſich erkennen wollte, die Macht und das wachſende Anſehen der Fürſten unerträglich, da jene ihren ungemeſſenen Freiheitsſinn zu beſchränken, ihre Selbſtſtändigkeit zu vernichten, und ihre Rechte und Freiheiten ihnen zu entziehen drohten. Dieſe Beſorgniß war um ſo fühlbarer und drückender geworden, ſeitdem durch den gebotenen ewigen Landfrieden alle Beſeh-

dungen ſtreng verpönt und die entſtandenen Streitigkeiten, der Entſcheidung des im Jahr 1495 errichteten Reichskammergerichts zu Worms, überwieſen worden waren, wodurch dem Adel das altherkömmliche Recht entzogen wurde, ſich gegen wahre oder vermeintliche Bedrückungen, mit dem Schwert in der Hand, ſelbſt ſchnelle Hülfe zu verſchaffen. Beſchränkungen an die man ſich nach dem Sinne der damaligen Zeit noch nicht gewöhnen konnte. Gleich läſtig und unerträglich war ihnen auch der Despotismus und der Uebermuth der geiſtlichen Fürſten, von welcher der größte Theil unter ihnen lehnabhängig war, denen ſie als freie Männer, nicht länger dienſtbar bleiben wollten. Ein großer Entſchluß, dieſe Macht einzuſchränken, theilweiſe zu vernichten, reifte ſchnell heran. Mit Waffengewalt ſollte die Reformation eingeführt, und das deutſche Volk von dem Drucke der geiſtlichen Herrſchaft befreit werden — wobei freilich im Hintergrunde die lockende Ausſicht lag, ſich der großen und reichen Güter der geiſtlichen Fürſten und Klöſter, bemächtigen zu können. Dann ſollte auch die politiſche Verfaſſung Deutſchlands eine zeitgemäße Umwandlung erleiden.

Zu dieſem Ende hielt die Rheiniſche, Schwäbiſche und Fränkiſche Ritterſchaft, im Jahr 1522 eine Verſammlung in der Elſäſſiſchen Municipalſtadt Landau, wo ſie einen Offenſiv- und Defenſiv-Vertrag auf drei Jahre mit einander abſchloß und ſich gegenſeitig zu unterſtützen verſprach. Franz von Sickingen, der Stifter dieſes Bundes, ein entſchiedener Freund der Reformation, wurde einſtimmig zum Hauptmanne erwählt, dem Johann Hilchen von Lorch, Hartmann von Kronenburg und andere tapfere Männer zur Seite ſtanden.

Zunächſt galt es dem Churfürſten von Trier, Richard Greifenclau von Vollraths, einem der heftigſten Gegner Luthers. Mit Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen ſammelte Sickingen im Elſaſſe ein Heer, das durch ſeinen kriegeriſchen Ruf von allen Seiten ſchnellen Zuwachs erhielt, und fiel unter einem unbedeutenden Vorwande im Erzſtifte Trier ein. Den erſten Anfall hatte das Städtchen St. Wendel zu erleiden, wohin ſich ein Theil des Trieriſchen Adels zur Vertheidigung geworfen hatte. Nach einer dreimaligen Beſtürmung nahm Sickingen dieſen Ort (3. Sept. 1522), wobei er die Beſatzung zu Kriegsgefangenen machte.[9]) Gegen die in ſeine Hände gefallene Adeliche äußerte er ſich über den Verluſt ihrer Armatur, mit folgenden, ſeine Abſicht klar ausſprechenden

---

9) Calmet Tome II. p. 1208.

Worten: „Pferde und Harniſch ſo ihr verloren, mag euch „euer Churfürſt wohl bezahlen, wenn ers bleibt. Werd' „ich aber ſelbſt Churfürſt, wie ich wohl kann und will, oder „noch mehr, ſo mag ich euch wohl ergötzen.“ Unmittelbar hierauf nahm er das ebenfalls zu Trier gehörige Städtchen Blieskaſtel und rückte ſodann ins Erzſtift ſelbſt ein.

Schrecken und Beſtürzung gingen i m voraus; vergebens bot der Churfürſt ſeine Lehenleute auf, da jeder für ſich ſelbſt beſorgt war. Auch das zum Beiſtand angerufene Lothringen und Luxenburg verſagte ihm die Hülfe, nur die Städte ſeines Erzſtiftes gewährten ihm einige unbedeutende Unterſtützung.

Von St. Wendel wandte ſich Sickingen nach dem trieriſchen Schloſſe Grimburg[10]) zwiſchen Wadern und Hermeskeil, das er ohne Mühe erhielt, da ſich Johann von Metzenhauſen Domprobſt zu Trier, der daſſelbe mit geringer Mannſchaft beſetzt gehalten, bei der Annäherung des Feindes zurückgezogen hatte. Sofort rückte er gegen Sarburg, verweilte aber nicht bei der Belagerung deſſelben, ſondern eilte, nachdem er die Sar-Brücke bei Konz genommen, ſeinem Hauptzwecke, der Eroberung der Stadt Trier entgegen, durch deren Beſitz er ſich das ganze Land zu unterwerfen gedachte. Am 8. September 1522 langte er vor der Stadt an, ſchlug ſein Lager bei Olewig auf und begann die Belagerung mit vieler Thätigkeit, fand aber ſo anhaltenden Widerſtand, daß er ſeinen Zweck nicht erreichen konnte. Bald fehlte es ihm an Lebensmitteln und Munition, die erwartete Hülfe blieb aus, es verbreitete ſich die Nachricht von dem Anrücken der Verbündeten Richards, nämlich des Churfürſten Ludwig von der Pfalz und des Landgrafen Philipp von Heſſen; alle dieſe Umſtände veranlaßten Sickingen (14. Sept.) die Belagerung aufzuheben, er zog ſich über den Hundsrück nach Ebernburg zurück, mit dem Vorhaben den Feldzug unter günſtigern Umſtänden wieder zu eröffnen.

Unterdeſſen hatte Gerlach von Iſenburg, der Anführer der Trieriſchen Truppen, ſich in Bewegung geſetzt, um St. Wendel, das von Sickingens Sohn, Johann, beſetzt gehalten wurde, wieder zu befreien. Gerlach forderte ihn zur Uebergabe auf, und ließ, als dieſer zur Antwort gab, daß er noch acht Tage Zeit habe daran zu denken, die Stadt jedoch ohne Erfolg berennen. Da der junge Sickingen indeſſen einſah, daß er ſich mit ſeiner geringen Mannſchaft in dem wenig befeſtigten

---

10) Grimburg war früher der Sitz eines Trieriſchen Amtes dieſes Namens.

Orte nicht lange würde halten können, durchbrach er in der folgenden Nacht die Stadtmauern und räumte den Platz.

Mit Anfang des nächſten Jahres (1523), vereinigten die drei verbündeten Fürſten, Trier, Heſſen und Pfalz, ihre Streitkräfte, um (wie Calmet ſagt) das durch Franz von Sickingen entzündete Feuer bis auf den letzten Funken zu erſticken, und die Reſte der lutheriſchen Ketzerei auszutilgen. Nachdem ſie theils ſchon im vorhergehenden Herbſte die Ritter Hartmann von Kronenburg und Johann Hilchen vou Lorch bezwungen hatten, richteten die Verbündeten ihren Zug gegen Franz von Sickingen, den ſie als das Haupt der ganzen Bewegung anſahen, um die Macht, dieſes ihnen ſo gefährlichen Feindes zu brechen. Die Ebernburg, Sickingens gewöhnlicher Aufenthalt, wurde umlagert — doch bald erfuhren die Fürſten, daß ihr Gegner auf ſeiner Feſte Nanſtuhl weile; ſie eilen dort hin und beginnen am 29. April die Belagerung. Sickingen vertheidigte ſich mit Heldenmuth, unterlag aber bald dem übermächtigen Feinde; tödlich verwundet übergab er ſeine Burg Nanſtuhl, und ſtarb wenige Tage nach der Uebergabe, 7. Mai 1523. Mit ſeinem Tode löſ'te ſich das Landauer Bündniß auf; die Plane der Ritterſchaft waren geſcheitert.[11])

Nach der Niederlage Sickingens brach im Innern von Deutſchland der unter dem Namen „Bauernkrieg“ bekannte Aufſtand der Landleute gegen den Adel und die Klöſter, in hellen Flammen aus, der ſich bald auch über unſere Gegenden verbreitete. Der Druck unter welchem der Bauernſtand von jeher geſchmachtet hatte, die Härte womit der Adel und die Geiſtlichkeit ihre Feudalberechtigungen geltend machten, waren der Grund und die einzige Urſache dieſes furchtbaren Ereigniſſes, das die traurigſten Folgen für die Länder hatte, über welche ſich der Aufruhr ergoß, und den Unternehmern ſelbſt das ſchrecklichſte Schickſal bereitete. Aber es konnte nicht anders kommen. Der Bauernſtand erlag unter einer zermalmenden Leibeigenſchaft, unter hundertfachen Laſten und Abgaben, unter der frevelhafteſten und willkührlichſten Behandlung. Ein geheimes Murren und eine Unzufriedenheit über dieſen Zuſtand, hatte ſich längſt kund gegeben; ſchon im Jahre 1502 hatten ſich die Bauern im

11) Eine ausführliche Darſtellung von Sickingens Leben und den zu ſeiner Zeit unter der deutſchen Ritterſchaft entſtandenen Bewegungen u. ſ. w. findet ſich in der Abhandlung eines ungenannten Trieriſchen Gelehrten, die den Titel führt: „Franz von Sickingen. Eine Geſchichte aus dem ſechszehnten Jahrhundert. Frankfurth und Leipzig 1794.“

Hochſtifte Speier erhoben, ähnliche Unruhen waren 1503 im Elſaß, 1505 und 1506 in Baiern und andern Gegenden Deutſchlands entſtanden, welche die Ausrottung des Adels und der Geiſtlichkeit zum Zwecke hatten.

In dieſen bedenklichen Zeitumſtänden begann (1517) die Kirchenverbeſſerung Luthers, durch welche ſich die Geiſtes- und Denkfreiheit, und eine höhere Anſicht des Lebens zu begründen anfing. Luthers Abſicht, die in die Kirche Jeſu eingeſchlichenen Mißbräuche abzuſchaffen; die Kirchengewalt zu ihrem rechten Maaße zurückzuführen, und die ungehinderte Predigt des Wortes Gottes zu fördern, wurde bald durch exaltirte und fanatiſche Schwärmer, deren es in jedem Zeitalter giebt und gegeben hat, verkannt — und ſeine Lehre von der evangeliſchen oder Geiſtesfreiheit auf politiſche Unabhängigkeit ausgedehnt. Von dieſen Verirrungen hat uns das oben angeführte Vorhaben der Ritterſchaft das erſte Beiſpiel gegeben; — was dieſer mißlungen war, ſchienen nun die, durch wahnſinnige Schwindelköpfe verführte Landleute, durchſetzen zu wollen, jedoch mit dem Unterſchiede, daß ihre Wuth zugleich gegen den Adel und die Geiſtlichkeit gerichtet war.[12])

Der Aufſtand der Bauern begann in Franken, verbreitete ſich über Schwaben und den Ober-Rhein, und überall bezeichnete ſich der Zug dieſer rohen Maſſen durch Mord und Brand, Einäſcherung der Kirchen und Klöſter, Mißhandlung der Geiſtlichen, Zerſtörung der Ritterburgen und unmenſchlicher Behandlung der Adelichen. Im Frühjahre 1525 drangen verſchiedene Haufen in daß Elſaß und in die Pfalz ein, denen ſich auch manche der Landesbewohner anſchloſſen, da theils ihre Beſchwerden ungefähr derſelben Art waren als im übrigen Deutſchland, theils

12) „Wie von einem Geiſte beſeelt (ſagt Hr. Director Wyttenbach in „ſeiner Trieriſchen Geſchichte) rotteten ſich die Bauern in allen Gegenden Deutſch„lands in zahlreichen Haufen zuſammen, nahmen Städte ein, zerſtörten die „Schlöſſer, plünderten und verbrannten die Klöſter. Im Anfange war freilich „blos von Erleichterung der allgemeinen Laſten, und von Freiheit in Religions„übung die Rede, aber am Ende war es bei dem tollen Haufen auf nichts Ge„ringeres abgeſehen, als auf Umkehrung aller Ordnung, auf Gemein„ſchaft der Güter, auf Abſchaffung aller Obrigkeit, alles Unterſchie„des der Stände, auf vollkommenſte Freiheit und Gleichheit, auf „Aufrichtung eines Himmelreiches auf Erden, in welchem Chriſtus durch „den heiligen Geiſt d. h. durch ihre ſchwärmeriſchen Aufwiegler, als ihre Prophe„ten, allein herrſchen müſten. Kein Wunder daß Fürſten, Städte und Adel „ſich dieſem verwüſtenden Strom zu widerſetzen ſuchten.“

dieſen wahnſinnigen Horden — die allenthalben die Dorfſchaften niederbrannten deren Bewohner ſich ihnen nicht anſchloſſen — kein Widerſtand zu leiſten war.

Die Beſtürzung des Adels und der Geiſtlichkeit war allgemein. Bei der Kunde von dem Herannahen des „hellen Haufens“ wie ſich die Aufrührer nannten, traf man allerwärts Anſtalten um ihrem weitern Vordringen Einhalt zu thun und dem Aufſtande der eigenen Unterthanen ſelbſt vorzubeugen.

Hören wir was der lothringiſche Geſchichtsſchreiber Calmet, über dieſen Aufſtand in Bezug auf unſere Gegend, Lothringen und Ellſaß berichtet.[13])

Eine Abtheilung von 4000 Bauern war über die Gebürge herüber gedrungen und hatten ſich in einem Walde bei Sargemünd gelagert, zu denen ſich eine Anzahl Landleute aus der Grafſchaft Sarbrücken, Zweibrücken und Bitſch, die im Glauben wankend und den Irrlehren Luthers geneigt waren, geſellten; doch zog ſich der größte Theil derſelben bald wieder in ſeine Heimath zurück. Dagegen hatten ſich im lothringiſchen Amte Dieuſe, viele Einwohner rebelliſch gezeigt. Auf die ihnen von der Regierung vorgelegte Frage: „ob ſie dem Herzog gehorſam ſein wollten“ verſprachen ſie, nach gehaltener Berathung, die Unterwerfung, jedoch nur unter der Bedingung, daß man ihnen die in Deutſchland publicirten „zwölf Artikel“*) bewilligen würde. Zu gleicher Zeit ging ein Trupp von 400 Männern aus demſelben Amte nach Sargemünd ab, um ſich mit den dort Gelagerten zu vereinigen, die ſich hierauf gegen Herbitzheim wandten und in dem dortigen Kloſter verſchanzten.

Bei dem Herannahen der Gefahr, hatte ſich der Adel von ganz Lothringen beeilt, die Waffen gegen die Empörer zu ergreifen. Herzog Anton von Lothringen, der ſich bei Vic aufgeſtellt hatte, aber ſich nicht

---

13) Beſonders nach Johann Herkel, Zeitgenoſſe und Biograph Herzog Anton's von Lothringen und deſſen Begleiter im Bauernkriege: De rebus Gestis et vita Ill. Prin. Anthonii Lothar. et Bar. Ducis', per J. Herculanum Pleinfesium.

*) Die Hauptſächlichſten der zwölf, von den Bauern geforderten Artikel ſind folgende: 1) das Recht ihre Pfarrer ſelbſt zu wählen. 2) Befreiung von allen Zehnten, auſſer den Fruchtzehnten, der zur Unterhaltung der Pfarrer dienen ſollte. 3) Die Abſchaffung der Leibeigenſchaft. 4) Das Recht zu jagen und zu fiſchen. 5) Die Zurückgabe der den Gemeinden entriſſenen Waldungen. 6) Die Frohndienſte ſollen feſt beſtimmt, und keine willkürliche Dienſte gefodert werden. 7) Abſchaffung des Todfalles oder Beſthauptes u. ſ. w.

ſtark genug glaubte der Bande, die man auf 30 bis 40,000 Mann angab, zu widerſtehn, verlangte Beiſtand von Frankreich, und ſchickte Eilboten zu gleichem Zwecke an die benachbarten Fürſten und Grafen. Während er ſich dort aufhielt um die Ankunft der Hülfstruppen zu erwarten, wurde ihm ein Brief von dem Anführer des hellen Haufens aus Herbitzheim überbracht, worin dieſer erklärte: daß er weder gegen den Herzog noch ſein Land, feindſelige Geſinnungen hege, vielmehr lediglich die Freiheit ſeiner evangeliſchen Glaubensgenoſſen zum Zweck habe, und nichts anders verlange, als daß man ſich der Predigt des Evangeliums nicht entgegen ſtellen möge. Statt aller Antwort ließ der Herzog den Ueberbringer des Briefs nach Nanzig abführen und dort enthaupten.

Jetz kam Graf Reinhard von Zweibrücken-Bitſch in großer Beſtürzung in Vic an, mit der Nachricht, daß alle ſeine Unterthanen ſich empört und den Lutheriſchen (wie Calmet die Aufrührer nennt) ſich angeſchloſſen hätten, und daß von ſeinen 6000 Unterthanen, ihm kaum noch 6 gehorſam leiſteten. Auch die übrigen angrenzenden Grafen von Naſſau-Sarbrücken, Salm u. ſ. w. ſeien nicht weniger beſorgt wegen der Treue ihrer Leute, da die Rebellen alles in Bewegung geſetzt hätten, ſie in ihre Partei zu ziehen, weshalb dieſe Herren ſehr auf ihrer Hut ſeien, um das Ausreiſen der ihrigen zu verhindern und der Verwüſtung ihrer Länder entgegen zu arbeiten.

Unterdeſſen hatte Graf Johann von Salm und Jakob von Haraucourt, Amtmann in Deutſchlothringen, die zum Schutze der Länder des Biſchofs von Metz beſtellte Hauptleute, Philipp von Hohenſtein, Johann von Braubach[14]) und Wolfgang von Hohenfels Herr zu Reipoltskirchen beauftragt, das Lager der Feinde, die ſich, wie ſchon berührt wurde, in dem Frauen-Kloſter Herbitzheim verſchanzt hielten, zu recognosciren, wobei Braubach in die Hände der Bauern fiel, die gegen ihre bisherige Gewohnheit, Niemand Pardon zu geben, ihm ein Löſegeld von 2000 Gulden auflegten.

Mittlerweile waren Herzog Antons Brüder, der Graf von Vaudemont mit den deutſchen und lothringiſchen Kriegsvölkern, und der Herzog von Guiſe, Statthalter des Königs von Frankreich in Champagnien, mit den franzöſiſchen Hülfstruppen, in Vic angelangt, unter welchen letztern ſich eine Menge fremder Abendtheurer aus allen Gegenden, Spanier, Italiener, Albaneſen, u. ſ. w. befanden. Anfangs Mai 1525 ſetzte ſich die Armee in Bewegung um gegen Herbitzheim, und das dem Grafen Joh. Ludwig von

14) Johann von Braubach war Amtmann zu Sargemünd 1535.

N. Sarbrücken und dem Rheingrafen Johann von Salm gehörige Städchen Dermingen vorzurücken, deſſen ſich die Bauern bemächtigt hatten. Ehe man jedoch die Ufer der Sar erreichte, waren jene von dort aufgebrochen, um ſich mit der Hauptbande im Elſaſſe zu vereinigen. Das Heer rückte daher nach Sarburg an der obern Sar vor, wo man erfuhr, daß ſich der helle Haufen, ſchon am 13. Mai, der, dem Biſchof von Straßburg gehörigen Stadt Zabern, bemächtigt habe. Unterwegs vergrößerte ſich der lothringiſche Heerhaufen durch neue Hülfstruppen, ſo daß derſelbe jetzt im Ganzen 10,000 Mann zählte, die wohl bewaffnet und mit einer gehörigen Anzahl von Feldſtücken verſehen waren. — Dennoch getraute man ſich kaum gegen die beinahe wehrloſen Bauern vorzurücken, deren Zahl durch das Gerücht täglich vergrößert wurde.

Dieſe Beſorgniß vermehrte ſich als Ritter Philipp Jacob von Helmſtadt die Nachricht brachte: „daß man weder von dem Pfalzgrafen bei Rhein, noch von dem Markgrafen von Baden, noch von den Grafen von Hanau und Zweibrücken, Hülfe zu erwarten habe, da ſie aus Mißtrauen gegen die Treue ihrer Unterthanen ihre Länder nicht von Truppen entblöſen könnten.“ Pfalzgraf Ludwig von Zweibrücken war gleich Anfangs ſchon mit 100 wohlberittenen Reitern bis Sargemünd vorgerückt, wurde aber durch die Kunde von einigen Unruhen in ſeinem Lande, genöthigt wieder umzukehren. Dagegen hatten ſich bei dem Herzog eingefunden: Graf Johann Ludwig von Naſſau und Sarbrücken, Philipp von Daun Herr zu Oberſtein und Falkenſtein,[15]) Jacob von Oberkirchen, Wolf von Hohenfels und Grf. Reinhard von Bitſch. Gerlach von Iſenburg und ſein Bruder Wilhelm von Iſenburg, Herr zu Freudenburg, kamen mit mehreren andern Herrn aus dem Trieriſchen und Luxenburgiſchen mit ihrer Mannſchaft zur Verſtärkung des herzoglichen Heeres herbei. Aus dem Elſaß kamen Hans Knobloch, Deputirter der Stadt Straßburg, Hans Badt von Pfirdt und Balthaſar von Falkenſtein im Namen des Landvogts von Hagenau. Alle dieſe Grafen und Herrn begleiteten den Herzog bis zum Ende des Feldzugs.

Noch ehe Herzog Anton aus Sarburg aufbrach, lief die Nachricht ein, daß das Heer der Aufrührer beträchtliche Verſtärkungen von jenſeits dem Rheine erwartete. Er beſchloß alſo durch den Gebirgsweg gegen Zabern vorzurücken, um der feindlichen Vereinigung zuvorzukommen.

---

15) Er war 1537 Amtmann in deutſch Lothringen, oder wie man damals ſich ausdrückte Teutſch-Bellis in Lothringen. Bailly du Baillage Allemand.

Durch ſeinen Vortrab ließ er das Schloß Hohen=Bar, das Zabern beherrſchte, und von wo aus man das Lager der Feinde überſehen konnte, beſetzen. Zum Schutze und zur Aufſicht gegen die überall zerſtreuten Banden und zur Vorbeugung fernerer Empörung der Unterthanen, beorderte er erfahrene Hauptleute in die Grenzorte ſeines Landes. Ritter Helmſtadt wurde nach Tholei ins Amt Schaumburg, Johann Bayer von Boppart Herr von Alben, ins Amt Sargemünd angewieſen und Friedrich von Lüzelburg blieb auf ſeinem Poſten in Sarburg. Die Amtleute von Sirk wurden mit der Ueberwachung der Grenzen gegen Trier und Luxenburg beauftragt. Der Graf von Salm und Jacob von Haraucour welche das Schloß Hohenbar beſetzt hielten, hatten unterdeſſen von dem Anführer des hellen Haufens, Erasmus Gerber von Molsheim, einen Brief erhalten[16]) worin dieſer eine Unterredung mit ihnen verlangte, welche jedoch nicht zu Stande kam, da die herzoglichen Vorpoſten eben anrückten und ſchon mit den Bauern ins Gefecht gerathen waren.

Am 15. Mai 1525 langte der Herzog mit der Nachhut ſelbſt vor Zabern an, lagerte ſich zwiſchen den Dörfern St. Johann und Steinberg und ließ ſogleich die Stadt zur Uebergabe auffordern. Tags darauf befehligte er ſeine Brüder gegen das zwei Wegeſtunden von Zabern liegende Dorf Lupſtein vorzurücken, vor dem ſich ein Haufen kürzlich angekommener Bauern verſchanzt hatte. Die beiden Heerführer ſtürzten ſich mit ihren aus Italiänern, Albaniern und einigen Rotten Landsknechten beſtehenden Truppen mit ſolchem Ungeſtüm auf die Feinde, daß dieſe, nach einem mit aller Erbitterung geführten Kampfe und blutiger Niederlage in das Dorf Lupſtein zurückflohen, wo ſie aus den Häuſern und der Kirche einen hartnäckigen Wiederſtand leiſteten. Endlich ſetzten die Lothringer, als ſich die Bauern nicht ergeben wollten, das Dorf in Flammen, welche bald die Kirche ergriffen, in der alle dahin Geflüchteten, lebendig verbrannten. Die Zahl der Gebliebenen wird auf 5 bis 6000

16) Calmet Tome II. p. 1163.

„Nous Erasme Gerber de Molsheim, Capitaine de la Claire-bande, à Vous bien nez, nobles, tres honorez, especiaux bons Seigneurs et amis, mandons que nous desirons tenir un Pourparlement avec Vous, nous douze ou treize, et pareillement en devra autant avoir des votres. A cette occasion requerons de Vous un franc et seûr Sauf-conduit par écrit. Voulons aussi par cettes nos Lettres authentiques et scellées, Vous donner franc et seûr Sauf-conduit, pour venir dever nous, et retourner en votre seureté. De quoi nous en voulons ainsi confier en Vous et nous dénommez la place.

Donné à Saverne le 15. de May 1525.

angegeben, ohne die Einwohner des Dorfes die in ihren Häuſern umkamen.

Dieſer ſchreckliche Vorfall bei Lupſtein, entmuthigte die in Zabern Belagerten. Ihr Anführer Erasmus Gerber ſchickte einige ſeiner Leute zur Unterhandlung eines freien Abzuges an den Herzog, der jedoch Ergebung auf Gnade und Ungnade verlangte, welcher Forderung ſie ſich zuletzt unterwarfen, und den bei Herbitzheim gefangenen Ritter Johann von Braubach auslieferten. Man geſtattete ihnen nun den Abzug, welcher auf den folgenden Tag feſtgeſetzt wurde, mit der Weiſung, daß ſich jeder ſogleich unter Zurücklaſſung der Waffen, nach ſeiner Heimath begeben ſollte.

Morgens am 17. Mai begannen die Bauern ihren Abzug aus Zabern, worauf der Herzog, den Grafen von Salm befehligte, mit einigen Abtheilungen Reutern und Landsknechten, die Stadt in Beſitz zu nehmen. Hier erhob ſich nun durch Neckereien der Lothringer ein kleiner Streit, welcher dieſen Anlaß gab über die wehrloſen Leute herzufallen und ein furchtbares Gemetzel anzurichten. Von Entſetzen ergriffen flohen die armen Leute nach Zabern zurück — aber zu ſpat; die Landsknechte drangen mit in die Stadt ein, ihnen folgte ein großer Theil der übrigen ausländiſchen Truppen, welche mit ſolcher Wuth mordeten, daß das Blut in den Straßen floß. Vergebens rief der Herzog und die ihn begleitenden Grafen und Herrn, daß man dieſe Leute ſchonen ſollte, die ſich auf Treue und Glauben ergeben hätten — die Soldaten blieben taub, und kaum konnte man die Stadt vor der Einäſcherung ſichern. Man zählt daß in Lupſtein, und Zabern, 28 bis 30,000 dieſer Unglücklichen umgekommen ſind.[17])

---

17) Andre Schriftſteller geben die Zahl der Umgekommenen nur auf 16,000 an, beſchuldigen aber den Herzog Anton, daß er treulos an den Bauern gehandelt, und den Befehl zum Einhauen gegeben habe; daß ſich die Lothringer nicht allein mit dem Niedermetzeln der Aufrührer begnügt, ſondern viele unſchuldige Einwohner von Zabern ermordet, Weiber und Jungfrauen gefangen mit ſich fortgeſchlept und andere unerhörte Räubereien und Gräuel begangen, die den Unfug der Bauern weit übertroffen hätten. Calmet erzählt ſelbſt daß ſich die Soldaten bei dem Vorfall in Zabern zugerufen „Frappez dessus, il nous est permis,“ ebenſo rühmt derſelbe die große Beute welche das lothringiſche Kriegsvolk in dieſem Feldzuge davon getragen habe.

Mit dem Blutbade in Zabern war der Elſäſſiſch-lothringiſche-Bauernkrieg noch keineswegs beendet, verſchiedene Gemetzel fielen bald hierauf im Ober-Elſaſſe vor, und noch beinahe das ganze Jahr hindurch dauerten die Gräuelſcenen im übrigen Deutſchland fort. Das Schickſal der Bauern war, nach der endlichen

So weit unſer Gewährsmann **Dom Calmet**, von deſſen umſtändlicher Beſchreibung des Bauernkriegs obiges nur ein kurzer Auszug iſt.

Die Grafſchaft Sarbrücken ſcheint von dieſem Geiſt des Aufruhrs nicht ſo ſehr ergriffen worden zu ſein, als dieſes in manchen andern Gegenden geſchehen iſt — doch blieb es nicht völlig ruhig. Manuſcriptlichen Nachrichten zufolge, fanden in dieſer Periode im Amte Ottweiler und im obern Köllerthale, verſchiedene Bewegungen ſtatt, in deren Verlauf durch die Beſatzung der Feſte Montclair,[18]) welche zur Stillung der Unruhen herbeigeeilt war, gegen 20 Dörfer eingeäſchert wurden, von denen manche ſpurlos verſchwunden ſind. Auch in Sarbrücken zeigte ſich eine vorübergehende Bewegung unter der Bürgergerſchaft; ſie verlangten in einer übergebenen Schrift, die Abſtellung verſchiedener Punkte, in denen ſie ſich beſchwert glaubten, und das Zugeſtändniß einiger ander Berechtigungen und frühe genoſſenen Freiheiten, z. B. ungehinderten und freien Zug; mildere Behandlung bei Vergehen, daß ſie „nicht ſo leicht als izt beſchiet in den Thornn geworffen würden, es wäre denn Sach daß einer den Leip verwirk hette"; Abſchaffung des Aufſchlags auf den Wein (1 Heller auf die Maaß); Aufhebung des Verbots Feuer-Gewehr und Armbruſt zu tragen u. ſ. w. Welchen Erfolg dieſe Eingabe gehabt, iſt unbekannt geblieben.

Schlimmer als in unſern Gegenden hatten die Bauern in der Pfalz gehauſet, wobei Graf Johann Ludwig in der Herrſchaft Kirchheim und Stauf — die er 1524 mit ſeinem Vetter Philipp getheilt hatte — manchen Schaden erlitt, beſonders durch die Unterthanen des Biſchofs Georg von Speier, die 1526 zum Erſatz deſſelben angehalten wurden. Das in dieſer Herrſchaft liegende Kloſter Roſenthal, war in jener Zeit überfallen und geplündert worden; dagegen hatten die in unſerer Nähe liegenden Klöſter, Kirchen und Stiftungen Fraulautern, Wadgaſſen, St. Nabor, St. Arnual und Neumünſter, worüber das Sarbrück'ſche Haus ſeit den älteſten Zeiten die Schirmvogtei-Gerechtigkeit beſeſſen hatte, mit Ausnahme der Abtei Herbitzheim, nichts gelitten.

Beruhigung, noch härter als zuvor. Die alten Laſten wurden durch Neue vermehrt, ſie wurden zum Schadenerſatz der Plünderungen und Verwüſtungen angehalten und genöthigt die zerſtörte Kirchen und Burgen, auf ihre Koſten wieder aufzubauen u. ſ. w.

18) Montclair, eine Stunde oberhalb Metloch an der Sar gelegen, war damals im Beſitze des Grafen Johann von Sayn, Herr zu Montclair und Meinzberg — Eydam unſeres Grafen Joh. Ludwig.

Doch wir verlaſſen nun dieſen Gegenſtand um zu einem Andern überzugehen.

Unter Graf Johann Ludwig gewannen die Sarbrück'ſche Lande anſehnliche Erweiterungen. Wir wiſſen bereits daß er durch ſeine Gemahlin Katharina in den Beſitz der Hälfte der Grafſchaft Sarwerden, gekommen war, zu welcher die im Ottweiler'ſchen gelegene Herrſchaft Illingen, ſo wie die jenſeits dem Rheine gelegene Herrſchaften Lahr und Malberg gehörten.[19]) Im Jahre 1527 fiel ihm nun, nach dem Ableben ſeines Vetters Johann Jakob, Graf von Mörs und Sarwerden, auch die andere Hälfte zu; — aber zugleich drohete dieſes Ereigniß ihn um die ganze Erbſchaft, wenigſten um einen großen Theil derſelben, zu bringen. Johann Jakob war nämlich der letzte männliche Nachkomme der Grafen von Sarwerden, welches dem Biſchof zu Metz, Johann von Lothringen, Cardinal des römiſchen Stuhles, Vorwand gab, nach deſſen Ableben, die beſagte Grafſchaft, als ein, ſeinem Biſchthum zurückgefallenes Lehen, anzuziehen.

Nur ein kleiner Theil dieſer Grafſchaft war indeſſen wirkliches Lehen von Metz, nämlich: das Schloß Alt-Sarwerden, Bockenheim und der Hof Wibersweiler; das übrige aber theils Allodium (freies Erbgut) der Grafen von Sarwerden, theils Trieriſches Lehen. Graf Joh. Ludwig widerſetzte ſich daher dieſer von Seiten des Biſchofs gedrohten Beſitznahme, nnd brachte ſeine desfalſige Beſchwerde vor Kaiſer Karl V, der ihn, eingedenk der Dienſte die er vordem ſeinem Großvater Maximilian geleiſtet hatte, kräftig unterſtützte und (**sub dato** Eſſlingen 13. Juni 1527) dem Biſchof unter Drohungen befahl, ſich nicht gewaltſam in den Beſitz der Grafſchaft zu ſetzen, vielmehr die Sache der Entſcheidung des Reichskammergerichts zu überlaſſen. Obgleich der Biſchof nun von ſeinem Vorhaben abſtand, ſo belehnte er doch unterm 26. September 1527, ſeinen Bruder, den uns aus dem Bauernkrieg bekannten Herzog Anton von Lothringen, mit der Grafſchaft Sarwerden, d. h. mit der Stadt und dem Schloße Sarwerden, der Stadt Bockenheim, dem Hof Wibersweiler und allen dazu gehörigen und davon abhängenden Stücken, unter welchen er ſowohl als der Herzog, die ganze Grafſchaft verſtanden. Dieſes Lehen gab der Biſchof von Metz angeblich deshalb ſeinem Bruder, weil er ihm (wie er in dem Lehnbriefe ſagt) im Bau-

19) Die Herrſchaft Lahr und Malberg lag zwiſchen Offenburg und Freiburg an dem rechten Rhein-Ufer, und gehört jetzt zum Großherzogthum Baden.

ern=Aufruhr kräftigen Beiſtand geleiſtet, und die beſagte Grafſchaft vor dem gänzlichen Ruin gerettet habe.

Auf neue und weitere Beſchwerde Grf. Johann Ludwigs, ließ Kaiſer Karl V. die ſtreitenden Parteien vor ſeinen Rath nach Augsburg beſcheiden (22. Octob. 1530), wo unſer Graf perſönlich erſchien. Da man ſich indeſſen darüber nicht vereinigen konnte, was Lehen oder Allodium ſei, ſo wurde die Sache dem Kammergerichte überwieſen, vor welchem dieſelbe beinahe hundert Jahre ſchwebte, und endlich in der Hauptſache (1629) zu Gunſten des Sarbrück'ſchen Hauſes entſchieden wurde, das während dieſer Zeit im vorläufigen Beſitze der Grafſchaft geblieben war.

Einen andern Zuwachs ſeiner Lande erhielt Grf. Joh. Ludwig im J. 1544, durch die ihm geſchehene Uebergabe des Kloſters Herbitzheim. Am 1. April des ebengedachten Jahres übergab ihm nämlich — als ihrem Erb= und Schirmvogt — die Abtiſſin Amalia von Altorf, genannt Wollenſchlägerin, mit Einwilligung der noch einzig lebenden Conventualin, die Abtei Herbitzheim, mit ſämmtlichen, dazu gehörigen Dörfer, Höfen, Leibeigenen, Zehnten, Renten, Gülten und Gerechtigkeiten, zu erblichem Beſitze und Eigenthum. Als Grund zu dieſer Abtretung giebt die Abtiſſin in der Schenkungs=Urkunde an: „daß der „Kloſterſtand in dieſen ſorglichen Zeiten in Abgang, Verachtung, Unwerth „und Abſchwung kommen, und Niemand, er ſei hoch oder niedern Stan„des, befunden wirt, der gemeynt oder dem es gelegen ſein will, ſeine „Khinder in Cloſter zu thun, alſo daß (ſie) Niemand in den Orden zu „bringen noch zu bekommen wüſſen" überdies ihnen ihre Gefälle und Renten theils ganz entzogen theils geſchmälert würden, dergeſtalt daß ſie ſich nur mit Mühe erhalten könnten. Die Gegenbedingungen der Abtiſſin waren: daß ſie lebenlänglich die Regierung und Verwaltung führen, der Graf ſie aber ſeinerſeits mit allem Nöthigen verſorgen, und das Kloſter wo möglich zu erhalten ſuchen ſollte, welches er in einem Reverſe verſprach, und die Verſicherung hinzufügte, im Falle ſie nicht in gedachtem Kloſter länger weilen könne oder wolle, ihr in Sarbrücken eine anſtändige Verpflegung und Verſorgung geben zu laſſen.[20])

Neben dieſen Aquiſitionen hatte er ſeine Beſitzungen noch durch verſchiedene Ankäufe von Allodial=Gütern, in und außerhalb ſeiner

20 Andrae ad An. 1544. Dieſer Uebertrag wurde von Pabſt Paul III. und Julius III. im J. 1545 — 48 — 50 cum expressa clausula confirmirt: non obstante Bulla Pauli secundi, daß man keine Kirchengüter verwenden ſolle.

Lande vermehrt; auch brachte er viele, von ſeinen Vorfahren an Burgmanne und ſonſtige Vaſallen in Lehen gegebene Ortſchaften, Güter, Leibeigene Leute, Renten, Gülten, Zehnten, Patronate, Gerichtsbarkeiten und andere Berechtigungen durch Rückkauf und Ablöſung der Lehen wieder an ſich. Unter andern:

1486. von Heinrich Blick von Lichtenberg, deſſen Antheil an Roſſeln.
1491. von Thomas von Kontwich, den Hof „das Königreich" genannt im Oſterthale.
1504. von Philipp, Rudolph und Eberhard Gebrüder von Alben, genannt von Sulzbach, deren Antheile am Dorfe Sulzbach.
1520. von Adam von Heringen, einen Theil von Burbach.
1521. von verſchiedenen Eigenthümern, den Eſchberger Hof.
1523. von Kaspar von Rullingen, Herr zu Siebenborn, deſſen Antheil an Knorſcheid, Eideborn, Wellingen und Buß.
1526. von Jakob von Clotten, deſſen Gerechtſame in Zinkweiler und Günnweiler.
1527. von Philipp von Daun, Herr zu Oberſtein, ſein Theil an Derlen.
1527. von Bernhard von Kerpen, deſſen Zehntgerechtſame im Köllerthale.
1527. von Johann und Heinrich Gebrüder von Ratzamhauſen, ihr Antheil an dem Nalbacher Thal.
1530. von Philipp Bröder von Hohenſtein, einen Theil von Hattweiler.
1536. von Mathias Degen von Gersheim und Johannetta von Franken, deren Allodial-Güter zu Sulzbach und St. Johann.
1540. von Balthaſar von Falkenſtein, Güter und Rechte in den Dörfern Bietzen u. Dunfeſſel, in der Grafſchaft Sarwerden.
1541. von Arnold von Wachenheim, Allodial-Güter in Bütten, Tüdingen, Diemeringen, Lorenzen, Mackweiler und Hambach.
1544. von dem Kloſter Herbitzheim, ein Drittheil an dem Salzgeſöde zu Salzbrunnen bei Saralben, für 2000 Gulden.

Johann Ludwig zeichnete ſich während ſeines ganzen Lebens, durch einen beſondern kichlichen Sinn aus, von dem uns ſchon ſeine Reiſe nach dem heiligen Grabe einen Beweis gegeben hat. Strenge hielt er an den Vorſchriften und Gebräuchen der Kirche, von denen er ohne

Diſpenſation ſich keine Abweichung erlaubte.[21]). Aus eben dieſen Bewegungen ſeines religiöſen Gemüthes, hatte er beinahe alle ſeine Töchter dem Kloſterſtande gewidmet, und mit der benachbarten Geiſtlichkeit freundſchaftliche Verhältniſſe unterhalten. Die Verhandlungen des Reichstages zu Worms 1521, denen er ohne Zweifel beiwohnte, ſcheinen daher keinen Eindruck auf ihn zurückgelaſſen zu haben, eben ſo wenig vermochte die ſchnelle Verbreitung der Reformation, noch das Beiſpiel ſeines Vetters Philipp von Weilburg, der ſchon 1526 die evangeliſche Lehre angenommen hatte, ihn in ſeinen Anſichten wankend zu machen. Als ein Anhänger des Oeſtreichiſchen Hauſes und Karl V., blieb er fortwährend und unerſchütterlich der herrſchenden Kirche treu, und bemühete ſich dieſe in ſeinen Landen zu unterſtützen und aufrecht zu erhalten. Jedoch ſuchte er den Bedürfniſſen der bewegten Zeit einigermaßen dadurch zu entſprechen, daß er, gemäß einer auf dem Reichstag zu Regensburg im J. 1527 gehaltenen Verabredung, „zu Nutz des gemeinen armen Mannes“ die Menge der, den Fleiß des Landmannes und Bürgers hemmenden zahlloſen Feiertage, verminderte, und mit Ausnahme der Sonn- und drei hohen Feſttagen, auf 28 herabſetzte, dieſe aber ſtreng zu halten befahl, woraus zu entnehmen iſt, wie ungemeſſen in jener Zeit die Zahl der Feiertage geweſen ſein muß, da durch dieſe Herabſetzung, den Unterthanen eine Erleichterung gegeben werden ſollte.[22])

Nicht minder war er beſorgt ſeine Unterthanen auf einen religiöſen Weg zu leiten, indem er ſie durch ernſtvolle Verordnungen zum Kirchenbeſuche anhalten ließ, und beſonders die Vernachläſſigung der Anhörung

---

21) Andrae. Anno 1517 erhielt er für ſich und ſeine Gemahlin einen päbſtlichen Ablaß, weil er Geld zum Türkenkrieg und wider die Reußen in Liefland geſteuert. Item 1502 Indulgenz vor Tag Meſſe leſen zu laſſen, an Faſttagen Butter und Milch ſtatt Oels zu eſſen. Verba concessionis lauten ſo: Cumque Tu regionem frigidam inhabites, ubi Oleum olivarum non crescit, nec alias commode et sine magna impensa haberi possit, ac oleum nucum et certorum seminum, quo plerique in partibus istis utundur, Tibi nauseam generet et fastidium adeo quod illo uti abhorreas, eo propterea ut Tu et familiares tui pro tempore existentes ac tuae mensae supervenientes, tam quadragesimalibus, quam aliis diebus jejunalibus butyro loco olei, aliis lacticiniis uti et vesci libere et licite valeas, ac illi valeant etc. Datirt 5 Cal. Octobris pontificatus Domini Alexandri nono.

22) S. Ordnung wie es hinfürter mit Begehung der Fürtag gehalten werden ſoll, welche zu fieren gebotten oder nit gepotten ſeindt.

der Predigt des göttlichen Wortes, ſtreng verpönte. In einer dieſer Verordnungen leſen wir folgende Stelle:

„Ferner nachdem auch ein Mißbrauch und Unordnung geſchieht, „ſo die Prieſter pflegen uf die Canzeln zu gan, das Evangelium und „Gots Wort zu verkündigen, daß das Volk uß der Kirchen gat hin „und wider uf dem Kirchhoff ſpaciren, dadurch das Wort Gots ver„acht und by denſelbigen leichtwertigen Perſonen wenig angeſehen auch „kein Furcht würken mag, da iſt unſers gnedigen Hern Warnung, ſich „des hinfürter zu enthalten, nit wie bisher beſchehn uß der Kirchen „zu gehn, es ſeien dan die Aempter der heilligen Meſſen und Predi„gen vollendet. Wo ſich aber Jemand hierin ungehorſam erzeigen „würde, den oder dieſelben wird ſein Gnad oder deren Amptleut mit „gepürlicher Straff fürnemen. Es iſt auch allen Schultheiſen, Mey„ern, Scheffen, Gerichten, Büteln, Boten und Kirchengeſchwornen, „bey Iren Eiden ingebunden und bevohlen, in dem fleiſig uffſehens „zu thun, alſo wen ſie ungehorſam befunden, denſelben uf Stund den „Amptleuten anzuzeigen."

Seine Vorliebe für die Geiſtlichkeit bekundete er in ſpäterer Zeit abermals dadurch, daß er einen ſeiner jüngſten Söhne, Johann Ludwig ebenfalls der Kirche widmete. Im Jahr 1534 ſuchte er bereits für denſelben ein Canonicat im Domſtift zu Cöln nach.[23]) hatte aber den Kummer dieſen Sohn 1542 durch einen frühen Tod zu verlieren. Im Jahre 1537 verheirathete er ſeine jüngſte Tochter, Katharina, mit Graf Emich IX. von Leiningen, und zugleich

---

23) Zur Erlangung eines Canonicats mußten vier ebenbürtige Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite nachgewieſen werden. Hier die Urkunde über Graf Johann Ludwig des Jüngern Ahnen von väterlicher Seite, welche bei dem Domſtift zu Cöln eingereicht wurde.

„Wir Johannes von Gots Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Bayern und Grav zu Spanheim; Philips Grave zu Hanau, Herr zu Lychtenberg, Philips Grave zu Naſſau, Herr zu Wyßbaden und Idſtein; Friedrich Grave zu Leiningen und Dagspurg, Her zu Apremont — Entpieten Uch den Wirdigen hochgelarten, Wohlgebornen und Edlen Hern Dechan und Capitel der heiligen Kirche zum Thumb in Cöllen unſern freundlichen gutwilligen Dienſt und thun Euch kund und bekennen mit dieſem Brieff, daß der Wolgeboren Johann Ludwig, Graf zu Naſſau und Sarbrücken Her zu Lar, der Jüngere, Bewieſer dies Briefs, Eelich Sun iſt des Wolgebornen Johann Ludwig Graf zu Naſſau und zu Sarbrücken Her zu Lar. Und ſeines Vatters Vatter iſt geweſt ein Wolgeborner Grav, der geheiſen Johan Graf zu Naſſau und Sarbrü-

ſeinen älteſten Sohn Pilipp, mit Emichs Schweſter, Apollonia. Zur Ausſteuer dieſer Tochter nahm er 1538 verſchiedene Geldſummen bei der Kirche des jungen St. Peters in Strasburg u. ſ. w. auf, wofür ſich die Bürgerſchaft zu Sarbrücken und Ottweiler, und die Gemeinde Fölklingen verbürgte. Katharina ſelbſt mußte in demſelben Jahre auf alle Anſprüche an die Sarbrück'ſche Länder, ſowohl von väterlicher als mütterlicher Seite, Verzicht leiſten. Dieſem ungeachtet erhoben ihre Söhne, die Grafen von Leiningen, ſpäter Anſprüche auf die Grafſchaft Sarwerden, wodurch vor dem Reichskammergerichte ein Rechtsſtreit entſtand, der bis zur franzöſiſchen Revolution fortdauerte, aber durch die Ergebniſſe derſelben zu Ende ging.

In den letzten Decennien ſeines Lebens hatte er, nach dem Berichte Andrae's, ſich mit alchemiſtiſchen Unterſuchungen — Bereitung von Lebenstincturen und Goldmacherei — beſchäftigt, die damals durch den berühmten Theophrastus Paracelſus (eigentlich Aureolus Philippus Bombaſt von Hohenheim, geb. zu Maria Einſiedel 1493 † 1541) neuerdings in Schwung und Aufnahme gekommen waren, da derſelbe ganz Deutſchland und halb Europa durchſtrichen hatte, und viele Fürſten und Große, und ſelbſt Gelehrte für ſich zu gewinnen wußte. Vielleicht mag die Kränklichkeit mit der er ſeit Jahren befallen war, zu dieſer Beſchäftigung Anlaß gegeben haben, und dieſe Hinfälligkeit bewog ihn auch 1544 ſeinem älteſten Sohne Philipp die Regierung zu übertragen. Aber dieſer ſollte das Land nicht allein erben; aus gleicher Liebe gegen ſeine übrigen Söhne, theilte er, Dienſtags nach Jubilate (Mai) 1544, ſeine Grafſchaften unter dieſelben, indem er ſich nur ein Viertheil aller Einkünfte vorbehielt.

---

cken. Und deſſelbigen Hußfrauw (des Bewiſers Anfrauw) iſt eine hochgeborne Grevin von Wirtemberg und Mömpelpart geweſt, Eliſabeth genannt. Und des Bewiſers Vatters Anherr iſt geweſt, Grav Philips Graf zu Naſſau und zu Sarbrücken genannt. So iſt bemelts Bewiſers Vatters Anfrauw von der Mutter eine Hochgeborne Fürſtin und Pfalzgrävin bey Rhein und Herzogin in Bayern geweßt, Frauw Mechtild genannt, und ſines Vatters Vatter Mutter (nemlich des Bewiſers Vatters Anfrau vom Vatter) iſt geweſt, eine Hochgeborne Herzogin zu Luthringen, Eliſabeth genannt. Alſo daß des obgemelt Grav Johann Ludwigs vier Anichen von ſeines Vatters Stams wegen ſind, von Naſſau, von Lutringen, von Wirtemberg uud von Pfalzgraven geporen, von gutem altem Stamme, von ihren vier Anichen herkommen und zu den vorgenant Wapen geborn, ohnvermengt mit einiger Baſtarts-Art, und hant auch alle zu rechter heilige Ehe by einand geſeſſen.

Zu Urkund und warem Gezugniß ſo han wir mit unſerm guten wiſſen und wohlbedachtem Rat unſer jeglicher ſein Inſiegel an dieſen Brief thun henken u. ſ. w.

Philipp, der Aelteſte, bekam die Grafſchaft Sarbrücken nebſt der Vogtei Herbitzheim; die Schirmvogteien St. Nabor, Wadgaſſen und Fraulautern, mit den Schlöſſern Sarbrück, Quierſcheid, Bucherbach und Wellingen.

Johann, erhielt die Herrſchaft Ottweiler, die von dieſer Zeit an eine beſondere Grafſchaft bildete, und die Herrſchaft Homburg, mit den Orten Ottweiler, Neunkirchen und Homburg, und die Schirmvogtei über die Klöſter Neu-Münſter und Wernersweiler.

Adolph, erhielt den Sarbrück'ſchen Antheil der Herrſchaft Kirchheim, nämlich: Tannenfels, Schloß und Vorburg; Kirchheim, Burg und Stadt; Stauf, Burg und Vorburg, nebſt den zu dieſen Herrſchaften gehörigen Orten. Ferner die Sarbrück'ſchen Antheile an Frankenſtein, Wöllſtein und Alten-Baumberg.

Gemeinſchaftlich blieb die Grafſchaft Sarwerden und die Herrſchaft Lahr und Malberg, auf welche Graf Johann Ludwigs Gemahlin, Katharina von Sarwerden, ſo wie die noch lebende Mutter derſelben, Gräfin Beatrix vom Berg, bewitmet waren.

Im folgenden Jahre (18. Juni 1545) ſtarb Graf Johann Ludwig; — er wurde in der Stiftskirche zu St. Arnual, neben das Grabmal ſeiner Aeltern beerdigt, wo ſeinem Standbilde folgende Innſchrift beigefügt iſt:

> **Anno Domini 1545 uf den Tag Corporis Christi iſt verſchieden der wolgeborne Johann Ludwig, Grave zu Naſſau und zu Sarbrucken, Herr zu Lahr, dem Got gnedig ſein wolle.**

Er hatte den Titel Graf von Sarwerden nicht geführt, wegen des noch unentſchiedenen Rechtsſtreites; auch ſeine Söhne und Nachfolger enthielten ſich deſſelben bis zum Jahre 1629.

Seine Beamten waren:

1474. Friedrich Greifenclau von Vollraths, Amtmann in Sarbrücken.
1475. Philipp von Clotten, Schultheis.
" Johann von Mehrenberg genannt Rübſamen, Rath.
" Johann Kern von Siersberg, Statthalter.
1482. Johann von Büſchfeld, Burggraf zu Ottweiler.
1483. Konrad von Geiſpitzheim, gen. Kolbe, Amt. zu Ottweiler u. Homburg.
1486. Johann von Helmſtatt, Amtmann zu Sarbrücken.
1490. Peter von Biſchofsheim, Secretair.

1491. Hans von Toringen, Hofmeiſter in Sarbrücken.
1494. Eberhard von Mehrenberg, genannt Rübſamen, Rath.
" Anton von Soetern und Eberhard Stammel, Räthe.
1497. Jacob von Clotten, Schultheis in Sarbrücken.
1501. Johann von Wolfſtein, Statthalter.
1508. Luccas von Naſſau, Amtmann zu Ottweiler.
1514. Friedrich von Hagen, 1515. Joſt von Fleursheim, Hofmeiſter.
1523. Hans Melchior von Rüdesheim, Amtmann in Kirchheim.
1530. Johann von Helmſtatt, 1531. Hans Müller, Amtm. zu Homburg
" Dietrich von Waltenheim, Amtmann in Ottweiler.
1533. Philipp Fuſt von Stromberg, Amtmann zu Kirchheim.
1535. Bernhard von Kerpen, Hofmeiſter.
" Johann Herzog, Amtmann in Ottweiler.
1536. Mathias Degen von Gersheim, Schultheis in Sarbrücken.
1543. Bernhard Wölflin, Secretair.

Einige Lehenleute.

1497. Heinrich von Naſſau.*)
1503. Joh. Streuf v. Leuenſtein.
" Wilhelm von Warsberg.
1507. Jacob von Haraucourt.
" Marquart von Hattſtein.
1508. Cuno von Elz.
" Joh. Graf zu Sain u. Montclair.
" Heinrich Bayer von Boppart.
1509. Dietrich Greifenclau v. Vollraths.
" Dietrich Graf v. Manderſcheid.
1511. Heinrich von Fleckenſtein.
1512. Johann von Löwenſtein.
1515. Ph. Jak. v. Helmſtadt.
" Friedrich von Hagen.
" Ph. Boos von Waldeck.
1518. Ph. Fauſt von Stromberg.
1519. Franz von Sickingen.
" Joh. Ernſt Wildgraf zu Daun un Kirberg.
" Joh. v. Erichingen und Püttlingen
1525. Wolf Kranz von Geiſpitzheim.
" Heinrich von Heringen.
1529. Georg v. d. Leyen.
1530. Wirich von Daun, Graf zu Falkenſtein und Oberſtein.
1532. N. v. Hagen Herr zu Motten.
1534. Bernhard von Palland.
" Anton Kolb von Geiſpitzheim.
" Wilhelm von Bollanden.
1536. Hans Greck von Kochendorf.
1543. Hans Jacob Graf zu Eberſtein.
1544. Samſon von Kerpen.

Graf Johann Ludwigs Gemahlinnen und Kinder.

Des geſchichtlichen Zuſammenhanges wegen, iſt oben der Gemahlinnen Graf Johann Ludwigs ſchon gedacht worden. Das Nähere über dieſelbe und ſeine Kinder bleibt nun noch nachzuholen.

*) Verfaſſer des oftgedachten Tagebuchs und Kalenders v. Jahre 1509. Er wohnte zu Sarbrücken im Haus zur Ecke, dem nachmaligen Rathhauſe.

Eliſabeth, ſeine erſte Gemahlin, war die Tochter **Ludwigs** des Schwarzen, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog in Zweibrücken und der Gräfin Anna von **Croix**. Die Vermählung war bereits 1487 durch Berthold von Henneberg Churfürſt-Erzbiſchof von Mainz, und Graf Philipp von Weilburg, mit dem Pfalzgrafen verabredet, und wegen der Verwandſchaft der Verlobten, die von väterlicher und mütterlicher Seite herrührte, im Jahre 1488 Diſpenſation vom römiſchen Stuhl eingeholt worden. In Hinſicht auf die Verwandſchaft von väterlicher Seite, erinnert man ſich daß **Margaretha**, die Tochter des Grafen Johann's von Naſſau und der Gräfin Johanna von Sarbrücken, an **Friedrich** den Jüngern, Grafen zu Veldenz vermählt war, deren einzige Tochter und Erbin **Anna**, die Gemahlin des Pfalzgrafen **Stephan**, und die Mutter **Ludwig** des Schwarzen geweſen iſt. Das mütterliche Verwandſchafts-Verhältniß wird nachſtehende Tabelle erläutern.

Verwandſchaft des Sarbrück'ſchen und Pfälziſchen Geſchlechts.

RUPRECHT II. Pfalzgraf bei Rhein und Churfürſt.
n. 1352. Kauft Zweibrücken 1385. — Kaiſer 1400. † 1410.

- **Ludwig III.** Churfürſt von der Pfalz † 1433. ux. Mathil. v. Savoyen.
  - **Ludwig IV.** Churfürſt † 1440. Margretha v. Savoyen.
    - **Philipp** Churfürſt † 1508. (d. Aufrichtige.)
      - **Ludwig V.** Churfürſt. † 1544.
  - **Friederich** Churfürſt † 1476. der Siegreiche
  - **Mathilde** m. Ludwig G. v. Würtemb.
    - **Eberhard** Graf v. Würtemberg.
    - **Eliſabeth** m. Johann III. Gr. v. Naſſau-Sarbrück.
      - **Joh. Ludwig.**
- **Johann** Pfalzgraf Neuburg, Sulzbach.
- **Stephan** Pfalzgraf Zweibrück, Simmern. † 1439. ux. Anna v. Veldenz.
  - **Friederich** Pfalzgraf † 1480. Simmern, Spanheim Veldenz.
    - **Johann I.** Pfalzgraf † 1509. ux. Johanna v. N.-Sarbrück.
      - **Johann II.** † 1557
        - **Friedrich III.** Churfürſt.
  - **Ludwig** Pfalzgraf † 1489. Zweibrück, Bergzab. ux. Johanna v. Croix
    - **Alexander** Pfalzgraf zu Zweibrück. † 1514.
      - **Ludwig II.** † 1532.
        - **Wolfgang.** † 1569.
    - **Eliſabeth** m. Joh. Ludwig Graf z. N. Sarbrück.
- **Otto** Pfalzgraf zu Mosbach.

Herzog Ludwig gab ſeiner Tochter 8000 Gulden zur Mitgabe; die Gräfin wurde auf den gewöhnlichen Witwenſitz Bucherbach bewitmet, und die Vermählung erfolgte (nach Ludwigs Tod) im Jahr 1492 zu Meißenheim. Dieſe Ehe war von kurzer Dauer, denn Eliſabeth ſtarb bereits am 23. Juni 1500 mit Hinterlaſſung von 6 Töchtern. Sie wurde zu St. Arnual beerdigt; das ihr zugedachte Denkmal wurde anfänglich verſchoben und und unterblieb in der Folge. „Den 18. Au„guſt 1500 (ſagt Heinrich von Naſſau in ſeinem Tagebuch) hat man „der hochgebornen Frauen Eliſabeth von Bayern, ihren Driſſigſten be„gangen, mit großen Eren, dabei ſind geweſen 448 Prieſter. Anno „1501 den 13. September, hat man ihre Jarzeit begangen, dabei ſind „geweſen, die Prälaten von Lungenfeld, Wadgaſſen, Wersweiler und „108 Prieſter.“

Katharina, die zweite Gemahlin Graf Johann Ludwigs, war des Grafen Johann von Mörs und Sarwerden und der Anna von Berg, einzige Tochter und Erbin. Die Verbindung war am 16. Mai 1506 durch Wilhelm von Manderſcheid, Abt zu Stablo und Malmedy (einem Verwandten der Gräfin) geſtiftet worden. Die Heimführung geſchah' im Jahr 1507, als Katharina eben das 16. Jahr erreicht hatte. Die vorhabende Vermählung meldete Graf Joh. Ludwig ſeinen Stammverwandten durch folgende Zeilen.

„Ich habe mich mit Rade etlicher myner guten Freunde, wie „Ewer Liebden dies gut wiſſen tragen, an die Wolgeborne Katharina, „Gräfin von Mörs und Sarwerden, in die heilige Ehe beſtat, und „bin Willens die Heimfüronge und Hußfarth, uf Sontag Esto mihi, „nächſtkünftig, wills Got, zu thun — — Datum Sarbrücken Don„nerstag nach Fabiani A. 1507.“

Sie gebar ihrem Gemahl, mit welchem ſie 38 Jahre in der Ehe gelebt, neun Kinder; verließ nach deſſen Tod Sarbrücken, und bezog ihren Witwenſitz im Schloſſe zu Sarwerden, wo ſie Freitags nach Kreuz-Erhöhung 1547 ſtarb, und in der dortigen Kirche beerdigt wurde.

Kinder erſter Ehe.

1) Ottilia, geboren 26. Dezember 1492. Bei ihrer Taufe, welche Abt Paulus von Wadgaſſen verrichtete, waren der Comthur des Teutſch-Ordens zu Beckingen, die Abtiſſin von Herbitzheim und Ottilia von Thierſtein, Taufzeugen. Im Jahr 1501 wurde ſie mit Philipp, Sohn des Grafen Adolph von Naſſau-Wiesbaden verlobt, vermählte ſich

aber 1516 mit Graf Johann von Sayn, Herr zu Homberg, Montclair und Mainzberg.[24])

2) Anna, geb. 12. Dezb. 1493, trat in den geiſtlichen Stand und ſtarb 1565 im Kloſter Roſenthal.

3) Eliſabeth, geb. 11. Januar 1495. Sie wurde 1506 in's Kloſter Drubig geführt, hernach in's Kloſter Walsdorf gebracht, und ſtarb nach 1559.

4) Johanna, geb. 13. Dezb. 1496, wurde ebenfalls der Kirche gewidmet, kam ſpäter (1527) ins Kloſter Roſenthal, ward 1554 Abtiſſin zu Herbitzheim und ſtarb 1556 zu Roſenthal.

5) Margaretha, geb. 1497; ſtarb unvermählt.

6) Felicitas, geb. 13. Februar 1499.

Kinder zweiter Ehe.

1) Anna, geb. 20. Auguſt 1508. Taufzeugen: Paulus, Abt von Wadgaſſen; die Abtiſſinen von Fraulautern und Neumünſter. Die Taufhandlung wurde am 28. Auguſt in der Stiftskirche zu St. Arnual vollzogen. Gräfin Anna ſtarb 1582 als Kloſterjungfrau zu Roſenthal.

2) Philipp, (II.) geb. 25. Juni 1509. Graf zu Sarbrücken. Getauft zu St. Arnual am 1. Auguſt. Taufzeugen: Johann Herr zu Crichingen, der Abt zu Buſendorf und Wilhelm von Warsberg's Ehefrau.

3) Johann, geb. 5. April 1511. Graf zu Ottweiler. Getauft am 8. Mai; Taufzeugen: Der Biſchof von Straßburg; die Pfalzgräfin von Simmern (Stiefſchweſter Johann Ludwigs) und Johann von Tholei, Abt zu Wadgaſſen.

4) Margaretha, geboren 16. Mai 1513. Getauft in der St. Jacobs-Kapelle in der Burg zu Sarbrück. Taufzeugen: der Abt von Wersweiler; Jacob's von Haraucourt und Adams von Schauenberg's Hausfrauen. Sie wurde 1518 ins Kloſter Walsdorf gebracht.

---

24) Einiges über die Familie der Grafen von Sayn, beſonders über deren Beſitzungen Montclair und Mainzberg, findet ſich in den intereſſanten Mittheilungen des Hrn. R. Rath Bärſch: Nachrichten über den Steinring zu Otzenhauſen, Caſtel und Montclair. Trier 1839.

Die Grafſchaft Sayn gehörte vormals zum weſtphäliſchen Kreiſe; das Stammſchloß der alten Grafen von Sayn liegt am Saynbache unfern der Sayner Eiſenhütte. Homberg war eine allodiale Herrſchaft an der Sieg. — Das Schloß Mainzberg liegt auf einer Anhöhe $1\frac{1}{2}$ Stunde von dem Städtchen Sirk an der Moſel und iſt jetzt Privat-Eigenthum eines Landmannes.

5) Eliſabeth, geb. 26. April 1515. Taufzeugen: der Abt von Tholei; Johann von Helmſtatt's und Johanns von Dillingen, Hausfrauen. Kam ins Kloſter Walsdorf, wo ſie 1568 noch lebte.

6) Katharina, geb. 11. November 1517. Taufzeugen; der Abt von St. Nabor, die Abtiſſinnen von Neumünſter und Fraulautern. Vermählte ſich 1537 mit Graf Emich IX. zu Leiningen-Dagsburg, Herr zu Apremont, verzichtete auf die väterliche und mütterliche Erb-Anwartſchaft im Jahr 1538 und ward Witwe 1540.

7) Agnes, geb. 1519. Starb in ihren Jugendjahren.

8) Johann Ludwig, geb. 29. März 1524. Taufzeugen: die Aebte von Metloch und Tholei, und Philipp von Helmſtatt's Hausfrau. Er wurde dem geiſtlichen Stande gewidmet, ſtudierte zu Freiburg im Breisgau, und hatte ſchon im zehnten Jahre eine erledigte Domherrn-Präbende in Cöln, im zwölften eine zu Trier, und im fünfzehnten eine dritte zu Strasburg erhalten. Bei einem Beſuche ſeiner Aeltern in Sarbrücken, ſtarb er in Folge eines Sturzes, am 6. Dezember 1542, und wurde zu St. Arnual beerdigt, wo ihm ſpäter ein Denkmal zwiſchen ſeinem Vater und Bruder Philipp II. errichtet wurde.*)

9) Adolph, geb. 1526, Mittwochs nach Bernhardi-Tag. Er erhielt in der Erbtheilung 1544 die Sarbrück'ſche Hälfte der Herrſchaft Kirchheim; vermählte ſich 1553 (Sontags nach Bartholomäi) mit Anaſtaſia Tochter des Grafen Heinrich von Iſenburg, und Nichte des Churfürſt-Erzbiſchofs Johann V. von Trier. Zu dieſer Vermählung erhielt er Diſpenſation vom Pabſt, da er im dritten Grade mit ſeiner Gemahlin verwandt war. Sie ſtarb am 26. Januar 1558; er ſelbſt am 26. November 1559 im 33. Jahre ſeines Alters, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Beide wurden in dem Familienbegräbniß der ehemaligen Grafen von Spanheim, in der Kirche zu Kirchheim beigeſetzt. Sein Erbantheil, zu welchem 1554 noch die Grafſchaft Sarwerden hinzugekommen war, fiel an ſeinen Bruder Johann zurück. Unter ſeiner Regierung fand die Kirchenverbeſſerung in dieſer Grafſchaft Eingang, die er beförderte, obgleich er ſelbſt, ſo viel bekannt iſt, nicht öffentlich zur evangeliſchen Religion übertrat.

---

*) Die Inſchrift deſſelben lautet:
Anno Domini 1542 uff Sant Niclaus Abend iſt verſchieden der Ehrwürdige Johann Ludwig der jünger, Grave zue Naſſau und zue Sarbrucken, Herr zue Lahr, der hohen Stifft Trier, Cölln und Straßburg Dombherr, dem Gott gnedig ſein wolle.

XVI.

Graf Philipp II.

1509 — 1554.

Graf Philipp, der älteſte Sohn des Grafen Johann Ludwigs, trat ungefähr im Jahre 1528 in Dienſte des Churfürſten Ludwig V. von der Pfalz, die er jedoch gegen das Jahr 1543 wieder verließ, um ſeinem alternden Vater in der Landesverwaltung zur Seite zu ſtehn. Bereits im Jahre 1537 hatte er ſich vermählt, mit Apollonia Gräfin von Leiningen, Tochter Graf Emichs von Leiningen, Dachsburg und Apremont; und lebte wenn ſeine Dienſtverhältniſſe es zuließen abwechſelnd bei ſeinem Vater in Sarbrücken und auf dem Schloſſe zu Homburg.[25])

25) Bei ſeinem dortigen Verweilen gerieth er mit Pfalzgraf Ruprecht von Veldenz (der in der Minderjährigkeit des jungen Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, die Vormundſchaft führte) in Streitigkeiten, wegen einiger Einwohner von Limbach, die er als Waldfrevler hatte pfänden laſſen. Andrae erzählt die Folge dieſes Zwiſtes, die wir mit deſſen eigenen Worten anführen:

„— — Auf eine Zeit, als Graf Philipp und Johann von Homburg aus, „zu ihrem Herrn Vatter Graf Johann Ludwig zu Naſſau-Sarbrücken reiten wollten, Faſtnacht zu halten, hat Siegfried von Oberkirchen und etliche ihm „zugeordnete Reiter, unverwarnter Sache uff ſie gehalten, ſie angefallen, Graf „Philippſen gedauzet: „Graf, Du weißt wohl, was Du und die Deinen „mit meines Herrn, des Pfalzgrafen, armen Leuten gehandelt; „gelobe mir!" — Darauf die Büchs gezückt, uff einen Naſſauiſchen Diener „losgedrückt und gerufen: Stecht ihm die Diener und erwürget ſie, denn „ſie werden den Grafen erretten." Graf Philipp hat darauf ſeinem „Klepper die Sporen geben, und iſt ihnen nach Homburg entrannt. Dazwiſchen „haben ſie ſeinen Bruder Graf Johannem gegriffen und gefänglich mitgeführt, „unangeſehen daß er in kaiſerlichen Dienſten geweſen. Als ſolches an den Kaiſer (Karl V.) gelangt, und derſelbe an Pfalzgraf Ruprechten um Entlaſſung des „Gefangenen geſchrieben, entſchuldigte ſich der Pfalzgraf sub dato Sontag Laetare „1540. "Die Sach ſei ganz anders beſchaffen, als ſeine Mißgönner vorgebracht. „Er habe Graf Johann gegen gewöhnlich Verſprechen wieder losgeben wollen, „jener aber habe es in Bedacht genommen; er ſey aber noch willig, ihn gegen „alt Urphet*) loszulaſſen."

*) Das Verſprechen ſich nicht rächen zu wollen.

Bei der obenerwähnten Theilung im Jahr 1544, hatte Graf Philipp die Sarbrück'ſche Landſchaft erhalten, und ſeine Reſidenz in Sarbrücken genommen. Nach dem Tode ſeines Vaters, beſchwor er mit ſeinen Brüdern Johann und Adolph (Donnerstag nach **Vincula Petri** [1. Auguſt] 1545) die Erbvereinigung und den Burgfrieden über die Herrſchaften Kirchheim und Stauf. Dienſtags nach Bartholomäus deſſelben Jahres, empfingen die Brüder, in Gemeinſchaft mit ihrer Mutter Gräfin Katharina, die Huldigung in der Grafſchaft Sarwerden, Lahr und Malberg. Im folgenden Jahre (1546) erneuerte Kaiſer Karl V. auf einer Reiſe aus Deutſchland nach den Niederlanden, in Sarbrücken, dem Grafen Philipp und ſeinen Brüdern Johann und Adolph, die Reichslehen über ihre Landesherrliche Gerechtſamkeiten, ſo wie die Lehen der Herrſchaften Homburg, Kirchheim und Poland. Die Lehen = Urkunde iſt datirt: Sarbrücken am 21. März 1546. Bei dieſer Gelegenheit beſtätigte Karl V. zugleich die ebengedachte Erbvereinigung, wodurch die Brüder ſich die Nachfolge in der Regierung u. ſ. w. gegenſeitig verſichert hatten.

In der kurzen Zeit ſeiner Landes=Verwaltung erwarb ſich Grf. Philipp durch verſchiedene nützliche Unternehmungen, Anſtalten und Verordnungen, ein bleibendes Verdienſt. Im Jahre 1547 unternahm er den Bau der Brücke, welche die beiden Städte, Sarbrücken und St. Johann vereinigt, und ließ denſelben innerhalb zweier Jahre vollenden. Hierdurch wurde einem allgemeinen, großen und längſt gefühlten Bedürfniſſe abgeholfen, da vordem keine Brücke hier beſtand, und die Verbindung durch eine Fähre unterhalten werden mußte. Obwohl der Tagelohn der Arbeiter ſehr gering war, und die Beifuhr der Materialien durch die Unterthanen frohndweiſe geſchah', beliefen ſich die Baukoſten doch auf 20,000 Gulden; eine für die damalige Zeit ſehr bedeutende Summe, in deren Betracht Karl V. ihm einen Aufſchlag auf den Zoll geſtattete. Außer dieſem Baue veranſtaltete er noch verſchiedene andere Anlagen, theils in Sarbrücken, theils in ſeinen Burgen, unter welchen wir der Waſſerleitung nach Sarbrücken, als eine der nützlichſten gedenken, da ſie wirklich noch fortbeſteht.

Seinen beiden vorgedachten Städten, erzeigte er ſich wohlwollend, durch die Geſtattung des freien Zuges, und Erlaſſung des dritten Pfennigs, welcher bei Auswanderungen in andere Gegenden, von dem Vermögen der Abziehenden, an den Landesherrn entrichtet werden mußte; eine Begünſtigung, um welche die Bürgerſchaft vormals bei ſeinem Vater vergebens nachgeſucht hatte. Auch der Armen und Nothleidenden

vergaß er nicht; im Vereine mit ſeiner Gemahlin Apollonia, ſtiftete er im Jahr 1550, eine Anſtalt, in welcher alte und bedürftige Perſonen aus der Grafſchaft Sarbrücken, wöchentlich zweimal mit Speiſe und Trank gelabt wurden. Damit dieſe wohlthätige Einrichtung auch nach ihrem Tode fortbeſtehen möge, ſchenkten ſie eine Summe von 2200 Gulden, welche zu beſagtem Zwecke auf ewige Zeiten verwendet werden ſollte.[26])

Gleich ſeinem Vater war Graf Philipp bemüht, die Dörfer und Ortſchaften welche ſeine Vorfahren als Lehen vergeben hatten, zurückzukaufen, oder durch Tauſch an ſich zu bringen. Die verſchiedene Oberherrn, hatten die Einführung einer allgemeinen und beſſern Ordnung bisher ſehr erſchwert, und manche Reibungen veranlaßt, welche gewöhnlich zum Nachtheile der Unterthanen ausfielen. Durch den Auskauf dieſer Mitherrſchaft, wurde nun der freie Zug der Dorfbewohner bewerkſtelligt, und viele der beſtandenen Unbilden, welche dieſe „arme Leute“ erdulten mußten, wurden gemildert und gehoben. Neben dieſem Beſtreben ſuchte er ſein Gebiet durch vortheilhafte Ankäufe und Austauſchungen zu erweitern; auf dieſe Weiſe brachte er unter andern an ſich:

1548. von dem Abt und Convent zu Wadgaſſen, die Dörfer Lummerſcheid, Wahlſcheid, Höchen und den Hof Weppersweiler, indem er der Abtei das Dorf Buß dagegen abtrat.

1548. von Heinrich von Kerpen, einen Theil ſeines Lehens von Sulzbach, gegen eigene Güter zu Quirſcheid.

---

26) Hier einige Stellen aus dem Stiftungsbriefe:

„Wir Philipps Graf zu Naſſau und zu Sarbrücken — — und wir Apollonia Gräfin — — thun kund — daß wir zu Herzen gefaßt und betrachtet Blödigleit dieſer Welt, Zerſtörung menſchlicher Natur, ſonders auch den grimmen bittern Tod, ſo allen lebendigen Menſchen augenſcheinlich und gegenwärtig iſt, mit großer doch unverſehener Zukunft, Scheidung Leibes und Lebens, auch daß der Menſch nichts ſeligers und beſſeres weis, denn gotſelige Dinge zu ſchaffen, und zu verordnen daß ſolche bei Leben und guter Vernunft angeſtellt und aufgerichtet werden. Das wir demnach angeſehen haben den Jamer, Elend und Armuth etlicher frommer, alter Leut, die ihre Tag mit großer Mühe und Arbeit, erbarlich von Jugend auf, wohl hergebracht, und denen aber aus Schwachheit des Alters und Unvermöglichkeit, auch mit ihrer Handthierung wie bisher nicht brauchen und ſuchen können, und dieſer Urſachen wegen Mangel an Leibesnahrung begegnet. Derohalben wir Got dem almechtigen zu Lob, und zu Erzeigung chriſtlicher Liebe, den Armen und Dürftigen zu Troſt und Heil, bedacht ſein und uns fürgenommen haben „eine gottſelig Almoſen“ zu ſtiften — u. ſ. w.

Geben — — uf Freitag nach Martini 1550.

1549. von dem Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, einen andern Theil von Sulzbach, gegen das obenbeſagte Dorf Höchen.

1550. von Friedrich von Steinkalenfels, erwarb er deſſen Antheile von Zettingen, Diedingen, Wiesweiler und Welſchbach.

" von Kaspar von Kronenburg, deſſen Lehen zu Boxerich (**Boxieres**) bei **Chamblay**.

1552. von Ludwig von **Darmatier**, Herr zu **Fontenay** (wiederlöslich) die Herrſchaft Finſtingen, für 3000 Gulden.

1552. fiel ihm Ruhlingen, nebſt einem Theil des Dorfes Fechingen als ein erledigtes Lehen zurück, nach dem Abſterben Margrethen's von Ruhlingen, Witwe des Ritter Joſt von Montzingen.

1553. von Friedrich, Herrn zu Elz, durch Kauf, deſſen Antheil an St. Ingbrecht, gegen Wiederlöſung, mit 500 Gulden.

Das Stift St. Arnual, das bisher unter der Schirmvogtei der Grafen von Sarbrücken, einen gewiſſen Grad der Unabhängigkeit behauptet hatte, brachte Graf Philipp gänzlich unter ſeine Oberherrſchaft, indem er demſelben die hohen Obrigkeitlichen Rechte (Gerichtsbarkeit und Leibeigenſchaft der Unterthanen) entzog, welche das Kapitel bisher im Dorfe St. Arnual, und andern ihm unterworfenen Höfen und Dörfern, gehabt und auszuüben befugt geweſen war, indem er die Chorherrn auf ihr Grundeigenthum, und die davon abhängende übrige Rechte und Einkünfte beſchränkte. Wenn dieſes Verfahren an ſich, auch nicht gerechtfertigt werden kann, ſo mag Grf. Philipp doch als Landesherr, gewichtige Gründe gehabt haben, ſeine Landeshoheit über das Stift, für immer ſicher zu ſtellen, da eine Anziehung deſſelben von Seiten der Biſchöfe von Metz, in der Zukunft noch immer zu befürchten ſtand; auch war er durch die beharrliche Widerſetzlichkeit des Kapitels, gegen einige nicht unbillige Anmuthungen,[27]) einigermaßen hierzu angereizt worden.

---

27) Schon Graf Johann Ludwig verlangte 1518 von dem Kapitel zu St. Arnual, wohin die Gemeinde zu Sarbrücken und St. Johann eingepfarrt war, und welchem daher das Patronat oder die Pfarrbeſetzung zuſtand, die Anſtellung eines in Sarbrücken beſtändig reſidirenden Pfarrherrn. Graf Philipp erneuerte dieſes Geſuch, mit dem weitern Zuſatz, dieſen die Präbende eines Chorherrn genießen zu laſſen, welches jedoch das Kapitel ſtäts verweigerte, mit dem Vorgeben, daß nach ihren Statuten, ſämtliche Chorherrn, welche eine Präbende genießen wollten, im Stifte St. Arnual wohnen müßten. Durch den Vertrag vom Jahr 1549 wurde das Kapitel verbindlich gemacht, von jezt an, zur Beſetzung der Pfarrei Sarbrücken, dem Grafen einen Pfarrherrn zu präſentiren, der Canonikus ſein, und eine Präbende aus dem Stifte beziehen ſollte.

Dechant Johannes Schelling von Engen und das Kapitel, traten gegen den Grafen klagend bei K. Karl V. auf, der ſofort zu Brüſſel am 25. Februar 1549 eine Kommiſſion zur Unterſuchung ihrer Beſchwerden ernannte. Doch fanden die Chorherrn rathſam, in dieſer Sache nachzugeben, und es wurde (Samſtags nach Laurentius 1549) durch die erwählte Schiedsrichter Philipp Jacob von Helmſtatt, und Ritter Johann von Schwarzenburg, Amtmann zu Gemünd, ein Vertrag abgeſchloſſen, gemäß welchem dem Grafen Philipp, die Oberherrſchaft über gedachtes Stifts-Territorium, förmlich zuerkannt wurde.

Noch während dieſer Streitigkeiten wurde ihm von dem Abt und Convent des Benedictiner Kloſters St. Nabor, die Schirmvogtei-Gerechtigkeit über dieſes Kloſter aufs neue übertragen. Dieſes Recht ſtand zwar dem Hauſe der Grafen von Sarbrücken, als Erbſchirmvögten der ganzen Vogtei St. Nabor, von den älteſten Zeiten, als ein Metziſches Lehen zu, doch pflegten die Aebte von St. Nabor in näherm Bezug auf ihr Kloſter, beſondere Schirmvogtei-Verträge, mit dem Sarbrück'ſchen Hauſe abzuſchließen, was aber ſeit einiger Zeit unterblieben war. Die Gelegenheit zu der diesmaligen Erneuerung, gab die Wahl des Abtes Amandus von Leodio, in welcher die Conventualen durch Philipp von Oberſtein und Falkenſtein, Teutſch-Bellis in Lothringen und Amtmann des Biſchofs von Metz zu Homburg, geſtört, und das Kloſter von demſelben auf eine räuberiſche Weiſe überfallen worden war. Graf Philipp nahm ſich des Abts und Convents thätig an, erlangte die Beſtätigung des Erſtern von dem Biſchofe von Toul, als Ordens-General, und erwirkte durch Urtheil des Reichs-Kammergerichts zu Speier, der Abtei Genugthuung für die erlittene Gewalthat. Aehnlichen Schutz gewährte er ihnen gegen die Bedrückungen der Gebrüder von Crichingen und Püttlingen, in den Dörfern Biesten, Ober und Nieder-Wieſen und Buſchborn. Die Abtei erzeigte ſich für dieſen Beiſtand dadurch erkenntlich, daß ſie ihm eine jährliche Frucht-Rente auf ihre Zehnten zu Bütingen und Cochern anwieß, ihm die Hochgerichtsbarkeit über die beſagte Dörfer erblich übertrug, und den Schirm-Vertrag erneuerte, welcher unterm 25. Auguſt 1550 von Karl V. beſtätigt wurde. Im folgenden Jahre erwählte ihn die Abtei St. Martin ad Glandes zu Longeville, ebenmäßig zu ihren Schirm-Herrn, worauf ihm der Kaiſer (sub dato Augsburg 13. März 1551) zum „Erbkaſtenvogt und Conſervator" derſelben ernannte und ihn zum Executor ſeines Befehls beſtellte.

In demſelben Jahre vermittelte Graf Philipp eine bedeutende Anleihe für den Biſchof von Metz, Robert de Lenoncourt, deſſen Vör-

gänger viele Güter und Herrſchaften, zu großem Nachtheil des Hochſtiftes Metz, verpfändet und außer Händen gegeben hatten, die Robert nun zu löſen beabſichtigte. Zur Sicherheit der demſelben vorgeſchoſſenen Summe von 20,000 Gulden, verpfändete ihm der Biſchof (Montags nach Bartholomäi 1551) die Städte Weich und Med-Weich (**Vic et Moyen-Vic**) und Marſal, mit den dazu gehörigen Aemtern, auch verbürgten ſich überdies die Bürger jene Städte, für Zinſen und Hauptſumme. Zu gleicher Zeit verkaufte ihm der Biſchof unter dem Vorbehalte der Wiederlöſung oder des Rückkaufs, für eine Summe von 15,000 Goldgulden, die Herrſchaft Homburg, nämlich: Burg, Schloß nnd Stadt Homburg[28]) mit dem Thal darunter; ferner die Vogtei und Stadt St. Nabor mit allen dazu gehörigen Dörfern, Oberherrlichkeiten und Gerechtigkeiten, welche Graf Philipp ſofort in Beſitz und Verwaltung nahm.[29]) Die Bürger der letztgedachten Stadt bewilligten ihm (1552) aus eigener Bewegung und Erkenntlichkeit, in Betracht der vielen Koſten Mühe und Arbeit die er „in dieſen gefährlichen Zeiten und Kriegsempörungen" wegen ihnen gehabt habe, eine Abgabe auf den Wein legen zu dürfen, wogegen er denſelben (31. Octob. 1552) alle Steuern, Schatzung und Beede erließ, „damit ſie ſpüren und befinden mögen (ſagt er in der Urkunde) daß wir ihnen ein gnädiger Herr ſind und bleiben wollen."

Eine ähnliche Geld-Anleihe vermittelte er für ſeinen Vetter, den Churfürſten von Trier, Johann von Iſenburg. Dieſem hatte er ſchon 1548 bewilligt, in ſeiner Grafſchaft, ſo weit dieſelbe der Trieriſchen Diöceſe unterworfen war, eine dreijährige Steuer erheben zu laſſen,[30]) gleich jener, welche die Stände des Erzſtiftes, in den beſorglichen Zeiten, zur Beſtreitung von Kriegsrüſtungen angeordnet hatten. Als einige Jahre ſpäter, der Churfürſt beim Anzuge des Markgrafen Albrecht von Brandenburg (1552) genöthigt war, ſich nach Ehrenbreitenſtein zu flüchten, und die Kriegsbeſchwerden immer drückender wurden, ſahe

---

28) Biſchofs-Homburg (Humerich) Hombourg l'Evêque, bei St. Nabor.

29) Zu dieſem Verkaufe gab Erzbiſchof Johann von Trier, in ſeiner Eigenſchaft als Metropolitan des Biſchthums Metz, ſeine Genehmigung. Die Urkunde, iſt datirt Ehrenbreitenſtein 20. April 1553 und findet ſich bei Hontheim T. II. p. 760.

30) Der Revers des Churfürſten, dieſe freiwillige Steuer, in künftigen Zeiten nicht als ein Recht in Anſpruch iu nehmen, iſt datirt: Wittlich 13. October 1548. Honthein T. II. p. 714. Ueber die Verwandſchaft mit dem Churfürſten, iſt das Nähere unter Graf Adolph, Philipp II. Bruder, nachzuſehn.

10019996

er ſich gedrungen anderweitige große Summen aufzunehmen. So erhielt er unter andern von Grf. Philipp (24. Auguſt 1553) ein Darlehn von 10,000 Rheiniſchen Gulden, wofür er ihm die Herrſchaft Hunolſtein und das Amt St. Wendel in Unterpfand gab, und unter demſelben Datum ein Anderes von 6000 Goldgulden, für welches er ihm das Amt Bieskaſtel auf Wiederlöſung verkaufte, und ſogleich die Unterthanen zur Huldigung an den Grafen anwieß.[31]) Von dieſen verpfändeten und auf Ablößung verkauften Herrſchaften, wurde die Metziſche Pfandſchaften zuerſt abgetragen und zwar unter Graf Johann IV. Am längſten blieb die Herrſchaft Blieskaſtel unter der Sarbrück'ſchen Regierung, über deren Einlöſung ſich in der Folge ein Prozeß bei dem Reichskammergericht erhob; der Pfandſchilling wurde von Trieriſcher Seite 1581 bei der Stadt Worms hinterlegt, und endlich im Jahr 1634 von Graf Wilhelm Ludwig erhoben.

Während der Regierungszeit des Grafen Philipp dauerten die (im J. 1521 begonnenen) verderblichen Kriege zwiſchen Kaiſer Karl V. und Franz I. König von Frankreich, immer noch fort; — es hatte der kurze, aber berühmte Schmalkaldiſche Krieg im Jahre 1546 — 1547 zwiſchen den Proteſtanten und Karl V. ſtatt — alle dieſe Kriegsbegebenheiten berührten indeſſen die hieſige Gegend wenig oder gar nicht. Nach den von dem Kaiſer in Antrag gebrachten Vorſchlägen zur Beruhigung Deutſchlands, die unter dem Namen „Interim“ am 15. Mai 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg, den verſammelten Ständen mitgetheilt, jedoch von vielen nicht angenommen wurden, ſuchte ſich der Kaiſer, der ihm geneigten Fürſten und Reichsſtände zu verſichern, zu welchem Ende er beſondere Verträge mit ihnen errichtete. Auch mit Graf Philipp ſchloß er zu Augsburg am 7. Juli 1548 einen ſolchen Vertrag,[32]) woraus zu entnehmen iſt, daß Letzterer das Interim ange-

31) Abſchriften der obenbeſagten Pfand-Verſchreibungen und Verkäufe, finden ſich in dem Copial-Buche der Grafſchaft Sarbrücken. Die Urkunde über die trieriſchen Anlehen, welche Hontheim nicht giebt, ſind datirt: Ehrenbreitenſtein auf Sanct Bartholomaei des heiligen Apoſteltags 1553. — Für die Freunde der Numismatik bemerke ich, daß in dem Metziſchen Pfandbriefe, der Rheiniſche Gulden zu 60 Kreuzer oder 15 Batzen angeſetzt iſt, welches der damals in unſerer Gegend ſogenannte Gulden-Batzen war. In dem Trieriſchen Pfandbriefe, wird der Gold-Gulden vom Gepräge der vier Churfürſten bei Rhein (Pfalz, Mainz, Trier und Cöln) zu 72 Kreuzer berechnet.

32) Kapitulation zwiſchen K. Karl V. und Graf Philipp zu Naſſau-Sarbrücken, geſchloſſen zu Augsburg am 7. Juli 1548; das Verhalten des leztern

nommen habe, welches er um ſo mehr thun konnte, als die evangeliſche Lehre in ſeinen Beſitzungen noch wenig Eingang gefunden hatte.

Näher berührte uns der im Jahre 1552 zwiſchen K. Karl V. und dem König Heinrich II. von Frankreich ausgebrochene Krieg, in welchem die Franzoſen die Stadt Metz in Beſitz genommen hatten, zu deren Wiedereroberung Karl mit einer bedeutenden Streitmacht heranrückte. Auf ſeinem Zuge übernachtete er (nach dem Berichte Andrae's) am 18. October 1552 im Schloſſe zu Sarbrücken, und ein beträchtlicher Theil ſeines Heres durchzog unſere Stadt. Graf Philipp bewirkte vom Kaiſer, daß ſein Gebiet, ſo wie die Metziſche Pfandſchaften möglichſt verſchont blieben, die jedoch nach dem mißlungenen Eroberungsverſuche, als das kaiſerliche Heer im Januar 1553 wieder zurückzog, hart mitgenommen wurden. Mehr noch erlitt er durch die nachrückenden franzöſiſchen Truppen, welche ihm und ſeinem Bruder, als Anhänger des Kaiſers, vielen Schaden zufügten, die Grafſchaft Sarbrücken und Ottweiler rein ausplünderten,[33]) und das Kloſter Neumünſter in Brand ſetzten.

Dieſe Kriegsbeſchwerden abgerechnet, war das Leben des Grafen Philipp im allgemeinen ruhig und friedlich, unter nützlichen Beſchäftigungen und der Sorge für die Wohlfarth ſeiner Untergebenen, verfloſſen. In ſeinen letzten Lebens Jahren hatte er jedoch noch harte Prüfungen zu beſtehn, indem eine ihn ſchon ſeit dem Jahre 1552 befallenen Augenſchwäche, jezt dergeſtalt zunahm, daß das Licht ſeiner Augen allmählich zu erlöſchen drohete.[34]) Nachdem die Aerzte der Umgegend ihre Kunſt

---

gegen den Kaiſer, bei den damaligen Unruhen, betreffend. Siehe Repert. des Sarbrückſchen Archivs.

33) Graf Philipp ſagt dieſes ſelbſt, in einem Schreiben an den Kaiſer.

34) Es ſcheint daß er früher ſchon mit mancherlei Krankheitsumſtänden befallen war, denn bereits im Jahr 1548 hatte er einen Hebräer, Meiſter Marx aus Diedenhofen als Leib-Arzt angenommen. Im Jahr 1550 berief er den, durch ſeine mediciniſche Kenntniſſe und ſein Kräuterbuch, berühmt gewordenen Hieronimus Bock, der mehrere Jahre bei ihm verweilte und im Jahre 1553 ſtarb. Hieronimus Bock, bekannter unter dem griechiſchen Namen Tragus, (ein Zeitgenoſſe und Freund der berühmten Botaniker, Conrad Geßner und Otto von Brunfels) geboren 1498 zu Heidesbach, im vormaligen Herzogthum Zweibrücken, war anfänglich Schullehrer zu Zweibrücken und Aufſeher der herzoglichen Gärten; dann evangeliſcher Prediger und Arzt in Hornbach, ſpäter Leib-Arzt Graf Philipp II. von Naſſau-Sarbrücken.

Er erwarb ſich viele Verdienſte um die Kräuterkunde und war einer der erſten welche Pflanzenbücher in deutſcher Sprache heraus gaben. Linnaeus belegte zu ſeinem Andenken eine Pflanzen-Gattung mit dem Namen Tragia. Die erſte Ausgabe ſeines Buches erſchien 1532 zu Strasburg, bei Wendel

ohne Erfolg angewendet hatten, begab er ſich zur weitern Behandlung ſeines Augenübels im J. 1554 nach Straßburg, wo er in Folge einer hinzugetretenen Krankheit, ganz erblindet, am 19. July deſſelben Jahres in der Herberge „zum ſeidenen Faden“, in einem Alter von 45 Jahren ſtarb, ſchmerzlich betrauert von den Seinen, die ihn alle wegen ſeiner Leutſeligkeit geliebt hatten. Seine Leiche wurde nach Sarbrücken gebracht und im Erbbegräbniß zu St. Arnual beigeſetzt, wo ſein Bildniß neben dem ſeines Bruders, des Domherrn, mit folgender Inſchrift ſteht.

Anno Domini 1554 den 19. Tag Junii, iſt verſchieden der wohlgeborn Philipps, Grave zu Naſſau und Sarbrücken, Herr zu Lar, dem Gott gnedig ſeyn wolle.

Da Graf Philipp keine Nachkommen hinterließ, ſo ſetzte er durch Teſtament vom 15. Juni 1554 ſeine beiden Brüder, Johann und Adolph, zu Erben ein. Er verordnete ferner daß die Landesein-

---

Richel; die zweite mit guten Holzſchnitten von David Kandel, bei ebendemſelben im Jahr 1551. Letztere iſt unſerm Grafen Philipp gewidmet. Wir entnehmen aus der Dedication folgende Stelle.

— — „Dieweil dann Ew. Gnaden für mich ſolche ſorg tragen, deren ich mich zu den allerbeſten Freunden ſolt billich in meinen anfechten verſehen haben. Wie kann ich dann mir und meinem Gewächs-Garten hinfürter ein treueren gewiſſeren Patron, dann E. G. erkieſen? Dann da ich noch in der aller gröſten angefällen menſchlicher Anfechtung ſtack, auch da ich armut und gewiſſer ſchwachheit halben, beinahe verſunken ware, auch keins Erretters oder Helffers auff der erden mich getröſten kundt, da haben E. G. (wiewol fern von mir wonende) meine Anfechten vernommen, und alſobald neben Iren groſzen vielfaltigen Landesgeſchäfften, neben der lands Regierung, und den groſſen köſtlichen vilen Bauen, als der ſchönen Malmülen, der Fiſchweiher, der neuwen Schäffereien*), und des Hauß Bocherbachs, auch des külen holtſeligen ſpringenden Brunnens zu Sarbrucken, unnd der aller ſchönſten gewaltigſten Keiſerlichen ſteinen Brucken, über den lieblichen Waſſerſtrom die Sar genant, mit welchen ſie hefftig ſtetz on underlaß beladen, und Iren Gnaden damit ein ewig werende gedechtnuß auffgericht haben. Nit deſto weniger meiner und der meinen gnediglichen angenommen, auß meinem Anfechten, gleich als aus der tieffen Hellen gezogen, und in Ir Gnaden Behauſung gen Sarbrucken laſſen füren, under und über in allen dingen, gnediglich mitgetheit, und gegen mir der Maſſen beweiſſet, als weren E. G. der allernechſten meiner verwandten geſipten freund einer, das ich wol ſagen kan Ew. G. haben ſich meiner (gleich wie der fromm Samariter des Verwundten) zum allerhöchſten angenommen, meiner wol gepflegt, und trewlich pflegen laſſen.

Ich geſchweig der groſſen trewen ſo E. G. liebſte Gemahel Fraw Appollonia an mir unnd den meinen beweiſet, und noch täglich erzeiget, welchs ich

*) Auf dem Grafen-Hof, nachmals Roden-Hof.

künſte während ſechs Jahren, zur Tilgung der Schulden verwendet werden ſollten, die er theils zum Bauweſen, theils zum Ankaufe verſchiedener Herrſchaften aufgenommen hatte; — unterdeſſen ſollten ſeine Statthalter und Räthe das Land verwalten bis die Schulden alle getilgt ſein würden, und nur in den allerdringenſten Fällen, ſeine Brüder zu Rathe ziehen.

Seine Gemahlin Apollonia von Leiningen, vermählte ſich in der Folge mit einem Grafen von Eberſtein. Wegen der zugebrachten Eheſteuer, der Morgengabe und des Witthums, erhob ſich ſpäter ein Zwiſt, der durch einen Vergleich 1572 zu Ende ging. Die Vergleichs-Summe im Betrag von 7000 Goldgulden wurde 1585 durch Graf Albrecht und Philipp III. völlig abgetragen.

Beamte.

1544 — 1554. Mathias Haller von Hallerſtein, Hofmeiſter.
1548 — " Philipp von Sirk, Herr zu Fels, Oberamtmann.
1544 — " Georg von Neuß, Schultheis und Rentmeiſter.
1544 — " Bernhard Wölflin von Rotweil, Secretarius.
1546 — " Peter Nimsgern von Luweln, Secretarius.
1548 — " Friedrich von Elz, Hofmeiſter.
1548 — Meiſter Marx von Diedenhofen, Leibarzt.
1549 — 1554. Hans Mathias Mußler, Amtmann zu Lahr.
1550 — 1553. Hieronimus Bock, Leibarzt.
1553 — 1554. Dr. Johann von Niederbrück, Rath.
" — " Heinrich von Kerpen, Rath.
1546 — " Engelhart Koll, Amtmann zu Wellingen.

---

und alle meine Verwandte umb bede Jre gnaden nimmer mehr wiſſen zu verdienen. Ich muß allein ſolche empfangene gnedige wolthat mit dankbaren Worten rümen, und offentlich in der Welt laſſen erſchallen und erklingen, damit ich aber jetzt und für empfangene Wolthat, etwas zu einer Gedechtnuß verlaſſe, Thu ich wie andere arme leuth, ſo groſſe gaben zu verſchenken nit haben, müſſens mit geringeren außrichten, wie Cato ſagt.

Umb des willen Gnediger Herr, ſo übergebe und ſtelle E. G. ich dieß neuw Gewächsbuch eigenthumlich, wie es jetzund iſt, ganz und gar zu ewigen zeitten und Gedechtnuß, Jres gefallens damit zu ſchalten und zu walten, zu Jren Händen. Darbei gar undertheniglich bittende, Sie wöllens alſo in gnaden von mir annehmen, auch mich ſampt dieſem Kreutter buch hinfürter, wie allwegen, in milter gnaden laſſen befohlen ſein. Darneben wil ich den Allmechtigen Gott treuwlich anruffen und bitten, das er E. G. auch derſelben liebſte Gemahel Fraw Apoloniam, ſampt beder Jrer Gnaden ganzer Freundtſchafft, Rhät, Hofgeſindt und Landſchaft, in friſcher und langwiriger, geſundter, fridlicher, frölicher Regierung lang Zeit erhalten und bewaren, Amen. Datum Sarbrücken heut Mitwochs den vierten Februarii. Anno Lj. (1551)

Ew. Gnaden undertheniger Dienſtwilliger

Hieronymus Bock.

XVII.

Graf Johann IV.

1511 — 1574.

Graf zu Ottweiler 1544 — 1554.
Graf zu Sarbrücken 1554 — 1574

Johann, der zweite Sohn des Grafen Johann Ludwig's, erhielt in der mehrgedachten väterlichen Uebergabe vom Jahre 1544, die Herrſchaft Ottweiler und Homburg zum Antheile, und erſcheint in unſerer Geſchichte als erſter Graf zu Ottweiler. Nach dem Ableben ſeines älteren Bruders Philipp, erhielt er Sarbrücken, wodurch er in die Reihe dieſer Grafen eintritt. Durch den Tod ſeines jüngeren Bruders Adolph, fielen deſſen Beſitzungen ebenfalls an Graf Johann zurück, der nun das väterliche Erbe ungetheilt beſaß.

Bereits in ſeinem zwanzigſten Jahre (c. 1531) war er auf Befehl ſeines Vaters, an den kaiſerlichen Hof nach Brüſſel gegangen, wohin damals beinahe die meiſten Fürſten Europa's ihre Söhne hinſendeten, um ſich unter Karl V., dem größten Helden ſeiner Zeit, in den Kriegswiſſenſchaften auszubilden. Der Name „Naſſau" ſtand damals bei dem Kaiſer in hohem Anſehen,[35]) weshalb Graf Johann auch eine

---

35) La Vie de l'Empereur Charles V. p. Mr. Leti. Traduit de l'Italien, Amsterdam 1730. IV. Partie p. 553.

„Les principales Maisons de l'Europe faisoient gloire d'envoyer leurs enfans faire leur apprentissage de guerre sous Charles V. C'est ce qui se vit particulierement en celle de Nassau, très-ilustre, et très-fameuse dans l'Europe par son antiquité. Il n'y a point de Maison dans l'Europe de qui Charles V. eût reçû de meilleurs offices que de celle-là, comme Campagna, Sandoval, et autres ne manquent pas de l'observer; ce qui donna lieu à quelques Jaloux de dire par envie, que l'Empereur donnoit la main aux autres, mais qu'il donnoit le coeur a la Maison de Nassau. Et en effet lui-même, lors qu'on parloit de cette Maison, avoit accûtumé de l'appeller, mon précieux Joyau. C'est à un Prince ou Comte de cette Maison, que Charles V. recommanda l'entreprise de Rome, et commit le souverain commandement de son Armée, en cas que le Duc de Bourbon vint à mourrir, comme effectivement cela arriva."

günſtige Aufnahme fand, und von Karl V., deſſen Dienſt er einen großen Theil ſeines Lebens widmete, ehrenvoll ausgezeichnet wurde. Seine kriegeriſche Laufbahn und ſeine Feldzüge mit den kaiſerlichen Heeren, vollſtändig zu ſchildern, iſt uns jedoch nicht vergönnt, da wir lediglich auf einzelne Bruchſtücke beſchränkt ſind.

Die erſten Nachrichten von ſeinen Feldzügen fallen in das Jahr 1544, in welchem Kaiſer Karl, in Verbindung mit König Heinrich VIII. von England, ſeinen dritten Krieg gegen Franz I. von Frankreich unternommen hatte. Um von den deutſchen Fürſten zu dieſem Behufe eine Kriegshülfe zu erlangen, hatte er einen Reichstag nach Speier ausgeſchrieben, und unter gewiſſer Zuſicherung nächſtens zu ertheilender Religionsfreiheit, und der Abſtellung aller bisher ausgeübten Beeinträchtigungen, die Heerfolge wirklich erlangt. Durch ein kaiſerliches Schreiben (Speier am 7. April 1544) wurde Graf Johann zu einer Hauptmannsſtelle berufen, und ihm der Befehl über eine Abtheilung Reiſige zu Pferd übertragen "ihrer Majeſtät und des Reichs, Widerwärtigen zu widerſtehn."

Zu ſeinem franzöſiſchen Kriege nahm Karl den Weg über Sarbrücken. Am 16. Juni des Jahres 1544 hielt er ſeinen Einzug in Metz, und verweilte zwanzig Tage daſelbſt, um zum letzten Male die Rechte eines deutſchen Kaiſers, in dieſer freien Reichsſtadt auszuüben. Von dort eilte Karl zur Belagerung von Luxenburg, welches der Herzog von Orleans im vorhergegangenen Jahre eingenommen hatte. Nach der Eroberung dieſes Platzes, wurden die, von den Franzoſen in Beſitz gehaltenen lothringiſchen Orte, Ligny und Commercy, wieder genommen, und die Belagerung vor die Feſte St. Dizier in Champagnien gebracht, welche endlich durch Kriegsliſt übergieng.[36]) Hierauf drangen die kaiſerlichen Trupen bis Meaux vor, und unternahmen ſelbſt Streifzüge gegen Paris. In dieſer bedenklichen Lage zeigte ſich der König von Frankreich ſehr zum Frieden geneigt, und Karl, der von den bei der Belagerung von Boulogne verweilenden Engländern, die verſprochene Hülfe nicht erwarten konnte, bot, da das Jahr ſich ſchon abwärts neigte, gleichfalls die Hand zur Vereinigung, und ſo kam in der Nähe von Meaux auf dem Schloſſe Crespi, am 18. Sep-

36) Bei dieſer Belagerung fand ein Verwandter unſeres Grafen, Renatus von Naſſau-Dillenburg, Prinz von Oranien, Statthalter Karl V. über Holland, Seeland und Friesland, ſeinen Tod. Ein Mutter-Bruder deſſelben, Philibert, Prinz von Oranien, aus dem Hauſe Chalons, hatte ihn zum Erben des Fürſtenthums Oranien (Orange im Dauphiné) und ſeiner übrigen Länder eingeſetzt.

tember 1544 der Friede zu Stande, welcher die Rückgabe der Eroberungen und den Abzug der Kriegsheere zur Folge hatte.

Zwei Jahre nach dieſem Feldzuge (1546) brach in Deutſchland zwiſchen den proteſtantiſchen Fürſten und dem Kaiſer, der ſogenannte ſchmalkaldiſche Bundeskrieg aus. Die lutheriſchen Reichsſtände hatten auf Anforderung Karl V., ihr Glaubensbekenntniß am 25. Juni 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg übergeben, welches viele Hin- und Herreden veranlaßte. Beim Schluſſe des Reichstages befahl der Kaiſer denſelben, daß ſie ſich binnen Jahresfriſt mit der römiſch-katholiſchen Kirche vereinigen ſollten. Hierdurch veranlaſt ſchloſſen die Proteſtanten, zur Sicherung ihres Glaubens, zu Schmalkalden 1531 einen Vertheidigungsbund, zu deſſen Unterdrückung zwar öfters Verſuche gemacht wurden, der ſich aber doch zu erhalten wußte. Karl V. bemühte ſich von jetzt an vergebens, die evangeliſchen Fürſten auf eine allgemeine Kirchenverſammlung zu locken, um eine Religionsvereinigung zu Stande zu bringen — und belegte ſie endlich, bei der beharrlichen Weigerung vor einem Conſilium zu erſcheinen, mit der Reichsacht, indem er Anſtalten traf dieſe an ihnen zu vollziehen. Im September 1546 kamen die Feindſeligkeiten zum wirklichen Ausbruche, allein die unter den Bundesgliedern entſtandene Zwietracht, führte ihr Verderben herbei. Durch das Treffen bei Mühlberg (24. April 1547) in welchem die kaiſerlichen Truppen ſiegten, fielen die Häupter des Bundes, der Churfürſt von Sachſen, Johann Friedrich, der Standhafte, und Herzog Ernſt von Brunſchweig, in die Hände des Kaiſers; bald mußte ſich auch der Landgraf Philipp von Heſſen unterwerfen, der von Karl V. hinterliſtig verhaftet wurde, worauf ſich der ſchmalkaldiſche Bund auflößte. Nach dieſem für die Sache der Proteſtanten ſo nachtheilig beendigten Kriege, ſchrieb der ſieggekrönte Monarch einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem er ſich ſchmeichelte, die Religionsangelegenheiten ſo leichten Kaufs abzumachen, als er eben die zwieſpaltig gewordenen Fürſten bezwungen hatte. Die Abſicht Karl's, die alte Kirchen-Ordnung wieder herzuſtellen, fand jedoch großen Widerſpruch; doch brachen die Gegner der Reformation (15. Mai 1548), bis eine Kirchenverſammlung über die Glaubensſachen würde entſchieden haben, eine einſtweilige Lehr- und Glaubens-Norm „Interim“ genannt, zu Stande, durch welches man im Grunde die Proteſtanten nur einzuſchläfern gedachte, um die Reformation in ſich ſelbſt zerfallen zu laſſen.

In dieſen Feldzügen focht Graf Johann in dem kaiſerlichen Heere und hatte nach Beendigung deſſelben als kaiſerlicher Kriegs-Oberſter ſein

Hauptquartier 1547 in Ulm, wo er, als es eben damals an Geld zum Solde der Truppen mangelte, im September deſſelben Jahres, bei einigen Bürgern, gegen Verpfändung der Grafſchaft Ottweiler, eine Summe von 12,000 Gulden aufnahm und die Soldaten befriedigte. In dieſer Stadt lag er noch im Jahr 1548 im Quartier, und erwarb ſich wegen guter Mannszucht ſeiner Soldaten, die Achtung und den Dank der Bürgerſchaft. Im Jahre 1549 wurde er von dem Kaiſer auf heimliche Truppenwerbung ausgeſendet, bei welcher Gelegenheit ihn derſelbe wegen ſeiner Klugheit und treuen Dienſte belobt. Im folgenden Jahre (1550) beſtellte er ihn zum Oberſten ſeiner Leibwache und übertrug ihm den Befehl über vier Fahnen*) Kriegsvolk die er zu ſeiner Bedeckung nach Augsburg[37]) mitnehmen wollte. Noch in demſelben Jahre wurde er von dem Kaiſer zum Oberſt-Kämmerer und Kriegs-Rath ernannt. Im Jahre 1552 ſtand er mit einem Regiment Lanzknechten, das ihm vermöge Beſtallung (d. d. Inspruck 19. Mai 1552) übertragen worden war, in der Nähe des Bodenſees in Cantonirung, als der Krieg auf's Neue losbrach.

Das harte Verfahren Karl V. gegen die deutſchen Fürſten, die er gänzlich unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen ſtrebte; die gewaltſame Einführung des Interim's, und die Abſicht ſeinen Sohn Philipp, von dem man ſich nichts Gutes verſprach, zu ſeinem Nachfolger in der Kaiſerwürde zu erklären — erregte die gerechteſte Beſorgniß der Fürſten. Landgraf Wilhelm von Heſſen (Sohn des noch immer gefangenen Landgrafen Philipp), Herzog Johann Albrecht von Meklenburg und andere evangeliſche Reichsſtände, fanden ſich deshalb bewogen, zur Abhülfe gegen alle dieſe Beſchwerden und Unbilden, und zur Rettung ihrer Freiheit und ihres Glaubens, mit König Heinrich II. von Frankreich (zu Chambord bei Paris und Friedwalde in Heſſen, am 5. October 1551) ein Bündniß gegen den Kaiſer abzuſchließen, gemäß welchem Letzterer, im Frühjahre 1552, zu gleicher Zeit von den Verbündeten angegriffen werden ſollte. Heinrich II. verſprach ihnen anſehnliche Subſidien-Gelder, wogegen ſie ihm das Reichs-Vicariat, oder die Oberſchutzherrlichkeit über die drei, zum deutſchen Reiche gehörenden Biſchthümer, Metz, Toul und Verdun, zuſagten. Dieſes Zugeſtändniß zu deſſen Ertheilung jene Fürſten nicht die geringſte Be-

*) Eine Abtheilung Fußvolk und Reiterei, welche eine eigene Fahne führte, hieß eine Fahne oder Fähnlein, und hatte ungefähr die Stärke eines jetzigen Bataillon's.

37) Vielleicht ein Irrthum in der Jahrzahl; indeſſen ſetzt das Repertorium dieſe Ernennung ebenfalls in das Jahr 1550.

fugniß hatten, ſchlug dem deutſchen Reiche noch in der Folge empfindliche Wunden; denn wiewohl die Fürſten nichts weniger als eine Losreißung der gedachten Biſchthümer vom Reichsverbande dadurch beabſichtigten, ſo nahmen doch die Franzoſen hiervon Gelegenheit ſich unter einigem Scheine Rechtens, derſelben zu bemächtigen.

Mit dem Anfange des Jahres 1552 griffen die Verbündeten evangeliſchen Fürſten den Kaiſer an, und ſchlugen ſein Heer in Tirol; worauf ſich Karl V. genöthigt fand, zu Paſſau (31. Juli 1552) einen Vertrag mit ihnen abzuſchließen, der die Grundlage des im J. 1555 zu Stande gekommen Religionsfriedens wurde.

Beinahe zu derſelben Zeit war Heinrich II. in Lothringen eingefallen und nahm, indem er die Uneinigkeit in Deutſchland benutzte, ohne Schwertſtreich das unbeſchützte Land in Beſitz. Die Städte Toul und Verdun ergaben ſich ohne den geringſten Widerſtand; die Reichsſtadt Metz, welche ſich nicht ſo bereitwillig den Franzoſen ergeben wollte wurde durch Verrath, Ueberredung und Beſtechung genommen, und öffnete ihre Thore am 13. April 1552. Heinrich II. hielt am 18. deſſelben Monats ſeinen Einzug, und gab Befehle die Stadt in beſſern Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, da er voraus ſah', daß Karl V. dieſelbe nicht aufgeben würde. Gleiche Verſuche unternahm er gegen Strasburg, welche jedoch an der Feſtigkeit der Einwohner ſcheiterten. Bei der Nachricht von dem in Paſſau abgeſchloſſenen Vertrage, zog ſich Heinrich, nachdem er furchtbare Verwüſtungen im Trieriſchen und Luxenburgiſchen ausgeübt, in ſeine Staaten zurück, mit dem Entſchluße, die an ſich geriſſene Länder nicht wieder herauszugeben.

Durch den Verluſt der drei lothringiſchen Biſchthümer, beſonders aber durch die Wegnahme der Stadt Metz, war das deutſche Reich den Angriffen der Franzoſen blos gegeben. Es mußte alſo Karl V. alles daran liegen, dieſe wichtigen Länder und Städte, wieder für Deutſchland zu gewinnen, deren Losreiſung er als einen Schimpf für ſeine Regierung anſah'. Seine Ungeduld dieſen Flecken auszutilgen ließ ihm nicht zu, ſich gehörig zum Kriege zu rüſten, und ohne Rückſicht auf die vorgerückte Jahreszeit, beſchloß er den Feldzug gegen Frankreich unverzüglich vorzunehmen. Mit den in Eile geſammelten Truppen zog Karl aus Oeſtreich heran, ging am 20 September bei Strasburg über den Rhein, nahm ſeine Richtung gegen die Sar, an deren linkem Ufer, zwiſchen Sarbrücken und Forbach, das Heer lagerte[38]) und nach einigen Raſttägen am 19 October 1552 vor der Stadt Metz anlangte,

38) Calmel T. II. p. 1308, 1309.

die durch Franz von Lothringen, Herzog von Guiſe, mit einer Beſatzung von 12,000 Mann vertheidigt wurde.[39])

Der Kaiſer ſelbſt gieng nach Diedenhofen, und übertrug dem Herzog von Alba den Oberbefehl. Sein Heer, aus Deutſchen, Italienern, Spaniern und Flamändern beſtehend, zählte ungefähr 44,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter, mit welchen Markgraf Albrecht von Brandenburg, ſeine Truppen vereinigte.[40]) Die Belagerung wurde mit unermüdlichem Eifer betrieben, aber obgleich Karl V. am 21 November die Leitung derſelben perſönlich übernahm, und ſich aller Beſchwerden, Mühe und Gefahr ausſetzte, ſo blieben doch alle Anſtrengungen vergeblich. Endlich nachdem Hunger und peſtartige Krankheiten und die heftigſte Kälte, das Heer beinahe um ein Drittheil vermindert hatten, ſah' ſich der Kaiſer genöthig ſein Vorhaben aufzugeben. Mit dem Reſte ſeiner Truppen brach er am 1. Januar 1553 auf, und zog nach ſeinen Niederländiſchen Erbſtaaten, indem er zum Schutze der deutſchen Grenzen, in Trier eine anſehnliche Beſatzung zurückließ. —

Daß Graf Johann bei der Belagerung von Metz, ſich im kaiſerlichen Heere befand, erſehen wir aus einem Schreiben des Kaiſers, welches er am 6. November 1552 aus Diedenhofen an ihn erließ. In dieſem Schreiben rühmt Karl (nach Andrae's Bericht), „ſeine bisher mit getreuem Fleiße, zu Beförderung und fruchtbarer Vollziehnng der fürge-

---

39) Franz von Lothringen, Herzog von Guiſe, war ein Enkel Herzog René's II. von Lothringen, und Bruder des Cardinal Ludwig von Guiſe, Biſchof von Metz, und des Cardinals Karl von Lothringen, le grand Cardinal genannt, Adminiſtrator des Biſchthums Metz.

40) Albrecht, Markgraf von Culmbach (Baireuth); gewöhnlich Markgraf von Brandenburg, mit dem Zunamen Alkibiades. In den Kriegen Karl V. gegen die proteſtantiſchen Fürſten, war er anfänglich auf der Seite des Kaiſers; trat 1551 zu erſteren über, verband ſich mit Frankreich zum Vortheil der proteſtatitſchen Partei in Deutſchland, und ſetzte mit Nichtachtung des, am 31. Juli 1552 geſchloſſenen Paſſauer Vertrages, die Fehde gegen die Biſchöfe von Bamberg, Würzburg und Trier fort. Als Karl V. ſich zur Belagerung von Metz rüſtete, war der Markgraf im Erzſtifte Trier eingerückt, und drang mit einem Heer von 20,000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern gegen Metz vor, um als verbündeter des Königs von Frankreich demſelben gegen den Kaiſer beizuſtehn. Hier angelangt ſchwankte er zwiſchen der Partei die er ergreifen ſollte, verſöhnte ſich aber mit der Kaiſer und trat auf deſſen Seite.

Andrae gedenkt eines Schreibens dieſes Albrechts, an Graf Johann IV. in welchem er dieſen ſeinen geſchworenen Bruder nennt, und ihn erſucht ihn mit dem Kaiſer zu vertragen.

nommenen Kriegshandlungen, erwieſene Dienſte; erſucht ihn auch, ſolche bei der dermaligen Expedition vor Metz zu continuiren, und andere Kriegs-Oberſten, ſo mit ihm zu Felde ſeien, dazu zu ermahnen.“

Bald nach dem übeln Verlauf der Belagerung von Metz, beſtellte ihn Kaiſer Karl zum Oberſten über 10 Fahnen deutſchen Kriegsvolks. Noch in demſelben Jahre (1553) beauftragte ihn derſelbe, in Gemeinſchaft Martin's von Roſen, Marſchall des Fürſtenthums Geldern, mit der Beilegung und Beſtrafung der Meuterei, die unter dem kaiſerlichen Kriegsvolk in Trier entſtanden war.[41]) Gegen das Ende deſſelben Jahres forderte Graf Johann, wegen vieler ausgeſtandenen Kriegsbeſchwerden, ſeine Entlaſſung, die ihm zu Brüſſel am 4. Dezember 1553 unter den huldvollſten Ausdrücken ertheilt wurde. In der Entlaſſungs-Urkunde wird er Rath, Trugſeß und Obriſt genannt. Die geſuchte Ruhe war ihm jedoch nicht lange zu gut gekommen, denn ſchon Anfangs des Jahres 1554 wurde er auf's Neue in Anſpruch genommen, und mit Errichtung eines Regiments, zur Verwahrung der Stadt Trier beauftragt; — ſodann (sub dato Brüſſel 28. April 1554) über 50 Fahnen deutſcher Kriegsknechte „wider den offenen Feind des Kaiſers und des Reichs, den König von Frankreich“ beſtellt.

Die damals erneuerten Kriege zwiſchen Karl V. und Heinrich II. König von Frankreich, die von 1554 bis 1555 dauerten, waren ohne bedeutende Vorfälle und ohne alle Folgen. Durch den Waffenſtillſtand der zu Vaucelles bei Cambrai am 5. Februar 1556 abgeſchloſſen wurde, ſollten die Feindſeligkeiten vor Ablauf von fünf Jahren nicht wieder beginnen, ſie erhoben ſich aber dennoch im folgenden Jahre wie wir ſogleich ſehn werden.

Müde der lange angedauerten Religionsſtreitigkeiten in Deutſchland, hatte Karl V. ſchon im vorhergehenden Jahre, den Reichstag nach Augsburg berufen, wo unter dem Vorſitze ſeines Bruders Ferdinand, am 26. September 1555 der berühmte Religionsfriede zu Stande kam, gemäß welchem die Augsburgiſche Confeſſions-Verwandten, gleiche Rechte mit den Bekennern der römiſchen Kirche genießen

41) Dieſe Nachricht giebt uns das Repertorium des Archiv's. Andrae erzählt in Bezug auf dieſes Jahr noch folgendes: „Anno 1553 iſt er Obriſter und Commandant bei der kaiſerlicher Beſatzung in Trier geweſen, um die Stadt zu bewahren, und werden ſeine treue Dienſte abermal vom Kaiſer hoch gerühmt. Bei der damaligen Irrung, da der Rath und der Erzbiſchof die Stadtſchlüſſel prätendirten, nahm ſie Graf Johann auf kaiſerlichen Befehl vom 14. November zu ſich.“ — Man vergleiche was Calmet T. III. p. 10. von der Garniſon unter dem Befehl des Grafen von Naſſau anführt.

ſollten. Kurz darauf (25. Oct.) übergab er ſeinem Sohne Philipp II. die Niederlande; im folgenden Jahre (16. Januar 1556) die ſpaniſchen Erbſtaaten, und legte noch in demſelben Jahre (3. Auguſt) zu Gunſten ſeines Bruders Ferdinand die Kaiſerkrone nieder.

Nach der Thronentſagung Karl's, blieb Graf Johann noch einige Jahre in Dienſten Philipp II. König von Spanien, welcher die Kriege gegen Heinrich II., in den Niederlanden erneuerte, und die Franzoſen in der blutigen Schlacht bei St. Quentin am 10. Auguſt 1557, völlig beſiegte, worauf im Jahr 1559 ein ewiger Friede zu Cateau-Cambrésis*) geſchloſſen wurde. Frankreich mußte viele eroberte Plätze wieder abtreten, behielt jedoch die Biſchthümer Metz, Toul und Verdun, da Philipp aus gekränktem Ehrgeitze und Verdruß, die deutſche Kaiſerkrone nicht erhalten zu haben, deren Rückgabe zu fordern unterließ. [42])

In allen dieſen Feldzügen erwarb ſich Graf Johann die Achtung des Kriegsfeldherrn Karl's, ſo wie auch die vieler weltlicher und geiſtlicher Fürſten. Regiſtrator Andrae führt in dieſer Beziehung mehrere Schreiben an, namentlich des Königs Ferdinand, der Biſchöfe von Augsburg, Konſtanz und Arras, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, des Herzogs von Alba, des König Philipp II. von Spanien [43]) und deſſen Statthalter in den Niederlanden Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, in welcher ſie theils ſeiner Dienſte rühmlich erwähnen, theils unter den freundſchaftlichſten Verſicherungen, ihm wegen ſeines kräftigen Beiſtandes und Schutzes danken. Nach den Briefen der beiden Letztern, aus den Jahren 1557, in welchen ſie unſers Grafen Dienſten beſonders

---

*) Castrum Cameracense, Cateau oder Château-Cambresis, eine kleine franzöſiſche Stadt unweit Cambray im Departement du Nord.

42) Kaiſer Ferdinand I. forderte nach dem Tode König Heinrich II. von Frankreich, im Jahre 1560 dieſe Biſchthümer vergeblich zurück, und Heinrich IV. ſchloß dieſelbe ebenfalls als vom deutſchen Reiche getrennt, wieder in den Frieden von Vervins mit ein. Dieſer Zuſtand blieb bis 1633, wo Ludwig XIII. ein eigenes Parlement in Metz anlegte, und anfing, ſich als unbeſchränkten Souverain von Metz zu betrachten, da die ſeitherigen Könige von Frankreich, ſich mit der bloßen Schutzherrlichkeit begnügt hatten. Im münſteriſchen Frieden 1648 erhielt Frankreich die volle Souverainität über die drei Biſchthümer, woraus jene unſäglichen Drangſale und Verfolgungen hervorgingen, welche die Fürſten des linken Rhein-Ufers und ihre Unterthanen, von jener Zeit an, bis zum Ryswicker Frieden (30. October 1697) von den Franzoſen erlitten haben.

43) Es verdient bemerkt zu werden, daß die Briefe Alba's und Philipp's (wie das Datum ausweiſet) lange vor jener Zeit geſchrieben wurden, in welcher dieſe blutdürſtige und fluchbeladene Barbaren, in den Niederlanden mit Schwert und Scheiterhaufen gegen die Bekenner des Evangeliums wütheten.

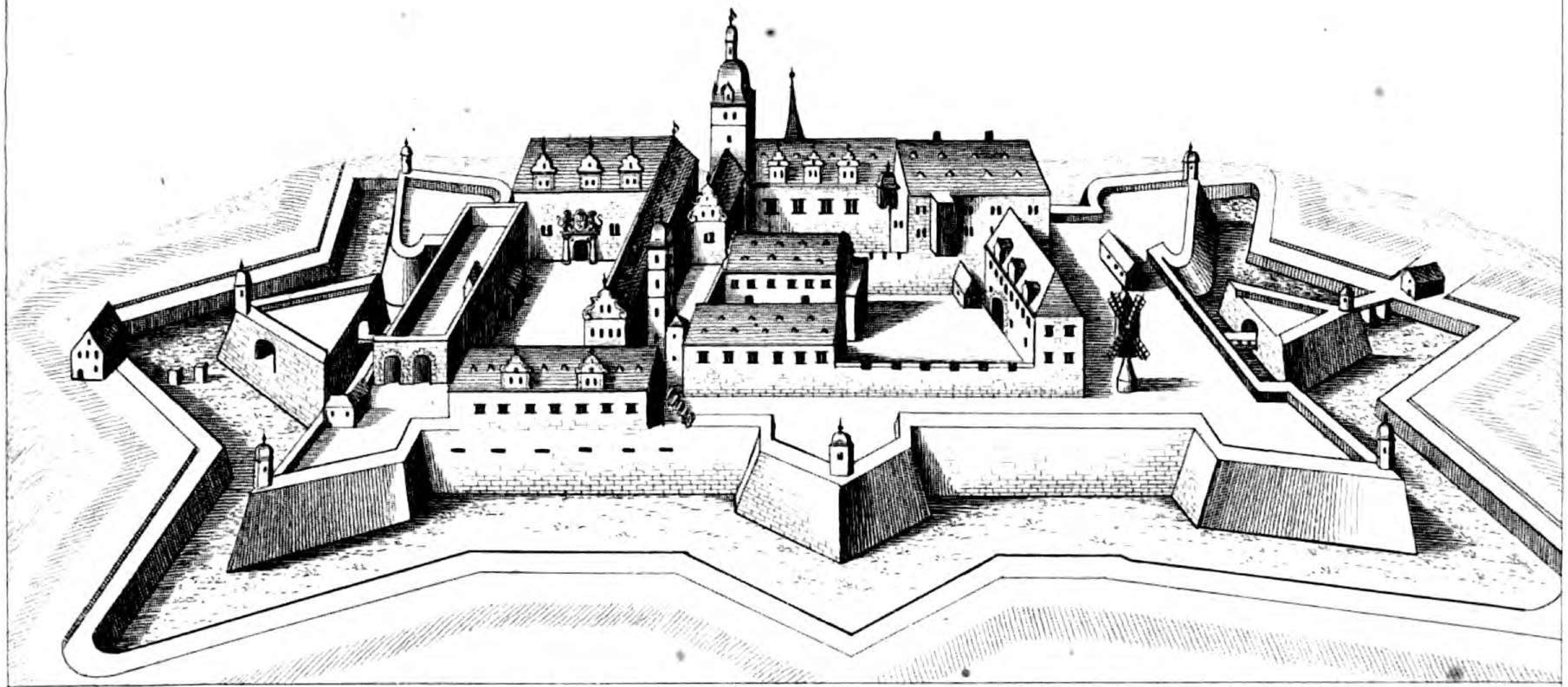
erheben und ihm deshalb ihren Dank bezeigen, ſchließen wir, daß er ungefähr in dieſer Zeit, ſeinen gänzlichen Rücktritt aus König Philipp's Dienſten genommen habe.

Seiner Dienſtverhältniſſe ungeachtet, hatte Graf Johann öfters längere Zeit in ſeinen Landen verweilt, und ſich der Verwaltung derſelben angenommen. Den Beſitz derſelben hatte er erſt im Jahre 1547 ergriffen, als die wirkliche Theilung der väterlichen Erbſchaft (Mittwochs nach Quasimodogeniti) unter den Brüdern ſtatt fand, obgleich ihm ſein Antheil bereits im Jahre 1544 zugewieſen war.

Während des Zeitraums in welchem er zu Ottweiler regierte, erhielt er (1551) von dem päbſtlichen Nuntius (nachmaligem Pabſt Julius III.) die Zuſage, daß die Geiſtlichkeit im Weſtrich keinen Neubruch-Zehnten an denjenigen Orten fodern dürfte, an welchen er einige Koſten zur Verbeſſerung des Feldbaues würde verwendet haben. Karl V. ertheilte ihm und ſeinen Brüdern in demſelben Jahre, eine allgemeine Zollfreiheit für alle Gegenſtände die für ihre Hofhaltung erforderlich ſein würden; im folgenden Jahre (1552) erwirkte er bei dem Kaiſer für Ottweiler und Homburg Marktberechtigungen, die als Anfang zur ſtädtiſchen Einrichtung und Verfaſſung dieſer Orte zu betrachten ſind.

Nach dem Tode ſeines Bruders Philipp, empfing er als Senior der Sarbrück'ſchen Linie, die von dem Hochſtifte Metz abhängigen Lehen ſeines Hauſes, und in Gemäßheit des Erbvereines, die Huldigung in den überrheiniſchen Ländern der weilburgiſchen Linie, wogegen die beiden Stammhalter dieſer Linie, die Grafen Albrecht und Philipp Mittwochs nach Simon Judae (30. October 1555) die Erbhuldigung der dieſſeitigen Unterthanen annahmen. Die Beſitzungen ſeines eben beſagten Bruders, theilte er 1556 definitiv mit ſeinem jüngern Bruder Adolph, und zwar ſo, daß er jenem Sarwerden, Lahr und Malberg überließ, die Grafſchaft Sarbrücken aber für ſich behielt; doch war die Theilung dieſer Länder nicht von langer Dauer, denn ſchon im Jahr 1559 ſtarb Graf Adolph, und deſſen Antheile fielen an Graf Johann zurück, der ungefähr im Jahre 1560 ſeinen Sitz in Sarbrücken nahm.

Die damaligen Unruhen und Religions-Verfolgungen in Frankreich, wodurch die lothringiſchen, franzöſiſchen und deutſchen Grenz-Länder ſehr unſicher wurden, veranlaßten ihn auf den Schutz ſeiner Lande bedacht zu ſein. In den Jahren 1559 und 1560 ließ er das Schloß Homburg



HOMBURG im WESTRICH. 1580-1645

Nachlaß zu verfügen. Sein Teſtament vom 12. October 1563 enthält folgende Beſtimmungen:

1) Die alte Brudertheilung und Erbvereinigung in Bezug auf die gegenſeitige Regierungs-Nachfolge ſoll aufrecht erhalten bleiben.
2) Dem Sohne und Enkel ſeiner Schweſter Katharina, nämlich: Philipp und Emich, beide Grafen von Leiningen-Dachsburg, vermachte er jedem 5000 Gulden.
3) Seinen beiden Söhnen Johann Friedrich und Johann Ludwig[45]) beſtimmte er die Pfandſchaft Biſchofs-Homburg und St. Nabor, ſo wie die 20,000 Gulden welche gegen Verpfändung der Stadt **Vic**, **Moyen-Vic** und **Marsal** bei dem Hochſtifte Metz auf Zins angelegt waren.
4) Zu Univerſalerben in den Grafſchaften Sarbrücken, Ottweiler, Sarwerden u. ſ. w., ernannte er ſeine nächſte Blutsverwandte, die Gebrüder Albrecht und Philipp Grafen von Weilburg — und verfügte zugleich, inſofern die Grafen von Leiningen ſich dieſem letzten Artikel widerſetzen würden, daß ſie ihr vorbeſagtes Legat verwirkt haben ſollten.

Wie aus dieſer Beſtimmung erſichtlich wird, ſcheint Graf Johann die Vermuthung gehegt zu haben, ſeine Leiningiſchen Verwandten, würden nach ſeinem Ableben, Anſprüche auf die Grafſchaft Sarwerden erheben, in welchem Verdachte er ſich nicht geirrt hatte. Der Wunſch dieſe, ſeine mütterliche Erblande — wegen welcher der Rechtsſtreit mit Lothringen vor dem Metzer Lehnhofe noch unentſchieden ſchwebte — für ſeine Familie zu erhalten, verurſachte ihm viele Sorgen; auch andere unangenehme Auftritte die in dieſer Periode ſtattfanden, gaben Anlaß zu manchen Mühen und Beſchwerden. Mit Pfalz-Zweibrücken beſtanden

---

45) In einer nicht ebenbürtigen Ehe, erzeugte er mit Adelheite von Kronenkracht († vor 1563) zwei Söhne: Johann Friedrich und Johann Ludwig — und mit Eliſabeth Selz, einen Sohn, Philipp. Erſtere ließ er 1562 durch Kaiſer Ferdinand legitimiren, und 1570 von Kaiſer Maximilian II in den Adelſtand erheben und den Namen Naſſau beilegen, den auch ſein dritter Sohn Philipp führte.

Als in den Jahren 1571 — 1573 die Metziſchen Pfandſchaften abgelößt wurden, beſtimmte Graf Johann ſeinen älteſten Söhnen, die Herrſchaft Bensdorf und Helfingen, von welcher ſie, neben dem Namen Naſſau, auch den Titel annahmen. Beide ſtarben ohne Nachkommen, worauf beſagte Herrſchaften an das Sarbrück'ſche Haus zurückfielen.

langjährige Grenzſtreitigkeiten und nachbarliche Irrungen, die ſich bereits unter Graf Philipp I. erhoben, und ſeither zwiſchen beiden Familien fortgeerbt hatten, zwar theils durch Kompromiſſe, theils durch Urtheile der Reichsgerichte verabſchiedet worden waren, ſich aber immer wieder erneuerten. Zur Aufrechthaltung ſeiner perſönlichen und Landesherrlichen Rechte, war er mit dieſen Nachbarn ebenfalls in mehrmalige Irrungen gerathen, die letztlich durch Vergleiche im Jahr 1564 niedergelegt wurden. Mit dem Herzog von Lothringen, der den obengedachten Rechtsſtreit vor das Reichskammergericht zu Speier gebracht hatte, mußte derſelbe zu fortwährender Kränkung des Naſſauiſchen Hauſes mit vielen Koſten dort fortgeſetzt werden. Im Jahre 1566 verſuchten die Einwohner des Sar-Fölklinger-Hofes, nämlich die von Fölklingen, Knausholz, Wehrden, Fürſtenhauſen und Geislautern. ſich von ſeiner Oberherrſchaft loszureiſen und ſich unter den Schutz des Biſchthums Metz zu begeben, die jedoch bald wieder zu ihren Pflichten zurückgebracht wurden.

Aehnliches verſuchte das Stift St. Arnual in den Jahren 1566 — 1568, indem Dechant und Kapitel, zur Behauptung ihrer angeblichen Reichsunmitelbarkeit, Mandate bei dem Reichskammergericht ausbrachten und dieſe geltend zu machen ſuchten. Graf Johann der dieſe Verſuche als eine Beeinträchtigung ſeiner Landesherrlichen Rechte betrachtete, ließ den Dechanten Mathias Zimmer, nebſt einigen andern unruhigen Chorherrn, Urheber dieſer Klagen, in gefängliche Haft bringen, aus welcher er ſie nur dann erſt entließ, als ſie auf den anhängigen Prozeß förmlich Verzicht geleiſtet hatten. Hierdurch wurde zwar das Vorhaben der Chorherrn unterdrückt, doch hatte die Gefangennehmung und nachherige Entfernung des Dechanten, einen nicht geringen Einfluß auf die 1569 erfolgte Auflöſung dieſes Collegiat-Stiftes, das ſich ſeit fünf bis ſechs Jahrhunderten zu erhalten gewußt hatte.

In demſelben Jahre (1568) mahnte Graf Johann ſeine Lehnleute zur Rüſtung ins Feld.[46]) Vermuthlich ſtand dieſe Rüſtung mit dem

---

46) Siehe Repertorium des Sarbrück'ſchen Archivs. Class. VIII. Sect. II. Gegen wen dieſe Rüſtung gerichtet war, iſt zwar nicht angegeben; daß ſie aber Bezug auf die Relionsſtreitigkeiten in Frankreich gehabt habe, ſcheint außer Zweifel zu ſein, um ſo mehr als in dieſen Zeiten, wie Meurisse berichtet, viele Unruhen in Lothringen ſich erhoben hatten. Vergleiche Calmet T. III. p. 59 „— — 1568 le Duc d'Aumale vint sur les frontieres du Lorraine et d'Allemagne avec dix mille hommes de pied et mille Chevaux, pour s'opposer à l'entrée du secours, que le Duc de Deux-ponts amnenoit en France, à ceux de la Religion Prétendue Reformée.“

Feldzuge ſeines Vetters, des Churfürſten Fiedrich III. von der Pfalz[47]) in Verbindung, der in eben dieſem Jahre ſeine Glaubensgenoſſen, die Calviniſten (oder Hugenotten wie man ſie damals nannte) gegen die königliche oder katholiſche Partei in Frankreich unterſtützte, indem er ihnen durch einen ſeiner jüngern Söhne, Johann Caſimir, ein anſehnliches Kriegsheer, zuführen ließ. Die beiſpielloſe Grauſamkeit mit welcher damals dieſe Partei gegen die Calviniſten wüthete, erfüllte ganz Deutſchland mit Abſcheu; man eilte ihnen Beiſtand und Hülfe zu bringen — aber kaum ſollte man es glauben, ſelbſt die königliche Partei erhielt deutſche Hülfstruppen. Zu den Fürſten welche den bedrängten Calviniſten beiſtanden, gehört unter andern auch Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, der im Februar 1569 dem Prinzen Ludwig von Condé, Haupt der Calviniſtiſchen Partei, ein Heer von 16,000 Mann Fußvolk, 6000 Reitern und 34 Feldſtücken zuführte, aber im Laufe dieſes Feldzugs ſtarb. Alle dieſe Truppenbewegungen machten die deutſchen Grenzländer ſehr unſicher und gefahrvoll, wobei auch die Einwohner unſerer Gegend viele Beſchwerden erleiden mußten.

Im Jahre 1571 ließen ſich die Bewohner der vorgedachten, zum Fölklinger Hofe gehörigen Ortſchaften, durch böswillige Anreitzung auf's Neue einfallen, ſich für Unterthanen des Biſchofs von Metz zu erklären,

---

Dieſe Unſicherheit der Gegend, mag die Statthalterin der Niederlande, Margaretha von Parma, Halbſchweſter Karl V. bewogen haben, den Grafen Johann um ſicheres Geleit durch ſeine Lande anzuſprechen, wie uns Andrae auf folgende Weiſe erzählt.

„Anno 1568 sub dato Luxenburg 7. Januarii, ſchreibt ihm Frau Margaretha, (Gemahlin des Herzogs Octavius von Parma und Placenſa,) Gubernatorin der Niederlande: daß ſie uff der Reis nach Italien ſey, und ſich wohl zu erinnern wiſſe, der gar getreuen Zuneigung, ſo er zu weiland Kaiſer Karl V., und jetzigem König von Spanien, und den beiden Häuſern Oeſtreich und Burgund jederzeit gehabt, und noch ungezweifelt trage. Begehre günſtig, da ihr Weg ſich durch ſeine Lande ziehen würde, ihr ſamt beihabenden Herrn, Edelleuten, Hofgeſind und Ordinanz-Reutern, durch ſeine Graf- und Herrſchaften nicht allein ſichern Paß, Durchzug und Gelaid zu geben, ſondern auch mit Lager und Proviant gegen gebührliche Zahlung zu verſehen. Solches wolle ſie gegen ihn jederzeit gerne erkennen.“

Nach dem Berichte Andrae's langte die Herzogin am 14. Januar 1568 in Sarbrücken an, wo ſie von Graf Johann mit allen Ehrenbezeugungen empfangen wurde.

47) Von der Simmeriſchen Linie; ein Enkel Johanna's von Naſſau-Sarbrücken (der Schweſter Johann Ludwigs) und Sohn des Pfalzgrafen Johann II., deſſen Seite 223 gedacht wurde.

und ihrem Landesherrn den Gehorſam zu verweigern. Die biſchöfliche Regierung zu Vic hielt ſich ſofort, in Hinſicht auf das Lehenverhältniß in welchem dieſe Orte zu dem Metzer Biſchthum ſtanden, für berechtigt, dieſelbe unter die directe Souverainität, Schutz- und Schirmgerechtigkeit und Gerichtszwang des Biſchofs von Metz zu ziehen, Gebote und Verbote zu erlaſſen, die Unterthanen von ihren Pflichten gegen ihren Landesherrn loszuſprechen, und dieſen ſelbſt mit Amts-Befehlen — **Lettres de Bailly** oder Belis-Briefen — zu behelligen, durch welches Alles, die Meuterei geſtärkt und erhalten wurde.

Dieſe Anmaßung ruhte auf dem Umſtand, daß in jener Zeit im Biſchthum Metz alles der Willkühr der Regierung zu Vic überlaſſen war, da der damalige Biſchof von Metz, Cardinal Ludwig von Guiſe, nur die geiſtliche oder kirchliche Verwaltung unter ſich hatte, während die weltlichen Regierungsangelegenheiten ſeinem Bruder, dem Cardinal Karl von Lothringen, Herzog von Guiſe, als **Administrateur perpetuel du temporel de l'Evêche de Metz**, zuſtanden, der in **Joinville** reſidirte, und von den Geſchäften wenig Kenntniß nahm.

Auf die Beſchwerde des Grafen Johann bei dieſem Letztern, gegen beſagte Eingriffe, ertheilte ihm derſelbe (**Joinville** 14. September 1571) einen Revers, worin er beurkundet, daß er ſo wie das Stift Metz, keine Rechte auf die erwähnte Ortſchaften habe, und gebot ferner ſeinen Beamten den Grafen nicht weiter in ſeinen Beſitzungen zu ſtören.

Bei dieſer Gelegenheit verfuhr Graf Johann mit Leutſeligkeit und Milde gegen ſeine ungehorſame Unterthanen, indem er denſelben nicht allein alle Strafen, ſondern auch die rückſtändigen Steuern erließ, und ſie, nach abgelegtem Eide und empfangenem Handgelöbniß, wieder in ſeinen Schutz aufnahm. Ueber dieſe Handlung, die am 25. Juni 1572 im Schloſſe zu Sarbrücken ſtatt hatte, wurde nach damaliger Sitte, ein Notariats-Inſtrument aufgenommen.

Graf Johann hatte 1570 ſein Teſtament von Kaiſer Maximilian II. beſtätigen laſſen, und übergab jetzt, — da der Prozeß wegen Sarwerden im nämlichen Jahre eine günſtige Wendung für ihn genommen zu haben ſcheint, in Folge deren er ſich auch den Titel „Graf von Sarwerden" wieder beilegte, — dieſe Landſchaft 1571 ſeinen Verwandten und Erben, den Grafen Albrecht und Philipp von Weilburg, um durch die bei ſeinen Lebenszeiten geſchehenen Abtretung und Uebergabe, denſelben gleichſam ein noch größeres Recht auf den Beſitz derſelben zu begründen. Die Brüder erhielten die Huldigung und trafen Anſtalten

ſich in dieſem Beſitze zu erhalten und gegen etwaige Gewalt vorbereitet zu ſein.

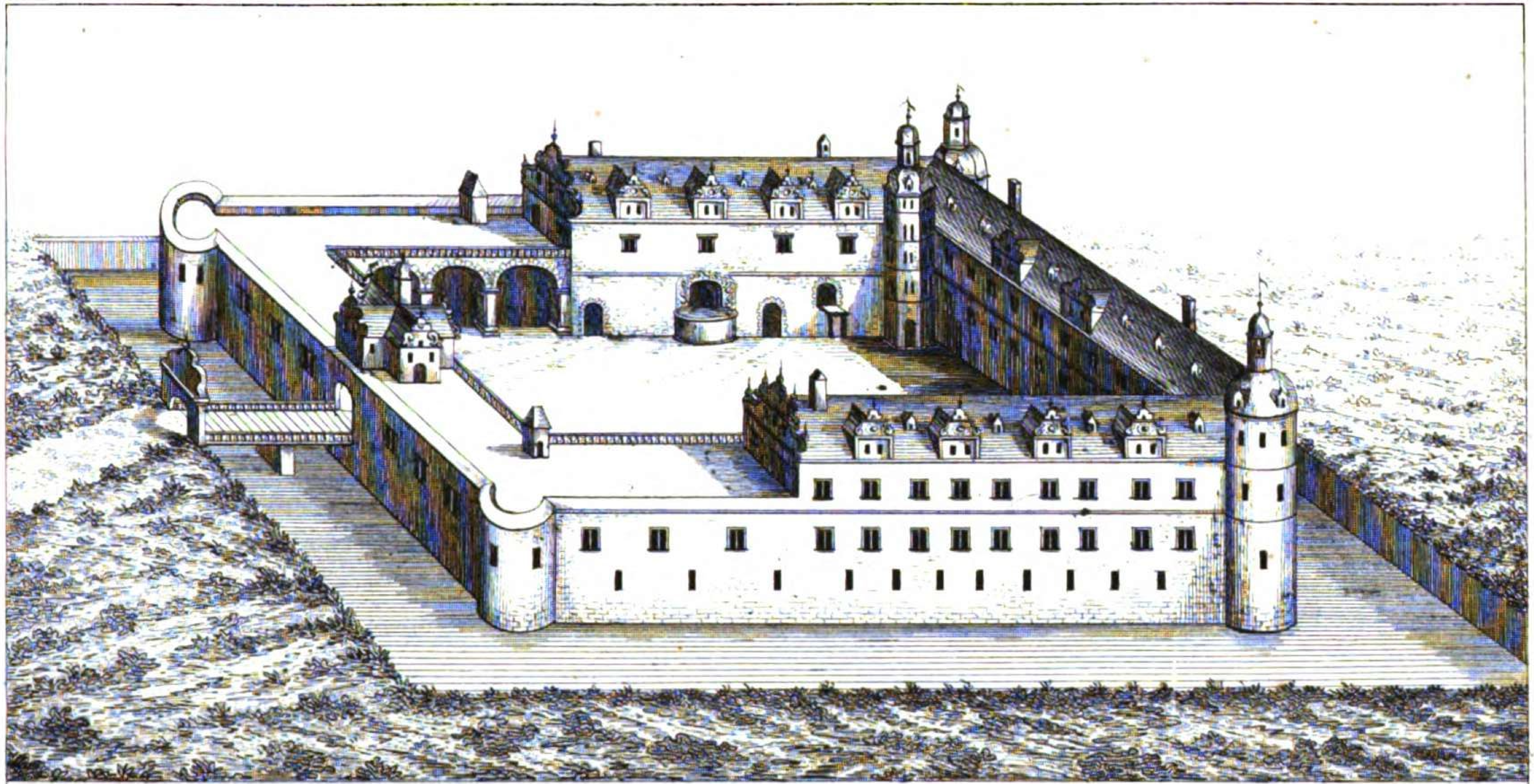
Drei Jahre nach dieſer Uebergabe ſtarb Graf Johann, im 63. Jahre ſeines Lebens. Am erſten Advent-Sonntag (30. Nov.) des Jahres 1574 wurde er in der Kirche zu St. Arnual beigeſetzt. Philipp III. ſein Nachfolger, ließ ihm dort, neben ſeinem Bruder ein Denkmal und Standbild errichten, das ihn in voller Ritter-Rüſtung darſtellt. Ueber demſelben iſt folgende Inſchrift angebracht.

Im Jahr nach Chriſti unſers Seligmachers Geburt 1574 den 23. November, ſtarb der Hochwohlgeborne Grave und Herr, Herr Johann, Grave zu Naſſau, zue Sarbrücken und zue Sarwerden, Herr zu Lahr, der letzte dieſer Sarbrückſchen Linie.

Unter Graf Johann IV. waren die Grundſätze der Reformation an den Ufern der obern und mittlern Sar allmählig bekannt geworden und begannen von Jahr zu Jahr weitere Fortſchritte zu machen. Bereits bei ſeines Bruders, Graf Adolphs Leben, hatte die Kirchenverbeſſerung im Sarwerdiſchen, und bald darauf in der Herrſchaft Homburg und Kirchheim Eingang gefunden, und obgleich Graf Johann ſelbſt dem alten Glauben ergeben blieb, ſo widerſetzte er ſich doch dem Fortgange derſelben nicht, als er nach ſeines Bruders Tod jene Lande übernahm, und war weit entfernt in den fanatiſchen Eifer der Ketzerverfolger zu verfallen. Das Vorhaben der Chorherrn zu St. Arnual, die Reformation in ihrem Stifte 1558 einzuführen, billigte er zwar zur Zeit noch nicht, nahm jedoch in der Folge mildere Geſinnungen an. Er fand es für eben ſo unwürdig den Fortſchritten der Geiſtesfreiheit Hinderniſſe in den Weg zu legen, als ungerecht, Andern, religiöſe Anſichten und Meinungen gewaltſam aufzuzwingen, und überlies die Religionsangelegenheiten, als Sache, die der innern Ueberzeugung eines jeden anheim ſtehen muß, ganz ſich ſelbſt.

Und ſo kam es denn, wenn gleich er ſelbſt ſich der Reformation noch immer nicht gerade günſtig erwieß, daß im 1569ſten und den folgenden Jahren, ohne ſein Zuthun, evangeliſche Geiſtliche aus dem Elſaße, auf dem Wege der Miſſion, unter der Leitung des Superintendenten Dr. Johann Marbach aus Strasburg, den Verſuch machten, die Reformation im Sarbrück'ſchen einzuführen.

10019996



DAS SCHLOSS zu NEUNKIRCHEN, 1570.

Der erſte aus Strasburg in die hieſige Gegend gekommene evangeliſche Prediger hieß Jacob Itzſtein; er predigte anfänglich in Güdingen, dann in St. Johann, und letztlich in Sarbrücken, wo er mit vielem Beifall aufgenommen und angehört wurde. Auf ihn folgte 1571 Achatius Stark, dann Johann Nuß und Johann Rüdinger, welcher 1572 Pfarrer in Sarbrücken wurde. Graf Johann ließ dieſes alles geſchehen, ohne ſelbſt zur evangeliſchen Kirche überzutreten.

Regiſtrator Andrae erzählt in ſeinem Sarbrück'ſchen Genealogienbuch zum Beweis des eben Geſagten: „Als Graf Johann eines Tages eine Reiſe vornehmen wollte, ließ er gedachten Rüdinger rufen, und befahl ihm in der Schloßkapelle Meſſe zu leſen. Rüdinger lehnte dieſes unter dem Vorwande ab, daß er nicht mehr nüchtern ſei. — Aus dieſer Anforderung des Grafen kann zugleich entnommen werden, wie wenig er ſich um den Unterſchied der Kirchengebräuche bekümmert habe, die damals freilich nicht alle auf ein Mal geändert oder abgeſchafft wurden. — Ein anderes Mal, da Graf Johann, von evangeliſchen Eltern, zum Zeugen bei der vorhabenden Taufe ihres Kindes erbeten worden war, getraute ſich Rüdinger die für ihn wichtige Frage: „Ob der Graf, ſein Landesherr, als der römiſchen Kirche angehörig, zum Taufzeugen angenommen werden könne?“ nicht zu entſcheiden. Eilends und heimlich ging er nach Strasburg, um ſich bei dem Dr. Marbach Raths zu erholen. Seine Frage wurde mit „Ja!“ beantwortet „um den Grafen zur Annahme der evangeliſchen Lehre geneigter zu machen.“ Dieſe Nachſicht und andere Beſtrebungen, den Grafen Johann zum Uebertritte zu bewegen, ſcheinen keinen Erfolg gehabt zu haben — da die öffentliche Anerkennung der evangeliſchen Religion, in unſern Gegenden, bei den Lebenszeiten des Grafen, nicht ſtatt gefunden hat.

Neben den eigenen Landesangelegenheiten die wir bisher berührt haben, hatte ſich Graf Johann während ſeiner Lebenszeit, auch in den öffentlichen deutſchen Reichsgeſchäften nicht ſäumig finden laſſen, indem er bei vielen Reichsverſammlungen, beſonders aber bei den Fürſten- und Grafen-Tagen ſeiner Zeit anweſend war, die damals ſehr häufig zu Worms, Frankfurt, Kaiſerslautern und Weiſſenburg ſtatt fanden. Zu den ſchon oben berührten Bauten Graf Johann's, iſt hinzuzufügen daß er 1570 den Bau des Schloſſes zu Neunkirchen unternommen hatte, welcher in der Folge durch Graf Albrecht vollendet wurde.[48])

48) Siehe die anliegende Abbildung dieſes Schloſſes, welche aus der Topographia palatinatus Rheni et vicinarum regionum von Martin Zeiler, herausgegeben von Mathäus Merian, Frankfurt 1645, entlehnt iſt.

Von allen ſeinen ſeinen vielen Bauwerken ſind indeſſen nur noch die Denkmale übrig, welche er ſeinem Vater und ſeinen Brüdern, Johann Ludwig dem Jüngern, und Philipp II in der Kirche zu St. Arnual errichten ließ.

Während ſeiner 27 jährigen Regierung brachte er durch Kauf und Tauſch unter andern folgende Orte und Gerechtſame an ſich

1548. von Margaretha von Kerpen, Abtiſſin zu Neu-Münſter und dem Convent daſelbſt, durch freiwillige Uebergabe, ihren Antheil an der hohen Obrigkeit im Dorfe Spieſen bei Neunkirchen.

1551. von Friedrich II. Abt zu Wernersweiler, den großen und kleinen Zehnten zu Homburg und Odweiler, nebſt der Collatur zu Beden.

1555. von ſeiner Schweſter Johanna Gräfin von Naſſau, Abtiſſin zu Herbitzheim, durch Schenkung, den Hof Kirchheim an der Blies.

1555. von den Erben Samſon's von Kerpen durch Tauſch, deren Antheile am Schloß und Dorf Ruhlingen, gegen Güter in Fremmersdorf und Mechern.

1558. von der Teutſch-Ordens-Kommende zu Sarbrücken, durch Tauſch, das Dorf Oberberbach mit aller hohen Obrigkeit; desgleichen deren Güter und Rechte zu Mittel- und Niederberbach, Hattweiler und Odweiler, nebſt dem Fulenbacher Hof; gegen Abtretung des Dorfes Ruhlingen, des Heſſlinger Bannes und des Breitenbacher Weihers unweit des Teutſchhauſes, nebſt der daran gelegenen Mahl- und Harniſch-Mühle.

1558. von Philipp von Lichtenberg, durch Kauf, deſſen Oberherrlichkeit und Gerechtſame in den Dörfern Schwarzenholz und Hölzweiler

1563. von der Abtei St. Nabor, durch Tauſch, den großen Zehnten und das Patronat der Kirche zu Dirmingen, Frucht und Weinzehnten zu Bingen, und ihre Gerechtſame im Warndtwalde; gegen Abtretung der hohen und Niedern Obrigkeit in den Dörfern Ober- und Niederwieſen, Busborn und Bieſten und des daſelbſt gelegenen Kriegwald's.

1565. von dem Kloſter St. Martin zu Lungfelden (Longeville) durch Kauf, deſſen Gerechtſame zu Groß-und Klein-Roſſeln und Gau-Völklingen.

1565. von den Nimsgerniſchen Erben, durch Kauf, die Herrſchaft Helfingen, oder Holving, unweit Heſſen-Pütlingen; ferner 1567, Güter und Rechte zu Lenningen und Altorf bei Saralben; weiter 1570 das Schloß und die Herrſchaft Bensdorf, ein von Metz abhängiges Lehen.

1571. von den Gebrüder von Hagen, durch Tauſch, ihre Antheile in Güdingen und Eſchringen, gegen Fahlſcheid und Idenborn.

1574. von Wilhelm Cranz von Geiſpitzheim, durch Kauf, das Dorf Bettingen, den Zoll zu St. Nabor, Güter und Rechte zu Marſtadt.

Seine Beamte waren:

1545. Hans Herzog, Amtmann zu Ottweiler und Homburg.
1549. Bernhard von Geiſpitzheim, Amtmann zu Ottweiler.
" Johannes Dieter, Rentmeiſter zu Ottweiler
1550. Bartholomäus Fuſt von Stromberg, Amtmann zu Kirchheim.
1552. Peter von Geiſpitzheim, Oberamtmann zu Kirchheim.
1557. Hans Sulger, Amtmann in Blieskaſtel.
" Georg von Neus, Schultheis in Sarbrücken.
1558. Jacob von Botzheim, Amtmann in Ottweiler.
1559. Jacob Lerch, Secretarius.
" Johann Kurſeil, Rentmeiſter in Sarbrücken.
1560. Carinus Kropf, genannt Steinmetz, Amtmann in Ottweiler.
1564. Licentiat Samſon Herzog, Rath.
" Johann Streuf von Leuenſtein, Rath u. Amtmann in Sarwerden.
" Dr. Wendel Ziegler, Rath.
1567. Licentiat Wendel Heß, Rath
1570. Philipp Reys, 1572. Heinrich Pfeifer, Secretar.
1572. Franz Friedrich von Löwenſtein, Hofmeiſter in Sarbrücken.
" Johann Aquenſis, Kanzlei-Verwalter in Sarbrücken.
" Simon Gratwohl, Naſſauiſcher Amtmann in Blieskaſtel.
" Bernhard Wölflin, Secretair.
1574. Johann Arneth, Kammerſecretair.

Tafel zur Erläuterung der Erbanfälle im Naſſauiſchen Hauſe.

GERLACH Graf zu Naſſau,
Beſitzer ſämtlicher Länder des Walramiſchen Stammes, † 1361.

- **Adolph** Graf zu Naſſau H. z. Wiesbaden u. Idſtein † 1370.
  - **Walram** † 1393.
    - **Adolph** † 1426.
      - **Johann** † 1480.
        - **Adolph** † 1511.
          - **Philipp** † 1558.
            - **Balthasar** † 1568.
              - **Joh. Ludwig** † 1596.
                - **Joh. Ludwig** † 1605. Der Letzte dieſer Linie.
- **Johann** Graf zu Naſſau, Herr zu Mehrenberg, und Weilburg † 1371. ux. Johanna Gräfin von Sarbrück.
  - **Philipp I.** Grf. z. Naſſau u. Sarbrück. H. z. Commercy, Kirchheim Homburg. † 1429.
    - **Philipp** Graf zu Naſſau u. Sarbrück. in Weilburg. † 1492.
      - **Johann** † 1480.
        - **Ludwig** † 1523.
          - **Philipp** (Kirchheim.) † 1559.
            - **Albrecht** Weilburg, Ottweiler Homburg, Kirchheim Lahr. † 1593.
              - **Ludwig**
                - 1593 Ottweiler. Homburg Kirchh. Lahr,
                - 1597 1602 Weilburg.
                - 1602 Sarbrück. Sarwerden.
                - 1605 Wiesbaden. Idſtein.
                - † 1627. in Sarbrücken.
              - **Wilhelm** Weilburg. † 1597.
              - **Joh. Casimir** Weilburg. † 1602.
            - **Philipp III.** Weilburg, Sarbrücken, Sarwerden. † 1602.
    - **Johann III.** Graf zu Naſſau u. Sarbrück. in Sarbrück. † 1472.
      - **Joh. Ludwig.** Sarwerden. Lahr, (Kirchheim). † 1545
        - **Philipp II.** Sarbrück. † 1554.
        - **Johann IV.** Ottweiler, Homburg. Erbt d. Bruder † 1574.
        - **Adolph** Kirchheim, Sarwerden. † 1559.

XVIII.

Graf Philipp III.

1542 — 1602.

Graf zu Weilburg 1561 — 1602.

Graf zu Sarbrücken 1574 — 1602.

Mit Graf Johann IV. war die beſondere, durch Johann III. geſtiftete Linie in Sarbrücken erloſchen. Seine Beſitzungen fielen gemäß aufgerichteter Erbeinigung und teſtamentariſcher Verfügung an ſeine Verwandten, die Gebrüder Albrecht und Philipp, Grafen von Naſſau-Sarbrück in Weilburg, die am 7. Dezember 1574 ſich in die Erbſchaft theilten. Albrecht nahm ſich Ottweiler, Homburg, Kirchheim, Lahr und Malberg, Philipp dagegen erhielt Sarbrücken, Sarwerden und die Herrſchaft Stauf. Die Regierungs-Angelegenheiten wurden jedoch gemeinſchaftlich geführt, und beide Grafen hatten von dieſer Zeit an, ihre Reſidenz in den dieſſeitigen Landen, da ihre Anweſenheit zum Schutze derſelben hier nöthiger ſchien.

Graf Philipp — in der Reihe unſerer Grafen der Dritte dieſes Namens, der Nachfolger Johann IV. in Sarbrücken — war der jüngere Sohn des Grafen Philipp (III.) von Naſſau-Sarbrück in Weilburg, und der Gräfin Amalie von Iſenburg. Er war geboren am 14. October 1542 und wurde nach den Grundſätzen der evangeliſch-lutheriſchen Religion erzogen, zu der ſich ſein Vater bereits im Jahre 1525 bekannt hatte. Nach dem Ableben deſſelben (1559) ſtand er unter der Vormundſchaft des ebenbeſagten Johann IV., und vollendete ſeine Studien auf der Univerſität Jena, deren Senat ihm in der Folge den Ehrentitel eines Rectors ertheilte. Im Jahr 1561 theilte er mit ſeinem Bruder Albrecht die weilburgiſchen Lande; aus welchen einzeln Herrſchaften und Städten der ihm zugefallene Antheil beſtanden habe, iſt uns jedoch nicht bekannt geworden. Daß Graf Johann IV. ihm und ſeinem Bruder, im Jahr 1571 die Grafſchaft Sarwerden, nebſt der Herrſchaft Lahr und

Malberg abgetreten habe, iſt ſchon erwähnt worden; vier Jahre ſpäter traten ſie als ſeine Erben im Sarbrück'ſchen auf.

Unmittelbar nach dem Tode Johann IV. erhoben ſich für die beiden Brüder, unangenehme Verhältniſſe mit dem Herzog Karl III. von Lothringen. Kaum hatte dieſer nämlich von dem Ableben Johann's Kunde erhalten, als er Kriegsvolk anwarb, um ſeine Anſprüche auf Sarwerden durchzuſetzen, da man nämlich von lothringiſcher Seite dieſe Grafſchaft noch immer als ein rückfälliges Mannlehen des Hochſtifts Metz anſah', das nach dem kinderloſen Abſterben Johann's, erledigt worden ſei. Um dieſem Vorhaben entgegen zu treten, beſetzten Albrecht und Philipp jene Landſchaft mit einer in Eile zuſammengebrachten Kriegsmannſchaft, und erwirkten unterm 22. Dezember 1574 bei dem Reichskammergerichte zu Speier, **Mandata de non offendendo**, worin dem Herzog von Lothringen unter Strafe des Landsfriedensbruches und der Androhung der Reichs-Acht befohlen wurde, keine gewaltſame Maßregeln zur Beſitznahme der Grafſchaft Sarwerden zu ergreifen, vielmehr die Entſcheidung dieſer Sache, dem Reichsgerichte zu überlaſſen, bei welchem ſie noch anhängig ſei. Und ſo wurde denn dieſer Sturm einſtweilen wieder beruhigt.

Ereigniſſe anderer Art erregten bald hierauf bei Graf Philipp große Beſorgungen. Damals war nämlich unſere Gegend ſchon längere Zeit der Schauplatz häufiger Durchzüge von Kriegsvölkern, die aus Deutſchland den bedrängten Calviniſten in Frankreich zu Hülfe eilten. Der zu dieſem Ende von den Pfalzgrafen Wolfgang und Johann Caſimir 1569 unternommenen Feldzüge, haben wir bereits gedacht; — ſeitdem waren die Bedrängniſſe der Calviniſten immer höher geſtiegen. — Die im Jahr 1572 am 24. Auguſt [49]), auf Befehl des ſchändlichen Königs Karl IX. in Paris begonnene, und ſich über ganz Frankreich verbreitete Ermordung der Proteſtanten [50]) hatte alle dem Mordſtrahl Ent-

49) Das Blutbad begann bei Gelegenheit der Verheirathung des Königs von Navarra (Heinrich IV.) mit Margaretha Schweſter Karl IX. von Frankreich.

50) Abrégé de L'Histoire de France. Paris 1813. Tome I. p. 259. — — — „Cependant la nuit du 24 au 25 commence par Ordre de la cour, un massacre affreux des protestans. Le Duc de Guise (Henri de Balafré) se rend lui même à la porte de l'amiral Coligni, et fait égorger ce grand-homme. Les rues, les maisons ruissèlent de sang. La rage des assassins ne distingue ni âge ni sexe. Le roi a la barbarie de tirer sur ses malheureux sujets, et contemple ensuite avec joie le cadavre de Coligni, outragé par la populace. On commande la même bouche-

gangene, zur äußerſten Gegenwehr angefeuert. Der vierte bürgerliche Krieg erhob ſich. An der Spitze der königlichen oder katholiſchen Partei ſtanden, der aus dem lothringiſchen Hauſe entſproſſene Herzog Heinrich von Guiſe (le Balafré) und ſein Oheim, der Cardinal Karl von Lothringen (le grand Cardinal). Die Häupter der Calviniſten waren Heinrich, König von Navarra (nachmals König von Frankreich unter dem Namen Heinrich IV.), der Prinz von Condé, und der Herzog von Alençon (Bruder König Heinrich III.), welche, da ſie ſich zu ſchwach fühlten, bei den Proteſtanten in Deutſchland Hülfe ſuchten. Pfalzgraf Johann Caſimir und andere Fürſten ließen ſich hierzu bereit finden, und verſprachen Beiſtand; der Prinz von Condé ſelbſt, warb Truppen jenſeits des Rheins. Ein von demſelben abgeſchickter Vortrab von 2000 Reitern, unter dem Befehl der Kapitaine Thoré und Clervant, durchzog im September 1575 unſere Gegend, drang in Lothringen ein, und traf am 10. October in der Nähe von Château-Thierry auf die Armee des Herzogs von Guiſe, wurde jedoch von derſelben zurückgeworfen. Dieſem Vortrab folgten ſchnell andere Truppen nach, und ſelbſt Johann Kaſimir rüſtete ſich zu einem neuen Zuge nach Frankreich, um ſich mit den Calviniſten zu vereinigen.

Zur Verminderung der Kriegsbeſchwerden ihrer Unterthanen, trafen die Gebrüder Philipp und Albrecht, in Verbindung mit dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, einige dahin zweckende Anſtalten, indem ſie in Sarbrücken und Zweibrücken Proviant-Vorräthe zur Verpflegung der Truppen anlegten. Die Unterthanen wurden angewieſen ſich mit Lebensmitteln zu verſehen, um ſolche gegen Bezahlung einer zu dem Ende feſtgeſtellten Taxe, verabfolgen zu laſſen, dabei aber auch gewarnt, ihre beſte Habſeligkeiten, ihre Waffen und Vieh in Sicherheit zu bringen. — Durch die Ankunft der deutſchen Hülfsheere, fand die königliche Partei rathſam (1576) die Hand zum Frieden zu bieten, wobei den Calviniſten vortheilhaftere Bedingungen als früher zugeſtanden, und die völlig freie

---

rie dans le provinces. En un mot les historiens comptent au moins 60 mille, quelques uns cent mille victimes de cette infernale exécution. — — Pour que rien ne manque à l'atrocité, on y met, le sceau des lois et de la religion. Le roi déclare que tout s'est fait par ses ordres, prétextant un complot contre la famille royale. — — On frappe une Médaille avec cette légende: Pietas armavit justitiam. A Rome, en Espagne, la Saint-Barthélemi fut un Sujet de réjouissances publiques! — — — Le Roi de Navarre et le Prince de Condé ne durent leur salut qu'a leur titre de princes du sang: on les força d'abjurer le calvinisme. Mais quelle Conversion! et comment la Saint-Barthélemi aurait-elle fait des catholiques?"

Ausübung ihrer Religion geſtattet wurde. Sofort verließen die deutſchen Truppen Frankreich und der Friede kehrte auf einige Zeit zurück. —

Nachdem ſich die Ruhe wieder hergeſtellt hatte, wendete Graf Philipp ſeine erſte Regierungsſorge, auf die Religions-Angelegenheiten ſeiner Unterthanen und die weitere Ausführung der unter ſeinem Vorfahrer ſich von ſelbſt und ohne Beiſtand des Landesherrn entwickelte Kirchenreformation, wozu bisher eine ordnende und leitende Hand noch gefehlt hatte. Er ließ demnach im Jahr 1575 durch ſeinen Hofprediger und Superintendenten, Magiſter Gebhard, der ihm aus Weilburg mit hierher gefolgt war, den Zuſtand der Pfarrgemeinden genau unterſuchen, und zweckmäßige Vorſchläge in Antrag bringen, die er demnächſt in Vollzug ſetzte.

Bereits waren in den meiſten Ortſchaften der Grafſchaft Sarwerden und Sarbrücken, die damalige Pfarrherrn mit ihren Gemeinden zur evangeliſchen Lehre wirklich übergegangen, oder doch derſelben völlig geneigt; nur in einigen Pfarreien, deren Patronat oder Collatur den benachbarten Klöſtern zuſtand, hatte die Reformation noch keinen Eingang gefunden. Mehrere Geiſtliche, welche bei dem römiſchen Glauben verharrten, hatten ihre Kirchen verlaſſen und waren ausgewandert.

Die erledigte Pfarr-Aemter wurden den Vorſchlägen gemäß beſetzt; wo es nöthig ſchien neue Pfarreien gegründet, die Collatoren aufgefordert dem Landesherrn qualificirte, der unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion zugethane Geiſtliche, zu präſentiren, und dieſelben aus den zur Unterhaltung der Geiſtlichkeit beſtimmten Zehnten, zu beſolden. Zu gleicher Zeit wurden aus den Einkünften der Stifte Herbitzheim und St. Arnual (die ſich bereits unter Graf Johann IV. freiwillig aufgelößt hatten) die Pfarrgehalte verbeſſert, und Anordnungen zum Bau und Unterhalung der beinahe ganz verfallenen Pfarrwohnungen und Kirchen getroffen. Zu dieſem Ende wurde in Vorſchlag gebracht: das ſämtliche Kirchen-Vermögen der Grafſchaft Sarbrücken, in eine Maſſe zu vereinigen, damit je eine Kirche, der Andern zur Unterſtützung und Steuer kommen möge.

Sein Werk vollendete Graf Philipp im Jahre 1581 dadurch, daß er in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Albrecht, eine allgemeine Kirchen-Verfaſſung und Kirchen-Ordnung für ſeine Lande entwerfen und einführen ließ, nach welcher der öffentliche Gottesdienſt und alle religiöſe und kirchliche Gebräuche verwaltet und gefeiert werden ſollten.

Bei dieſen Unternehmungen bedurfte es keines Zwanges, da die Gemüther ſich ſeit geraumen Jahren nach der öffentlichen Anerkennung

und freien Ausübung der evangeliſchen Lehre auch hier geſehnt hatten, und bereit waren, ſich von dem unerträglichen kirchlichen Druck und aus den Feſſeln der Unwiſſenheit zu befreien, in denen Jahrhunderte hindurch die Chriſtenheit troſtlos geſchmachtet hatte. Und wer wollte es bezweifeln? daß hier, wie allerwärts, die evangeliſche Religion ohne Zwang und Drohung Eingang fand. — Werfen wir — ohne der freien Entwickelung derſelben im Innern unſeres deutſchen Vaterlandes zu gedenken — einen Blick auf jene Gegenden, wo ihrer Ausbreitung die größten Hinderniſſe entgegen geſtellt wurden, und wo ſie dennoch unter den ungünſtigſten Umſtänden Wurzel faßte, ſo wird uns das Geſagte vollkommen gerechtfertigt erſcheinen. Nur durch obrigkeitliche Macht wurde die evangeliſche Lehre unterdrückt; nie aber durch andere Gewalt als die der Wahrheit, in die Herzen eingeführt.

Während Graf Philipp auf dieſe Art alles zum Beſten ſeines Landes und ſeiner Unterthanen anzuordnen bemüht war, nahm der Herzog von Lothringen in dieſen bewegten Zeiten Anlaß, ihm theils der bekannten Streitigkeiten, theils der Religion wegen, manche Unbilden zuzufügen, und ſich Eingriffe in die Gerechtſame der dieſſeitigen Landesherrſchaft zu erlauben. Um dieſen unaufhörlichen Neckereien und Beeinträchtigungen ein Ende zu machen, und Ruhe und nachbarliche Eintracht möglichſt aufrecht zu erhalten, ſahe ſich Graf Philipp bewogen, mehrere ſeiner wohl hergebrachten Rechte aufzugeben, ſie an Lothringen abzutreten, und ſich dagegen mit einigen kleinen Zugeſtändniſſen zu begnügen. So überließ er durch einen Vertrag[51]) vom 25. Auguſt 1581 dem Herzoge:

1) Die Schirmvogtei der Klöſter Longeville und Fraulautern.
2) Die Ablöſungsgerechtſamkeit über die Herrſchaft Bolchen.
3) Die Oberherrlichkeit oder Souverainität und andere Rechte, über, und in den Dörfern Eberſingen, Geislingen, Duneheim, Hölzweiler und Griesborn, Mengen und Merten, Fremersdorf und Mechern, Rilchingen und Hanweiler.

Gegen dieſe Abtretung verzichtete ſeiner Seits der Herzog auf einige angebliche und theils angemaßte Rechte in der Grafſchaft Sarbrücken, nämlich:

1) Auf die angemaßte Souverainität über die Abtei Wadgaſſen und deren in der Grafſchaft Sarbrücken gelegenen Dörfer und Unterthanen.

51) Abrégé de L'Histoire de Lorraine. Paris 1775. T. I. p. 316.

2) Auf die Landesherrlichkeit und Obrigkeit in den Dörfern Ruhlingen und Hündlingen.

3) Auf das Ablöſungsrecht des Zehntens zu Reisweiler.

Im nämlichen Jahre (1581) übergab Graf Philipp dem Herzog, das Dorf Salzborn[52]) nebſt ſeinem Antheile an dem Salzgeſöde daſelbſt, wogegen dieſer auf ſeine Anſprüche an die Hochgerichtsbarkeit in den Beſitzungen der vormaligen Abtei Herbitzheim verzichtete, und ihm eine ewige Rente von 16. Muid Salz[53]) auf dem gedachten Salzwerke anwieß. — Die Verhältniſſe geſtalteten ſich indeſſen nicht vortheilhafter, und Graf Philipp ſah ſich endlich veranlaßt, ſeine Beſchwerden über die lothringiſchen Gewaltthätigkeiten (1599) vor der Kreis-Verſammlung in Worms, zur Sprache zu bringen, die deshalb ein Schreiben an den Kaiſer und die Reichsſtände ergehen ließ. Nicht minder wurde der Prozeß wegen Sarwerden fortgeſetzt, der ſich dadurch verwickelter darſtellte, daß die Grafen von Leiningen (ſeit Johann IV. Tod) als Intervenienten aufgetreten waren.

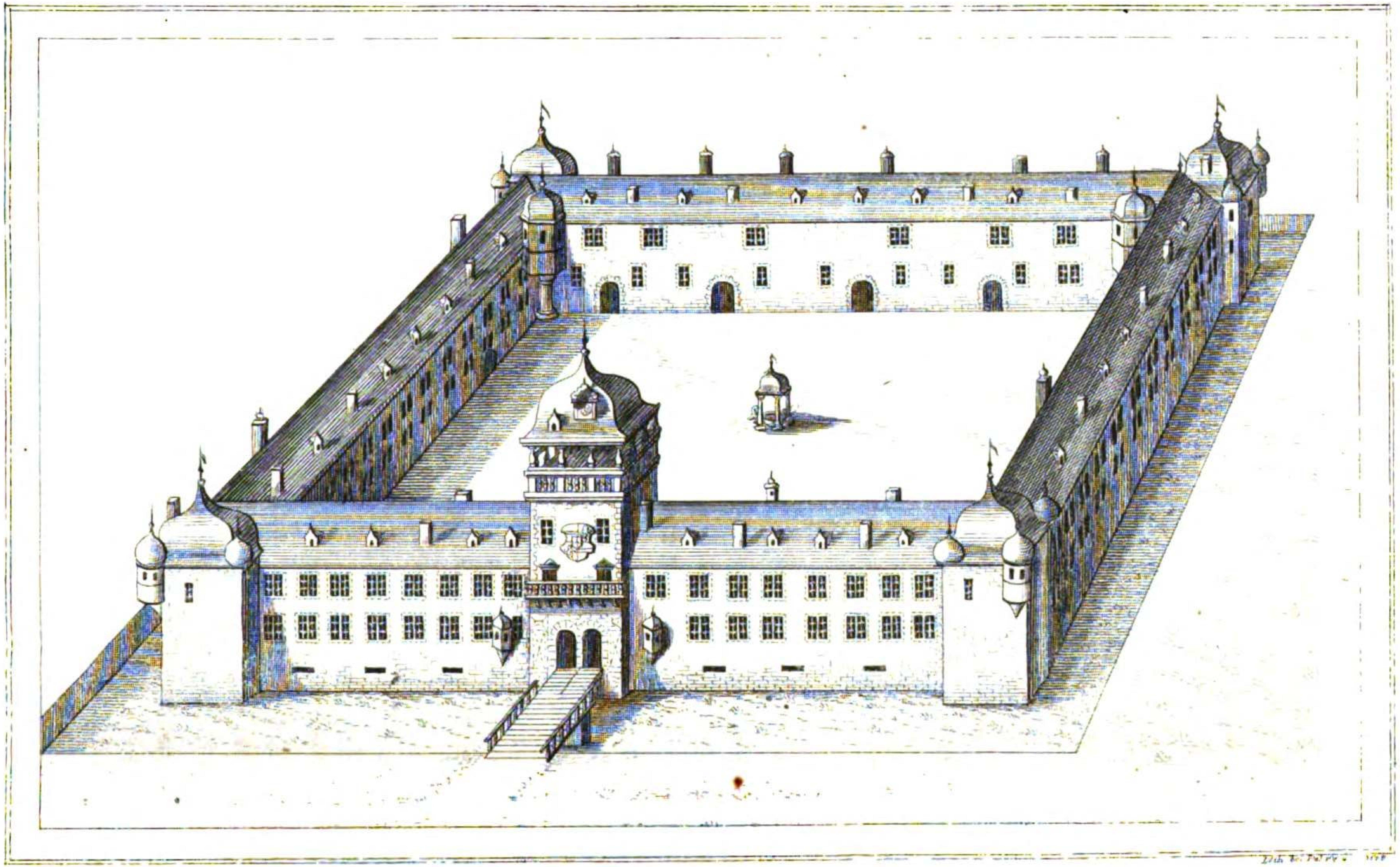
Von Seiten des Biſchthums Metz erlitt Graf Philipp ebenfals einige Beeinträchtigungen, indem ihm die vogteilichen Rechte über die Herrſchaft St. Nabor entzogen wurden. Nachdem nämlich 1573 der Biſchof von Metz, Cardinal Ludwig von Guiſe, dem Grafen Johann IV. die bisher beſeſſene Pfandſchaft über St. Nabor und Homburg abgelöſ't hatte, präſentirte er noch in demſelben Jahre, dem Domkapitel von Metz, eine päbſtliche Bulle, wornach Gregor XIII. ihm erlaubte, die Herrſchaft Homburg und St. Nabor, ſeinem Neffen dem Herzog Heinrich von Guiſe, (le Balafré) als ein ewiges Lehen abzutreten. Das Kapitel verweigerte anfänglich ſeine Zuſtimmung zu dieſer Veräußerung, (denn bereits hatten verſchiedene aus dem Hauſe Lothringen ſtammende Biſchöfe, die reichſten und ſchönſten Beſitzungen des Hochſtifts Metz, ihrer Familie zugewendet) bewilligte jedoch, da der Cardinal nicht nachließ, endlich 1578 die Belehnung, und vier Jahre ſpäter (1581) verkaufte der Herzog von Guiſe, die gedachte Herrſchaften an Herzog Karl von Lothringen für 96,000 Thaler, wodurch die Rechte der Grafen von Sarbrücken verloren gingen. Indeſſen ſoll, wie Andrae bemerkt, die Naſſauiſche Schirmvogtei über das Kloſter St. Nabor, noch im Jahre 1591 beſtanden haben.

---

52) Salzborn, Salzbronn oder Salzbrück, bei Sar-Alben.

53) Ein Muid (Modius) iſt 30 Centner.

10019996



PHILIPPSBORN oder NEUHAUS

bei Saarbrücken 1576.

Ueber einige erhaltene Belehnungen finden wir folgende Nachweiſe:

1579 ertheilte ihm und ſeinem Bruder Albrecht, der Pfalzgraf Ludwig, das Regale über die Wildfänge in der Herrſchaft Kirchheim und Stauf, nebſt dem Ober- und Nieder-Stockheimer Gericht.

1582. Herzog Karl von Lothringen, erneuert ihm die unter Graf Johann Ludwig bereits gedachte Lehnſtücke.

1583. Eberhard, Biſchof von Speier, belehnt ihn, als Probſt von Weiſſenburg, mit Gütern und Rechten zu Weſthofen.

1589. Biſchof Karl von Metz ertheilt ihm die Lehen über die Herrſchaft Bensdorf. (Bendorf?)

1595. Kaiſer Rudolph II. belehnt ihn (sub dato Prag den 27. October) als Aelteſten und Lehnträger, mit den Sarbrück'ſchen und Kirchheimiſchen Lehen.

1600. Lotharius von Metternich, Erzbiſchof von Trier, erneuert ihm die Lehen über die Vogtei im Hamm, Metlach, Montclair, Urfels und Idar.

Im Jahr 1585 verkaufte Graf Philipp an N. von Alben, genannt von Sulzbach, Burg und Thal *Tannenfels*, desgleichen 1596 an Wilhelm von Braubach, die Herrſchaft *Bensdorf*. Dagegen brachte er 1591 durch Tauſch von Hans von Kerpen, deſſen Lehen von *Gübingen* und *Bübingen*, nebſt einem daſelbſt gelegenen Freihof an ſich; indem er demſelben das Patronat der Pfarrei *Nosweiler* bei Ruhlingen, ſamt dem Zehnten des unweit deſſelben gelegenen Dorfes Hündlingen, und Fruchtgefälle zu Merten abtrat. Zugleich erließ er demſelben den Feudal-Nexus (Lehenſchaft) über verſchiedene Güter in den Dörfern Hündlingen, Farſchweiler, Kappeln und Dieblingen, welche die Herren von Kerpen bisher als ein Mannlehen getragen hatten. Von Heinrich von Steinkalenfels erwarb er mittelſt Kauf 1595 deſſen Antheile am Dorfe *Odweiler*, bei Sarwerden. Endlich erweiterte er ſeine jenſeits Rheiniſche Lande, durch die Grafſchaft *Alten-Weilnau*, die er theils durch Pfandſchaft und letztlich durch Erbkauf 1596 von Ludwig Graf zu Stollberg-Königſtein, an ſich brachte.

Sonſt iſt noch zu bemerken, daß Graf Philipp im Jahre 1576 das alte Jagdhaus *Wanborn*[54], auf einer der höchſten Waldhöhen unſerer Gegend, abbrechen ließ, und ein neues Schloß auf derſelben Stelle aufführte, dem er den Namen *Philippsborn* beigelegt, deſſen

54) Siehe die anliegende Zeichnung nach Merian, vom Jahr 1645.

zum Theil noch vorhandenen Ueberreſte unter dem Namen Neuhaus bekannt ſind. Im Beringe der Burg Sarbrücken baute er auf der Sarſeite, das ſogenannte Sommerhaus, das ſpäter von Fürſt Wilhelm Heinrich abgetragen wurde. Die von Graf Johann IV. im Jahre 1570 entworfene Kanzlei-Ordnung (Verordnung über der Gang der Geſchäfte bei der Landesverwaltung und Gerichts-Pflege) ließ er 1597 erweitern und vervollſtändigen; er ſtiftete am 2. September 1601 aus den Einkünften des Kloſters Roſenthal bei Göllheim, eine jährliche Rente von 50 Gulden in das Spital zu Sarbrücken, und ſchenkte in demſelben Jahre ſeiner Schweſter Ottilie, Gemahlin des Rheingrafen Otto's, eine Summe von 10,000 Gulden zur Vermehrung ihrer Ausſteuer.

Endlich ſtarb Graf Philipp zu Sarbrücken am 12. März 1602, ohne männliche Nachkommen hinterlaſſen zu haben, im 60. Jahre ſeines Lebens. Seine Lande fielen an ſeinen Neffen Ludwig, bisherigen Grafen von Ottweiler, der damals noch allein von den Söhnen Albrechts, am Leben war.

Seine Beamten waren:

1575 † 1596.	Franz Fried. v. Liewenſtein, Hofm., Rath u. Oberamtm. [55]
1575.	Johann Streuf von Leuenſtein, Amtmann zu Sarwerden.
1575 † 1613.	Magiſter Gebhard, Hofprediger und Superintendent.
1575.	Johann Arneth, Kammer-Rath.
1575 — 1583	Jacob Greſer, Regiſtrator.
1579.	Bernhard Wölflin, Schultheis.
1582 † 1597.	Peter von Piesport, Rath.
1582.	Samſon Herzog, Rath.
1583	Johann Kellner, Rath.
1583.	Wilhelm Streuf von Leuenſtein, Amtmann zu Lahr.
1583.	Fiedrich von Etzdorf, Hofmeiſter.
1586.	Abraham Herbertius, Rath.
1586 † 1601.	Samſon Arnual, Rath.
1586.	Dr. Johann Ludwig Camberger.
1585.	Adolph Bernhard Scheffler, Rentmeiſter.
1586.	Johann Israel, Secretarius.
1586.	Moritz Zolli, Rentmeiſter.
1590.	Dr. Mathias von Hirſchbach, Kanzler.
1592 — 1595.	Philipp Brücken, Regiſtrator.
1593.	Hans Abraham von Beſchwitz, Landhofmeiſter.
1593.	Hans Michael Mogy, Forſtmeiſter.

55) Sein Denkmal ſteht in der Kirche zu St. Arnual, am zweiten Pfeiler zur linken Hand.

1596 — 1538. Johann Andrae, Regiſtrator.[56])
1596. Johann Simanus, Procurator und kaiſerlicher Notarius.
1597. Johann Nicolaus von Hagen, Hofmeiſter.
1601. Dr. Bartholomäus Werner, gen. Bolz, Regierungs-Rath.
1601. Dr. Johann Baumann, Hof-Medicus.

Einige Nachrichten über Graf Philipp's Gemahlinnen, und ſeine Tochter.

Bereits in ſeinem 21. Jahre verlobte ſich Graf Philipp (9. April 1563) mit Erika, Tochter des Grafen Franz v. Manderſcheid-Blankenheim, und der Gräfin Anna von Eiſenberg. Die Vermählung erfolgte noch in demſelben Jahre, und Gräfin Erika brachte ihm die Herrſchaften Berpurch, Zolvern und Berus zu. Aus dieſer Ehe entſproß ihm nur eine Tochter, Anna Amalia, geboren im Dezember 1565.

Erika ſtarb, nach dem Berichte Andrae's, zu Dillenburg am letzten Dezember 1581 an den Blattern. Ihre Grabſchrift in St. Arnual giebt den 25. Dezember als ihren Sterbetag an; ob ſie aber wirklich in St. Arnual beigeſetzt wurde, darüber finden wir keine Nachrichten.

Zwei Jahre nach ihrem Ableben (1583) trat Philipp in eine zweite Ehe, mit Gräfin Eliſabeth, Tochter des Grafen Johann (des Aeltern) von Naſſau-Katten-Elnbogen, Vianden und Dietz, Herrn zu Beilſtein, und der Landgräfin Eliſabeth von Leuchtenberg Dieſe Ehe blieb indeſſen ohne Kinder.

Im folgenden Jahre (1584) verlobte er ſeine Tochter Anna Amalia, mit ſeinem Schwager, Graf Georg, Sohn des vorbeſagten Johann des Aeltern von Naſſau.[57]) Sie erhielt zur Mitgabe, die durch ihre Mutter zugebrachte Herrſchaften, und Graf Philipp vermittelte ihr

---

56) Er iſt der Verfaſſer der Naſſauiſchen Genealogien-Bücher, und kam 1596 in Dienſte Graf Philipps.

57) Naſſauiſche Chronik von Johann Textor. Wetzlar 1712. S. 166. „Im Jahr 1584 den 22. September, hat Graf Georg mit Fräulein Anna Amalia Graf Philipps von Naſſau-Sarbrücken Tochter, zu Neuen-Weilnau Hochzeit gehalten. Mit welcher er 15 Kinder gezeugt. Es hat Graf Georg durch dieſe Gemahlin, dieweil ſie eine einzige Tochter geweſen, an Land und Leuten. Mobilien und Anderm, ſo gut als Fünfmahl Hundert Tauſend Gulden zugebracht, und hat etliche Herrſchaften in dem Herzogthum Lothringen und Lützelburg, als nämlich: Beres (Berus), Diſertingen Zolvern und Johannesberg ingehabt, welche Graf Georg hernach Lothario von dem Geſchlecht Metternich, Erzbiſchof und Churfürſt von Trier, einem gelehrten, klugen, friedliebenden Herrn, erblich verlaſſen und verkauft hat.

überdieß eine Ausſteuer von 40,000 Gulden, durch Verträge die er 1594 zu Homburg mit den Söhnen ſeines Bruders Albrecht, nämlich mit Ludwig, Wilhelm und Johann Caſimir abſchloß, wodurch dieſe als ſeine einſtige Erben, ſich zur Zahlung dieſer Summe verbindlich machten.

Philipp's Todesjahr iſt oben angegeben. Er wurde zu St. Arnual beerdigt; ſeine ihn überlebende zweite Gemahlin Eliſabeth, ließ ihm und der Gräfin Erika dort ein Denkmal errichten, und neben deren Standbild, ihr eignes aufſtellen. Sie ſelbſt verheirathete ſich 1603 in anderer Ehe mit Graf Wolfgang Ernſt von Iſenburg-Büdingen und ſtarb zu Frankfurt am 5 Mai 1611.

Ueber dem Denkmale ſind folgende Inſchriften eingegraben:

I.

Im Jahr nach Chriſti unſers Seeligmachers Geburth 1581 den 25. Dezemb. ſtarb die Hochwohlgeborne Gräfin und Fraw, Frau Erica, geborne Grävin zu Manderſcheid-Blankenheim, Grävin und Fraw zu Naſſau Sarbrücken &c. Herrn Graf Philipſen zu Naſſaw Erſte Gemahlin.

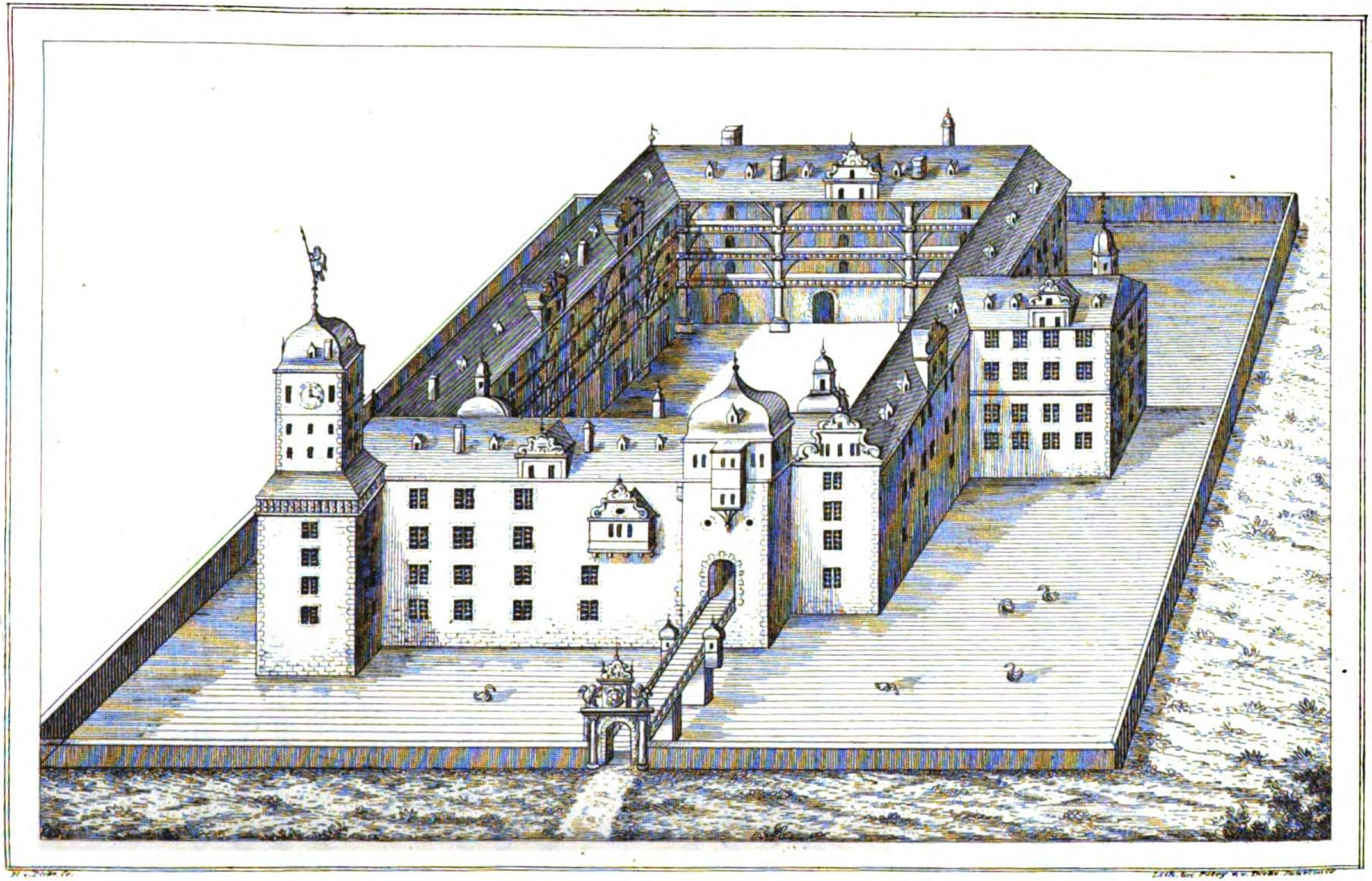
II

Im Jahr Chriſti unſers Seeligmachers Geburth 1602 am 12. Martii ſtarb der Hochwohlgeborne Graff und Herr, Herr Philips, der Elter, Graff zue Naſſau, zue Sarbrücken und zue Sarwerden, Herr zue Lahr.

III.

Im Jahr Chriſti unſers Seligmachers Geburth 1611 am 5. Mai ſtarb die Hochwohlgeborne Grävin und Fraw, Fraw Eliſabeth, geborne Grävin zue Naſſaw-Catzenelnbogen, Grävin und Fraw zu Naſſaw Sarbrücken, Graf Philippſen zu Naſſaw Sarbrücken, zweite Gemahlin.

10019996



DAS SCHLOSS zu OTTWEILER. 1570.

Albrecht

Graf zu Ottweiler.

1537 — 1593.

Graf zu Weilburg 1559 — 1593.
Graf zu Ottweiler 1574 — 1593.

Albrecht, der Erbe und Nachfolger des Grafen Johann IV. in der Grafſchaft Ottweiler, war der älteſte Sohn des Grafen Philipp von Naſſau-Sarbrück in Weilburg, und der Gräfin Anna von Mansfeld; Halb-Bruder Philipp III. deſſen Lebensbegebenheiten wir ſo eben erzählt haben.

Er war geboren zu Weilburg am St. Stephanstage 1537, und erhielt frühzeitig, wie ſein Bruder, eine ſorgfältige Erziehung und Unterricht in der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion. Kurz vor dem Tode ſeines Vaters, vermählte er ſich (6. Juni 1559) mit Gräfin Anna, Tochter Wilhelm des Reichen, Grafen von Naſſau-Katten-Elnbogen, Dillenburg, Vianden und Dietz, und der Gräfin Juliane von Stollberg. Er regierte anfänglich die Weilburgiſche Lande in Gemeinſchaft mit Graf Johann IV. von Sarbrücken, Vormund ſeines damals noch minderjährigen Bruders Philipp III., und theilte 1561 nach erlangter Volljährigkeit des Letztern, die väterliche Nachlaſſenſchaft mit demſelben.

Nachdem er 13 Jahre die jenſeitige Naſſauiſche Lande regiert hatte, erhielt er wie ſchon oben erwähnt wurde, nach Graf Johann IV. Tod, im Jahr 1574 die Herrſchaften Ottweiler, Homburg, Kirchheim, Lahr und Malberg, nebſt der Pfandſchaft Blieskaſtel. Als er im Jahre 1575 zu Ottweiler ſeine Reſidenz genommen hatte, traf er Anſtalten zum Ausbau oder vielmehr zur Erneuerung und Erweiterung des Schloſſes daſelbſt, [58]) auch ließ er die Feſtungswerke von Homburg erweitern,

58) Siehe die anliegende Abbildungen des Schloſſes zu Ottweiler und der Feſtung Homburg, (nach der Merianiſchen Aufnahme vom Jahre 1645) welche den Zuſtand derſelben unter Graf Albrecht darſtellen, da weder unter ſeinem Sohne Ludwig, noch im 30jährigen Kriege, eine Veränderung vorgenommen wurde.

und dieſe Burg zu einem haltbaren Platz machen. Noch in demſelben Jahre (1575) ertauſchte er von Samuel von St. Ingbrecht deſſen Antheile im Dorfe Wellesweiler, gegen Abtretung des Hofes Kirchheim an der Blies, und erkaufte einen andern Theil dieſes Dorfes für 1200 Gulden, von Wolf Leiſer von Lamsheim. Im Jahr 1580 ertheilte er den Bürgern zu Ottweiler, und 1588 ſeinen übrigen Unterthanen dieſer Grafſchaft, zur Beförderung ihres Wohlſtandes verſchiedene Freiheiten, Privilegien und Rechte.

Eins ſeiner angelegenſten Geſchäfte bei der Uebernahme ſeiner neu erworbenen Lande, war jedoch die öffentliche Anerkennung und Einführung Kirchenverbeſſerung, wobei er allerdings den Wünſchen der Einwohner entgegen kam, da ſchon ſeit etlichen Jahren verſchiedene Geiſtliche mit ihren Gemeinden zur Reformation übergetreten waren. Mit der Unterſuchung des kirchlichen Zuſtandes hatte er bereits 1575 den Superintendenten L. Stephany beauftragt, aus deſſen Bericht erhellet, daß die mehrſten Geiſtlichen ſich zur Annahme der Reformation geneigt bezeigt haben, nur wenige ſich dagegen erklärt oder wegen Untüchtigkeit ihres Amtes entlaſſen wurden. Das bei Ottweiler gelegene Frauenſtift Neumünſter, welches ſeit mehreren Jahren durch die Kriegsunruhen und kirchlichen Bewegungen ſehr in Abnahme gekommen war, ſo daß dermalen nur noch die Abtiſſin mit zwei Conventualinnen darin lebten, lößte ſich im Jahr 1576 gänzlich auf, indem die Kloſterfrauen dem Grafen Albrecht, ihre Güter, Gebäude und Renten übergaben, die nun theilweiſe zu ihrer Unterhaltung, zur Beſoldung und Wohnung oer Geiſtlichen in Ottweiler und zur Errichtung einer Schule verwendet wurden, da es an Anſtalten dieſer Art in der dortigen Gegend noch durchaus fehlte.

Auf dieſe Weiſe ſuchte Graf Albrecht durch Belehrung und Unterricht die Aufklärung, die ſittliche Beſſerung und deren Folgen — den bürgerlichen Wohlſtand, ſeiner Unterthanen zu befördern, und wahre Religioſität nnter denſelben zu begründen, da ſie bisher in großer Unwiſſenheit gelebt hatten.

Das denkwürdigſte was wir weiter aus dem Leben des Grafen Albrecht verzeichnet finden, iſt der Antheil welchen er an dem Vorhaben und den Schikſalen des Churfürſten-Erzbiſchofs Gebhard von Cöln, genommen hatte. Gebhard, aus dem Hauſe der Truchſeſſe von Waldburg, beabſichtigte ſich mit der Gräfin Agnes von Mansfeld, Kanoniſſin des Stifts Girresheim zu vermählen, zur evangeliſchen Religion überzutreten, und der Reformation in ſeinem Erzſtifte Eingang zu verſchaf-

ſen. Dieſe Abſicht Gebhards ſchien ihm um ſo mehr ausführbar, als bereits mehrere Domkapitularen zu Cöln, namentlich die Grafen von Nuenar und Solms, die Freiherrn von Crichingen und Winneberg, und ſelbſt der Domprobſt Georg von Wittgenſtein, erklärte Proteſtanten waren; überdies mehrere aus der Bürgerſchaft von Cöln, bei dem letzten Reichstage, die öffentliche Uebung des evangeliſchen Gottesdienſtes nachgeſucht hatten.

Zur Beförderung ſeines Zweckes wandte ſich Gebhard an die evangeliſchen Fürſten, und ſchrieb unter andern (17. Juli 1582) an den Grafen Albrecht, (der von mütterlicher Seite mit der Gräfin Agnes von Mansfeld verwandt war) um ſein Gutachten in dieſer Sache zu vernehmen, indem er ihn zugleich bat, mit den evangeliſchen Reichs-Ständen in vertrauliche Unterhandlung zu treten, um gemeinſchaftlich die hierzu dienenden Maßnahmen zu ergreifen. Graf Albrecht begab ſich zuförderſt perſönlich zu dem Churfürſten Gebhard nach Bonn; ſodann, zufolge der übernommenen Aufträge, nach Heidelberg, wo er mit dem Churfürſten Ludwig von der Pfalz eine Unterredung hatte, in deren Folge er auch mit deſſen Bruder Pfalzgraf Johann Caſimir zu Kaiſerslautern, mit Pfalzgraf Reinhard zu Simmern und Herzog Johann zu Zweibrücken Berathungen hielt, wobei beſchloſſen wurde mit Heſſen, Sachſen, Würtemberg ꝛc. in dieſer Angelegenheit weitere Verbindungen anzuknüpfen.

Während Albrecht für den Churfürſten Gebhard am Ober-Rhein thätig war, hatte dieſer in Weſtphalen Freunde gefunden, und kam jetzt mit einiger Kriegsmannſchaft an den Rhein zurück. „Am 4. November 1582 (erzählt Andrae) begab er ſich unverſehens mit 100 Pferden und 150 Schützen nach Bonn, begehrte vom Magiſtrat die Thorſchlüſſel, und beſetzte auf erhaltene abſchlägliche Antwort, während derſelbe auf dem Markt ſeine Wachten aufſtellte, Mauern und Thore mit ſeinen Kriegsknechten. Den 21. Dezember ward durch Unterhandlung Pfalzgraf Johannis von Zweibrück, und Graf Adolphi von Nuenar verglichen, daß der Erzbiſchof die Stadtſchlüſſel von Bonn, und die Tag und Nachtwachten haben ſollte. Eben damals waren zu Bonn auch gegenwärtig, Johann Graf zu Naſſau-Dillenburg und Konrad Graf zu Solms. Um dieſe Zeit hat auch Erzbiſchof Gebhard zu Bonn ſeine Hochzeit gehalten. Im Dezember 1582 iſt die Ritterſchaft in Weſtphalen der Freiſtellung ganz begierig geweſen, und hat ſich zur evangeliſchen Religion bekannt. Die Rheiniſche Ritterſchaft und Städte haben auch ſupplicirt; item die Stadt Bonn hat um das exercitium religionis angehalten.“

Am 19. Dezember 1582 trat Gebhard öffentlich zur evangeliſchen Religion über, mit der Erklärung daß er ſeinen Unterthanen die freie Religionsübung geſtatten, und ſie dabei handhaben wolle, wodurch er ſich jedoch das Mißfallen der noch übrigen katholiſchen Domkapitularen zuzog, die einen Landtag nach Cöln ausſchrieben um ſein Vorhaben zu hintertreiben. Ungefähr in dieſer Zeit hatte Pfalzgraf Johann von Zweibrücken, im Auftrage der evangeliſchen Fürſten, dem Stadt-Rathe zu Cöln Vorſtellungen gemacht, zu Gunſten der obenbeſagten Bürger, welche ſich zur evangeliſchen Religion bekannt hatten, konnte jedoch nichts für ſie erwirken. Sowohl um die Sache dieſer Bürger, als das Vorhaben Gebhards zu unterſtützen, begaben ſich Graf Albrecht und beſagter Pfalzgraf, gegen Ende des Jahres 1582 nach Cöln, wohnten dem Landtage bei, der am 31. Dezember dort abgehalten wurde, und trugen der Verſammlung die Anträge des Churfürſten Ludwigs, des Pfalzgrafen Johann Caſimir und Reinhard vor. Es kam jedoch zu keinem Beſchluſſe, da die Kapitularen uneinig waren, weshalb ein neuer Landtag auf den 27. Januar angeſetzt wurde, auf welchem Graf Albrecht nochmals im Auftrage des Churfürſten Ludwigs erſchien, und die früheren Anträge erneuerte. Da es indeſſen bald klar wurde, daß die Stände-Verſammlung keine willfährige Entſcheidung faſſen würde, verließ er die Stadt gegen Anfang des Monats Februar, mit dem Geſuch, den Beſchluß des Landtages an die Churfürſtliche Kanzlei nach Heidelberg gelangen zu laſſen. In der Zwiſchenzeit der beiden Landtage, nämlich am 16. Januar 1583 hatte Erzbiſchof Gebhard, durch ein zu Bonn datirtes gedrucktes Patent, die Freiſtellung der Religion, allen Landſtänden des Erzſtiftes, den Grafen, der Ritterſchaft, den Städten und den übrigen Unterthanen zugelaſſen, und erklärt: „Daß er durch ſeine Verheirathung nicht ſuche das Erzſtift an ſeine Erben zu bringen, vielmehr ſollte das Kapitel und die Ständte, nach ſeinem Tode, wie bisher die freie Wahl ihres Churfürſten behalten.“

Das Beginnen Gebhard's wurde indeſſen durch finſtere Umtriebe vernichtet. Pabſt Gregor XIII. erklärte ihn (22. März 1583) ſeiner Würden verluſtig, für einen Ketzer und öffentlich excommunicirten und auch die nordiſchen evangeliſchen Fürſten verließen ihn. Ungeachtet einige Stände des Reichs dieſe Abſetzung eines Churfürſten, als einen Eingriff in die deutſche Reichsverfaſſung erklärten, ſahe das Cölniſche Kapitel die Entſetzung Gebhards, dennoch für rechtsgültig an, und erwählte hierauf den Biſchof von Lüttich, Herzog Ernſt von Baiern zum Erzbiſchof, der ſich mit Hülfe von bairiſchem und ſpaniſchem Kriegsvolk im Erzſtift feſtſetzte und Bonn zur Uebergabe aufforderte.

Gebhard hatte bisher noch immer gehofft, daß er von dem Ober-Rheiniſchen Kreis gegen dieſe gewaltſame Beſitznahme und Bedrohuug ſeiner Reſidenz geſchützt werden würde. Die Bemühungen der beiden rheiniſchen Kreis-Oberſten, die Aufmahnung der Kreis-Truppen zu bewerkſtelligen, wurde aber von der Geiſtlichkeit am Ober-Rhein unter mancherlei Vorwändten hintertrieben, ſo daß ſich Gebhard endlich genöthigt fand den Pfalzgrafen Johann Caſimir und einige andere evangeliſche Reichsſtände um Hülfe anzurufen. „Unter dieſen Umſtänden hat ſich (erzählt Andrae) Pfalzgraf Johann Caſimir, zu Beförderung der Ehre Gottes, Abtreibung der unbilligen Gewalt, Trangſalen und ausländiſcher Verfolgung uf fürnehmer Kreis Stände verwenden, zum General-Oberſten erbitten laſſen, 1000 und mehr Pferde geworben, durch ſeinen Feldmarſchalk und Oberſten die Kriegsexpedition geführt, und die Fahnen fliegen laſſen. Herr Thomas von Crichingen iſt Erzbiſchof Gebharden auch mit 700 Soldaten zugezogen, und Gebhard hat ſich den 2. Juli 1583 ſelbſt mit zu Felde begeben.“

Dieſes Unternehmen hatte jedoch nicht den erwünſchten Erfolg. Johann Caſimir hielt im Auguſt 1583 Cöln zwar einige Zeit eingeſchloſſen, um dieſe Stadt zur Bewilligung des Begehrens ihrer evangeliſchen Mitbürger zu zwingen, konnte aber ſeinen Zweck nicht erreichen und ſah ſich genöthigt, da es ihm an aller Unterſtützung fehlte, nach der Pfalz zurückzukehren. Der neue Erzbiſchof hatte inzwiſchen die weſtphäliſche Ritterſchaft wieder auf ſeine Seite gebracht, und begann jetzt die Belagerung der Stadt Bonn, welche durch Gebhards Bruder, Karl Truchſeſſ von Waldburg, vertheidigt wurde. Bald öffnete ihm die Beſatzung, unzufrieden wegen nicht erhaltenem Solde, die Thore; Karl Truchſeſſ und andere Befehlshaber fielen in des Erzbiſchofs Hände, der (nach dem Berichte unſeres obenangeführten Gewährsmannes) ſie der Tortur unterwarf, etliche bei Nacht hinrichtete, und die Prädicanten (ſo nannte man damals die evangeliſche Geiſtliche) in den Rhein ſtürzen ließ. Alle übrige Plätze welche noch in der Gewalt Gebhard's waren, wurden zur Unterwerfung genöthigt, wodurch die verſuchte Reformation in der dortigen Gegend gänzlich ſcheiterte.

Graf Albrecht hatte ſich im ganzen Verlaufe dieſer Angelegenheit ſehr thätig für den Erzbiſchof Gebhard gezeigt, und viele Reiſen zur Beförderung ſeiner Abſichten unternommen. Die Wetterauiſchen Grafen hatte er zu einer Geldunterſtützung bewogen, und ſelbſt gleich zu Anfang im Vereine mit den Pfalzgrafen, dem Erzbiſchofe eine Summe von

12,000 Gulden vorgeſchoſſen, wofür ihnen dieſer die Dörfer Zeltingen und Rachtig an der Moſel (die zum Erzſtifte Cöln gehörten oder gehören ſollten) ſo wie ſeine eigene Güter verpfändete. Außer dieſer Summe hatte Graf Albrecht noch weit über 2000 Gulden in den Angelegenheiten Gebhards verwendet, nicht zu gedenken der vielen Reiſekoſten, Mühe und Gefahr, die mit dieſem Unternehmen verbunden waren „welches er alles ganz gerne gethan, zum Beſten des geſammten Augsburgiſchen-Confeſſions- und Religionsweſens, und daß die hiebevor lang geſuchte Freyſtellung uff den hohen Stiftern, endlich einmal ins Werk geſetzt werden mögte, zur Erhaltung ſo vieler fürſtlicher, gräflicher und adelicher Geſchlechter.“ (Andrae).

Die rege Theilnahme welche einige proteſtantiſche Fürſten, beſonders die Pfalzgrafen und Graf Albrecht, an der Verbreitung der evangeliſchen Religion, und daher auch an dem Reformationsverſuche Gebhard's bewieſen haben, wird denjenigen nicht auffallen, welche wiſſen, daß damals die Regenten von Oeſtreich und Bayern darauf ausgingen, das Werk der Reformation zu vernichten, womit ſie denn auch in ihren Landen mit Vertreibung ihrer proteſtantiſchen Unterthanen, Zerſtörung ihrer Kirchen und andern barbariſchen Handlungen einen guten Anfang machten. Während man auf dieſe Weiſe mit offener Gewalt gegen das Volk verfuhr, ſuchte man auch proteſtantiſche Fürſten, öffentlich und heimlich, durch mancherlei Verſprechungen, zum Uebertritte zur römiſchen Kirche zu bewegen, welche Verſuche wirklich bei einigen gelungen ſind.

In dieſen Umtrieben hatte Graf Albrecht ſchwere Verſuchnngen zu beſtehen, da ihm von den höchſten Häuptern der katholiſchen Partei, vortheilhafte Anerbietungen und Verſprechungen gemacht wurden, wenn er mit ſeiner Familie in den Schoos der alleinſeligmachenden Kirche zurücktreten würde, die er jedoch ſtandhaft von ſich ablehnte.

Dem Geſandten, der ihm dieſe und andere Anträge gemacht hatte, erwiederte er unter andern: „Daß er von der einmal erkannten Wahrheit nicht einen Nagelbreit abweichen würde, vielmehr bereit ſei, mit Gottes Beiſtand (an welchem er niemals zweifle) zur Vertheidigung des Glaubens in den Tod zu gehn.“ [59])

---

59) Memoria posthuma Comitis Ludovici. Von Dr. Bartholomäus Werner, in welcher derſelbe von Graf Albrecht redet.

„ — ab agnitae semel per Dei gratiam cœlestis veritatis confessione, ne latum unguem recedere, quin potius si ita visum sit paratissimum esse, robur viresque divina suggerente gratia (de qua nunquam diffideret) pro ejus deffensione mortem oppetere — — — “

Dieſer männlichen Antwort entſprach ſein ganzes übriges Leben, denn er war ſo weit von allem Wankelmuthe entfernt, daß er von der einmal erfaßten Geſinnung nicht abließ, vielmehr ſeinem Vorſatze getreu verblieben iſt, und auf ſeinem Sterbebette diejenigen die ihm im Leben lieb geweſen waren, durch ernſtliche Ermahnungen anwieß, ſeinen Verordnungen nicht entgegen zu handeln.

Dieſe Schilderung des Grafen Albrechts, hat uns der Naſſau-Sarbrück'ſche Rath Dr. Werner in der Lebensbeſchreibung Graf Ludwigs, aufbewahrt, der in derſelben unter andern noch anführt; „daß ſich Graf Albrecht die Achtung und Liebe vieler Fürſten ſeiner Zeit erworben, allgemein geſchätzt geweſen, und in hohem Anſehen geſtanden habe. Sein Andenken werde bei der Nachkommenſchaft nicht vergeſſen werden, wenn auch die Zeit keine Spuren ſeines Thuns zurück laſſen ſollte.“ — [60]) Und wirklich darf Graf Albrechts und ſeines Bruders Philipp's Andenken nicht bei uns untergehen, da wir ihrer Standhaftigkeit in der evangeliſchen Lehre, die Aufrechthaltung der Glaubensfreiheit in unſern Gegenden allein zu verdanken haben.

Sein Ableben erfolgte am 11. November 1593 im Schloſſe zu Ottweiler, nachdem er ein Alter von nicht völlig 56 Jahren erreicht, und 34 Jahre regiert hatte. Am 25. deſſelben Monats wurde er in der Kloſter-Kirche zu Neumünſter beigeſetzt, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde, das jedoch ohne Inſchrift geblieben iſt. Mit dem gänzlichen Ruin dieſer Kirche, verſchwand auch dieſes, ſo wie viele andere dort befindliche Denkmale — und ſelbſt die Ruheſtätte der Entſchlafenen wurde, um vergrabene Schätze zu ſuchen, umwühlt und zerſtört.

Gräfin Anna, Albrechts Witwe, ſtarb im 75. Lebensjahre, am 12. Februar 1616 in Weilburg, wo ſie ihren Wittwenſitz gehabt hatte.

Einige Nachrichten über Graf Albrecht's Kinder.

1) Anna Amalia, geboren 12. October 1560 in Weilburg. Vermählt mit Graf Otto zu Solms, Herr zu Münzenberg und Sonnenwalde, am 9. September 1581 im Schloſſe zu

60) Dr. Werner am angeführten Ort.

„Illustris Comes Albertus, qui dum vireret, ita præclare, pie, fortiter, prudenterque se gessit, ut inclyta ejus fama non ita pridem solis utramque domum compleverit, ac viris Principibus sui aevi, ut et plerisque imperii proceribus, sui et aliorum ordinum acceptus carusque extiterit, et ab iisdem non nisi honorificentissime appellatus habitusque fuerit. Quarum ejus praeclarissimarum, et ad omnem posteritatis (si qua futura est) memoriam, celebrandarum virtutum, si nulla extarent apud posteros vestigia, quae tamen et plurima et luculentissima suis reliquit, quibus illos ad pie recteque factorum observantiam strenue animavit etc.

Ottweiler. Zog mit ihrem Gemahl 1583 nach Sonnewalde, wurde Witwe 8. Februar 1612 und ſtarb zu Strasburg 1634 wohin ſie ſich wegen der Kriegsunruhen begeben hatte.

2) Juliana, geboren 10. Auguſt 1562. † 20. November deſſelben Jahres.

3) Katharina, geboren 6. Dezember 1563. Starb unvermählt zu Sarbrücken 4. October 1613, wurde nach Ottweiler gebracht und im Kloſter Neumünſter neben ihrem Vater beerdigt.

4) Ludwig, geboren 9. Auguſt 1565. Wurde der Nachfolger ſeines Vaters, in Ottweiler; das Weitere von ihm, im folgenden Artikel.

5) Georg Philipp, geb. 30. März 1567. † 26. Febr. 1570.

6) Albrecht, geboren 19. März 1569. Geſtorben 2. Januar 1570, wurde mit ſeinem vorgedachten Bruder in der Kirche zu Weilburg beigeſetzt.

7) Wilhelm, geboren 25. Auguſt 1570. Erhielt in der Erbtheilung die Hälfte der Weilburgiſchen Lande, vermählte ſich 1596 mit Gräfin Erika, Graf Philipp's von Iſenburg Tochter. Starb 19. November 1597 zu Burg-Schwalbach, wurde zu Weilburg beerdigt und hinterließ zwei Töchter.

a) Anna, geboren 6. Januar 1597. Kam nach ihrer Mutter Tod, mit ihrer hiernächſt folgenden Schweſter nach Ottweiler, wo ſie bis zum Jahr 1628 verblieb, in welchem ſie ſich 18/28 November mit Graf Friedrich von Leiningen-Dachsburg vermählte, (Witwer von Maria Eliſabeth, der Tochter Graf Ludwigs von Naſſau-Sarbrücken.)

b) Eliſabeth Juliana, geboren nach des Vaters Tod, 27. März 1598. Vermählt 1627 mit Graf Ludwig Caſimir zu Sayn und Witgenſtein, und nach deſſen Ableben mit ſeinem Bruder Georg.

Die Witwe Graf Wilhelms, Erika von Iſenburg, lebte auf ihrem Witwenſitze zu Burg-Schwalbach noch über 30 Jahre, und ſtarb 16. April 1628.

8) Eliſabeth, geboren im April 1572. Vermählt 1596 mit Graf Georg von Sayn und Witgenſtein. † 1607.

9) Juliana, geboren 17. März 1574.

10) Anna Sibilla, geboren zu Ottweiler 25. Mai 1575. Vermählt in Sarbrücken 26. Auguſt 1606 mit Peter Ernſt, Freiherrn zu Crichingen-Pütlingen, Erbmarſchall des Herzogthums Luxenburg und der Grafſchaft Chyni.

11) Johann Caſimir, geboren 24. September 1577. Getauft 24. November. Taufzeugen: Pfalzgraf Johann Caſimir und ſeine Gemahlin; Graf Johann von Salm; Graf Günther und Albrecht von Schwarzenberg, mit ihren Gemahlinnen. Erhielt in der Erbtheilung den andern Theil der Weilburgiſchen Länder und vermählte ſich 1601 mit Eliſabeth, Tochter des Landgrafen Georg zu Heſſen-Darmſtadt. Er ſtarb 29. März 1602, im 25. Jahre ſeines Alters, wurde nach Weilburg gebracht und in der dortigen Kirche beerdigt. Seine hinterlaſſene Gemahlin bezog ihren Witwenſitz zu Wehen und ſtarb 1655.

Anna Eleonora, die einzige, nach ſeinem Ableben 1602, geborene Tochter, wurde am 16. Mai 1625 mit Ludwig Friedrich, Herzog zu Wirtemberg und Teck, vermählt.

12) Magdalena, geboren 13. Mai 1580. Sie blieb unvermählt, hielt ſich im dreißigjährigen Kriege 1635 zu Metz, 1638 zu Frankfurt auf. Nach der Mutter Tod wurde ihr das Schloß zu Neuen-Weilnau zur Wohnung angewieſen, wo ſie 21. April 1658 im 78. Jahre ſtarb.

13) Anna Ottilia, geboren 26. Januar 1582. Vermählt 18. November 1609 mit Wilhelm Graf zu Sayn und Witgenſtein, wurde Witwe 2. Auguſt 1633 und ſtarb 10. September 1635 in Metz.

14) Erneſta, geboren 24. März 1584. Vermählt 1616 mit Graf Philipp Ludwig zu Wiedt, Herr zu Runkel und Iſenberg. Witwe am 2. Auguſt 1633, geſtorben 20. October 1665 im 81. Lebensjahre zu Idſtein.

Räthe und Beamte des Grafen Albrecht's.

(Zum Theil gemeinſchaftlich mit Graf Philipp.)

1565.	Dr. Johann Graf, Syndikus und Rath.
1578 — 1585.	Dr. Johann Burkhard, Kanzler.
1576 — 1579.	Dr. Wilhelm Morſelius, Amtmann und Rath.
1599.	Dr. Mathias von Hirſchbach, Kanzler.
1575 — 1584.	Laurentius Stephany, Hofprediger und Superintendent.
1592.	Wolf Kranz von Geiſpolzheim, Ober-Amtmann in Ottweiler.
1593 — 1596.	Gebhard von Spult, Hofmeiſter und Forſtmeiſter.
1593.	Martin von Knarsdorf, Haushofmeiſter.
1594.	Dr. Faßmeyer, zu Ottweiler.
1594.	Simon Gratwohl, Amtmann zu Blieskaſtel.
1576.	Philipp von Winspach, Rentmeiſter zu Ottweiler.
1590.	Johannes Kempf, Kammerſchreiber.

XIX.

Ludwig

Graf zu Naſſau, zu Sarbrücken und zu Sarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein.

1563 — 1627.

Graf in Ottweiler 1593 — 1602.
Graf in Sarbrücken 1602 — 1627.

Die im Jahre 1574 erfolgte neue Theilung der Sarbrück'ſchen Lande, war, wie die frühere, ebenfalls nur von kurzer Dauer, denn bereits im Jahre 1602 ſeh'n wir dieſe Grafſchaften auf's Neue, unter Graf Ludwig, zu einem Ganzen vereinigt.

Ludwig, der Erbe und Nachfolger Philipp III., war der älteſte Sohn des Grafen Albrecht von Naſſau-Sarbrück in Ottweiler. Er wurde geboren zu Weilburg am 9. Auguſt 1565, und kam in ſeinem zehnten Jahre mit ſeinen Aeltern in die hieſigen Lande. Von ſeiner Erziehung, ſeinen Studien und Reiſen, giebt Dr. Werner in der obenangeführten Lebensbeſchreibung, einen umſtändlichen Bericht, aus dem wir folgendes entnehmen.

Von früher Jugend auf erhielt er durch ſeine verdienſtvollen Lehrer einen ſorgfältigen Unterricht in denjenigen Wiſſenſchaften welche man damals zu einer vollkommenen Bildung unerläßlich hielt, und das Beiſpiel ſeines frommen Vaters leitete ihn zu jener ungeheuchelten Religioſität und Gottesfurcht, die zur Führung eines glücklichen und zufriedenen Lebens erforderlich iſt. Mit dieſen Vorkenntniſſen verſeh'n, gab ihm ſein Vater die Erlaubniß zur Reiſe, um ſich in andern Ländern Erfahrungen und Weltkenntniſſe zu erwerben, und ſich in höhern Studien auszubilden. Auf ſeiner Reiſe begleitete ihn ſein junger Vetter Johann Ludwig, Graf zu Naſſau-Wiesbaden, Otto Streuff (von Leuenſtein) und Heinrich von Naſſau. Er beſuchte zuerſt (1585) die helvetiſchen Gaue, verweilte in Genf, dann in Lion und ſpäter in Paris, wo er am längſten ſich mit ſeiner Begleitung aufhielt, und endlich reich an

trefflichen Eigenſchaften, Kenntniſſen und Erfahrungen, nach Hauſe zurückkehrte.[61])

In Deutſchland wurde Graf Ludwig, beſonders zu Kaſſel, am Hofe Wilhelm IV. (des Weiſen) Landgrafen zu Heſſen, und bei deſſen Bruder Ludwig zu Marburg, wohl aufgenommen, deren Gewogenheit er in dem Grade gewann, daß als er im Jahre 1588 um die Tochter Wilhelms, Landgräfin Anna Maria[62]) ſich bewarb, alle Glieder der Familie ihn einſtimmig als den Würdigſten von allen Bewerbern anerkannten, und ihn freudig in der Verwandſchaft aufnahmen. Die Vermählung fand zu Kaſſel am 4. Juni 1589 ſtatt, und die Heimführung nach Weilburg am 11. Juli 1590. „Von dieſer Zeit an (erzählt Andrae) hatte er bei ſeinem Vater, Graf Albrecht zu Ottweiler gewohnt, ohne einige Annehmung des Regiments, bis er nach deſſelben, am 11. November 1593 erfolgtem Tode, die Regierung angetreten.“

Nach dem Ableben Graf Albrechts, nahmen ſeine Söhne folgende Theilung der väterlichen Beſitzungen vor:

Ludwig, nahm ſich Ottweiler, Homburg, Kirchheim und Lahr.

Wilhelm und
Johann Caſimir } erhielten die Weilburgiſchen Lande

welche Letztere, ſie ungetheilt bis zu ihrem Tode verwalteten.

Graf Ludwig trat am 20. November 1593 die Regierung in Ottweiler an, die er kaum zwei Jahre geführt hatte, als ſein Bruder Wilhelm (25. November 1597) ſtarb, deſſen Nachlaß er mit ſeinem andern Bruder Johann Caſimir theilte. Fünf Jahre ſpäter (12. März 1602) ſtarb ſein Oheim Graf Philipp III. zu Sarbrücken — und am 29. deſſelben Monats und Jahres, auch ſein Bruder Johann Caſimir, beide ohne männliche Nachkommen, wodurch er Beſitzer ſämmtlicher Lande der Naſſau-Sarbrück'ſchen Linie wurde. Dieſe Beſitzungen vermehrten ſich anſehnlich, als er im Jahre 1605 den letzten Sprößling der Wiesbadiſchen Linie, Johann Ludwig,[63]) beerbte. — Durch

61) Dr. Werner bemerkt in der „Memoria Posthuma“ Graf Ludwig's, daß er ſich nicht allein in ſeiner Mutterſprache mit vieler Beredſamkeit ausdrückte, ſondern auch der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig geweſen ſei, und ſich auch im Lateiniſchen zu verſtändigen gewußt habe. In ſeinen Unterhaltungen und Erzählungen, habe er ein munteres Gemüth, und heitern geiſtvollen Sinn gezeigt ꝛc.

62) Sie war geboren am 8. Februar 1567. Ihre Mutter, Sabina, war eine Tochter des Herzogs von Wirtemberg.

63) Er ſtarb am 9. Juni 1605 zu Dillenburg, an den Blattern, in einem Alter von neun Jahren, und war ein Sohn Johann Ludwigs, Grafen zu Naſ-

dieſe letzte Erbſchaft waren nun, die ſeit 250 Jahren getheilte Beſitzungen des Walramiſchen Stammes, nochmals vereint, um jedoch bald auf's Neue durch die Söhne Ludwig's, in verſchiedene Herrſchaften wieder getrennt zu werden.

Noch in demſelben Jahre (1602) als er ſeinem Oheim in der Regierung folgte, verlegte er ſeinen Wohnſitz nach Sarbrücken, wo er von dieſer Zeit an bis zu ſeinem Ableben ſeine Reſidenz behielt, und unter dem Schutze des Friedens, der ſich damals über unſer deutſches Vaterland verbreitete, ſeine Unterthanen mit wahrer landesväterlicher Sorgfalt regierte, und ſeine Länder in erfreulichem Wohlſtande erblühen ſah'. In die Fußſtapfen ſeines würdigen Vaters und Oheims tretend, hielt er es für ſeine angelegentlichſte Pflicht, das Licht der Vernunft immer weiter zu verbreiten und wahre Aufklärung zu befördern; — daher richtete er ſein Haupt-Augenmerk auf die religiöſe und wiſſenſchaftliche Bildung ſeiner Unterthanen, unterſtützte eifrig das Predigt-Amt, und nahm ſich der Verbeſſerung des Schulweſens thätig und ernſtlich an.

Gleich zu Anfang ſeiner Regierung in Sarbrücken (1602) ergriff Graf Ludwig Maßnahmen zur Verbeſſerung der von Philipp III. daſelbſt angeordneten lateiniſchen Schule; da dieſelbe jedoch ſeinen Wünſchen nicht entſprach, ſo ſah er ſich veranlaßt, auf die Errichtung einer höhern Bildungs-Anſtalt bedacht zu nehmen. Er gründete demnach im Jahre 1604 ein Gymnaſium in Sarbrücken[64]) das er mit hinreichenden Einkünften begabte, berief verdienſtvolle und gelehrte Männer zu Lehrern an demſelben, unter denen Wilhelm Urſinus als erſter Rector erſcheint. Auf ihn folgte Tobias Herold, der zum guten Fortgange der Schule viel beitrug, und ſie auch im Auslande in Ruf brachte.

Dieſe Anſtalt beſtätigte Ludwig ſpäter durch einen eigenen Stiftungsbrief[65]) worin er unter andern beſtimmt: „Daß die Lehrer bei

---

ſau-Wiesbaden (des obengedachten Reiſegefährten Graf Ludwigs) der ſchon 1596 zu Idſtein geſtorben war.

64) Dr. Werner l. c. „Scholam felici admodum auspicio Saraeponti Anno 1604 aperuit, apertamque reditibus dotavit sufficientibus, ad exhibendos et sustentandos, una cum aliquot beneficiariis, ejusdem Scholae alumnis, viros literatos, qui juventum scholasticam in pietate et bonis literis erudirent. Evocari etiam ea gratia curavit ex Academiis et Scholis publicis Magistros eruditionis omnigenae et doctrinae elegantioris laude celebres ac cumulatissimos, designante primo Scholae rectore, Wilhelmo Ursino; philosopho doctissimo; cui successor datus Tobias Heroldus, magno cum discentium successu et exterorum concursu.“ — —

65) Den Stiftungsbrief vom 10. Dezember 1620, gedenken wir bei den Nachrichten über das Sarbrücker Gymnaſium, mitzutheilen.

dieſem Gymnaſium oder „Landſchule“, ſich lediglich mit dem Schul-Unterrichte befaſſen, und keine anderweitige Aemter verſeh'n, der Augsburgiſchen Confeſſion aufrichtig zugethan, und wo möglich in der Folge immer Landeskinder ſein ſollten.“ Ihre Beſoldung wurde in das Stift St. Arnual angewieſen. Durch denſelben Stiftungs-Brief gründete er ferner, aus den Einkünften des Kloſters Herbitzheim, zehn Freiſtellen oder Stipendien an gedachtem Gymnaſium, welche an fähige aber bedürftige Schüler ertheilt werden ſollten. Zuletzt empfiehlt er die immerwährende Aufrechthaltung dieſer Verordnungen, ſeinen Nachfolgern und Erbnehmern auf's dringendſte, indem er ſie „bei Vermeidung göttlicher Ungnade erinnert und verbindet, derſelben gehorſam und getreu nachzukommen, nicht wider ſondern dafür zu ſein, daß dieſe ſeine aus chriſtlichem wohlgemeintem Eifer gethane Verordnung, durch ihren Vorſchub inskünftig um ſo viel mehr zu fernerer Verbeſſerung und Erweiterung (als Abbruch und Schmälerung) gelangen möge, jemehr ſie des allmächtigen Gottes reichen und milden Segens, ſich zu erfreuen und zu genießen begehren.“

Nicht minder wurde das Elementar-Schulweſen befördert und in beſſern Stand gebracht; die Gemeinden angehalten Schulhäuſer zu erbauen und zu erhalten, und insbeſondere darauf geſehn, daß dieſe Schulen mit tauglichen Lehrern beſetzt wurden, und das ganze Schulweſen überhaupt einer ſorgfältigen Ueberwachung der Kirchen-Viſitatoren anempfohlen.

Den Religions-Angelegenheiten und dem Kirchenweſen, widmete Graf Ludwig eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit, indem ihm nicht genügte ſeinen Unterthanen durch gute Verwaltung der Juſtitz und Polizei, Schutz, Ruhe und Sicherheit zu gewähren, und ſie zur Zucht und Ehrbarkeit zu führen, ſondern ihm hauptſächlich auch angelegen war, die reine Religion und wahre Erkenntniß Gottes unter denſelben zu erhalten und fortzupflanzen. Zu dieſem Ende glaubte er keinen richtigern Weg einſchlagen zu können, als die von ſeinen Vorfahren gegebene Kirchen-Ordnung aufrecht zu erhalten und ſtrenge befolgen zu laſſen.[66]) In ſeiner erweiterten und 1618 auf's Neue zum Drucke aufgelegten Kirchen-Ordnung, ſpricht ſich ein frommer, ſtreng-ſittlicher Geiſt, nachdrücklich aus.

66) Siehe die Verfügung vom 23. October 1617 in der „Kirchen-Ordnung, wie es mit der chriſtlichen Lehre und Ceremonien ꝛc in unſern Ludwigs Grafens zu Naſſau, zu Sarbrücken ꝛc. Graf- und Herrſchaften gehalten wird. Anfänglich gedruckt zu Frankfurt a/M. 1618. Hernach zu Zweibrücken 1675 und auf's Neue daſelbſt 1699.“

Sie enthält alle Erforderniſſe zu einer vollkommenen innern und äußern Kirchen-Verwaltung, und giebt außer der Agende (Gebete, Handlungen und Gebräuche beim Gottesdienſte) Vorſchriften über die Beſtellung der Geiſtlichen, über Kirchen-Viſitationen, Synoden, Kirchen-Cenſur und Disciplin, Führung der Kirchenbücher, Verwaltung und Aufſicht des Kirchenvermögens, der Stifts-Hospital- und Geiſtlichen Güter 2c. Die hier vorgeſchriebene Kirchen-Disciplin war äußerſt ſcharf, aber in den ſtrengen Begriffen von einem ſittlichen Lebenswandel begründet, und dem damaligen Zeitalter angemeſſen. In einem Anhange zur Kirchen-Ordnung erfahren wir merkwürdige Data über die Sitten und Gebräuche im bürgerlichen Leben der damaligen Zeit, aus denen zugleich der Wohlſtand der Landesbewohner hervorleuchtet.

Ueber die Einrichtung der ſonſtigen Landes-Verwaltung bleibt uns weniger zu ſagen übrig. Von Verordnungen in dieſer Hinſicht führen wir die im Jahre 1606 erlaſſene Kammer-Ordnung und die neue Kanzlei-Ordnung vom Jahre 1608 an, deren Inhalt uns jedoch nicht bekannt iſt; indeſſen wird dieſer Zweig der Verwaltung den vorgedachten kirchlichen Anordnungen Graf Ludwigs unſtreitig entſprechend geweſen ſein. Die uns vorliegende archivaliſche Schriften geben uns von anderweitigen landesherrlichen Handlungen und Verträgen, folgende Nachrichten.

Mit Pfalzgraf Johann I. von Zweibrücken ſchloß er zu Limbach (1600 1603) verſchiedene Vergleiche (die 1616 und 1622 beſtätigt wurden) zur Niederlegung einiger, wegen Homburg beſtandener Grenz-Streitigkeiten, wobei gegenſeitig mehrere Dörfer, Renten und Gefälle vertauſcht wurden. Aus einem dieſer Verträge erhellet, daß damals über den Beſitz der Abtei Wernersweiler (deren Schirmvogtei aus der Sarwerdiſchen Erbſchaft an Sarbrücken gekommen war) ein Rechtsſtreit obſchwebte, der letztlich zum Vortheil von Zweibrücken entſchieden wurde. Mit Herzog Heinrich II. von Lothringen wurden 1619 Verträge zur Beſeitigung der Irrungen in der Vogtei Herbitzheim geſchloſſen, und demſelben (3. October 1621) die Dörfer Wiesweiler, Wölflingen, Rendringen und Gründweiler, ſo wie die Zehnten zu Rilchingen und Hanweiler abgetreten; wogegen Naſſau die lothringiſchen Antheile und Gerechtſamkeiten in Fechingen, Sarwellingen, Dermingen, Zettingen und Sülzen, nebſt einigen Privat-Gütern in der Vogtei Herbitzheim als Entſchädigung erhielt.

Im folgenden Jahre verabredete Graf Ludwig mit gedachtem Herzog Heinrich, zum Vortheil des Handels, die Schiffbarmachung der Sar,

von Herbitzheim bis Sarbrücken, in Uebereinſtimmung mit dem Churfürſten zu Trier, Lotharius von Metternich, der wegen dem zum Amte Blieskaſtel gehörigen Dorfe Wölferdingen, in dieſer Angelegenheit betheiligt war. Am 24. Mai 1623 wurde ſodann in dieſer Hinſicht ein Vertrag geſchloſſen, durch welchen beide Theile ſich verbindlich machten, jeder auf ſeine Koſten die ſeichten Stellen der Sar durch Ausgrabung gehörig zu vertiefen, das Strombette einzuengen und auf dieſe Weiſe den Fluß zur Auf- und Abführung der Schiffe, fahrbar zu machen. Nebenbei wurde beſtimmt, daß die zur beiderſeitigen Hofhaltung benöthigten Gegenſtände, welche zu Waſſer transportirt werden würden, zollfrei ein- und ausgehn ſollten, wie ſchon im Vertrage vom 20. Auguſt 1581 zwiſchen Graf Philipp III. und Herzog Karl III. feſtgeſetzt worden war.*)

Von Ankäufen und Veräußerungen die unter Graf Ludwig vorfielen, finden wir folgende bemerkt. Als er noch in Ottweiler reſidirte, brachte er (1599) alle Güter, Renten und Gülten welche Bernhard von Löwenſtein und die Greifenklauiſche Erben in dortiger Gegend beſaßen durch Kauf an ſich; von Samſon von Warsberg, Salentin von Stromberg und Hans Chriſtoph von Liebenſtein, erwarb er im Jahr 1602 deren Antheile von Güdingen. Dagegen verkaufte er 1609 die Herrſchaft *Helfingen*, an ſeinen Schwager *Peter Ernſt* Freiherrn von *Crichingen*, für 40,000 Gulden, von welcher Summe Letzterer 8000 Gulden wegen der Ausſteuer ſeiner Gemahlin (Ludwigs Schweſter) zurückbehielt. In demſelben Jahre übergab er durch Vergleich mit dem Grafen Johann Jacob von *Eberſtein*, demſelben den vierten Theil von Wieſingen bei Zettingen; er verkaufte 1615 das Dorf Waldlaubersheim, auf Wiederlöſung, an die Grafen Heinrich, Otto und Ebert von Schomberg, für 29,309 Gulden, und überließ im Jahre 1626 auf gleiche Weiſe ſeinem Lehnmann Heinrich Ernſt von *Kerpen*, Herrn zu Illingen, für eine Summe von 4,709 Gulden, den Zehnten zu Illingen u. ſ. w.

Unter Graf Ludwigs Regierung entſtanden verſchiedene neue Dörfer, namentlich im Warndt, woſelbſt 1604 *Ludweiler*, und 1606 *Naſſweiler* gegründet wurden. Erſteres verdankt ſein Entſtehen einigen aus Lothringen vertriebenen Reformirten, die Aufnahme und Schutz in hieſiger Gegend ſuchten und fanden, indem ihnen Graf Ludwig einen Anſiedelungsplatz an der *Riepefurth* im Warndt ſchenkte, ihnen den Bau einer Kirche und freie Religionsübung geſtattete, und Abgabenfreiheit auf ſechs Jahre ertheilte. An dem beſagten Orte erbauten hier-

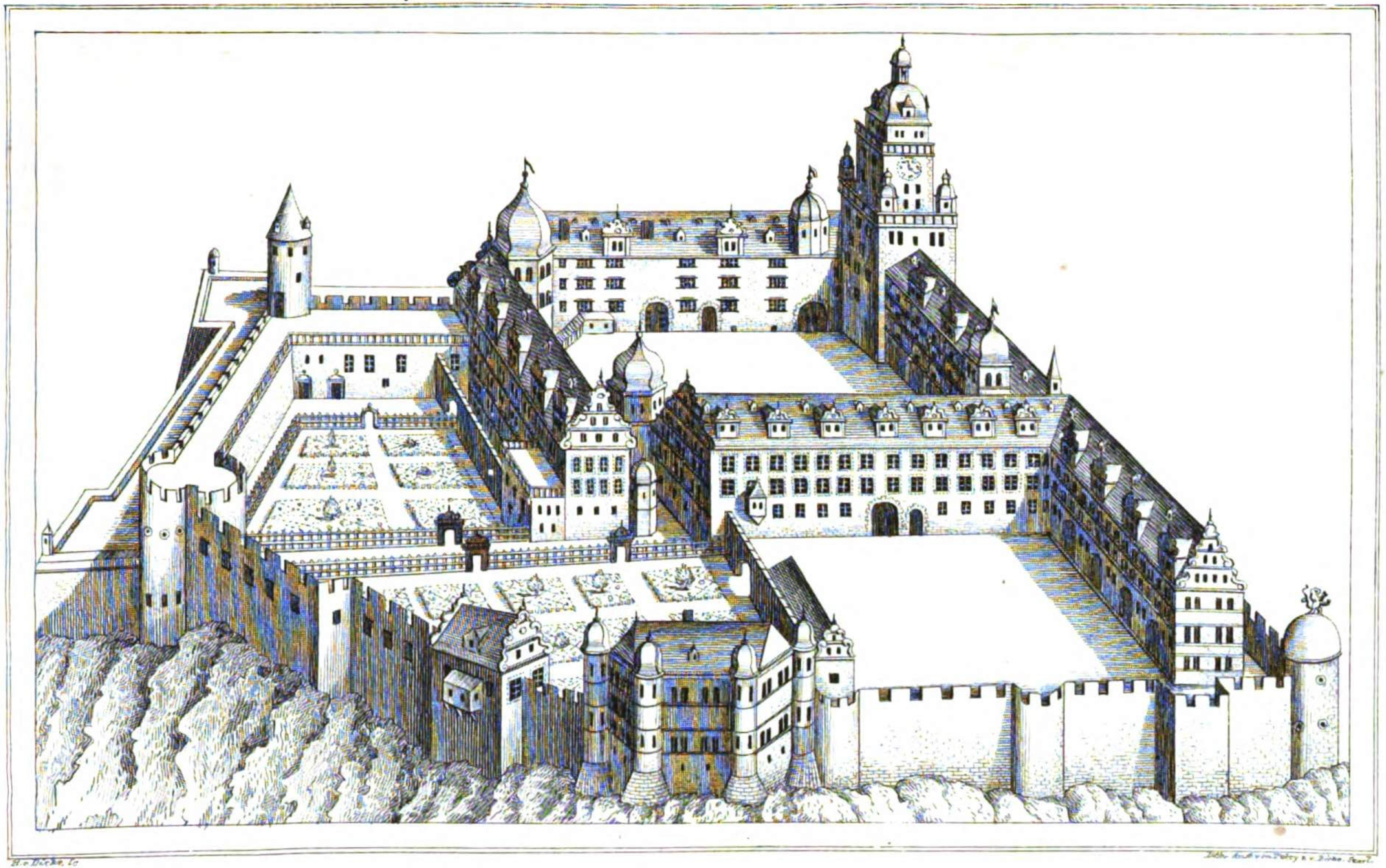
*) S. Vertrag v. J. 1623 bei Calmet Tome III. Preuves pag. 492.

auf im Jahre 1604 **Daniel de Condé, Osias de Condé (Escujers), Jean de Arriance** und Andere, ein Dorf, das zu ſeinem Andenken „Ludwigsweiler“ genannt wurde. Die Urkunde über die ertheilte Freiheiten iſt datirt Sarbrücken am 8. Juni 1604.

Von ſeiner Mildthätigkeit liegen ſonſt noch viele andere Beweiſe vor. Außer den bereits obenangeführten Stiftungen (andere Schenkungen an ſeine Diener und Privatperſonen nicht zu gedenken) hatte er im Jahr 1602 dem Hoſpital zu Sarbrücken ein jährliche Rente von 100 Malter Korn auf die Kellerei zu Sarbrücken angewieſen; ferner ſchenkte er demſelben Hoſpitale eine Summe von 946 Gulden, die er von Pfalz-Zweibrücken wegen des Dorfes Litweiler bei Kirchheim zu beziehen hatte, und im Jahre 1607 eine weitere jährliche Rente von 100 Gulden aus den Gefällen des Kloſters Herbitzheim. Der Bürgerſchaft zu St. Johann ſchenkte er (1603) den Bruchhof, ſamt dazu gehörigen Aeckern und Wieſen; den beiden Städten Sarbrücken und St. Johann (1604) das Rathhaus, mit einigen damit verbundenen Rechten und Begünſtigungen. Im Jahre 1617 beſtätigte er ihnen den von Johann I. erhaltenen Freiheitsbrief, ſo wie die in demſelben enthaltene Municipal-Statuten, Rechte und Gewohnheiten, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß bei richterlichen Erkenntniſſen nur nach gedachtem Freiheits-Briefe verfahren werden ſollte.

Auf Bauten und Anlagen von Gärten ꝛc. verwendete Ludwig nach dem Berichte Andrae's, nicht weniger als 93,090 Gulden. Den Anfang des Bauweſens machte er im Jahre 1602 mit der Aufführung des Gymnaſiums und der Herſtellung des Hoſpitals zu Sarbrücken; zugleich auch wurde das alte Schloß zu Sarbrücken theilweiſe abgetragen und in den Jahren 1602 bis 1617 neu aufgebaut, durch verſchiedene Nebengebäude vergrößert und im Innern geſchmackvoll verziert. [67]) Die ſogenannte Schloß-Kirche in Sarbrücken ließ er 1622 — 1623 erweitern und herſtellen; ungefähr in derſelben Zeit auch das eingegangene Kloſter zu Clarenthal bei Wiesbaden, zu einem Land-Hoſpital einrichten,

67) Die anliegende Merianiſche Zeichnung des Schloſſes zu Sarbrücken vom Jahr 1645, giebt eine Darſtellung des Zuſtandes deſſelben wie er nach Vollendung des Baues 1617 war. Sie zeigt überdies einen Theil der Bollwerke welche Graf Johann IV. hatte errichten laſſen, das Sommerhaus Graf Philipp III. und einige Garten-Anlagen im Beringe der Burg, die von Ludwigs Gemahlin waren ausgeführt worden. Im Schloſſe ſelbſt befand ſich unter andern ſchön eingerichteten Gemächern, ein mit Sinnbildern ausgemalter großer Saal, und eine ſchöne Hof-Kapelle zur Feier des häuslichen Gottesdienſtes.



DIE BURG SARBRÜCKEN. 1617.

10019996

und das Schloß zu Kirchheim und Idſtein erweitern; überhaupt beförderte er während ſeiner Regierung, den Bau der Kirchen, der Pfarr- und Schulhäuſer in ſeinen ſämmtlichen Landen.

Unter ſolchen Einrichtungen, Verordnungen und Beſchäftigungen, verfloſſen Graf Ludwigs Tage, mit dem freudigen Bewußtſein viel Gutes zum Wohle ſeiner Unterthanen gewirkt zu haben. In ſeinem Leben zeigen ſich zwei helle Lichtpunkte die uns ganz für ihn einnehmen: ein freundliches Familienleben und ein glühender Eifer für evangeliſche Wahrheit, Tugend und Recht. Erſteres ſehen wir in ſeinem hausväterlichen Walten und Thun, und ſeiner treuen Anhänglichkeit an ſeine Gemahlin, mit der er vergnügt und glücklich vor Gott und den Menſchen gelebt hat.[68]) Das Andere aus ſeiner Wachſamkeit für die Erhaltung der reinen Lehre, aus ſeinem eignen muſtervollen Leben und Beiſpiel, und aus der Beförderung des öffentlichen Unterrichts und der Unterſtützung der Wiſſenſchaften. Doch mußte er die Unbeſtängkeit des irdiſchen Glückes auch ſchmerzlich empfinden, da die Mehrzahl ſeiner Kinder vor ihm dahin ſtarb und durch den im letzten Decennium ſeines Lebens ausgebrochenen verderblichen Krieg, der Verfall Alles deſſen bedroht war, was er Gutes und Löbliches gegründet hatte. Wir meinen jenen blutigen Krieg den die Geſchichte mit dem Namen des Dreißigjährigen bezeichnet; deſſen Anfang und traurige Wirkungen er zwar erfuhr, deſſen ſchreckliche Verwüſtungen er jedoch nicht erleben ſollte, da ihn der Tod denſelben entzog. — Er ſtarb im Schloſſe zu Sarbrücken am 8. November 1627 in einem Alter von 62 Jahren — nachdem ein Jahr vorher am nämlichen Tage, ſeine Gemahlin zu Neunkirchen ihr Leben beſchloſſen hatte.[69]) Beide wurden in Grabgewölbe der Kirche zu St. Arnual beigeſetzt; die Gräfin am 12. Dezember 1626, der Graf an demſelben Tage 1627. Die fortdaurenden Kriegsunruhen verhinderten ſeinen Sohn Wilhelm

---

68) Dr. Werner am angef. O.

69) Einige Jahre vor ihrem Ableben hatte ſie zum Andenken ihrer in den Jahren 1620 bis 1622 verſtorbenen Kieder: Dorothea, Philipp und Luiſe Juliana, ein Denkmal im großen Chor der Kirche zu St. Arnual errichten laſſen, auf welchem ſie ihr Bildniß neben den Standbildern ihrer Kinder aufſtellen ließ.

Rector Philipp Schröter, giebt in ſeinem Calendarium oder Tagebuch folgende Nachricht über ihre Beerdigung: — — „1626 December 12. Ex illust. Landgraviorum prosapia terrae mandabatur illust. Principissa Anna Elisabet, Domina nostra clementissima. Concionem funebrem habuit Dominus Magnus (Stephani) Pastor et Superintendens Ottovillae.

Ludwig, ihm ein Gedächtnißmal errichten zu laſſen — aber dennoch blieb ſein Thun und Wirken lange in der Erinnerung der Nachkommen.

Graf Ludwig's Kinder.

1) Wilhelm Ludwig, geboren zu Ottweiler am 18. Dezember 1590. Erhielt in der Erbtheilung Sarbrücken und Uſingen und wurde der Stifter der neuen Sarbrücker Linie. Das Weitere von ihm im folgenden Artikel.

2) Anna Sabina, geboren 1591 † 1593.

3) Albert, geboren 1593 † 1595.

4) Sophia Amalia, geboren 1594 † zu Idſtein 1612.

5) Georg Adolph, geboren 1595 † zu Wehen 1596.

6) Philipp, geboren 15. April 1597 zu Hohenburg. Im Jahr 1617 machte er unter dem ſpaniſchen General Spinola einen Feldzug gegen die Franzoſen, ſtarb an der Blatternkrankheit am 29. März 1621, in einem Alter von 24 Jahren, zu Weilburg und wurde in der dortigen Kirche beerdigt. Sein Monument ſteht zu St. Arnual.

7) Luiſe Juliana, geboren 9. Auguſt 1598, geſtorben zu Ottweiler am 24. September 1622. Wurde in der Kirche zu St. Arnual beigeſetzt wo ihr Monument neben dem ihres vorgedachten Bruders ſteht.

8) Mauritius, geboren 1599 † 1601.

9) Ernſt Karl, geboren 1600 † 1604.

10) Maria Eliſabeth, geboren 21. Auguſt 1602, vermählt am 21. Auguſt 1624 mit Graf Friedrich zu Leiningen-Dachsburg, † 9. Dezember 1626.

11) Johannes, geboren 24. November 1603 zu Sarbrücken. Er vollendete ſeine Studien in Metz; wurde von ſeinem Bruder 1628 in Landesangelegenheiten an den kaiſerlichen Hof nach Prag geſchickt, erhielt im folgenden Jahre (1629) in der Theilung die Herrſchaften Wiesbaden und Idſtein, vermählte ſich in demſelben Jahre mit der Tochter des Markgrafen Georg Friedrich von Baden und Hochberg (Durlach), Sibilla Magdalena, Schweſter der Gemahlin ſeines ältern Bruders Wilhelm Ludwigs. Nach ihrem Tode († 22. Juni 1644) trat er (1646) in eine zweite Ehe, mit Gräfin Anna von Leiningen-Dachsburg († 14 Dezember 1668). Nach der Confiscation der ſämmtlichen Naſſauiſchen Lande, ſah' er ſich zur Auswanderung genöthigt und

nahm wahrſcheinlich zu Straßburg ſeinen Zufluchtsort. [70]) Zurückgekehrt in die Heimath, erneuerte er das Reſidenz-Schloß zu Idſtein, baute das Schloß zu Biberich am Rhein und erweiterte die Städte Idſtein und Wiesbaden. Er reſidirte zu Idſtein, wo er am 23. Mai 1677 ſtarb, und in der dortigen Kirche, auf deren Verſchönerung er große Summen verwendet hatte, beigeſetzt wurde.

Johannes war der Stifter der Idſteiniſchen Linie, die jedoch mit ſeinem Sohne, Fürſt Georg Auguſt Samuel, wieder erloſch. Seine Lande fielen ſpäter an Graf Friedrich Ludwig zu Ottweiler und Graf Karl Ludwig zu Sarbrücken.

12) Dorothea, geboren 12. Februar 1605, geſtorben am 23 Februar 1620 in einem Alter von 15 Jahren. Sie wurde zu St. Arnual beerdigt, wo ihr Monument ſteht.

13) Ernſt Caſimir, geboren zu Sarbrücken am 15. November 1607. Er ſtudirte mit ſeinem jüngern Bruder Otto, zu Paris; erhielt 1629 Weilburg zum Erbantheil, wo er ſeine Reſidenz nahm und ſich am 22. Februar 1634 mit Anna von Sayn, Graf Wilhelms von Sayn und der Gräfin Anna Ottilia von Naſſau-Ottweiler, Tochter, vermählte. Wie ſeine Brüder Wilhelm Ludwig und Johannes mußte auch er die Härte des Schickſals erfahren; ſeine Lande wurden confiscirt, er flüchtete nach Metz, wo er geraume Zeit lebte. Nach eingetretenem Frieden kehrte er nach Weilburg zurück und ſtarb am 16. April 1655; ſeine Gemahlin folgte ihm am 15. April 1656 in die Ewigkeit nach. Er war der Stifter der neuen Weilburgiſchen Linie, welche alle übrige Linien überlebte, ihre Länder erbte, und in dem herzoglichen Hauſe Naſſau jetzt noch einzig fortbeſteht.

14) Otto, der neunte und jüngſte Sohn des Grafen Ludwigs, war geboren am 24. Februar 1610. Er ſtand unter Vormundſchaft ſei-

---

70) In einem Briefe den Graf Johannes am 12. Mai 1643 aus Strasburg, an das zu Frankfurt verſammelte Churfürſten-Collegium ſchrieb, ſagt er unter andern: „Ich habe zwar billig in Hoffnung ſtehen ſollen, daß uf publicirte Amneſtie und vorgeweſene Tractaten es mit mir einen beſſern Zuſtand kommen ſollte; ſo habe ich aber leider erfahren müſſen, daß mir und meinem Hauſe nicht allein Nichts (ohnerachtet alles Bittens und Flehens) restituirt worden, ſondern vielmehr dem Herzog zu Lothringen, anſtatt daß ſelbiger zur Abtretung der uns abgenommenen Grafſchaft Sarwerden und Vogtei Herbitzheim hätte ſollen angehalten werden, ihm noch dazu die Grafſchaft Sarbrücken und Veſtung Homburg, zu unſerer und des Reichs merklicher prejudiz, eingehändigt worden, auch auf Churfürſtlich Mainziſche Verordnung eine Aenderung in der Religion in dem Meinigen vorgenommen wurde.“

nes ältern Bruders Wilhelm Ludwig; erhielt in der Brudertheilung 1629 das vierte Loos der väterlichen Lande mit der Reſidenz zu Kirchheim. Nach König Guſtav Adolphs Ankunft in den hieſigen Landen, nahm er ſchwediſche Kriegsdienſte, befand ſich 1632 als Rittmeiſter bei der Belagerung der Stadt Benfelden, die von Oeſtreichern beſetzt durch den ſchwediſchen General Horn und den Rheingrafen Otto Ludwig eingeſchloſſen war. Er erkrankte im Lager an einem hitzigen Fieber und ſtarb in Strasburg am 24. November 1632, von wo er nach St. Arnual gebracht und im Erbbegräbniß beigeſetzt wurde.

Einige Beamte des Grafen Ludwig.

1601 — 1630.	Dr. Bartholomäus Werner, (genannt Bolz) Regierungs-Rath.
1600 † 1622.	Joh. N. v. Hagen, Herr z. Büſchfeld, Rath u. Oberamtm. in Sarb.*)
1593 † 1624.	Dr. Mathias v. Hirſchbach, Kanzler und Amtmann zu Ottw.**)
1600 — 1627.	Philipp Daniel v. Hagen, Rath u. Oberamtm. z. Kirchh. u. Stauf.
1600 — 1629.	Philipp Clemens, Rath.
1596 — 1642.	Johann Andrae, Regiſtrator.
1601.	Dr. Johann Baumann, Hof-Medicus.
1609 — 1650.	Philipp Georg von Piesport, Rath u. Oberamtm. in Sarb.
1607.	Gerhard von Spülden, Oberforſtmeiſter in Sarbrücken.
1611 — 1622.	Hans Chriſtoph von Liebenſtein, Hofmeiſter.
1613 — 1630	Bernhard Wölflin, Schultheis zu Sarbrücken.
1613.	Johann Schmidt, Schultheis zu Ottweiler.
1613	Johannes Heſſ, Kammer-Secretair, ſpäter Jägermeiſter in Ottw.
1614.	J. Eberhard Streuf v. Lauenſtein, Rath u O-Amtm. z. Sarw.
1616.	Caspar Dehrn, Amtmann zu Hohenburg.
1617.	Hans Georg Herterich von Edelſtatt, Oberförſter zu Ottw.
1613 — 1620.	Philipp Theobald Streuf von Lauenſtein, Amtm z. Herbitzh.
1617.	Peter Scherer, Kammer-Secretair zu Ottweiler.
1621.	Andreas von Lochau, Oberforſtmeiſter zu Ottweiler.
1624.	Jeremias Leſch, Haushofmeiſter.
1626.	Dr. Philipp Weber, Hof-Medicus.
1629.	Joh. Philipp von Elz, Naſſauiſcher Amtmann zu Blieskaſtel.
1614 — 1632.	Magiſter Georg Keller, Hofprediger und Superintendent.
1617.	Joh. Wildermuth, Schultheis zu Bockenheim.

---

*) **) Sie wurden in der Kirche zu St. Arnual beerdigt wo ihre Denkmale ſtehn.

XX.

Graf Wilhelm Ludwig.

1590 — 1640

Wilhelm Ludwig, der älteſte Sohn des Grafen Ludwig, brachte nach vollendeten Studien in Metz, ſeine Jugendjahre auf Reiſen und an verſchiedenen deutſchen Höfen zu. In ſeinem fünfundzwanzigſten Jahre vermählte er ſich mit der Markgräfin Anna Amalia, Tochter des Markgrafen Georg Friedrich, von Baden und Hochberg (Durlach). Nach der Vermählung, welche am 25. November 1615 in Sarbrücken ſtatt fand, wurde er von ſeinem Vater zur Regierung zugezogen, um ſich mit den Landesgeſchäften bekannt zu machen.

Hier war er geraume Zeit Zeuge von dem Glücke ſeiner Familie und dem des Landes, das er einſt verwalten, und deſſen Einwohner er auf dem von ſeinem Vater gebahnten Wege, zur weitern Wohlfahrt führen ſollte. Dieſer große Segen eines Landesherrn ſollte jedoch ſein Loos nicht ſein; er ſollte vielmehr das Geſchick ſo vieler andern Regenten Deutſchlands theilen, deren Leben, wie das ſeine, in die unglückliche ſchwere Zeit des dreiſſigjährigen Krieges gefallen war, — das Geſchick, ſein Land durch rohe Barbaren verwüſtet und beſetzt zu ſehen, ohne nur das mindeſte zu ſeiner Rettung beitragen zu können.

Nach Graf Ludwigs Ableben (1627) übernahm Wilhelm Ludwig die Vormundſchaft über ſeine jüngern Brüder, und führte die Regierung bis zu ihrer Großjährigkeit fort. Zwei Jahre ſpäter nahmen die Brüder die Theilung ihrer Länder vor. In dem zu Ottweiler am 26 — 29. Januar 1629 errichteten Theilungs-Inſtrument, wurde dieſelbe auf folgende Weiſe beſtimmt:

1) Wilhelm Ludwig, erhielt Sarbrücken nebſt der Vogtei Herbitzheim, Ottweiler, einen Theil von Homburg, das Amt Jugenheim und Uſingen.
2) Johannes, erhielt Idſtein, Wiesbaden und Lahr.
3) Ernſt Caſimir; bekam Weilburg, Gleiberg und Mehrenberg Kirchheim und den andern Theil von Homburg.[71])

71) Dieſen Antheil an Homburg behielt die Weilburgiſche Linie bis zur Abtretung dieſer Herrſchaft an Zweibrücken, 8. Dezember 1755.

4) Otto, dem jüngſten, wurde Kirchheim zur Reſidenz angewieſen, und ihm das vierte Loos der väterlichen Lande zugetheilt, das nach ſeinem frühen Tode, an ſeine Brüder zurückfiel.

Die Grafſchaft Sarwerden welche noch in Rechtsſtreit ſtand, und deßhalb nicht difinitiv getheilt werden konnte, blieb gemeinſchaftlich; doch wurde jedem der Brüder ein Antheil derſelben zugeſichert, der auch bis in die ſpätere Zeiten, bei ihrem Stamme verblieben iſt

Durch dieſe Theilung entſtanden im Walramiſchen Stamme, wie wir oben ſchon angeführt haben, wieder verſchiedene Linien: die Sarbrück'ſche, die Idſteiniſche und die Weilburgiſche; doch verdient bemerkt zu werden, daß die Glieder dieſer neuen Linien, ungeachtet der vorgenommenen Theilung, ſich alle von „Naſſau-Sarbrück" nannten, welchen Titel ſie auch bis zum Schluſſe des verfloſſenen Jahrhunderts fortgeführt haben.

Wilhelm Ludwig hatte alſo, wie eben erzählt wurde, gegen die Mitte des dreiſſigjährigen Krieges, unter trüben und immer bedenklicher werdenden Ausſichten, die Regierung in Sarbrücken angetreten. Wir werden nicht umhin können, von dieſem Kriege, der ſich durch die Geſchichte aller Länder Deutſchlands wie ein blutiger Streif durchzieht, hier einen kurzen Umriß zu geben, um ſo weniger als wir ſonſt den Zuſammenhang mancher Ereigniſſe in unſerer Gegend nicht gehörig einſehen würden.

Schon ſeit geraumer Zeit drohte ein unheilvolles Geſchick über die Proteſtanten in Deutſchland hereinzubrechen. Im Vorgefühle deſſelben hatten ſie 1610 ein Bündniß (die Union) zu ihrem Schutze geſchloſſen, dem man von katholiſcher Seite, einen andern Bund (die heilige Ligue) entgegenſetzte; — doch blieb es, bei gegenſeitiger Beobachtung, im Allgemeinen ruhig. Die Unzufriedenheit der Proteſtanten in Böhmen (1618) mit der oeſtreichiſchen Regierung, in deren Folge ſie ſich von Kaiſer Ferdinand II. losriſſen und den reformirten Churfürſten Friedrich V. Pfalzgrafen bei Rhein, zum König erwählten, gab die nächſte Veranlaſſung zum Ausbruche des längſt gefürchteten Krieges. Der neu erwählte König Friedrich wurde jedoch in der Schlacht bei Prag (8. November 1620) von den kaiſerlichen Truppen beſiegt, die Reichs-Acht über ihn und die ihm verbündeten Fürſten der Union ausgeſprochen, und ſeine Länder durch den Feldmarſchall Tilly mit oeſtreichiſchen uud bairiſchen Truppen, und durch den ſpaniſchen General Marquis von Spinola, mit ſpaniſchen Hülfstruppen aus den Niederlanden, erobert und aufs grau-

ſamſte verwüſtet. Die evangeliſche Union hatte ſich in Folge der Prager Schlacht aufgelößt. Alles verließ den Churfürſten Friedrich, nur Herzog Chriſtian von Braunſchweig, Margraf Georg Friedrich[72]) von Baden und Hochberg (Durlach) und Graf Ernſt von Mansfeld, pfälziſcher Kriegshauptmann, hatten 1621 einen Verſuch gemacht die Pfalz wieder zu gewinnen, wurden aber 1622 von Tilly beſiegt, der ſofort die pfälziſche Länder wieder in Beſitz nahm. Der Kaiſer unterwarf ſich von hier ab, durch Tilly und Wallenſtein bis zum Jahre 1629, beinahe alle proteſtantiſche Fürſten Deutſchlands, die ſich in dieſer hülfloſen Lage an Guſtav Adolph König von Schweden wendeten und ſich um ſeinen Beiſtand bewarben.

Während der Eroberung der Rhein-Pfalz und des Aufenthaltes der oeſtreichiſchen und ſpaniſchen Truppen in derſelben, wurden die hieſigen Lande wie der ganze Weſtrich, häufig beunruhigt und bedrängt. Schon im Jahre 1621 wird über die von den ſpaniſchen Kriegsvölkern unter dem Marquis von Spinola verübten Erceſſe, Klage geführt. Ernſt von Mansfeld, der kühne Parteigänger und Chriſtian von Braunſchweig, durchzogen (6. Juli 1622) die Grafſchaft Sarwerden, und ſchlugen ſich von dort, über Metz und Verdun nach Holland durch; allenthalben wohin ihr Zug ſich wendete, raubten ihre unbeſoldete Schaaren und verwüſteten die Gegenden. Im Jahre 1624 fielen die „Kronenbergiſche Völker" in die hieſige Gegend, und übten viele Gewaltthätigkeiten[73].) Oeſtreichiſche Truppen unter dem Befehl der beiden Oberſten Cratz von Scharfenſtein, drangen bald hierauf in die Gegend der obern Sar vor, und bemächtigten ſich der biſchöflich Metziſchen Städte Vic und Moyen-Vic, welche ſie unter Begünſtigung des Herzogs Karl IV. von Lothringen, durch Feſtungs-Werke und Verſchanzungen (1627) in Vertheitigungsſtand ſetzten. Bei dieſen Kriegsoperationen wurde ihnen die Grafſchaft Sarwerden von dem Herzog von Lothringen zum Werbe- und Tummelplatz angewieſen, von wo ſie häufige Streifzüge ins Sarbrückſche unternahmen. Die Religion der Einwohner war ihnen hinreichend in der ganzen Gegend allen erdenklichen Gräuel auszuüben, zu brandſchatzen und zu plündern; ein vom Kaiſer Ferdinand II. dem Grafen Ludwig (1626) ertheilter Schutzbrief (**Protectorium**) wurde wenig beachtet, weshalb er im Octob. 1627 durch ſeinen Rath und Ober-

---

72) Der Schwiegervater des Grafen Wilhelm Ludwig.

73) Zur Abwendung der Kriegsbedrückungen wurde Graf Johannes 1624, und 1628 an das öſtreichiſche Generalat und ſelbſt zu Kaiſer Ferdinand II. nach Prag geſchickt.

amtmann zu Kirchheim, Philipp Daniel vom Hagen, bei dem Herzog von Friedland (Wallenſtein) der damals in Sachſen ſtand, und durch Rath Philipp Clemens am kaiſerlichen Hof in Wien nochmals dringende Vorſtellung machen ließ. Mittlerweile legte ſich aber das Verduriſche Kriegsvolk unter dem Commando des Comte de Boheme ins Quartier, wodurch die Einwohner beinahe völlig erſchöpft wurden. Im Jahre 1629 fiel Oberſt Cratz nochmals in die Naſſauiſche Länder und in den Weſtrich plündernt und brandſchatzend ein, wogegen wiederholte Beſchwerden in Wien geführt, und ſelbſt ein Mandat vom Kammergericht erwirkt wurde, welche Bemühungen jedoch ohne Erfolg blieben. Zur Vermehrung dieſer Plagen griff die Peſt, die ſich ſchon ſeit 1623 gezeigt hatte, immer ſtärker um ſich und raffte viele Menſchen in Städten und Dörfern dahin.

In dieſem Gedränge von Wiederwärtigkeiten aller Art erfolgte ganz unerwartet der Ausgang der bekannten Sarwerdiſchen Prozeß-Sache, die von jetzt an für Graf Wilhelm Ludwig die Quelle vielfacher Kränkungen wurde. Am 7. Juli (Neuen Styl's.) 1629 erließ nämlich das Reichskammergericht zu Speier ein Urtheil wornach dem Herzog Franz von Lothringen [74]) die angebliche Metzer Lehnſtücke: Alt-Sarwerden, Bockenheim und Wiebersweiler zuerkannt, — der übrige und größere Theil der Grafſchaft aber, den Grafen von Naſſau-Sarbrücken überwieſen und zugeſprochen wurde. Dieſes zwar kurze, aber nicht in deutlichen Ausdrücken abgefaßte Urtheil, wurde von lothringiſcher Seite, ſei es aus Unwiſſenheit oder aus böswilliger Abſicht, ganz zum Vortheil des Herzogs ausgelegt. Aufs ſchleunigſte ließ derſelbe (24. Juli 1629 N. St.) durch ſeinen Rath, Nikolaus de Serainchamps, das Urtheil dem Grafen Wilhelm Ludwig in Sarbrücken ſelbſt zuſtellen, und ſechs Tage ſpäter durch einige tauſend Mann Kriegsvolk, die mit gehörigen Feldſtücken verſehen waren, unter den Befehlen des gedachten Serainchamps, nicht allein die Grafſchaft Sarwerden, ſondern auch die nicht im Rechtsſtreit begriffene Vogtei Herbitzheim, gewaltſam in Beſitz nehmen. Unmittelbar darauf wurden die Naſſauiſche Beamten theils gefangen geſetzt, theils

---

74) Herzog Heinrich II. von Lothringen († 1624) hatte ſeinem Bruder Franz II. Graf von Vaudemont — in der Hoffnung auf den bald zu gewinnenden Prozeß — den lothringiſchen Antheil an Sarwerden, als Apanage gegeben. Dieſer Franz II. war nach Heinrich II. Tode, kurze Zeit ſelbſt regierender Herzog in Lothringen; übertrug aber 1625 ſeinem Sohne Karl IV. die Regierung und ſtarb 1632, worauf dieſer in ſeine Anſprüche auf Sarwerden eintrat.

des Landes verwieſen; die Unterthanen wurden durch die harte Bedrohung: ihre Häuſer niederzubrennen, ihr Vieh fortzutreiben, ja ſelbſt durch wirkliche Wegnahme ihrer Habſeligkeiten ſo lange gequält und geängſtigt, bis ſie ſich zur Huldigung bequemten.

Gegen dieſe Gewaltthaten ergriff Wilhelm Ludwig und ſeine Brüder das einzige ihnen zu Gebot ſtehende Mittel: den Rechtsweg bei den Reichsgerichten, nachdem ſie vorher den Kaiſer und die Reichsſtände von dem erlittenen Ueberfall benachrichtigt hatten. Aber obwohl das Kammergericht zu Speier ſeinen frühern Fehler in der Abfaſſung des Urtheils, durch den Erlaß eines ausführlichen Straf-Mandats[75]) zu verbeſſern ſuchte, dem Herzog ſein landfriedenbrüchiches Verfahren vorſtellte, und demſelben unter Strafe von 50 Mark löthigen Goldes befahl, nicht allein die occupirten Städte, Flecken und Dörfer ſogleich zurückzugeben, die Gefangenen in Freiheit zu ſetzen und ſeine Kriegsmannſchaft unverzüglich abzuführen — ſondern ſich auch des kürzlich angemaßten Titels „Graf von Sarwerden“ gänzlich zu enthalten[76]); — ſo wurde doch von lothringiſcher Seite dieſes Mandat keineswegs beachtet, ſondern das angefangene Verfahren mit deſto größerer Feindſeligkeit fortgeſetzt. Die Naſſauiſche Wappen wurden allenthalben abgeriſſen und durch lothringiſche erſetzt, die noch vorhandene Unterbeamten ſämmtlich vertrieben, die Kirchen wurden verſchloſſen, alle Pfarrer und Schullehrer gefänglich eingezogen und nach Sarwerden und Bockenheim geſchleppt, wo ſie von dem lothringiſchen Präſidenten Rouſſelot, bei Lebensſtrafe und Confiscation ihrer Güter bedroht wurden, innerhalb 24 Stunden mit Weib und Kind das Land zu räumen, und ſich fernerhin ſo lieb ihnen ihr Leben ſei, nicht mehr in demſelben betreten zu laſſen.[77]) Einige Geiſtliche die

75) Mandatum poenale de restituendo, item de relaxando, abducendo Milite, et amplius non offendendo, sine Clausula. Vom 3. Auguſt 1629.

76) Wie wenig Herzog Franz und ſeine Nachkommen dieſem Befehl Folge gegeben, erhellet daraus, daß die aus dem lothringiſchen Hauſe entſproſſene öſtreichiſche Regenten (unter andern Joſeph II.) noch 1786 den Titel „Graf von Sarwerden“ unter ihren übrigen Titeln fortgeführt haben.

77) Summariſcher Bericht, die lothringiſche gewaltſame Occupation der Grafſchaft Sarwerden und Vogtei Herbitzheim betreffend. 1629.

„Dienſtag 18. Auguſti, ſind die Paſtoren und Kirchendiener der Grafſchaft Sarwerden von Rouſſelot, dem genannten lothringiſchen Präſidenten erfodert worden nach Sarwerden zu kommen, da denn einige erſchienen, andere ausblieben weil ſie nicht zu Haus geweſen als der Befehl erging, darauf ſie den 19ten mit gewehrter Hand, Morgens vor Tag mit großem Ungeſtüm der Musketire, nach Sarwerden als Gefangene weggeführt — noch viel ärger aber daſelbſt von

es gewagt hatten, in ihre Gemeinden zur Abwartung des Gottesdienſtes zurückzukehren, wurden durch Soldaten in Begleitung des Henkers aufgeſucht, und entgingen nur durch die ſchleunigſte Flucht großen Mißhandlungen oder dem Tode. Auf ähnliche Weiſe wurde in der Vogtei Herbitzheim verfahren, alle weltliche und geiſtliche Beamten verjagt, alle Documente, Rechnungen und Papiere fortgeſchleppt, ja ſelbſt das Vieh aus den gräflichen Schweizereien bei Confiscation aus dem Lande verwieſen, und alle Renten und Einkünften der Privat-Guter (deren die Grafen bedeutende im Sarwerdiſchen beſaßen) eingezogen und confiscirt.

Bei dieſem ſchändlichen Verfahren des Herzogs und ſeiner Beamten, zeigte ſich ein tödlicher, aus unſeligem Religionseifer entſprungener Haß gegen die Grafen von Naſſau, dem man ſich ohne alle Rückſicht, gleich als ob man mit ſeinem offenbarſten und ärgſten Feind zu thun habe, dahin gab, und jede Gelegenheit ergriff ſie mit Schimpf und Verachtung zu behandeln. Der Raum geſtattet es nicht alle dieſe Drangſale ausführlicher zu ſchildern obgleich uns genugſamer Stoff hierzu vorliegt. Man ſah ſich in dieſer Lage der Dinge, von Naſſauiſcher Seite, zu einer neuen Klage bei den Reichsgerichten wegen Verletzung des Landfriedens, und zu einer Vorſtellung bei Kaiſer Ferdinand II. veranlaßt; obgleich aber Letzterer im Mai und October 1630 nachdrückliche Schreiben an Franz von Lothringen hatte ergehen laſſen und ihm die Reſtitution der beſagten Landſchaft anbefahl, ſo ließ ſich jener in ſeinem Beſitze dennoch nicht ſtören, und fuhr fort, in geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten eine gänzliche Umänderung vorzunehmen und die Unterthanen zur Annahme der römiſchen Kirchenlehre zu zwingen, wie er bereits in der Grafſchaft Salm gethan hatte. So blieb der Zuſtand bis zur Ankunft der Schweden in unſerer Gegend. (1633)

Um uns an die oben abgebrochene Erzählung der Kriegsbegebenheiten wieder anzuſchließen, erinnern wir, daß mittlerweile Schwedens

---

dem Präſidenten, der ſein Angeſicht ſcheußlich verſtellt, und ſie als Catharmata Rebellen, Verführer der armen Leute und dergleichen mehr Titel, als ob ſie die ärgſte Maleficanten, und nicht würdig daß ſie der Erdboden trüge, empfangen und angefahren. Qui post narrationem causae convocationis in tunc ſere modum Pastores porro compellavit: „Itaque mandamus et praecipimus Vobis ea potestate quam „habemus a Serenissimo Principe nostro, ut intra 24 horas ex hoc Comitatu discedatis et abeatis, neque in eundem redeatis, sub poena Capitis, et confiscationis „omnium bonorum vestrorum.“ Causas autem hujus mandati potissimum duas recensuit: Primam quia specimen quandam prae se ferant periculosae rebellionis: alteram quia non velit serenissimus Princeps illos Pastores diutius tolerare, qui Comiti a Nassau jure jurando sint destricti, sed alios illis substiturus.“ —

König, der heldenmüthige Guſtav Adolph, am 24. Juni 1630 in Pommern gelandet war, und um ſeine Glaubensgenoſſen zu rächen und zu befreien vorwärts eilte. Zu dieſem Ende ſuchte er allenthalben Bündniſſe zu ſchließen, wobei er nicht überall die Bereitwilligkeit fand, die er hatte erwarten können. — Vor allen zeigte ſich Ludwig XIII. König von Frankreich — in der Abſicht die Uebermacht Oeſtreichs zu beſchränken — zu einem Bunde mit Schweden geneigt, der am 13. Januar 1631 abgeſchloſſen wurde. Nachdem Guſtav Adolph die Oeſtreicher in der Schlacht bei Leipzig (7. September 1631) beſiegt hatte, drang er gegen den Rhein vor, wo Herzog Karl IV. von Lothringen, der auf Oeſtreichs Seite getreten war, ihn aufzuhalten ſich bemühte, aber bald von Ludwig XIII., in geheimer Uebereinſtimmung mit Schweden, genöthigt wurde in ſein Land zurückzukehren und alle Verbindung mit dem Kaiſer aufzugeben. Noch in demſelben Jahre vertrieben die Franzoſen die kaiſerlichen Truppen aus Vic und Moyen-Vic und nahmen dieſe Orte in Beſitz; die Schweden ihrer Seits befreiten die Proteſtanten in Franken, von den Bedrückungen der Kaiſerlichen und eroberten Ausgangs 1631 Würzburg, Mainz, und verſchiedene andere Orte in der Pfalz.

Im folgenden Jahre (1632) ſetzte Guſtav Adolph die Eroberung der feſten Plätze in der Pfalz und in den oeſtreichiſchen Beſitzungen im Elſaß fort, die ihm ſein Feldmarſchall, Guſtav Horn, beinahe ſämtlich unterwarf; er ſelbſt bedrohte den Kaiſer in ſeinen Erbſtaaten, ſchlug den Tilly am Lech (5. April) und Wallenſtein bei Lützen (6. November 1632) wo er jedoch durch Mörderhand ſein Leben verlor. — Nach dem Tode des Königs übernahm der ſchwediſche Kanzler Freiherr Axel Oxenſtierna, die obere Leitung der Kriegsangelegenheiten in Deutſchland, und übertrug den Generalen Horn und Herzog Bernhard von Weimar, das Commando der Armeen. Zur Fortſetzung des von ſeinem Könige zur Befreiung Deutſchlands unternommenen Kampfes, knüpfte er neue Verbindungen an, und vereinigte unter andern zu dieſem Ende zu Heilbronn (13. April 1633) die evangeliſchen Reichs-Stände der rheiniſchen und ſächſiſchen Kreiſe zu dem Bündniſſe, das unter dem Namen der „evangeliſchen Coföderation" bekannt iſt.

Dieſem Bündniſſe traten die Gebrüder Grafen von Naſſau ſämmtlich bei, und Graf Wilhelm Ludwig war bei dem Abſchluſſe deſſelben perſönlich in Heilbronn gegenwärtig. Zu Sicherung ſeiner Lande nahm er jetzt eine ſchwediſche Beſatzung in Sarbrücken und Homburg auf, welcher letztere Ort, ein für die damalige Zeit gut befeſtigter Platz

war.*) Der ſchwediſche General, Rheingraf Otto Ludwig, der von dem Feldmarſchall Horn den Oberbefehl im Elſaß, im Weſtrich und in der Pfalz erhalten hatte, vertrieb ſofort im Auguſt 1633 die lothringiſchen Truppen, die ſich ſeit der Invaſion vom Jahre 1629 in Bockenheim und in der Grafſchaft Sarwerden feſtgeſetzt hatten. Bei dieſer Gelegenheit belagerte er die lothringiſche Feſtung Bitſch, wobei das Städtchen am Fuße derſelben in Flammen aufging. Nachdem Rheingraf Otto Ludwig die Unterthanen dieſer Grafſchaft vorläufig der Krone Schweden und den Conföderirten hatte zuſchwören oder huldigen laſſen, ließ er eine Beſatzung von drei Compagnien zurück, verſtärkte die Garniſon in Sarbrücken und zog weiter nach dem Elſaß. Im September deſſelben Jahres verſuchten zwar lothringiſche Truppen Bockenheim wieder zu nehmen, hoben aber ſchnell die Belagerung auf, als Otto Ludwig von Strasburg gegen Lützelſtein heranrückte.

In eben dieſer Zeit (Auguſt 1633), belagerte Ludwig XIII. Nanzig, um den Herzog Karl wegen ſeiner mit dem Kaiſer neu angeknüpften Verbindung zu züchtigen, auch ſchloß er zu Frankfurth a./M. (15. September 1633) mit den evangeliſchen Ständen in Franken, Schwaben und in den Rheiniſchen Kreiſen, ein Bündniß zur Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freiheiten. Nach der Einnahme von Nanzig unterwarf ſich Herzog Karl zum Schein, trat jedoch 1634 förmlich in Dienſte Kaiſer Ferdinand II., welcher Schritt die gänzliche Eroberung von Lothringen durch die Franzoſen, nach ſich zog.

Bis jetzt waren die Schweden immer ſiegreich geblieben; doch wendete ſich das Glück der Waffen im Jahre 1634 zu ihrem Nachtheile. Am 7. September 1634 verloren ſie bei Nördlingen in Schwaben, unter Horn und Herzog Bernhard, die erſte Schlacht auf deutſchem Boden. Horn wurde gefangen, ein Theil des ſchwediſchen Heeres ging nach Pommern zurück, der andere zog ſich gegen den Rhein, ſammelte ſich unter Herzog Bernhard bei Frankfurth, der mit demſelben auf das linke Rheinufer überſetzte und ſich bis in die Mitte des Jahres 1635 hier behauptete. Der Verluſt bei Nördlingen veranlaßte den Kanzler Oxenſtierna Hülfe bei Frankreich zu ſuchen; um ſeinen Zweck zu erreichen bot er Ludwig XIII. alle ſchwediſche Eroberungen im Elſaß an. Begierig ergriff Richelieu, der mächtige franzöſiſche Staats-Miniſter, dieſe Gelegenheit die Grenzen Frankreichs zu erweitern und erklärte

*) In den Verhandlungen des weſtphäliſchen Friedens, wird Homburg ſtets eine Feſtung genannt, und von einigen Schriftſtellern der damaligen Zeit als ein wichtiger Grenz-Ort und Schlüſſel des Wasgaues bezeichnet.

Oeſtreich öffentlich den Krieg. Feldmarſchall la Force wurde mit einer Armee an den Rhein geſchickt, dem die Schweden die Feſtung Philippsburg im November 1634 einräumten, auch ſchloß Ludwig XIII. am 1. November deſſelben Jahres einen neuen Bund mit den evangeliſchen Fürſten. Die Oeſtreicher hatten inzwiſchen Schwaben und Franken in Beſitz genommen und näherten ſich unter Feldmarſchall Gallas dem Rhein, wo ſie im Januar 1635 Philippsburg den Franzoſen wieder wegnahmen; doch blieb das Elſaß und die Pfalz noch den Conföderiten, die auf dieſer Seite des Rheins von Frankreich gedeckt wurden.

So war beiläufig die Lage der Dinge und Umſtände, als der Kanzler Oxenſtierna, Director des evangeliſchen Bundes, im Namen der „conföderirten vier ober Reichs-Kreiſe“ die Grafſchaft Sarwerden (Worms 18. März 1635) dem Grafen Wilhelm Ludwig übergab, und zugleich den Herzog von Lothringen, wegen der bisherigen gewaltſamen Occupation, ſeiner Rechte auf die Metzer Lehnſtücke verluſtig erklärte. Der ſchwediſche Rath und Reſident im Elſaß Johann Richard Möcklin wurde beauftragt, Namens der Conföderirten, die Grafen von Naſſau in den Beſitz zu ſetzen und letztern freigeſtellt, die im Sarwerdiſchen ſtationirte königlich ſchwediſche Bundesgarniſon, noch ferner dort zu belaſſen oder zurückzuſenden. Die Einweiſung erfolgte unter gewiſſen Feierlichkeiten am 23. April 1635, in Beiſein des Grafen Wilhelm Ludwigs, des Naſſau-Sarbrückſchen Raths Dr. Clemens, des Ober-Amtmanns von Sarwerden, Johann Streuf von Leuenſtein und des Superintenden Abraham Staimlin. Man nahm hierauf die Unterthanen in Eid und Pflicht, und alles kehrte zur alten Ordnung zurück; — doch war das Land während dieſer abwechſelnden Beſitzhaltung ſehr hart mitgenommen worden, und nicht lange erfreute ſich Wilhelm Ludwig des Beſitzes deſſelben.

Die Schlacht bei Nördlingen hatte nämlich für die Sache der Schweden, und daher auch für die der Proteſtanten, die verderblichſten Folgen. Treulos trennte ſich der Churfüſt von Sachſen von dem evangeliſchen Bunde, und ſchloß ſogar (30. Mai 1635) zu Prag mit dem Kaiſer einen Separat-Frieden, wodurch er ſich verbindlich machte demſelben gegen Schweden beizuſtehn. Die Strenge Ferdinand II. fürchtend, legten nun die meiſten der übrigen Fürſten, muthlos die Waffen nieder, und traten dem Prager Frieden bei,*) obwohl ſie vereint, dem Kaiſer kräftig würden widerſtanden haben. Der Heilbrunner Bund löſte ſich

*) Da die Grafen von Naſſau dieſem Frieden nicht beitraten, wurden ſie von der Amneſtie deſſelben ausgeſchloſſen. Londorp Act. publ. T. IV. 470.

auf. Schweden ſtand iſolirt, und ſchloß ſich nun enger an Frankreich an, das jetzt ernſtlicher auf dem Kampfplatz aufzutreten begann.

Kaiſer Ferdinand ſeiner Seits, beſchloß die Schweden völlig aus Deutſchland zu vertreiben und ihre Verbündeten zu zerſtreuen; zu dem Ende ſetzte er ſeine Armee unter Feldmarſchal Graf Gallas gegen den Rhein in Bewegung wie oben ſchon erzählt wurde. Bereits im Frühjahre 1635 durchſtreiften einzelne kaiſerliche Heerabtheilungen das Elſaß, und drangen ſelbſt bis gegen den Weſtrich vor, als ein Hülfscorps von 20,000 Franzoſen erſchien, das mit den Truppen Herzog Bernhard's vereint, zuerſt zwiſchen Weiſſenburg und Landau eine beobachtende Stellung annahm, bald aber gegen Worms vorrückte, wo nach der allgemeinen Vermuthung Graf Gallas den Rhein überſchreiten würde.

Hier ſammelte ſich Alles, was noch auf dem linken Rhein-Ufer den Schweden und dem Heilbrunner Bunde treu geblieben war. Namenlich ſchickte der Herzog von Zweibrücken, Pfalzgraf Johann II. (der nach Churfürſt Friedrich V. Tod, die Adminiſtration der Chur-Pfalz führte) ſeinen Sohn Friedrich, mit zwei Regimentern Freiwilliger dahin ab, die dem Rufe zur Vertheitigung des Vaterlandes und der Religion freudig folgend, muthvoll dem drohenden Feinde entgegenzogen. Aehnliche Geſinnungen beſeelten auch die Grafen von Naſſau, wofür ſie aber bald durch die von dem Kaiſer verfügte Confiscation ihrer Länder hart büßen mußten.

Vergeblich waren indeſſen die Anſtrengungen der Verbündeten, dem kaiſerlichen Heere den Eintritt in das linke Rhein-Ufer zu verwehren. Am 31. Juni 1635 erzwang Gallas den Rhein-Uebergang bei Worms und drängte den Herzog Bernhard und ſeine Alliirten, bis an die Ufer der Sar zurück. Sengend und brennend verbreiteten ſich nun über die ganze Pfalz, die blutdürſtigen, beutegierigen Croaten, Spanier und übrigen Kriegsvölker des Gallaſiſchen Heeres. Kaiſerslautern wurde $^{7}/_{17}$ Juli mit Sturm genommen, die ſchwediſche Beſatzung niedergehauen und die Stadt geplündert, Kuſel wurde überrumpelt und verbrannt, und Zweibrücken wohin ſich eine ſchwediſche Truppen-Abtheilung geworfen hatte, von den Kaiſerlichen eng eingeſchloſſen und hart bedrängt.

Die Franzoſen hatten unterdeſſen ein neues Armee-Corps von 15,000 Mann Fußvolk, 5000 Reitern und einiges Geſchütz im Metzer Gebiet zuſammengezogen, das unter dem Befehle des Cardinals **Louis de la Vallette**, Commandant von Metz, ſich am 27. Juli 1635 mit den Truppen des Herzogs Bernhard, in Sarbrücken vereinigte. Von hier aus eilte das verbündete Heer zum Entſatze der Stadt Zweibrücken, die

von Gallas, unter der furchtbaren Bedrohung eines gleichen Geſchickes mit Kuſel, aufgefordert, im Begriffe ſtand ſich am folgenden Tage zu ergeben. Die erhaltene Kunde von dem Anrücken des Herzogs Bernhard, veranlaßte ihn indeſſen noch in der Nacht ſchnell die Belagerung aufzuheben, und ſich gegen Worms zurückzuziehen. Ungeſäumt drangen nun die Verbündeten weiter vor, und nöthigten die Kaiſerlichen auch die Belagerung der Stadt Mainz — in welcher ſich damals noch eine ſchwediſche Beſatzung befand — aufzuheben.

Gallas verwüſtete nun des ganze Land um ſeinen Gegnern die Mittel zur Subſiſtenz zu entziehen, und ſie zu zwingen ihre Kräfte zu vertheilen. Zugleich beſchloß er die Wegnahme von Sarbrücken, um ihnen den Rückzug von Mainz nach Metz abzuſchneiden. Dieſe Maßnahme des oeſtreichiſchen Feldherrn, ſeinen Feind durch Hunger und alle mögliche Entbehrungen zu Grunde zu richten, — vereint mit der Peſt, welche einen guten Theil des alliirten Heeres aufgerieben hatte, bewogen Herzog Bernhard und la Valette, im September Mainz zu verlaſſen. Auf ihrem Rückzuge ſchlugen ſie ſich bei Meiſſenheim durch die Armee des Grafen Gallas glücklich durch, und langten vom Feinde lebhaft verfolgt, über Cuſel, St. Ingbrecht und Sarbrücken ziehend, gegen die Mitte Septembers in Metz an.[78])

Der Vortrab der Oeſtreicher unter dem Prinzen von Modena rückte am 18. September gegen die Stadt St. Johann vor, die ſofort durch den Marquis von Gonzaga mit 6000 Mann Ungarn und Croaten eingeſchloſſen wurde. In Sarbrücken war zu gleicher Zeit der Marquis von Cressac von Metz angekommen, um die Vertheidigung dieſes Ortes, wo man eine Beſatzung zurückgelaſſen hatte, zu übernehmen.[79]) Am folgenden Tage (19. September) machte Cressac einen Ausfall mit einem Theil der Beſatzung, und ſchlug ſich in Schußweite mit einem Haufen von 500 Croaten; mußte ſich aber, da er zu ſchwach war, zurückziehen, worauf Sarbrücken ſogleich von allen Seiten eingeſchloſſen wurde. Der oeſtreichiſche Anführer Gonzaga ließ nun den Commandanten auffordern, ſich zu ergeben und die Stadt unverzüglich zu räumen, unter Bedrohung der ſtrengſten Ahndung im Weigerungsfalle; erhielt aber die Antwort, daß man ſich bis auf den letzten Mann vertheidigen würde. Die Kaiſerlichen näherten ſich jetzt der Vorſtadt, wurden aber mit Verluſt von 100 Mann, die theils auf dem Platz blie-

78) Nach Merian am 18. September 1635.

79) Campagne de l'an 1635.

ben, theils verwundet wurden, zurückgetrieben; beim Rückzug ſetzten ſie acht Häuſer in Brand. Tags darauf (20. September) veränderten die Belagerer den Angriffspunkt und nahmen ihre Stellung auf der St. Arnualer Seite, verbrannten mehrere Häuſer daſelbſt, ſo wie auch die Vorſtadt von Sarbrücken welche gegen Metz liegt, und verſchiedene andere Ortſchaften. Indeſſen langten 2000 Reiter an, welche der Cardinal la Valette von Metz abgeſchickt hatte um der Stadt zu Hülfe zu eilen, wodurch die Oeſtreicher genöthigt wurden die Belagerung von Sarbrücken aufzuheben. Gallas zog nun mit der Armee über Sargemünd nach Dieuze, in der Abſicht ſich mit dem Herzog von Lothringen zu vereinigen welches bei Rembervillers wirklich ſtatt fand. Im März des folgenden Jahres bemächtigte er ſich der Feſtung Homburg, wobei ihm viele Kriegsgeräthſchaften und dahin geflüchtetes Privatvermögen zur Beute wurde.[80])

Graf Wilhelm Ludwig hatte bereits vor dem Anrücken der Oeſtreicher Sarbrücken verlaſſen, da er wegen ſeinen Verbindungen mit den Schweden von Kaiſer Ferdinand nichts Gutes erwarten durfte. Auſſer Stande das Schickſal ſeiner Unterthanen zu mildern, fand er am rathſamſten ſich den bevorſtehenden Verfolgungen und Mißhandlungen, durch ſeine Entfernug zu entziehen, und auf franzöſiſchem Gebiete Schutz und Sicherheit zu ſuchen. Er übertrug dem Oberamtmann Philipp Georg von Piesport*) die Verwaltung des Landes, verließ Sarbrücken am 15. September 1635 in Begleitung ſeiner Familie, eines großen Theils ſeiner Beamten, vieler adeliger und bürgerlicher Perſonen aus den Städten und begab ſich nach Metz, wo Pfalzgraf Johann II. von Zweibrücken und deſſen Sohn Friedrich ſchon früher einen Zufluchtsort geſucht hatten. Auch ſein Bruder Ernſt Kaſimir von Weilburg hatte ſich mit ihm dahin begeben, und ungefähr in der nämlichen Zeit war ſein anderer Bruder, Graf Johann von Idſtein, aus denſelben Gründen nach Strasburg geflüchtet.

Der kaiſerliche Fiscus ließ hierauf gegen die Brüder Wilhelm Ludwig zu Sarbrücken, Johann zu Idſtein und Ernſt Caſimir zu Weilburg wegen Widerſetzlichkeit und beleidigter Majeſtät,

---

80) Theatrum Europaeum. T. III. p. 626. März 1636. „Zu dieſer Zeit haben die Kaiſerlichen ſich der mächtigen Veſtung Homburg, ſo Naſſau-Sarbrückiſch, ohne Verluſt eines Mannes bemächtigt, und einen großen Schatz darauff gefunden.“

*) Philipp Georg von Piesport, Rath und Ober-Amtmann unter Graf Ludwig, und Wilhelm Ludwig, ſchrieb Collectaneen zur Sarbrück'ſchen Geſchichte; ſtarb 1660 und wurde zu Arnual beerdigt, wo eine Gedächtnißtafel an ihn erinnert. Graf Wilhelm Ludwig belehnte ihn 1630 mit Bucherbach im Köllerthale.

beim Reichskammergericht einen Prozeß einleiten, in deſſen Folge im Jahr 1637 ein Urtheil erging, wodurch die Grafen von Naſſau ihrer Länder verluſtig erklärt wurden, wie wir beiläufig ſchon erwähnt haben[81]). Kaiſer Ferdinand III., der ſeinem Vater 1637 in der Regierung gefolgt war, ſchenkte hierauf die Sarbrückſche Länder dieſſeits des Rheins, dem Herzog Karl IV. von Lothringen, zur Belohnung ſeiner Dienſte, die er dem Oeſtreichiſchen Hauſe fortwährend geleiſtet hatte, der ſie, ſobald ihm die Umſtände günſtig waren, in Beſitz nahm. Auf die Beſchwerde der Brüder gegen dieſes Verfahren, ließ ihnen Ferdinand III. im Jahr 1639 einen Geleits-Brief (Salvum conductum) ausfertigen, um ſich am kaiſerlichen Hofe perſönlich zu rechtfertigen[82]) wovon ſie jedoch keinen Gebrauch gemacht zu haben ſcheinen. Im Jahre 1640 erneuerten ſie bei dem Kaiſer, den Churfürſten und Reichsſtänden und der Krone Schweden, ihre Anträge zur Zurückgabe ihrer Lande, die jedoch ebenmäßig ohne Erfolg geblieben ſind[83].)

Während dieſen Begebniſſen mußte Wilhelm Ludwig in ſehr kummervollen und beſchränkten Verhältniſſen ſeine Zeit in Metz zubringen. In den letzten Jahren ſeines Lebens und Aufenthaltes daſelbſt, vermählte er ſeine älteſte Tochter Anna Juliana, mit Herzog Friedrich von Zweibrücken, der wie wir wiſſen ſich ebenfalls nach Metz geflüchtet hatte, und ſtarb in jener Stadt am 22. Auguſt 1640, nachdem er beinahe 5 Jahre im Exil zugebracht, und keine Ausſicht zur Rückkehr ins Vaterland zu hoffen war. Seine Gebeine liegen vergeſſen in unbekanntem Grabe.

Unter den mit Graf Wilhelm Ludwig geflüchteten Beamten, befand ſich auch der Regiſtrator Johann Andrae, der die Archival-Papiere dahin in Sicherheit gebracht hatte. Hier ſchrieb oder vollendete er ſeine neun Genealogien-Bücher über das Geſchlecht der Grafen von Sarbrück und von Naſſau ꝛc. die er den drei Brüdern zueignete; und ließ jene

---

81) Repertorium Class. VIII. Tit. III. Fiscus contra die Gebrüder Wilhelm Ludwig, Johannes und Ernſt Caſimir Grafen zu Naſſau-Sarbrücken Puncto laesae Majestatis et rebellionis. 1637.

Hagelgans ſetzt die Confiscation in das Jahr 1635.

82) Repertorium Class. X. Sect. I.

83) Acta die von den Gebrüdern bei Kaiſer und Reich ꝛc. geſuchte Reſtitution ihrer occupirte Lande. 1640.

—— Repertorium Class. XI. Apologia Graf Johannes zu Naſſau-Sarbrücken in Idſtein, wie er ſich wegen ſeiner Einlaſſung in den Bund der evangeliſch Confoederirten gegen den Kaiſer gerechtfertigt und auf die Reſtitution ſeiner occupirten Lande angetragen hat.

Copial-Bücher verfertigen denen wir einen Theil der Nachrichten verdanken, die uns über die Zuſtände des Landes einigen Aufſchluß geben.

Unſere Gegend war ſeit den Gallaſiſchen Einfällen, den Schreckniſſen eines mit aller Barbarei geführten verwüſtenden Krieges Preis gegeben. Die Peſt welche ſchon ſeit 1626 ausgebrochen war, erreichte in den Jahren 1635 bis 1640 ihre höchſte Stufe, und raffte den größten Theil der Einwohner dahin. Was den Seuchen entging, und dem Schwert entrann, erlag dem Hungertode, oder ſuchte ſein Leben durch die Flucht in andere Gegenden zu retten — bald war das Land eine Einöde und von manchen Ortſchaften nur noch Trümmer übrig.

Die fernern Kriegsbegebenheiten werden wir kurz zuſammen faſſen. Nach dem Rückzuge Herzog Bernhards über Sarbrücken nach Metz, erſcheint derſelbe nicht weiter als ſchwediſcher Feldherr; er trat mittelſt Vertrag vom 27. October 1635 in franzöſiſche Dienſte, und führte durch Subſidien-Gelder unterſtützt, den Krieg in ſeinem Namen gegen den Kaiſer fort. Im Jahre 1636 warf er den Grafen Gallas mit der kaiſerlichen Armee über den Rhein zurück, und focht mit abwechſelndem Glücke im Elſaß und Lothringen bis zum Jahre 1639, in welchem er zu Neuburg am Rhein ſtarb. Nach ſeinem Tode ſuchte Herzog Karl von Lothringen mit etwas beſſerm Erfolge als vorher, den Franzoſen einige lothringiſche Städte wieder wegzunehmen, auch ſetzte er ſich ungefähr in den Jahren 1641 — 1642 in den Beſitz der Naſſau Sarbrückiſchen Länder, beſonders der Feſtung Homburg, welche ihm Graf Gallas im Namen des Kaiſers 1641 übergab. Er führte noch immer als kaiſerlicher Feldherr den Krieg gegen Frankreich; doch nahmen ihm die Franzoſen bald einen großen Theil ſeiner Eroberungen wieder hinweg, und ſo kam im Herbſt 1644 das Sarbrückſche Land zum zweitenmal unter franzöſiſche Herrſchaft, in welcher daſſelbe bis zum weſtphäliſchen Friedensſchluß geblieben iſt.

Anna Amalia von Baden, Vormünderin.

Wilhelm Ludwigs Witwe, Anna Amalia, war 1643 mit ihrer Familie von Metz nach Sarbrücken zurückgekehrt, wo ſie jedoch wegen fortdauernden Kriegsunruhen nicht verweilen konnte, und ſich veranlaßt ſah' ihren Wohnſitz nach Ottweiler zu verlegen.[84]) Bei der Uebernahme der

---

84) Kaiſer Ferdinand III. hatte ihr bereits 1642 ein Protectorium für die Ottweileriſche Lande ertheilt, auf welche ſie wahrſcheinlich bewitmet geweſen iſt.

Regierung — ſoviel ihr von derſelben durch Lothringen und ſpäter von Frankreich zugeſtanden oder belaſſen wurde — traf ſie das Land in dem traurigſten Zuſtande. Der Krieg dauerte dabei noch immer fort, und obgleich die Franzoſen weniger feindliche Geſinnungen zeigten, ſo unterließen dennoch nicht die wenigen Einwohner die noch vorhanden waren, mit Laſten und Forderungen aller Art zu beſchweren. Dieſe fortwährenden Bedrückungen abzuwenden ließ Gräfin Anna durch ihren Rath Pilipp Streuff von Lauenſtein im Jahre 1645 Vorſtellungen in Paris bei Ludwig XIV. machen[85]) die den beſten Erfolg hatten, da derſelbe ſeinen Befehlshabern in Sarbrücken alle fernere Mißhandlungen und Erhebungen von Kriegs-Contributionen ſtreng unterſagte.

Bereits ſeit 1642 — 1645 hatte die Gräfin bei dem Friedens-Congreſſe zu Osnabrück, die Rückgabe der confiscirten und in Beſchlag genommen Sarbrückſchen Lande, ernſtlich betreiben laſſen[86]); dieſe Angelegenheit wurde jetzt (1645) durch neu hinzugetretene Umſtände, von der äußerſten Wichtigkeit für das Sarbrück'ſche Haus. Schon war es nämlich allgemein bekannt geworden, daß Kaiſer Ferdinand den Franzoſen die lothringiſche Biſchthümer Metz, Toul und Verdun, als Kriegsentſchädigung abtreten würde; ſchon forſchte man in Frankreich emſig nach den, von dieſen Ländern abhängigen Lehen, um ſie nach abgeſchloſſenem Friedenstractat anzuziehen. Dieſes Vorhaben mußte die Vaſallen der gedachten Biſchthümer[87]) in gerechte Beſorgniſſe ſetzen, da man ungern die Reichsunmittelbarkeit und Selbſtändigkeit verlieren wollte, weches durch die Losreiſung von Deutſchland unumgänglich erfolgen mußte.

Die erſten Schritte zur Einleitung der nöthigen Verhandlungen um dieſer Gefahr zu entgehn, wurden von Sarbrückiſcher Seite bei dem Wetterauiſchen Grafen-Collegium (1646)gethan, und daſſelbe aufmerkſam gemacht „daß inſofern man nicht in Zeiten ſich vorſähe, man nur allzufrühe die nachtheiligen Folgen erfahren würde.“ Durch Bevoll-

85) In dieſer Vorſtellung ſagt die Gräfin, daß im Amte Ottweiler nicht ein einziges Dorf zu bewohnen ſei, und auch in der Stadt Ottweiler ſeien nur wenige Häuſer aufrecht.

86) Correspondenz mit den Naſſau-Sarbrück'ſchen Abgeſandten zu Osnabrück, Johann Hartmuth von Langeln und Georg Keller. d. d. 1645.

87) Außer den Grafen von Sarbrücken, waren noch die Pfalzgräfliche Häuſer Zweibrücken, Veldenz und Lützelſtein, die Grafen von Hanau, von Leiningen, die Rheingrafen von Salm, die Grafen von Eberſtein, von Rapoltſtein, die Freiherrn von Crichingen, und Pütlingen ꝛc. auch der Herzog von Lothringen wegen vielen Beſitzungen, — Vaſallen dieſer Biſchthümer.

mächtigte wurde nun dieſe Sache von Sarbrücken aus, auf das angelegentlichſte zu Osnabrück betrieben, und bei den Friedens-Vermittlern der Antrag gemacht, daß bei der bevorſtehenden Abtretung der drei Biſchthümer, Frankreich auf die Lehensabhängigkeit womit die betreffenden deutſchen Reichsſtände denſelben verbunden waren — zur Vermeidung aller künftigen Streitigkeiten und weiterer Ausdehnung der Grenzen — gänzlich entſagen ſollte.

Die übrigen deutſchen Reichsſtände ſahen zwar die Nothwendigkeit ein, ſich für dieſe Sache zu verwenden, betrieben dieſelbe aber weder mit der gehörigen Umſicht noch Energie. Die Friedensvermittler behandelten ſie eben ſo lau; — von den Franzoſen wurden viele Schwierigkeiten entgegengeſetzt und dieſe Angelegenheit in die Länge gezogen. Endlich drohten die franzöſiſche Geſandten*) alle Friedens-Unterhandlungen abzubrechen, wenn man ihren Forderungen in Betreff der drei Biſchthümer und des Elſaſſes (welche ihnen der Kaiſer ſchon zugeſtanden habe) nicht entſprechen würde. Den Reichsſtänden blieb in dieſer Lage der Dinge (da der Friede von allen Seiten gewünſcht, und unter jeder Bedingung abgeſchloſſen werden ſollte) nichts in dieſer Hinſicht übrig, als der Reichs-Kanzlei, der Krone Schweden und Frankreich (d. d. Münſter 19/29 September 1648) ein Proteſtation zu übergeben, in welcher ſie erklärten: „Es ſei nicht ihr Wille und Abſicht, daß ihre Mitſtände, die Vaſallen von Metz, Toul und Verdun, vom deutſchen Reiche losgeriſſen und ihrer Reichsunmittelbarkeit beraubt werden ſollten.“ Hierauf wurde am 14/24 October 1648 der Friede zu Osnabrück und Münſter unterſchrieben. —

In dieſem Frieden wurden durch die Schuld Ferdinand III., der ſchon dreizehn Jahre den Abſchluß deſſelben verzögert hatte, die Biſchthümer Metz, Toul und Verdun, und der oeſtreichiſche Antheil vom Elſaß dem deutſchen Reiche entriſſen; auch Holland und die Schweitz wurden von demſelben getrennt, und als beſondere Staaten anerkannt. Eine allgemeine Amneſtie oder ewige Vergeſſenheit aller im Kriege vorvorgefallenen Feindſeligkeiten wurde verkündigt, und jeder deutſche Reichsſtand ſollte in ſeine Länder und Rechte wieder eingeſetzt werden. In Betreff der Religion wurde der Friede vom Jahre 1555; und in Bezug auf den Beſitz der Kirchen- und geiſtlichen Güter, das Jahr 1624 als Normaljahr angenommen.

---

*) Abel Servien, Graf zu Rochaubiers; Claude de Mehmes, Graf zu Avaux etc

In beſonderem Bezuge auf das Naſſauiſche Haus, wurde im vierten Artickel des zu Osnabrück zwiſchen dem Kaiſer und der Krone Schweden abgeſchloſſenen Friedenstractat beſtimmt:

„Den Herren Graffen zu Naſſau Sarbrücken ſollen einge„räumt werden alle ihre Graff- und Herrſchaften, Gebiethe, geiſtliche „und weltliche Lehen und eigenthümliche Güter, benamentlich die ganze „Graffſchaften Sarbrück und Sarwerth ſammt allem Anſpruch. „Ingleichen die Veſtung Homburg, mit Geſchütz und Mobilien ſo da„ſelbſt befindlich. Inmittelſt ſollen beiderſeits respective in ihrer Wür„digkeit verbleiben, ſowohl was im Jahr 1629 am 7. Julii durch Ur„theil in Reviſſions Gerichten zuerkannt, als ſonſten wegen zugefügten „Schaden, zuſtehenden Recht und Gerechtigkeiten, Handlungen, Excep„tionen und rechtlichen Gutthaten vorhanden. Welche nach des heiligen „Römiſchen Reichs Geſetzen zu ſchlichten ſind. Es wäre denn Sache, „daß die Partheien ſich lieber wollten gütlich vergleichen. — Hierbey ſoll „auch den Herren Grafen von Leiningen Darburg ihr Recht und „Gerechtigkeit, ſo ſie an beſagter Grafſchaft Sarwerth gehabt haben mö„gen, offen ſtehn und verbleiben.“

Ungeachtet dieſer Beſtimmung konnte Naſſau eben ſo wenig wie viele andere Fürſten Deutſchlands, in den gänzlichen und wirklichen Beſitz aller zugeſtandenen Lande gelangen. Durch den zu Nürnberg 16/26. Juli 1650 geſchloſſenen Friedens-vollziehungs-Tractat (Haupt-Executions-Rezeß), wurde zwar nochmals feſtgeſetzt, daß von kaiſerlicher Seite die Zurückgabe der Feſtung Homburg unverzüglich erwirkt werden ſollte, — auch ſollte die Klage der Grafen von Naſſau gegen den Herzog von Lothringen in Betreff der Reſtitution der Grafſchaft Sarwerden, der Feſtung und des Amts Hohenburg und der Landvogtei Herbitzheim, wie auch die Klage gegen die Freifrau von Crichingen, wegen der Vogtei St. Nabor und des Warntwaldes, von dem Chur-Mainziſchen Reichsdirectorium unterſucht, und auf's ſchleunigſte abgeurtheilt werden. Demungeachtet kam das Naſſauiſche Haus dennoch nicht in den Beſitz der beſagten Landſchaften, da Herzog Karl IV. von Lothringen beharrlich die Herausgabe derſelben verweigerte. Er ſchützte nämlich vor, daß das deutſche Reich ihm große Summen Geldes wegen des Kriegs, den er für den Kaiſer gegen Frankreich ꝛc. geführt, ſchuldig geworden ſei, weshalb er die Schlöſſer Hammerſtein Landſtuhl und Homburg zurückbehalten würde. Verſchiedene Tractaten welche Graf Johannes von Naſſau Sarbrücken (1653) im Namen ſeiner Familie mit dem Herzog abſchloß, führten zu keinem beſſern Re-

ſultate, da derſelbe zehnmahl hundert Tauſend Thaler als Entſchädigung verlangte.

Inzwiſchen führte Herzog Karl — der auf Veranlaſſung Frankreichs nicht in den Frieden von Münſter mit aufgenommen worden war —[88]) den Krieg gegen Ludwig XIV. mit einigem Glücke fort, wobei unſere Gegend durch ſeine Beſatzung in Homburg, viele Bedrückungen erleiden mußte. Durch die Weigerung ſeine Truppen aus den obenbeſagten und andern deutſchen Feſtungen zurückzuziehen, wozu Kaiſer Ferdinand ihn gemäß den Friedens-Verträgen anhalten ſollte, zog er ſich den Unwillen deſſelben zu — der, um ihn zu beſtrafen, ihn nach Brüſſel locken ließ, wo er im Februar 1654 verhaftet, nach Toledo gebracht wurde und bis zum pyrenäiſchen Frieden (1659) dort verweilen mußte. —

Ungefähr gegen das Jahr 1650 hatte Gräfin Anna Amalia ihren Sitz wieder zu Sarbrücken genommen, doch wagte ſie, bei den fortdauernden Kriegsbewegungen noch immer nicht ihre Mobilien und ihr Archiv aus Metz herüber kommen zu laſſen, ſo wie ſie ſich bei der ebenberührten Lage der Dinge, auf den Beſitz von Sarbrücken, Ottweiler und Uſingen beſchränkt ſah'. Sie endigte am 18. November 1651 ihr Leben, das reich an Mühſeligkeiten und Kümmerniſſen geweſen war, und ruht in der Schloßkirche zu Sarbrücken.

Ihr älteſter Sohn Johann Ludwig, übernahm die Regierung des Landes, und die Vormundſchaft über ſeine Brüder bis zur Volljährigkeit des Jüngſten, worauf ſie im Jahr 1659 die väterlichen Lande theilten.

Johann Ludwig wählte Ottweiler und Homburg,
Guſtav Adolph, erhielt Sarbrücken und Sarwerden,
Walrad, der jüngſte Bruder, erhielt Uſingen.

Sie wurden die Stifter der neuen beſondern Linien von Naſſau-Sarbrück in Ottweiler, von Naſſau-Sarbrück in Sarbrücken, und von Naſſau-Sarbrück in Uſingen.

Kinder des Grafen
Wilhelm Ludwigs und der Markgräfin Anna Amalia.

1) Anna Juliana, geboren am 8. April 1617. Vermählt am 6. April 1640 in Metz, mit Herzog Friedrich zu Zweibrücken, ward Witwe 9. Juli 1661 und ſtarb zu Meiſſenheim am 29. Dezember 1667.

---

88) Abrégé chronologique de l'histoire de Lorraine. T. I. p. 375.

2) Mauritius, geboren 23. Juli 1618. geſtorben am 26. November deſſelben Jahres. Wurde in der Kirche zu St. Arnual beerdigt, woſelbſt ſein Denkmal im großen Chor zur rechten Hand ſteht.

3) Charlotte, geboren 1. Dezember 1619. vermählt am 6. Januar 1650 mit Graf Ludwig Eberhard von Leiningen-Weſterburg. Geſtorben am 13. November 1687.

4) Crato, geboren 7. April 1621. Verlobt mit der Tochter des Grafen Wilhelm von Naſſau-Catten-Elnbogen, Feldmarſchall der General-Staaten; trat 1641 in holländiſche Dienſte und verlor in einem Gefechte gegen die Spanier am 25. Juli 1642 bei Strahlen ſein Leben. Er wurde in Heußden beerdigt.

5) Anna Amalia, geboren 20. Juli 1623. † 21 Juni 1695.

6) Johann Ludwig, geboren 24. Mai 1625. Graf zu Ottweiler.

7) Eliſabeth Sibilla, geboren 1. October 1626, † 5. Juni 1627, wurde am 8. zu St. Arnual beerdigt.

8) Maria Sibilla geboren 6. October 1628. vermählt 12. April 1651. mit Herzog Auguſt Philipp zu Hollſtein-Sonderburg-Beck. Geſtorben 1699.

9) Georg Friedrich, geboren 24. Auguſt 1630. † 19 Dezember deſſelben Jahres und wurde zu Arnual beigeſetzt.

10) Guſtav Adolph, geboren 27. März 1632. Graf zu Sarbrücken.

11) Georg Friedrich, geboren 16. September 1633. † 28. Januar 1635.

12) Walrad, geboren 25. Februar 1635. Fürſt zu Uſingen. Er vollendete 1655 ſeine Studien zu Saumur in Frankreich; trat in franzöſiſche Kriegsdienſte, ward Rittmeiſter unter dem Marſchall de la Ferté, beſuchte, da eben Waffenruhe eingetreten war, die vornehmſten Länder Europas, und nahm nach ſeiner Rückkunft ſeine Reſidenz in der Stadt Uſingen, welche ihm ſamt dem dazu gehörigen Landesantheil in der Brudertheilung vom Jahr 1659 zugefallen war.

Im Jahr 1663 nahm er Dienſte unter den Ober-Rheiniſchen Kreis-Truppen, machte als Oberſt der Reiterei 1664 einen Feldzug in Ungarn gegen die Türken, in welchem er zum General-Major befördert wurde. Im folgende Jahre trat er in Dienſte des Herzogs von Lüneburg, kam mit drei Regimentern, die er befehligte, in holländiſchen Sold, ging 1671 völlig in Dienſte der General-Staaten über' ward 1672 General-Lieutenant der Cavallerie, 1673 General, 1674 Gouverneur von Bergen op Zoom und (1684) von Herzogenbuſch.

Am 4. Auguſt 1688 wurde er von Kaiſer Leopold I. mit ſeinen Vettern Georg Auguſt Samuel zu Idſtein, und Johann Ernſt zu Weilburg in den Reichsfürſtenſtand erhoben, oder ihnen vielmehr dieſelbe Würde, welche ihre Vorfahren ſchon beſeſſen hatten, erneuert und beſtätigt. Im November deſſelben Jahres ſchiffte er mit dem Statthalter von Holland, Prinz Wilhelm von Naſſau-Oranien, und einem Truppencorps von 14,000 Mann nach England über, wohin das Engliſche Volk den Prinzen Wilhelm zum König berufen hatte. Nachdem ſich König Jakob durch eilige Flucht nach Frankreich geretet, und Wilhelm von Oranien auf den Königsthron erhoben worden war, führte Fürſt Walrad die holländiſche Hülfsvölker wieder in die vereinigte Niederlande zurück, wo er zum Feldmarſchall der General-Staaten ernannt wurde.

Zu derſelben Würde eines General-Feldmarſchalls erhob ihn Kaiſer Leopold 1690, in welchem Jahre er auch, nach dem Ableben ſeines Bruders Johann Ludwig von Ottweiler, Senior des Naſſauiſchen Hauſes wurde.. Im Jahre 1696 übernahm er den Oberbefehl über die Holländiſche Armeen, und führte denſelben bis zum ſpaniſchen Succeſſions-Krieg in welchem er 1702 ſein Leben beſchloß. Er hatte 27 Belagerungen und 17 Feldſchlachten theils beigewohnt, theils in denſelben ſelbſt das Commando geführt, und den Ruhm ſich erworben einer der größten Helden ſeiner Zeit geweſen zu ſein.

Fürſt Walrad war zweimal vermählt. In erſter Ehe am 16. Juni 1678 mit Catharina Franciska Iſabella Maria von Croix, (Tochter des Fürſten Euſtachius von Croix, Graf von Roeux,) welche ihm fünf Kinder gebar, und am 20. Mai 1686 ſtarb. Sodann am 18. Juni 1688 mit Magdalena Eliſabetha, Tochter des Grafen Ferdinand Karl zu Löwenſtein-Wertheim (geboren 12. Auguſt 1662) welche ihn überlebte, und am 5. Juni 1733 ohne Kinder zu hinterlaſſen in Frankfurth ihr Leben endigte.

Er war der Stifter der Uſingiſchen Linie, welche von ſeinem einzigen Sohn Wilhelm Heinrich fortgepflanzt wurde. Des letztern beide Söhne Karl und Wilhelm Heinrich, erbten die Wiesbadiſchen, Idſteiniſchen und Sarbrückſchen Länder; Karl ſetzte die Uſingiſche Linie fort, und Wilhelm Heinrich wurde der Stammvater der Fürſten von Naſſau-Sarbrücken.

Johann Ludwig

Graf zu Ottweiler.

1625 — 1690.

Johann Ludwig, der in unſerer Geſchichte als vierter Graf zu Ottweiler vorkommt, war der älteſte Sohn des Grafen Wilhelm Ludwig von Naſſau-Sarbrücken und der Markgräfin Anna Amalia von Baden. In ſeinem zehnten Jahre flüchtete er mit ſeinen Aeltern nach Metz, von wo er, drei Jahre nach des Vaters Tod, mit ſeiner Mutter (1643) nach Sarbrücken zurückkehrte, und in den Jahren 1644 und 45 verſchiedene Reiſen in Landesangelegenheiten nach Frankreich unternahm.

Nachdem durch den weſtphäliſchen Frieden die Naſſauiſche Lande wieder zurückgegeben worden waren, vermählte er ſich (6. October 1649) mit Dorothea Katharina[89]) Tochter des Pfalzgrafen Chriſtian I. zu Birkenfeld-Biſchweiler, der damals zu Biſchweiler unweit Hagenau reſidirte, und früher General in ſchwediſchen Dienſten war.

Die Regierung der Sarbrück'ſchen und Uſingiſchen Lande, und die Vormundſchaft über ſeine Brüder übernahm er, nach dem 1651 erfolgten Ableben ſeiner Mutter, wie bereits erwähnt wurde. Einige Jahre ſpäter (1656) trat er als Oberſt in franzöſiſche Dienſte, und erhielt das Regiment **Royal-Alsace**[90]), deſſen Innhaber er bis zum Jahre 1665 geblieben iſt. Im Jahre 1659 nahm er die Erbtheilung mit ſeinen Brüdern Guſtav Adolph und Walrad vor, in welcher ihm die Herrſchaft Ottweiler und Homburg zufiel, worauf er ſeine Reſidenz in Ottweiler nahm, aber ſpäterhin ſich meiſtens im Schloſſe zu Neunkirchen aufhielt.

Während ſeiner vormundſchaftlichen Verwaltung und nachmaligen Regierung in Ottweiler, hatte er mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, beſonders wegen der Zurückgabe der Herrſchaft Homburg[91]) und

89) Geboren am 3. Juli 1634.

90) Repertorium Classis X. Militaria.

91) Durch Vertrag des Reichs-Tages zu Regensburg mit dem Herzog von Lothringen, v. 16. Dez. 1653 ſollte Letzterer gegen Bezahlung von 300,000 Rthlr. Kriegs-Entſchädigungs-Gelder, die Feſtung Hammerſtein am Rhein, an Chur-

Sarwerden, welche durch Lothringen fortwährend in Beſitz gehalten wurden. Bei den Friedens-Unterhandlungen welche König Ludwig XIV. mit Lothringen 1660 anknüpfte, verſprach derſelbe ſeine Vermittelung anzuwenden, um jene Lande den Grafen von Naſſau zurückzubringen; jedoch ſahen ſie ſich in dieſer Erwartung zuletzt getäuſcht. Eben ſo wenig gelang es dem Grafen Johann Ludwig durch einen am 5 März 1663 mit Ludwig XIV. geſchloſſenen Vertrag[92]) in den Beſitz von Homburg zu gelangen.

Endlich wurden die ſämmtlichen Beſchwerden gegen Herzog Karl IV. von Lothringen, nochmals vor den Reichstag nach Regensburg gebracht, wo am $^{19}/_{29}$. Dezember 1669 und 1670 verſchiedene Verhandlungen gepflogen wurden, gemäß welchen der Herzog alle obrigkeitliche Rechte und Einkünfte des Amts Homburg, an Naſſau zurückgeben, jedoch vorläufig noch im Beſitze der Feſtung bleiben, die Beſatzung aber auf ſeine Koſten erhalten ſollte, bis ihm die auf 140,000 Thaler ermäßigte Kriegs-Entſchädigung, vom deutſchen Reiche bezahlt werden würde.[93])

Die Auszahlung dieſer Summe zog ſich jedoch in die Länge, und Johann Ludwig konnte die fremde Beſatzung nicht los werden, denn als 1671 ein neuer Krieg zwiſchen Lothringen und Frankreich ausbrach, und Herzog Karl, genöthigt war ſich aus ſeinen Staaten zu entfernen, übergab er die Feſtung Homburg am 27. Juli, dem Churfürſten zu Trier, Karl Kaspar von der Leyen,[94]) aus deſſen Händen ſie ſpäter an die Franzoſen überging.[95])

In dem bald hierauf entſtandenen Kriege Ludwigs XIV. mit den Holländern (1672) der ſich bis zum Ober-Rhein verbreitete als Kaiſer Leopold I. Anſtalten machte die Franzoſen anzugreifen, (der erſte Reichskrieg) erlitt Graf Johann Ludwig viele harten Bedrückungen in ſeinen Landen und Herrſchaften. Im Verlaufe dieſes Krieges wurde nämlich die Pfalz von den Franzoſen beſetzt und verwüſtet, wobei ſich die Kriegs-Gräuel auch über die Blies-Gegenden erſtreckten, beſonders als der franzöſiſche General, Graf von Buiſſy, auf einem ſeiner Streifzüge von Kuſel zurückkehrend, im Februar 1677 in Ott-

---

Trier. Landſtuhl, an die Sickingiſche Erben, und Homburg an die Grafen von Naſſau-Sarbrücken übergeben. Dieſer Vertrag wurde jedoch nicht in Vollzug geſetzt. Habel I. Theil. Seite 245.

92) Du-Mont, Corps Diplomatique T. VI. p. 452 und Lünigs Reichs-Archiv. Part. Spec. Cont. II.

93) Crollius: Oratio de Homburgo p. 42. Habel p. 915.

94) Calmet T. III. p. 685. Ed. 1728.

95) In der Reunions-Zeit, wie unten näher ausgeführt wird.

weiler lagerte, und durch Raub, Mord, Sengen und Brennen, Schrecken und Entſetzen verbreitete.

Mitten in dieſen Kriegszeiten (1675) ſtarb Graf Frierich von Weilburg, worauf Johann Ludwig die Vormundſchaft über deſſen hinterlaſſene Kinder übernahm. Zwei Jahre ſpäter, nach dem Ableben ſeines Oheims Johannes von Idſtein († 1677), erhielt er das Seniorat des geſammten Naſſauiſchen Hauſes, oder die obere Leitung der wichtigſten Regierungs-Lehen- und Familien-Angelegenheiten, deren er ſich mit vielem Eifer und Thätigkeit unterzog. Dieſe Geſchäfte wurden bald um ſo wichtiger und beſchwerlicher, ſeitdem die Franzoſen nach dem Frieden zu Nimwegen (1679) ernſtlicher ſich beſtrebten, durch die ſogenannte Reunion-Kammern, die von den drei lothringiſchen Biſchthümern lehnabhängigen Lande an ſich zu reißen und mit Frankreich zu vereinigen, welches Vorhaben man mit aller Strenge und Hartnäckigkeit durchzuſetzen im Begriff ſtand.

Seine vielfältigen Bemühungen, das drohende Unheil abzuwenden, waren indeſſen alle vergeblich; denn wiewohl anfänglich die Herrſchaften Ottweiler und Homburg nicht bedroht zu ſein ſchienen, ſo wurde er doch bald aufgefordert dem König von Frankreich zu huldigen, und ſein Land als ein Lehen von demſelben zu empfangen. Dieſen Schritt zu thun widerſtrebte jedoch ſein ganzes Gemüth, obgleich ihn ſein Bruder Walram von Uſingen, anfänglich den Rath gab, dem Drange der gebietenden Zeit nach zu geben. „Viel lieber (ſchreibt er an denſelben aus Jugenheim unterm 19. Juni 1680) will ich mir Alles mit Gewalt wegnehmen laſſen, ſo habe ich doch eher Hoffnung zu deſſen Wiedererhaltung“. Er ſah' nämlich richtig voraus, daß dieſe Lage der Dinge keinen Beſtand haben könne, und daß ſeine Unterwerfung unter einen fremden Monarchen, übel gedeutet werden würde. Um ſich allen dieſen Wirren zu entziehen, entſchloß er ſich zuletzt die Regierung niederzulegen, und übergab im Sommer 1680 ſeinem Sohne Friedrich Ludwig vermittelſt Ceſſions-Akt ſeine Lande, verließ Neunkirchen und zog ſich in die Naſſauiſche Länder jenſeits des Rheins zurück.

Inzwiſchen hatte Kaiſer Leopold I. wegen der bedenklichen Lage Deutſchlands gegen Frankreich, deſſen Reunions-Unfug einen baldigen Bruch des Friedens vorausſehen ließ, ſo wie wegen der drohenden Stellung der Türken, die Errichtung einer Reichs-Armee angeordnet, in welche Graf Johann Ludwig 1681, jetzt in einem Alter von 56 Jahren, als General-Wachtmeiſter der Ober-Rheiniſchen Kreis-Truppen, eintrat, und 1682 zum Grade eines General-Majors, Oberſt und Innhaber eines Infanterie-Regiments befördert wurde.

Von hier ab fehlen uns alle Nachrichten über ſeine fernere Schickſale. Wir wiſſen nur, daß, als der zweite Reichs-Krieg zwiſchen Deutſchland und Frankreich im Jahre 1688 ausbrach, Johann Ludwig ſich noch in den Kreis-Dienſten befand. Er ſtarb am 9. Februar 1690 im 65. Jahr ſeines Lebens, in Reichelsheim, einem Naſſauiſchen Flecken in der Wetter-Au, wo ſein Regiment die Winterquartiere bezogen hatte, und woſelbſt ſeine Leiche in der Kirche des Orts beigeſetzt wurde.

Seine Gemahlin, Dorothea Katharina, lebte auf ihrem Witwenſitze im Schloſſe zu Neunkirchen bei Ottweiler bis zum 7. Dezember 1715 wo ſie in einem Alter von 81 Jahren ſtarb. Zum Baue eines Hospitals zu Ottweiler, hatte ſie im vorhergehenden Jahre eine Summe Geldes geſchenkt, und daſſelbe zur Unterhaltung der Kranken mit einigen Renten begabt.

Johann Ludwig's Kinder.

1) Chriſtian Ludwig, geboren 21. Juli 1650. Geſtorben am 25. Juli deſſelben Jahres.

2) Friedrich Ludwig, geboren 3. November 1651. Zuerſt Graf zu Ottweiler, ſodann nach dem Ableben ſeiner Verwandten zu Sarbrücken, Graf zu Sarbrücken und Sarwerden. Das Nähere von ihm folgt in der Reihe dieſer Grafen unter Artikel XXIV.

3) Anna Catharina, geboren 20. Januar 1653, vermählt 11. November 1671 zu Ottweiler mit Johann Philipp Rheingraf zu Daun; Witwe 30. November 1693. Geſtorben 15. Februar 1631.

4) Walrad, geboren 7. November 1656. Im Jahr 1671 erhielt er eine Compagnie im kaiſerlichen Regiment Marquis de Grana, und machte den Feldzug im erſten Reichs-Krieg gegen die Franzoſen mit. Zog dann als Oberſter mit dem Kreis-Regiment ſeines Vaters 1685 nach Ungarn gegen die Türken, trat nach ſeiner Rückkunft in Dienſte der vereinigten Niederlande, ward Obriſt der Garde, General-Lieutenant und Gouverneur von Nimwegen, und ſtarb an der Blatternkrankheit am 15. Januar 1705, als er eben ſeine Familie in Ottweiler beſuchte.

5) Carl Siegfried, geboren den 3. September 1659. Hauptmann im Regiment Marquis de Grana 1678. Starb 7. Februar 1679.

6) Ludwig, geboren 21. Februar 1661. Wurde von dem Prinzen Wilhelm Heinrich von Oranien zum See-Kriegs-Dienſte erzogen, erhielt die Würde eines Contre-Admirals; vermählte ſich im Haag am 9. Februar 1694 mit Amalia Luiſe, Tochter Graf Adrians von Hornes, und ſtarb, im Begriffe mit der Flotte nach der Levante abzuſegeln, am 19. Dezember 1699.

7) Luiſe, geboren 16. October 1661. Mit vorzüglichen Geiſtesgaben und Schönheit geſchmückt, ſollte ſie die Gemahlin eines in hohen Würden ſtehenden Regenten werden; ſchlug aber dieſe Verbindung aus, weil ſie mit dem Uebertritte zu einer andern Religion bedingt war. Sie blieb unvermählt am Hofe ihres Bruders Graf Friedrich Ludwig und nachher bei deſſen Gemahlin, ſtarb zu Ottweiler am 10. October 1741 und wurde in der Gräflichen Gruft daſelbſt beigeſetzt.

8) Mauritius, geboren 17. September 1664 † 26. Juli 1666.

XXI.

Graf Guſtav Adolph

1632 — 1677.

Guſtav Adolph, Graf zu Naſſau, zu Sarbrücken und zu Sarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein[96]), der zweite Sohn des Grafen Wilhelm Ludwigs, war geboren zu Sarbrücken am 27. März 1632. Seine erſten Lebensjahre verbrachte er im Exile zu Metz, vollendete hierauf von 1645 bis 1649 ſeine Studien in Baſel — — —[97]) und übernahm in ſeinem 27. Jahre (1660) die Regierung der ihm in der Theilung mit ſeinen Brüdern Johann Ludwig und Walram zugefallenen Grafſchaften Sarbrücken und Sarwerden.

Graf Guſtav Adolph bemühte ſich die Ordnung in bürgerlichen und kirchlichen Angelegenheiten wieder herzuſtellen. Er hatte das Land, ungeachtet des ſeit zwölf Jahren eingetretenen Friedens, noch ſehr erſchöpft und entvölkert gefunden; die Einkünfte deſſelben waren ſo gering daß ſie kaum zum Unterhalte des gräflichen Hofes hinreichten, weshalb er ſich aufs äuſſerſte beſchränkte um ſeinen Unterthanen ſo wenig als möglich beſchwerlich zu fallen. Zur Tilgung einiger Schulden verkaufte er mit

---

96) Titel, den alle Grafen und Fürſten von Naſſau, ſeit der Theilung vom Jahr 1629 führten.

97) Repertorium, Class. I. Sec, V. — In die Jahre 1649 bis 1659 fallen wahrſcheinlich ſeine Dienſte bei der kaiſerlichen und Reichs-Armee, welche Hagelgans nach dem Jahre ſeiner Verheirathung ſetzt, und hinzufügt, daß er ſie deßhalb wieder verlaſſen habe, weil er von Seiten Frankreichs, Bedrückungen in ſeinem Lande hätte erleiden müſſen.

Bewilligung ſeiner Brüder, im Jahre 1660 ſeine Antheile an den Dörfern Ommersheim, Bebelsheim, Mandelbach und Habkirchen an der Blies, der gräflichen Familie von der Leyen, welche nach dem dreißigjährigen Kriege, von Chur-Trier mit der Herrſchaft Blieskaſtel belehnt worden war.

Verſchiedene uns vorliegende Verordnungen zeigen uns den Grafen Guſtav Adolph als einen Mann von wiſſenſchaftlicher Bildung, von frommem Gemüth und leutſeligem Charakter, und als einen für das Wohl ſeiner Unterthanen thätig bemühten Regenten. Sein Wunſch war „nach nunmehr erlangtem edlen Frieden, ſein Land wieder in den vorigen Flor zu bringen“ allein es war ihm hierzu von dem Geſchicke wenig Zeit vergönnt dieſen Vorſatz ausführen zu können. Kaum mogte er etwann ein Dezennium im Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner Unterthanen gelebt haben, als die Kriegsfackel ſich von neuem entzündete, und in mancher Beziehung ärger als zuvor ihre Verwüſtungen anrichtete.

Ehe wir jedoch zu dieſen Kriegsereigniſſen übergehen, haben wir ſeiner Bemühungen zur Behauptung und Reſtitution ſeiner Lande, mit einigen Worten zu gedenken. Noch immer war die Grafſchaft Sarwerden und Vogtei Herbitzheim von Lothringen vorenthalten worden, weshalb bereits 1659 bei den Reichsgerichten eine wiederholte Klage anhängig gemacht wurde. Beinahe zu derſelben Zeit wurden von Seiten Frankreichs die erſten Schritte gethan um die von Metz, Toul und Verdun lehnsabhängigen Reichsländereien anzuziehen. Durch ein Edict vom 2. Januar 1662 wurden die Grafen von Sarbrücken, Sarwerden, Hanau ꝛc. eingeladen, vor dem königlichen Gerichtshof in Metz zu erſcheinen, und den König von Frankreich als ihren Herrn anzuerkennen, bei Strafe der Confiscation ihrer Lehen.

Wiewohl dieſes Edict von den Franzoſen vor der Hand nicht mit Gewalt in Vollzug geſetzt wurde, ſo bemühten ſich doch die betheiligten Lehenträger, beſonders Graf Guſtav Adolph, ſehr thätig, den Reichstag zu Regensburg für dieſe Sache zu intereſſiren und denſelben dahin zu bewegen, die nöthigen Maßnahmen auf den Fall zu ergreifen, wenn dieſe Angelegenheit, wie zu befürchten ſtand, ernſtlicher werden ſollte. Durch Vermittelung des Reichstages in den Jahren 1667 — 1670 kam es zuletzt dahin, daß die Sache durch ein Schiedsgericht (arbitrium) beendigt werden ſollte; zu welchem von Seiten der betreffenden Reichsſtände, Chur-Mainz, und von Seiten Frankreichs, Schweden, zu Schieds-Richtern ernannt wurden — deren Verhandlungen jedoch nicht

zu dem gewünſchten Reſultate führten, indem ſie durch den bald hierauf ſich erhobenen Krieg unterbrochen wurden.

Auf demſelben Reichstage (1669 — 1670) wurden auch die nöthigen Verhandlungen gepflogen, um in den Beſitzſtand von Sarwerden und Homburg zu gelangen, und obgleich ſelbſt der franzöſiſche Geſandte **Robert de Gravelle** im Namen Ludwig XIV. dieſe Rückgabe zum Vortheil der Grafen von Naſſau eifrig unterſtützte, und auf die Vollziehung des weſtphäliſchen Friedens-Vertrages drang, ſo konnte man doch in dieſem Jahre, wegen den niedrigen Intriguen des lothringiſchen Geſandten **Risaucourt**, zu keinem günſtigen Reſultate gelangen. [98])

Endlich ſiegte jedoch die gute Sache unſerer Grafen, indem durch einen Beſchluß des Reichstages vom 14. Juli 1670, Herzog Karl IV.

---

98) Calmet, der entweder aus trüben Quellen ſchöpfte, oder dieſe Sache entſtellt, (wie meiſt allerwärts, wenn die Religion, oder das lothringiſche Intereſſe ins Spiel kommt) erzählt die Verhandlungen folgender Maßen. T. III. p. 661.

— — „Le Comte de Nassau qui se prévaloit de la foiblesse de la Lorraine, poursivoit alors avec chaleur à la Diéte Impériale, la restitution du Comté de Sarwerden. Granvelle appuyoit ses instances du credit de Louis XIV. son Maitre. L'un et l'autre, sous prétexte de l'exécution du Traité de Westphalie, demandoient qu'on rétablit la Maison de Nassau dans le fief de Sarwerden. Risaucourt, Envoyé du Duc Charles, fut assez longtemps sans pouvoir découvrir l'intrigue. A la fin l'ayant découverte, il fit voir que le Duc son Maitre n'ayant pû, faute de saufconduits, se rendre au Congrés de Munster, il n'était pas juste de l'obliger à exécuter un article du Traité qui y avoit été couclu en son absence, et à son préjudice: Que le Comté de Sarwerden ayant été ajugé à son Altesse (?) aprés un Procés de cent ans, jugé contradictoirement à la Chambre Imperiale, il esperoit de l'équité des Plénipotentiaires, qu'ils voudroient bien s'abstenir d'y donner atteinte. Que si l'on écoutoit le Comte de Nassau dans sa demande au sujet de la restitution de Sarwerden, il esperoit que la Diète tiendroit aussi la main à l'exécution du Traité, par lequel l'Empereur s'étoit obligé de ne faire aucune paix, que son Altesse son Alié, ne fût rétabli dans ses Duchez et ouï dans ses autres prétentions.“ (!)

„Ces raisons frapperent les Membres de la Diéte, et les Ministres des Puissances. L'Ambassadeur de Suéde, qui donnoit le branle aux affaires, ramena les Princes et les Etats dans des sentimens d'équité. Granvelle ne put, avec toute son intrigue gagner aucun des Princes Protestans, sur lesquels il faisoit fond. L'année suivante (14. Juill. 1670) la Diéte de Ratisbonne obligea son Altesse, par provision seulement, à remettre au Comte de Nassau plussieurs Villages de la dépendance du Comté de Sarwerden, et de s'en tenir aux Villes et Villages énoncez dans l'arrêt de la Chambre de Spire de l'an 1629, jusqu'à ce que les Arbitres nommez pour juger l'affaire au fond, eussent donné leur Sentence: “

von Lothringen genöthigt wurde, die ſo lange in Beſitz gehaltene Grafſchaft Sarwerden an Naſſau zurückzugeben, und ſich lediglich auf die drei Orte zu beſchränken, welche ihm durch Urtheil des Reichskammergerichts vom Jahr 1629 waren zuerkannt worden. Hierauf wurden am $^{2}/_{12}$. October 1670, die Grafen von Naſſau, nach einer 35jährigen Beraubung ihrer Rechte und Einkünfte, durch kaiſerliche Commiſſarien in den Beſitz der Grafſchaft Sarwerden wieder eingeführt. Eine alte Chronik erzählt uns den Hergang dieſer Einführung auf folgende Weiſe.[99])

„Am 10. October 1670 wurde dem (lothringiſchen) Rentmeiſter zu Sarwerden ein Brief eingeliefert, ſo von dreien kaiſerlichen Commiſſarien unterſchrieben war, Innhalts: Er ſollte alle Unterthanen der Grafſchaft Sarwerden (ausgenommen die von Sarwerden, Bockenheim und des Wibersweiler-Hofes) am 11. October im Dorf Lorentzen zu erſcheinen beſchreiben. Weil aber der Rentmeiſter ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Gubernatoren (zu Bitſch) ſolches zu thun ſich nicht unterſtanden, hat er beſagten Brief alsbald nach Bitſch überſchickt, aber keine Antwort erhalten. Den 11. October ſeynd die drei kaiſerliche Geſandte, ſamt fünf Herrn Grafen Naſſau-Sarbrück'ſcher Linie[100]) mit Trompeten-Schall und erhobenen Waffen durch die Stadt geritten, und haben nächſt bei dem Unter-Thor, nach vorgeleſenem Regensburgiſchen Vertrag, einen Zollſtock aufgerichtet, und von dannen ſich nach Sarwerden erhoben, und jenſeit der Sarbrücke ebenfalls einen Zoll-Stock aufgerichtet. Von da wieder zurück durch Bockenheim, auf obgeſetzte Weiſe nach St. Lorentzen geritten.“

„Folgenden Tags kam Antwort vom Gubernator daß die Unterthanen ſollten berufen und des Herzogs Befehl vollzogen werden. Seind alſo am 13. die Unterthanen im Dorf St. Lorentzen erſchienen, welche

---

99) Habel Historia Moderna ad A. 1670.

100) Gottfrieds Chronik. IX. Buch p. 127. „Welchem nach auch die Sache dahin gediehen, daß die Wiedereinſetzung der fünf regierenden Grafen dieſes Hauſes: Graf Johann (von Idſtein), Johann Ludwig (von Ottweiler), Guſtav Adolph (von Sarbrücken), Walrad (von Uſingen) und Friedrich (von Weilburg), nach vorhero in Zweibrücken mit den lothringiſchen Deputaten genommenen Abrede, die erſtere von den kaiſerlichen Commiſarien, Chur-Trier und Braunſchweig-Lüneburg durch dero sub delegirte vom 10. bis 16. October vollbracht, der Original-Recess dreimal ausgefertigt und unterzeichnet, mithin die Veſtung Homburg (dargegen dem Herzog noch 140,000 Rthlr. vom Reich zu zahlen verglichen) und die Grafſchaft Sarwerden und Vogtei Herbitzheim ihnen eingeraumt und die Unterthanen wieder in Pflicht genommen worden.“

das Anbringen der kaiſerlichen Geſandten angehört, ihres Eides (gegen Lothringen) entlaſſen und aufs neue denen fünf gegenwärtigen Herrn Grafen von Naſſau geſchworen, darauf den Eid mit Handgelübte bekräftigt und Jeder allen fünf Herren Grafen die Hand geboten, darauf ſie mit Wein reichlich beſchenkt wurden und luſtig und fröhlich nach Haus gegangen.“

„Andern Tags ſeynd die Unterthanen der Vogtei Herbitzheim ebenmäßig nach Herbitzheim berufen, des vorigen Eides entledigt, auf's neue in Pflicht genommen, und Alles wie vorigen Tages gehalten worden. Beider Orten haben die Katholiſchen angehalten, ihnen auf begebenden Nothfall einen Prieſter zu erlauben; welchem man geantwortet, daß ſie Kraft des Friedens-Schluſſes (zu Münſter) wie Anno 1624 gehalten werden ſollten, und iſt ihnen völlige Freiheit verſprochen worden, daß Jeder mit den Seinigen möge zur Kirche gehen, wohin er wolle. Einen eigenen katholiſchen Prieſter aber zu ihnen zu laſſen, iſt rund abgeſchlagen worden.“

So weit die Chronik. Dem Grafen Guſtav Adolph ſtand nun in Ausſicht ſeine Beſitzungen in Ruhe und Frieden regieren zu können — aber ſtatt der Schilderung eines durch ihn zu begründenten glücklichern Zuſtandes für die Bewohner unſerer Gegend, führen uns die Ereigniſſe ſeiner Zeit, in den Strudel der Kriegsbegebenheiten, die bald hierauf einbrachen und durch deren Verlauf ſein Schickſal beſtimmt wurde.

Ludwig XIV. von Frankreich, ein ruhm- und länderſüchtiger Despot, hatte nach dem münſteriſchen Frieden gegen alles Völker-Recht und ſeine eigene Eidſchwüre, den Krieg mit Spanien fortgeſetzt. Er hatte ſich der Frei-Grafſchaft Burgund bemächtigt, und war im Begriffe die ſpaniſche Niederlande an ſich zu reiſſen, wozu die Republik Holland ihm behülflich ſein ſollte. Doch gingen die General-Staaten nicht in ſeine Plane ein, und wußten ſelbſt durch die mit England und Schweden geſchloſſene „Trippel-Allianz“ ſeine weitere Eroberungen zu hemmen, und ihn zum Frieden zu Achen (1668) zu nöthigen, wobei er ſeine Eroberungen bis auf zwölf Städte in Flandern herausgeben mußte.

Von Rache glühend beſchloß er nun den holländiſchen Freiſtaat gänzlich zu vernichten. Louvois, der Alles leitende ehrſüchtige Kriegs-Miniſter, knüpfte Verbindungen im Auslande an, und wußte die Churfürſten von Baiern und Cöln und den Biſchof von Münſter für Frankreich zu gewinnen und die Trippel-Allianz aufzulöſen. Eine furchtbare Streitmacht wurde aufgeſtellt, mit welcher Ludwig XIV. im

Frühjahre 1672 unter dem Beiſtande des Prinzen Condé und der Marſchälle Turenne, Crequi und Luxenburg, und des berühmten Vauban's, den Feldzug gegen den kleinen Freiſtaat eröffnete. In wenig Wochen eroberten die Franzoſen ganz Holland dieſeits des Rheins und drangen ſelbſt bis Amſterdam vor; in dieſer verzweifelten Lage durchſtachen die Holländer die Dämme und ſetzten alles Land unter Waſſer, wodurch das franzöſiſche Heer in ſeinem Siegeslaufe aufgehalten wurde. Wilhelm III. von Naſſau, Prinz von Oranien, den das Volk in dieſer Bedrängniß zum Feldherrn und Erbſtatthalter erhoben hatte, knüpfte hierauf Verbindungen mit beinahe allen europäiſchen Höfen an, wodurch Ludwig XIV. zwar ſeine Abſicht auf Holland fallen laſſen mußte, aber demungeachtet ſeine weit ausgehende Pläne, das linke Rhein-Ufer an ſich zu reiſen, nicht aufgab.

Bereits vor dem Einfalle der Franzoſen in Holland, hatte der Churfürſt von Brandenburg eine Allianz mit den General-Staaten (26. April 1672) geſchloſſen, und denſelben Kriegshülfe verſprochen. Zur Sicherheit ſeiner eigenen Länder in Weſtphalen und am Rhein, war er (25. Juni 1672) in ein Bündniß mit Kaiſer Leopold I. getreten, der den General-Lieutenant Grafen von Montecuculi, mit einer kleinen Heer-Abtheilung zu ſeinem Beiſtande abgehen ließ. Die oeſtreichiſchen Hülfs-Truppen (die wie man erzählt geheimen Befehl hatten nichts gegen die Franzoſen zu unternehmen) wendeten ſich anfänglich gegen Frankfurt a/M., zogen ſodann nach Weſtphalen, vereinigten ſich Mitte Dezember 1672 mit den Brandenburgern, und ſtellten ſich hierauf dem Marſchall Turenne entgegen.

Beim Anrücken des oeſtreichiſchen Heeres gegen Frankfurt, hatte Turenne am Rhein und im Elſaß Anſtalten getroffen, um deſſen vermutheten Uebergang zu verhindern; zu gleicher Zeit ſammelte Prinz Condé in derſelben Abſicht ein Obſervations-Corps bei Metz, um den Marſchall Turenne im Nothfalle zu unterſtützen.

Im Januar 1673 ſchickte Condé dem Marſchall Turenne bedeutende Verſtärkung an den Nieder-Rhein, der hierauf in Weſtphalen ſo große Fortſchritte machte, daß ſich der Churfürſt von Brandenburg genöthigt ſah', mit Frankreich (6. Juni 1673) einen Separat-Frieden einzugehen. Nachdem Turenne dieſem Friedens-Vertrage gemäß, die brandenburgiſche Orte (10 Juni) geräumt hatte, verfolgte er die gegen den Ober-Rhein ſich zurückziehende kaiſerliche Armee, zog durch das heſſiſche und naſſauiſche Gebiet gegen Frankfurt vor, und nahm in Wetzlar ſein Hauptquartier.

Um dem weitern Vordringen Ludwig XIV. Einhalt zu thun, verband ſich jetzt Kaiſer Leopold (30. Auguſt 1673) mit Spanien und Holland, und ſchickte neue Hülfstruppen an den Rhein, die er unter den Befehl des Grafen Montecuculi ſtellte, welchem er die Generäle Bournonville und Souches unterordnete; dem Herzog Karl IV. von Lothringen, der wie wir wiſſen von den Franzoſen aus ſeinem Land verdrängt woden war, übertrug er das Commando über die Reiterei. Während die Armeen ſich dort zuſammenzogen, bemächtigten ſich die Franzoſen (12. September 1673) der Stadt Trier und beinahe zu gleicher Zeit der zehn elſäſſiſchen Municipal- oder Reichs-Städte Colmar, Schledtſtadt, Hagenau, Weiſſenburg, Landau ꝛc. von wo ſie ſodann ins Erzſtift Mainz vordrangen, und allerwärts große Verheerungen anrichteten.

Unterdeſſen dieſes auf dem linken Rhein-Ufer vorging, hatte ſich das kaiſerliche Heer (September 1673) weit nach Franken zurückgezogen; Turenne war ihm gefolgt und bis nach Aſchaffenburg, Würzburg und Werthheim vorgedrungen. Nach verſchiedenen Märſchen und Contremärſchen und eines für Turenne nachtheiligen Gefechtes, zog ſich dieſer gegen die Bergſtraße zurück; das oeſtreichiſche Heer dagegen nahm ſeine Richtung gegen Frankfurt, und von da dem Rhein abwärts, vereinigte ſich unterhalb Coblenz mit den Truppen des eben daſelbſt aus Holland angelangten Prinzen von Oranien, und begann die Belagerung der von den Franzoſen beſetzten Stadt Bonn, die ſich am 12. November ergab.

Inzwiſchen war Turenne gegen Ende September bei Philippsburg auf das linke Rhein-Ufer übergegangen, zog über Neuſtadt nach Kaiſerslautern, von da nach Kreuznach und Simmern, und war im Begriffe ins Erzſtift Trier vorzurücken um die kaiſerliche Armee aufzuſuchen, als er die Einnahme von Bonn und die Stellung erfuhr, welche der Herzog von Lothringen mit den Kaiſerlichen eingenommen hatte. Dieſes bewog ihn ſeine Truppen längs der Sar und im Elſaſſe in die Winterquartiere zu legen. Er ſelbſt zog mit dem Ueberreſte ſeines Heeres über Sarbrücken nach Metz, von wo er ſich durch Nanzig nach Paris begab. Plünderung und Verwüſtung aller Art bezeichneten ſeinen Zug durch die Pfalz.

Bei dieſen Kriegs-Operationen der Franzoſen war der Weſtrich, die Pfalz und das Erzſtift Trier, der Schauplatz fortwährender Truppenbewegungen und Kriegserpreſſungen. Schon im Jahre 1672 reden unſere Nachrichten von Durchmärſchen und Einquartierungen, wobei die Truppen auf Koſten des Landes verpflegt werden mußten.

Anfangs Dezember 1673 nahmen die Turenniſchen Kriegsvölker bei ihrem Rückzug von Simmern, ihre Winterquartiere in Sarbrücken. Am 2. Dezember rückte der Marquis de **Rochefort** mit einigen Compagnien Reitern ein, und nahm ſogleich Beſitz der Stadt-Thore und des Schloſſes, in welchem letztern er ſich einquartierte. Hier forderte er den Grafen Guſtav Adolph auf, eine ſchriftliche Erklärung auszuſtellen, nicht gegen Frankreich in Kriegsdienſte zu treten; da indeſſen der Graf ſich hierzu nicht verſtehen wollte, ließ er denſelben am 11. Dezember verhaften und unter ſtarker Bedeckung nach Nanzig abführen.

Das Judicial-Protokoll der Stadt Sarbrücken drückt ſich über dieſe Verhaftung auf folgende Weiſe aus.

„Actum den 11. Dezember 1673.“ Iſt unſer gnädigſter Graf „und Herr, gegen Abend uff hieſiges Statt-Rath-Haus gefänglich „geſetzet; andern Tags um 9 Uhr Vormittags mit einer **Esquader** „Tragonern nach Nancy begleitet worden. Gott ſey unſers Grafen und „Herrn getreuer Geleitsmann!“

Von dieſer Zeit an, blieb Sarbrücken bis zum Jahre 1677 in fortwährendem Beſitze der Franzoſen; ununterbrochener Truppenwechſel und Kriegscontributionen aller Art belaſteten die Einwohner, die, von den Uebeln des 30jährigen Krieges noch erſchöpft, hierdurch in immer tiefere Armuth und Verfall verſanken.

Nach einer fünf monatlichen Gefangenſchaft in Metz, wurde Graf Guſtav Adolph durch die Bemühungen ſeiner Gemahlin und ſeiner Verwandten, wieder in Freiheit geſetzt und den Seinigen zurückgegeben[1].) „Am 13. Mai 1674 (erzählt das vorgedachte Gerichts-Protokoll) iſt unſer gnädigſter Graf und Herr, wieder von Metz kommen, und Gott-„Lob glücklich und geſund arrivirt. Weilen er aber von dem hierliegen-„den Commandanten (Capitaine **Craste**) nicht ins Schloß gelaſſen wor-„den, haben ihre Gnaden ihre Reiſe nach Ottweiler genommen.“

Da Graf Guſtav Adolph bei ſeiner Rückkunft ſeine Lande von den Franzoſen überſchwemmt, und Sarbrücken, wo man ihm keinen Aufenthalt gönnte, ganz im Beſitz derſelben gefunden hatte, beſchloß er, da er nichts für die Seinigen thun konnte, dem deutſchen Vaterlande ſeine Dienſte anzubieten, und trat in die eben ſich bildende Reichs-Armee ein, die ſich zum Feldzug gegen Frankreich zuſammenzog.

---

1) Verhandlungen zu dieſem Zwecke wurden auf dem Reichstage zu Regensburg und in Paris gepflogen.

Im Frühjahre 1674 hatte nämlich Ludwig XIV. den Prinzen von Condé nach den Niederlanden, und den Marſchall Turenne an den Rhein geſchickt, um den Krieg gegen die kaiſerliche Armee wieder zu eröffnen. Turenne's fortgeſetzte Verwüſtungen in den pfälziſchen Ländern, bewogen den Churfürſten Karl Ludwig von der Pfalz, die Hülfe der deutſchen Reichsfürſten anzurufen, welche ſich denn endlich aus ihrer Lethargie aufwecken ließen, am 31. März 1674 zu einem Bündniſſe gegen Frankreich ſich vereinigten und mit ihren Truppen ins Feld rückten.

Die kaiſerliche Armee, auf dieſe Weiſe verſtärkt, theilte ſich nun. General Souches brach im Mai von Frankfurt auf, um ſich mit dem Prinzen von Oranien in den Niederlanden zu vereinigen; der Ueberreſt des kaiſerlichen Heeres unter dem Herzog Karl IV. von Lothringen und dem General Bournonville, operirte am Rhein-Strom, — jedoch ohne Erfolg gegen Turenne. Nach dem Treffen bei Sintzheim, (16 Juni) wüthete Turenne aufs neue in der Pfalz und ließ 25 Ortſchaften und mehrere Städte in Feuer und Flammen aufgehen, um ſich an dem Churfürſten wegen ſeiner Verbindung gegen Frankreich zu rächen. Im Sommer deſſelben Jahres ſtieß der Churfürſt von Brandenburg mit 20,000 Mann zu der Reichs-Armee. Das Heer der Alliirten, beſtehend aus oeſtreichiſchen, brandenburgiſchen, münſteriſchen, baireuther, braunſchweiger, lüneburger und lothringer Truppen (letztere unter Herzog Karl IV.) bewegte ſich rheinaufwärts, um die Franzoſen im Elſaß aufzuſuchen; ging am 21. September über die Rheinbrücke bei Straßburg, traf bei Enzheim auf Turenne, der, nach einer erlittenen Niederlage, ſich nach Lothringen zurückzog, dann wiederkehrend, alle offene Feldſchlachten vermeidend, die Alliirten durch Märſche ermüdete, die ſich endlich aus Mangel an Lebensmitteln genöthigt ſahen, ſich gegen Ende des Jahres über den Rhein in den Breisgau zurückzuziehen, indeß Herzog Karl von Lothringen den Winter über in Straßburg zubrachte.

Während dieſer Vofälle am Rhein und im Elſaß, war General Souches (2. Juli 1674) zu dem Prinzen von Oranien geſtoßen, worauf die vereinigte oeſtreichiſche, ſpaniſche und holländiſche Armee, das franzöſiſche Heer unter dem Prinzen von Condé, am 11. Auguſt bei Senef unweit Mons angriff, und nach einer blutigen Schlacht zum Rückzuge nöthigte. In dieſer Schlacht zeichnete ſich Graf Walrad von Naſſau-Sarbrücken, (ein Bruder Guſtav Adolphs) der 1671 in Dienſte der General-Staaten getreten war, rühmlichſt aus, indem er den Feind mehrmals aufhielt und tapfer zurückſchlug, und die Unordnung im Heere mit vieler Klugheit verhinderte. Indeſſen blieb der Sieg der Alliirten ohne entſcheidente weitere Folgen.

Im Mai 1675 begab ſich Turenne zu Armee ins Elſaß und Montecuculi erhielt den Befehl der kaiſerlichen Truppen, die im Breisgau den Franzoſen gegenüberſtanden. Beide Feldherrn nahmen aber ſolche Stellungen gegeneinander, daß keiner den andern zur Schlacht bringen konnte. Endlich trafen die Heere bei Achern, auf dem rechten Rhein-Ufer, (4 bis 5 Stunden unterhalb Offenburg und Strasburg) auf einander, und es erfolgte am 27. Juli ein Treffen zwiſchen Sasbach und Achern, wobei Turenne das Leben verlor. Montecuculi verſäumte ſeinen Vortheil zu benutzen; er blieb mehrere Tage beinahe unthätig und verfolgte endlich den zurückweichenden Feind bis gegen den Rhein. Nachdem er ſich mit einer Abtheilung Reichstruppen verſtärkt hatte, rückte er ins Elſaß vor, belagerte Hagenau, Zabern ꝛc. und ſuchte den Prinzen von Condé (der das Commando übernommen hatte) zu einem Treffen zu bringen, welches dieſer jedoch ſorgfältig vermied. Unter ſolchen Hin- und Herzügen brach der Herbſt herein, und beide Theile bezogen im October ſchon die Winterquartiere.

Noch vor dieſen Begebenheiten hatte Herzog Karl IV. von Lothringen — der nicht mit dem unentſchloſſenen Montecuculi ins Feld ziehen wollte — den Befehl aus Wien erhalten (18. März 1675) mit ſeinen im Breisgau ſtehenden Truppen ins Cöllniſche zu rücken, und dort die Reichscontingente aus Weſtphalen und Niederſachſen ꝛc. zu erwarten, vereint mit denen, man den Franzoſen eine Diverſion machen ſollte. Er ließ in Folge deſſen ſeine Truppen, beſtehend aus 5500 Reitern und etlichen tauſend Mann Fußvolk durch den Weſterwald rheinabwärts gehn, und folgte denſelben am 20. April nach. Mitte Juli trafen die Kreiscontingenten in Cöln ein, worauf die Armee die Weiſung erhielt, die Franzoſen aus Trier zu vertreiben.

Das unter dem Oberbefehl des Herzogs von Lüneburg-Zell geſtellte Heer,[2]) zog unterwegs die Trieriſche und Mainziſche Contingente an ſich, langte Anfangs Auguſt vor Trier an, und war ſchon mit Anſtalten zur Belagerung der Stadt beſchäftigt, als am 9. Auguſt die Nachricht eintraf, daß Marſchall Crequi mit 10,000 Mann von Diedenhofen her, zum Entſatze von Trier herbeieile, und bereits bei Tavern, eine

2) Es beſtand beiläufig aus 26,000 Mann; theils Oeſtreicher, aus der Beſatzung von Bonn, unter dem tapfern Marquis de Grana; Spanier, unter Louvigny; Lüneburger und Osnabrücker, unter dem Fürſt-Biſchof von Osnabrück; Münſterer, unter General Granvillier; Lothringer, unter Herzog Carl; Mainzer und Trierer, unter dem Freiherrn von der Layen.

Stunde von der Sar-Brücke bei Conz ein Lager bezogen habe. Die Alliirten beſchloſſen ihn unverzüglich anzugreifen, ſetzten am 10. bei Conz über die Sar und eröffneten am 11. Auguſt, die in dieſen Feldzügen berühmte Schlacht bei der Conzer-Brücke, in welcher nach einer tapfern Gegenwehr und blutigem Gefechte, die Franzoſen völlig geſchlagen und in die Flucht getrieben wurden. Ihr Verluſt belief ſich auf 3000 Tode und 1000 Gefangene.

Nach gewonnener Schlacht ſchritten die Verbündeten am 12. Auguſt wieder zur Belagerung der Stadt Trier, in welche Marſchall Crequi ſich eingeſchlichen hatte, und bis zum 6. September einen hartnäckigen Widerſtand leiſtete. Bei der an dieſem Tage erfolgten Einnahme der Stadt wurde Crequi als Kriegsgefangener nach Coblenz gebracht; bald wurde er jedoch wieder freigelaſſen und kehrte im November nach Frankreich zurück, um dieſe übel angewendete Großmuth, im folgenden Jahre, die Deutſchen nachdrücklich bereuen zu laſſen.

Jetzt zogen die Reichstruppen wieder ab, und nur die Oeſtreicher unter Grana, und die Lothringer und Spanier unter dem Prinzen von Baudemont, blieben im Erzſtifte Trier zurück. Herzog Karl von Lothringen ſoll die Abſicht gehabt haben, nach der Einnahme von Trier, ſich Sarbrückens zu bemächtigen und hier die Winterquartiere zu beziehen, um ſich von da aus den Durchzug gegen Lothringen und Frankreich zu eröffnen. Die Trennung der Alliirten vereitelte indeſſen dieſes Unternehmen und der Tod übereilte ihn in Allenbach bei Wirſchweiler, zwiſchen Birkenfeld und Bernkaſtel, wo er am 18. September 1675 in ſeinem 77. Jahre ſtarb.

Das Jahr 1676 fand die franzöſiſchen und deutſchen Armeen in ihren Winterquartieren im Elſaß und im Breisgaue. Jene ſtanden unter dem Commando des Titular-Herzogs von Luxenburg; dieſe unter dem Oberbefehle des jungen Herzogs von Lothringen, Karl V. (ein Neffe Karl IV.) welchen Kaiſer Leopold an die Stelle des alternden Montecuculi, zum Generaliſſimus der oeſtreichiſchen Truppen ernannt hatte.

Gleich zu Anfang des Jahres machte ein gewiſſer Graf **Chauseville** mit 4000 Franzoſen einen Streifzug über die Sar, fiel am 26. Januar in Zweibrücken ein, das er ſehr hart mitnahm, legte den zweibrückſchen Ort Bergzabern in Aſche, brandſchatzte in der Pfalz und übte allerwärts große Gräuelthaten aus.

Den Feldzug eröffneten ſodann die Deutſchen mit der Belagerung der Feſtung Philippsburg am Rhein, die den Franzoſen bisher ein

immer offener Weg nach Deutſchland, und ein ſicherer Waffenplatz geweſen war. Die Belagerung wurde der Reichsarmee, unter dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach übertragen, und dauerte vom 8. Mai bis zum 12. September, an welchem der Commandant du Fay, die Feſtung durch Capitulation übergab. In dem Belagerungsheere befand ſich Graf Guſtav Adolph von Naſſau Sarbrücken, der damals den Grad eines General-Majors bekleidete. Während der Belagerung hatte Herzog Karl ſich im Breisgau mit den Franzoſen herumgeſchlagen, und hatte den Herzog von Luxenburg und den Marſchall Crequi verhindert Philippsburg zu entſetzen. Nach der Eroberung dieſer Feſte vereinigten ſich die Kreis-Truppen mit den Kaiſerlichen, und trieben die Franzoſen bis in das obere Elſaß hinein. Da indeſſen die ungünſtige Witterung eingetreten war, bezogen erſtere in Franken und Schwaben, letztere in Burgund, Elſaß und Lothringen die Winterquartiere.

Bevor Herzog Karl ins Ober-Elſaß rückte, hatte er den General Dünewald beordert (8. October) ſich mit dem Herzog von Lüneburg-Zell zu vereinigen und die Franzoſen aus Zweibrücken zu vertreiben. Dieſer war nach der Belagerung von Stade mit den lüneburgiſchen, und General Granvillier mit den münſteriſchen Truppen aufgebrochen, war am 22. October bei Coblenz über den Rhein gegangen und fand ſich bei Kreuznach mit dem, mittlerweile angekommenen General Dünewald zuſammen. Man beſchloß unverzüglich gegen die Stadt Zweibrücken aufzubrechen, welche mit einer ſtarken Garniſon beſetzte, und von Crequi noch anſehnliche Verſtärkung erhalten hatte. Die Generale fanden daher größere Schwierigkeiten als ſie vermutheten, beſonders da die Franzoſen bei ihrer Ankunft die Umgegend der Stadt unter Waſſer ſetzten. Nichts deſto weniger beſchoſſen ſie am 13. November die Stadt, wodurch ein Theil derſelben in Brand gerieth; da dieſes indeſſen nichts zur Eroberung beitrug, ſo faßten ſie den Beſchluß gegen den Rhein zurückzukehren, und ihre Winterquartire auf dem Hundsrücken zu nehmen. Marſchall Crequi, der mit einem kleinen Beobachtungs-Corps bei Sarbrücken lagerte, befehligte den Grafen von Buiſſy mit fünf Schwadronen Reitern, 200 Dragonern und einiger Infanterie die Nachhut der Alliirten anzugreifen; der jüngere Graf von Montecuculi deckte indeſſen den Rückzug ſo gut, daß Buiſſy ihnen nicht beikommen konnte. Indeſſen waren ſie doch genöthigt ſich über den Rhein zurückzuziehen und den Franzoſen die Pfalz zu überlaſſen.

Das Jahr 1677 wurde von den Franzoſen wieder mit Brand und Verheerung vieler wackern Städte und Schlöſſer eröffnet. Die gute

Stadt Hagenau mußte zuerſt in den Feuer-Reigen; dann folgte Weiſſenburg, Zabern und das dem Grafen von Leiningen gehörige feſte Schloß Dachsburg unweit Pfalzburg, welche durch die berüchtigtigten Mordbrenner Baron Monclar und Oberſt la Broche, theils niedergebrannt, geplündert, zerſtört und in die Luft geſprengt wurden.

Im Pfalz-Zweibrück'ſchen und in den Wild- und Rheingräflichen Landen, trieb Graf Buiſſy ſein Weſen mit Plündern, Sengen und Brennen, der den Befehl gehabt haben ſoll, Alles was zwiſchen der Sar, Moſel und dem Rheine liegt, von Grund aus zu verheeren. Dieſe Streifereien und Grauſamkeiten veranlaßten den Churfürſten Carl Ludwig von der Pfalz, ſeine Truppen im Vereine mit den Hanöveriſchen Hülfstruppen, unter dem Befehle des Oberſten Bendeleben in Bewegung zu ſetzen, welcher am $^{7}/_{17}$ Februar 1677 in die Stadt Kaiſerslautern (wo eine kaiſerliche Beſatzung lag) einrückte, und von da den Grafen von Leiningen gegen Kuſel ſchickte, um die dort verſchanzten Franzoſen unter Oberſt Fuſumier zu vertreiben.

Letztere verließen hierauf dieſen Ort und nahmen ihren Weg nach St. Wendel, von wo ſich, nachdem ſie die Stadtmauern zerſtört und Feuer angelegt hatten, nach Ottweiler zurückzogen. Langſam und bedächtig folgten die Churpfälziſchen nach.

„Zu Ottweiler iſt der Feind (erzählt unſere Chronik) einige Tage ſtehen geblieben, und hat ſich daſelbſt rafraichiret, zugleich aber auch in ſelbiger Grafſchaft — ohneradtet des Marquis von Crequi gegebener Verſicherung — mit Sengen und Brennen fortgefahren, endlich von da, als er wegen Mangel an Fourage nicht länger subsistiren können, ſich nach Zweibrücken gewendet, daſelbſt die Fürſtliche Bibliothek und alles was an Mobilien vorhanden geweſen, nach Nancy wegführen, und die Stadt ausplündern laſſen. Wie ſolches nun alles geſchehn, hat er auch letztlich ſeine mordbrenneriſche Hand an die uralte Pfalz-Zweibrückiſche Reſidenz-Stadt und Schloß Zweibrücken gelegt,[3]) Mauern

3) Die Verwüſtung von Zweibrücken erzählt Hapel auf folgende Weiſe: „Nachdem der Comte de Bussy mit 200 Mann daſelbſt angekommen, hat er von Stund an die Mauern, Pforten, Thürm, Wälle, Schanzen, wie auch die zwei ſchöne große Thürm im Fürſtlichen Schloß, zu demoliren angefangen. Sie ließen aber zuerſt den Kirch-Thurm ſpringen, und nachdem ſie die Kirch geplündert, haben ſie die Einwohner in die Kirche gehn heißen, und ſie darinnen verſperrt, und nachdem ſie darauf die Häuſer geplündert, die Verſperrten wieder aus der Kirchen gelaſſen, welche noch ſo viel möglich eins und anderes, ſo ſie ohngefähr ungeraubt und unverdorben gefunden, zu verbergen geſucht. Weilen aber die Franzoſen unter die vorehme Gebäu Pulver gelegt, ſo ſind die-

und Thürme, ſowohl am Schloß als in der Stadt in die Luft geſprengt, raſirt und verbrennt und ſich davon gezogen.“

Die Churpfälziſchen Truppen waren dieſes Mal wie immer, zu ſpät angelangt, um dieſe Gräuel zu verhindern; doch kamen ſie gerade noch zu rechter Zeit, um den Brand zu ſtillen, und zogen ſich ſodann, wegen Mangel an Furage, nach Kaiſerslautern und Kreuznach zurück.

Unterdeſſen dieſe Gräuelthaten im Weſtrich vorfielen, war Herzog Karl V. von Lothringen — der, ſo wie im vorhergehenden, auch in dieſem 1677ſten Jahre, den Oberbefehl über die kaiſerliche und Reichs-Armee fortführte — nach Weſel gegangen, wo er im Vereine mit den Churfürſten von Brandenburg, Mainz, Trier und Cöln, und den übrigen deutſchen Fürſten, den Kriegsoperations-Plan für das Jahr 1677 entwarf:

„Der Prinz von Oranien ſollte mit den Holländern und Spaniern Charleroi belagern; Herzog Karl mit der Reichs-Armee gegen Champagnien vorrücken, um durch eine Diverſion die Franzoſen vom Entſatze dieſer Feſtung abzuhalten. Dem Herzog von Sachſen-Eiſenach wurde aufgetragen, mit den Kreis-Truppen im Elſaß vorzurücken, um die Franzoſen dort zu beſchäftigen. Gemeinſchaftlich ſollte ſodann dahin geſtrebt werden, den Herzog Karl wieder in den Beſitz von Lothringen einzuſetzen.“

In Frankreich traf man dagegen folgende Anordnungen. Der Marſchall von Luxenburg wurde aus dem Elſaß nach Flandern berufen, und dem Marſchall Crequi der Oberbefehl am Rhein übertragen. Letzterer erhielt die Weiſung, unter Vermeidung aller offenen Feldſchlachten, die deutſchen Armeen durch ununterbrochene Angriffe zu ermüden und zu Grunde zu richten. Zu dem Ende erhielt er den beſtimmten Befehl, den Kriegsſchauplatz zu verheeren, um den deutſchen Truppen die Subſiſtenz-Mittel zu entziehen und ſie von weiterm Vorrücken abzuhalten. Wie er dieſen Befehl zum Theile ſchon vollzogen, haben wir oben berichtet.

———

ſelbe mehrentheils zernichtet worden. Danebſt haben ſie im Amt Zweibrücken allein über 80 Dörfer und Flecken in Aſche gelegt, und dadurch innerhalb 6 Wochen über 1000 Menſchen ins äuſſerſte Elend gebracht, und in 2000 gezwungen, ihren Aufenthalt in den Wäldern und Wildniſſen zu ſuchen, welche meiſtentheils durch die ſtrenge Kälte, und für Hunger und Kummer elendiglich umgekommen ſind. Ja ſie haben gar viel dieſer elenden Leute lebendig verbrannt, und war auf 4 Meilwegs nicht ein einiges Dorf, Haus oder Menſch zu finden, ſo daß das Elend dieſer Orten und im Elſaß, nicht genugſam zu beſchreiben war.“

Mit dieſen Aufträgen beginnen die Heerführer den Feldzug. Herzog Karl brach am 25. März mit einer Abtheilung der Armee vom Rheine auf, und zog über den Hundsrücken gegen Trier und Luxenburg. Die Kreis=Truppen ſetzten am Ober=Rhein ins Elſaß über; die Haupt=Armee ſchritt am 12. April bei Oppenheim auf das linke Rhein=Ufer, und nahm ihre Richtung gegen Trier. Unterwegs erhielt der Herzog die Nachricht von der Eroberung von Valenciennes, St. Omer und Cambray durch die Franzoſen; doch ſetzte er ſeinen Marſch über Luxenburg, Longwy und Montmedy bis an die Maas fort, ſah' ſich aber, da die Franzoſen ſich Flanderns bemächtigt hatten, und ihm ſtarke Armee=Corps entgegen ſchickten, genöthigt, um nicht von ſeiner Haupt=Armee abgeſchnitten zu werden, ſich gegen die Moſel und Sar zurückzuziehen, um nach den Umſtänden in Belgien oder im Elſaſſe zu operiren.

Unterdeſſen war die kaiſerliche Armee an der Moſel und Sar angelangt, und hatte ſich bei der Konzer=Brücke gelagert. Der Herzog ließ in Trier Magazine anlegen, und traf Anſtalten daß ihm die nöthigen Lebensmitteln durch Schiffe nachgebracht würden. Dann zog er der Sar aufwärts, wo er ſich einiger von den Franzoſen beſetzten Plätze bemächtigte. Ein von ihm vorausgeſchicktes Detaſchement unter dem Grafen von Starenberg, nahm am $^{15}/_{25}$. Mai das Schloß zu Dillingen, deſſen Commandant Namens Simon, mit der Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Trier abgeführt wurde. [4])

Hierauf rückte die kaiſerliche Armee am $^{16}/_{26}$ Mai gegen Sarbrücken vor, um die franzöſiche Beſatzung aus dieſem Orte zu vertreiben. [5]) Mit der Belagerung und Eroberung der Stadt und des Schloſſes (erzählt die ſchon angeführte Chronik) ging es folgendermaßen zu:

---

4) Den 17. paſſirte eine Staffette von Trier nach Coblenz, mitbringend, daß den $^{15}/_{25}$. Mai das Schloß Dillingen an den Herrn Grafen von Starenberg übergegangen, und die darin gelegene Garniſon an 130 Mann, worunter 20 zu Pferd geweſen, ſich auf Gnad und Ungnade ergeben, und mit Stäben in den Händen ausziehen müſſen, welche in Merzig in die Kirche eingeſperrt, der Commandant und Mordbrenner aber, dem Herzog von Lothringen zugeſchickt worden. Jetztgedachter Commandant war ein gebohrner Lothringer, welcher mit Rauben und Brennen großen Schaden gethan, weswegen ihn der Herzog ſtranguliren zu laſſen, reſolvirt, ſelbiger iſt den 29. dieſes, in Eiſen und Banden nebſt der Beſatzung, in Trier durch Convoy gefänglich eingebracht; ſonſten iſt auch in Dillingen viel Munition, auch an Korn ein großer Vorrath gefunden worden. —

5) Wahrſcheinlich war dieſes die Heer=Abtheilung, welche vom Rhein gegen die Sar vorrückte. „Am 28. April (ſagt Habel) ſind die unter dem kaiſerlichen General der Cavallerie, Herrn Herzog von Sachſen=Lauenburg ſtehende Truppen, bei Oppenheim den Rhein paſſirt, und ſofort auf Kreuznach und Lau=

„Nachdem die Kaiſerlichen ihr Lager hinter der Stadt in einer Länge geſchlagen, inzwiſchen aber den Ort auffordern laſſen, hat ſelbiger Commandant Namens du Roy ſich durchaus nicht ergeben wollen, ungeachtet er die ganze Armee vor Augen geſehen. Mittlerweile hat man eine Bruſtwehr nächſt am Schloß aufgeworfen, und mit Musqueten chargiren laſſen. Wie nun der Commandant ſolchen Ernſt geſehen, iſt er mit höchſter Vermeſſenheit aus dem Schloß gefallen, und hat die ganze Stadt an allen Orten angezündet, welche dann in Gegenwart der Kayſerlichen, mit Kirchen, ja ſogar auch allen Thürmen, erbärmlicher Weiſe abgebrannt. Wie nun die Generalität ſolchen Mordbrand und großen Muthwillen geſehen, hat ſie anders nicht gekönnt, als das ſchöne und herrliche Schloß mit Gewalt anzugreifen, wie es denn gar bald ausgemacht worden, indem man Freitags den 18/28 Mai, zwei Kanonen auf St. Johanner Seiten an die Brücke gepflanzet, auch zwo in die Stadt Sarbrücken nächſt an die Pforten, welche wacker auf einen Ort, um Breſche zu machen, geſpielt haben. Und weil man ſich nicht zu lange mit dieſen Gäſten aufhalten wollen, hat man auch zwei Feuer-Mörſel nächſt ans Schloß geführt, welche daſſelbe bald in Brand gebracht.“

„Wie nun die Franzoſen dieſe **Extrema** geſehen, iſt ihnen der Muth gänzlich entfallen, haben derowegen angefangen die Trommel zum **Accord** zu rühren, wobey ſie zugleich einen Officier heraus geſchickt, und um Gnade angehalten, welche aber nicht mehr vorhanden geweſen, ſondern man hat hinein geſchickt, um die Frau Gräfin von Naſſau (Guſtav Adolphs Gemahlin, Eleonora Clara) welche ſie ſonſten nicht haben wollen ausfolgen laſſen, heraus zu bringen, welche dann der Herr Graf Breuner heraus geführt. Nach dieſem hat man die **Guarniſon**, ſo noch in 330 Mann beſtanden, und in der Belagerung toll und voll geweſen, hinausgeben laſſen, da dann mancher im Herausmarſchiren tapfer abgeprügelt worden. Wie ſie nun alle aus dem Schloß geweſen, hat man ſie vor das Thor gejagt und alle Preiß gegeben, da ſie denn von den Croaten als in einer Hitze, theils niedergemetzelt, theils erſchoſ-

---

terecken gegangeu. Den 29. April brach der General Graf Caprara mit ſeiner Armee zu Pferd und zu Fuß, nebſt einer Artillerie von 36 Stücken groben Geſchützes, worunter viel halbe und viertels Carthaunen und 6 Feuer-Mörſel, nebſt 10 kupfernen Schiffen bei Philippsburg auf, woſelbſt er die Schiff-Brücke paſſirt und ſeinen Marſch (durch die Pfalz) gerade auf Diedenhofen genommen. Den 13/23 Mai conjungirte ſich der Herzog von Sachſen-Lauenburg mit dem Grafen Caprara bey St. Wendel, die nahmen ihren Weg gegen Walderfanger und Dillingen.“

ſen worden. Die Bürger haben bei Anzündung der Stadt die Thore mit Gewalt aufhauen müſſen, daß ſie aus dem Feuer kommen können.“

Der Kommandant **du Roy**, der ſich während deſſen verborgen hatte, wurde endlich aus ſeinem Verſtecke hervorgezogen. Es wurde berathſchlagt, ob man ihn aufhängen laſſen ſollte, weil er ſich in einem ſchlecht befeſtigten Orte, ſo hartnäckig gegen die kaiſerliche Amee vertheidigt und die Stadt, noch vor ſeinem Rückzuge ins Schloß, in Brand geſetzt habe. Da er indeſſen einen Befehl des Königs von Frankreich vorzeigte, nach welchem er ſo handeln ſollte, ſobald er angegriffen würde, ſo erachtete der Herzog von Lothringen, daß ihm dieſe That nicht angerechnet werden könne, und man ſchickte ihn mit dem vorgedachten Simon nach Trier in Haft. [6])

Den $^{19}/_{29}$ Mai beorderte Herzog Karl den Oberſten Ludwig von Salins, ſich des Schloſſes Kirkel bei St. Inbrecht zu bemächtigen. Salins berannte daſſelbe mit 300 Dragonern und forderte die Beſatzung zur Uebergabe auf, wozu ſich der Kommandant **Châteaufort**, unter der Bedingung eines freien Abzugs verſtand, und ſodann mit ſeinen Leuten zu der Armee Crequi's nach Marſal abzog. Nachdem Oberſt Salins eine Beſatzung in Kirkel gelaſſen, kehrte er nach Sarbrücken zurück, wo Herzog Karl noch verweilte, der unterdeſſen das Schloß zu Crichingen hatte wegnehmen laſſen.

Jetzt ſah' ſich der Herzog im Beſitz von beinahe allen feſten Orten an der Sar, und rückte, nach Zurücklaſſung einer ſtarken Beſatzung in Sarbrücken, gegen St. Nabor (**St. Avold**) vor, um den Marſchall Crequi aufzuſuchen, der ſich bei **St. Eveux** an der Seille gelagert hatte, und ſeinem Auftrage gemäß, allerwärts wo ſich das kaiſerliche Heer hinbewegte, Alles verheeren, verbrennen und zerſtören, ja ſogar die Früchte auf dem Felde vertilgen ließ.

Am 8. Juni traf man endlich auf Crequi bei Aulnoi, unweit **Château-Salins**, der ſich jedoch ſogleich über die Seille nach Pont-à-Mouſſon zurück zog. Herzog Karl folgte ihm und lagerte ſich in der Ebene vor Elemery, unweit Nomeny, wo ihn Crequi, nachdem er eine Verſtärkung von 10,000 Mann erhalten hatte, am 15. Juni angriff und eine bedeutende Niederlage beibrachte. Der Herzog verließ nun ſein Lager um die Franzoſen aus ihrer ſichern Stellung herauszulocken, und zog ſich an Metz vorüber, nach dem Schloſſe **Ennery**, zwiſchen Metz und

6) Calmet T. III. p. 822.

Diedenhofen, wohin er Lebensmittel von Sarbrücken an ſich zog, da es der Armee an demſelben gänzlich mangelte.

Nachdem er hier einige Wochen campirt hatte, wobei ſeine Truppen häufige Excurſionen in die Umgegend machten, mittlerweile ihm der Befehl zugegangen war, mit dem Prinzen von Oranien in den Niederlanden gemeinſchaftlich zu agiren, brach er am 10. Juli auf, zog gegen die Nied und nahm ſein Lager bei Freisdorf unweit Buſendorf, um den Feind auf die Meinung zu bringen, daß er nach dem Elſaß ziehen werde. Um dieſem zuvorzukommen griff ihn Crequi in den engen Gebirgswegen unweit des kaiſerlichen Lagers an, wo er einen großer Verluſt erlitt und viele ſeiner Truppen in die Nied geſprengt und im Angeſicht der franzöſiſchen Armee zuſammen gehauen wurden.

Sofort nahm Herzog Karl ſeinen Weg gegen Remich, ſetzte dort über die Moſel, zog über Mercy, Chatillon und Stenay nach Mouſſon in beſtändiger Begleitung des Feindes. Am letzten Juli erſchien er auf den Höhen dieſer Stadt, beſetzte beide Ufer der Maas, und rückte bis gegen Charlemont unweit Namur vor. Hier wurde er (am 17. Auguſt) von dem Prinzen von Oranien benachrichtigt, daß er wegen der Annäherung des Marſchalls von Luxenburg, ſich veranlaßt fände, die Belagerung von Charleroi aufzuheben. Da nun das weitere Verweilen Karl's hier zwecklos wurde, beſchloß er unter dieſen Umſtänden den Krieg im Elſaß fortzuſetzen, und ging auf demſelben Wege an die Moſel zurück, ſetzte am $^{17}/_{27}$ Auguſt bei Waſſerbillig über den Strom, nahm ſeinen Weg nach Buſendorf, wo er einen Angriff der Franzoſen auf ſeine Nachhut zurückſchlug, und ſodann in Wallerfangen einige Tage raſtete. Crequi hatte ſich unterdeſſen nach Dieuze gezogen um den Herzog im Auge zu behalten.

„Als die kaiſerlichen Völker den 28. Auguſt (= 7. September) bei Sarbrücken angelangt, ſeindt Ihro Durchlaucht von Lothringen (von Wallerfangen kommend) mit der Reiterei wieder dazu geſtoſſen, und den 30. Auguſt (= 9. September) mit der ganzen Armee durch Sarbrücken nach Kaiſerslautern marſchirt, und nachdem Zweibrücken mit etlichen hundert Mann beſetzt worden, am $^{8}/_{18}$ September zu Landau angekommen.“ (Habel) Von hier ging der Herzog nach Philippsburg, wo er auf die rechte Rheinſeite überſetzte und ſeinen Weg gegen Strasburg nahm.

Der Herzog von Sachſen - Eiſenach war unterdeſſen wie wir wiſſen, aus dem Breisgaue mit 10,000 Mann Kreistruppen ins obere Elſaß vorgedrungen, wo ſich außer dem Baron Montclas, der Breiſach bedeckte, keine franzöſiſchen Streitkräfte befanden. Die Kreistruppen

durchſtreiften daher ungehindert das ganze Land. Montclas beſchränkte ſich, ſie aus ſeinen Verſchanzungen zu beobachten, rückte aber, als er endlich anſehnliche Verſtärkungen erhielt, vor, und nöthigte ſie, ſich über den Rhein zurückzuziehen, verfolgte ſie auf der andern Seite bis gegen Strasburg, wo ſie ſich auf eine Rhein-Inſel warfen. Crequi der unterdeſſen aus Lothringen herangezogen war, ſchloß ſie völlig ein, geſtattete ihnen aber, nach einem tapfern Widerſtande, unter dem Verſprechen nicht mehr gegen Frankreich die Waffen zu tragen, den freien Abzug. Zu ihrem Entſatze war Herzog Karl ſchleunigſt rheinaufwärts geeilt, war aber zu ſpat eingetroffen und ging ſofort bei Strasburg über die Rhein-Brücke, um den Franzoſen den Kampf anzubieten, die er beim Kochersberg [7]) gelagert fand.

Am 7. October 1677 ſchickte er den General-Major Schulz mit einer ſtarken Reiter-Abtheilung zur Recognoscirung gegen das franzöſiſche Lager; worauf der Graf Haran ſo voreilig und ungeſtümm auf die Franzoſen losſtürmte, daß er ſie zur Flucht brachte. Jetzt drangen aber 35 Schwadronen, welche Crequi zu Hülfe ſendete, auf die Kaiſerlichen ein, daß ſie in Gefahr ſtanden alle zuſammengehauen zu werden, als Herzog Karl herbeieilte und die Franzoſen zwang ſich in ihr Lager zurückzuziehen.

Bei dieſem Gefechte wurden unter andern Graf Guſtav Adolph, General-Major im kaiſerlichen Heere, tödlich verwundet und gefangen; die Grafen Haran und Riedberg und mehrere Officiere geriethen ebenfalls in Gefangenſchaft, und mehr als 400 Kaiſerliche (darunter 20 Officiere) waren auf dem Kampfplatze geblieben. [8]) Der Verluſt des Feindes mag eben ſo beträchtlich geweſen ſein. Marſchall Crequi welcher einen weitern Angriff befürchtete, verließ noch in derſelben Nacht in der Stille ſein Lager, und zog ſich gegen Breiſach um die Bewegungen der kaiſerlichen Armee zu beobachten.

Bald hierauf erließ der Kriegs-Rath in Wien den Befehl, die Armee in die Winterquartiere zu verlegen. Herzog Karl, der ſich durch die ungeeigneten Anordnungen dieſes Kriegs-Rathes, immer in ſeinen Plänen gehemmt ſah', ſtellte demſelben die Nachtheile dieſer Maßregel

7) Zwiſchen Strasburg und Zabern.

8) In dem Berichte des Herzogs Karl V. an den Kaiſer, vom 11. October 1677 ſagt derſelbe:

»Li sono restati morti il Tenente Colonello delli Crovati, il loro Sergente Major et 2 Capitani ferriti; prigioni il Harrand, il Conte di Nassau-Sarbruck prigione, poi morte della sua ferita. — —« Calmet T. III. p. 830. Pr. p. 623.

vor, da Crequi noch immer im Felde ſtand; mußte aber wider ſeinen Willen gehorchen und die Truppen auseinander gehen laſſen. Nicht ſobald waren dieſe in den Winterquartieren zerſtreut, als Crequi die Feſtung Freiburg angriff, welche ſich, noch ehe Karl mit einigen zuſammengerafften Truppen zum Entſatze herbeieilen konnte, nach einer Belagerung von acht Tagen ergab. Jetzt zogen die Franzoſen, nachdem ſie eine ſtarke Beſatzung in Freiburg gelaſſen, und einige Schlöſſer und Burgen im Breisgau zerſtört hatten, über den Rhein in die Winterquartiere zurück.

Im Jahre 1678 ſtanden die beiden Feldherrn, Herzog Karl und Marſchall Crequi, im Elſaß und Breisgau ſich wieder gegenüber. Auſſer einem heftigen Gefechte bei Rheinfelden, der Wegnahme der Kehler-Schanze, und eines Verſuches zur Eroberung von Strasburg von Seiten der Franzoſen, welchen jedoch Herzog Karl vereitelte, fiel indeſſen in dieſem Feldzuge nichts Bedeutendes vor. Man betrieb überhaupt den Krieg ziemlich lau, da ſchon ſeit mehreren Jahren Friedensunterhandlungen angeknüpft worden waren, und mit dieſem Feldzuge endigte ſich der ſeit 1672 begonnene Krieg, den die Geſchichte mit dem Namen des erſten Reichskrieges gegen Frankreich, bezeichnet.

In der Abſicht den Kaiſer von ſeinen Alliirten zu trennen, hatte ſich nämlich Ludwig XIV mit denſelben in Unterhandlungen eingelaſſen, und am 10. Auguſt — $^7/_{17}$ September 1678 mit den General-Staaten und Karl II. von Spanien, Separat-Frieden abgeſchloſſen, gemäß welchen ihm Spanien die Freigrafſchaft Burgund und anſehnliche Städte in Flandern abtreten mußte, Holland dagegen erhielt Maſtricht, die einzige Stadt welche von ſeinen Eroberungen noch übrig geblieben war.

Kaiſer Leopold der nun vereinzelnd ſtand, ſah' ſich veranlaßt, dem Beiſpiele ſeiner Bundesgenoſſen zu folgen, wodurch der, am 25. Januar (5. Februar) 1679 zu Nymwegen zwiſchen ihm und Frankreich abgeſchloſſene Friede, letztlich zu Stande kam, dem der Münſteriſche zum Grund gelegt wurde. Demgemäß ſollte alles wieder in den Stand geſetzt werden, welchen der Friede vom Jahr 1648 beſtimmt hatte, mit Ausnahme von Philippsburg, welches bei Deutſchland, und Freiburg, welches bei Frankreich bleiben ſollte.

Aber obgleich Ludwig XIV. in dieſen Punkten nachgab, ſo behielt er dennoch im Ganzen das Uebergewicht, ſo daß der Kaiſer weder für ſeinen Verbündeten und Feldherrn, den Herzog von Lothringen, noch für die zehn Reichsſtädte und die Reichsritterſchaft im Elſaß, noch für die Metz-, Toul- und Verduniſche Vaſallen, einige vortheilhafte Bedingungen

erhalten konnte; die Ratification des Friedensſchluſſes mußte unter ſchweren Drohungen Frankreichs, aufs eiligſte vollzogen werden.

Nach dem 12. Artikel dieſes Friedens, ſollten zwar dem Herzog Karl V. von Lothringen ſeine Staaten wieder zurückgegeben werden, jedoch mit Ausnahme der Städte Nanzig, Marſal und Longwy, welche nebſt vier Haupt-Landſtraßen durch Lothringen, und dem zu beiden Seiten dieſer Straßen liegenden, eine halbe Meile breite Landſtriche, an Frankreich abgetreten werden ſollten. Der Herzog wollte indeſſen eher ſein Land ganz preis geben, als ſich ſolchen ſchimpflichen Bedingungen unterwerfen und proteſtirte gegen den Friedensſchluß; Lothringen blieb daher im Beſitz der Franzoſen.

Indeſſen war der europäiſche Friede noch nicht ganz hergeſtellt. Brandenburg und Schweden ſtanden ſich immer noch feindlich gegenüber, weshalb Ludwig XIV. um die ihm verbündeten Schweden zu unterſtützen, in die brandenburgiſche Beſitzungen am Rhein, ins Jülch-Cleve-und Bergiſche einfiel, am 24. März 1679 Cleve wegnahm und ſich das ganze Land unterwarf. Marſchall Crequi und Marquis **de Humières** drangen bis an die Weſer vor, und waren eben im Begriff Minden zu belagern, als am 19/29 Juni die Nachricht einlief, daß der Friede zu **St. Germain en Laye** abgeſchloſſen worden ſei. Während dieſes Feldzuges litten die Provinzen Weſtphalen, Jülch, Cleve und Berg, die Erzſtifte Cöln und Lüttich ungemein durch die Franzoſen, die in dieſen Landen über ſechs Millionen Thaler Kriegscontributionen erpreßt haben ſollen.

Graf Guſtav Adolphs Gemahlin und Kinder; ſein Tod.

Bald nach ſeinem Regierungsantritte, nämlich am 14. Juni 1662, vermählte ſich Graf Guſtav Adolph, mit Eleonora Clara, Tochter des Grafen Crato von Hohenlohe und Gleichen zu Neuſtein, Herr zu Langenburg und Granichfeld ꝛc. und der Pfalzgräfin Sophie (eine Tochter Karls Pfalzgrafen bei Rhein) geboren am 16. Juli 1632. Ueber die gräflichen Kinder theilen uns die Naſſauiſche Genealogien folgende Nachrichten mit.

1) Ludwig Crato, der älteſte Sohn, wurde geboren am 28. März 1663 und folgte ſeinem Vater in der Regierung.

2) Karl Ludwig, geboren 7. Januar 1665. Erbe und Nachfolger ſeines ebengenannten Bruders. Von beiden das Nähere unter Art. XXII und XXIII.

3) Sophia Amalia, geboren 19. September 1666. Vermählt mit Graf Albert Wolfgang von Hohenlohe und Gleichen (n. 6. Juli 1659 † 17. April 1715.). Sie ſtarb am 29. October 1736.

4) Guſtav Adolph, geboren 17. October 1667; geſtorben 11. Juli 1683 in Folge eines auf der Jagd (am Reppersberg) erhaltenen Schußwunde, ward zu Sarbrücken in der Schloßkirche beerdigt.

5) Sophia Eleonora, geboren 8. März 1669, geſtorben 25. Dezember 1742 zu Langenburg.

6) Sophia Johanna Dorothea, geboren 14. Juni 1670. Vermählt am 13. Juli 1720 mit dem Rheingrafen Karl Ludwig Philipp zu Grumbach (n. 27. May 1678, Wittwer von Wilhelmine Henriette, Tochter des Fürſten Walram von Uſingen.) Wurde Wittwe 1727 und ſtarb am 21. Juni 1748.

7) Philipp Wilhelm, geboren 27. Juli 1671 † 1671.

Wie wir oben erzählt haben, war Graf Guſtav Adolph in dem Gefechte beim Kochersberg, am 7. October 1677 tödlich verwundet worden; man brachte ihn nach Strasburg, wo er zwei Tage ſpäter, am 9. October, in einem Alter von 45 Jahren ſtarb, und in der Thomaskirche beigeſetzt wurde. Noch jetzt wird ſeine Leiche in einem frei ſtehenden Sarge dort bewahrt.

Durch teſtamentariſche Verfügung hatte er ſeinen älteſten Sohn, Ludwig Crato, damals 14 Jahre alt, zu ſeinem alleinigen Nachfolger ernannt. Die Vormundſchaft über ſeine hinterlaſſene Kinder, wurde ſeiner Wittwe, von Kaiſer Leopold I. übertragen.

Eleonora Clara von Hohenlohe,

Vormünderin und Regentin in Sarbrücken.

> Nulla salus bello, Pacem te poscimus omnes.

Eleonora Clara hatte während der Abweſenheit Guſtav Adolphs Sarbrücken nicht verlaſſen, vielmehr alle Kriegsdrangſale mit ihren Un-

terthanen getheilt. Nach der Einäſcherung ihres Reſidenzſchloſſes und dem Brande in Sarbrücken, war ſie bemüht die geflüchteten Einwohner zurückzurufen und ermunterte ſie, unter dem Schutze der hier zurückgebliebenen deutſchen Beſatzung, den Wiederaufbau ihrer Häuſer zu beginnen. Nur wenige Monate war ſie jedoch in ruhigem Beſitze ihrer Lande, denn bereits zu Ende des Jahres 1677 zogen ſich die Kaiſerlichen zurück und franzöſiſche Truppen nahmen wieder Beſitz unſerer Gegend.

Zu dem Friedens-Congreſſe der im Herbſt 1678 zu Nymwegen eröffnet wurde, war der Sarwerdiſche Amtmann J. A. Scheid, ein kenntnißreicher und gewandter Mann, von dem Grafen Johann Ludwig von Ottweiler, abgeſendet worden, um das Intereſſe des Naſſauiſchen Hauſes dort wahrzunehmen. Auch Graf Walram von Uſingen der damals in Dienſten der General-Staaten von Holland ſtand, war in dieſer Sache thätig, und es gelang ihren gemeinſchaftlichen Bemühungen, daß die Grafen von Naſſau in den Frieden mit aufgenommen wurden.[9]) Gemäß deſſelben ſollten ſie wieder in den Beſitz ihrer Lande gelangen, die von den Franzoſen geräumt, und — wie man nicht anders glaubte — dem deutſchen Reiche zurückgegeben werden ſollten.

Aber kaum waren die Friedens-Unterhandlungen unterſchrieben, als Frankreich die ſeit dem Münſteriſchen Frieden gehegte Abſichten zur Ausführung brachte, nämlich: die von den Biſchthümer Metz, Toul und Verdun abhängigen, im deutſchen Reiche gelegenen Lehen, angeblich wieder mit denſelben zu vereinigen oder zu reunüren.

Oben wurde berührt daß Kaiſer Ferdinand III. als er 1648 die beſagten Biſchthümer an Frankreich abtrat, keine Vorſichtsmaßregeln nahm um die Unabhängigkeit der Reichsſtände, welche theilweiſe ihre Länder als Lehn von denſelben beſaßen, ſicher zu ſtellen, und ihr Verbleiben im deutſchen Reichsverbande zu bedingen; ferner daß die Churfürſten und übrige größern deutſchen Fürſten, nichts Gutes ahndent, gleich damals gegen eine ungeeignete Auslegung dieſer Abtretung förmlichen Proteſt einlegten. Dieſe Befürchtungen waren, wie wir geſehen haben, einige Decennien ſpäter zum Theil in Wirklichkeit übergegangen; ungeachtet ſeiner heiligſten Verſicherungen, und eines vierzehnjährigen ruhigen und ungeſtörten Beſitzſtandes, hatte Ludwig XIV. im Jahre 1662 ſeine räuberiſche Hände ausgeſtreckt um jene Länder an ſich zu reißen, und ſeiner

9) In dem XXXIII. Artikel des Nymweger Friedens wurde feſtgeſetzt: daß in einem nachträglichen Verzeichniſſe diejenigen Reichsſtände zu nennen ſeien, die an dem Frieden Antheil haben ſollten. Unter dieſen waren auch die Grafen und Fürſten von Naſſau begriffen. Hapel T. p. 357.

Souverainität zu unterwerfen. Durch Anreizung der franzöſiſchen Regierung, begannen demgemäß jetzt die betreffenden Biſchöfe, die üblichen Belehnungen zu verweigern.

Die Bemühungen des in Folge dieſes Verfahrens im Jahre 1667 errichteten Arbitriums, konnten die Ausgleichung dieſer Lehensſtreitigkeiten nicht zu Stande bringen, da Ludwig ſeine Anſprüche nicht aufgab, und der franzöſiſche Geſandte Gravelle, gegen einen endlichen Ausſpruch proteſtirte. Bei dem obengedachten Frieden zu Nymwegen, durch welchen dieſe in die Länge geſchobene Angelegenheit hätte beendigt werden ſollen, wurde die Lage der Sache eben ſo wenig verändert. Zwar hatten die Churfürſten und Stände durch Reichs-Deputations-Beſchluß vom 31. Mai 1677 den Kaiſer Leopold I. erſucht, ihr Intereſſe bei dem nächſtkünftigen Frieden wahrzunehmen, da ſie nicht als Mithandelnde auftreten konnten; demungeachtet nahm ſich derſelbe der klagenden Stände nicht nachdrücklich an. Um etwas in dieſer Sache zu thun, ſchlugen die kaiſerlichen Geſandten den franzöſiſchen Bevollmächtigten vor, die Streitigkeiten über die Vaſallen der drei Biſchthümer und der zehn Reichsſtädte im Elſaß ꝛc. durch ein neues Schiedsgericht auszugleichen; die franzöſiſche Geſandtſchaft wollte ſich jedoch in einen ſolchen Vorſchlag nicht einlaſſen, und ſo blieben die betheiligten Reichsſtände wieder der Willkühr überlaſſen, denn obgleich ſie in den Nymwegiſchen Frieden namentlich aufgenommen waren, ſo konnte ihnen dieſes, bei den bekannten Grundſätzen Ludwig XIV., doch keine Garantie für ihr fortwährendes Verbleiben bei Deutſchland gewähren, da der ausdrückliche Vorbehalt ihrer Unabhängigkeit, nicht wörtlich in demſelben enthalten war.

Wir gehen nun zu der Erzählung des Reunionsverfahrens über.

Unter dem Vorwandte daß die Dependenzen oder Lehen, der durch den Frieden zu Münſter abgetretenen Biſchthümer, noch nicht mit Frankreich vereinigt worden ſeien, erließ Ludwig XIV. am 23. October 1679 in ſeinem Staats-Rathe den Beſchluß, daß in Metz aus den Gliedern des Parlements, eine Kammer (**Chambre de Reunion**) gebildet werden ſollte, zur Unterſuchung der „Uſurpationen und Veräußerungen" der Güter und Rechte der Biſchthümer Metz, Toul und Verdun, um dieſelbe gemäß dem, im Jahr 1662 von dem Intendanten **Choisy** und dem Parlamentsrath **Ravaux** vorgeſchlagenen — zum Theile ſchon in Ausführung gebrachten — Projecte, mit Frankreich zu vereinigen.

Eben ſolche Reunion-Kammern wurden in Beſancon, Breiſach und Tournay errichtet, welche ausmitteln und ausſprechen ſollten, was früher zu den, durch den Weſtphäliſchen, Pyrenäiſchen, Aachener

und Nymweger Frieden, in der Franche = Comté, im Elſaß und in den Niederlanden, an Frankreich abgetretenen Ländern und Gebieten, gehört habe.

Im Dezember 1679 trat die Kammer in Metz zuſammen, die ſofort auf die Anträge der betreffenden Biſchöfe[10]) eine Maſſe von Vorladungen erließ, gemäß welchen die Vaſallen gedachter Biſchthümer vor dem Gerichtshofe zu Metz erſcheinen, und durch Urkunden und Lehnbriefe, ihr Recht auf den Beſitz ihrer Länder erweiſen ſollten.

Durch einen andern Beſchluß des Königs, vom 24. Juli 1680, wurde aufs ſtrengſte verordnet, daß alle geiſtliche und weltliche, Mediat- und Immediat = Vaſallen der obengedachten Biſchthümer, ihre Briefe, Documente und Urkunden über ihre Rechte und Anſprüche, und das Verzeichniß ihrer Lehenſtücke, der beſagten Kammer vorzulegen, die Belehnung von derſelben zu empfangen, und dem Könige den Huldigungs-Eid zu leiſten hätten, bei Strafe ihrer Lehen verluſtig erklärt zu werden. Bald folgten einige andere Verordnungen durch welche die königliche Kammern ermächtigt wurden, über alle bei dieſen Lehen = Nachſuchungen entſtehenden Prozeſſe und Streitigkeiten, richterlich zu entſcheiden, und alle frühere, in dieſer Sache gegebene Ausſprüche aufzuheben; welche Beſchlüſſe und Verordnungen zu einer unendlichen Menge von Proceduren, Verordnungen Vexationen gegen die Vaſallen Anlaß gaben.

Alle Länder und Gebiete welche dieſe Kammern als frühere Dependenzen der abgetretenen Provinzen erklärten, wurden ſofort dem Könige, der in dieſer Sache Kläger, Richter und Vollſtrecker in einer Perſon war, zugeſprochen. Die Richter, ſagt ein gleichzeitiger Schriftſteller,[11]) waren ſolche feile Creaturen, daß ſie, wenn es dem königlichen Prokurator ſo beliebt hätte, dem Könige den ganzen Erdkreis würden zuerkannt haben. Man achtete hierbei nicht auf frühere Verträge, Käufe, Tauſch = Verhandlungen und dergleichen, ſondern zog Alles ein was früher, ſelbſt vor undenkbaren Zeiten, einmal den Biſchöfen zugehört hatte oder zugehört haben ſollte. Die reuniirten Diſtrikte wurden hierauf in Beſitz genommen, inſoweit dieſes noch nicht geſchehen war, da die Franzoſen noch beinahe das ganze linke Rhein = Ufer völlig in ihrer Gewalt, und ſtarke Armeen auf demſelben aufgeſtellt hatten.

---

10) Nämlich des Biſchofs George d'Aubusson de la Feuillade von Metz, Fieux von Toul und Hoquincourt von Verdun. Calmet T. III. p. 853.

11) Wagner Hist. Leopoldi Imp. Tom I. p. 507. »Erant hi Judices ejusmodi, qui, si regio Procuratori placeret, orbem terrarum Regi addicerent. etc.«

Auf dieſe Weiſe wurden mit Frankreich vereinigt, im Weſtrich: Die Graf- und Herrſchaften Sarbrücken, Ottweiler, Homburg, Sarwerden, Zweibrücken, Bitſch, Finſtingen und Lützelſtein. Im Elſaß: die Grafſchaft Hanau-Lichtenberg, mit Buchsweiler, Werdt, Lichtenberg, Ochſenſtein und Niederbrunn; die Leiningiſche Beſitzungen Dachsburg und Oberbrunn, und das Zweibrückiſche Amt Bergzabern. Dem Churfürſten von der Pfalz wurden entriſſen: die Stadt Lauterburg, das Amt Germersheim und das Schloß Falkenburg. Dem Erzſtifte Trier: die Aemter St. Wendel und Blieskaſtel, das Nalbacher Thal, die Herrſchaft Dagſtuhl und Oberſtein, der Eberswald im Amte Grimburg, das Amt Merzig und der ganze untere Sargau, nebſt einigen zur Abtei Prüm gehörigen Ortſchaften an der Maas. Auf dem Hundsrücken wurde reuniirt, die den Pfalzgräflichen Häuſern zugehörigen Grafſchaften Spanheim und Veldenz, Birkenfeld und Trarbach ꝛc.

Von Lothringen wurde eine Unzahl von Graf- und Herrſchaften losgeriſſen und reuniirt; denn obgleich Ludwig XIV. das ganze Herzogthum ſchon ſeit 1670 in gewaltſamem Beſitz hatte, ſo verſchmähte er dennoch nicht, ſich die in Anſpruch genommenen Lehenſtücke auf eine angeblich geſetzliche Weiſe zuſprechen zu laſſen. Unter dieſen bemerken wir als die hauptſächlichſten Orte: Nanzig, Luneville, Epinal, die Grafſchaft Baudemont, die Herrſchaften Commercy, Apremont, Homburg, St. Nabor, Blamont, Salm, Sarburg, Dieuze, Marſal, Sarwerden, Bockenheim, Saralben, Sargemünd, Heſſen-Püttlingen, Falkenburg, Forbach, Berus, Wallerfangen, Siersberg und das Amt Tholey oder Schaumburg — wodurch beinahe auf einmal ganz Lothringen reuniirt wurde.

Auf gleiche Weiſe verfuhren die übrigen Kammern. Der Herzog von Wirtemberg wurde aus der Grafſchaft Mömpelgard vertrieben; die Reichsritterſchaft und die Reichsſtädte im Elſaß mußten — gegen den ausdrücklichen Wortlaut des Münſteriſchen Friedens — ſich unterwerfen und den König als ihren Oberherrn anerkennen. Im Herzogthum Luxenburg wurden über hundert Herrſchaften und Schlöſſer, und in den Herzogthümern Brabant und Limburg, in den Grafſchaften Flandern, Hennegau und Namur, ebenfalls eine bedeutende Anzahl Orte der ſpaniſchen Monarchie entzogen.

Binnen kurzer Zeit hatte demnach Ludwig XIV. einige hundert Städte, Grafſchaften, Herrſchaften und mehrere Tauſend Dörfer unter dem Scheine des Rechts mit Frankreich vereinigt, und vom deutſchen Reiche abgeriſſen. Die rechtmäßigen Herrn dieſer reuniirten Länder mußten ſich zur Huldigung bequemen, Demüthigungen und Kränkungen

aller Art erleiden; manche ſogar wurden ohne Weiteres aus ihrem Beſitze vertrieben und ihre Länder Andern übergeben.[12]) Bedeutende Feſtungen wurden auf dem reuniirten Boden im Jahre 1680 theils neu erbaut, wie Hüningen und Sarlouis, theils ältere durch Anlegung von Befeſtigungswerken bedeutend verſtärkt, wie Homburg, Bitſch, Landau, Pfalzburg, Landſtuhl ꝛc. Neue Kriegsheere wurden in das bedrängte Land verlegt, und neue Kriegslaſten, Bedrückungen und Verfolgungen waren das Loos der Unterthanen, welche gehofft hatten ſich des kürzlich geſchloſſenen Friedens erfreuen zu dürfen.

Mit Recht ſagt daher Rotteck in Bezug auf dieſen Reunion-Unfug und die räuberiſchen Einfälle Ludwig XIV. „Die Zeiten welche unmittelbar auf den Nimweger Frieden folgten, ſind die ſchmachvollſten welche Europa bisher erfahren. —— Nicht nur die anſehnlichſten Reichsfürſten, wie Pfalz und Trier, ſondern auch Spanien und ſelbſt Schweden, des Königs Bundesgenoſſe[13]) wurden ſo beraubt. Seit der Römerzeit war ſo freche Anmaßung, ſo ſchmachvolle Gewaltthat ohne Beiſpiel.“

Die deutſchen Reichsfürſten ließen es zwar nach ihrer Gewohnheit an Proteſtationen gegen dieſe nie erhörte Prozeduren nicht fehlen; ehe wir jedoch zur Erzählung deſſen übergehen, was in dieſer Hinſicht geſchah', müſſen wir die Einzelnheiten des Reunion-Verfahrens unſerer Gegend vortragen.

Noch vor der Errichtung der Reunion-Kammern, wurde durch die Franzoſen die Feſtung Homburg in Beſitz genommen, die, wie wir wiſſen, der Herzog von Lothringen dem Churfürſten von Trier übergegeben hatte, in deſſen Gewalt ſie bis jetzt geblieben war. Im Auguſt 1679 ſchickte nämlich der Marſchall de **Humières**, den Oberſten de la **Claude**, an den Churfürſten zu Trier, Johann Hugo von Orsbeck, um die Uebergebung Homburgs zu fordern, unter dem Vorwandte daß dieſe Feſte eine Dependenz von Sarbrücken, und letzteres von Metz lehnabhängig ſei. An Weigerung war hier nicht zu denken, und ſo wurde

12) So wurde dem Wirtembergiſchen Hauſe die Reichs-Grafſchaft Montbelliard, dem Naſſauiſchen das Fürſtenthum Oranien entriſſen, und letzteres dem Herzog von Longeville, einem franzöſiſchen Prinzen übergen. Der Bruder des Biſchofs de la Feuillade wurde mit Ingweiler bei Bußweiler belehnt, das dem Grafen von Hanau gehörte; der Rheingraf Johann von Mörchingen wurde aus den Rheingräflichen Beſitzungen vertrieben u. ſ. w.

13) Karl XI. König von Schweden, dem das Fürſtenthum Zweibrücken zuhörte.

am 23. Auguſt dieſer Ort von franzöſiſchen Truppen beſetzt. An demſelben Tage wurde auch die lothringiſche Feſtung Bitſch, welche bisher unter Chur-Mainziſcher Protection geſtanden, in Beſitz genommen.

Dieſe unvermuthete Beſitzergreifung ſchien eine üble Vorbedeutung für Sarbrücken zu ſein, und ſchlug die Hoffnung der Einwohner, von der hier liegenden franzöſiſchen Beſatzung befreit zu werden, gänzlich nieder. Auch die Beſorgniß der Landesherrſchaft wurde von Tag zu Tag, durch vielfältige Eingriffe in ihre weltliche und geiſtliche Rechte, auf einen hohen Grad geſteigert. Noch bedenklicher war die Lage der Grafſchaft Sarwerden, welche von dem Intendanten **Charuel** in Nanzig, als eine lothringiſche Dependenz — und daher franzöſiſche Eroberung — betrachtet und behandelt wurde.

Eleonora Clara ließ durch ihren Sohn Ludwig Crato, im November 1679 gegen dieſes, den Friedensſchlüſſen zuwiderlaufende Verfahren, zu Nanzig und Paris Vorſtellungen machen, wurde aber mittlerweile von der entſchiedenen Abſicht Ludwig XIV. überzeugt, da ihr am 12. Januar 1680 eine Vorladung der Kammer zu Metz vom 15. Dezember 1679 zugeſtellt wurde, wornach ſie auf den Antrag des Biſchofs zu Metz, **George d'Aubusson de la Feuillade**, am erſten März vor dieſem Gerichtshofe erſcheinen ſollte, um ihre Rechte auf die Grafſchaft Sarbrücken ꝛc. durch Schriften und Urkunden zu erweiſen.

In dieſer Lage wendete ſich das geſammte Naſſauiſche Haus, wie einige übrige betheiligte Stände, hülfeſuchend an Kaiſer Leopold, indem ſie demſelben die nachtheiligen und verderblichen Folgen dieſer gewaltſamen Maaßnahmen, dringend vorlegten. Der Kaiſer gab ihnen jedoch den leidigen Troſt, daß er den franzöſiſchen Geſandten in Regensburg und Wien, die nöthigen Vorſtellungen thun würde; inzwiſchen ſollte man die biſchöflichen Lehen empfangen und gegen alle Gewalt proteſtiren. Und weil er vernommen habe, daß ſich ſämmtliche Intereſſenten beſchwerend an den König von Frankreich wenden wollten, ſo würde er ihnen durch ſeine Geſandten in Allem dazu Dienlichem, an die Hand gehen.

Die Gräfin ſtellte hierauf Ludwig XIV. ihre Beſchwerden vor. In ihrem Schreiben beklagt ſie ſich nicht allein gegen den Vorbeſcheid der Kammer zu Metz, ſondern auch darüber, daß das Schloß zu Sarbrücken und die Stadt St. Johann, gegen die Beſtimmung des Nymweger Friedens, mit franzöſiſchen Truppen beſetzt geblieben, die ſogar ſeit kurzem mehr als um die Hälfte vermehrt worden ſeien. Außerdem habe man fortgefahren die königlichen Truppen im übrigen Theil ihrer Lande die Winterquartiere beziehen zu laſſen, und mit Kriegscontributionen und Auflagen zu beſchweren. Schließlich bat ſie den König

daß ihre Lande endlich geräumt, und ihr gemäß den Friedens-Tractaten, zurückgegeben werden mögten. [14])

Ihre Vorſtellung wurde jedoch nicht beachtet, indem Ludwig XIV. dieſes, wie alle andere Geſuche ähnlicher Art, der Churfürſten von der Pfalz und Trier, an die betreffende Kammern zurückwies, und keinen Aufſchub geſtatten wollte. Dem Naſſauiſchen Geſchäftsträger in Paris gab Louvois den Beſcheid: „**Jl faut Vous en prendre à l'Empereur, qui a cedé la souveraineté de l'Alsace, comme aussi celle des trois Evechés, sans reclamer autre chose en faveur des Vassaux des trois Evechés, lorsque la Paix fut fait à Nimwegue.**" ſchrieb jedoch ſpäter an den königlichen Procurator Ravaut nach Metz, die Grafen von Naſſau vor andern mit Glimpf zu behandeln. Die Gräfin ſah' ſich alſo veranlaßt, durch einen Bevollmächtigten vor dem Gerichtshof zu erſcheinen.

Vor allem ſuchte man den Termin zur Huldigung, ſo viel wie möglich, hinaus ſetzen zu laſſen, da man immer noch auf eine Veränderung der Dinge hoffte. Aus einer Unterredung des Sarbrück'ſchen Abgeſandten Johann Alexander Scheidt (März 1680) mit dem Präſidenten **Brage-Longue** zu Metz, zeigte es ſich auf welche Weiſe Ludwig XIV. die Beſtimmungen der Friedensſchlüſſe auslegte, und in Vollzug zu ſetzen gedachte. Denn als der Bevollmächtigte die Behauptung aufſtellte, daß den Grafen von Naſſau-Sarbrück, gemäß des IV. Artikels des Osnabrückiſchen Friedens, ihre Beſitzungen zurückgegeben werden ſollten, erwiederte derſelbe: „Wohl! wer begehrt ſie denn, den Grafen zu neh-

---

14) — — „Ce non obstant je vois que, malheureuse que je suis, tout au contraite non seulement le Château de Sarbruck et la Ville de St. Jean demeuré occupé par la Garnison ordinaire de Votre Majesté, mais ancore qu'elle s'est augmenté depuis peu de temps plus de la moitié. Continuant en outre les quartiers d'hyver et autres Trouppes de V. M. avec impositions et charges de guerre sur le reste du dit Comté de même que devant la paix.

„Ce qui est le plus surprenant et déplorable, c'est que parmi tous ces maux et autres misères que j'ay souffert pendant cette guerre, et après une possession et jouissance d'un temps immemorial — — la Chambre que V. M. a nouvellement établi à Metz, vient de m'ajourner devant elle, pour montrer mes titres et droits sur le Comté de Sarbruck, suivant son Arrêt, raporté cy-joint."

„Mais comme d'un Coté cette manière de proceder est toute nouvelle, inouye et réprouvé par tous les droits ecrits, de nature et de gens; et d'autre comme ne pouvant comprendre avec qu'elle assurance l'Evêque de Metz et son Chapitre ose, ou peut faire contestation en la dite Chambre de ce que V. M. a deja decidé tant de fois avec les autres parties contractantes et stipulé si saintement, si royal et de bonne foi, et dont elle même a donné sa garantie

men? Es hindert dieſes aber darum nicht, die Lehen vom König zu empfangen.“ — Die Erwiederung des Bevollmächtigten: die Reſtitution oder Zurückgabe ſei in vollem Sinne des Wortes (**in pleno et cum effectu**) zu verſtehen, daß nämlich die Grafen als unmittelbare Reichsſtände wieder in denjenigen Stand geſtellt werden müßten, in welchem ſie vor dem Kriege geweſen waren; wollte **Brage Longue** nicht gelten laſſen, und auf die weitere Bemerkung, daß nicht die ganze Grafſchaft Metziſches Lehen ſei, ſagte der Präſident: „**Vous pouvez vous assurer qu'on Vous fera bonne justice, mais defendez Vous bien.**“

In demſelben Tone ſprach auch der königliche Procurator Ravaut. Die Bitte um Verlängerung des Termins, wies er mit den Worten ab: „Man ſuche die Sache mit Fleis aus wohlbekannten Urſachen, auf die lange Bank zu ſchieben; man meine es ſolle bei ihm gehen wie bei der Kammer zu Speier, wo die Prozeße entweder ewig währten, oder zu keiner Vollziehung gelangen könnten. Bei ihm müſſe die Sache bald zur Exekution kommen.“ Dann ſagte er, man ſollte ſich erklären ob man die Lehen von Metz empfangen wolle oder nicht? — Der Bevollmächtigte erwiederte: „Wenn dieſes nach alter Art und Weiſe (**secundum antiquam formam**) geſchehen könne!“ Worauf Ravaut zur Antwort gab. „Man prätentiere anders nichts; und ſollte Alles in dem Stande gelaſſen werden, wie bei Kaiſer und Reich. Man hätte ein großes Geſchrei gemacht von der Kammer, als ob man gleich Alles hinweg nehmen wollte. Nun ſehe man aber, daß man Alles im alten Stand, und wie es der weſtphäliſche Friede mit ſich bringe, laſſen wolle. Der König habe ein unpartheiiſches Gericht niedergeſetzt, das Niemand Unrecht thun würde. Die beim Friedensſchluſſe verſpro-

---

par des traitez publiques;*) j'ay cru ne pouvoir mieux faire que d'adresser mes très-justes plaintes à la bonté et générosité de V. M. la suppliant très-instament de daigner avoir égard à mon Veuvage, le bas age de mes pauvres enfans et le miserable état où le mal de guerre a réduit nous touts et le peu de terre que nous possédons ou devons posseder paisiblement — — de ne pas permettre que nous soyons plus long-temps inquieté et foulé entierement sous les pieds, par des semblables poursuites.

*) Ludwig XIV. hatte durch den Paragraphen 33 des Friedens, welchen er mit Kaiſer Ferdinand III. a. 24 October 1648 zu Münſter abſchloß, gemeinſchaftlich mit demſelben feſtgeſetzt: daß jene Artikel des Friedens, welcher zwiſchen dem Kaiſer und Schweden, zu Osnabrück an demſelben Tage zu Stande kam, die von der Rückgabe verſchiedener deutſcher Reichslande (unter andern von der Grafſchaft Sarbrücken) handeln — in den ebengedachten Frieden zu Münſter, ſo mit aufgenommen ſein ſollten, als ob ſie in demſelben wörtlich eingerückt worden ſeien. Dieſes als Nachtrag zu Seite 333.

chene Reſtitution begehre Niemand zu hindern; weil jedoch dem König durch denſelben die Souverainität cedirt worden ſei, wäre er anſtatt des Kaiſers Richter über dieſe Orte, ſonſt bliebe Alles unverändert und würde den Vaſallen kein mehreres als wozu ſie beim Reich verbunden geweſen, zugemuthet. Uebrigens hätten die Stände ihre Regalien uſurpirt, und vor dem Münſteriſchen Frieden keine ſelbſtſtändigen Charakter (**legitimum Titulum**) gehabt; die Regalien hätte zuvor dem Kaiſer zugeſtanden, und das ganze deutſche Reich — habe Frankreich angehört.

Inzwiſchen war auch Graf Johann Ludwig zu Ottweiler vorgeladen worden, wegen der Herrſchaft Ottweiler die Huldigung zu leiſten; auch ſämmtliche Theilhaber der Grafſchaft Sarwerden wurden zu gleichem Zwecke einbeſchieden. Johann Ludwig übergab aber noch vor dem 16. Juni 1680 ſeinem Sohne Friedrich Ludwig ſeine ſämmtliche Lande, dem die Verwandten in Uſingen, Idſtein und Weilburg auch ihre Rechte auf Sarwerden ꝛc. durch einen Ceſſions-Akt übertrugen, um die Lehen in ſeinem Namen zu empfangen.

Es blieb alſo unſern Grafen nichts anders übrig als in die Sache einzugehn, wenn ſie anders ihre Beſitzungen nicht verlieren wollten, wobei ſie vorerſt die ungemeſſene Forderungen des Biſchofs von Metz, auf deſſen Betreiben oder in deſſen Namen Alles geſchah', zu bekämpfen hatten. Man ließ daher im Juni 1680 dem Biſchof die Zuſtellung machen, daß man ihm wegen der Städte Sarbrücken, Ottweiler, Sarwerden und Bockenheim zu huldigen geſonnen ſei; mit welcher Erklärung derſelbe jedoch nicht zufrieden war, vielmehr das unverzügliche Eingeſtändniß forderte, daß die Grafſchaft Sarbrücken und Sarwerden ohne Ausnahme irgend einiger Orte, von ſeinem Hochſtifte lehenabhängig wäre. Hierdurch entwickelte ſich ein Prozeß vor der Kammer, in welchem von Seiten des Biſchofs ein langes Verzeichniß aller frühern Schenkungen der Kaiſer, in Betreff der Sarbrück'ſchen Lande, zum Vortheil des Biſchthums Metz; alle Verhandlungen und Compromiſſe zwiſchen den Biſchöfen und den Grafen, und eine Menge von Lehen-Reverſen, vorgelegt wurde.

Ungeachtet von Naſſauiſcher Seite der Beweis aus eben dieſen Urkunden und Lehnbriefen geführt wurde, daß nur von einigen Lehenſtücken die Rede ſein könne, indem bei weitem der größere Theil der Grafſchaft Allodium und Reichslehen ſei; erfolgte dennoch am 8. Juli 1680 das Urtheil dahin: daß Gräfin Eleonora Clara unter Strafe der Lehenentziehung, von dem Biſchof von Metz, für die ganze Grafſchaft Sarbrücken, binnen 40 Tagen, die Lehen zu empfangen, und demſelben

perſönlich zu huldigen habe. Ihr wurde zugleich befohlen, keinen andern Oberherrn als den König anzuerkennen, und ihren Unterthanen aufgegeben, bei keinem andern Gerichte in letzter Inſtanz, als bei dem Parlamente in Metz zu appelliren. In derſelben Zeitfriſt ſollte ſie ihre Lehen-Briefe (**Aveux**) und das Verzeichniß der Lehenſtücke (**Denombrement**) beibringen. Die Herrſchaft Ottweiler wurde in dieſem Urtheile nicht erwähnt, da ſie lediglich als eine Dependenz von Sarbrücken betrachtet wurde, obgleich nur eine Rente von 55 Pfund Metzer Geld (ungefähr 50 Goldgulden) im Dirminger Thale, wirklich von Metz lehnabhängig war.

Aehnliches Verfahren wegen Sarwerden — und Urtheil vom 11. July 1680, mit dem Unterſchiede jedoch, das die Beſitzer dieſer Grafſchaft nicht namentlich genannt, ſondern mit dem Ausdrucke: „**Le pretendu Seigneur de Sarwerden**“ bezeichnet wurden. In beiden Urtheilen beziehen ſich die Gerichte auf die Rechte, welche der König vermöge Münſteriſchen Friedensſchluſſes — beſtätigt durch den von Nymwegen — über dieſe Länder erhalten habe.

Unterm 17. October 1680 erließ die Kammer eine Verordnung, welche der Gräfin Eleonora Clara und dem Grafen Friedrich Ludwig aufgab: in Betracht daß der Biſchof von Metz, von dem König die Lehen über ſein Hochſtift noch nicht empfangen habe, wegen ihren Beſitzungen der Kammer in Metz perſönlich zu huldigen. Alle ihre Bemühungen am Hofe zu Verſailles, die Begünſtigung zu erhalten, die Huldigung durch einen Bevollmächtigten leiſten zu laſſen, waren vergeblich, da man die Abſicht hatte, die Vaſallen auf alle mögliche Weiſe zu demüthigen. Sie ſahen ſich daher nothgedrungen dieſen Schritt ſelbſt zu thun, und empfingen am 9. Januar 1681 die Lehen, und zwar die Gräfin für die ganze Grafſchaft Sarbrücken und einen Theil von Sarwerden, Bockenheim und den Wiebersweiler Hof[15]); Friedrich Ludwig aber für die Herr-

---

15) Der Lehnbrief der Kammer zu Metz vom 9. Januar 1681 iſt folgenden Innhalts.

„Ce jour Claire née Comtesse de Holack et de Gleichen, veuſe Douairiere de Messire Gustave Adolphe de Nassau Sarbruck, au nom et comme ayant la garde noble de ses enfans mineurs, s'est presenté à la Chambre en execution de la Declaration du Roy, du dixseptieme Octobre dernier et publication d'icelle, est entrée en la dite Chambre precedée du Greffier et du premier Huissier, s'étant approchée de Monsieur le premier Président, étant à genoux sur un carreau, les mains joints, lecture faite en memoire par elle donné, et qui lui à été donné a entendre par Jean Guillaume Hirtessen son Secretaire et interprete — a fait les foy et hommage deue

ſchaft Ottweiler, Homburg und das Uebrige der Grafſchaft Sarwerden, wobei ihnen aufgelegt wurde das Verzeichniß der Lehenſtücke nachträglich beizubringen.

An demſelben Tage wurde ihnen eine Ordonnanz zugefertigt, welche dem biſchöflichen Amtmann zu Vic befahl, die Gräfin und den Grafen unverzüglich in den Beſitz aller ihrer frühern Rechte einzuſetzen. Dieſer Befehl wurde ſogleich in Vollzug geſetzt — und die Unterthanen in Sarwerden und Bockenheim ꝛc. von Naſſauiſcher Seite in Eid und Pflicht genommen; aber nicht ſobald war dies geſchehen, als von dem Prinzen Karl Heinrich von Vaudemont, die alte lothringiſche Anmaßungen mit der frühern Inſolenz erneuert wurden.

Heinrich von Vaudemont, ein natürlicher Sohn des Herzogs Karl IV. von Lothringen, war von ſeinem Vater unterm 19. März 1667 mit den Grafſchaften Bitſch, Sarwerden, Falkenſtein und den Herrſchaften Finſtingen und Lixingen (bei Pfalzburg) belehnt worden. Die Huldigung wegen ſeinen Beſitzungen, hatte er bei der Kammer in Metz, durch Bevollmächtigten 1681 leiſten laſſen, und hatte von derſelben durch Ordonnanz vom 16. Januar 1681 einen ähnlichen Befehl an den Amtmann in Vic erhalten, um in den Beſitz ſeiner Lande zu gelangen. Auf dieſen ſich ſtützend, ließ er den Naſſauiſchen Beamten der Grafſchaft Sarwerden und Vogtei Herbitzheim, durch gerichtlichen Act bedeuten, die Grafſchaft ſogleich zu verlaſſen, und ſich aller amtlichen Verrichtungen daſelbſt zu enthalten. Man proteſtirte gegen dieſe Anmaßung, und es entſpann ſich zwiſchen dem Prinzen und dem Naſſauiſchen Hauſe ein Prozeß vor der Kammer, der noch im Jahr 1683 dort anhängig war. Endlich erhielt der Procurator Ravaut Befehl vom König, den Prinzen von Vaudemont außer Poſſeſſion von Sarwerden zu ſetzen.

à sa Majesté, à raison du Comté de Sarbruck pour le tout, de Bouckenom et Sarwerden et la Cour de Wibersweiler en partie, appartenances et dependances, pour le defaut d'investiture prise de sa dite Majesté par le Sieur Evêque de Metz, pour jouir du Temporel de son Evêché, duquel le dit Comté, Terres et Seigneuries sont mouvantes.«

Promise Foy, loyauté et services à sa dite Majesté; envers et contre tous, et se comporter comme bon et fidele Vassal lige est tenue faire envers son Souverain Seigneur. Auquel foi et serment de fidelité elle e été reconnue, sauf le droit du Roy et l'autrui, et à la charge de donner en la Chambre son Aveu et Denombrement dans quarante jours suivant l'ordonance, payer les Droits et Devoirs à sa Majesté si aucune sont dues; — dont à été octroyé Acte.

Fait à Metz en la Chambre Royale le neufieme jour de Janvier, mil six cent quatre-vingt un.

Mittlerweile mußte man ſich auch bequemen die bisher verzögerte Nachweiſe der Lehenſtücke einzureichen. Auf den Antrag der Gräfin und Friedrich Ludwigs, daß ihre Vaſallen zu Sarwerden, ihnen ſeit geraumer Zeit die übliche Huldigung nicht mehr geleiſtet, weßhalb ſie außer Stand ſeien die geforderte Nachweiſe vollſtändig beizubringen, erließ die Kammer unterm 23. Januar 1681 den Befehl, daß gedachte Vaſallen binnen 14 Tagen die Erneuerung der Lehen, bei Strafe des Verluſtes derſelben, nachzuſuchen hätten. Die völlige Einreichung des Denombrements verzog ſich indeſſen bis zum 12. Mai 1683, da man von Seiten der Kammer nicht mit dem bloſſen Verzeichniſſe der Lehenſtücke zufrieden war, ſondern unnachſichtlich verlangte, daß das Eigenthum und der Beſitzſtand, durch Kauf- und Tauſch-Verhandlungen und andere Documente erwieſen werden ſollte; eine Forderung die außerhalb den Grenzen der Möglichkeit lag.

Im Laufe dieſer Verhandlungen wurde dem Grafen Friedrich Ludwig in Bezug auf Sarlouis ein Vorſchlag gemacht, der in der Geſchichte dieſer Reunionen auffallend, und merkwürdig genug iſt, um hier angeführt zu werden. Dieſe Feſtung, zu welcher am 5 Auguſt 1680 der Grundſtein gelegt worden war, ſtand nämlich theils auf dem Eigenthum der Abtei Fraulautern, theils auf dem Banne von Liesdorf, welcher zum Territorium der Abtei Wadgaſſen gehörte, und unter lothringiſcher Souverainität lag. Von franzöſiſcher Seite wünſchte man gar ſehr, daß der Grund und Boden der neu angelegten Feſtung, nicht als unter lothringiſcher Hoheit gelegen, vielmehr als ein vom Biſchthum Metz lehnabhängiges Territorium, möge betrachtet werden, da man befürchtete, doch einmal, früher oder ſpäter, genöthigt zu werdeu, dem Herzog von Lothringen ſein Land zurückzugeben.

Die Reunion-Kammer, welche den Grundſatz aufgeſtellt hatte, daß alle Beſitzungen der Grafen von Naſſau-Sarbrücken, von Metz lehnbar ſeien, benutzte folgenden Umſtand zur Erreichung des eben gedachten Wunſches. Unter den von Nanzig in die Citadelle nach Metz geſchleppten Archiven, fanden ſich nämlich mehrere Urkunden aus welchen hervorzugehen ſchien, daß die Herzoge von Lothringen dem Naſſauiſchen Hauſe zu verſchiedenen Zeiten, durch gewaltſam abgenöthigte Verträge, manche oberherrliche Rechte entzogen hätten, unter anderen über Wadgaſſen, Fraulautern, Longeville und Bolchen. — Man verlangte ſonach daß Graf Friedrich Ludwig in jene alte Rechte wieder eintreten und dieſe Orte in das Verzeichniß ſeiner Lehenſtücke aufnehmen ſollte.[16])

---

16) Der Parlaments-Advokat Du-Clos ſchrieb an Graf Friedrich Ludwig, d. d. Metz 27. April 1683. »J'ai appris de fort bon lieu, qu'il s'est trouvé dans la

indem man ihm zu verſtehen gab, daß dieſes nur zu ſeinem Vortheil gereichen könne. Indeſſen wiederſtrebte ſeine Rechtlichkeit dieſem Anſinnen, das er nur als eins jener Mittel betrachtete, um auf eine anſcheinend rechtliche Weiſe, ſo viel immer möglich, von Lothringen loszureißen. Demungeachtet wurde er von der Kammer verurtheilt dem Begehren des Königs nachzukommen.

Die auf dieſe Weiſe erzwungene Vereinigung der hieſigen Lande mit Frankreich, hatte für unſere Landesherrſchaft die nachtheilichſten Folgen, indem dieſelbe aus dem unmittelbaren Reichsfürſtenſtande, in den der Mediadiſirten herabgeſetzt, und auf ihre Domanial-Güter und gewiſſe geringe Rechte und Einkünfte beſchränkt wurde. Bald zeigte ſich der König als abſoluter Landesherr — ungeachtet der Verſprechungen, Alles beim Alten laſſen zu wollen — indem er die reuniirten Diſtrikte durch ſeine Beamten verwalten ließ.

Für die Sar-Gegend (**la Province de la Sare**) wurde der Intendant **Anton Bergeron de la Goupilliaire** beſtellt, der in Homburg an der Blies reſidirte, die Juſtiz, Polizei und das Finanzweſen unter ſich hatte, und mit unumſchränkter Willführ herrſchte; Beamte ein- und abſetzte, Steuern, Kriegscontributionen, Lieferungen und Dienſtleiſtungen ausſchrieb, und Verordnungen nach Gutdünken erließ. Auf ſein Betreiben wurde St. Johann durch Anlegnng von Baſtionen und Gräben zu

---

Citadelle de Metz, entre les papiers dont le Roy s'est saisi à Nancy, une lettre toute rempli d'ancien titres, concernant votre Maison, par lequels il paroit que les Ducs de Lorraine ont dépouillé votre famille de divers beaux droits de la superiorité sur les Abbayes de Wadgasse et Fraulautre, de Longeville et Boulay et divers autres lieux. On a donné avis au Roi, et par ce qu'on prétend que Sarlouis est bati sur le fond de Fraulautre, sa Majesté veut, que Vous rentriez dans vos droits, et que Vous comprenniez tous ces lieux dans votre denombrement. — «

»J'ai repondu à Mr. Ravaux qui vient de me donner cet avis, que Vous n'aimiez pas de Vous faire des affaires, qui pourroient avoir de longues suittes; sur quoi il m'a dit, que vous vous feriez tort de ne pas Vous servir de l'occasion, mais que pour ne point vous embarrasser, il voulait bien demeurer d'accord avec moi, pour executer les ordres qu'il a du Roi, de Vous donner Assignation pour vous faire condamner de comprendre tout cela dans votre Denombrement.

»Je trouve qu'il ne fallait pas negliger cet avis — — — ne fut ce qu'en cedant au Roy les droits que vous avez sur les lieux sur les quels Sarlouis a été bati. J'ai cru Monsièur Vous devoir rendre compte sur le champ de tout cela, que je n'ay découvert que depuis deux heures. Vous y ferez telle reflexion qui Vous plaira, mais je vois bien, que de votre gré ou par authorité, il faut que cela entre dans vos denombrements. C'ést a Vous de juger ce qui est de plus convenable a vos interets.

Votre très humble. Du Clos.

einer Art Citadelle umgeſchaffen; in Sarbrücken wurde (1685) ein **Baillage** — Ober=Amt — errichtet, dem ein **Prevôt** — Stadt und Land=Schultheiß oder Amtmann — vorſtand, bei dem alle höhere Gerichtsſachen verhandelt, und an welches von dem Stadt=Gerichte appellirt werden mußte. Die Appellation von dieſem Ober=Amte ging an das Parlament in Metz.

In der Folge veränderte ſich einiges in dieſer Hinſicht. Im Jahr 1686 errichtete nämlich Ludwig XIV. zur Aufnahme der Stadt und Feſtung Sarlouis, einen Ober=Gerichtshof — **Siége Présidial** — daſelbſt, zu deſſen Gerichts=Sprengel nicht allein die Ballei Deutſch=Lothringen, le **Baillage d'Allemagne**, mit den Aemtern — **Prevotées** — Wallerfangen, Schaumburg, Bolchen, Siersberg, Merzig und dem Sargau; ſondern auch die Aemter Pfalzburg, Sarburg, Sargemünd, und die Grafſchaften Bitſch, Sarwerden, Zweibrücken, Blieskaſtel, St. Wendel, Homburg, Sarbrücken und Ottweiler gezogen wurden. Von dieſem Gerichtshofe wurde direct nach Paris appellirt.

Zum Wiederaufleben des durch ihre Heere verwüſteten Landes, und zum Wohle der erſchöpften Einwohner, glaubte die franzöſiſche Regierung doch auch etwas thun zu müſſen, denn die Lage dieſer Provinzen war wirklich bedauernswürdig. Viele Dörfer ſtanden öde und unbewohnt, die Felder unbebaut, mit Geſträuch und Gebüſch verwachſen, und die wenigen Einwohner waren gänzlich verarmt. Daher wurden Commiſſarien zur Wiederbevölkerung des Landes vom König ernannt [17]) und es ergingen verſchiedene Verordnungen um jenem verderblichen Zuſtande zu ſteuern.

Schon unterm 10. Auguſt 1681 hatte der Intendant der Sar=Provinz, **de la Goupilliaire**, befohlen, daß jede Haushaltung auf dem Lande, eine gewiſſe Anzahl Aecker anzubauen und urbar zu machen habe, da er „kein beſſeres Mittel wüßte um dem ruinirten Lande aufzuhelfen, den Handel und die Gewerbe, und den Ueberfluß wieder herzuſtellen.“— Dieſem Befehle war bisher aus Mangel des benöthigten Zugviehes nicht völlig nachgekommen worden; ohne Rückſicht auf dieſen Umſtand erließ indeſſen der Intendant unterm 4. Dezember 1684 den geſchärften Befehl, ſeiner frühern Verordnung genau nachzukommen, mit der Erklärung: „daß er auf die Entſchuldigungen der übelgeſinnten Einwohner nicht achten, ſondern die Säumigen mit einer Strafe von 10 Livres für jeden

---

17) Officiers, commis de la part du Roy, au repeuplement du Pais.

nicht bebauten Acker belegen würde.„ Zugleich befahl er den gedachten Commiſſarien, monatliche Beſichtigungen der Ländereien vorzunehmen, und ihm Verzeichniſſe der Nachläſſigen einzuſchicken. Doch wollten auch dieſe ſtrenge Maßregeln wenig helfen und fruchten, da die fortdauernden Lieferungen in die benachbarten Feſtungen Bitſch, Homburg, Landſtuhl, Sarlouis, Montreal; die Kriegscontributionen, Einqartierungen und Durchmärſche die Einwohner erſchöpften. Dabei waren die Störungen und Quälereien in Religionsangelegenheiten (deren wir jetzt gedenken wollen) wenig geeignet, Vertrauen zur neuen Regierung zu erwecken, und das Land wieder in Aufnahme zu bringen.

So unerträglich die Gewalthaten der franzöſiſchen Machthaber überhaupt waren, ſo wurden doch die kirchlichen Bedrückungen und Religionsverfolgungen, für die proteſtantiſchen Einwohner der reuniirten Länder, noch weit fühlbarer. Bereits im Jahr 1680 erlaubte ſich der Biſchof von Metz de la Feuillade, häufige Eingriffe in die Rechte der proteſtantiſchen Kirche, und ließ ſeinen Haß gegen dieſelbe nicht undeutlich merken, worüber die Pfalzgrafen von Veldenz, die Zweibrück'ſche Regierung, die Grafen von Naſſau, von Hanau und die Rheingrafen, die ſich auf die, durch den weſtphäliſchen Frieden zugeſtandene Religionsfreiheit und Rechte, beriefen, bittere Klagen führten. Dieſe Eingriffe wurden bald um ſo empfindlicher, als das Verfahren des Biſchofs und der Geiſtlichkeit, durch weltliche Gewalt nachdrückliche Unterſtützung erhielt.

Beſonders zeichnete ſich der Intendant de la Goupilliaire, durch ſeinen Bekehrungseifer vor allen aus, der in dieſer Hinſicht am 4. Januar 1684 aus Homburg eine Verordnung erließ, in welcher er im Namen des Königs, den ſich zur katholiſchen Religion Bekehrenden, Freiheiten und Exemtionen von allen Laſten auf vier Jahre zuſicherte, und allen Beamten ſeines Verwaltungsbezirkes den Befehl zugehen ließ, die Neubekehrten in allen Steuern, Umlagen, Frohnden, Gemeinde-Laſten und Beſchwerniſſen, Einquartierungen und Truppen-Durchzügen, frei und exemt zu halten. Die Entſcheidung aller Prozeſſe ſolcher Neubekehrten, mit Gegnern anderer Religion, behielt er ſich ſelbſt in zweiter Inſtanz vor, damit ihnen kein Unrecht geſchehn möge. Durch einen andern Erlaß von demſelben Jahre, befiehlt er: daß in den Orten wo zwei Kirchen ſind, eine den Katholiken eingeräumt werden müſſe, wo ſich aber nur eine Einzige fände, ſollte ſie beiden Confeſſionen zum Dienſt übergeben, den Katholiken aber vorzüglich das Chor überlaſſen werden.

Dieſe Ungebühr erreichte ihre höchſte Stufe im Jahr 1685, als

durch Aufhebung des Edictes von Nantes, alle Schonung gegen die Proteſtanten bei Seite geſetzt wurde.

Bisher hatte der Finanz-Miniſter **Colbert** die Proteſtanten in Frankreich, als ruhige und gewerbthätige Bürger, beſchützt. Sein Tod überlieferte ſie den Händen des Kanzlers **Le Tellier** und des Marquis von **Louvois**, zweier Ungeheuer deren Namen die Geſchichte gebrandmarkt hat, und die der Regierung Ludwigs XIV. einen unverlöſchbaren Schandfleck angehängt haben. Dieſe Böſewichte, vereint mit den Jeſuiten — dieſen verfolgungsſüchtigen Knechten Roms*) — brachten den König auf die Idee, die proteſtantiſche Religion in ganz Frankreich zu vertilgen; ſie ſchickten Miſſionare aus, welche mittelſt Geldſpenden Proſelyten machten, und der König erlaubte ſelbſt Kinder von ſieben Jahren zur römiſchen Religion zu bekehren. Da man auf dieſem Wege jedoch ſeinen Zweck nicht völlig erreichen konnte, ſo ſchritt man 1684 zur äußerſten Strenge, und belegte diejenige welche nicht von ihrer Religion ablaſſen wollten, mit Steuern und Abgaben jeder Art, ließ ſie mit militairiſcher Macht verfolgen, mißhandeln, und auf die ſchrecklichſte Weiſe ums Leben bringen. Nur zwiſchen Bekehrung und Tod, war den Unglücklichen die Wahl übrig geblieben. Dieſe gräuliche Executionen wurden gröſtentheils durch Dragoner vollſtreckt, und ſind unter dem Namen der **Dragonaten** bekannt.

Im Jahr 1686 ſetzte Ludwig XIV. dieſen Schandthaten die Krone auf, indem er am 22. October das Edict von Nantes**) wiederrief, wodurch den Proteſtanten in Frankreich, die freie Ausübung ihrer Religion und die bisher genoſſene gleiche Rechte mit den Katholiken, entzogen wurden. Man riß ihre Kirchen ein, verbannte ihre Geiſtliche aus den Grenzen Frankreichs, confiscirte ihre Güter, entriß ihnen ihre Kinder um ſie zu bekehren, und verfuhr mit beiſpielloſer Unmenſchlichkeit gegen Alle welche in ihrer Religion ſtandhaft blieben. Eine allgemeine Auswanderung begann jetzt; mehr als eine halbe Million Familien verließen Frankreich und flüchteten nach allen Ländern Europas, wo ſie mit offenen Armen empfangen wurden. Aber auch dieſe Zuflucht ſchnitt man ihnen endlich ab, und verbot unter der ſchärfſten Ahndung, ja bei Lebensſtrafe, jede Auswanderung.

Wie in jener Zeit die proteſtantiſchen Einwohner unſerer Gegend verfolgt und gedrückt wurden, erfahren wir aus einem Berichte über die

---

*) Wie Rottek ſie nennnt. III Thl. S. 242.

**) Gegeben durch Heinrich IV. zu Nantes im April 1598.

Religionsverfolgungen im Weſtrich und den angrenzenden Ländern, der von der gräflich Naſſau-Sarbrück'ſchen Kanzlei im Jahr 1686 verfaßt, und dem franzöſiſchen Geſandten am Reichstage zu Regensburg „zur beſſern Information“ übergeben wurde, da man von franzöſiſcher Seite ſich bemüht hatte, der Reichsverſammlung die vorgebrachten Klagen als unbedeutend zu ſchildern. Er beſteht aus mehreren Punkten, von denen wir hier einen kurzen Auszug mittheilen.

1) In der Grafſchaft Sarwerden wurden alle reformirte Kirchen auf Befehl des Grafen von Buiſſy, durch den grand Prevot Simon, mit gewaffneter Hand theils ruinirt, theils gänzlich eingeriſſen. Die Prediger wurden aus dem Lande verwieſen, und die Unterthanen durch Gefängniß und andere Zwangsmittel, zur Veränderung ihrer Religion angehalten.

2) Sobald nur zwei römiſche Familien ſich in einem Orte niedergelaſſen hatten, wurden ihnen die evangeliſchen Kirchen zur Hälfte eingeräumt und das Co-exercitium (Simultaneum) eingeführt, oder denſelben wohl gar ihre Kirchen ganz weggenommen.

3) Die Geiſtlichen werden unter mancherlei Vorwändten, z. B. eines angeblich ſchlechten Lebenswandels 2c. ja ſelbſt wenn ſie ihre Pfarrgemeinden nur zur Standhaftigkeit ermahnen, captivirt, mulctrirt und exilirt.

4) Sobald einer auf dieſe Weiſe gefangen oder ausgetrieben iſt, will man nicht zugeben, daß die Obrigkeit einen andern evangeliſchen Prediger an deſſen Stelle berufe, ſondern prätentirt vielmehr, daß ein Römiſch-Katholiſcher demſelben ſuccediren ſolle. Auch geſtatte man in dieſem Falle den Evangeliſchen nicht einmal dem Gottesdienſte in auswärtigen Gemeinden beizuwohnen.

5) Und wenn gleich noch an irgend einem Orte evangeliſche Geiſtliche geduldet würden, ſo wäre denſelben doch entweder gänzlich verboten ihr Amt zu verſehen, oder doch ſehr beſchränkt. Ferner mit wem die römiſche Geiſtliche etwas in Religionsſachen zu ſprechen anfingen (welches beſonders bei Criminalverbrecher und Verurtheilten der Fall ſei, denen ſie wider Willen aufgedrungen würden) deſſen dürfe ſich kein evangeliſcher Geiſtlicher noch eine weltliche Perſon, bei Lebensſtrafe, weiter annehmen, unter dem Vorwandte, daß ſolche Leute auf dem Wege der Bekehrung begriffen ſeien.

6) Die Unterthanen, ja ſelbſt ganze Gemeinden, würden nicht nur durch Geldverſprechungen, und eines freien Trunkes für die Gemeinde zur Aenderung der Religion gebracht, ſondern wo dieſes nicht helfe, durch Gefängniß und Zwang; wobei ſie einen Revers ausſtellen müßten, daß

ſie freiwillig übergetreten ſeien. Auf dieſe Weiſe wäre es in der Grafſchaft Sarwerden ſo weit gebracht worden, daß dort gar keine evangeliſche Prediger vorhanden ſind, welche gleich bei der Ankündigung des Befehls, ſtehendes Fußes das Land verlaſſen mußten. Im übrigen ſeien auch nur noch wenige evangeliſche Einwohner dort anzutreffen, und die Kinder derſelben würden gezwungen in die römiſche Schule zu gehn.

7) So wie aber die Evangeliſchen zur Abſchwörung ihrer Religion durch geſchärfte Maßregeln gezwungen werden, eben ſo ſcharf, ja noch ſchärfer, und bei Confiscirung ihrer Güter und Leibesſtrafe, iſt den Katholiſchen der Uebertritt zur evangeliſchen Religion unterſagt, und den Evangeliſchen bei Verluſt ihres Religionsexercitiums verboten, ſolche aufzunehmen.

8) Beim Abſterben evangeliſcher Magiſtratsperſonen und anderer weltlichen Beamten, würden dieſelben durch Katholiſche erſetzt. Auf dem Lande müſſen alle Ober- und Unterbeamten bis auf den Schultheis und Gerichtsſchreiber, entweder die Religion ändern und abſchwören, oder ihre Dienſte verlaſſen, welches mit Beiſpielen aus allen Fürſtenthümern, Grafſchaften und Herrſchaften im Weſtrich, auf dem Hundsrücken, im Elſaß, im Zweibrück'ſchen, in Birkenfeld, Spanheim, Veldenz, Lützelſtein, Sarbrücken, Sarwerden, Rheingrafſchaften, Hanau, Rapoltſtein, Leiningen und Fleckenſtein, belegt werden kann, in welchen beinahe kein einziger evangeliſcher Verwalter, Stadt- oder Gerichtsſchreiber, Schultheis, Vogt, Stabhalter, Heimburger, gelaſſen worden ſei. Denjenigen welche auf dieſe Weiſe zur Entſagung ihrer Dienſte genöthigt, ihre Dimiſſion gegeben hätten, würde dieſes als eine Verachtung der königlichen Dienſte ausgelegt, und dieſelben bei 100 — 200 Thaler Strafe gezwungen, ihre Aemter beizubehalten, und mithin die Religion zu ändern. Hierzu kommt noch daß man alle Wirthe, Gaſtgeber, Metzger, Bäcker, Barbierer und dergleichen, unter die Zahl der königlichen Diener rechnet, und ſofort alle Evangeliſche welche dieſe Handthierung führen, vor Gericht zieht, und ſie nöthigt entweder ihre Religion oder ihr Gewerb aufzugeben.

9) Denjenigen welche ihre Religion nicht ändern, wohl aber ihre Dienſte und das Land verlaſſen wollten, wäre das Auswanderungs-Recht (**Beneficium emigrandi**) dergeſtalt eingeſchränkt, erſchwert, ja gar entzogen worden, daß ihnen theils Niemand etwas abkaufen, noch auf ihre Güter lehnen dürfte, andern theils aber ihre Kinder außer Landes zu führen oder zu verheirathen, gänzlich unterſagt ſei.

10) Würden die Neubekehrten aller Laſten, beſonders der Einquartierung entledigt, und dieſe den evangeliſch gebliebenen aufgedrückt.

11) Würden den evangeliſchen Geiſtlichen ihre Beſoldungen, den Kirchen, Hospitälern und Stiften ihre Einkünfte, dergeſtalt geſchmälert

oder gar weggenommen, daß jene nur kümmerlich ſubſiſtiren könnten, dieſen aber das Erlöſchen bevorſtehe. Dagegen müſſe vom Magiſtrate für Wohnung und Bedürfniß der neu angeſtellten katholiſchen Geiſtlichen geſorgt werden.

12) Wäre befohlen worden alle eingegangenen Klöſter wieder herzuſtellen und aufzubauen, ſo wie die Güter derſelben zurückzugeben.

Durch dieſes Verfahren wurden in den hieſigen Naſſauiſchen Landen über fünfzig Gemeinden theils genöthigt, theils durch große Verſprechungen und Begünſtigungen verleitet, ihre Religion zu ändern. In der Umgegend von Sarlouis wurden alle evangeliſche Gemeinden ohne Ausnahme, durch militairiſche Gewalt zum Uebertritte gezwungen. In St. Johann, Bockenheim und St. Lorentzen, wurden den Evangeliſchen die Kirchen weggenommen, und beinahe in allen übrigen Kirchen das Simultaneum eingeführt, oder einzuführen verſucht. Die feierliche Beſitzergreifung dieſer Kirchen geſchah' im Sommer 1686 durch den vorbeſagten Biſchof von Metz, **George d'Aubusson de la Feuillade.**

Am 18. Dezember 1687 wurde zu Sarbrücken das Geſetz des Königs publicirt, welches die Todesſtrafe gegen diejenigen ausſpricht, welche die Flucht der Neubekehrten begünſtigen würden.[18]) Weiter wurde durch einen königlichen Erlaß die römiſchen Feyertage eingeführt; allen Beamten die Beiwohnung der Meſſe anbefohlen; bei harter Strafe durfte Sonntags nicht das geringſte, ſelbſt das nöthigſte Geſchäft, verrichtet werden. Auch den Neubekehrten hatte ihr Uebertritt manche Plagen gebracht; nicht allein wurden auf den Antrag ihrer Geiſtlichen häufige Strafen wegen Verſäumung der Meſſe über ſie verhängt, ſondern es befahl auch der Intendant **de la Goupilliaire**, durch eine Verordnung vom 12. Januar 1688, daß ſie bei 10 Livres Strafe, dem Katechismus-Unterricht unausgeſetzt beizuwohnen, und ihre Kinder ebenfalls zu demſelben anzuhalten hätten. Den Aeltern, Vormündern und Verwandten, wurde unter gleicher Bedrohung aufgegeben, ihre Kinder und Pflegbefohlenen, in die Schulen zu ſchicken, um leſen, ſchreiben und franzöſiſch reden zu lernen.[19])

---

18) Declaration du Roy portant Punition de mort, contre ceux qui favoriſseront l'evasion des nouvaux convertis hors du Royaume. Donné a Fontainebleau le 12. Octb. 1687. Signé Louis. Et sur le reply. Par le Roy, Le Tellier. Verifiée en Palerment le 19 Octb. 1687.

Luës, publiées et registrez. Ouy et ce requerant le Procureur Sindicq pour estre executé selon leur forme et teneur. Faict à Sarbruck le Jeudy 18. Decembre 1687. L'audiance tenant.

François.

19) S. Judicial-Protocoll vom Jahr 1688.

Wir beſorgen nicht, durch die Darſtellung aller dieſer Verfolgungen und Bedrückungen, welche Menſchen gegen ihre Mitmenſchen verübten, irgend einem unſerer gebildeten Leſer Anſtoß zu geben. Der Geſchichtſchreiber ſoll ſeinen Erzählungen nichts Unwahres beimiſchen — aber auch die wirklich geſchehenen Thatſachen nicht mit Stillſchweigen übergehen. Die Geſchichte ſoll uns lehren, uns vor den Irrwegen zu bewahren, auf welchen unſere Vorfahren gegangen ſind; uns verträglich und duldſam machen, und uns anweiſen allenthalben der Vernunft und der Wahrheit zu huldigen. Deshalb erlaubt ſie ſich über Menſchen und Zeit, das Urtheil des Lobes und Tadels, das die Wahrheit durch ihren Mund ausſpricht, und wodurch ſie beides, Lehrerin und Warnerin des Menſchen werden ſoll.

Wie man bei dieſen Gewaltthaten welche Ludwig XIV. auf dem linken Rhein-Ufer verübte, ſich in Deutſchland benahm — haben wir nun unſerm Vorſatze zufolge, mitzutheilen.

So unglaublich es ſcheint, ſo wahr iſt es, daß Kaiſer und Reich bei allen Anmaßungen eines ehrgeizigen und mächtigen Nachbarn, immer nur mit der Feder fochten; eine Art Widerſtand zu leiſten, bei welcher Ludwig nichts zu fürchten hatte, und die ihm alſo ſehr gleichgültig war. Kaiſer Leopold I., von den bedrängten Ständen vielfach um Hülfe angerufen, that nichts, ungeachtet er in der Wahlcapitulation die Aufrechthaltung der Reichsintegrität beſchworen hatte. Statt einer thätigen Einſchreitung begnügte er ſich 1680, die General-Staaten von Holland zur Vermittlung dieſer Angelegenheit anzuſprechen, welche jedoch den Antrag ablehnten, um ſich nicht mit Frankreich zu verfeinden.

Angelegener war den deutſchen Reichs-Fürſten die Rettung ihrer Mitſtände, aber ſie beſchränkten ſich ebenfalls nur darauf, durch ihre Bevollmächtigte auf dem Reichstage zu Regensburg, Ludwig XIV. Vorſtellungen zu machen, und die Vermittlung Englands nachzuſuchen. In ihrem Schreiben vom 17. Juli 1680 an den „Allerchriſtlichſten König," Ludwig XIV., ſetzten ſie demſelben ſein ungerechtes, allen Friedensſchlüſſen entgegenlaufendes Verfahren, umſtändlich auseinander; wieſen denſelben auf ſeine gegebene heilige Verſicherungen, nichts gegen die Unabhängigkeit der deutſchen Reichsſtände zu unternehmen, und baten nachdrücklich um Abſtellung dieſer Beſchwerden. Allein was vermögen Gründe des Rechts gegen die Uebergewalt eines unerſättlichen Eroberers! —

In ſeiner Antwort vom 10. October 1680, macht Ludwig ſeinen „großen Freunden und Bundesgenoſſen, den Churfürſten und Ständen des Reichs“ den Vorwurf, daß ſie Alles ihrer ſchlechten Sorgfalt beim Nymwegiſchen Frieden zuzuſchreiben hätten, den ſie unterſchrieben und gebilligt; und daß er nichts anderes ſuche und begehre, als was ihm durch den Münſteriſchen und Nymwegiſchen Frieden genehmigt worden ſei. Der Hochmuth derjenigen, welche ihnen dieſe Beſchwerden gegen ihn vorgetragen hätten, erſchöpfe ſeine Geduld, da er doch nur die Ruhe und den Frieden zum Zweck habe.

Aehnliche Antworten erhielten die Chur-Pfälziſchen und Chur-Trieriſchen Abgeſandten auf ihre Privat-Vorſtellungen, von dem Finanz-Miniſter Colbert, mit dem Zuſatze: „Jeder Reichsſtand habe ſeinen Bevollmächtigten beim Nymwegiſchen Congreß gehabt, deren keiner ſich dem Friedensſchluſſe widerſetzt. Sollte der Kaiſer etwas zum Nachtheile der Stände bewilligt haben, ſo hätten ſie ſich an ihn zu halten. Man könne ſich am Hofe mit dieſen Sachen nicht befaſſen; der König habe zwei Gerichtskammern zu Metz und Breiſach errichtet, um ſeinen Nachbarn zu bezeigen, daß er keinem derſelben Gewalt thun wolle. Sollte ſich indeſſen dennoch Jemand beeinträchtigt glauben, ſo möge er ſich an beſagte Kammern wenden, bei welchen der König fromme Männer zu Richtern angeſtellt habe, die Niemand unrecht thun würden.“ Auf dieſen Beſcheid entſchloß ſich ein Theil der kleinern Reichs-Stände, der Nothwendigkeit nachzugeben, und dem König von Frankreich die Huldigung zu leiſten[20]), um nicht bei längerer Weigerung ihrer Länder beraubt zu werden; die größeren, wie Schweden, Pfalz, Würtemberg, wendete ſich an den Kaiſer und überhäuften ihn mit Vorwürfen, ihr Intereſſe beim letzten Frieden nicht beſſer gewahrt zu haben.

Ein zweites Schreiben der Reichsſtände vom 7. Februar 1681, an Ludwig XIV. hatte eben ſo wenigen Erfog, und bewirkte lediglich den

20) Habel T. II. 441. Die vorgeſchriebenen Huldigungsformalitäten waren:

1) Der lehenempfangende Reichsſtand muß in tiefſter Demuth begehren in die königliche Huld und Gnade aufgenommen zu werden.

2) Muß er vor der Kammer ſondern Sporn, Degen, Handſchuhe und ohne Hut erſcheinen, und mündlich wiederholen was er ſchriftlich begehrt hat.

3) Der Präſident der Kammer fragt ihn: Ob er Allem was er ſchriftlich geſucht und verſprochen, treulich nachkommen und daſſelbe halten wolle?

4) Wenn er mit Ja antwortet, muß er ſeine Hände als wenn er beten wollte zuſammenfalten und vor dem Präſidenten niederknieen.

5) Der Präſident legt ſeine Hände, auf die des Knieenden und ſpricht: So nehme ich Euch denn in königliche Huld, Protection und Gnade auf und an. „Thuet Eure Pflicht, ſo wird Euch Heil wiederfahren.“

Vorſchlag zur Berufung eines Congreſſes nach Frankfurt a/M. zu welchem von franzöſiſcher Seite der Graf von Crecy als Bevollmächtigter ernannt wurde. Die Abſichten Ludwigs waren jedoch hierbei keinesweges aufrichtig, indem er während den Verhandlungen und mitten im Frieden, die Stadt Strasburg am 20/30 September 1681, durch den Miniſter Staats-Secretair Franz Michael Letellier, Marquis von Louvois, und den General-Lieutenant Joſeph du Ponts, Baron von Montclar, Kommandant der königlichen Armeen im Elſaß und in der Pfalz, durch Beſtechung und Verrath in Beſitz nehmen ließ. Gemäß des VIII. Artikels der Capitulation gewährte der König: Vergeſſenheit alles Vorgefallenen, ſowohl von öffentlichen als Privatperſonen, mit Einſchluß des Pfalzgrafen von Veldenz, und des Grafen von Naſſau rc.[21])

Mit dem Anfange des Jahres 1682 wurde der Congreß zu Frankfurt eröffnet. Der franzöſiſche Geſandte gab die Erklärung: „Wiewohl der König noch weitere gegründete Anforderungen machen könne, wolle er ſich doch auf diejenigen Länder beſchränken welche er jetzt in Beſitz habe, Strasburg mit einbegriffen; auch ſeie er zufrieden daß eine Grenzlinie zwiſchen Frankreich und Deutſchland feſtgeſetzt würde, damit künftig keine Veränderung ſtatt finden, und aller Anlaß zu Streitigkeiten gehoben würde. Wenn man nun dieſes Erbieten annehmen wollte, ſo würde die Ruhe erhalten, und der beſtändige Frieden, wie ihn der König wünſche, wieder hergeſtellt werden können.“

Dieſer Vorſchlag fand keinen Beifall. Nach langwährenden Berathungen, und einem kleinlichen Rangſtreite zwiſchen den deutſchen Geſandten, übergaben ſie endlich (14. April 1682) ihre Gegenerklärung, in welcher vor allem auf Reſtitution der widerrechtlich in Beſitz genommenen Länder angetragen, und viel von der Gerechtigkeit und ehrlichen Geſinnung des Königs geredet wurde. Aus einem beigelegten Verzeichniſſe der Länder und Orte deren ſich die Franzoſen von 1680 — 1682 bemächtigt hatten, erhellet, daß der Allerchriſtlichſte König binnen zwei Jahren, mitten im Frieden, mehr Länder an ſich gebracht, als er in den frühern langwährenden Kriegen nicht erobert hatte.

Solche ſchlechte Ausſichten zur Beilegung der Streitigkeiten bewogen den Reichstag zu Regensburg, Anſtalten zur Ausrüſtung eines Heeres zu treffen, woraus die franzöſiſche Geſandſchaft in Frankfurt Anlaß

---

21) Dieſe Aufnahme in die Capitulation geſchah' wahrſcheinlich wegen dem, Strasburg gegenüber liegenden Orte Kehl, der einſt Naſſauiſch-Sarbrückiſch war, vermuthlich zur Herſchaft Lahr und Malberg gehörte, und im Jahre 1698 theilweiſe an Baden-Baden abgetreten wurde. Repert. Class. IV. Reichs-Lehen.

nahm ein Memorial zu übergeben, welches die Drohung enhielt: wenn man die vorgeſchlagene Bedingungen nicht bis Ende November 1682 anzunehmen bereit ſei, würde der König den Ausgang der Sache dem Kriegsglück überlaſſen. Da an dem beſagten Termine noch keine entſcheidente Antwort eingegangen war, übertrugen die franzöſiſchen Bevollmächtigten ihre Aufträge dem Geſandten zu Regensburg, der bis zu Ende Januar die Friedensvorſchläge anhören ſollte, und verließen Frankfurt, womit der Congreß zu Ende ging.

Unterdeſſen hatte ſich die Lage des Kaiſers und des Reichs ſehr bedenklich geſtaltet. Ein Krieg mit den Türken ſchien unvermeidlich, weshalb das Churfürſten-Collegium das Interreſſe ſeiner Mitſtände am Rhein, bei Seite ſetzte, und dem Kaiſer unterm 13. Dezember 1682 eröffnete: daß in Erwägung des erbärmlichen Zuſtandes des deutſchen Reiches am rathſamſten ſein dürfte, den Frieden mit Frankreich wo möglich aufrecht zu erhalten. Der Wunſch von dieſer Seite nicht beunruhigt zu werden, wurde für Kaiſer Leopold um ſo lebhafter, als im Anfange des Jahres 1683 die Türken — angeregt durch Ludwig XIV. — wirklich in Ungarn einfielen, und mit einer Heeresmacht von 200,000 Mann unaufhaltſam gegen Wien vorrückten. Der Kaiſer ſchloß (6. Februar 1683) Bündniſſe mit Schweden, Spanien und Holland, und rief die deutſchen Fürſten zur Reichshülfe auf. Die kräftigſte Hülfe erhielt er jedoch von dem König von Polen Johann Sobiesky, der mit 50,000 Mann herbeieilte, und in Verbindung mit Herzog Karl V. von Lothringen, dem der Kaiſer den Oberbefehl ſeiner Truppen übertragen hatte, ſich den Türken muthig entgegenſtellte, und nach manchem blutigen Gefechte den Großvizier Cara Muſtafa, der Wien belagert hielt, am 12. September 1683 in ſeinem Lager angriff und in völlige Flucht ſchlug.

Die äußerſte Beſtürzung welche damals die ganze Chriſtenheit überfallen hatte, bewog Pabſt Innocenz XI. die katholiſchen Churfürſten aufzufordern — beſonders den von Mainz, der ſich auf franzöſiſche Seite neigte — dem Kaiſer ſchleunig und nachdrücklich beizuſtehn. Auch den König von Frankreich ſuchte er durch Schreiben vom 12. Januar 1683 zu bewegen, von ſeinen Anſprüchen an die deutſchen Reichsländer ſo lange abzulaſſen, bis der allgemeine Feind des chriſtlichen Namens würde zurückgewieſen ſein. Dieſe Erinnerung veranlaßte Ludwig XIV. der Reichs-Verſammlung einen Waffenſtillſtand auf 30 Jahre anzubieten, zu deſſen Annahme er derſelben eine Friſt bis zum 31. Auguſt 1683 geſtattete. Da jedoch die vorgeſchlagenen Bedingungen nicht angenommen wurden, ſo blieb die Sache wie ſie war, und der König ſetzte ſein Reunion-Ver-

fahren mit Waffengewalt fort; nahm die Grafſchaft Franchemont, die Abtei Stablo im Biſchthum Lüttich, und das Schloß Hohenfels im Trieriſchen weg.[22])

Im April des folgenden Jahres (1684) ließ er durch den Marſchall Crequi die Feſtung Luxenburg belagern, die ſich am 1. Juni ergab, worauf Crequi gegen Trier vorrückte, und vom 15. Juni bis 12. Juli, die Feſtungswerke und Thürme dieſer Stadt zerſtören und die Gräben ausfüllen ließ, unter dem Vorwandte, daß ſich die Feinde Frankreichs dort feſtſetzen und die Umgegend beunruhigen könnten.

Bald hierauf ſchloſſen die General-Staaten, die Uebermacht Ludwig XIV. und deſſen anderweitige Plane fürchtend, einen Waffenſtillſtand (15. Auguſt 1684) auf 20 Jahre mit demſelben, dem der Kaiſer und Spanien durch Vertrag zu Regensburg vom 26. Auguſt beitraten. In Folge deſſelben ſollte Ludwig XIV. alle reunirte Länder auf 20 Jahre in Beſitz behalten, ohne daß ihm jedoch das Eigenthumsrecht derſelben zugeſtanden wurde; dagegen machte er ſich verbindlich die freie Religionsübung in den reunirten Landen zu geſtatten. Aber ſo wie Ludwig die frühere Friedensſchlüſſe nicht beachtet hatte, eben ſo wenig war er geſonnen dieſe neue Verträge zu halten; er ſetzte vielmehr ungeachtet der Waffenruhe ſein Reunion-Verfahren mit Strenge fort, behandelte dieſe Länder als franzöſiſches Eigenthum, die im Jahre 1685 nach Aufhebung des Edicts von Nantes, ſeine Religionsbedrückungen hart empfinden mußten.

Eine weitere Gelegenheit zur Erhebung neuer Anſprüche an das deutſche Reich, gab dem König, die im Jahre 1685, durch den Tod des Churfürſten Karl von der Pfalz, eröffnete Erbſchaft der pfälziſchen Lande. Karl, der letzte aus der Simmeriſchen Linie, war ohne Nachkommen geſtorben; die Erbfolge wurde von Philipp Wilhelm aus dem Zweibrück-Neuburgiſchen Stamme, und von dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig von Veldenz, in Anſpruch genommen, aber zum Vortheil des erſtern entſchieden, der ſofort die Erbſchaft in Beſitz nahm. Allein Eliſabeth, die Schweſter Karls, und Gemahlin Philipps, Herzog von Orleans (Bruder Ludwig XIV.), glaubte ein Recht auf die Allodial-Güter ihrer Familie zu haben, und proteſtirte auf Anreizung des franzöſiſchen Hofes gegen die Beſitznahme. Ihre Reclamation fand aber in Deutſchland keine Aufnahme, indem Philipp Wilhelm behauptete, daß ihm nach deutſchem Rechte und Herkommen die Erbſchaft

22) Habel T. II. p. 510. 515.

ohne Theilung allein zuſtehe. Drohend verlangte nun Ludwig XIV. die Herausgabe dieſer Allodialgüter, deren Begriff er in einem ungebührlichen Maaße ausdehnte, indem er Simmern, Lautern, Spanheim und viele andere Gebiete darunter verſtand, die er mit Frankreich zu vereinigen gedachte.

Dieſe Anmaßung und andere Beſtrebungen Ludwigs, ſeine Macht nach allen Seiten immer weiter auszudehnen, veranlaßte den Kaiſer Leopold, im Vereine mit Karl II. von Spanien, Karl XI. von Schweden, Maximilian Emanuel Churfürſt von Baiern, und den Ständen der ſchwäbiſchen, bairiſchen und fränkiſchen Kreiſe, hauptſächlich auf Betreiben Wilhelms von Oranien, Erbſtatthalter von Holland, einen Bund zur Vertheidigung der europäiſchen Freiheit (zu Augsburg 1686) abzuſchließen, der die Aufrechthaltung des Friedens zu Münſter und Nymwegen zur Abſicht hatte. So ſchnell man indeſſen immer zur Abſchließung von Bündniſſen bereit war, ſo ſäumig war man auch dieſesmal in der Ausführung der vorgeſetzten Maßregeln; und Ludwig XIV. hatte noch im Jahre 1687 Zeit genug Fort-Louis am Rhein, und Mont-Royal bei Trarbach an dem linken Ufer der Moſel, auf deutſchem Grund und Boden, zu erbauen, und ſich furchtbar zu rüſten, in der Abſicht den Alliirten durch einen Angriff zuvorzukommen.

Neue Zerwürfniſſe vermehrten die Spannung zwiſchen Ludwig und dem deutſchen Reiche im folgenden Jahre. Nachdem nämlich am 2. Juni 1688 der Erzbiſchof und Churfürſt von Cöln geſtorben war, ſuchte der König ſeinen Schützling, den Kardinal Wilhelm Egon von Fürſtenberg, Biſchof von Strasburg[23]), der ſeinen Intereſſen gänzlich ergeben war, auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Cöln zu erheben. Dieſer war früher ſchon zum Coadjutor erwählt worden, und hatte auch jetzt durch franzöſiſchen Einfluß die meiſten Stimmen vom Domkapitel erhalten; allein Kaiſer Leopold und die deutſchen Fürſten widerſetzten ſich demſelben und begünſtigten den mit in der Wahl begriffenen Bruder des Herzogs von Baiern, Joſeph Clemens. Auch Pabſt Innocenz XI. verwarf die Wahl Fürſtenbergs und beſtätigte die des Prinzen von Baiern.

Ludwig, der ſich durch dieſe Widerſetzlichkeit gegen alle ſeine Entwürfe äußerſt beſchimpft hielt, bedurfte kaum ſo vieler Scheingründe um den Waffenſtillſtand zu brechen, und Deutſchland aufs neue anzugreifen. Er übertrug ſeinem Sohne, Ludwig von Bourbon, Dauphin von Frankreich, den Oberbefehl über 80,000 Mann mit welchen dieſer im

23) Ein Bruder und Nachfolger Franz Egons von Fürſtenberg, welcher bei der Uebergabe von Strasburg ſo thätig mitgewirkt haben ſoll.

Herbſt 1688 in die unvertheidigte deutſche Lande einfiel. Sein erſtes Unternehmen war die Belagerung der Feſtung Philippsburg (6. October) die am 29. November erobert wurde; hierauf belagerte er die Stadt Heidelberg, die ſich mit Accord ergab, aber aufs ſchändlichſte getäuſcht, geplündert und ruinirt wurde. Faſt zu gleicher Zeit nahm der Marſchall Boufflers die Stadt Speier durch Capitulation ein, ließ die Archive des Reichskammergerichts fortſchleppen, und bemächtigte ſich hierauf ohne Widerſtand der Stadt Worms; demnächſt beſetzte er Mainz, das der gewiſſenloſe Churfürſt-Erzbiſchof den Franzoſen übergeben hatte. Mittlerweile war eine andere franzöſiſche Heerabtheilung am 9. October in Trier eingerückt, und drang gegen Coblenz und Cöln vor; mit dieſer vereinigte ſich Boufflers und begann am 28. October Coblenz zu beſchießen, zog jedoch am 14. November, ohne die Stadt überwältigen zu können, wieder ab.

In weniger als zwei Monaten waren die Franzoſen Meiſter vom ganzen linken Rheinufer, und aller Städte von Hüningen bis gegen Weſel, Coblenz und Cöln ausgenommen; auch hatten ſie ſich eines Theils des Badiſchen und Würtemberiſchen Landes bemächtigt, und bezogen nun in den eroberten Provinzen ihre Winterquartiere. In der Zwiſchenzeit hatte Ludwig XIV. ein Manifeſt erlaſſen, in welchem er erklärte, daß er nur den Frieden und die Ruhe beabſichtige, und bereit ſei Philippsburg und Freiburg herauszugeben, wenn man ihm die eroberten Länder und Städte auf dem linken Rheinufer abtreten, und dem Kardinal Fürſtenberg den Beſitz des Churfürſtenthums Cöln zugeſtehen wolle.

Dieſe Vorſchläge, nach welchen man Frankreich beinahe den ſechsten Theil von Deutſchland hätte überlaſſen müſſen, blieben von Kaiſer Leopold unberückſichtigt; indeſſen wurden die deutſchen Fürſten durch einen ſo unerwarteten Angriff und ſo ſchnelle Fortſchritte des Königs überzeugt, daß man ſich unverzüglich zum kräftigſten Widerſtand bereit halten müſſe. Die Churfürſten von Brandenburg und Sachſen, die Herzoge von Hanover und der Herzog von Heſſen, hielten zu Magdeburg Berathungen über die nöthigen Maßregeln zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlands, nnd bald griff Alles zu den Waffen um einen ſo übermüthigen Feind zurückzudrängen, welcher den Krieg und die Verwüſtung bis ins Herz Deutſchlands zu verbreiten im Begriff ſtand. Auch der Kaiſer nahm den lebhafteſten Antheil an dieſen Rüſtungen, obwohl er nicht ohne Sorgen wegen des erneuten Andranges der Türken ſtand, welche bei der jetzigen Lage der Dinge nicht mehr den bisher gehabten Eifer zum Frieden bezeigten. Dieſem ungeachtet beſchloß man ſowohl gegen die Türken als gegen die Franzoſen, den Krieg mit aller Anſtrengung zu führen.

Noch vor Ende des Jahres 1688 zogen Sachſen, Heſſen, Hannoveraner, in die Gegend von Coblenz und Frankfurt a/M wo ſie ihre Winterquartiere nahmen. Der Kaiſer ließ Truppen gegen den Rhein vorrücken; der Churfürſt von Brandenburg begab ſich nach Weſel, wo ſeine beſten Truppen lagen; die Holländer ließen einige Tauſend Mann ins Jülchiſche einrücken. Münſterer und Brandenburger wurden befehligt Cöln zu beſetzen; mehrere Regimenter Kreistruppen beſetzten die am rechten Rheinufer gelegenen Theile des Erzſtifts Mainz. — Allein Ludwig XIV., an Macht allen dieſen vereinten Fürſten weit überlegen, rückte immer weiter voran, obgleich er überall vorgab daß er nur den Frieden wünſche.

Am 14. Februar 1689 erſchien von Seiten des Reichstages zu Regensburg, die Kriegserklärung gegen Ludwig XIV. in welcher ihm vorgeworfen wird: daß er dem Münſterer und Nymweger Frieden und ſeinem oft widerholten Verſprechen entgegen, viele Reichsſtädte an ſich geriſſen, Citadellen, Feſtungen und Brücken am Rhein erbaut, ganze Landſtriche durch ſeine angebliche Reunionen an ſich geriſſen, und in denſelben ungerechte Aenderungen in weltlichen und geiſtlichen Angelegenheiten vorgenommen habe. Ferner daß er, um die Fortſchritte der chriſtlichen Armeen gegegen die Türken zu hemmen, das deutſche Reich unverſehens mit Krieg überfallen und kürzlich ganze Fürſtenthümer in Beſitz genommen; die eroberten Städte, gegen die vom Dauphin unterſchriebene Capitulation, wortbrüchig behandelt, und mit unerſchwänglichen Contributionen belegt habe. Weiter daß er die Unterthanen die unter dem Schutze des Waffenſtillſtandes gelebt, und die er ohne Vertheidigung gefunden, durch Feuer und Schwert vertilgt und ins Elend geſtürzt. Endlich daß er ganze Städte geplündert und verbrannt, ohne die Schlöſſer der Fürſten und heiligen Orte zu verſchonen; daß er das Reichskammergericht vernichtet und die Urkunden und Akten habe wegnehmen laſſen; daß er den Kaiſer und das Reich zu nöthigen verſucht habe, den Kardinal Fürſtenberg als Erzbiſchof und Churfürſt von Cöln anzuerkennen; daß er dieſes Erzſtift und alle benachbarte Fürſtenthümer mit Truppen überſchwemmt, und durch militairiſche Exekution ungeheure Summen erpreßt habe ꝛc.

Sofort erklärte der Reichstag, Frankreich als Feind des deutſchen Reichs, und den vorhabenden Krieg als einen allgemeinen Reichskrieg; mit dem Zuſatze daß man den Verſuchen des Königs, die deutſchen Fürſten durch die Religion uneinig zu machen, eine feſte Eintracht entgegen ſetzen werde. Dieſes Mal blieb man nicht bei ſchriftlichen Verhandlungen, denn nicht nur ſetzte ſich ganz Deutſchland in Bewegung; auch Spanien, Holland, England und Dänemark traten in den Bund (12.

Mai 1689), ſo daß binnen einem Jahr ein allgemeiner europäiſcher Krieg entſtand, den die Schriftſteller, in Bezug auf Deutſchland, den **zweiten Reichskrieg** gegen Frankreich nennen.

Kaiſer Leopold hatte unterm 4. März 1689 die Kriegserklärung genehmigt, und den in Ungarn gegen die Türken ſtehenden Herzog Karl V. von Lothringen, zum Oberbefehlshaber der Kaiſerlichen und Reichs-Armee ernannt. Drei abgeſonderte Armee-Corps ſollten am Rhein aufgeſtellt werden. Eins am Ober-Rhein unter dem Herzog von Baiern; das andere am Unter-Rhein unter dem Churfürſten von Brandenburg; die Haupt-Armee am Mittel-Rhein unter dem Herzog von Lothringen. Das Erſtere ſollte ſich darauf beſchränken den Ober-Rhein zu decken, ohne einen Angriff zu machen; das Zweite und Dritte ſollte über den Rhein gehn, ſich der feſten Plätze welche die Franzoſen in Beſitz hatten, bemächtigen, und ſodann in Frankreich eindringen. Zur Ausführung dieſer Plane waren wie man voraus ſah', die Feldzüge mehrerer Jahre erforderlich.

Der Feind ſeiner Seits hatte alle Maßregeln ergriffen, um der Reichs-Armee den Uebergang des Rheins ſtreitig zu machen. Der Ober-Rhein war durch eine Kette von Feſtungen beſchützt, in denen bedeutende Beſatzungen lagen. Die Vertheidigung des Mittel-Rheins war dem Marſchall Duras übertragen, der ein 30,000 Mann ſtarkes Armee-Corps befehligte, das von Landau bis Mainz und gegen den Hundsrücken ausgedehnt war; an der Moſel und am Nieder-Rhein ſtand der Marquis von Boufflers. Bei der Annäherung der Reichs-Armee hatte Duras alle Schiffe verſenkt, Mainz, Philippsburg und Landau in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt, und die Mauern von Worms, Speier, Kreuznach und mehrerer anderer kleiner Orte in der Pfalz niederreiſſen laſſen. — Bald aber ſchritt man zu der beiſpielloſeſten Barbarei, angeblich um die Grenzen Frankreich ſicher zu ſtellen. Auf Befehl Ludwig XIV., oder vielmehr des unmenſchlichen Louvois, wurde durch den Mordbrenner Melac und Duras, die Pfalz und die Rhein-Ufer zur Wüſte gemacht; mehr als 40 Städte und eine zahloſe Menge von Flecken und Dörfern wurden niedergebrannt, die Einwohner ihrer Habe beraubt und ins äußerſte Elend geſtürtzt. Allerwärts loderten die Flammen des Mordbrandes empor; mit Mongolen- und Tartaren-Wuth wurde das Land verwüſtet, und ſolche Gräuel und Schandthaten verübt, welche die Nachwelt kaum für möglich und glaublich halten wird.

Am ſchrecklichſten betraf dieſes Schickſal die Städte **Heidelberg, Gerrensheim, Pfortzheim, Baden, Raſtadt, Mannheim, Speier,**

Worms, Oppenheim, Alzei, Kreuznach und Frankenthal, von denen mehrere, wie Mannheim, Worms und Speier, dem Boden gleich gemacht wurden. Selbſt die Todten wurden nicht verſchont; in der Domkirche in Speier wurden die Gräber der deutſchen Könige zerſtört und die Gebeine in wilder Wuth zerſtreut; in Heidelberg erbrachen die Barbaren die Grüfte der alten Pfalzgrafen, und ſprengten das churfürſtliche Schloß theilweiſe in die Luft. — — —

Wir kommen nun zu den Bewegungen und Operationen der Reichs-Armee.[24]) Seinem Auftrage zufolge verließ der Herzog von Lothringen Wien, und langte am 25. Mai in Frankfurt an, wo er jedoch ſchlechte Anſtalten zu dem bevorſtehenden Feldzuge fand. Außer einigen kaiſerlichen Regimentern und einer Abtheilung Heſſen, waren noch keine Truppen angekommen; es fehlte an ſchwerem Geſchütz, an Munition und allen Lebensmitteln, und ſelbſt an Schiffen um über den Rhein zu ſetzen. Er meldete ſofort den Fürſten ſeine Ankunft, bat ſie in möglichſter Eile ihre Truppen voranrücken zu laſſen, und gab Befehle das Erforderliche herbei zu ſchaffen. Um während dieſer Zeit nicht unthätig zu ſein, nahm er den Brückenkopf bei Kaſſel (1 Juni) zerſtörte die Schanze, die der Feind dort angelegt hatte, und ließ ein Beobachtungs-Corps bei Kaſſel und Guſtavsburg aufſtellen.

Unterdeſſen kamen die Churfürſten von Baiern und Sachſen, der Herzog von Braunſchweig-Lüneburg und der Landgraf von Heſſen in Frankfurt zuſammen (14 Juni) um über die nöthigen Maßnahmen zu berathen. Der Herzog von Lothringen hatte hierbei alle Mühe, den eiteln Rangſtreit dieſer Fürſten zu beſeitigen, deren keiner ſich dem andern unterordnen wollte. Doch wußte er ſie zu vereinigen, worauf beſchloſſen wurde bei Mannheim, Bingen und Coblenz den Rhein zu überſchreiten, um Mainz, wo man nicht überſetzen konnte, von der Landſeite anzugreifen. Dieſe Stadt war aufs vollkommenſte befeſtigt, und allerwärts mit Minen umgeben; hatte eine Beſatzung von 12,000 Mann mit 2000 Officieren unter dem Befehle des Marquis d'Uxelles, und war mit allen Bedürfniſſen ſo reichlich verſehn, daß ſie eine lange Belagerung aushalten konnte.

Am 18. Juni ging Herzog Karl von Frankfurt ab um ſich nach Coblenz zu begeben, wo er bereits einige Truppen ſich hatte ſammeln laſſen. Während ſeines Aufenthaltes bei Mainz und Frankfurt, hatte die feindliche Armee keine Bewegung gemacht; jetzt verließ aber Duras

---

24) S. Calmet T. III. p. 1239 — 1326.

Mainz und lagerte ſich am 19 Juni zwiſchen Kreuznach und Bingen, wo er einige jener Gräuelthaten verübte, deren wir oben gedacht haben. Indeſſen war Herzog Karl am 24. Juni bei Coblenz über den Rhein gegangen, und machte, um den Feind irre zu führen, eine Bewegung nach Mayen, wandte ſich aber bald gegen die Moſel als wolle er Montroyal belagern, in der wahren Abſicht aber, um gegen Mainz vorzurücken. Am 3. Juli ſetzte ſeine Armee bei Dreis über die Moſel, vereinigte ſich mit den hanövriſchen Truppen und langte am 11. bei Kreuznach an. Duras, der ſich auf den guten Zuſtand von Mainz verließ, hatte ſich indeſſen von Kreuznach nach Philippsburg gewendet, um die dort ſtehenden Alliirten zu beſchäftigen; ſo kam der Herzog ungehindert nach Bingen und erreichte am 16. Juli die Nähe von Mainz.

Am 19. Juli traf der Churfürſt von Sachſen nebſt dem Landgrafen von Heſſen mit ihren Truppen bei Mainz ein; man erwartete nur noch die Ankunft des Churfürſten von Baiern um die Belagerung zu beginnen, der ſich zwar anfänglich weigerte an derſelben Theil zu nehmen, aber endlich durch den Herzog Karl dazu bewogen wurde.

Am 23. Juli wurden die Laufgräben eröffnet und die Belagerung mit vieler Thätigkeit begonnen. Während dem Laufe derſelben bedrohte Duras Heidelberg, nahm Pfortsheim, Durlach und Bruchſal, zog ſich aber bald wieder von dort weg nach Strasburg, indem er Brand und Verwüſtung hinter ſich zurückließ. Bald hierauf wendete er ſich ins Badiſche, plünderte und ruinirte das Land, lagerte dann bei Philippsburg auf beiden Seiten des Rheins, und zog Verſtärkungen aus den Feſtungen an ſich, um Mainz zu entſetzen.

Die Belagerung hatte man unterdeſſen unermüdet fortgeſetzt, und beſchloß auf die Nachricht von dem Heranrücken des Marſchalls Duras und Boufflers, einen Sturm auf die Stadt zu unternehmen (6. September) in Folge deſſen die Stadt am 8. September capitulirte und am 11. von dem Marquis d'Uxel übergeben wurde. Die franzöſiſchen Truppen wurden nach Landau entlaſſen; in die Stadt zogen Kaiſerliche, die unter den Befehl des Grafen Caraffa geſtellt wurden.

Während dieſer Zeit hatte der Churfürſt von Brandenburg Kaiſerswerth genommen und Bonn enge eingeſchloſſen. Um gemeinſchaftlich mit demſelben die Belagerung dieſes Ortes zu unternehmen, ließ der Herzog von Lothringen die nöthigen Truppen dahin abgehen, und langte ſelbſt am 24. September bei Bonn an. Die Belagerung nahm am 26. September ihren Anfang, und dauerte bis zum 12. October; am 15. übergab der Commandant, Baron von Asfeld, die Stadt

und zog nach Montroyal und Diedenhofen ab. Der Herzog beſchloß hierauf Trarbach und Montroyal zu belagern; da indeſſen die alliirten Fürſten ihre Truppen die Winterquartiere beziehen laſſen wollten, ſo gab er dieſes Vorhaben auf. Man beſtimmte daher daß die Truppen von Brandenburg, Lüttich, Münſter und Paderborn, den Unter-Rhein bis Coblenz; die Kaiſerlichen, Baiern, Sachſen, Heſſen, Schwaben, Franken, den Ober-Rhein bewahren ſollten, worauf der Herzog (21. October 1689) nach Wien reißte, von wo er ſich nach Insbruck begab.

Im Laufe dieſes verhängnißvollen Jahres, in welchem die Rheinlande ſo ſchreckliche Verwüſtungen erlitten, blieb unſere Gegend von dieſem furchtbaren Schickſal verſchont, indem Ludwig XIV. dieſelbe, in Folge ſeiner Reunionsbeſchlüſſe, als ſein Eigenthum betrachtete. Trauriger hingegen war das Schickſal unſerer Nachbarſtadt Trier, und die Lage des ganzen Churfürſtenthums.[25]) Schon im April 1689 lief der Befehl dort ein, daß die Mauern der Stadt und die Moſelbrücke zerſtört und niedergeriſſen werden müßten, womit wirklich am 7. April der Anfang gemacht wurde. Trotz allen Bitten und Vorſtellungen bei dem General Montal, Gouverneur der Moſel-Lande, der zu Montroyal reſidirte, und bei Ludwig XIV. ſelbſt, war in den erſten Tagen des Maies die Zerſtörungsarbeit ſchon vollendet, und die herrliche Römerbrücke und die Mauern der Stadt lagen in Trümmern. Eine nöthige Maaßregel, wie Ludwig XIV. ſich ausdrückte, um ſich gegen feindliche Angriffe zu ſichern.

Geſchärfte Befehle ergingen hierauf von dem Marquis Hartcourt, Commandant von Luxenburg, unter deſſen Verwaltung Trier ſtand, daß die Einwohner des Erzſtiftes, alle, nicht zum Selbſtbedarf nöthigen Früchte, nach Montroyal, Luxenburg, Diedenhofen und Sarlouis abzuliefern hätten. Es erging ſogar der barbariſche Befehl, daß die Einwohner des obern Erzſtiftes, beſonders die in der Umgegend von Montroyal, bei Strafe der Einäſcherung ihrer Ortſchaften, ihre Felder nicht mit Winterfrüchten beſaamen dürften. Am 6. Auguſt kam der Marſchall Boufflers von Luxenburg mit einer Heerabtheilung nach Trier, vereinigte ſich mit Montal, und rückte gegen das Städtchen Kochem an der untern Moſel, das von 1600 Mann Brandenburgern beſetzt war. Nach einem tapfern Widerſtande dieſer Truppen bemächtigten ſich die Franzoſen des Städtchens, legten daſſelbe in Aſche und ermordeten in der Wuth beinahe die ganze Beſatzung und die Einwohner deſſelben. Hierauf zog ein Theil des franzöſiſchen Heeres wieder die Moſel aufwärts, verbrannte

25) S. Geſchichte von Trier, von J. H. Wyttenbach.

am 17. September **Wittlich**, und am folgenden Tage **Pfalzel** und **Ehrang**, und nahm ſeine Winterquartiere in Trier.

Bald drohte dieſer Stadt daſſelbe ſchreckliche Schickſal der Zerſtörung. Schon hatte Louvois ohne Vorwiſſen Ludwigs XIV., Tag und Stunde beſtimmt, in welcher ſie den Flammen dahin gegeben werden ſollte; er fand es jedoch nöthig vor Ausführung des Mordbrandes, den König darauf vorzubereiten, der bei Eröffnung dieſes Vorſchlages, ihm gebot, auf der Stelle Gegenbefehle abgehen zu laſſen — und Trier war gerettet.

Die zwar nicht ſehr raſche Fortſchritte, aber doch in ihren Folgen befriedigende Ergebniſſe des Feldzuges 1689, ſchienen eine gute Vorbedeutung für das Jahr 1690 werden zu wollen. Man hegte die beſten Hoffnungen. Der Kaiſer war eben im Begriff den Kriegsoperations-Plan für dieſes Jahr zu entwerfen, zu welchem Ende er den Herzog Karl von Lothringen eingeladen hatte, ſich nach Wien zu begeben, als dieſer ganz unerwartet in **Felz**, unweit Linz erkrankte, und daſelbſt in ſeinem acht und vierzigſten Lebensjahre ſtarb.

Sein Tod war für Deutſchland ein unerſetzlicher Verluſt. Er war der Einzige welcher Frankreich mit Erfolg zu bekämpfen vermochte; der es allein verſtand die getheilten und widerſtrebenden Intereſſen der Fürſten zu löſen und in Eintracht zu erhalten. Mit Selbſtverläugnung ertrug er alle Unbilden die ihm von den unentſchloſſenen Fürſten täglich zugefügt wurden; unabläßig bemüht die Uneinigen zu verſöhnen, die Kraft- und Rathloſen zu ermuthigen und zu gemeinſchaftlichem Zwecke, **der Rettung des Vaterlandes** anzufeuern, war er die Seele der Kriegsheere geweſen, die von jetzt an wieder in ihre alte Schlaffheit zurück ſanken.

Nach dem Ableben des Herzogs von Lothringen wurde **Maximilian Emanuel** Churfürſt von Baiern, zum Oberbefehlshaber der Reichs-Armee ernannt, der jedoch aus Unmuth über die Zwietracht der Fürſten, bald ſeiner Stelle entſagte, und ſich auf die Vertheidigung ſeines Landes beſchränkte. Unter dieſen Umſtänden machten die deutſchen Heere keine Fortſchritte; das linke Rhein-Ufer war den Verwüſtungen der Franzoſen fortwährend Preis gegeben; unabläßige Truppenmärſche erſchöpften die Bewohner des Landes, ganze Gegenden lagen unbebaut und verödet, und Noth, Jammer und Elend erreichten die höchſte Stufe.

An die Stelle des Churfürſten von Baiern trat der Fürſt von **Waldeck**, der in der Abſicht ſich mit den holländiſchen und engliſchen Heeren zu vereinigen, mit einem Theil der Reichs-Armee nach den ſpa-

niſchen Niederlanden zog, wo die Alliirten am 1. Juli 1690 die berühmte Schlacht bei Fleurus unweit Charleroi, gegen die Franzoſen unter dem Marſchal von Luxenburg, verloren. Dieſer Schlag lähmte alle weitere Unternehmungen der Reichs-Armee am Rhein; der Krieg wurde jetzt hauptſächlich noch in den Niederlanden geführt, wo aber die Franzoſen meiſtens Sieger blieben. So ſiegte der Marſchall von Luxenburg 1692 bei Stenkerke und 1693 bei Neerwinden; auch zur See, in Spanien und Italien behielt Frankreich die Oberhand.

In den rheiniſchen Gegenden ſchleppte ſich der Krieg ohne irgend eine merkwürdige Schlacht oder Belagerung bis zum Jahre 1697 hin. Ein fehlgeſchlagener Verſuch auf Hochburgund oder Franche-Comté, und einige Einfälle in das Elſaß abgerechnet, blieb die Reichs-Armee im Ganzen unthätig, und es war ihr unmöglich ſich auf der linken Seite des Rheins zu behaupten.

Dieſer verderbliche Krieg dauerte neun Jahre, und erſchöpfte die ſtreitenden Parteien dermaßen, daß man von allen Seiten, Frankreich nicht ausgenommen, den Frieden ſehnlichſt wünſchte. Am 9. Mai 1697 begannen, unter ſchwediſcher Vermittelung, die Friedensunterhandlungen auf dem Schloſſe zu Ryswick, nahe bei Gravenhaag.

Kaiſer Leopold, die deutſchen Reichsſtände und Karl II. König von Spanien, drangen anfänglich auf Erfüllung des weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Friedens; ſie verlangten demnach die Zurückgabe der Städte Strasburg, Freiburg und Breiſach; den Widerruf der Reunionsbeſchlüſſe, die Wiedereinſetzung des Herzogs von Lothringen in ſeine Staaten, und die Rückgabe aller ſeit dem pyrenäiſchen Frieden, Spanien abgenommenen Städte und Provinzen. Aber Ludwig XIV. zeigte ſich nicht geneigt in allen Stücken nachzugeben; er bewilligte den Holländern, um ſie auf ſeine Seite, und von den Alliirten abzubringen, das Beſatzungs-Recht in einigen Grenz-Feſtungen (den ſogenannten Barriere-Städten) in den ſpaniſchen Niederlanden, ſo wie verſchiedene Handelsvortheile; verſprach den König von England anzuerkennen, und beunruhigte fortwährend Spanien, wodurch dieſe Macht, ſo wie England und Holland bewogen wurden, am 15. Juni und 20. September 1697, Separatfrieden mit Frankreich abzuſchließen.[26])

---

26) In Folge deſſen wurde Wilhelm III. von Naſſau-Oranien, Statthalter von Holland, (der ſeit 1688 den engliſchen Thron beſtiegen hatte) von Ludwig XIV. als König von England anerkannt, und ihm verſprochen ihn nicht

Unterdeſſen beharrte der Kaiſer bei ſeinen Forderungen; Ludwig XIV. dagegen, trat, durch die errungene Vortheile und Verträge angefeuert, mit immer anmaßendern Bedingungen hervor; beſonders in Betreff des Beſitzes von Straßburg, welchen er nicht aufgeben zu wollen ſchien. Ja er war ſo übermüthig dem Kaiſer eine Zeitfriſt zu ſetzen, binnen welcher ſeine Vorſchläge angenommen werden müßten. Da nun Leopold ſah, wie ſich ſeine Alliirten von ihm losſagten, und ſelbſt die Reichsſtände einen Waffenſtillſtand mit Frankreich ſchloſſen, fand er ſich veranlaßt den Markgrafen von Baden mit der Armee aus dem Elſaße zurückzurufen, und ſchloß endlich gemeinſchaftlich mit dem Reich, zwei Tage vor Ablauf der feſtgeſetzten Friſt (am 30. October 1697) zu Ryswick den Frieden mit Frankreich.

Zur Baſis dieſes Friedens wurden die weſtphäliſche und nymwegiſche Friedensſchlüſſe — die durch ihre Unvollkommenheiten den Stoff ſo vieler Streitigkeiten in ſich getragen hatten, und in mancher Beziehung noch nicht zum Vollzug gekommen waren — wieder angenommen, und außer dieſem Mißgriffe, manche der bisher beſtandenen Schwierigkeiten nicht beſeitigt. So wurde das Lehen-Verhältniß der Metz- Toul- und Verduniſchen Vaſallen nicht ausdrücklich abgeſtellt, ſondern blos beſtimmt daß die Beſchlüſſe der Reunion-Kammern vernichtet und aufgehoben, und Alles wieder in denjenigen Stand geſetzt werden ſollte, wie derſelbe vor der Reunion und vor dem Kriege geweſen war. So hat man es beinahe für überflüſſig gehalten, diejenigen Länder namentlich zu nennen, welche ihren bezüglichen Oberherrn wieder gegeben, und an Deutſchland zurückfallen ſollten. Doch fand man ſich auf das Andringen mehrerer Reichsſtände bewogen, verſchiedener derſelben ausdrücklich zu gedenken, mit dem Bemerken daß auch die übrigen Ungenannten, nicht vergeſſen ſein ſollten.

Demgemäß wurde beſtimmt daß von den Franzoſen geräumt und zurückgegeben werden ſollten: Die Herzogthümer Cleve und Jülch, die Erzſtifte Cöln, Lüttich und Trier, das Herzogthum Lothringen (mit Ausnahme von Sarlouis und Longwy) die Grafſchaft Sarbrücken und Sarwerden mit ihren Dependenzen, das Herzogthum Zweibrücken, die ſämmtlichen Chur-Pfälziſchen Länder, (die Anſprüche der Prinzeſſin von Orleans,

---

ferner zu beunruhigen. Zwiſchen Frankreich und der Republick Holland ſollten alle Mißhelligkeiten aufgehoben werden. Spanien erhielt in den Niederlanden Alles wieder, was ihm die Reunion entriſſen hatte, zuſammt dem Herzogthum Luxenburg und der Grafſchaft Chimay; doch behielt Frankreicht acht Ortſchaften zur Sicherung ſeiner Grenzen.

ſollten der Entſcheidung eines Schiedsgerichts überlaſſen werden). Die Erzſtifte und Stifte, Mainz, Worms und Speier, ſo wie die Reichsſtädte gleichen Namens, die Pfalzgrafen und Rheingrafen, die Grafen von Leiningen, Salm und Hanau ꝛc. ſollten wieder in ihre Rechte und Lande eingeſetzt, und ſchließlich die Feſtungen Philippsburg, Kehl, Alt-Breiſach, Freiburg, Montroyal, Trarbach, Kirn, Ebernburg, Bitſch und Homburg, an Deutſchland und an ihre bezüglichen Beſitzer, zurückgegeben werden. Die Feſtungswerke der ſechs letztern Orte ſollten gemäß dem 33. Artikel geſchleift, und nie wieder auferbaut werden können.

An Frankreich wurde dagegen die Stadt Strasburg und die Feſtung Fort-Louis definitiv abgetreten. Der drei lothringiſchen Biſchthümer, des Oeſtreichiſchen Antheils vom Elſaß, der deutſchen Reichsſtände und Reichs-Ritterſchaft und der zehn Reichsſtädte im Elſaß, wurde jedoch in dieſem Friedens-Inſtrumente nicht weiter gedacht; welche Ludwig XIV. theils früher und angeblich in Folge des Münſteriſchen Friedens, theils jetzt von Deutſchland abriß, und ſtillſchweigend in Beſitz behielt. So waren durch die Schuld und Sorgloſigkeit des Oeſtreichiſchen Hauſes, im Laufe dieſes Jahrhunderts, viele große und reiche Provinzen für Deutſchland verloren gegangen. [27])

Im letzten Augenblick als der Friede zu Ryswick eben unterzeichnet werden ſollte, legte die franzöſiſche Geſandſchaft einen Zuſatz zum vierten

27) Im weſtphäliſchen Frieden (1648) hatte Oeſtreich die alte Habsburgiſche Beſitzungen, die ſogenannte Landgrafſchaft Elſaß, nämlich die Grafſchaft Pfird oder den Sundgau, an Frankreich abgetreten. Zu dieſen Beſitzungen gehörte auch die ſogenannte Landvogtei Hagenau, d. h die Schirmvogtei oder Schirmgerechtigkeit über die zehn freie Reichsſtädte: Hagenau, Colmar, Schletſtadt, Weiſſenburg, Landau, Obernheim, Rosheim, Münſter, Kaiſersberg und Türkheim, ſo wie die Schirmvogtei über die im Elſaß gelegene Reichs-Ritterſchaft.

Dieſe Beſitzungen und Rechte konnte Oeſtreich zwar, wie jeder Andere ſein Eigenthum einem Dritten, abtreten, welches jedoch keineswegs die Trennung vom deutſchen Reiche nach ſich ziehen durfte, da hierzu die Beiſtimmung ſämmtlicher Reichsſtände erforderlich war. Dem ungeachtet ſah' man von franzöſiſcher Seite die Uebergabe der Oeſtreichiſchen Erblande, als eine völlige Trennung derſelben von Deutſchland, und demgemäß dieſe Lande als ein ſouveraines Eigenthum des Königs von Frankreich an. Bei dieſer Abtretung war ausdrücklich vorbehalten worden, daß ungeachtet des an den König übergangenen Landvogtei-Rechts, dennoch die vorgedachten Reichsſtädte und die Reichs-Ritterſchaft, beim deutſchen Reiche verbleiben ſollten. Die freie Stadt Strasburg, das Biſchthum gleichen Namens, die kirchlichen Stifte und übrigen Reichsſtände, waren in dieſer Abtretung gar nicht begriffen.

Bis zum Jahre 1673 bleiben auch wirklich alle dieſe verſchiedene Reichsſtände von den Franzoſen unangefochten, in welchem Jahre jedoch Ludwig XIV.

Artikel vor, nach welchem in den an Deutſchland zurückzugebenden Ortſchaften, die katholiſche Religion ſo aufrecht erhalten bleiben ſollte, wie ſie unter der franzöſiſchen Gewaltherrſchaft war eingeführt worden. Die Mehrzahl der proteſtantiſchen Stände weigerte ſich aber den Frieden mit dieſer Klauſel (um die der Kaiſer wahrſcheinlich wußte) zu unterzeichnen, dagegen unterſchrieben die katholiſchen, ſo wie einige proteſtantiſche Stände, beſonders die, welche wegen ihrer Nähe, Frankreich zu fürchten hatten.

Sachſen, Brandenburg, Heſſen, Braunſchweig ꝛc. übergaben am 4. November 1697 eine Proteſtation, indem ſie ſich auf den Religionsfrieden von 1555 und auf den weſtphäliſchen vom Jahr 1648 beriefen, und ſpäter proteſtirten alle evangeliſche Fürſten bei der Ratification nochmals gegen dieſe Klauſel, aber ohne Erfolg. Der Kaiſer behauptete, nur nothgedrungen der Forderung Frankreichs nachgegeben zu haben, um nicht aufs neue die Kriegsflamme anzufachen, und die Fürſten mußten ſich endlich dieſelbe gefallen laſſen. Aber dieſer Artikel war den Proteſtanten ſehr nachtheilig, indem mehrere katholiſche Stände, unter dem Vorwand deſſelben, Anlaß nahmen die proteſtantiſche Religion in ihren Ländern völlig zu unterdrücken.

Zum Beſchluß geben wir die auf unſere Geſchichte bezüglichen Artikel des Riswicker Friedens.[28])

Art. IV.

„Abſonderlich ſollen Sr. Kaiſerlichen Majeſtät und dem Reich und „deren Ständen und Gliedern von Sr. Allerchriſtlichſten Königlichen „Majeſtät, alle und jede, ſowohl Zeit währenden Krieges und thätlicher „Weiſe, als auch die unter dem Namen der **Union** und **Reunion** ein-

---

gegen ſeine heiligſten Verſicherungen, ſie theilweiſe ſich unterwarf. Beim Nymwegiſchen Frieden (1679) konnte oder wollte der Kaiſer nichts zum Beſten derſelben erwirken, und Ludwig ließ ſich bald hierauf das ganze Elſaß durch ſeine Reunionkammern zuſprechen. In dem Ryswicker Friedenscongreſſe (1697) wurde die Elſäſſiſche Angelegenheit abermals nicht mit Energie betrieben, und da die Städte und die Ritterſchaft nicht unter der Zahl derjenigen begriffen waren, welche dem deutſchen Reiche zurückgegeben werden ſollten, (vielmehr vermöge Art. IV. ausdrücklich davon ausgeſchloſſen wurden) ſo wurde der Beſitz derſelben Frankreich indirect beſtätigt. Durch den XVI. Art. wurde Strasburg definitiv abgetreten.

Das Biſchthum Strasburg wurde zwar wieder hergeſtellt, und den übrigen Reichsſtänden und der Ritterſchaft im Elſaß ihre Beſitzung eingeräumt, aber ſie wurden vom Jahr 1697 an, ſämmtlich der franzöſiſchen Landeshoheit unterworfen.

28) S. das deutſche Reichs-Archiv von Joh. Chriſt. Lünig. Leipzig 1713. Pars generalis. Tom. I. p. 1069 — 1076 — 1081.

„genommene Orte und Gerechtigkeiten, welche außerhalb dem Elſaß ge„legen, oder in der von den franzöſiſchen Abgeſandten vorgezeigten **Reu-** „**nions Specification** begriffen ſind, wieder eingeräumet werden, und „hingegen was die Kammer zu Metz und **Vesont** (**Besançon**), wie auch „was das **Conseil** zu Breiſach **decretirt** und **declarirt**, aufgehoben und „vernichtet ſeyn; auch ſoll alles in vorigen Stand geſtellt werden, wie „es vor der Einnahme, **Union** und **Reunion** geweſen, welche keines„wegs künftig mehr beunruhigt werden ſollen; doch daß die römiſch-ka„tholiſche Religion in denen ſolchergeſtalt abgetretenen Orten in dem „Stand, wie ſie itzo iſt, bleibe.

Art. XV.

„Ebenermaßen ſollen die Fürſten und Grafen von Naſſau, Hanau „und Leiningen, und alle andere des Heiligen Römiſchen Reichs Stände, „welche vermög des 4. **Articuls** dieſes **Tractats** und anderer in vori„gen Stand zu ſetzen ſind, in alle und jede ihre Herrſchaften und dahin „gehörige Nutzen und Einkünfte, und alle Rechte und Wohlthaten, ſie „mögen Namen haben wie wollen, wieder eingeſetzt werden.

Art. XXX.

„Seine Allerchriſtlichſte Königliche Majeſtät wird auch die Feſtung „Bitſch mit deren völligen Zugehör, wie auch die Feſtung Homburg, „wenn vorhero die Werker mit dem Beding **demolirt** worden, daß die„ſelbe nicht wieder aufgeführt werden ſollen, ausräumen; doch ſoll bei „der **Demolirung** der Feſtung und angehörigen Städten kein Schaden „geſchehn, ſondern ſelbe unverletzt erhalten werden.

Wir nehmen nun den, durch die Erzählung der Kriegsbegebenheiten, unterbrochenen Faden der Geſchichte unſerer Grafen wieder auf.

Gräfin Eleonora Clara hatte unter dieſen Drangſalen die vormundſchaftliche Regierung bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Ludwig Crato geführt, und hierauf, während derſelbe in Kriegsdienſten abweſend war, die Landes-Verwaltung noch eine Reihe von Jahren unter ihrer Aufſicht behalten.

Unſere Nachrichten rühmen ihre unerſchrockene Ausdauer in allen Gefahren, ihr muthvolles und ſtandhaftes Tragen aller Leiden welche ihr von Geſchick auferlegt wurden, und ihre Güte gegen ihre Untergebe-

nen, denen ſie ſich durch manche milde Handlungen wohlthätig erzeigte. Während ihrer Regierung wurde das Dorf Clarenthal gebaut, das ihren Namen trägt, und deſſen Einwohner ſie mit verſchiedenen Rechten und Freiheiten begabte, die noch bis zur ſpätern Zeit beſtanden.

Sie ſtarb in Sarbrücken am 4. Mai 1709 in einem Alter von 76 Jahren, und ruht in der Schloßkirche daſelbſt, wo ihr Sohn Ludwig Crato, noch zu ihren Lebzeiten ein Monument zum Andenken an ſeinen Vater Graf Guſtav Adolph hatte errichten laſſen, auf welchem auch die Gräfin, knieend vor ihrem Gemahl, bildlich dargeſtellt iſt.

Dieſes Denkmal trägt folgende Inſchrift:

Dulce pro Patria mori. Virtus post funera vivit.

MEMORIAE ET HONORI
ILLUSTRISSIMORUM PARENTUM.

Celsissimi et illustrissimi Comitis Domini Gustavi Aldolphi, Comitis in Nassau-Saarbrucken et Saarwerden, Domini in Lahr, Wiesbaden et Idstein, sacri romani Imperii summi Castrorum Praefecti, qui natus XXVII. Martii Anno MDCXXXII. Vulnere pro Imperatore et Imperio in conflictu ad Cochari-Montem in Alsatia accepto obiit, Die IX. Mensis Octobris Anno MDCLXXVII.

Celsissimae et illustrissimae Comitissae, Dominae Eleonorae Clarae, Comitissae in Nassau-Saarbrucken et Saarwerden, Dominae in Lahr, Wiesbaden et Idstein, natae Commitissae de Hohenlohe et Gleichen, Dominae in Langenburg et Cranichfeld, nat. Die XVI. Mensis Julii Anno MDCXXXII, mortua Die IV. Mensis Mayii Anno Domini MDCCIX.

POSUIT FILIUS ANNO MDCC.

Celsissimus et Illustrissimus Comes Dominus Ludovicus Crato, Comes in Nassau-Saarbrucken et Saarwerden, Dominus in Lahr, Wiesbaden et Idstein, Regis Christianissimi Summus Castrorum et Legionis Equitum Regiae Germanicae Praefectus.

Ueberſetzung:

Ehrenvoll iſt es fürs Vaterland zu ſterben. Die Tugend lebt nach dem Tode fort.

Zum Andenken und zur Ehre der erlauchten Aeltern:

Des erlauchten Grafen Guſtav Adolph, Graf in Naſſau-Sarbrücken und Sarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein, des heil. römiſchen Reichs General-Major; geboren 27. März 1632. Geſtorben 9. October 1677 in Folge ſeiner, für Kaiſer und Reich, im Gefecht am Kochersberg im Elſaß, erhaltenen Wunden.

Der erlauchten Gräfin und Frau Eleonora Clara Gräfin in Naſſau-Sarbrücken und Sarwerden, Frau zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein, geborne Gräfin zu Hohenlohe und Gleichen, Frau in Langenburg und Granichfeld. Geboren 16. Juli 1632 Geſtorben am 4. Mai 1709.

Ließ deren Sohn

Der hochgeborne und erlauchte Graf Ludwig Crato, Graf in NaſſauSarbrücken und Sarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein, des Allerchriſtlichſten Königs Marſchall de Camp, und Oberſt des Reiter-Regiments Royal-Allemand.

Dieſes Denkmal errichten im Jahr 1700.

XXII.

Graf Ludwig Crato.

1663 — 1713.

Ludwig Crato, oder Crafft, wie er ſich ſchrieb, war geboren in Sarbrücken am 28. März 1663.

Nachdem in Folge der Kriegsereigniſſe zwiſchen Deutſchland und Frankreich, ſein Vater Graf Guſtav Adolph im Jahr 1673 geſänglich nach Metz abgeführt worden war, ließ ihn ſeine Mutter, um ihn den Unruhen und Beſorgniſſen des Krieges zu entziehen, zu ihrem Bruder, Graf Wolfgang Julius von Hohenlohe und Gleichen, nach ſeiner Reſidenz Neuenſtein im fränkiſchen Kreiſe, bringen. Dort erhielt er den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht, beſuchte nachher unter der Leitung ſeiner Informatoren, bis zum Jahre 1679, das Collegium zu Tübingen, wo er ſich in Sprachen und Wiſſenſchaften einen hohen Grad der Ausbildung aneignete.[29])

Durch Beſtimmung ſeines Vaters, war er, nach deſſen im Jahr 1677 erfolgtem Ableben, Erbe der Grafſchaft Sarbrücken und Sarwerden geworden. Der gänzliche Ruin dieſer Lande, mehr noch das Reunionverfahren und die Unterwerfung derſelben unter franzöſiſche Landeshoheit, entzog ihm alle Mittel zu einer ſtandesmäßigen Hofhaltung und jede Ausſicht zu einer ſelbſtſtändigen Regierung; daher entſchloß er ſich, theils aus Neigung zum Kriegsweſen, theils weil es die damalige Lage der Umſtände zu erfordern ſchien, in die Kriegsheere Ludwig XIV. einzutreten.

---

29) Wir entnehmen den größten Theil der Darſtellung ſeiner Lebensbegebenheiten aus dem in Druck erſchienenen Schriftchen:

„Gedächtniß und Ehren-Säulen, dem weyland hochgebornen Grafen und Herrn, Herrn Ludwig Crafft, Grafen zu Naſſau-Saarbrücken und Saarwerden ꝛc. Ihrer K. Majeſtät von Frankreich General-Lieutenant und Obriſten über ein Regiment zu Pferd. Bey Dero Beiſetzung in Saarbrücken den 17. Hornung und folgends in der Leichen-Predigt den 21. März 1713 aufgerichtet, von M. Johann Andrea Beeren, Inspectore daſelbſt. Zweibrücken, gedruckt bei Georg Nicolai, königlich (ſchwediſcher) Gouvernements-Buchdrucker.

Er begann ſeine militairiſche Laufbahn 1682 als **Capitaine réformé** *), in dem Reiter-Regiment **la Rose**; erhielt im October deſſelben Jahres eine Compagnie in dem Regiment **Commissaire Général**, mit welcher er 1684 der Belagerung und Eroberung der Feſtung Luxenburg beiwohnte. Bei der bald hierauf erfolgten Auflöſung dieſes Regiments, verließ er die franzöſiſchen Dienſte, da ſein Geſuch um weitere Beförderung, durch heimliche Feinde hintertrieben worden war. Jetzt bot er ſeine Dienſte der Republick Holland an, und wurde von dem Statthalter Wilhelm III. Prinz von Naſſau-Oranien, nachmaligem König von England, zum Major in ſeiner Leibgarde zu Pferd, befördert. Dieſer Schritt zog ihm von Seiten Frankreichs, die Confiscation ſeiner Lande zu, wodurch er ſich veranlaßt fand, die holländiſchen Dienſte zu Ende des Jahres 1687 wieder zu verlaſſen, aus denen ihn der Statthalter ungern ſcheiden ſah', der ihn während ſeines dortigen Aufenthaltes, mit vieler Werthſchätzung und Achtung behandelt hatte.

Er trat alſo wieder in franzöſiſche Dienſte und wurde von Ludwig XIV. zum Obriſt-Lieutenant und Commandanten des Reiter-Regiments Marquis **de Boufflers** ernannt, mit welchem er im Juli 1690 in der Schlacht bei Fleurus ſich ruhmvoll auszeichnete, aber auch in derſelben ſehr gefährlich verwundet wurde. In Hinſicht ſeiner bezeigten Tapferkeit, ertheilte ihm der König am 3. September deſſelben Jahres ein Regiment zu Pferd, dem er den Namen Naſſau beilegte. Er befand ſich nun im Juni 1692 bei der Belagerung von Namur, welche Ludwig XIV. perſönlich commandirte; ſodann am 3. Auguſt in der Schlacht bei Steenkerke, worauf ihn der König am 17. Auguſt 1692 zum Brigadier ernannte, und am 30. März 1693 zum **Marechal de Camp** (Generalmajor) erhob.

In dieſer Eigenſchaft befand er ſich am 29. Juli 1693 in der berühmten blutigen Schlacht bei Neerwinden, in welcher der Marſchall von Luxenburg die Verbündeten unter König Wilhelm von England, und dem Churfürſten Maximilian Emanuel von Baiern — Statthalter der ſpaniſchen Niederlande — beſiegte. Nach der Erzählung unſeres Berichterſtatters trug Graf Ludwig Crato, durch ſeine Kriegserfahrenheit und perſönliche Tapferkeit, nicht wenig zu dem erfochtenen Siege der Franzoſen bei, und blieb trotz allen Gefahren des mörderiſchen Feuers, dem er ſich ausſetzte, dennoch unverwundet. In demſelben Jahre verlieh ihm Ludwig XIV., das nach deutſchem Fuße eingerichtete Cavallerie-Regi-

*) ſ. v. wie überzählig.

ment **Royal-Allemand**, ſtatt des bisher gehabten wenig einträglichen franzöſiſchen Regiments, und übertrug ihm ſeit dieſer Zeit bis zum Frieden 1697 mehrmals verſchiedene wichtige Aufträge, die er alle mit Umſicht und zur Zufriedenheit des Königs ausführte.

Durch den in letztgedachtem Jahre zu Ryswick geſchloſſenen Frieden, wurden — wie wir bereits erwähnt haben — die hieſigen Lande von der franzöſiſchen Herrſchaft befreit, und dem deutſchen Reiche zurückgegeben. Graf Ludwig Crato trat daher, als deutſcher Reichsſtand, wieder in den unmittelbaren Beſitz derſelben. Doch gab er ſein militairiſches Verhältniß mit Frankreich nicht auf; denn in dem bald hierauf ausgebrochenen ſpaniſchen Erbfolgekrieg, wurde er von Ludwig XIV. (am 23. Dezember 1702) zum General-Lieutenant ſeiner Armeen ernannt.[30])

Dieſer Krieg, der im Jahr 1701 ſeinen Anfang nahm, war durch die verſchiedenen Anſprüche auf den ſpaniſchen Thron entſtanden; erſchütterte halb Europa und verbreitete ſeine Verwüſtungen über einen Theil unſeres deutſchen Vaterlands. Auch unſere Gegend blieb von den Bewegungen deſſelben nicht unberührt, und obwohl in unſerer Nähe keine wichtigen Kriegsvorfälle ſtatt fanden, ſo können wir doch die Begebenheiten deſſelben nicht völlig übergehen, vielmehr ſehen wir uns veranlaßt in das Getriebe der großen Weltbegebenheiten nochmals einen Blick zu werfen.

Karl II., ein Ururenkel Kaiſer Karl V., und letzter König von Spanien aus dem Habsburgiſchen Hauſe, war am 1. November 1700 ohne Nachkommen geſtorben. In einem — wie vermuthet wird, erſchlichenen oder untergeſchobenen — Teſtamente, ernannte er den Herzog Philipp von Anjou, Enkel Ludwigs XIV. zu ſeinem Erben, der unter dem Namen Philipp V. ſofort den ſpaniſchen Königsthron beſtieg, und von England und Holland ꝛc. anerkannt wurde. Gegen dieſe Beſitzergreifung erhob ſich Kaiſer Leopold I., geſtützt auf Familien-Verträge und nähere Verwandſchaft, indem er die ſpaniſche Krone für ſeinen jüngern Sohn (den nachmaligen Kaiſer Karl VI.) in Anſpruch nahm. Auch Maximilian Emanuel Churfürſt von Baiern, und Victor Amadéus Herzog von Savoyen, machten, ebenfalls aus Gründen der Verwandſchaft, Anſprüche an dieſe Erbſchaft. Beide letztern wußte Ludwig XIV. zu gewinnen; den Herzog von Savoyen, durch die Vermählung ſeiner Tochter mit dem neuen König von Spanien; den Churfürſt von Baiern, durch die Vorſpiegelung ihm zum deutſchen Kaiſerthron zu verhelfen.

---

30) Il continua depuis à servir dans l'armée de Flandres jusqu'a sa mort, ſagt das Supplement au Dictionnaire de Moreri, das in ſeinen Angaben über ihn ſehr richtig iſt. Doch muß dieſe Dienſtzeit nicht als ununterbrochen angeſehen werden.

Unter dieſen Verhältniſſen beſchloß Kaiſer Leopold ſeine Anſprüche mit Waffengewalt durchzuſetzen, ob er gleich einzeln Frankreich gegenüber ſtand, und ſelbſt von den deutſchen Fürſten keinen Beiſtand hoffen durfte, die Bedenken trugen wegen einer ihnen ſo fremden Sache, ſich in einen Krieg mit Frankreich einzulaſſen. Während indeſſen Leopold unentſchloſſen und unthätig die Zeit verſtreichen ließ, war Ludwig XIV. deſto regſamer. Der ſchon für ſeinen Plan gewonnene Churfürſt von Baiern verſprach, als Statthalter von den ſpaniſchen Niederlanden, alle feſte Plätze dieſer Provinz, an die Franzoſen auszuliefern, auch ſeinen Bruder, Joſeph Clemens, Churfürſt-Erzbiſchof von Cöln und Biſchof von Lüttich, zu bewegen ſich mit Frankreich zu verbünden, welchem Bündniſſe Sachſen-Gotha, Braunſchweig-Wolfenbüttel, Heſſen und der Biſchof von Münſter ebenfalls beitraten.

In der Nacht des 7. Februar 1701 öffneten dem geheimen Complotte zufolge Luxenburg, Charleroi, Namur, Mons ꝛc. Ludwig XIV. ihre Thore. Eben ſo übergab der vorgedachte Erzbiſchof von Cöln (derſelbe den früher Kaiſer Leopold gegen den Coadjutor Fürſtenberg, ſo nachdrücklich begünſtigt und ihn zum Erzbiſchthum verholfen hatte) den Franzoſen ſeine Feſtungen an der Maas und am Rhein, namentlich Kaiſerswerth, ein auf einer Rhein-Inſel liegender, ſtark befeſtigter und ſehr haltbarer Platz. So war Ludwig XIV. auf einen Schlag, Herr der ganzen ſpaniſchen Niederlande und des Nieder-Rheins.

Jetzt ließ Kaiſer Leopold ſeine Heere durch ſeinen Feldherrn, den Prinzen Eugenius von Savoyen, nach Italien führen, um wenigſtens Mailand für ſich zu retten. Eugenius ſchlug in zwei glücklichen Treffen die franzöſiſchen Generale Catinat und Villeroi bei Carpi und Chiari, und ſetzte ſich in Italien feſt, während Leopold ſich bemühte die europäiſchen Großmächte für ſich zu gewinnen. In Folge dieſer Bemühungen ſchloß König Wilhelm III. von England und die Republick Holland, zu Haag am 7. September 1701 eine Allianz mit dem Kaiſer gegen Frankreich, die, als König Wilhelm am 8. März 1702 ſtarb, von ſeiner Nachfolgerin, der Königin Anna aufrecht erhalten wurde.

Am 15. Mai 1702 erklärte hierauf England, Holland und Kaiſer Leopold, Ludwig dem Vierzehnten den Krieg; der ſeiner Seits dieſe Kriegserklärung im Juli erwiederte, und zu gleicher Zeit durch den Marſchall Boufflers, das Vorrücken der holländiſchen Armee, mittelſt Aufwerfung einer Vertheidigungslinie zu verhindern ſuchte, die jedoch der berühmte holländiſche Ingenieur Cöhorn zerſtörte, worauf die Holländer bis gegen Brügge vorrückten.

Indeſſen war am 25. Juli Fürſt Walrad von Naſſau-Sarbrücken[31]) kaiſerlicher General-Feldmarſchall und Oberbefehlshaber der holländiſchen Armee, mit 25,000 Mann Holländern, Pfälzern und Brandenburgern vor Kaiſerswerth gerückt, das durch eine ſtarke franzöſiſche Beſatzung vertheidigt wurde. Nach einer vier wöchentlichen, mit vieler Anſtrengung geführten Belagerung, mußte ſich dieſer Ort, ungeachtet aller Mühe der Franzoſen ihn zu retten, ergeben; worauf die Feſtungswerke zerſtört und das Städtchen dem Churfürſten von der Pfalz überlaſſen wurde. Inzwiſchen hatte der junge Herzog von Burgund, ein Enkel Ludwig XIV., unter Leitung des Marſchall Boufflers, einen Verſuch gemacht Nymwegen zu überrumpeln und die Holländer und Dänen abzuſchneiden, der jedoch mislang. Ende Auguſt war Feldmarſchall Marlborough aus England mit den Hülfstruppen in Holland angekommen, und übernahm den Oberbefehl über das vereinte 60,000 Mann ſtarke engliſche und holländiſche Heer. Er nöthigte die Franzoſen ſich nach Brabant zurückzuziehen, eroberte Venloo, Nüremonde und Lüttich, worauf der Feldzug in den Niederlanden für dieſes Jahr beendigt wurde.

Im Laufe dieſer Vorfälle an der Maas, hatte ſich der Erzbiſchof von Cöln veranlaßt gefunden, das Erzſtift zu verlaſſen, weshalb der franzöſiſche General Tallard, mit einer anſehnlichen Heerabtheilung zur Deckung ſeiner Flucht abgeſchickt wurde. Nachdem Tallard in Bonn eine Beſatzung zurückgelaſſen, und mit der Reichsſtadt Cöln einen Neutralitäts-Vertrag geſchloſſen hatte, zog er der Moſel aufwärts, beſetzte am 16. October 1702 Trier und belagerte das Schloß zu Trarbach, das ſich am 8. November ergeben mußte.

Unmittelbar nach der Kriegserklärung hatte auch Kaiſer Leopold ein Heer von 40,000 Mann Oeſtreicher und Reichstruppen unter dem Feldmarſchall Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, gegen den Ober-Rhein vorrücken laſſen, womit dieſer im Sommer 1702 über den Rhein ging, die Linien an der Lauter, mit den daran liegenden Feſtungen Lauterburg, Weiſſenburg ꝛc. eroberte und die Belagerung vor Landau brachte. Zwar eilte der franzöſiſche Marſchall Catinat, der im El-

---

31) Regierender Fürſt in Uſingen, ein Sohn des Grafen Wilhelm Ludwig von Sarbrücken. Zu den über ihn gegebenen Nachrichten Seite 336 iſt noch hinzuzufügen, daß er kurz nach der, unter ſeiner Mitwirkung am 6. October 1702 erfolgten Eroberung von Nüremonde, in dieſer Stadt am 17. October 1702 in einem Alter von 67 Jahren geſtorben iſt.

ſaß den Oberbefehl führte, zum Entſatze herbei, und drang bis Drusweiler bei Bergzabern vor, wurde aber zurückgeſchlagen, worauf ſich Landau, wo der berüchtigte Melac commandirte, am 10. September ergab.

Markgraf Ludwig Wilhelm war jetzt im Begriff ſich mit Marlborough zu vereinigen und in Frankreich einzudringen, als Churfürſt Maximilian Emanuel von Baiern die Maske der bisher getragenen Neutralität ablegte, ſich öffentlich für Frankreich erklärte, und ein Truppencorps gegen das Elſaß abgehen ließ, um ſich mit dem im Sundgau ſtehenden Marquis Villars zu vereinigen. Während die Schweizer jedoch dieſe Abſicht verhinderten, drang der Markgraf durch den Breisgau gegen Baſel vor, wo er indeſſen von Villars am 14. October bei Friedlingen zurückgeſchlagen wurde. Beide Armeen bezogen hierauf die Winterquartiere zu beiden Seiten des Ober-Rheins.

Im folgenden Jahre (1703) beſchloß Kaiſer Leopold den Churfürſten von Baiern wegen ſeines Abfalles zu züchtigen und ſein Land in Beſitz zu nehmen. Die Umſtände ſchienen ſehr vortheilhaft für Leopold zu werden, da gegen Ende des vorigen Jahres (30. September 1702) die deutſchen Reichsfürſten mit ihm in den Bund gegen Frankreich eingetreten waren, und Portugall ſo wie Savoyen im Laufe dieſes Jahres nachfolgten. Allein Ludwig XIV. wollte den Churfürſten der Rache des Kaiſers nicht preis geben, und befahl dem Marſchall Villars demſelben zu Hülfe zu eilen, der ſofort Kehl zur Uebergabe zwang, die Oeſtreicher aus den Engpäſſen des Schwarzwaldes vertrieb, und ſich am 12. Mai 1703 mit dem Churfürſten bei Duttlingen vereinigte.

Dieſer hatte in der Zwiſchenzeit die Kaiſerlichen in Oberbaiern angegriffen, in verſchiedenen Treffen zurückgeworfen, und beſchloß nun nach der Vereinigung mit Villars, den Kaiſer in ſeinen Erbſtaaten zu beunruhigen, änderte aber bald ſeinen Plan und fiel, während Villars den Markgrafen von Baden beobachtete, in Tyrol ein, das er jedoch mit Verluſt ſeiner halben Armee wieder verlaſſen mußte. In ſeiner Abweſenheit war die kaiſerliche und Reichs-Armee in Baiern eingedrungen; doch ſchlug Villars am 20. September den kaiſerlichen General Styrum, zwiſchen Hochſtädt und Blenheim, und der Churfürſt eroberte im Verein mit den Franzoſen, am 14. Dezember Augsburg, und am 9. Januar 1704 Paſſau, und beendigte ſiegreich dieſen Feldzug.

Unterdeſſen hatte, während der Markgraf von Baden dem Marſchall Villars nach Baiern folgte, der vorgedachte Herzog von Burgund, mit 30,000 Franzoſen, Alt-Breiſach am 6. September erobert, ſodann

das Comando dieſer Armee dem General Tallard übergeben, der am 13. October Landau zu belagern begann, das von 4,500 Kaiſerlichen beſetzt war. Zum Erſatze dieſer wichtigen Feſtung ſtrengte das Reich alle Kräfte an; ſelbſt die Holländer ſendeten ein Truppencorps, das ſich am 13. November bei Speier mit den Reichstruppen unter dem Befehl des Grafen Johann Ernſt, von Naſſau-Sarbrücken[32]) vereinigte. Tallard der inzwiſchen Verſtärkung erhalten hatte, griff den Grafen von Naſſau unvermuthet bei Speier an, ſprengte die Reichstruppen auseinander, und zwang die Holländer zum Rückzug. Landau ergab ſich am 15. November an Tallard, worauf man die Winterquartiere bezog. In den Niederlanden und am Unter-Rhein, war — außer der Eroberung von Bonn (16. Mai 1703) Geldern, Huy und Limburg und der Belagerung von Maſtricht, durch Marlborugh, — nichts von Bedeutung vorgefallen, doch blieben die Alliirten im Vortheil.

Im Jahr 1704 geſtalteten ſich die Kriegsangelegenheiten für Kaiſer Leopold ſehr bedenklich. In Italien waren ihm die Franzoſen überlegen; in Ungarn mehrten ſich die Unruhen unter Racoczy; und ein franzöſiſch-baieriſches Heer ſtand bereit in Oeſtreich einzudringen um ſich mit den ungariſchen Rebellen zu vereinigen. Dieſem zuvorzukommen beſchloß der Kaiſer ſeine Hauptmacht in Deutſchland zuſammenzuziehen, die er unter den Oberbefehl des Prinzen Eugen ſtellte, der gemeinſchaftlich mit Marlborough den Feldzug eröffnen ſollte.

Am 19. Mai brach ſofort Marlborough von Maſtricht mit der engliſch-holländiſchen Armee auf; ging durch das Erzſtift Cöln, über Coblenz und Mainz, wo er den am Rhein gelagerten pfälziſchen, heſſiſchen und brandenburgiſchen Truppen den Befehl gab, nach Ulm vorzurücken um ſich mit der kaiſerlichen Armee zu vereinigen. Von Mainz wendete ſich Marlborough nach Ladenberg, von dort nach Laufen im Wirtembergiſchen, und traf im Juli bei Mondelsheim mit dem Prinzen Eugen, und in Heppach mit dem Markgrafen von Baden zuſammen, wo man ſich dahin vereinigte, daß Eugen am Rhein den Rücken der Alliirten gegen Tallard und Villeroi decken, Marlborough und der Markgraf aber in Baiern eindringen ſollten.

Der Zug Marlborough's aus den Niederlanden, der die Franzoſen bald da, bald dort zu bedrohen ſchien, ſetzte Ludwigs XIV. Feldherrn

32) Regierender Graf in Weilburg, ein Urenkel Graf Ludwigs von Naſſau-Sarbrücken. Kaiſerlicher General-Feldmarſchall, Kommandirender General der Pfälziſchen und Ober-Rheiniſchen Kreistruppen, und Gouverneur zu Düſſeldorf. Er ſtarb 1719 zu Heidelberg.

in Verlegenheit und verurſachte verſchiedene Hin- und Herzüge. Marſchall Villeroi der am Ober-Rhein ſtand, wandte ſich nach Lothringen; auch Tallard ging bei Altheim über den Rhein um ſich mit Villeroi zu vereinigen, im Falle die Verbündeten Elſaß oder Lothringen angreifen ſollten. Der Churfürſt von Baiern ſtand ſeiner Seits mit 40,000 Mann bei Dillingen an der Donau, und hatte den General Arco abgeſchickt um die Höhen auf dem Schellenberg zu vertheidigen, und den Alliirten den Eingang in Baiern zu verwehren. Aber dieſer wurde dort am 2. Juli 1704 von Marlborugh geſchlagen, der ſofort den Churfürſten zwang ſich bis nach Augsburg zurückzuziehen und verheerend in Baiern eindrang.

Jetzt kam Marſchall Tallard dem Churfürſten zu Hülfe; aber auch Eugen rückte vom Rhein zur Verſtärkung Marlborough's herbei, und es kam am 13. Auguſt 1704 bei Blenheim (Blindheim) und Hochſtädt zu jener merkwürdigen Schlacht, in welcher Eugen und Marlborough einen vollſtändigen Sieg über die Franzoſen und Baiern errangen. Das Heer der Alliirten beſtand aus 52,000 Mann und führte 60 Stück ſchweres Geſchütz; das franzöſiſch-bairiſche aus 56,000 mit 90 Kanonen. Der Verluſt der Letzteren belief ſich, mit Gefangenen, Todten und Verwundeten auf 40,000, während die Alliirten nur 4000 Tode und 7000 Verwundete zählten. — Seit der Schlacht bei St. Quentin (10. Auguſt 1557) hatten die Franzoſen keine ſolche Niederlage erlitten.

Der Churfürſt von Baiern flüchtete mit den Franzoſen über den Rhein; die Alliirten folgten und begannen unter dem Markgrafen von Baden die Belagerung von Landau. Marlborough und Eugen nahmen ihre Stellung bei Weiſſenburg um den Marſchall Villeroi zu beobachten, der mit den bei Donaueſchingen geſammelten Trümmern der franzöſiſchen Armee, bei Hagenau ſtand.

Im Feldlager vor Landau beſchloſſen die Verbündeten im künftigen Jahre nach Lothringen vorzurücken, und in die benachbarte unbeſchützte franzöſiſchen Provinzen eindringen. Zu dieſem Ende wollte ſich Marlborough der Städte Trier und Trarbach, deren Beſitz für dieſes Unternehmen von höchſter Wichtigkeit war, vorläufig bemächtigen, und traf Anſtalten zu einem Zuge an die Sar und Moſel.

„Am 13. October 1704 entſendet er (aus ſeinem Lager bei Weiſſenburg) eine kleine Abtheilung Fußvolk und Reiterei nach Homburg[33])

33) Die Feſtungswerke von Homburg, die gemäß des Riswicker Friedens (1697) geſchleift werden ſollten, ſcheinen im Jahr 1704 noch nicht demolirt geweſen zu ſein, da in dem Badener Frieden (1714) der Abbruch derſelben nochmals bedingt wurde.

im Sarbrück'ſchen, mit dem Auftrage, dieſen Punkt mit größtem Eifer zu verſchanzen, weil er ihn als den Hauptſchlüſſel aller Uebergänge über die Verbindung der Vogeſen mit dem Donnersberge erkannte. Dieſer Abtheilung rückten in wenig Tagen zwei andere nach, welche die dort verſammelte Truppenzahl, ohne beſonderes Aufſehen zu erregen, auf 12,000 Mann brachten. Am 24. October traf Marlborough ſelbſt in Homburg ein.“ (Wyttenbach)

Von dort wendete er ſich nach St. Wendel, wo er am 26. anlangte, und über Hermeskeil gegen die Stadt Trier vorrückte, die er am 29. October erreichte. Bei ſeiner unerwarteten Ankunft verließ die, in der Verſchanzung St. Martin bei Trier gelegene franzöſiſche Beſatzung, eiligſt dieſen Poſten, indem ſie ſich der Moſel aufwärts zog. Ein Truppencorps unter dem General-Lieutenant d'Allegre, welches Trier beſetzen wollte, nahm unter dieſen Umſtänden ſogleich ſeinen Rückzug.

Hierauf wurden die Franzoſen aus dem Schloſſe Sarburg vertrieben und Trarbach belagert, wo ſich die franzöſiſche Beſatzung bis zum 18. Dezember hartnäckig vertheidigte. Marlborough wartete jedoch die Eroberung dieſes Platzes nicht ab, er übertrug die Belagerung dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, und kehrte, nachdem er Befehl zur Befeſtigung von Trier gegeben, wieder in das Lager bei Landau zurück, wo Joſeph I. (nachmaliger Kaiſer) und die Feldherrn, der Einnahme dieſer Feſtung entgegen ſahen, die ſich am 26. November ergab. Nach Landau's Fall ging Prinz Eugen nach Baiern, das er dem Kaiſer völlig unterwarf; Marlborough aber nach dem Haag zurück.

Im Winter 1704 auf 1705 wurden von den kriegführenden Mächten große Zurüſtungen zum neuen Feldzuge getroffen. Frankreich ſtellte fünf Heere ins Feld, von denen eins unter dem Churfürſten von Baiern und Villeroi in Flandern; das andere unter General Marſin am Rhein, und das dritte unter Villars an der Moſel ſtand; das vierte und fünfte ſtand in Savoyen und Piemont. Nach dem Operationsplan der Alliirten ſollte Marlborough mit den Engländern und Holländern von Trier aus nach Frankreich vordringen; der Markgraf von Baden mit den Oeſtreichern und Reichstruppen von der Sar aus dieſen Angriff unterſtützen; Prinz Eugen ſollte in Italien das Verlorene wieder zu gewinnenen ſuchen. Der Tod Kaiſer Leopolds (der am 5. Mai 1705 erfolgt war) änderte nichts in dieſen Plänen, da ſein Sohn und Nachfolger Joſeph I. denſelben politiſchen Anſichten folgte.

In der Abſicht die Alliirten in ihren Winterquartieren zu überfallen eröffnete Villars im Frühling 1705 den Feldzug und ging über die Sar, konnte aber wegen ſchlechter Witterung und unbrauchbarer Wege nicht

weit vordringen und war genöthigt ſich unverrichteter Sache zurückzuziehen.

Am 4. Mai verließ Marlborough den Haag und rückte gegen die Moſel vor, um den großen Operationsplan gegen Frankreich auszuführen, der mit der Belagerung von Sarlouis beginnen ſollte. Er fand aber bei ſeiner Ankunft weder Truppen, Geſchütz noch Vorräthe. Dringend bat er ſofort perſönlich den Markgrafen von Baden um ſeine Mitwirkung, der, in keinem guten Vernehmen mit ihm ſtehend, ihn mit leeren Verſprechungen entließ, worauf er in Begleitung des Herzogs von Würtemberg und des Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, am 26. Mai nach ſeinem Hauptquartier Trier abging, wo am 29. ſein Heer, beſtehend in 40,000 Engländern und Holländern, durch die Eifel ziehend, anlangte. Hier beſchloß er die Verſtärkung der Reichstruppen abzuwarten und nahm ſeine Stellung zu beiden Seiten der Moſel, vom Einfluß der Sar bis zur Sauer.

Marſchall Villars ſtand mit der franzöſiſchen Armee in einem feſten Lager bei Sirk, um ſowohl Diedenhofen und Luxenburg, als Sarlouis im Auge zu haben. Mit dieſen Feſtungen ſtand er in genauer Verbindung, theils durch Brücken über die Moſel, theils durch Aufſtellung verſchiedener Truppenabtheilungen bei Buſendorf und Burg-Eſch. Auch hatte er alle Anſtalten getroffen um im erforderlichen Falle aufs ſchnellſte ein Lager an dem rechten Ufer der Nied, zwiſchen Nied-Altdorf und Siersberg, beziehen zu können, zu deſſen Schutz bereits im verfloſſenen Winter zuſammenhängende Verſchanzungen waren aufgeworfen worden. Die Feſtung Sarlouis, welche der Vertheidigung des General Choiſy anvertraut war, wurde durch ein Truppencorps verſtärkt, welches die Beſatzung auf 6000 Mann brachte. Das Lager des Marſchall Villars war durch Verhaue und ſtarke Verſchanzungen ſehr gut gedeckt, und er ſelbſt hatte den Befehl ſich in kein ernſtliches Gefecht einzulaſſen.

Marlborough ſeiner Seits wünſchte nichts mehr als denſelben zu einer Schlacht zu bringen, da ihm die Zeit koſtbar war, und ſeine Armee ſchon Mangel an Lebensmiteln litt. Er beſchloß alſo die Franzoſen in ihrer Stellung bei Sirk anzugreifen, brach am Morgen des 3. Juni aus ſeinem Lager auf, und erreichte Abends die Gegend von Perl, wo er ſein Hauptquartier nahm. Durch verſchiedene Bewegungen ſuchte er nun den Marſchall Villars aus ſeiner Stellung herauszulocken; doch dieſer, 12,000 Mann ſchwächer als er, ließ ſich nicht verleiten, worauf ihn Marlborouh in ſeinem Lager anzugreifen Willens war, allein der Kriegsrath verwarf dieſes Unternehmen als zu gewagt. Unter dieſen Umſtänden ſah' ſich der engliſche Oberbefehlshaber, der bisher vergebens immer noch auf größere Verſtärkung gehofft hatte, endlich veranlaßt ſei-

nen Plan aufzugeben, und am 17. Juni den Rückzug anzutreten. Am folgenden Tage erreichte er ſeine vorige Stellung bei der Conzer Brücke; hier beſchloß er nach den Niederlanden zurückzukehren, wo ſeine Gegenwart ſehr nöthig war. Nachdem er 6000 Pfälzer und Weſtphälinger unter General Aubach zur Bedeckung von Trier und Sarburg zurückgelaſſen, und 16,000 Brandenburger und Würtemberger an den Ober-Rhein geſchickt, brach er am 19. Juni auf, zog mit 50,000 Mann durch die Eifel an die Maas, nahm Lüttich und Huy, und blieb in den Niederlanden beinahe im ganzen Feldzug im Vortheil gegen Villeroi und den Churfürſten von Baiern.

Nach Marlborough's Abzug ließ Villars einige Truppen gegen Trier und Sarburg vorrücken, wodurch General Aubach veranlaßt wurde dieſe Orte am 25. Juni ohne den mindeſten Widerſtand zu leiſten, zu verlaſſen. Zur Bedeckung der Moſelgegend ließ Villars einige Bataillone zurück, ſchickte dem Marſchall Villeroi Hülfstruppen in die Niederlande, und zog mit dem Ueberreſt ſeines Heeres über Wallerfangen und Sarbrücken nach dem Elſaß, wo er ſich am 4. Juli bei Werth mit dem General Marſin vereinigte, um den kaiſerlichen General Thingen, der an der Weiſſenburger Linie ſtand, zu vertreiben, welcher aber bei Lauterburg eine ſo feſte Stellung nahm, daß Villars ihn nicht anzugreifen wagte. Thingen der unterdeſſen Verſtärkung erhalten hatte, wagte ſeinerſeits ebenfalls keinen Angriff, und ließ den Marſchall, ohne einen Verſuch ihn abzuhalten, die weiſſenburgiſche Linie zerſtören, das Land brandſchatzen und Homburg am 27. Juli 1705 wegnehmen.

Ende Juli übernahm der Markgraf von Baden den Befehl über die Reichsarmee aufs neue. Vergeblich ſuchte er den Marſchall Villars zu einer Schlacht zu bringen — dieſer wich ihm überall geſchickt aus. So verging das Jahr unter erfolgloſen Hin- und Herzügen. Doch fielen die Linien an der Moder, Hagenau ꝛc. am 6. October in die Hände der Reichsarmee, worauf beim Herannahen des Winters, Waffenruhe eintrat.

Eine umſtändliche Erzählung des weitern Verlaufs dieſes Krieges, liegt auſſer den Grenzen unſeres Zweckes, da derſelbe von jetzt an unſre Gegend nicht weiter berührte. Wir beſchränken uns lediglich auf die Andeutung, daß dieſer verheerende Krieg bis gegen das Ende des Jahres 1713 fortwüthete, und allenthalben viel Elend und Noth verbreitete. Der Schauplatz deſſelben war und blieb der obere Rhein, Italien und die ſpaniſchen Niederlande, auf welchem letztern Eugen und Marlborough ſich durch thatenreiche Feldzüge auszeichneten, und die Franzoſen in vielen blutigen Schlachten beſiegten. Dieſe Siege der Alliirten hatten Frankreich gebeugt

und ſeinen König zum Frieden geneigt gemacht, aber die harten Bedingungen die man ihm vorſchrieb, zerſchlugen (1710) die Unterhandlungen, und zu ſeiner Rettung änderte ſich jetzt die Politik der gegen Frankreich verbundenen Mächte. Am 17. April 1711 ſtarb nämlich Kaiſer Joſeph I., ihm folgte ſein Bruder Karl (zu deſſen Vortheil bisher der ganze Krieg geführt worden war) der am 12. October 1711 unter dem Namen Karl VI. zum deutſchen Kaiſer erwählt wurde. England befürchtete nun die große Uebermacht des neuen Kaiſers, im Falle er die ſpaniſche Krone erhalten oder behaupten würde, und ließ ſich durch Frankreich zu Friedensunterhandlungen bewegen, in die man in den nächſtfolgenden Jahren um ſo bereitwilliger einging, als ſeit der Entfernung Marlborouhs vom Heer, die Franzoſen entſchiedene Vortheile über die Engländer und Oeſtreicher in den Niederlanden errungen hatten. In dieſer Lage der Dinge ſchloſſen England, Holland und die übrigen Alliirten, mit Ausnahme Kaiſer Karl VI., zu Utrecht am 11. April 1713 den Frieden mit Frankreich.

Von dem Jahre 1706 an, mit welchem wir die ſpecielle Erzählung dieſer Kriegsbegebenheiten abgebrochen haben, war das Elſaß, die Markgrafſchaft Baden und ein Theil der Pfalz, fortwährend Kriegsſchauplatz geblieben, den ſich die kaiſerlichen und franzöſiſchen Feldherrn gegenſeitig ſtreitig zu machen ſuchten, ohne daß irgend eine wichtige Begebenheit vorgefallen wäre. Das benachbarte Lothringen hatte ſich neutral gehalten, und ausgenommen der Beſetzung der Stadt Nanzig durch die Franzoſen, blieb Herzog Leopold I. von Lothringen, in gutem Vernehmen mit Frankreich, und eben ſo unangefochten von Seiten der Alliirten.

Im Allgemeinen blieben die Franzoſen jedoch Herrn im Elſaß, behaupteten ſich am Sarſtrom und hielten Bitſch, Homburg, Sarbrücken, Sarlouis, Sarburg, Trier und Trarbach beſetzt. So blieb es bis zum Friedensſchuß zu Baden, deſſen wir weiter unten gedenken werden.

Wir gehen nun zum Beſchluß der Geſchichte des Grafen Ludwig Crato über.

Bei der Uebernahme der Regierung nahmen die ſehr in Verfall gerathene Religionsangelegenheiten ſeines Landes, die Sorgfalt Ludwig Crato's hauptſächlich in Anſpruch. Durch genaue Aufſicht ließ er die Ordnung in Kirchen und Schulen wieder herſtellen, und traf Anſtalten

zum Wiederaufbau der in der Reunionszeit, beſonders in der Grafſchaft Sarwerden, zerſtörten Kirchen, wozu er ſelbſt aus eignen Mitteln nach Kräften beitrug.

In die Verwaltung des Landes, und in die Rechtspflege, brachte er eine größere Ordnung und Pünktlichkeit. Die Landeseinkünfte und herrſchaftliche Güter wurden gut und ſorgfältig verwaltet, und die ſich darbietende erlaubte Vortheile benutzt, ſo daß er ſich nicht allein im Stande ſah' während den ſchweren Kriegszeiten, und neben vielfältigen und großen Ausgaben wozu dieſe veranlaßten, ſeine Hofhaltung anſtändig zu führen, ſondern auch der Neigung ſeines Herzens zur Wohlthätigkeit zu folgen, wovon wir noch jetzt in der Stiftung der Pfarrwittwenkaſſe und in dem Stipendium für Studierende — **Stipendium Ludovicianum** — ein bleibendes Andenken beſitzen.[34])

Der im Jahr 1702 ausgebrochene, ſo eben erzählte Krieg, hemmte einigermaßen die weitere Ausführung mancher löblichen Abſichten Ludwig Crato's. In Sarbrücken war man damals ſehr beſorgt, ob unſere Gegend von den Alliirten würde verſchont bleiben, weil der Graf in franzöſiſchen Militairdienſten ſtand; — doch wußte er durch ſein einnehmendes Weſen, ſeine Klugheit und anerkannte perſönliche Verdienſte, ſich bei der Generalität beider kriegführenden Parteien ſo beliebt zu machen, und und in Achtung zu erhalten, daß obwohl öfters ſtarke Armeen im Lande campirten und häufige Durchzüge ſtatt fanden, alles wohl ablief, und die Unterthanen von feindlichen Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten verſchont blieben. Und wenn auch in dieſen harten Zeiten, ab und zu einige Exceſſe durch das Kriegsvolk vorfielen, war er ſo theilnehmend für die Erſetzung des Schadens beſorgt, als ob ihn derſelbe perſönlich betroffen hätte. Nicht weniger zeigte ſich ſeine Sorgfalt in der, nach dem kalten Winter des Jahres 1709, ausgebrochenen allgemeinen Theurung und Hungersnoth, welcher er durch Aufkauf und Austheilung von Früchten, möglichſt abzuhelfen bemüht war.

So bewährte ſich Ludwig Crato in Allem als ſorgfältiger Regent und Vater ſeiner Unterthanen. — Alle unſere Nachrichten ſtimmen in der Schilderung ſeines trefflichen Charakters überein; wir mögen uns

---

34) Dieſes Stipendium wurde mittelſt einer Summe von 3000 Gulden von Graf Ludwig Crato zum Vortheil evangeliſcher Landeskinder der Grafſchaft Sarbrücken, welche ſich dem Studium widmen, gegründet Das Kapital iſt als Naſſauiſche Hausſchuld anerkannt, und iſt als ſolche in den Rechnungen des Jahres 1793 noch aufgeführt. Die Auszahlungspflichtigkeit deſſelben iſt aber zwiſchen der Naſſauiſchen und Preußiſchen Regierung noch unausgemacht.

daher nicht enthalten, Einiges in dieſer Beziehung aus dem obenbeſagten Schriftchen auszuziehen, deſſen Verfaſſer ſich überzeugt hielt, daß ſeine Zeitgenoſſen ihm ihren Beifall in ſeinem Urtheile nicht verſagen würden.

„Sein ganzes Weſen und Thun (ſagt derſelbe) war im Umgange mit Jedermann ſo anziehend, daß man ihn lieben mußte. Die Verehrung ſeiner Unterthanen und das Vertrauen zu ihm war ſo groß, daß ſie ſich ſchon getröſtet und erleichtert fanden, wenn ſie ihm nur ihre Klagen und Beſchwerden mündlich vortragen konnten. Die Bittſchreiben derſelben laß er alle ſehr aufmerkſam, und verſchafte daß Jedem, nach Geſtalt der Sache, geſchwind geholfen wurde. Die Wohlfarth der Unterthanen ließ er ſich überhaupt ernſtlich empfohlen ſein, ſo daß Jedermann Recht und und Schutz in aller Billigkeit zu Theil ward; daß dem Böſen geſteuert wurde, und ein Jeglicher bei dem Seinen in guter Ruhe und Sicherheit leben mochte. In Summa er ließ ſich des Apoſtels Lehre recht einleuchten welcher ſagt: „Regieret Jemand ſo ſeie er ſorgfältig“ *)

„Sein Fleiß und ſeine Bemühungen gingen ſo weit, daß er von allen Regierungsangelegenheiten Bericht haben wollte; ſelbſt wenn er auch abgehalten zu ſein ſchien, ließ er ſich doch nicht davon verhindern und verſchob die geringſte Sache nicht, ſondern, wie er eine ſcharfe Urtheilsfähigkeit und leichten Begriff von Allem hatte, gab er auch immer auf der Stelle einen zweckmäßigen Beſcheid.

„Die Juſtitz ließ er durchgehends prompté adminiſtriren, und wollte durchaus nicht haben, daß ſeine Unterthanen durch lange Prozeſſe weit herumgeführt würden; konnte auch aus Liebe zur Gerechtigkeit wohl leiden (und befahl es ſogar ſeinen Dienern) wenn ſie mit gutem Grund etwas gegen ſeine Meinung einzuwenden hätten, ſolches nicht zu verſchweigen, woraus man ſehr wohl ſeine Geſinnung, nichts aus Leidenſchaft zu thun, erkennen konnte. Die Billigkeit in allen Sachen, auch in denen, welche ihn ſelbſt betrafen, und woraus er ſonſt wohl einen erlaubten Nutzen haben konnte, ließ er ſich als eine Grundregel dienen wohl wiſſend, daß die Natur keine, dem Evangelio gemäßere Regel an die Hand gegeben, als dieſe:

Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. **)

„Die gute Erziehung zur Gottesfurcht die er in der Jugend genoſſen, trug bei fortgehenden Jahren die ſchönſten Früchte. Niemals ver-

*) Paulus an die Römer 12, 8.

**) Was du nicht willſt daß man dir thue, das ſollſt du auch keinem Andern thun. (Vergleiche Matthäus 7, 12.)

ſäumte er den Gottesdienſt, dem er mit andächtiger Aufmerkſamkeit und Beachtung des göttlichen Wortes, Jedem zum Exempel beiwohnte. Zu Hauſe wie auf Reiſen, erbaute er ſich durch Leſung geiſtreicher, zu einem gottgefälligen Chriſtenthume aufmunternden Bücher; pflegte auch religiöſe Geſpräche nicht nur ſelbſt anzufangen, ſondern von andern gern anzuhören, die er, da ihm ein höherer Grad geiſtiger Erkenntniß zu Theil geworden war, fort- und auszuführen verſtand. In ſolchen Geſprächen wußte ihn ſonderlich ſeine Gemahlin, von ähnlichem Eifer und Trieb zur Religioſität beſeelt, gut zu unterhalten. Doch ließ er es bei ſolchen häuslichen Andachten und Gebet nicht bewenden, ſondern empfing öfters in öffentlicher Kirche das heilige Abendmal mit ſolcher Andacht, daß Jedermann durch ſein Beiſpiel erbaut wurde. Dieſelbe Gottesverehrung verlangte er auch von ſeinen Beamten und Dienern, bei denen er durchaus kein gottloſes Weſen dulden wollte, und dieſelben dahin anhielt dem Gottesdienſte beizuwohnen und ſich in allen Stücken chriſtlich zu erzeigen."

„In dieſen religiöſen Geſinnungen, die ihn neben den ſchon berührten Tugenden, beſonders zur Demuth und Zufriedenheit mit dem was ihm vom Geſchick beſchieden war, hinführten — fand er größeres Glück und Beruhigung, als in dem Beſitz zeitlicher Güter womit ihn, wie er ſelbſt oft rühmte, Gottes reicher Segen überſchüttet hatte. „Es geht mir in meinem Sinn," ſagte er oftmals, „mit dem was ich habe, wie denen wovon Paulus redet: „„die ſich freuen, als freuten ſie ſich nicht; die da kaufen, als beſäßen ſie es nicht."" *) womit er dahin deutete, daß er irdiſche Güter nicht als das höchſte betrachte, ſondern Gott über Alles erhebe, wie dieſes auch ſein Wahlſpruch, und nachmals gewählter Leichentext, Pſalm 73. V. 25, 26 uns weiter beſtätigt."

Von ſeinen Familien-Verhältniſſen haben wir jetzt noch Einiges mitzutheilen. In der Abſicht ſich zu vermählen fiel, nach reiflicher Ueberlegung, ſeine Wahl auf die Gräfin Philippine Henriette, Tochter des Grafen Heinrich Friedrich zu Hohenlohe und Gleichen, ein Verwandter ſeiner Mutter Eleonora Clara.

Er fand in dieſer Gemahlin, mit welcher er ſich am 15. April 1699 in Sarbrücken vermählte, eine treue und ſorgfältige Hausfrau, mit welcher er in ſo liebevollen Verhältniſſen bis zu ſeinem Ende lebte, daß man, wie unſere Nachrichten ſich ausdrücken, hätte glauben ſollen, in beiden Perſonen wallte nur eine Seele, Sinn und Neigung.

*) Paulus an die Corinther I. 7, 30

In ſeiner Ehe mit Philippine Henriette wurden ihm ſieben Kinder geboren von denen drei, und unter dieſen der einzige Sohn, im frühern Lebensalter ſtarben. Die Naſſauiſche Genealogie giebt von ihnen folgende kurze Nachricht:

1) Eleonora Dorothea, geboren am 18. Juli 1701, geſtorben 15. Auguſt 1702.
2) Henriette, geboren 26. November 1702, blieb unvermählt.
3) Caroline, geboren 12. Auguſt 1704. Vermählt 1719 mit Chriſtian III. Pfalzgraf zu Birkenfeld.
4) Luiſe, geboren 6. Dezember 1705. Vermählt 22. September 1719 mit dem Fürſten Friedrich Carl zu Stollberg-Geudern.
5) Eleonora, geboren 30. Juli 1707. Vermählt am 25. Januar 1723 mit Graf Ludwig zu Hohenlohe und Gleichen.
6) Ludwig, geboren 4. März 1709 † 6. April 1710.
7) Chriſtiana, geboren 21. November 1711 † 2. März 1712.

Unſere Geſchichte führt uns nun ſchnell zum Ableben Ludwig Crato's, das zu frühe für die Seinen, doch nicht ganz unvorhergeſehen erfolgte. Von der Natur mit einem kräftigen Körperbau und ausdauernder Geſundheit begabt, war er durch die ausgeſtandenen Kriegsbeſchwerden ſchon in den letzten Jahren einigen Krankheitszufällen unterworfen geweſen, die jedoch nicht von Bedeutung ſchienen und bald wieder gehoben waren. Als er jedoch im Herbſt 1712 von einem Beſuche ſeiner Hohenlohiſchen Verwandten zurückkam, erkrankte er in Kirchheim und langte am 7. Dezember in leidendem Zuſtande in Sarbrücken an. Ungeachtet aller ärztlichen Bemühungen, aller Sorgfalt und Pflege der ſich ſeine Gemahlin unterzog, unterlag er der Krankheit und entſchlummerte zum Uebergange in eine beſſere Welt am 14. Februar 1713, in einem Alter von 49 Jahren.

Am 17. Februar erfolgte ſeine Beiſetzung in der Schloßkirche zu Sarbrücken. Seine Gemahlin nahm hierauf ihren Wittwenſitz zu St. Lorentzen in der Grafſchaft Sarwerden, blieb bis zur Vermählung ihrer Tochter Caroline mit dem Pfalzgrafen von Birkenfeld daſelbſt, begleitete dieſe ſodann nach Rapoldſtein, ſpäter nach Zweibrücken und endlich nach Bergzabern. Im Jahr 1742 wurde ſie mit ihren Töchtern in den Reichsfürſtenſtand erhoben, und ſtarb am 14. Januar 1751 in Bergzabern woſelbſt ſie in der dortigen Kirche beigeſetzt wurde.

Zum Andenken Ludwig Crato's und ſeiner Gemahlin, ließ Karl Ludwig, ſein Bruder und Nachfolger, in der Schloßkirche zu Sarbrücken ein ſchönes Denkmal errichten, welches beide gräfliche Perſonen darſtellt und folgende Inſchrift führt:*)

MORS NON DISIUNGIT AMANTES.

Plange lector.

Et Genere et formae dignitatae ac venustate Conjugum par illustrissimum.

Celsissimum et Illustriss. Comitem.
Dominum Ludovicum Cratonem Comitem in Nassau - Saarbrücken et Saarwerden, Dominum in Lahr, Wisbaden et Idstein, Regis Christiannissimi Generalis Locumtenentem et Legionis Equitum Germanicae Praefectum.

Celsissimam et Illustriss. Comitissam.
Dominam Philippinam Henriettam Comitissam in Nassau - Saarbrücken et Saarwerden, Dominam in Lahr, Wisbaden et Idstein, nata Comitissa de Hohenlohe et Gleichen, Domina in Langenburg et Granichfeld.

Mors quia corpus distraxit
Lapide hoc, flirmiorem animorum constantiam
distrahere non potuit.

Celsissimus et Illustris: Comes:
Victor in armis,
Eloquio victor,
Humanitatae victor,
Obiit in victus Fide,
Anno MDCCXIII Die XIV. Februarii.

Celsissima et Illustris: Comitissa:
Spe victrix.
Patientia victrix,
Constantia victrix,
Obiit in victa Fide,
Anno . . . .

---

*) Der Sinn dieſer Inſchrift mag ungefähr folgender ſein:

Beweine o Leſer! dieſe erlauchte Ehegatten,
die durch Adel des Geſchlechts, Würde und Schönheit der Geſtalt, ſich gleich waren.

Den erlauchten Grafen Ludwig Crato, Graf zu Naſſau-Sarbrücken und Sarwerden ꝛc.

Die erl. Gräfin Philippine Henriette, geborne Gräfin von Hohenlohe und Gleichen ꝛc.

Wenn auch der Tod, wie dieſer Denkſtein zeigt,
die ſterbliche Hülle dahin nahm, hat er doch den feſtern Verein
der Seelen nicht auflöſen können.

Der erlauchte Graf:
Sieger in den Waffen; in der Rede,
und in der Menſchenfreundlichkeit,
Starb treu im Glauben,
im Jahr 1713 den 14. Februar.

Die erlauchte Gräfin:
Siegerin in der Hoffnung; in der
Geduld und in der Beſtändigkeit,
Starb treu im Glauben,
im Jahr . . . .

Einige Nachrichten über Graf Ludwig Crato's Tochter, Carolina.

Sie war geboren am 12. Auguſt 1704 zu Sarbrücken; zog 1713 mit ihrer Mutter nach St. Lorentzen, wo ſie ſich in ihrem fünfzehnten Jahre mit Chriſtian III. Pfalzgraf zu Birkenfeld, am 21. September 1719 vermählte, und dem Pfalzgrafen in ſeine Reſidenz Birkenfeld folgte. Noch in demſelben Jahre verlegte der Pfalzgraf ſeinen Wohnſitz in die Grafſchaft Rapoldſtein im Ober-Elſaß, welche ihm von ſeiner Mutter angefallen war, und blieb daſelbſt bis zu dem im Jahre 1733 erfolgten Abſterben des Pfalzgrafen Guſtav Samuel von Zweibrücken (aus der Kleeburger Linie) wodurch er in Beſitz von deſſen Länder gelangte und in Zweibrücken ſeine Reſidenz nahm.

Kinder.

1) Carolina Henriette, geboren 9. März 1721, vermählt mit Ludwig IX. Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt.
2) Chriſtian IV., geb. 6 Sept. 1722, Herzog zu Zweibrücken.
3) Friedrich Michael, geboren 27. Februar 1724. Vermählt mit Franziska Dorothea von Pfalz-Sulzbach.
4) Henriette Chriſtiana, geboren 16. November 1725. Vermählt mit Karl Auguſt Friedrich, Fürſt zu Waldeck.

Nachdem Pfalzgraf Chriſtian III. am 3. Februar 1735 geſtorben war, führte ſeine Gemahlin Carolina die vormundſchaftliche Regierung bis zur Großjährigkeit ihres älteſten Sohnes Chriſtian IV., der im Jahre 1742 die Regierung übernahm. In demſelben Jahre bezog ſie mit ihrer Mutter ihren Wittwenſitz zu Bergzabern, lebte noch 32 Jahre daſelbſt, und ſtarb am 15. März 1774 in Darmſtadt, wohin ſie ſich zum Beſuch ihrer Tochter, Landgräfin Carolina Henritte, begeben hatte. Ihre Ueberreſte ruhen in der Pfarrkirche zu Darmſtadt.

Nachkommen der Gräfin Carolina von Sarbrücken.

CHRISTIAN III. Pfalzgraf zu Zweibrücken.
Gemahlin CAROLINA Gräfin von Sarbrücken.

Carolina Henriette. Vermählt mit Ludwig IX. Landgraf von Heſſen.	Christian IV. Herzog zu Zweibrücken. † ohne Nachkommen.	Friedrich Michael. Vermählt mit Franziſca Dorothea v. Pfalz-Sulzbach.	Henriette Christiana. Vermählt mit Carl A. Friedrich Fürſt zu Waldeck.
Friederike Louise Vermählt mit Friedrich Wilhelm II. König v. Preußen.	Ludwig X. Großherzog von Heſſen.	Carl August. Herzog von Zweibrücken † ohne Nachkommen.	Maximilian Joseph. König von Baiern.
Friedrich Wilhelm III. König v. Preußen.			Carl Ludwig König v. Baiern.

XXIII.

Graf Karl Ludwig.

1665 — 1723.

Karl Ludwig, der zweite Sohn des Grafen Guſtav Adolph, Bruder und Nachfolger Ludwig Crato's, war geboren zu Sarbrücken am 6. Januar 1665. Kaum zehn Jahre alt wurde er wie ſein Bruder Crato, aus den bereits angeführten Beweggründen, ſeinem mütterlichen Oheim Wolfgang Julius, Graf zu Hohenlohe und Gleichen, zur Erziehung übergeben, der ihn das Collegium zu Tübingen beſuchen ließ, und ſodann dem Unterricht und der Leitung eines Privatlehrers anvertraute. [35])

Im Jahre 1681 fand ſeine Mutter Eleonora Clara rathſam ihn die Univerſität zu Paris beziehen zu laſſen, um dort ſeine Studien zu vollenden, woſelbſt er, bis zum Ende des Jahres 1682 verweilend, ſich in den ſeinem Stande angemeſſenen Wiſſenſchaften völlig ausbildete.

Zurückgekehrt nach Sarbrücken, beſchloß er ſich den vaterländiſchen Kriegsdienſten zu widmen; während ſein Bruder, aus politiſchen Rückſichten, die franzöſiſchen hatte wählen müſſen. Im Mai 1684 trat er in ein Küraſſier-Regiment des Markgrafen von Baireuth, das er jedoch nach zwei Jahren ſchon wieder verließ, da der damalige Waffenſtillſtand zwiſchen Deutſchland und Frankreich, ſeinem Kriegsmuthe keine Nahrung bot. Beſſere Gelegenheit zur Befriedigung dieſes Dranges, glaubte er in dem damals fortdauernden Kriege gegen die Türken zu finden, an welchem viele Fürſten und Grafen aller europäiſchen Nationen aus freiem Antriebe Antheil nahmen. Er trat daher in das kaiſerliche Küraſſier-Regiment „Graf Palfi“ mit welchem er im Jahr 1686 nach Ungarn zog, und unter dem Oberfeldherrn Karl V. Herzog von Lothringen, der blutigen Eroberung der Stadt Ofen (Buda) beiwohnte; die nach einer

35) Die hauptſächlichſten Lebensumſtände Karl Ludwigs ſchöpfen wir aus folgender Schrift: Oeffentliches Ehrendenkmal des weiland hochgebornen Grafen und Herrn, Herrn Carl Ludwigs regierenden Grafen zu Naſſau-Sarbrücken ꝛc. bei ſeiner Beiſetzung am 21. Dezember 1723 aufgerichtet. Gedruckt zu Idſtein bei E. A. Lyce 1724. 212 Seiten gr. Fol.

viermonatlichen Belagerung am 2. September 1686 mit Sturm gewonnen wurde. Hierauf folgte er den ſiegreichen Feldherrn des Kaiſers, dem Churfürſten von Baiern und dem Markgrafen von Baden, in ihren Schlachten und Eroberungen. Es wurde die Schlacht bei Mohacz geſchlagen (12. Auguſt 1687) in welcher das türkiſche Heer eine völlige Niederlage erlitt; Herzog Karl V. eroberte Siebenbürgen und alle feſten Plätze in Slavonien; auch Agria (Erlau) ergab ſich nach einer 12 monatlichen Belagerung. Im Jahre 1688 fiel Weiſenburg, Cronſtadt, Peterwardein ꝛc, in die Hände der Kaiſerlichen, und Belgrad wurde durch den Churfürſten von Baiern am 6. September erſtürmt, bei deſſen Belagerung, ſo wie bei allen übrigen Gelegenheiten, Graf Karl Ludwig ſich durch Muth und Tapferkeit rühmlich auszeichnete.

Inzwiſchen hatte ſich der zweite Reichskrieg gegen Frankreich erhoben, an welchem er 1689 unter dem ſächſiſchen General Grafen von Reuß, als Freiwilliger ebenfalls Antheil nahm. Im Jahre 1691 trat er unter die fränkiſchen Kreistruppen, und erhielt in dem Auffäſſiſchen Dragoner-Regimente (das nachmals das Bibraiſche genannt wurde und zum gräflich Hohenlohiſchen Contingent gehörte), eine Compagnie. Mit dieſem Regimente machte er die verſchiedene Feldzüge bis zum Frieden zu Riswick (1697) mit, während welcher Zeit er zum Major und ſpäter zum Oberſt-Lieutenant befördert wurde.

In dem 1702 ausgebrochenen ſpaniſchen Erbfolgekrieg, befand er ſich bei dem Treffen zu Hüningen unweit Baſel, in welchem er in franzöſiſche Gefangenſchaft gerieth, aus der ihn der Hauptmann Truchſeß (den man nur den ſchwarzen Truchſeß nannte) jedoch wieder befreite, da er eben in Gefahr ſtand in der Verwirrung des Kampfes, von den deutſchen Truppen erſchoſſen zu werden. Im folgenden Jahre war er bei Schlacht bei Hochſtädt an der bairiſchen Grenze, wo der franzöſiſche Marſchall Villars am 20. September 1703 die kaiſerliche und Reichsarmee zurückſchlug, und wobei Graf Karl Ludwig abermals das Unglück hatte in Gefangenſchaft zu kommen. Nach ſeiner Ranzionirung kehrte er in ſein Regiment zurück, deſſen Schickſal er in den Feldzügen bis zum Jahre 1712 theilte.

Gegen Ende des Jahres 1712 machte er eine Beſuchreiſe nach Sarbrücken, wo er ſeinen Bruder Ludwig Crato in ſehr bedenklichen Krankheitsumſtänden fand, denen derſelbe am 14. Februar 1713 unterlag. Da Ludwig Crato keine männliche Nachkommen hinterließ, fielen deſſen Lande vermöge des Erbvertrages von 1491, an Karl Ludwig, der dieſen Fall vorausſehend, kurze Zeit vor dem Tode ſeines Bruders, den Kriegsdienſten entſagt hatte. Dieſem ungeachtet wurden die Sar-

brück'ſchen Lande, unmittelbar nach dem Ableben Ludwig Crato's, von den Franzoſen confiſcirt; angeblich weil der Erbe derſelben in Reichsdienſten ſtehe, und der Krieg zwiſchen Ludwig XIV. und dem deutſchen Reiche noch fortdaure. Um gegen dieſe gewaltſame Handlung die nöthigen Vorſtellungen zu machen, wurde der Sarwerdiſche Amtmann v. Savigny an den Hof des Königs geſchickt, dem es gelang einen königlichen Befehl zur Aufhebung der Beſchlagnahme zu erhalten.

Nachdem dieſe Schwierigkeiten gehoben waren, und er ſich jetzt in ruhigem Beſitz ſeiner Lande ſah, beſchloß Karl Ludwig, den ſeine Kriegsdienſte bisher an eine eheliche Verbindung nicht hatten denken laſſen, ſich zu verheirathen. — Er wählte zu ſeiner Gemahlin Chriſtiana,[36] Tochter des Grafen Friedrich Ludwig von Naſſau-Ottweiler, die mit einer ſchönen Bildung, Sanftmuth und Beſcheidenheit des Characters, Güte des Herzens und Wohlthätigkeit vereinte; mit welcher er am 22. April 1713 in Sarbrücken ſeine Verbindung feierte.

Noch im Laufe deſſelben Jahres fand er ſich veranlaßt Ludwig XIV. perſönliche Dankſagung für die Aufhebung des Sequeſters und die Zurückgabe ſeines Landes abzuſtatten, welcher Schritt ihm ſowohl in den noch fortdauernden Kriegsbewegungen, als in der Folge, eine gute Nachbarſchaft von Seiten Frankreichs gewährte. Der Anfang ſeiner Regierung fällt alſo in die letzten Jahre des ſpaniſchen Erbfolgekrieges, von dem wir, in ſo weit er die Rheinlande betrifft, im Leben Ludwig Crato's Einiges berührt haben, und deſſen Fortgang und Schluß nun nachzutragen bleibt.

Bald nach Kaiſer Karl VI. Thronbeſteigung war den europäiſchen Mächten der Friedenscongreß zu Utrecht eröffnet worden, den der Kaiſer jedoch ohne Erfolg zu hintertreiben, und ſeine Anſprüche auf Spanien mit Waffengewalt zu erhalten ſuchte.

In den Rheingenden hatte die Reichsarmee bisher ohne einigen Vortheil zu erringen den Krieg fortgeſetzt, ſich aber doch an den Ufern dieſes Stromes behauptet; dagegen war der kaiſerliche Feldmarſchall Prinz Eugen von Savoyen, zu Ende des Jahres 1712, durch den Marſchall Villars völlig aus den ſpaniſchen Niederlanden zurückgedrängt worden. England hatte ſchon in der Mitte deſſelben Jahres mit

36) Oratio Parentalis: — — — Christinam — Comitis Fr. Ludovici filiam, virtutum et formae elegantia, nulli sui ordinis et Sexus secundam — — —

Frankreich Waffenſtillſtand geſchloſſen, und ſeine Truppen unthätig den Verluſt Eugens zuſehn laſſen. Im folgenden Jahre trennte ſich auch Holland und die übrigen Verbündeten von Kaiſer Karl VI., und ſchloſſen zu Utrecht (11. April 1713) den Frieden mit Frankreich. Während den Unterhandlungen wurden dem Kaiſer und Reich Friedensvorſchläge unter verſchiedenen Bedingungen gemacht, die er jedoch eigenſinnig verwarf, und ohne Rückſicht auf die Trennung ſeiner Alliirten, den Krieg am Rhein gegen die Franzoſen fortzuſetzen beſchloß. Der Kaiſer zog zu dem Ende ſeine Truppen aus den Niederlanden, Spanien und Italien zurück, um eine größere Macht am Rheine aufzubringen, die unter des Prinzen Eugen Oberkommando geſtellt werden ſollte.

Ausgangs Mai 1713 kam Eugen im Lager bei Mühlberg unweit Durlach an; er fand jedoch das Reichsheer nicht allein ſehr ſchwach, ſondern auch von allen Bedürfniſſen, wie gewöhnlich, entblößt. Die Verſtärkungen waren noch nicht angekommen, während die franzöſiſche Armee auf dem linken Rheinufer ſich täglich vergrößerte, und Mainz, Landau und Freiburg bedrohte. Zur Unterſtützung dieſer Feſtungen verwendete Eugen einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres, wodurch er in die Unmöglichkeit verſetzt wurde, etwas mit Nachdruck gegen Villars zu unternehmen, der gegen Anfang Juni den Oberbefehl der franzöſiſchen Armee übernommen hatte, und aus dem Elſaß mit 100,000 Mann gegen die Pfalz vordrang, ſich bis gegen Worms ausdehnte und durch ſeine Untergenerale am 12. Juni Landau belagern, am 24. Kaiſerslautern und am 26. die Brückenſchanze bei Mannheim wegnehmen ließ. Die Feſtung Landau welche Herzog Alexander von Würtemberg vertheidigte, mußte ſich am 19. Auguſt ergeben.

Während dieſer Kriegsoperationen der Franzoſen mußte ſich Eugen darauf beſchränken, das rechte Rheinufer zu decken, da es ihm noch immer an der nöthigen Verſtärkung fehlte um die Offenſive mit Erfolg ergreifen zu können. Die Lage Eugens benutzend ging Villars (16. Sept.) bei Kehl über den Rhein, bedrohte denſelben im Lager bei Etlingen unweit Raſtadt, wandte ſich aber plötzlich, gewann die Freiburger Verſchanzungslinie und belagerte die Stadt Freiburg welche ſich am 1. Nov. ergab.

Unterdeſſen waren zwiſchen Kaiſer Karl VI. und Ludwig XIV. neue Friedensvorſchläge in Gang gekommen, in Folge deren Prinz Eugen und Marſchall Villars in Raſtadt, am 26. November 1713 die Unterhandlungen eröffneten. Am 7. März 1714 wurden daſelbſt die vorläufigen Friedens=Artikel feſtgeſetzt, und Baden im ſchweizeriſchen Kanton Aargau, zum Congreß=Ort für die Abſchließung des Friedens beſtimmt,

wobei der Kaiſer jedoch die Abgeſandten Englands, der Churfürſten von Cöln und Baiern, des Herzogs von Lothringen und des Pabſtes, zurückweiſen ließ, und mit Vollmacht des Reichstages verſehen, am 7. September 1714 den Frieden mit Ludwig XIV. allein abſchloß, der am 9. October ratificirt wurde.

Die Hauptartikel dieſes Friedens, dem der Weſtphäliſche, Nymwegiſche und Ryswicker Friede zum Grunde gelegt wurde, laſſen ſich in folgende Punkte zuſammen faſſen.

1) Dem Kaiſer Karl VI. wurde der Beſitz der ſpaniſchen Niederlande, des Staats von Mailand, das Königreich Neapel, die Inſel Sardinien, Mantua und die toskaniſche Küſte zugeſtanden.

2) Allen Fürſten und Ständen des deutſchen Reichs, und überhaupt Allen welche in dem Ryswicker Frieden einbegriffen waren, ſollen ihre Länder, Städte, Orte und Gebiete, die im letztverwichenen Kriege, durch die Franzoſen mit Waffengewalt weggenommen oder eingezogen wurden, wieder zurückgegeben, geräumt und abgetreten werden.

3) Namentlich werden dem deutſchen Reiche und den bezüglichen Landesherrn die Feſtungen Alt-Breiſach, Freiburg, Kehl, Bitſch und Homburg von Frankreich zurückgegeben.

4) Dagegen bleibt Ludwig XIV. im Beſitz von Landau und Fort-Louis, mit der Auflage jedoch, aller Verſchanzungen am rechten Rheinufer von Hüningen bis Fort-Louis ſchleifen zu laſſen.

5) Der Kaiſer verſpricht, die in die Acht erklärte Churfürſten von Baiern und Cöln, und die italieniſche Fürſten, wieder in den Beſitz ihrer Länder zu ſetzen und Catalonien ſeinem Schickſale zu überlaſſen; wogegen Ludwig XIV. ſich verbindet die Artikel des Ryswicker Friedens in Bezug auf den Herzog von Lothringen, auf's baldigſte in Vollzug zu ſetzen.

Friede war nun eingetreten, nachdem mit kurzen Unterbrechungen der Krieg ein ganzes Jahrhundert das ehemalige große Lothringiſche Reich (**Regnum Lotharii**) verwüſtet, und große Provinzen davon losgeriſſen hatte. Die franzöſiſchen Truppen verließen die bisher occupirten Gegenden und zogen nach Frankreich zurück. Am Sarſtrom wurde Homburg, Bitſch und Sarbrücken geräumt — nur Sarlouis blieb im Beſitz der Franzoſen. Gegen Ende des Jahres 1714 war man in vollkommener Ruhe und allerwärts ſehr über den Abzug der Kriegsheere erfreut.

Ein Jahr ſpäter (1. September 1715) ſtarb König Ludwig XIV., nach einer zwei und ſiebenzigjährigen Regierung einſam und kinderlos. Die Nachricht ſeines Todes verbreitete in Frankreich allgemeine Freude;

Schmäh- und Schimpfreden folgten ſeinem Leichenzuge, denn ſein ungemeſſener Ehrgeitz und ſein unerſättlicher Eroberungsgeiſt hatte nicht allein das Ausland, ſondern auch ſelbſt Frankreich zu Grunde gerichtet. Sein Urenkel, der fünfjährige Ludwig XV. folgte ihm auf dem Throne Frankreichs unter der Regentſchaft des Herzogs Philipp von Orleans.

Karl Ludwig, zu dem wir uns nun wieder zurückwenden, hatte den größten Theil ſeines Lebens in Kriegen und Feldzügen, und in dem rohen Treiben der damaligen Zeit zugebracht, doch waren die in ſeiner Jugend eingeſogenen guten Grundſätze und die Ermahnungen ſeines väterlichen Freundes, des Grafen Wolfg. Julius von Hohenlohe*), weder erſchüttert noch verloren gegangen; vielmehr befeſtigte er ſich mitten im Getümmel der Welt, in ſeinen tugendhaften Geſinnungen, die ihn fortwährend zum Beſſern hinführten. An Charakter, Gemüth und Bildung, ſeinem vortrefflichen Bruder völlig ähnlich, richtete er nach der Uebernahme der Regierung, ſein Denken, Thun und Walten nach demſelben Ziele, wornach jener geſtrebt hatte: „der Beförderung des Wohles ſeiner Untergebenen“, das ihm ſeine angelegentlichſte und heiligſte Pflicht zu ſein dünkte.

Unter Ludwig Crato hatte das zerrüttete und verarmte Land kaum angefangen ſich zu erholen; viel blieb alſo zur Wiederaufnahme deſſelben zu thun übrig — und Karl Ludwig half ſowohl in bürgerlichen als kirchlichen Angelegenheiten ſoviel als in ſeinen Kräften ſtand, und ſeine Mittel erlaubten. Ein Feind alles eiteln Gepränges, ſuchte er durch weiſe Sparſamkeit ſich in den Stand zu ſetzen ſeine Unterthanen zu ſchonen und ihre Laſten zu erleichtern. In Geſchäften der Landesregierung war er unermüdet thätig; die vorgefundenen guten Einrichtungen hielt er mit kräftiger Hand feſt, ſuchte dieſelben durch geeignete Verordnungen zu erweitern und zu vervollkommen, und erwarb ſich durch ſtrenge Handhabung der Gerechtigkeit, durch Leutſeligkeit und Wohlthätigkeit, die Liebe ſeiner Untergebenen in nicht geringem Maaße.

Dieſen ſeltenen Tugenden lag eine tiefe und ungeheuchelte Religioſität zum Grunde, die alle ſeine Handlungen leitete, und ihn oft zu ſtillem

*) Ausgezeichneter kaiſerlicher Feldmarſchall und Hofkriegsrath, geb. 1622. Führte im Krieg gegen die Türken den Oberbefehl über einen Theil der Reichstruppen und trug viel zum Siege bei St. Gotthard in Ungarn bei. Starb zu Neuenſtein 1698.

Gebet, Betrachtungen und Nachdenken über ſeine Pflichten zurückführte; um ſo mehr als er zu vielen umſtändlichen Reden nicht geneigt war, und lieber zu denjenigen gezählt werden wollte, welche wenig reden und viel thun, als zu ſolchen die viel reden und wenig thun.

Sein eheliches Leben floß in ſtiller geräuſchloſer Häuslichkeit dahin, an der Seite ſeiner Gattin, mit welcher er in vollkommener Eintracht lebte. Eine große Freude erregte bei ihnen die Geburt ihrer beiden Kinder.

1) Friederich Karl, geboren 19. Februar 1718.

2) Ludwig Karl, geboren 9. November 1720

die aber zu ihrer großen Trauer bald wieder ſtarben; nämlich erſterer am 11. Januar 1719; letzterer am 7. September 1721. Den Verluſt dieſer Kinder ertrugen beide Ehegatten mit Ergebung in den Willen des Schickſals, obgleich es ihr ſehnlichſter Wunſch geweſen war, ihre Lande denſelben hinterlaſſen zu können, und ſie mit Betrübniß das Ausſterben der dieſſeits Naſſauiſchen Linien vorausſehen mußten.

Bald hierauf ereignete ſich in dem Naſſauiſchen Hauſe ein Erbfall, der unter andern Umſtänden für unſern Grafen von großer Wichtigkeit geweſen ſein würde. Am 26. October 1721 ſtarb nämlich zu Idſtein, Georg Auguſt, Fürſt zu Naſſau, Graf zu Sarbrücken und Sarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein, der letzte der Idſteiniſchen Linie, ohne männliche Nachkommen zu hinterlaſſen. Seine Lande, beſtehend aus den Herrſchaften Wiesbaden, Idſtein und Lahr ꝛc. fielen auf die nächſten Agnaten: Friedrich Ludwig zu Ottweiler und Karl Ludwig zu Sarbrücken, mit Ausſchluß der Linie Uſingen und Weilburg, deren damals lebende Repräſentanten einen Grad weiter in der Verwandtſchaft entfernt waren. Nachdem beide Grafen mit ſämmtlichen Allodial-Erben des Fürſten, durch Verträge ſich abgefunden, nahmen ſie mittelſt feierlicher Erbhuldigung, zu Idſtein am 17. März 1722, Beſitz dieſer Lande, die ſofort gemeinſchaftlich verwaltet wurden.

Karl Ludwig verweilte hierauf mit ſeiner Hofhaltung anfangs in Wiesbaden, und ſpäter in Idſtein, bis zum November des ebengedachten Jahres, während welcher Zeit er den dortigen Landen verſchiedene Beweiſe ſeines Wohlwollens ertheilte, und für Kirchen und Schulweſen mit beſonderer Aufmerkſamkeit ſorgte.

Am 5. November 1722 verlegte Karl Ludwig, auf inſtändiges Anſuchen ſeiner Sarbrückiſchen Unterthanen, ſeinen Sitz wieder nach Sar-

brücken, und überließ ſeinem Schwiegervater, dem Grafen Friedrich Ludwig von Ottweiler, welcher noch dort verweilte, die Landesverwaltung. Im folgenden Jahre kehrte er nach Idſtein zurück (27. Auguſt 1723) wo er ſich den dortigen Regierungsangelegenheiten aufs neue unterzog. In dieſer Thätigkeit wurde er durch eingetretene Krankheitsumſtände gehemmt, welche ihn am 28. September aufs Krankenlager brachten, auf welchem er nach zweimonatlichen ſchmerzlichen Leiden, endlich am 6. Dezember 1723 entſchlief.

In ſeiner Krankheit pflegte ihn ſeine Gemahlin mit liebevoller Sorgfalt, unausgeſetzt Tag und Nacht. Auch Gräfin Philippine Henriette[37]) — Wittwe Ludwig Cratos — mit ihrer Tochter Henriette eilte herbei, unterſtützte dieſelbe unermüdlich viele Wochen lang, und trug durch ihren chriſtlichen Zuſpruch und Ermunterung, nicht wenig zur Erleichterung ſeiner Leiden bei.

Schon in den erſten acht Tagen ſeiner Krankheit (6. October), hatte er über ſeinen Nachlaß verfügt, und unter andern eine Summe von 1000 Thalern (1500 Gulden) zu einem Stipendium ausgeſetzt, deren Zinſen alljährlich an ſtudierende Landeskinder der Grafſchaft Sarbrücken verabreicht werden ſollten. Die Collatur oder das Recht der Ertheilung dieſes Stipendiums, behielt er ſeiner Gemahlin lebenslänglich vor, nach deren Ableben es auf den Landesherrn überging. Dieſe milde Stiftung beſteht gegenwärtig noch unter dem Namen Stipendium Carolinum, und ihr jährlicher Ertrag wird zu obigem Zwecke verwendet.[38])

Am 21. Dezember 1723 erfolgte die Beiſetzung des Grafen Karl Ludwig in der Stadtkirche zu Idſtein unter großen Feierlichkeiten, und in Beiſein einer anſehnlichen Verſammlung aus allen Ständen und Klaſſen der Naſſauiſchen Lande, wobei Superintendent Dr Lang den Leichen-Sermon und Regierungsrath von Bodé die Trauer-Rede oder Parentation hielt. Ein ſolenner Gottesdienſt, und Leichen-Predigt beſchloß am 22. Dezember die Begräbnißfeier.

Seinem Andenken widmete Chriſtiana von Ottweiler ein Denkmal in der Schloßkirche zu Sarbrücken, auf welchem beide gräfliche Perſonen und ihre Kinder in weiſem Marmor dargeſtellt ſind. Sie verweilte noch einige

37) Die Zierde und Krone ihres Geſchlechts — wie ſie in dem oben angeführten Ehren-Denkmal genannt wird. —

38) Sein Andenken erhielt er noch weiter unter uns durch die Gründung des Dorfes Karlsbrunn im Warndt, wo er zugleich der neuen evangeliſchen Gemeinde ein Bethaus erbauen ließ.

Zeit in Sarbrücken, wo ihr Vater, Graf Friedrich Ludwig, die Regierung übernommen hatte, und trat nach deſſen Ableben, in eine zweite Ehe mit Friederich Jacob, Landgraf zu Heſſen-Homburg, General-Lieutenant in Dienſten der vereinigten Niederlande und Gouverneur zu Herzogenbuſch. Die Vermählung geſchah am 17. October 1728 im Schloſſe zu Sarbrücken, worauf ſie ihrem Gemahl nach Homburg an der Höhe und ſpäter nach Holland folgte. Als dieſer am 8. Juni 1746 geſtorben war, verlegte ſie ihren Wohnſitz in ihre frühere Reſidenz Homburg, wo ſie im Januar 1751 ihr Leben endigte.

Kurz vor ihrem Tode ſtiftete ſie, durch Teſtament vom 19. Januar 1751, ein Vermächtniß von 1000 Gulden, zum Beſten der Nothleidenden in der Grafſchaft Sarbrücken, deſſen Zinſen jährlich an die Armen ausgetheilt werden ſollten, und das unter dem Namen des „Heſſen-Homburgiſchen Legats“ noch fortbeſteht.

XXIV.

Friedrich Ludwig

Graf zu Naſſau, zu Sarbrücken und zu Sarwerden,
Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein.

Graf zu Ottweiler 1680 — 1728.
Graf zu Sarbrücken 1723 — 1728.

Durch den Tod Karl Ludwigs war der Stamm der zu Sarbrücken reſidirenden Grafen der beſondern Sarbrück'ſchen Linie erloſchen. Es folgte nun in der Regierung der Grafſchaft Sarbrücken, Friedrich Ludwig, aus der Ottweileriſchen Linie, den wir bereits als Graf von Ottweiler kennen gelernt haben.

Friedrich Ludwig, der älteſte Sohn des Grafen Johann Ludwig zu Naſſau-Ottweiler und der Pfalzgräfin Dorothea Katharina, war geboren zu Ottweiler am 3. November 1651. Seine Studien vollendete er in Paris 1665 — 1670, wo auch ſeine beiden jüngern Brüder Walrad, Siegfried und Ludwig ihre Ausbildung erhielten. In ſeinem 14. Jahre wurde ihm eine Compagnie in ſeines Vaters Regiment Royal-

Alſace zugetheilt — er trat jedoch als dieſer ſeine Dienſte aufgab, in das Pfalz-Birkenfeldiſche Regiment, das im Solde der Republik Holland ſtand, in welchem er zum Grade eines Oberſt-Lieutenants befördert wurde.

In den obenberührten bedenklichen Reunionszeiten, veranlaßte ihn ſein Vater dieſer Stellung zu entſagen, um die Landesverwaltung zu übernehmen, die er ihm im Juni 1680 abtrat, worauf Graf Johann Ludwig im folgenden Jahr die Heimath verließ und Dienſte in der Reichs-Armee nahm, wie ſchon erzählt wurde. Friedrich Ludwig vermählte ſich nun mit Gräfin Chriſtiana[39]), einzige Tochter des Grafen Friedrich von Ahlefeld, Herr zu Langeland und Rixingen, Großkanzler des Königs von Dänemark; die ihm die anſehnliche Herrſchaft Rixingen zubrachte.[40]) Seine Verbindung vollzog er auf dem Schloſſe ihres Vaters zu Graveſtein in Dänemark, am 28. Juli 1680 und führte ſodann am 21. September deſſelben Jahres ſeine Gemahlin in ſeiner Reſidenz Ottweiler ein. —

Die Huldigung die er nothgedrungen dem König von Frankreich im Jahr 1681 leiſten mußte, und die nachtheiligen Folgen welche das franzöſiſche Reunionverfahren über ihn und ſeine Unterthanen brachte, ſind oben berührt worden. Seine Lande, die durch die frühern Kriege und fortwährenden Durchmärſche ruinirt, und in große Schuldenlaſt verſunken waren, wurden jetzt durch die ſchweren Bedrückungen der Franzoſen immer tiefer herabgebracht. Unter dem Vorwande der Souverainität erhob der König Contributionen und Kriegsſteuern, ließ ſich Natural-Lieferungen und Frohndienſte leiſten, zog die einträglichſten Regalien in ſeine Kaſſe, und ließ andere z. B. die Zölle, völlig eingehn ſo daß dem Landesherrn wenig übrig blieb.

Manche Sorgen, Bekümmerniſſe und Verdrießlichkeiten erlitt der Graf in dieſen Zeiten der Religionsverfolgung. Nicht allein mit den Geiſtlichen, ſondern auch mit den neu bekehrten Unterthanen gab es unangenehme Auftritte und Prozeſſe, da Letztere, geſtützt auf die Verord-

---

39) Geboren am 11. April 1659.

40) Die ehemalige Grafſchaft und ſpätere Herrſchaft Rixingen oder Rechicourt, unweit Sarburg und Blamont, einige Wegeſtunden ſüdlich von der obern Sar gelegen, war eine alte Werdiſche Beſitzung, welche öfters ihre Herrn wechſelte, und ſich zuletzt in den Händen der Grafen von Leiningen-Weſterburg befand; von welchen ſie im Jahr 1665 Graf Friedrich von Ahlefeld durch Kauf erwarb, und ſpäter an ſeine Tochter Chriſtiana übertrug — deren Töchter Chriſtiana, Luiſe, Sophia Amalia und Dorothea, dieſelbe endlich an den Prinzen von Guiſe verkauften. —

nung die ihnen Steuer- und Abgabenfreiheit auf zehn Jahre zuſicherte, auch die gewöhnlichen Renten und Güterzinſen verweigerten.

Dieſe Zeitumſtände benutzend erhob auch die Abtei Wadgaſſen im Jahr 1688 einige alte Anſprüche auf die in der Grafſchaft Ottweiler gelegenen Orte Neunkirchen und Spieſen, welche der Abtei, nach ihrer Behauptung, von den frühern Grafen entzogen worden waren. Dieſe Anſprüche waren, wie es uns ſcheint, nicht ganz ungegründet, vielleicht aber etwas übertrieben; ihre Erörterung gehört indeſſen nicht hierher, vielmehr zur Geſchichte dieſes Kloſters, zu welcher wir ſie aufbewahren. Nach einigen Unterhandlungen nahmen Abt und Convent die beſagte Orte durch gerichtlichen Akt in Beſitz; wogen der Graf jedoch Oppoſition einlegte und deßhalb von der Abtei vor den **Siège Présidial** zu Sarlouis geladen wurde. Nach mehrjährigem Prozeſſe entſchied dieſer Gerichtshof zum Vortheil des Grafen, und das Kloſter ſuchte ſpäterhin durch Vergleich die Sache völlig zu beendigen.

Im Jahr 1690 ſtarb Friedrich Ludwigs Vater, Graf Johann Ludwig, zu Reichelsheim in der Wetterau, wodurch er jetzt in den eigentlichen Beſitz ſeiner Lande kam, und ſofort mit ſeinen Brüdern Walrad und Ludwig, einen Vergleich wegen ihrer Erbtheilung und Appanage traf. Am 12. Februar 1695 ſtarb auch ſeine Gemahlin Chriſtiane von Ahlefeld. Sie hatte ihm nur weibliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen, welches ihn wahrſcheinlich einige Jahre ſpäter bewog, mit Luiſe Sophie,[41]) Tochter des Grafen Johann Reinhard II. zu Hanau-Lichtenberg, in eine zweite Ehe zu treten. Die Vermählung geſchah' am 27. September 1697 zu Daun, und die Heimführung nach Ottweiler am 6. October deſſelben Jahres. Aus dieſer Ehe erfolgte (6. October 1698) nur ein Sohn, der aber bald nach der Geburt wieder ſtarb.

Der Friede zu Ryswick (1697) gab ihm, gleich den übrigen deutſchen Fürſten des linken Rheinufers, ſeine ſouveraine Rechte wieder zurück. Man genoß indeſſen die Wohlthaten des Friedens nicht lange, da bereits 1702 neue Rüſtungen zum Kriege vorgenommen wurden, in Folge deren die *Kreis*- ausſchreibenden Fürſten, Einladungen zum Bündniſſe gegen Frankreich und Anforderungen zur Stellung der Contingente an Mannſchaft und Geld, an alle Reichsſtände, Fürſten und Grafen ergehen ließen. Friedrich Ludwig konnte indeſſen wegen ſeiner Nähe an Frankreich, in dem

---

41) Geboren am 11. April 1662.

bald hierauf ausgebrochenen, oben berührten ſpaniſchen Erbfolgekrieg, dieſen Anforderungen nicht ferner Genüge leiſten. —

In dieſer Zeit wurde durch den Tod des Fürſten Walrad zu Uſingen († 1702) das von demſelben verwaltete Seniorat des Naſſauiſchen Hauſes erledigt; es ging an Friedrich Ludwig über, als älteſtes Glied der Familie, der ſich die damit verbundenen Geſchäfte mit Eifer und Umſicht empfohlen ſein ließ. Unter manchen derſelben nahmen ihn die fortwährenden Eingriffe der lothringiſchen Regierung in die Grafſchaft Sarwerden ſehr in Anſpruch. Er betrieb daher 1706 die, durch den Vertrag vom Jahr 1669 vorbehaltene Reviſion des Urtheils vom Jahre 1629, bei dem Reichstage, und trug auf Reſtitution der entzogenen Orte Alt-Sarwerden und Bockenheim an. Doch wurde durch die damaligen Kriegsumſtände der weitere Fortgang dieſer Sache aufgehalten. Um mittlerweile den Verluſt des bisherigen Amtsſitzes zu Bockenheim zu erſetzen, wurde 1707 durch das gräflich Naſſauiſche Geſammthaus, in dortiger Gegend das Städtchen Neu-Sarwerden gegründet, das mittelſt einer ſteinernen, über die Sar führenden Brücke, in Verbindung mit dem gegenüber liegenden lothringiſchen Bockenheim, und andern Naſſauiſchen Orten erhielt.

Den ſich dort niedergelaſſenen Bürgern, ertheilten die Grafen verſchiedene Privilegien, Freiheiten und Rechte, und ſorgten für das religiöſe Bedürfniß der Einwohner dieſes Ortes, der forthin Sitz der gemeinſchaftlichen Regierung blieb bis zu deren Auflöſung. Die Beunruhigungen von Seiten der Lothringer dauerten unterdeſſen dermaßen fort, daß Graf Friedrich Ludwig 1708 den Beiſtand der Reichsverſammlung anrufen mußte. Hierdurch geſtalteten ſich jedoch die Sachen nicht beſſer und er hatte von dieſem feindſelig geſinnten Nachbarſtaate noch viele Unannehmlichkeiten zu erleiden.

Bei den bald hierauf eingetretenen Friedensverhandlungen zu Gertrudenburg und Utrecht, und ſpäter zu Raſtadt und Baden, ſuchte er gleichfalls das Intereſſe ſeines Hauſes beſtens zu wahren, indem bei dieſen Friedensſchlüſſen, ſtets mancherlei Anträge von verſchiedenen Seiten gemacht wurden. Gleiche Sorgfalt widmete er den Lehensangelegenheiten der Familie, in Betreff deren manche Mißhelligkeiten zu ſchlichten waren. So unter andern 1706 mit Chur-Pfalz, wegen entzogenem Lehen zu Altenbamberg, prätendirten Lehendienſten bei vorgeweſenem Reichskrieg (1707) und der von dem Churfürſtlichen Hauſe angemaßten Jurisdiction in den Rechtshändeln ſeiner Vaſallen, die daſſelbe vermöge eines kaiſerlichen Privilegiums in Anſpruch nahm.

Wegen der von Metz erneuerten Lehen-Muthung [42]) wurden 1709 — 1715 verſchiedene Verhandlungen gepflogen. Eben ſo mit Trier, wegen der Entziehung des Schloſſes Wartenſtein, welches Graf Johann III. im Jahr 1461 durch Kauf an ſich gebracht hatte; über deren Ausgang uns jedoch nichts vorliegt. Als Aelteſter und Lehenträger empfing er von den Erzſtiften und Stiften Trier, Worms, Speier, Fulda und Bleidenſtadt, die bezüglichen Lehen des Geſammthauſes, und ertheilte die von demſelben abhängenden an die Vaſallen deſſelben. Dieſes waren beiläufig die Geſchäfte welche mit ſeinem Seniorate verbunden waren.

Im Jahr 1721 fielen ihm, in Gemeinſchaft mit Graf Karl Ludwig zu Sarbrücken, die Idſteiniſchen und Wiesbadiſchen Lande zu, deren Huldigung er im März 1722 empfing. Bald hierauf brachen die 1721 begonnenen Bewegungen im Sarwerdiſchen aufs neue aus, zu deren Stillung man ſich genöthigt ſah' die Hülfe des Oberrheiniſchen Kreiſes in Anſpruch zu nehmen, und Kreistruppen zur Execution in dieſe Grafſchaft verlegen zu laſſen, wodurch die Ruhe wieder hergeſtellt wurde. Im Frühling 1723 kehrte er nach Ottweiler aus dem Idſteiniſchen zurück, wo er geraume Zeit verweilt hatte; dorthin begab ſich jetzt ſein Schwiegerſohn Karl Ludwig, der am Schluſſe deſſelben Jahres in Idſtein ſtarb.

Durch dieſes Ereigniß kam Graf Friedrich Ludwig — bereits im 73. Lebensjahre ſtehend — ganz unerwartet in den Beſitz der Grafſchaft Sarbrücken und der übrigen Landesantheile Karl Ludwigs, welcher ihn nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge hätte beerben ſollen. Im Februar 1724 nahm er Beſitz von Sarbrücken, und noch in demſelben Jahre wurde ihm auch die im badiſchen liegende Herrſchaft Lahr, die ſeit 1629 zum Idſteiniſchen Antheile gehört hatte (aber ſeit einer Reihe von Jahren dem Hauſe Naſſau war entzogen worden) durch Entſcheidung der Reichsgerichte, wieder zurückgegeben. Ein beſonderer Vergleich wegen dieſer Herrſchaft wurde 1726 mit dem Markgrafen von Baden, der dieſelbe bisher in Händen gehabt hatte, abgeſchloſſen. [43])

42) Unter dem Ausdruck Lehen-Muthung wird ſowohl das Anſuchen des Vaſallen zur Erneuerung ſeines Lehens verſtanden, als auch die Aufforderung des Lehenherren an den Vaſallen, ſein Lehen bei ihm wieder neu aufzunehmen. —

43) In dieſen Jahren (1723 — 1726) legte Graf Friedrich Ludwig in einem Thale zwiſchen Sulzbach und der Bildſtöckler Höhe, eine Glashütte an, die von ihm den Namen Friedrichsthal erhalten hat.

Gegen das Jahr 1725 ſah' er ſich nochmals in unangenehme Prozeſſe mit der Abtei Wadgaſſen verwickelt, die ſchon unter Graf Karl Ludwig (c. 1715) begonnen hatten. Dieſe Streitigkeiten betrafen hauptſächlich die Ausübung der landesherrlichen Rechte über das klöſterliche Territorium, welche Naſſau nach der Behauptung des Convents, zu weit ausgedehnt habe, und gaben nun der Abtei Anlaß die Landeshoheit der Grafen völlig von ſich abzuweiſen und eine gänzliche Unabhängigkeit zu erſtreben, indem ſich dieſelbe auf die Stiftungs-Urkunde berief, gemäß welcher die Grafen von Sarbrücken allen Rechten über das Kloſter entſagt hätten.[44])

In dieſem Sinne erklärte dieſelbe alle ſpätere Verhandlungen zwiſchen den Grafen und den Aebten als ungültig — beſonders jene, zwiſchen Graf Johann III. und Abt Antonius im Jahr 1466 geſchloſſene Uebereinkunft, wornach erſterer dem Kloſter, unter Vorbehalt der Landeshoheit, die Hochgerichtsbarkeit ertheilt, und Letzterer bekennt daß die Abtei Wadgaſſen in der Grafſchaft Sarbrücken und unter der Schirmvogtei dieſer Grafen gelegen ſei — und trug bei dem Reichskammergericht zu Wetzlar, auf Wiedereinſetzung in den ehemaligen Stand der Unabhängigkeit an.

Dieſes Gericht ertheilte auch anfänglich der Abtei willfährige Mandate,[45]) indeſſen ſetzte man ſich von Naſſauiſcher Seite mit aller Kraft dieſem Anſinnen entgegen. Man brachte die Sache 1726 vor den Reichs-Convent, und ſuchte — da das Kloſter einen großen Anhang hatte — den Beiſtand des Bundes der evangeliſchen Reichsſtände (Corpus evangelicorum), welcher ſich dieſerhalb bei Chur-Mainz, als Oberhaupt der Katholiſchen Verbindung (Corpus catholicorum) thätig verwendete. Endlich erfolgte ein Urtheil des Reichskammergerichts vom 17. Juli 1727, durch welches die Abtei in der Hauptſache abgewieſen, und dem Hauſe Naſſau die Landeshoheit über dieſelbe, jedoch unter gewiſſen Beſchränkungen, zugeſprochen wurde, mit Erinnerung an die Kläger und ihren Anwalt, „ſich fürohin in ihren Schriften mit mehr Respect gegen Herrn

---

44) Dieſer Rechtsſtreit machte in jener Zeit ein gewiſſes Aufſehen, und gab Anlaß zu verſchiedenen Schriften, deren wir in dem Vorworte gedacht haben. Auch Hontheim in ſeiner Historia Trevirensis T. I. p. 429. 525 gedenkt deſſelben.

45) Mandata de non contraveniendo fundationi Monasterii et pactis majorum, relinquento Abbatiam in Statu immedietatis, cum citatione ad videndum cassari et extradi reversales, tam a Praelato illicite et nulliter datas, quam a subditis extortas. Sine Clausula. 1725.

Beklagten, als bisher geſchehn, zu gebrauchen.“ — Ueber verſchiedene andere Streitpunkte wurden die Verhandlungen bei den Gerichten noch fortgeſetzt.

Auch mit Lothringen erhoben ſich um dieſe Zeit neue Zwiſtigkeiten wegen Sarwerden, von welchen wir jedoch weiter keine Kenntniß haben, als daß zur Schlichtung derſelben im Jahr 1727 eine kaiſerliche Kommiſſion ernannt wurde. Die hierdurch veranlaßten Koſten beliefen ſich auf 4500 Gulden welche ſpäterhin auf das ganze Land ausgeſchlagen wurden.

Seit der Uebernahme der hieſigen Lande hatte Graf Friedrich Ludwig ſeinen Wohnſitz abwechſelnd zu Sarbrücken, Ottweiler und Idſtein, wie wir aus verſchiedenen durch ihn erlaſſenen Verordnungen entnehmen. Indeſſen war Ottweiler ſein Lieblingsaufenthalt, wo auch die bisher beſtandene Hofhaltung und Regierung bis zu ſeinem Ableben unverändert blieb. Im Jahr 1725 beſtätigte er die Rechte und Freiheiten der Städte Sarbrücken, St. Johann und Ottweiler, und legte den Grundſtein zu der evangeliſchen Kirche in St. Johann*), woſelbſt die Evangeliſchen ſeit der Reunionszeit kein eignes Gotteshaus gehabt hatten. Den Bau dieſer Kirche beeiferte er ſich ſowohl wie ſeine Gemahlin, ſeine Tochter Chriſtiana und Gräfin Philipine Henriette, die Wittwe Ludwig Crato's, durch milde Gaben zu befördern. Ungefähr in denſelben Jahren ſchenkte er zur Unterſtützung der Armen in der Herrſchaft Ottweiler eine Summe von 1800 Gulden, die der Armen- und Wittwenkaſſe daſelbſt überwieſen wurde.

Nach einer 48jährigen Regierung ſtarb Graf Friedrich Ludwig am 25. Mai 1728 zu Sarbrücken im 77. Jahre ſeines Alters. Seinem Verlangen zufolge wurde er nach Ottweiler gebracht und in dem gräflichen Erbbegräbniß daſelbſt beigeſetzt.

Mit ihm war nun auch die Ottweileriſche Linie erloſchen, und ſeine Beſitzungen gingen an die fürſtlich Naſſau-Uſingiſche Linie über. Somit hatte alſo der von Graf Wilhelm Ludwig herrührende dieſſeits rheiniſche Naſſauiſche Grafenſtamm ſein Ende erreicht, und Friedrich Ludwig war ſonach der letzte Graf von Sarbrücken.

Seine Gemahlin Louiſe Sophie, Gräfin von Hanau-Lichtenberg, bezog ihren Wittwenſitz zu Ottweiler, wo damals auch noch Gräfin Louiſe, die Schweſter Friedrich Ludwigs lebte, die ſich den Armen ſehr

*) Am 4. April 1725.

wohlthätig erzeigte und unter andern ein Kapital von 1500 Gulden zu ihrem Beſten ausſetzte. Sie ſtarb 1741; die Wittwe Friedrich Ludwigs aber am 9. April 1751 in hohem Alter.

Einige Nachrichten über Graf Friedrich Ludwig's Töchter erſter Ehe.

---

1) Dorothea Friederika; geboren am 5. Dezember 1681 geſtorben den 4. September 1691.

2) Maria Charlotta; geboren 7. Januar 1684 geſtorben 2. Juli 1690.

3) Chriſtiana; geboren 2. September 1685. Vermählt in erſter Ehe mit Graf Karl Ludwig zu Sarbrücken, in Zweiter mit Friedrich Jacob Landgraf zu Heſſen-Homburg (Wittwer von Eliſabeth Dorothea von Heſſen Darmſtadt). Geſtorben zu Homburg im Januar 1751.

4) Louiſe; geboren 17. Dezember 1686. Vermählt am 19. Januar 1704 mit Karl Rheingraf zu Daun. Wurde Wittwe am 26. März 1733.

5) Sophia Amalia; geboren 8. October 1688. Vermählt am 9. Mai 1708 mit dem Burggrafen Georg Friedrich zu Kirchberg in Hachenburg. Wittwe am 14. Auguſt 1749.

6) Maria Charlotta; geboren 3. Dezember 1690. † 14. März 1714.

7) Dorothea; geboren 18. März 1692. Vermählte ſich am 8. October 1721 mit Walrad Wild- und Rheingraf von Daun, zu Püttlingen (geboren 26. April 1686 † 18. September 1730). Kaiſerlicher General Major. Sie ſtarb am 17. September 1740.

8) Eleonora; geboren am 3. September 1693. † 26. September deſſelben Jahres.

Zweite Tafel zur Erläuterung der Erbanfälle im Naſſauiſchen Hauſe.

LUDWIG Graf zu Naſſau, in Sarbrücken.
Beſitzer ſämmtlicher Naſſauiſcher Länder zu beiden Seiten des Rheins. † 1627.

- **Wilhelm Ludwig** — Sarbrücken, Ottweiler, Herbitzheim, Jugenheim, Uſingen, Sarwerden, Homburg. † 1640.
  - **Joh. Ludwig** — Graf zu Ottweiler. † 1690.
    - **Fried. Ludwig.** — Ottweiler, Idſtein, Wiesbaden, Sarbrück, Lahr. † 1728.
  - **G. Adolph** — Graf zu Sarbrück † 1677.
    - **Ludwig Crato** — Graf zu Sarb. † 1713.
    - **Carl Ludwig** — Graf zu Sarb. † 1723.
  - **Walrad** — Fürſt zu Uſingen. † 1702.
    - **Wilhelm Heinrich** — Fürſt zu Uſingen. † 1718.
      - **Carl** — Fürſt. Uſingen Wiesbaden, Idſtein, Lahr. † 1775.
        - **Carl Wilh.** — Herzog. Erbt Sarbrück † 1803.
        - **Fried. Aug.** — Herzog. † 1816.
      - **W. Heinrich** — Fürſt. Sarbrücken, Sarwerden, Ottw. Homb. † 1768.
        - **Ludwig** — Fürſt. † 1794.
          - **Heinrich** — letzter Fürſt v. Sarbrück. † 1797.
- **Johannes** — Idſtein, Wiesbaden, Sarwerden, Lahr. † 1677.
  - **G. A. Samuel** — Fürſt zu Idſtein. † 1721.
- **E. Casimir** — Weilburg Kirchheim. Sarwerden, Homburg. † 1655.
  - **Friedrich** — Graf zu Weilburg. † 1675.
    - **Johann Ernst** — Graf zu Weilburg. † 1719.
      - **Carl August** — 1737 Fürſt zu Weilburg. † 1753.
        - **Carl Christian** — Fürſt. † 1788.
          - **Fried. Wilh.** — Herzog v. Naſſau. † 1816.
            - **Wilh. Georg** — Herzog. Erbt Uſingen. † 1839.
              - **Adolph** — Herzog v. Naſſau geb. 24. Juli 1817.

Charlotta Amalia,
Fürſtin von Naſſau-Sarbrück in Uſingen,
Vormünderin und Regentin.

1728 — 1738.

Nach dem Erlöſchen der Linien Sarbrück' und Ottweiler fielen, wie bereits oben angeführt wurde, die Beſitzungen derſelben an die Uſingiſche Linie des Naſſau-Sarbrück'ſchen Hauſes, von welcher wir nun des Zuſammenhanges wegen, Einiges mitzutheilen haben.

Ihr Stifter war Fürſt Walrad, jüngſter Sohn des Grafen Wilhelm Ludwig zu Sarbrücken, welcher im Jahre 1659 Uſingen zu ſeinem Erbantheile erhalten hatte, im Verlauf unſerer Geſchichte mehrmals berührt wurde, und nach einer ruhmvollen Laufbahn als General-Feldmarſchall zu Nüremonde am 17. October 1702 geſtorben iſt.

Sein einziger Sohn Wilhelm Heinrich, geboren am 2. März 1684, Oberſt in Dienſten der General-Staaten von Holland, folgte ihm in der Regierung und vermählte ſich am 15. April 1706, mit Charlotta Amalia[46]) Tochter des Fürſten Heinrich zu Naſſau Dillenburg. Von mehreren Kindern welche aus dieſer Ehe erfolgten blieben nur zwei am Leben, nämlich Karl, geboren am 1. Januar 1712, und Wilhelm Heinrich, der Nachgeborene. Er ſelbſt ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre am 14. Februar 1718; worauf ſeine hinterlaſſene Wittwe Charlotta Amalia die Vormundſchaft über ihre Söhne übernahm, und die Uſingiſchen, ſo wie die ſpäter ererbten Idſteiniſchen, Sarbrück'ſchen und Ottweileriſchen Lande, bis zur Großjährigkeit ihres älteſten Sohnes regierte.

Unmittelbar nach dem im Jahr 1728 erfolgten Ableben des Grafen Friedrich Ludwig, ließ Fürſtin Charlotte Amalia im Namen ihrer Söhne, durch den Idſteiniſchen Regierungsrath Friedrich von Bode, Beſitz der hieſigen Lande ergreifen, und die Huldigung der Einwohner entgegennehmen. Zur Vereinfachung des Geſchäftsganges wurde die bisher beſtandene beſondere Verwaltung zu Ottweiler aufgehoben, mit der hieſigen unter dem Namen „Fürſtliche Regierung zu Sarbrücken“ vereinigt und der vormundſchaftlichen Regierung zu Uſingen untergeordnet.

46) Geboren am 13 Juni 1680.

Eben ſo wurde das zur Verwaltung der geiſtlichen Angelegenheiten verordnete Conſistorium, dem Ober-Conſistorium zu Uſingen unterworfen; die Verwaltung der geiſtlichen Güter und Stiftungen aber der beſondern Obhut der General-Superintendentur zu Idſtein anvertraut, welcher bereits früher ſchon, zu Graf Karl Ludwigs Zeiten, die Aufſicht über das Kirchenweſen aufgetragen worden war.

Bei der Uebernahme des Landes waren die Unterthanen des Kloſters Wadgaſſen (in Folge des mißverſtandenen oder unrichtig ausgelegten Urtheils vom Jahr 1727) ebenfals zur Huldigung angehalten worden. Hierdurch wurde die Abtei zu einer neuen Klage gegen die Naſſauiſche Regierung veranlaßt, welche das Reichskammergericht zu Wetzlar unterm 10. November 1728 dahin entſchied, daß dieſe Handlung der Abtei nicht zum Nachtheil gereichen, und daß es künftig bei der alleinigen Huldigung des Abts, ſein Bewenden haben ſollte.

Um den anderweitigen noch obſchwebenden Streitigkeiten ein Ende zu machen, und das gute Vernehmen zwiſchen der Landesherrſchaft und der Abtei wieder herzuſtellen, fand die Fürſtin und der Convent ſich letztlich bewogen, dieſe Differenzen durch gütliche Verträge beizulegen. Unter Vermittelung des Kammergerichts wurde demnach am 5. Juli 1729 durch den Uſingiſchen vormundſchaftlichen Kanzlei-Director Franz von St. Georgen, den Regierungsrath Thielen, und den Wadgaſſiſchen Proviſor Franz Chriſtoph Madert, ein Vergleich abgeſchloſſen, durch welchen alle bisher beſtandene Irrungen völlig hingelegt wurden.

Nach dieſem Vergleich, dem die frühern Urtheile zum Grunde gelegt wurden, blieb das Kloſter der Sarbrück'ſchen Landeshoheit unterworfen; ſeine Aebte hatten die Beſtätigung ihrer Wahl bei dem Landesherrn nachzuſuchen und demſelben zu huldigen. In der bisher nicht beſtrittenen peinlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeit, ſollte daſſelbe auch fernerhin nicht beeinträchtigt werden; doch blieb jedem Betheiligten das Recht an die Regierung zu Sarbrücken, und von dieſer an das höchſte Reichsgericht zu appelliren. Die klöſterlichen Unterthanen ſollten vom Zoll befreit, dagegen verbunden bleiben zu den Reichs-, Kreis-, Landes- und Türkenſteuer nach Verhältniß beizutragen. Das Beholzigungs- und Jagd-Recht der Abtei blieb aufrecht erhalten, ſollte jedoch künftig nur nach Vorſchrift der Forſt- und Jagd-Ordnung ausgeübt werden dürfen ꝛc.

Inzwiſchen waren über die Verwaltungsbehörden in Sarbrücken, insbeſondere über das neu eingeführte Fürſtliche Oberforſtamt und deſſen im Jahre 1729 erlaſſene Forſt-Ordnung, wiederholte und bittere Klagen von Seiten ſämmtlicher Einwohner der hieſigen Lande, bei der Fürſtin

eingegangen. Aus einer dieſer Klageſchriften (vom 13. April 1730) entheben wir zur Kenntniß der damaligen Zuſtände, folgende Stelle.

„Bei der Huldigung (ſagen die Bittſteller) habe der Regierungsrath Bodé, im Namen der Herrſchaft, die herrlichſten Verſprechungen und Vertröſtungen gegeben, wie ſie (die Unterthanen) bei ihren alten Gerechtſamen gehalten, und keine Neuerungen aufgebracht werden ſollten. Worauf ſie denn auch gehuldigt und Gehorſam verſprochen; nun aber finde ſich in allem das Gegentheil, denn es ſeie die ſchwere Forſt-Ordnung als eine ſonderliche Neuerung eingeführt worden, wodurch die Unterthanen total ruinirt würden.“

„Alle eingereichten Bittſchriften würden zurückgehalten, und es erfolge keine Antwort auf dieſelben. Ja es ſei von hieſiger Regierung bei höchſter Strafe verboten worden, ohne ihr Vorwiſſen eine Klageſchrift an die Fürſtin gelangen zu laſſen. Die Juſtitz würde nicht befördert; dagegen an die Sporteln und Strafen und dergleichen, bei Zeiten gedacht. Sie wären daher genöthigt geweſen, ſelbſt nach Uſingen zu reiſen, ſich zu beſchweren, und bäten um kräftige Remedur, damit nicht länger verborgen bleibe wie es hier zugehe, und die Unterthanen nicht ferner abgeſchreckt würden ihre Noth vorzuſtellen.“

„Der Oberforſtmeiſter von Botzheim habe mit äußerſter Strenge und Gewalt (als eine ſchädliche Neuerung) ihnen eine Forſt-Ordnung aufgebürdet, welche 70 Artikel enthalte, die alle bei harter Strafe, feſt und unverbrüchlich zu halten, geboten ſeien. Dieſe Artikel wären aber beinahe nicht zu befolgen, und die armen Unterthanen könnten ſich vor Schaden und Unglück kaum genug vorſehen.“

Nach dieſem Eingange führen ſie die einzelnen Beſchwerdepunkte umſtändlich an, unter denen folgende die Weſendlichſten ſind:

Ihre Holzberechtigungen in den herrſchaftlichen Waldungen (ſie werden hier ſpecificirt) ſeien ihnen theils ſehr beſchränkt, theils gänzlich entzogen worden; das benöthigte Holz würde ihnen jetzt nur gegen ſehr erhöhte Preiſe verabfolgt, das ſie früher unentgeldlich oder gegen geringe Taxe erhalten hätten. Es würde ihnen kein Holz zur Umzäunung ihrer Felder, wie früher, verabreicht, daher ſie ihre Saaten gegen das viele und überhäufte Wild nicht mehr zu beſchützen vermöchten, und mit Schmerzen zuſehen müßten, wie dieſes ihre Aecker verwüſte, wodurch ſie nicht nur ſelbſt brodlos, ſondern auch die Zehnt-Erträge vermindert würden. Die bisher genoſſene Weide-Berechtigung in den Waldungen ſeie ihnen verboten worden, wodurch ſie, bei ihrem geringen Wieswachs, in die äußerſte Noth verſetzt würden, beſonders da die herrſchaftlichen

Schaafheerden anfingen ihre Bänne zu beſtreichen und abzuätzen. Die Forſt-Ordnung beſchränke ihnen ſelbſt das Recht, ſich in ihren eignen Waldungen zu beholzigen, theils durch die ſtrenge gebotene Einhaltung der Holztage, theils durch die hohen Holzanweiſungs-Gebühren. Man verbiete ihnen ihre eigene Rottbüſche zu brennen und mit Früchten zu beſäen; da es doch an Waldungen nicht mangele, Feldländereien aber nur in geringem Maße vorhanden ſeien. Endlich wären die Forſtſtrafen zur Ungebühr erhöht, würden mit unerbittlicher Strenge eingetrieben und ſeien kaum mehr zu ertragen ꝛc.

Weiter beklagen ſie ſich über die Einführung der Admodiation oder Verpachtung des Salzes, des Tabaks, des Weins und Brandweins, als einer Neuerung. Ueber die Proclamations-Taxe, die Abgabe von Kauf und Verkauf auf dem Lande, die Leibſchaft (Perſonal-Steuer), und die unmäßig geſteigerten Amts- oder Gerichtsgebühren, welches Alles zu Graf Ludwig Crato's Zeiten, gar nicht gefordert worden ſei. Sie beſchweren ſich endlich daß ſie in ihren Klagen bei den Ober-Aemtern ſich nicht ſelbſt mündlich vertheidigen dürften, ſondern genöthigt ſeien dieſelben durch Sachwalter vortragen zu laſſen, deren ſich eine Menge bei den Aemtern aufhielten, die aus Mangel einer Taxe, foderten was ſie wollten ꝛc.

Aus den Berichten welche die Fürſtin einziehen ließ, erhellet daß die Mehrzahl der Beſchwerdepunkte der Unterthanen, völlig gegründet waren. In einem Gutachten welches die Uſingiſche Regierung an ſie erſtatte, wird geſagt, daß der Landkammermeiſter Spar in Sarbrücken, die Weitläufigkeiten welche zwiſchen den Unterthanen und dem Oberforſt-Amte entſtanden ſeien, nicht genug beſchreiben könne. „Ich kann (ſagt dieſer ſelbſt in einem ſeiner Berichte) pflichtmäßig nicht bergen, was maßen ich in hieſigem Lande ſo viel geſehen und wahrgenommen, daß dergleichen geſchärfte, und die armen Unterthanen (welche ſonſt ihr Aeußerſtes willig präſtiren) zu koſtſpielig fallende Verordnungen, ſo auf einmal einzuführen ſehr ſchwer halten dürfe, in Anſehung daß dieſe gar zu deutlich an den Tag geben, daß es den Beamten mehr um die Accidenzien, als um den Vortheil der Herrſchaft zu thun ſeie.“

Es ergeht zugleich aus allen dieſen Berichten, daß die Unterthanen damals große Waldberechtigungen gehabt haben; daß ſie von den frühern Grafen mit vieler Milde und Nachſicht behandelt worden waren, vorzüglich von Graf Ludwig Crato, deſſen allerwärts ſowohl in den amtlichen Berichten, als in den angezogenen Bittſchreiben, mit vieler Liebe gedacht wird.

Die Fürſtliche Regierung in Uſingen, welche weit davon entfernt war in ihren Untergeordneten nur unfehlbare Beamten zu ſehn, verwieß

den hieſigen Behörden ihre Mißgriffe auf das nachdrücklichſte. Sie verordnete daß den Unterthanen nicht allein ihre Waldberechtigungen aufrecht zu erhalten ſeien; daß ihnen das Holz zur Umzäunung ihrer Felder unentgeldlich, das zu ihren Geſchäften benöthigte aber gegen billige Taxe verabreicht werden ſollte; ſondern auch daß die Forſtgebühren vermindert, die übermäßigen Forſtſtrafen auf ein leidliches reducirt, und alle übrigen gerügten Mißſtände abzuſchaffen ſeien. Weiter daß die Sporteln oder Amtsgebühren auf den alten Fuß herabgeſetzt würden; daß in Rechtsſachen von minderem Belange Jeder ſelbſt gehört, daß keine Sachwalter zugelaſſen werden ſollten, und die Gebühren derſelben nach einer Taxe zu regeln. In Bezug auf die übrigen Beſchwerde-Punkte ſollten nach weiter eingeholtem Bericht, wofern ſolche nicht ganz gehoben werden könnten, zweckmäßige Erleichterungen eintreten.

Die Beſchwerden welche über die ſchlechte Verwaltung, über vielfältige Bedrückungen der Unterthanen, Mißbräuche und Unterſchleife der Beamten eingelaufen waren, hatten die Fürſtin früher ſchon veranlaßt, die Unterſuchung des Zuſtandes der hieſigen Lande vornehmen zu laſſen. Zu dem Ende waren 1729 der Kammer-Rath und Amtmann Wolfgang Heinrich Schmoll von Jugenheim, und der Rentmeiſter Henké von Uſingen abgegangen, mit der Inſtruction, über alle Gegenſtände der Verwaltung genaue Nachrichten einzuziehen, und was ſie auch ſonſt dem Fürſtlichen Intereſſe Nachtheiliges in Erfahrung bringen würden, darüber ſollten ſie nach gründlicher Erkundigung unverzüglich berichten. Der erſtattete Bericht des Erſtern, der uns vorliegt, gibt uns einige ſehr intereſſante Nachrichten über die damalige Lage der Dinge und den Stand der Landesverwaltung. Er theilt denſelben in drei Abſchnitte, **Ecclesiastica**, **Politica** und **Cameralia** oder **Oeconomica**, die wir in der Kürze berühren wollen.

In dem erſten Abſchnitte: Kirchenangelegenheiten, ſpricht er ſich befriedigend über dieſen Gegenſtand aus, den er in Folge der Anordnungen Ludwig Crato's gut eingerichtet fand. „Der hochſelige Graf Ludwig Crato, (ſagt er) iſt ſonderlich für Kirchen und Schulen beſorgt geweſen, maßen er in ſeinem Teſtament verſchafft, daß ſeine ſuccedirende Erben und Nachkommen, ſich die Beſtellung der Kirchen und Schulen mit tüchtigem Subjectis eifrigſt angelegen ſein laſſen möchten, damit das Böſe, ſo durch das verderbliche Kriegsweſen eingeſchlichen, durch gute Erbauung und fleißigen Unterricht, zu gutem Leben und chriſtlichem Wandel, je mehr und mehr abgeſchaft werde.“

Im zweiten Abſchnitt: Regierungsangelegenheiten, verbreitet er ſich über die Einrichtung und Führung der Landesverwaltung; über

Städte-Ordnung und Verwaltung, Polizeiweſen, Gewerbe, Zünfte, Einrichtung der Land-Militz und Dienſtzeit der Soldaten ꝛc. und findet viele Nachläſſigkeiten und Unordnungen in allen denſelben. Unter andern ſei das peinliche Gerichtsverfahren langſam und koſtſpielich, denn es laufe oft ein einfacher Prozeß auf 80 bis 100 Gulden. Das Land-Recht oder die ſogenannte Land-Charte, welches bisher dem gerichtlichen Verfahren zum Grunde gelegt worden, ſeie zu erweitern und der gegenwärtigen Zeit gemäß einzurichten ꝛc.

Im dritten und letzten Abſchnitt: Staatshaushaltung, redet er von den Landeseinkünften, als: Steuern, Zehnten, Landgelder, Fräuleinſteuer, Accis, Zoll und Geleit. Von der Verwaltung der herrſchaftlichen Güter oder Domainen, von dem Unterſchleif der Beamten der durch die Nachläſſigkeit während der Ottweileriſchen Verwaltung eingeriſſen ſei. Ferner vom Handel und Gewerb; von einer beſſern Einrichtung des Ackerbaues zur Schonung der Waldungen, und von der Einrichtung eines richtigen Steuer- oder Schatzungsfußes. In Bezug auf dieſen letzten Punkt ſagt er: „Dieſe Grafſchaft und die übrigen Lande verlangen gar ſehr daß das Cataſtrum oder Aestimatum rectificirt werden möge, welches auch unverzüglich geſchehen muß, da alle Repartitionen ex arbitrio (nach Gutbefinden) geſetzt würden, welches von Rechtswegen nicht beſtehen könne. Auf welche Weiſe ſolches am Beſten einzurichten, verdiene ſchleunige Deliberation, und hernach wäre eine wohl entworfene Steuer-Inſtruction einzuführen, wornach die Commiſſarien ſich zu richten hätten.“ Die bereits begonnenen Meſſungen ſeyen fortzuſetzen, die Koſten der Rectification habe das Land zu tragen ꝛc.

Endlich bemerkt er, daß die Unterthanen ſehr klagten über die fürſtlichen Räthe, Beamten und andere Diener, welche ihre angekauften bürgerlichen Güter nicht verſteuerten, weshalb alle Laſten allein auf den Unterthanen lägen, welches er zu den ungerechteſten Dingen zählt. Hier ſagt er, findet der Ausſpruch Salvians Platz:

„Die Mächtigen und Reichen beſchließen, was die Armen zahlen ſollen. Was kann aber unbilliger und unwürdiger ſein, als das Verfahren, daß Diejenigen allein von der Zahlung befreit ſind, welche alle übrigen zu Schuldnern machen.“ 47)

---

47) Salvianus (Massiliensis) L. IV. De providentia Dei.
»Decernunt potentes quod solvant pauperes; decernit gratia divitum, quod pendat turba miserorum; quid iniquius esse aut indignius potest, quam ut soli sint immunes a debito, qui cunctos faciunt debitores.«

Weshalb ohne Anſtand zu verordnen ſeie, daß jeder, der bürgerliche Güter beſitzt, er ſeie wer er wolle, dieſelben gleich andern, nach dem Anſchlag zu verſteuern habe; dann iſt es ſchon ſtrafbar wenn Einem in der Abſchätzung zu viel geſchieht, wie vielmehr wenn Einige gar nichts entrichten wodurch die Andern gravirt werden.“

Alle dieſe Gebrechen ſchildert Kammer=Rath Schmoll mit vieler Offenheit und Freimüthigkeit, und gibt zu gleicher Zeit geeignete Vorſchläge zur Verbeſſerung derſelben, wodurch er ſich als einſichtsvoller und in allen Zweigen der Verwaltung wohlbewanderter Staatsbeamter darſtellt. Schließlich empfiehlt er die Abſtellung dieſer Mißbräuche der Fürſtin aufs dringendſte, damit die unſelige Quelle verſtopft werde, woraus dieſe Ungerechtigkeiten entſprungen ſind, und der Wille der Fürſtin redlich und treu zur Erfüllung gelange.

An gutem Willen, Gerechtigkeit und Eifer zur Ausführung aller dieſer Vorſchläge, und Abſchaffung der ihre Unterthanen belaſtenden Uebel, fehlte es der Fürſtin nicht, wie wir aus den bereits getroffenen Verfügungen und andern Verordnungen die uns aus ihrer Regierungszeit übrig geblieben ſind, entnehmen; aber die Zeitumſtände, welche durch die neu eingebrochenen Kriegsereigniſſe herbei geführt wurden, verhinderten die völlige Durchführung ihrer guten Abſichten, die erſt unter der Regierung ihres Sohnes Wilhelm Heinrich verwirklicht werden konnten.

Im Jahr 1733 erhob ſich nämlich der Krieg über die polniſche Königswahl, der ganz Europa auf's neue in die Waffen brachte, und in Folge deſſen unſere Gegend wieder hart mitgenommen wurde. Auguſt II. König von Polen und Churfürſt von Sachſen, war am 1. Februar 1733 geſtorben; um die Krone bewarben ſich ſein Sohn Prinz Friedrich Auguſt, und der vertriebene frühere König Stanislaus Lescinsky, Schwiegervater König Ludwig XV. von Frankreich. Durch die Politik des Letztern, wurde Stanislaus zwar zum König erwählt (12. September 1733), mußte aber dem, von Kaiſer Karl VI. und Kaiſerin Anna von Rußland, begünſtigten Friedrich Auguſt die Krone überlaſſen. Hierdurch fand ſich Frankreich veranlaßt dem Kaiſer den Krieg zu erklären, und fiel, um ihm eine empfindliche Kränkung zu verurſachen, im September 1733 in Lothringen ein, deſſen Herzog Franz Stephan, der beſtimmte Tochtermann des Kaiſers war. Nach der Beſitznahme von Lothringen, zog ein franzöſiſches Heer unter dem Marſchall Berwick bei Strasburg über den Rhein, und eroberte noch in demſelben Jahre Kehl. Zu gleicher Zeit hatte Ludwig XV. Truppen nach Italien gehen laſſen, die ſich dort mit Spanien und Sardinien gegen den Kaiſer aufſtellten.

Im folgenden Jahre (1734) vereinigte ſich das deutſche Reich zum Beiſtand des Kaiſers, und erklärte den Reichskrieg gegen Frankreich. Dem alternden Prinzen Eugen von Savoyen, war der Oberbefehl der kaiſerlichen und Reichsarmee übertragen worden, welcher aber die Franzoſen von der Belagerung von Philippsburg nicht abhalten konnte, ſo daß dieſe Feſtung im Angeſichte der Reichsarmee ſich am 18. Juli 1734 ergeben mußte. Eugen deckte indeſſen die Feſtungen Mainz und Freiburg, und hinderte die weitern Fortſchritte der Franzoſen.

Das Jahr 1735 brachten die beiden feindlichen Heere am Rhein, unter gegenſeitiger Beobachtung, unthätig zu. In Italien gewannen die Franzoſen die Oberhand; Polen wurde dagegen von den Ruſſen für König Auguſt völlig unterworfen, die hierauf dem Kaiſer zu Hülfe eilten, welches die Friedenspräliminarien beförderte, die am 3. October 1735 zu Wien unterzeichnet wurden, und den allgemeinen Frieden wieder herſtellten.

In Folge dieſes Wiener Präliminar-Vergleichs, entſagte (zu Gunſt König Auguſt III.) Stanislaus Lescinsky der Krone Polens, und erhielt, mit Beibehaltung des königlichen Titels, als Entſchädigung die Herzogthümer Lothringen und Bar, die nach ſeinem Ableben an Frankreich übergehen ſollten, und deßhalb jetzt ſchon definitiv vom deutſchen Reiche abgetreten und getrennt wurden.[48]) Herzog Franz III. von Lothringen, erhielt das Großherzogthum Toscana, gegen Abtretung von Lothringen, um deſſen Erwerb ſich Frankreich nun bereits ſeit hundert Jahren bemüht hatte. Der definitive Frieden wurde jedoch erſt im Jahr 1736 abgeſchloſſen.

In dieſem Kriege, der damals in den Rheingegenden der Philippsburger-Krieg hieß, wurden die hieſigen Lande im Jahr 1734 von den Franzoſen confiscirt, jedoch bald wieder frei gegeben. Die Kriegsereigniſſe verurſachten vielen Unfug mit Durchmärſchen, Einquartierungen, Brandſchatzungen und Kriegslieferungen, wodurch die Einwohner unſerer Gegend ſehr beläſtigt wurden. Außer ungeheuren Naturallieferungen, wurde im November 1734 eine Brandſchatzung von 73,360 Livres eingehoben; im Jahr 1735 war eine abermalige Brandſchatzung von 30,000 Gulden angefordert worden, die aber die Fürſtin und ihr

48) Ungeachtet dieſer Losreißung ſoll dem Herzogthum Lothringen das ſonderbare Recht: das Sitz- und Stimmrecht bei den deutſchen Reichs- und Kreistagen vorbehalten worden ſein; weshalb auch die Fürſten und Grafen, welche lothringiſche Lehen beſaßen, wegen derſelben bis zum Luneviller Frieden (1800) mit ihm in Verbindung geblieben ſeien.

Sohn Wilhelm Heinrich, der ſich damals in Paris aufhielt, vom Lande abwendeten. —

Im Laufe des letztgedachten Jahres (1735) fand die Fürſtin ſich veranlaßt zwiſchen ihren Söhnen eine Theilung ihrer Erblande vornehmen zu laſſen; da Karl, ihr älteſter Sohn, durch kaiſerliche Bewilligung bereits 1733 großjährig erklärt worden war, und ſich gegen Ende 1734 mit Chriſtiana Wilhelmina, hinterlaſſene Tochter des Herzogs Johann Wilhelm zu Sachſen-Eiſenach, vermählt hatte. Ohne die Beerbung Friedrich Ludwigs würde eine Abtheilung ſchwerlich ſtattgefunden haben; unter dieſen Umſtänden ließ jedoch nicht allein das alte Herkommen und der Gebrauch in der Familie, ſondern auch die Lage dieſer Lande, eine neue Theilung zu — die am 25. Dezember 1735 abgeſchloſſen wurde, und wodurch die Naſſau-Sarbrück-Uſingiſche und Naſſau-Sarbrück-Sarbrück'ſche Linien entſtanden.[49])

Karl erhielt alle jenſeits des Rheins liegende Naſſauiſche Länder, Wilhelm Heinrich dagegen die Dieſſeitigen; doch verpflichteten ſich beide Linien, ihren Antheil nicht weiter unter ihre Nachkommen zu vertheilen, vielmehr die Erbfolge nach dem Recht der Erſtgeburt allein gelten zu laſſen, und die ihnen in Zukunft noch anfallenden Naſſauiſche Länder, zu gleichen Theilen auf die Erſtgebornen zu vererben.

Wilhelm Heinrichs Erbtheil beſtand demnach aus der Grafſchaft Sarbrücken und Sarwerden, der Herrſchaft Ottweiler und Homburg, und endlich aus den Aemtern Jugenheim und Wöllſtein und der Kellerei Roſenthal, mit Ausnahme jedoch des Antheils welchen die Weilburgiſche Linie an Sarwerden und Homburg beſaß, welcher Linie auch aus der Theilung vom Jahr 1629 die Herrſchaften Kirchheim und Stauf allein zuſtanden.

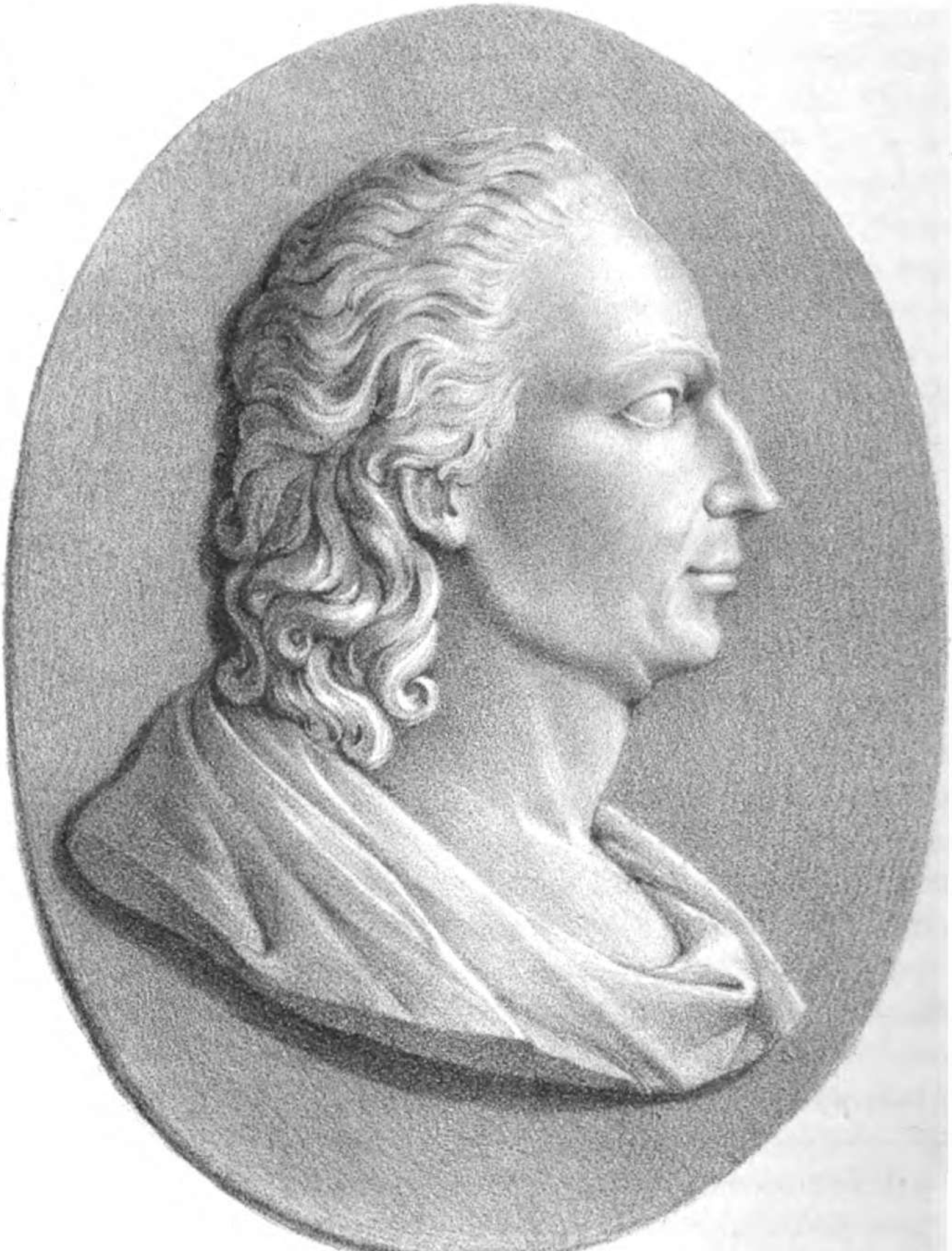
Die Fürſtin behielt indeſſen die Regentſchaft über die Sarbrück'ſche Lande bis zu ihrem Ableben. Sie beſuchte die hieſigen Gegenden mehrmals, und hielt ſich gegen Ende ihres Lebens meiſtens in Biebrich auf, wo ſie auch am 11. October 1738 ſtarb.

Fürſt Karl zu Uſingen übernahm jetzt die Landesverwaltung, welche er noch zwei Jahre fortführte, bis ſein Bruder Wilhelm Heinrich, durch Alterdispenſation ermächtigt, die Regierung ſelbſt antrat.

---

49) Hagelgans gibt Seite 81. den 1. November 1736 als Tag der Theilung an; indeſſen finde ich in verſchiedenen andern Acktenſtücken das oben angegebene Datum. —

10019998



WILHELM HEINRICH

Fürst zu Naſsau Sarbrück

Geb. 6 März 1718. Gest. 24 Juli 1768.

Gedr. b. Bach in Bonn

XXV.

Wilhelm Heinrich

Fürſt zu Naſſau-Sarbrücken.

1718 — 1768.

Die Ereigniſſe des oeſtreichiſchen Erbfolgekrieges, welcher bei der Regierungs-Uebernahme Wilhelm Heinrichs bereits ausgebrochen war, nehmen zuförderſt unſere Aufmerkſamkeit auf einige Augenblicke in Anſpruch, bevor wir zur Darſtellung ſeines Lebens und Wirkens übergehen — da dieſer Krieg ſeine Schrecken und Verwüſtungen abermals über einen Theil des linken Rheinufers verbreitete und unſern Grenzen nahe kam.

Nach dem Tode Kaiſer Karl VI. († 20. October 1740) des letzten männlichen Nachkommen Rudolphs von Habsburg, ſollte ſeine älteſte Tochter Maria Thereſia, die Gemahlin des Großherzogs Franz von Toscana (früher Herzog von Lothringen) gemäß eines, von beinahe allen europäiſchen Mächten anerkannten Vertrags (die pragmatiſche Sanction) die Erbin ſeiner Staaten werden. Aber ſchon wenige Monate nach ſeinem Ableben, ſah' ſich Maria Thereſia von allen Seiten von Feinden umringt, welche die Gelegenheit zu benutzen ſuchten, die oeſtreichiſche Monarchie zu vernichten, und ſich mit den Trümmern derſelben zu bereichern. Ihr heftigſter Feind war Karl Albrecht, Churfürſt von Baiern, welcher geſtützt auf ſeine Abſtammung vom Habsburgiſchen Hauſe, Anſprüche auf die ganze Herrſchaft Karl VI. erhob. Aus ähnlichen Gründen trat auch Sachſen, Spanien und Sardinien gegen Maria Thereſia auf.

Unter dieſen Conjuncturen eröffnete Friedrich II. König von Preußen den Krieg, und nahm wegen alten Anſprüchen Schleſien in Beſitz. Bald hierauf (Juli 1741) fiel Karl Albrecht in die oeſtreichiſchen Staaten ein; ihn begünſtigte Frankreich, das zu dieſem Ende mit den Churfürſten von Sachſen, von Köln und von der Pfalz, in Allianz gegen Oeſtreich eingetreten war, und ſeine Truppen unter Marſchall Maillebois in die oeſtreichiſche Niederlande, und unter Marſchal Belle-Isle in Böhmen eindringen ließ. Mit Hülfe der Franzoſen eroberte Karl Albrecht einen großen Theil von Oeſtreich und nahm Prag, wo er ſich am 29.

November 1741 zum König von Böhmen ausrufen ließ. Im folgenden Jahre (24. Januar 1742) wurde er unter dem Namen Karl VII. zum deutſchen Kaiſer erwählt.

Hier verließ das Kriegsglück den neuen Kaiſer; denn nicht allein ſeine Eroberungen in Oeſtreich, auch ſeine Erbſtaaten gingen ſchnell für ihn verloren. Maria Thereſia's Heere rückten ſiegreich vor, und drangen, alles furchtbar verwüſtend, in Baiern ein. Ein franzöſiſches Hülfscorps hemmte jedoch die Fortſchritte der Oeſtreicher und veranlaßte ſie zum Rückzuge, beſonders da neue Feindſeligkeiten mit Preußen ſich erhoben hatten, die jedoch bald durch den Frieden zu Breslau (11. Juni 1742) zu Ende gingen, durch welchen Maria Thereſia einen großen Theil von Schleſien abtrat. Jetzt wandte ſich Prinz Karl von Lothringen (Bruder des Herzogs Franz von Toscana) der den Oberbefehl über die Oeſtreicher führte, gegen die in Böhmen ſtehenden Franzoſen unter Marſchall Broglio und Belle-Isle, und ſchloß ſie in Prag ein (Juni 1742). Zu ihrem Entſatze wurde Marſchall Maillebois befehligt, welcher Ende Auguſt in Eilmärſchen die Niederlande verließ, nachdem er einige Truppen gegen die Engländer (die einzigen Verbündeten Oeſtreichs) in Flandern zurückgelaſſen hatte. Schnell drang er durch die baieriſche Oberpfalz vor; doch gelang ihm der Entſatz von Prag nicht. Marſchall Belle-Isle fand indeſſen Gelegenheit mitten im Winter aus Prag zu entkommen, und kehrte mit 8000 Mann, dem Ueberreſt von 40,000, über den Rhein zurück (2. Januar 1743).

Von jetzt an machten die Oeſtreicher bedeutende Fortſchritte; ſie ſchlugen die baieriſchen Truppen und vertrieben die noch in Oeſtreich und Baiern ſtehenden franzöſiſche Heere, die von Prinz Karl verfolgt, in eiligſter Flucht Deutſchland verließen und ſich gegen das Elſaß wandten. Während dieſer Zeit hatte Georg II., König von England, ſich beſtimmt für Maria Thereſia erklärt, und ein anſehnliches Heer, aus Engländern, Heſſen und Hanoveranern beſtehend, unter Lord Stair, aus den Niederlanden abgeſchickt, das am 23. Mai 1743 in der Gegend von Frankfurt anlangte, und den Main aufwärts ziehend, bis Dettingen unweit Hanau vordrang, in der Abſicht ſich mit dem herannahenden Prinzen Karl am Ober-Rhein zu vereinigen. Der Herzog von Noailles, der ein franzöſiſches Corps am Mittel-Rhein befehligte, ſuchte dieſe Vereinigung zu vereiteln, und griff die verbündete engliſch-oeſtreichiſche Armee, welche Georg II. perſönlich befehligte, am 27. Juni 1743 bei Dettingen an, wurde aber nach einem harten Kampfe, mit großem Verluſt genöthigt über den Rhein zurückzufliehen.

König Georg folgte ihm, bei Mainz den Rhein überſchreitend, bis Worms nach, wo er ſein Hauptquartier nahm. Von hier aus ſtreiften einzelne Abtheilungen ſeiner Armee ins Elſaß und bis in unſere Gegenden. Der berüchtigte öſtreichiſche Oberſt der Kavallerie und Kommandant eines zu der alliirten Armee gehörigen Freicorps, J. D. v. **Mentzel**, drang mit ſeinen Truppen im Auguſt 1743 bis nach Ottweiler vor, wo er ſein Standtquartier aufſchlug. So barbariſch Mentzel und andere Kriegsoberſten mit ihren wilden Horden in Baiern verfahren hatten, ſo müſſen wir ihm doch die Gerechtigkeit angedeihen laſſen, daß er in den Fürſtlich Naſſau-Sarbrück'ſchen Landen, die ſtrengſte Mannszucht handhabte, und ſeinen Truppen anbefahl, in Ottweiler ſowohl, als in Sarbrücken, in Homburg und im Sarwerdiſchen, nicht die geringſten Erpreſſungen oder andern Unfug vorzunehmen. Schlimmer erging es dagegen den benachbarten lothringiſchen (franzöſiſchen) Dörfern, die allenthalben als Feindesland behandelt wurden, wo Mentzels Freicorps hinſtreifte.*) Im Herbſt deſſelben Jahres zogen ſich dieſe Truppen wieder zur Hauptarmee zurück, die, ohne einen weitern Angriff verſucht zu haben, das Jahr in Unthätigkeit vorüber gehen ließ.

Im Frühling 1744 erklärte Frankreich den Verbündeten öffentlich den Krieg, worauf der berühmte franzöſiſche Marſchall **Moritz von Sachſen**, in die öſtreichiſche Niederlande einfiel, und verſchiedene Feſtungen wegnahm. Seine Fortſchritte wurden jedoch durch den Einfall des Prinzen Karl (von Lothringen) gehemmt, welcher mit 60,000 Mann am 1. Juli 1744 bei Schröck über den Rhein ſetzte, und ins Elſaß vordrang — an der Spitze ſeines Heeres der Panduren Oberſt **Trenk** und General **Nadaſti**, welche Schrecken und Verderben vor ſich her verbreiteten, plünderten und brandſchatzten, und die Dorfſchaften welche die verlangte Summen nicht aufbrachten, in Aſche legten. Raſch nahm Karl die Linien von Speier, Germersheim und Lauterburg, um die Franzoſen, die unter Marſchall **Coigny** bei Worms ſtanden, abzuſchneiden, doch gelang es dieſen ſich durchzuſchlagen, und ſich unter den Wällen von Strasburg aufzuſtellen. Sofort rückte die öſtreichiſche Armee über **Sulz** am Forſt und Hagenau vor, bemächtigte ſich der Stadt **Zabern**, und ſtreifte bis gegen Strasburg. Dieſe Gefahr bewog Lud-

*) Im Sommer 1743 kam der öſtreichiſche Huſaren-General Menzel die Sar herauf, belagerte Siersberg und da man ihm die 32,000 Florin, 175,000 Rationen Heu und Hafer, und die 87,000 Rationen Brod, die er forderte, nicht liefern wollte, plünderte er die Gegend. (Siehe Fragmente zur Kirchengeſchichte von Dillingen; von Herrn Dechant **Hanſen** zu Ottweiler. Sarlouis bei Stein 1838.)

wig XV. eine ſtarke Truppenabtheilung aus den Niederlanden nach dem Elſaß zu Hülfe zu ſenden; allein auch Prinz Karl hatte Verſtärkungen erhalten, und war im Vortheil gegen die Franzoſen — als er unerwartet die Nachricht von dem Einfalle der Preußen in Böhmen erhielt, welches ihn bewog ſogleich (24. Auguſt) dahin aufzubrechen, womit der Krieg im Elſaß zu Ende ging,

Der weitere Fortgang des öſtreichiſchen Krieges im Innern von Deutſchland und in den Niederlanden, den der Friede zu Aachen (7. November 1748) beendigte, hatte keinen Einfluß auf die Rheinlande. Eben ſo wenig der im Jahr 1757 ausgebrochene ſogenannte ſiebenjährige Krieg, der ganz Europa auf's neue in Bewegung brachte. — Seit dem ebenbeſagten Rückzuge des Prinzen Karl aus dem Elſaß, bis zur franzöſiſchen Staatsumwälzung, wurde die Ruhe und der Frieden unſerer Gegenden nicht wieder geſtört.

Wilhelm Heinrichs Regierung und Leben.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf ſeines Gleichen:
Denn was ein guter Menſch vollbringen kann,
Iſt nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach ſeinem Tode fort,
Und iſt ſo wirkſam, als er lebte;
Die gute That, das ſchöne Wort
Es ſtrebt unſterblich, wie er ſterblich ſtrebte.

Wilhelm Heinrich, mit deſſen Regierung eine neue Periode für unſere vaterländiſche Gaue beginnt, war geboren zu Uſingen am 6. März 1718, ein und zwanzig Tage nach dem Ableben ſeines Vaters. In Genf erhielt er ſeine wiſſenſchaftliche Bildung; nach Vollendung ſeiner dortigen Studien gieng er an den Hof Ludwig XV. von Frankreich, wo er einige Jahre verweilte.

Gegen das Jahr 1737 trat er in franzöſiſche Kriegsdienſte; machte im öſtreichiſchen Erbfolgekrieg einen Feldzug in den Niederlanden und in Böhmen mit — und wurde im Laufe dieſes Krieges von Ludwig XV.

zum Marſchall de Camp befördert — — — [50]). Inzwiſchen hatte ihm ſein Bruder (1. März 1741) die ihm in der Theilung zugefallenen Lande abgetreten, worauf er ſich im folgenden Jahre (28. Februar 1742) mit Gräfin Sophie Chriſtine Charlotte Friderike Erdmuth,[51]) Tochter des Grafen Georg Wilhelm von Erbach, vermählte.

Bei dem Antritte ſeiner Regierung (1742) traf Wilhelm Heinrich unſere Gegenden in einem verarmten, halb verwilderten Zuſtande an — eine Folge der über ein Jahrhundert hindurch gedauerten verderblichen Kriege, aus welchen die wenigen übrig gebliebenen Einwohner ſich ungeachtet aller Bemühungen der vorigen Regierungen, noch nicht erholt hatten.

Das Land bot einen düſtern unwirthlichen Anblick dar; mit Waldungen waren Berge und Thäler bedeckt, wenig bevölkert Städte und Dörfer, deren unſcheinbare Wohngebäude den traurigen Zuſtand des Bürgers und Landmanns verriethen. Die reichen Quellen des Handels und der Gewerbthätigkeit welche unſere Berge darboten, hatten bisher bei der allgemeinen Verarmung aller Länder, und bei der Stockung von allem Verkehr, noch wenig benutzt werden können, und die Vortheile welche die Landesproducte den Einwohnern gewähren konnten, waren ihnen ſelbſt beinahe noch völlig unbekannt. Es fehlte ihnen an Muth und Unternehmungsgeiſt; ſie bedurften eines Regenten der ſie aus der Lethargie in welcher ſie bisher verſunken lagen, aufweckte; der ſie mit Rath und Hülfe thätig unterſtützte, und die Wege eröffnete, durch welche den Handelsgegenſtänden Umſatz und Ausfuhr verſchafft werden konnte. — Dieſen kräftigen und umfaſſenden Geiſt fanden ſie in Wilhelm Heinrich, der durch zweckmäßige Anſtalten und Einrichtungen, und durch weiſe Benutzung des ſich Darbietenden, ſeinen Landen einen bisher noch nie erreichten Grad der Kultur gab.

Die erſte Wohlthat ſeiner Regierung war die Abwendung der Laſten welche der obenerzählte Krieg über unſere Gegenden zu bringen drohte. Durch ſein Anſehn am franzöſiſchen Hofe gelang es ihm, daß

50) Nähere Nachrichten über dieſen Abſchnitt ſeines Lebens fehlen uns gänzlich. Wir gaben oben, was wir in einem kurzen ſchriftlichen Notizblatte gefunden haben. Bei der Darſtellung des Folgenden benutzten wir verſchiedene Literalien und Aktenſtücke der damaligen Zeit, insbeſondere ein Manuſcript mit der Ueberſchrift: Zuſammenſtellung der Verordnungen und wohlthätigen Handlungen der Fürſten von Naſſau-Sarbrücken; verfaßt 1793, kurz vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution.

51) Geboren am 12. Juli 1725.

ſeine Lande von den Durchzügen der franzöſiſchen Armeen, und den hiermit verbundenen unvermeidlichen Beſchwerden und Drangſalen gänzlich verſchont blieben, ſo daß, während man anderwärts weit und breit die Bedrückungen des Krieges hart empfinden mußte, die Einwohner unſeres Landes ſich eines friedlichen Lebens erfreuen konnten. Von den Segnungen des Friedens und der Ruhe begünſtigt, ſetzte Wilhelm Heinrich bald Alles in freudige Bewegung, und kaum war ein Decennium verfloſſen, als unſere Landſchaft eine wohlthätige Umwandlung erfahren hatte.

Seine Thätigkeit wendete ſich, nach Uebernahme des Landes, zunächſt auf die Vergrößerung und Verſchönerung der Städte Sarbrücken und St. Johann. Der Bau des fürſtlichen Schloſſes, der ſchon ſeit 1738 angeordnet war, hatte nicht wenig zur Zierde unſerer Vaterſtadt beigetragen, und gab 1742 und in den folgenden Jahren, Anlaß zu großen Bauten, die theils durch den Fürſten ſelbſt, theils durch Privatperſonen, die er durch Freiheiten, Privilegien und andere Unterſtützungen zu ermuntern wußte, unternommen und vollendet wurden.[52]) So nahmen ihren Anfang und entſtanden im Jahr 1742 die Wilhelmsſtraße; 1743 die reformirte Kirche; 1749 das Gymnaſial-Gebäude; 1751 die katholiſche Kirche in St. Johann; 1763 die Vorſtadt daſelbſt; 1762 die neue evangeliſche Kirche in Sarbrücken, ſo wie 1764 das Hospital und Weiſenhaus*) und die übrigen Gebäude welche dieſe Kirche umgeben. Auch die ſchönen Garten-Anlagen beim Schloſſe zu Sarbrücken, und die Schlöſſer und Anlagen zu Ottweiler, Neunkirchen und Hallberg entſtanden in damaliger Zeit — und erweckten den Sinn für das Bau- und Gartenweſen, der ſeinen wohlthätigen Einfluß bald über das ganze Land verbreitete.

Während der Ausführung dieſer Bauten, beſchäftigte ſich Wilhelm Heinrich eben ſo thätig mit Allem was zum weitern Fortkommen ſeiner Unterthanen dienen konnte. Seinem Scharfblick war es nicht entgangen, daß hauptſächlich auf dem Ackerbaue die Wohlfarth jedes Landes beruht; daher war ſein ſtetes Streben dahin gerichtet, den Landmann zur beſſern Kultur des Bodens, und zu nützlichen Unternehmungen aufzumuntern. Bisher war der Ackerbau, nach altem Herkommen, noch ſehr ſchwach und unvollkommen betrieben worden, und es mangelte vor Allem an urbaren Feldern und Wieſen. Dieſen Gebrechen ſuchte Wilhelm Heinrich durch

52) Man vergleiche was Göthe über Fürſt Wilhelm Heinrich ſagt. Siehe Aus meinem Leben. II. Theil IX. Buch.

*) Die jetzige Militairkaſerne bei der Ludwigskirche.

zweckmäßige Verordnungen über die Einführung einer vortheilhafteren Art des Feld- und Wieſenbaues abzuhelfen; bedeutende Strecken von Waldländereien wurden dem Landmann unentgeldlich zum Anbau überlaſſen, und demſelben mancherlei Begünſtigungen zugeſtanden. Die ehemals untheilbar geweſenen ſtarken Vogtei- Stamm- oder Stockgüter, und ein großer Theil der Gemeinde-Güter wurden vertheilt, und ſo dem Fleiße ein größerer Wirkungskreis gegeben. Auch hier ging der Fürſt, wie bei allem Uebrigen, mit lehrreichem Beiſpiel voran, indem er mehrere Höfe und Schweizereien errichtete, und die Anleitung zu einer ergiebigen Bewirthſchaftung der Güter gab; ja er mußte ſogar, zur Erreichung ſeines Zweckes, zuweilen ſtrenge Maßregeln eintreten laſſen, um die Landleute zu beſſern Einſichten zu führen.*)

Von weſentlichem Nutzen für die Grundbeſitzer, war ſodann die Anordnung einer allgemeinen Landesvermeſſung und Kataſtrirung der Güter, wodurch zugleich die Abgaben geregelt und das Eigenthum ſicher geſtellt wurde. Zu dieſem Ende war bereits in den erſten Jahren Wilhelm Heinrichs Regierung, eine Renovatur-Kommiſſion ernannt worden, die beiläufig bis zum Jahre 1767 alle Bänne der Grafſchaft Sarbrücken und Ottweiler aufmeſſen ließ, wobei den Eigenthümern die Beſitzungen wozu ſie ſich legitimiren konnten, gerichtlich zugeſchrieben wurden. Den Meſſungen folgte eine geſetzliche Abſchätzung der Güter und die Regulierung der Steuern. Die über dieſe Vermeſſung verfertigten Special-Karten können noch heute den beſten Arbeiten dieſer Art zur Seite geſtellt werden; die Erhaltung derſelben, ſo wie die Richtigſtellung des Kataſters überhaupt, war der Sorgfalt der Peräquatur-Beamten übertragen.

Nicht minder widmete Wilhelm Heinrich ſeine Aufmerkſamkeit dem Bergbau und dem Hüttenweſen, zu deren Betrieb die hieſigen Lande vor vielen andern mit reichen Stoffen, beſonders mit unermeßlichen Kohlenlagern, ausgeſtattet waren. Dieſer nützliche Brennſtoff, der bisher wenig beachtet lag[53]), und meiſtens nur zum Bedarf des Landes in Anſpruch

*) Zu den Verordnungen Wilhelm Heinrichs, welche den Ackerbau betreffen, gehören unter andern die von den Jahren 1764, 1765, 1767 u. ſ. w.

53) Habel, Fürſtlich Naſſau-Uſingiſcher Hof-Kammer-Rath, in ſeinen Beiträgen zur Naturgeſchichte und Oeconomie der Naſſauiſchen Lande. Deſſau 1784; ſagt in dieſem Bezuge:

„Die Conſumtion der Kohlen blieb ſehr lange gering und ganz unbeträchtlich, und würde es vielleicht noch länger geblieben ſein, wenn der vortreffliche Fürſt Wilhelm Heinrich, der es an keinen Koſten fehlen ließ (die zur Aufnahme ſeines beim Antritte ſeiner Regierung ganz verwilderten Landes, beitragen konn-

genommen worden war, wurde durch regelrechten Bergbau zu Tage gefördert, und das erbeutete Material theils vortheilhafter als bisher zu verwenden geſucht, theils im rohen Zuſtande dem Auslande angeboten. Die Erwerbs- und Nahrungszweige der Landesbewohner vermehrten ſich hierdurch nicht allein beträchtlich, ſondern es verſtärkte ſich auch ſowohl durch den geſteigerten inländiſchen Verbrauch, als durch die Ausfuhr der Kohlen, die jährlichen Landeseinkünfte bedeutend gegen den frühern Betrag.

Zur Verarbeitung der inländiſchen Erze und Foſilien, wurden die vorhandenen Hüttenwerke benutzt, und durch beſſere Einrichtungen zu einem größeren Ertrage gebracht. Mehrere neue Werkſtätte dieſer Art entſtanden innerhalb weniger Jahre, namentlich 1755 der Stahlhammer; 1756 das Halberger Schmelz- und Hammerwerk; die Alaun- und Farbwerke zu Duttweiler; 1758 der Blech- oder Platinhammer; 1759 das ſogenannte Lottenwerk; 1766 das Senſenwerk; 1768 der Drathzug, und verſchiedene Ruß- und Glashütten u. ſ. w., die theils auf herrſchaftliche Koſten, theils von Privatunternehmern erbaut wurden, und ſich bald durch gute Fabrikate im Auslande in Ruf brachten.[54])

Der Handel, von dem man in unſern Gegenden vor Wilhelm Heinrichs Zeit beinahe keine Idee gehabt, wurde durch ihn eigentlich begründet und hervorgerufen, indem er nicht allein zur wiſſenſchaftlichen Erlernung deſſelben ermunterte, ſondern auch durch die Regſamkeit welche er in unſere Landſchaft brachte, ihm volle Nahrung bot. Jetzt entſtanden die erſten Handlungshäuſer in Sarbrücken, welche in directe Verbindungen mit den Seeſtädten traten; der Holzhandel nach Holland, der Kohlenhandel in die benachbarte Gegenden wurde lebhaft, und gewann

---

ten) nicht durch unzählige Verſuche und Proben*) die ihm wohl an 80,000 Gulden gekommen, ihren Gebrauch und Nutzen gezeigt hätte. — — Bei der Selbſtthätigkeit eines ſolchen klugen Fürſten konnte man auch nichts geringeres erwarten. — — Die Stahlfabrik, die jetzt im vollkommenſten Zuſtande iſt; das vortreffliche Senſenwerk; der ſchöne Drathzug, die Porzellanfabrik (zu Ottweiler) und die Glashütten worin mit Steinkohlen allein gefeuert wird, nahmen damals ihren Anfang. Die Rußfabrikation aus Steinkohlen wurde zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Mit dem Auslaugen der Steinkohlen, der Bereitung des Theers und Oels, brachte man es ungemein weit ꝛc.

*) Unter andern wurde auf der Fiſchbacher Schmelze verſchiedene Proben, um Eiſen mit Steinkohlen zu ſchmelzen, angeſtellt, welche den Fürſten über 20,000 Gulden koſteten.

54) Die bereits 1741 beabſichtigte Errichtung eines Salzwerkes zu Herbitzheim, unterblieb in Folge Vertrags mit der franzöſiſchen Regierung, wornach dieſelbe an Naſſau-Sarbrück, eine Entſchädigung von 416 Muid Salz (8 Zentner den Muid) und 10,000 Franken, jährlich abzuliefern ſich verbindlich machte.

an größerm Umfange. Zur Beförderung des Handelsweſens hatte der Fürſt frühe ſchon ſeine Aufmerkſamkeit auf die Herſtellung und Anlegung bequemer Straßen, auf die Einführung des Poſtweſens[55]) und auf die Erleichterung der Schiffahrt gerichtet. Schon 1742 wurde mit der Chauſſirung der Wege begonnen, bald durchſchnitten die ſchönſten Landſtraßen in verſchiedenen Richtungen unſere Gegend, wo früher kaum fahrbare, mit Geſträuch bewachſene Wege ſich befanden. Die Ufer der Sar wurden aufgeräumt und gelichtet, und Behufs der Leinpfadbenutzung die erforderlichen Brücken angelegt u. ſ. w. An die Stelle der frühern Geleite wurde die Landgarden- oder Landreiter-Compagnie eingeführt, welche unter einem Landhauptmanne die öffentliche Sicherheit der Straßen zu überwachen hatten. Alle dieſe Vorſorgen äußerten zuſehens ihre Wirkungen, die Gegend belebte ſich, und Handel und Induſtrie blühten von Jahr zu Jahr erfreulicher empor. —

In allen dieſen Anordnungen, Anſtalten und Einrichtungen ſparte der Fürſt weder Mühe noch Koſten um ſeine Zwecke zu erreichen, was demnächſt zur Folge hatte, daß von allen Seiten Handwerker, Arbeitsleute und andere Fremde ermuntert wurden ſich in den hieſigen Landen niederzulaſſen, wodurch die Zahl der Einwohner in Städten und Dörfern ſich in kurzer Zeit anſehnlich vermehrte, und dieſe Zunahme der Bevölkerung hatte von ihrer Seite wieder einen bedeutenden Einfluß auf die herrſchaftlichen Einkünfte, und auf den allgemeinen Wohlſtand des Landes.

Die Verdienſte welche ſich Wilhelm Heinrich um die Religions-Angelegenheiten, den öffentlichen Unterricht, die wiſſenſchaftlichen und die wohlthätigen Anſtalten erwarb, dürfen hier nicht unangeregt bleiben. Seinen Eifer in dieſer Hinſicht bewieß ſchon die Aufführung ſo vieler zu dieſem Zweck gewidmeten Gebäude, doch ließ er es hierbei nicht bewenden, ſondern ſuchte auch durch manche weiſe Verordnung dieſe Anſtalten zu heben; die Einkünfte derſelben zu vermehren, und für die Erhaltung und Sicherung derſelben die beſtmöglichſten Maßregeln zu treffen. Das Kirchen- und Schulweſen, wurde durch das Konſiſtorium und die geiſtlichen Inſpectoren, eifrig überwacht; häufige Kirchen- und Schulviſitationen abgehalten, und ſtrenge auf Sitte und Ordnung geſehen. Gleiche Sorgfalt wurde auf das Gymnaſium in Sarbrücken gewendet, das ſich Wil-

55) Siehe: Convention zwiſchen Fürſt Wilhelm Heinrich zu Naſſau-Sarbrück und dem Erb-General-Oberpoſtmeiſter Fürſten Alexander von Thurn und Taxis, die Anlegung kaiſerlicher Poſten in den Naſſau-Sarbrück'ſchen Landen betreffend. d. d. Frankfurt den 8. Februar 1742.

helm Heinrichs beſonderes Wohlwollen und vieler Unterſtützungen zu erfreuen hatte. Den übrigen Religions-Parteien gab er ebenfalls Beweiſe ſeiner gütigen Geſinnung, ſo ertheilte er unter andern den ſich zum reformirten Glauben bekennenden Einwohnern zu Sarbrücken und St. Johann, freie Religionsübung und unterſtützte ihren Kirchenbau, ſo wie den der Katholiſchen in St. Johann. Im Sarwerdiſchen ſtellte er fünf, durch die Kriegsereigniſſe aufgelößte Pfarreien, wieder her, und veranlaßte den Bau von ſechs neuen Kirchen, zur Beſeitigung der bisherigen Simultanſtreitigkeiten. Endlich wurde (1751) unter ſeiner Anordnung die Civil-Dienerſchafts-Wittwenkaſſe errichtet, die in der Folge mancher Familie zur Unterſtützung gereichte. —

Eben ſo erhielt das geſammte Regierungsſyſtem unter Wilhelm Heinrich bedeutende Verbeſſerungen, und zeichnete ſich von dem frühern bald aufs vortheilhafteſte aus. Alle Fächer der Verwaltung waren mit talentvollen Männern beſetzt, die nach dem Willen, und im Einklange mit den Geſinnungen des Regenten, das Beſte des Landes zu befördern ſuchen ſollten, wozu er durch vielfache Geſchenke und Gehaltsverbeſſerungen freundlich ermunterte; jede Art der Ungerechtigkeit und des Druckes von Seiten der Beamten aber ſtrenge zu ahnden wußte.

Neben dieſen, die innere Verbeſſerung des Landes betreffende Beſtrebungen, nahm die Abrundung, der Austauſch und die Grenzberichtigung deſſelben, den Fürſten ebenmäßig in Anſpruch. Die Grafſchaft Sarwerden und Vogtei Herbitzheim, welche bisher mit dem Weilburgiſchen Hauſe gemeinſchaftlich beſeſſen und verwaltet worden war, wurde im Jahr 1745 (27. Mai) definitiv durchs Loos vertheilt, wobei Sarbrück $^2/_3$ (das Oberamt Harskirchen) und Weilburg $^1/_3$ (das Oberamt Neu-Sarwerden) erhielt. In demſelben Jahre eröffneten ſich mit Chriſtian IV., Pfalzgraf zu Zweibrücken, Unterhandlungen wegen Abtretung und Austauſch eines Theiles der Herrſchaft Homburg, denen Weilburg, mit $^4/_9$ betheiligt, ebenfalls beitrat. Nach vorhergegangener Abſchätzung und Gleichſtellung der Güter und Renten, wurde unterm 8. Dezember 1755 dieſe Herrſchaft, mit Ausſchluß der Dörfer Ober- und Mittel-Berbach, an Zweibrücken abgetreten, wogegen Sarbrücken von dem Pfalzgrafen die Dörfer Bliesransbach, Niederberbach und Frankenholzerhof, nebſt verſchiedenen Zweibrückſchen Gerechtſamkeiten und Privatgüter im Sarbrückſchen in Gegentauſch erhielt, ſo wie die Weilburgiſchen Antheile an Ober- und Mittel-Berbach, welche der Pfalzgraf zu dieſem Ende für Wilhelm Heinrich zu acquiriren übernahm.

Mit der Abtei Wadgaſſen waren ſchon 1743 Unterhandlungen wegen gegenſeitigen Irrungen abgeſchloſſen worden. Bald erhoben ſich neue Streitigkeiten über verſchiedene von der dieſſeitigen Regierung in Anſpruch genommenen Landesherrlichen Rechte, gegen welche Anmaßungen das Kloſter bei den Reichsgerichten klagend auftrat. Am 26. April 1753 kam es hierüber zu vorläufigen Vergleichsverhandlungen, wobei man dem Abt und Convent verſchiedene Punkte zur Beilegung der Streitigkeiten vorſchlug, in welche derſelbe jedoch nicht einging, wodurch ſchon damals Fürſt Wilhelm Heinrich den Entſchluß faßte, das klöſterliche Territorium an Frankreich tauſchweiſe abzutreten, um dieſe Wirren gänzlich niederzuſchlagen.*)

Auf die deßhalb dem Kloſter (1754) gemachte Eröffnung, zeigte ſich daſſelbe zu der Abtretung nicht geneigt — die Transactionen wurden daher fortgeſetzt, und da dieſelben abermals zu keinem gewünſchten Erfolge führten, entzog man von Sarbrück'ſcher Seite (1755) dem Kloſter die bisher ausgeübten Regalien, wobei es nicht ohne einige Feindſeligkeiten blieb, die den Abt zu wiederholten Klagen bei dem Reichskammergerichte veranlaßten, deſſen Urtheile für denſelben günſtig ausfielen. Durch dieſe Prozeſſe wurde das beiderſeitige Verhältniß immer geſpannter; endlich kam es zu neuen Unterhandlungen, die letztlich zwiſchen dem Fürſten und dem Abte Stein, einen gütlichen Vergleich herbeiführten, der zu Sarbrücken unterm 10. Januar 1759 abgeſchloſſen wurde.

Nach demſelben ſollten die frühern Verträge und kammergerichtlichen Urtheile aufrecht erhalten bleiben. Das Kloſter (doch nicht ſeine Unterthanen) ſollte von den Stempelgebühren befreit werden; — die fürſtliche Regierung behält die Befugniß den klöſterlichen Unterthanen auf ihr Begehren Zahlungsausſtände (**Moratoria**) zu ertheilen. Die Abtei verzichtet auf ihre Anſprüche auf den Renteriſch und den Wald-Diſtrict „der kleine Stiefel" mit der darauf haftenden Jagd. — Als Entſchädigung für dieſe Abtretung und für die Waldberechtigung der Abtei im Warndt, wird derſelben ein Diſtrict von 1500 Morgen-Waldungen in der Nähe von Friedrichweiler gelegen, zu eigenthümlichem Beſitz zuſammt der Jagdgerechtigkeit auf dieſem Diſtricte ſowohl, als auf dem Friedrichweiler, Unterbrunner und Linſeler-Hof-Bann überlaſſen, wogegen dieſelbe auf alle bisher genoſſene Berechtigungen im Warndt verzichtet. — Die

*) In der Transaction vom 26. April 1753 iſt bemerkt, daß die ſeither dem Sarbrück'ſchen Hauſe verurſachten Prozeßkoſten ſich bereits auf 56,000 Gulden beliefen.

Jahresrechnungen müſſen (gemäß nachträglicher Beſtimmung) vor der fürſtlichen Regierung abgelegt werden. — Die Abtei behält das Recht Salz, Taback und Brandwein in ihrem Territorium zu debitiren, ohne dem Zoll unterworfen zu ſein. — Die klöſterlichen Unterthanen ſind in erſter Inſtanz den Wadgaſſiſchen Gerichten unterworfen. — Verbrecher ſollen von Seiten der Naſſauiſchen Regierung, auf dem Gebiete von Wadgaſſen, nicht ohne vorher geſchehene Anzeige, abgeführt werden. — Die Steinkohlenförderung und der Verkauf der Kohlen außer Landes, wird der Abtei geſtattet, in Betreff des Erzes aber, und des Holzes, ſoll der fürſtlichen Regierung der Vorkauf angeboten werden.

Dieſer Vertrag erhielt die Genehmigung des Prämonſtratenſer-Ordens-Generals **Pierre Antoine Parechappe de Vinay**, Abt zu Premontré, ſo wie die der Fürſten Karl zu Uſingen, und Karl Chriſtian zu Weilburg, als Agnaten des Sarbrückſchen Hauſes. In einem beſondern Documente verſprach Abt Stein, an den Fürſten Wilhelm Heinrich, 700 neue franzöſiſche Louis'dor, bei der Abwechſelung des agnatiſchen Conſenſes, zu bezahlen. Hiernächſt wurden von klöſterlicher Seite die Prozeſſe am Kammergericht aufgehoben, und die vertauſchten Gegenſtände durch Executions-Receß vom Jahr 1762, und mittelſt gewiſſer ſymboliſcher Handlungen, zu gegenſeitigem Beſitz übergeben.

Auch mit Kur-Trier, mit dem gräflich Leyiſchen Hauſe und mit der Abtei Fraulautern, wurden verſchiedene Grenzberichtigungen und Tauſchverhandlungen getroffen. Im Innern des Fürſtenthums wurden die wenigen adelichen Familien, welche noch verſchiedene freie Güter, Lehen, Renten und grundherrliche Rechte beſaßen,[56]) beinahe ſämtlich ausgekauft, und die hierdurch gewonnenen Ländereien, zum Theil den Unterthanen auf dem Wege der Verſteigerung überlaſſen.

Wichtiger in ihren Folgen war jedoch die im Jahre 1766 mit Frankreich abgeſchloſſene Uebereinkunft, über den Austauſch und die Grenzberichtigung gegenſeitiger Gebiete. Die fürſtlichen Lande grenzten in einer beträchtlichen Strecke an die ehemalige Lothringiſche, jetzt franzöſiſchen Staaten; mehrere Naſſauiſche Ortſchaften lagen in jenen eingeſchloſſen, und eben ſo franzöſiſche mitten im Naſſauiſchen, andere waren in gemeinſchaftlichem Beſitz, welches Verhältniß fortwährend Anlaß zu vielen

56) Hierher gehören unter andern die Beſitzungen der Herrn von Zand, zu Erweiler und Landsweiler 1745; der von Bettendorf, zu Fechingen 1756; der von Remberwiller, zu Derlen und Püttlingen 1764; der von Heinzberg, zu Niederberbach 1760; der von Kellenbach im Ottweileriſchen und Sarbrück'ſchen 1755; ꝛc.

Streitigkeiten gegeben hatte, zu deren Beilegung ſeit einer langen Reihe von Jahren wiederholte Unterhandlungen ſtatt gehabt hatten. Zu dieſem Ende waren neuerdings in den Jahren 1755 und 1760 mit dem König Stanislaus, als Herzog von Lothringen, verſchiedene Verträge wegen Grenzberichtigungen und andern Irrungen in Bezug auf die Grafſchaft Sarwerden abgeſchloſſen worden; doch wurde dieſe Angelegenheit erſt dann lebhafter betrieben, als gegen das Lebensende des Königs Stanislaus († zu Luneville 23 Februar 1766) Ludwig XV. in den definitiven Beſitz von Lothringen trat, von wo ab Fürſt Wilhelm Heinrich, (der es ſehr wohl erkannte wie bedenklich es ſei, mit einer überwiegenden Macht in Gemeinſchaft und Streitigkeiten zu bleiben, die täglich läſtiger und beſchwerlicher wurden), unabläſſig bemüht war, ein Auskunftsmittel zu finden, um dieſen Nachtheilen auf immer zu entgehen.

Schon in den Friedensverträgen zu Wien 1736 und 1738 war als eine für Deutſchland und Frankreich heilſame Maßregel beſtimmt worden, daß die beiderſeitig enclavirte und vermiſchte Ländereien möglichſt bald ausgetauſcht, und feſte Grenzen zwiſchen beiden Staaten ermittelt und hergeſtellt werden ſollten, wozu auch das im Jahre 1740 an die Reichsverſammlung ergangene kaiſerliche Kommiſſions-Dekret, durch Vorlegung der Wichtigkeit dieſer Abſicht aufmunterte; indeſſen war die weitere Ausführung dieſes Gegenſtandes durch die Kriegsereigniſſe unterbrochen worden.

Der Friedenszuſtand zwiſchen Deutſchland und Frankreich gab unſerm Fürſten neue Gelegenheit, das ſo wichtige Ausgleichungs-Geſchäft nicht aus den Augen zu laſſen, und dahin zu arbeiten ſowohl die große Abſicht des deutſchen Reiches zu befördern, als ſeine Lande gegen alle gefährliche Folgen ſicher zu ſtellen, beſonders da Frankreich aus den lothringiſchen Zeiten her, mehrfache Anſprüche an das Sarbrück'ſche Haus nachtrug, und letzteres ſich ſeit langen Jahren aus dem Beſitze verſchiedener Ortſchaften, Renten und Gefälle entſetzt ſah'.

Er hatte deswegen öftere, mit vielen Koſten verbundene Reiſen an den franzöſiſchen Hof gethan, und ſich dadurch den Weg gebahnt, dem König die wahren Umſtände und ſeine gerechte Forderungen überzeugend vorzulegen, der ihm aus beſondern Rückſichten große Vortheile bei dieſen Tauſchverhandlungen angedeihen ließ.

Der obenberührte Vertrag ſelbſt wurde nach vorläufigen Unterhandlungen zu Nanzig, durch die zur Grenzregulirung ernannte Commiſſarien Mathis und Stutz, erſterer franzöſiſcher, letzterer naſſauiſcher Rath, zu Bockenheim am 15. Februar 1766 abgeſchloſſen, und demſelben die Friedensſchlüſſe zu Münſter und Riswick, ſodann die Partikular-Verträge

und Transactionen von 1581, 1621, 1623; der Regensburger Vertrag von 1669, der Präliminar-Vertrag von Verſailles von 1741, und endlich der Grenzregulirungs-Vertrag von 1756 zu Grunde gelegt. Dieſer Vertrag enthällt 24 Artikel welche in der Hauptſache folgendes feſtſetzen:

I. In Bezug auf die Grafſchaft Sarwerden.

§. Der Fürſt verzichtet auf die Anſprüche in Betreff von Alt-Sarwerden, Bockenheim und Wiebersweiler; der König auf die lothringiſchen Prätenſionen in Bezug der übrigen Theile der Grafſchaft Sarwerden, die der Fürſt nach Maßgabe der mit Weilburg vorgehabten Theilung vom Jahr 1745, mit aller Landeshoheit, unter der Abhängigkeit des deutſchen Reiches beſitzen ſoll.

§. Fürſt Wilhelm Heinrich überläßt an Frankreich die Dörfer Ensweiler und Roderhof; ſeine Antheile, oberherrliche Rechte und Privatgüter zu Münſter, Wiebersweiler, Hüttingen, und Kahlhauſen; ſeinen Antheil an der Herrſchaft Geroldseck und an den zur Herrſchaft Finſtingen gehörigen Dörfer Mettingen, Steinſel und Poſtdorf, und endlich ſeine Rechte an Dreihambach und Rodt.

§. Dagegen tritt der König an Naſſau-Sarbrück ab: alle ſeine Rechte in Wolfskirchen; ferner das bisher zur Herrſchaft Finſtingen gehörige Dorf Bieſt, mit allen Privatgütern welche er in Kirberg, Weyer, Bütten, Diedendorf und überhanpt in der Grafſchaft Sarwerden beſitzt ꝛc.

§. Zoll und Geleit werden in den deutſchen und franzöſiſchen Antheilen der Grafſchaft aufgehoben, und der Handelsverkehr ſo wie das Ernten der Früchte in den gegenſeitigen Territorien, frei gegeben ꝛc.

II. In Bezug auf die Grafſchaft Sarbrücken.

§. Der König entſagt, zum Vortheil des Fürſten, ſeinen Anſprüchen auf die Ortſchaften Wüſtweiler, Hoſterhof, Weilerhof, Niederſalbach und Kirſchhof, ohne eine Gegenentſchädigung. Er überläßt demſelben die Herrſchaft Püttlingen-Crichingen, mit den Dörfern Püttlingen, Luiſenthal, Oberſalbach, einen Theil von Reisweiler und Fahlſcheid, welche die dermaligen Beſitzer, die Grafen von Crichingen, inskünftig von den Fürſten zu Naſſau-Sarbrücken zu Lehen tragen werden. — Ferner überläßt er dem Fürſten die Dörfer Wiesbach, Humes und Kutzhof; er verzichtet auf die Oberherrlichkeit über ſeinen Theil am Dorfe Uchtelfangen und Kaiſen; — welche abgetretene und überlaſſene Dörfer alle von jetzt an unter Naſſau-

Sarbrück'ſche Hoheit treten, und zum deutſchen Reichsverbande gehören werden.

§. In Gegentauſch wird von dem Fürſten an Frankreich abgetreten: die Abtei Wadgaſſen mit den dazu gehörigen, auf der linken Seite der Sar gelegenen Ortſchaften Hoſtenbach, Schafhauſen, Werbeln und dem Hofe Spurk, zuſammt den durch Vertrag vom Jahr 1759 dem Kloſter überlaſſenen 1500 Morgen Waldungen im Warndt, mit allen landesherrlichen und obrigkeitlichen Rechten, welche das Naſſauiſche Haus bisher beſeſſen hatte. — Da dieſe Abtretung nur unter der Bedingung geſchehen iſt, daß die beſagte Abtei ihre bisherigen Rechte, Privilegien, Freiheiten, Immunitäten und Jurisdictionen auch unter franzöſiſcher Souveränität genießen ſollten; — ſo beſtätigt der König derſelben alle dieſe Rechte, um ſie unter ſeiner Regierung eben ſo zu genießen, wie früher unter dem deutſchen Reiche.

§. Ferner tritt der Fürſt an Frankreich ab: die Dörfer Friedrichweiler, Ueberherrn mit dem Linſeler und Unterbrunnerhof; Wilhelmsbrunn, Dieſen und die Naſſauiſche Hälfte vom Spittel, nebſt demjenigen Theil des Warndtwaldes welcher dieſe Dörfer umgiebt, der durch eine möglichſt gerade Linie von den übrigen Theilen der fürſtlichen Waldungen abzuſondern iſt. Alle Berechtigungen im Warndtwalde haben die gegenſeitigen Unterthanen, nur bis zur Grenzlinie des Landes in welchem ſie jetzt anſäßig ſind, zu genießen.

§. Endlich verzichtet der Fürſt zum Vortheil des Königs auf die dem Stifte St. Arnual zuſtehenden Zehnten in den Dörfern Tedingen, Speichern, Zinſingen und Alſtingen ꝛc., ſo wie auf das Geleit-Recht, durch Forbach, St. Nabor und Longeville u. ſ. w. welche Rechte und Einkünfte der König durch anderweiten Erſatz zu vergüten verſpricht.

Die Schlußartikel dieſes Vertrags enthalten verſchiedene Beſtimmungen über die Rechte und Freiheiten der gegenſeitig abgetretenen Unterthanen. So ſollen diejenigen welche der Leibeigenſchaft nicht unterworfen ſind, in ihrem jetzigen Stand verbleiben. Sie ſollten ihre Religionsfreiheit wie früher ohne Einſchränkung beibehalten, dem **Droit d'Aubaine** nicht unterworfen ſein, und demgemäß ohne Verhinderung die ihnen zufallenden Erbſchaften frei beziehen; endlich ſollen ſie von ihren Feldern die ſie auf fremdem Territorium beſitzen, die Bodenerzeugniſſe ohne alle Schwierigkeiten, Formalitäten und Zollgebühren, abzuführen berechtigt ſein. — In einem beſondern Vertrage vom 15. Dezember 1766 wurde zwiſchen dem König und dem Fürſten feſtgeſetzt, daß auf

gemeinſchaftliche Koſten mehrere Kirchen in der Grafſchaft Sarwerden zu dem Ende erbaut werden ſollten, um die bisher beſtandene kirchliche Gemeinſchaften zu beſeitigen; der Fürſt bewilligte überdieß, daß in den von Frankreich abgetretenen Ortſchaften (mit Ausnahme von Uchtelfangen) keiner anderen als der katholiſchen Religionspartei, öffentliche Religionsübung geſtattet werde.

Gegen Kaiſer und Reich verpflichtete ſich Fürſt Wilhelm Heinrich unterm 19. Juni 1767, den durch dieſe ebenbeſagte Abtretung an die Krone Frankreich, entſtandenen Abgang deutſcher Territorien, durch die in Gegentauſch erhaltenen Orte zu erſetzen und ins Reichsgebiet gelangen zu laſſen, welcher Erſatz in den demnächſt auszuſtellenden Kaiſerlichen-Reichs-Lehenbriefen einverleibt werden ſollte. Die kaiſerliche Genehmigung dieſes Tauſchvertrages erfolgte ſofort am 15. Februar 1768.

In demſelben Jahre bewilligte ihm Ludwig XV., wegen den Ausgaben die er für ſeinen Dienſt in letztverwichenem Kriege gemacht hatte[57]) eine jährliche Subſidienſumme von 100,000 Livres, auf ſechs Jahre, beziehbar vom Tage dieſer Verhandlung. Unter dem nämlichen Datum trat der Fürſt das in dem Tauſchvertrag von 1766 übergangene, im Franzöſiſchen eingeſchloſſene Dorf Carlingen im Warndt, nachträglich an Frankreich ab; wogegen der König ſich verbindlich machte, ihm ein Territorium von gleichem Werthe zu übergeben, welches ſpäter durch die Abtretung von Emmersweiler verwirklicht wurde. Hierauf wurde der Vertrag vom Jahr 1766 von Seiten des Königs ebenfalls genehmigt (30. April 1768) womit ſich dieſe diplomatiſche Verhandlungen ſchloſſen, welche wir nun verlaſſen um zu andern Gegenſtänden überzugehen.

Von der Sorgfalt und Thätigkeit des Fürſten, die er auf das geſammte Regierungsweſen wandte und von ſeinem regen Eingreifen in daſſelbe, wobei er keinen Zweig der Verwaltung aus dem Auge verlor, zeigt überdieß eine große Menge von Verordnungen und Verfügungen aus ſeiner Regierungsperiode, die im ganzen genommen zweckmäßig und wohl durchdacht ſind.[58]) Wenn einige derſelben unſern heutigen Anſichten nicht mehr zuſagen, andere zu ſehr an die Feudalherrſchaft erinnern,

---

57) Wie das darüber am 1. April 1768 aufgeſtellte Dokument ſagt. Wir verſtehen hierunter die Regimenter welche Wilhelm Heinrich in verſchiedenen Zeitpunkten für den König errichtete, deren Zahl ſich 1766 auf fünf belief; ſo wie die Erlaubniß in ſeinen Landen Truppen werben zu laſſen.

58) Der Raum dieſer Blätter erlaubt es nicht dieſe Verordnungen auch nur nach ihrem kurzen Innhalte und Datum hier anzuführen, obgleich eine ſolche Nachweiſe viel zur Beſtätigung des oben Geſagten beitragen würde.

ſo dürfen wir die Periode nicht vergeſſen, in welcher ſie erlaſſen wurden, und an jenes Zeitalter, welches noch ſo manche Unbilden mit ſich führte, keine allzuhohe Forderungen ſtellen.

Ungeachtet der Aufrechthaltung der Feudalrechte, war Wilhelm Heinrichs Regierung nicht drückend — ſtets war der Fürſt geneigt billige Rückſichten eintreten zu laſſen, und den Unterthanen Zahlungsausſtände und zeitweiſe Ermäßigung der Abgaben und Laſten zu bewilligen. Vielfache Dekrete und Gnadenbezeugungen geben dies zu erkennen*) und zugleich wie bemüht er war, Alle welche Beſchwerden und Kümmerniſſe hatten, möglichſt zufrieden zu ſtellen — wie er denn beſonders im Jahre 1766 ſämmtliche Gemeinden gleichſam aufforderte, ihm ihre Beſchwerden vorzutragen um denſelben abzuhelfen.

Sein gütiges und liebreiches Betragen gegen Jeden der ſich in irgend einer Angelegenheit ihm nah'te, ſeine Geduld und ſeine Leutſeligkeit, mit welcher er die Vorträge der Bedrängten anhörte, und ihren Wünſchen zu entſprechen ſuchte, gewannen ihm die Herzen Aller, und nicht ſelten eilte ſein hülfreicher Arm den Nothleidenden Erleichterung zu bringen, noch ehe ſie ihm ihre Bitten vorgetragen hatten. Das freundliche und trauliche Verhältniß, in welchem er beſonders zu den Einwohnern von Sarbrücken und St. Johann ſtand, dürfen wir hier nicht unberührt laſſen. Bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit wurden die Empfindungen und Wünſche der Bürgerſchaft für das Wohl des Landesvaters und ſeiner Familie, die Verſicherung ihrer Treue und Ergebenheit laut, ausgedrückt[59]), und oft veranſtaltete man von beiden Städten Feſte, bei welchen ſich Wilhelm Heinrich auf das liebreichſte gegen Jeden bezeigte, und wo ſich die gegenſeitige Liebe des Fürſten und der Unterthanen auf's deutlichſte zu Tag legte. Von ſeiner Zuneigung gegen die Bürgerſchaft

---

*) Unter andern erinnern wir hier nur an die, den Landgemeinden ertheilten Wald-, Holz- und Kohlenberechtigungen, und an die den Neubauenden bewilligten Frohnden-Freiheiten, an die Saat-Früchte welche den Unterthanen in Mißjahren vorſchußweiſe gegeben wurden u. ſ. w.

59) Nach dem Geſchmack der damaligen Zeit wurden ſolche Huldigungsbezeugungen in Verſen ausgedrückt und dargebracht, die mit Wohlgefallen entgegengenommen, ja mehrmals auf gleiche Weiſe erwiedert wurden, was beiderſeits vieles Vergnügen veranlaßte. Unter dieſen poetiſchen Ergießungen Wilhelm Heinrichs gegen die Bürger ſeiner Reſidenz, hat das freundliche Dekret vom 7. Juni 1755 allgemeinen Beifall gefunden. Erbprinz Ludwig lag nämlich in gedachtem Jahre an den Blattern gefährlich krank; ſeine Geneſung erregte die freudigſten Gefühle, und gab den Städten Sarbrücken und St. Johann Gelegenheit zu einem Feſte und zur Erleuchtung beider Städte. Der Fürſt erließ hierauf das

gab er denſelben vielfache Beweiſe, die ſowohl dem geſammten Gemeindewesen als Einzelnen zum Vortheil gereichten. Unter den Wohlthaten letzterer Orte gedenken wir beſonders des unterm 6. October 1759 zum Beſten der ſtudirenden, oder ſich den Künſten und Handwerkern widmenden Bürgersſöhnen, geſtifteten Stipendiums von 3000 Gulden, das noch heute ein Zeugniß ſeiner väterlichen Geſinnung ablegt.

Wir übergehen billig bei der Schilderung des Charakters unſeres Fürſten, die Schattenſeite menſchlicher Schwäche — denn wo ſo große Vorzüge des Geiſtes und des Gemüthes, wo ein ſo ſichtliches Streben zur Beglückung des Nebenmenſchen glänzet, wird ſelbſt die Kritik ihren ſtrengen Tadel zurückhalten. Das Leben Wilhelm Heinrichs war übrigens eine Reihe angenehmer und glücklicher Tage, denn er genoß die Genugthuung aller ſeiner Bemühungen mit dem ſchönſten Erfolge gekrönt zu ſehen. Zu ſeinen Lieblingsvergnügungen gehörte neben dem Bau- und Gartenweſen, die Jagd, wozu ihm die ausgebreiteten, mit Wild aller Art beſetzten Forſten, Gelegenheit gaben, und ein anſehnliches Jägercorps zum kunſtgerechten Betriebe des Waidwerks in ſeinen Dienſten ſtand. Dieſe Liebhabereien brachten ihm vielfache Veränderungen — eben ſo die militairiſche Würde die er unter Ludwig XV. bekleidete, der ihm, wie wir bereits wiſſen, den Titel eines Marſchalls de Camp und

---

nachſtehende, in Druck erſchienene Dekret, das vielleicht das einzige in ſeiner Art iſt.

Decretum

Auf das Ehrenfeſt, ſo wegen meines Sohn's Geneſen
Von beider Städte Bürgerſchaft, den 4ten angeſtellt geweſen.

Die Treue, Freude, Lieb' und Pflicht,
Der Unterthanen beider Städte;
War viel zu edel eingericht'
Daß ſie Mich nicht gerühret hätte:
Drum nehmt für Eure Redlichkeit
Dieß Zeugniß der Zufriedenheit.
„Zwey Jahre ſeyd Ihr Zehntenfrei
„Von allen Stifts und Herrſchafts-Früchten,
„Glaubt! daß es Meine Freude ſey,
„Euch ein Vergnügen anzurichten.
„Mein Eifer wird beſtändig ſeh'n,
„Auf aller Bürger Wohlergeh'n.

Saarbrücken den 7 Juni 1755. Wilhelm Fürſt zu N. S.

ſpäter den eines General-Lieutenants ſeiner Armeen beilegte. Zum Dienſte des Königs errichtete er verſchiedene Regimenter, worüber ihn dieſer zum Oberſten ernannte.[60])

Aus ſeiner Ehe mit Gräfin Sophie Erdmuth, erfolgten fünf Kinder; unter dieſen berechtigte Ludwig, der Erbprinz, zu den ſchönſten Erwartungen, durch vorzügliche Geiſtesgaben und Talente. Nachdem der Prinz ſeine Studien in Strasburg vollendet hatte, ließ er ihn die wichtigſten Städte Frankreichs und Deutſchlands, und beinahe alle großen Höfe Europa's beſuchen, wo derſelbe allerwärts eine günſtige Aufnahme fand. Zur Unterhaltung des guten Einverſtändniſſes mit Frankreich ließ er ihn ebenfalls in franzöſiſche Militärdienſte treten, worauf der Prinz im Jahr 1765 zum Oberſten des neu errichteten Regiments Naſſau-Infanterie ernannt wurde.

Im folgenden Jahre (1766) kehrte Prinz Ludwig, nach ſiebenjähriger Abweſenheit, in die Heimath zurück; in eben dieſem Jahre vermittelte Fürſt Wilhelm Heinrich deſſen Vermählung mit der Prinzeſſin Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolſtadt, und hatte 1768 noch die Freude die Geburt eines Enkels zu erleben, welches Ereigniß ihn wahrſcheinlich veranlaßte, das Primogenitur-Geſetz für ſein Haus zu errichten, (13. April 1768) vermöge deſſen dem erſtgeborenen Sohne, die Erbfolge in den fürſtlichen Landen zugeſichert wurde, wie dies ſchon durch frühere Verträge mit ſeinem Bruder vorläufig beſtimmt worden war.[61])

Einige Monate ſpäter ſtarb Wilhelm Heinrich, mitten in ſeiner thätigen Laufbahn. Es war ein Schlagfluß der ihn plötzlich am 24 Juli 1768, Sonntags Morgens ¼ nach vier Uhr, nach einer 28 jährigen ſegensreichen Regierung, im fünfzigſten Jahre ſeines Alters, ſeiner Familie und ſeinen Unterthanen entriß. Sein Tod verbreitete allgemeine Trauer über das Land, und Jeder fühlte den ſchmerzlichen Eindruck, den das Ableben eines geliebten Vaters, auf ſeine Familie zurückläßt. Und wirklich, wer hätte aufrichtiger von ſeinen Unterthanen beweint zu werden verdient, als Wilhelm Heinrich, der mit ſo unermüdetem Eifer

---

60) Sein vollſtändiger Titel war: Wilhelm Heinrich Fürſt zu Naſſau, Graf zu Sarbrücken und Sarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idſtein ꝛc. S. K. Majeſtät in Frankreich beſtellter General-Lieutenant und Oberſt des Regiments leichter Reiterei Royal-Naſſau, erſter Großmeiſter des k. franzöſiſchen proteſtantiſchen Militair-Ordens (pour le merite militaire) wie auch des königl. Polniſchen weiſen Adler- und St. Huberti-Ordens Ritter.

61) Die Beſtätigung deſſelben erfolgte am 25. April 1769 durch Kaiſer Joſeph II.

für das Beſte ſeines Landes beſorgt war, und ſich durch ſeine perſönliche Verdienſte ſo viele Anſprüche auf Liebe und Verehrung erworben hatte.

Am 28 Auguſt 1768 wurden ſeine ſterblichen Ueberreſte in der Schloßkirche zu Sarbrücken, in einem hierzu neu erbauten Gewölbe, feierlich beigeſetzt. Seine Ruheſtätte bezeichnet ein Monument[62]) das ſein Andenken erhalten ſoll; dauernder begründete er jedoch daſſelbe in den Herzen der Seinen, durch ſo manches ſchöne Denkmal der Sorgfalt und Liebe, das ſein raſtloſes Wirken zurückließ — und nie wird der Name dieſes edlen Fürſten, der die erſte Grundlage zur Wohlfarth unſeres Landes legte, bei uns in Vergeſſenheit verſinken.

Solche Männer, wie Wilhelm Heinrich, haben (um mit Göthe zu reden) den Vorzug, auf zweierlei Weiſe Wohlthäter zu ſein; einmal für die Gegenwart, die ſie beglücken, und ſodann für die Zukunft, deren Gefühl und Muth ſie nähren und aufrecht erhalten.

Wilhelm Heinrichs Kinder.

1.) Sophie Auguſte; geboren zu Sarbrücken am 31. Januar 1743. Geſtorben zu Erbach am 4. Februar 1747.

---

62) Auf dieſem Monument befindet ſich nachfolgende Inſchrift:

Amor conjugalis et marita fides, Monumentum hoc consecrant memoriae Ser. Princ. ac Domini Guillelmi Henrici, Princ. Nass. Com. Saraepont. et Sarw. D. in Lahr, Wiesb. Idstein etc. Reg. Gall. Duc. Gen. Loc. Ten. et. Chil. Gallici pro Milit. merito ord. primani Equitis et item Polon. Aquil. Albae relq. — Nat. VI. Mart. 1718, Denat. 24. Jul. 1768. — Lugens posuit conjux superstes, Serenissima Princ. et Domina Sophia Christ. Charl. Fried. Erdmutha, Princ. Nass. et Com. nat. Erbacens. relq. communem Sortem cineres expectans.

Auf die Rückſeite ließ die Tochter Wilhelm Heinrichs, Prinzeſſin Wilhelmine Henriette, im Jahr 1826 folgende Worte eingraben:

Cineres mortales immortalis Patris honorans, Monumentum hoc sepulcrale Serenssimi Guillielmi Henrici, optipi Principis Nassoviae, renovavit Filia Serenissima Wilhelmina Henriëtta, Principissa Nassoviae, Comitissa de Soyecourt. Saraeponte Die XXVIII. Mensis Augusti MDCCCXXVI.

Bei der im laufenden Jahre (1842) ſtattgefundenen Ausbeſſerung der Schloßkirche, wurde das Denkmal Wilhelm Heinrichs auf eine Erhöhung am Ende des Chors, und der Altar auf die Stelle der Gruft verſetzt. Man öffnete bei dieſer Gelegenheit das Gewölbe und den Sarg des Fürſten, deſſen balſamirte Leiche noch wohl erhalten gefunden wurde.

2.) Ludwig; geboren 3. Januar 1745. Erbprinz.

3.) Friedrich Auguſt; geboren 2. Juli 1748. † 1750.

4.) Anna Carolina; geboren 3. Dezember 1751. Vermählt in erſter Ehe mit Friedrich Heinrich Wilhelm, Herzog von Holſtein-Glücksburg († 13. März 1779.) In zweiter Ehe mit Friedrich Karl Ferdinand Herzog von Braunſchweig-Bevern; königlich däniſcher Feldmarſchall, Sohn des Herzogs Ernſt Ferdinand von Bevern. Wurde Wittwe am 27 April 1809, und ſtarb im Jahr 1824.

5.) Wilhelmine Henriette; geboren 27. Oktober 1752. Wurde Canoniſſin zu Hervorden; vermählte ſich am 9. Juli 1783 mit Ludwig Armand, Marquis von Soyecourt- Feuquière, königlich franzöſiſcher General. Lebte nach dem am 7. September 1790 erfolgten Tod ihres Gemahls, in Paris, und hatte das Mißgeſchick in der Revolutionszeit, als verdächtig in das Gefängniß la Salpetrière gebracht zu werden. Nach zweijähriger Gefangenſchaft entlaſſen, verblieb ſie in Frankreichs Hauptſtadt und vermählte gegen das Jahr 1800 ihre einzige Tochter Adrienne Marquise de Soyecourt an den Grafen Saint Aulaire.

Im Anfange des laufenden Jahrhunderts nahm ſie ihren Wohnſitz zu Sarbrücken, wo ſie bis 1827 verblieb; in letztgedachtem Jahre begab ſie ſich zu ihrer Enkelin, der Herzogin von Decazes, und ſtarb am 21. September 1829 auf dem Schloſſe la Grave bei Libourne unweit Bordeaux in einem Alter von 77 Jahren; die Letzte des Geſchlechts der Fürſten zu Naſſau-Sarbrück in Sarbrücken.

XXVI.

Fürſt Ludwig

1745 — 1794.

I. Regierungsbegebenheiten vor der franzöſiſchen Revolution.

Nachdem Wilhelm Heinrich ſein thatenreiches Leben ſchnell und unerwartet geendiget hatte, führte deſſen Gemahlin, als Vormünderin, auf kurze Zeit die Regierung, die ſie jedoch bald ihrem Sohne Ludwig übergab, als dieſer auf ihren Antrag, durch kaiſerliche Verordnung, die Altersdispenſation erlangt hatte, worauf ſie ſich nach St. Lorentzen in der Grafſchaft Sarwerden, zurückzog.[63])

Ludwigs Regierung war anfänglich einigen Einſchränkungen unterworfen; die manichfachen Unternehmungen ſeines Vaters hatten nämlich denſelben zur Aufnahme bedeutender Summen veranlaßt[64]), zu deren Abzahlung jetzt auf den Antrag der Agnaten des Sarbrück'ſchen Hauſes, von Kaiſer Joſeph II., eine Schuldentilgungskommiſſion angeordnet wurde, welche unter der Direction des Fürſten Karl von Uſingen (Ludwigs Oheim) alle finanzielle Angelegenheiten des Landes verwaltete.

Unterdeſſen wurden von Fürſt Ludwig die übrigen Regierungsgeſchäfte aufgefaßt, und insbeſondere die Grenzregulierung mit Frankreich beendigt. Zur Ausgleichung dieſer Angelegenheit verlängerte König Ludwig XV. unterm 31 Oktober 1770, den obengedachten Subſidienvertrag auf 8 Jahre; zugleich wurde durch Separat-Artikel von demſel-

---

63) In ihren letzten Lebensjahren gelang es einem Jeſuiten aus Bockenheim, die Schwäche ihres Alters benutzend, ſie von ihrem Glauben abzuziehen. Bald hierauf nöthigten ſie, die Ereigniſſe der franzöſiſchen Staatsumwälzung, St. Lorentzen zu verlaſſen, und ſich jenſeits des Rheines zu flüchten. Sie fand einen Zufluchtsort in Aſchaffenburg, wo ſie am 1. Juni 1795 ſtarb.

64) Wie hoch ſich die Schuldenmaſſe belaufen habe, finden wir nirgends angegeben. Aus einem im Jahre 1766 aufgeſtellten Verzeichniſſe iſt jedoch erſichtlich, daß Wilhelm Heinrichs Ausgaben für Bauten und andere Einrichtungen u. ſ. w. bereits damals zwei Millionen Gulden betragen haben.

ben Tage beſtimmt, daß dieſe Subſidien zur Bezahlung der in Frankreich wohnenden Gläubiger Wilhelm Heinrichs verwendet werden ſollten.[65]) Manche andere für die Unterthanen beider Länder nützliche Verträge, wurden auch damals zwiſchen Ludwig XV. und dem Fürſten Ludwig abgeſchloſſen, unter denen wir beſonders der Verträge von den Jahren 1773 und 1774 gedenken, welche die Freizügigkeit zwiſchen den franzöſiſchen und Naſſauiſchen Landen, und die gegenſeitige Aufhebung der **Droits d' Aubaine** feſtſetzen.[66])

Gegen das Jahr 1775 erhoben ſich in verſchiedenen Gemeinden der Grafſchaft Sarbrücken hin und wieder einzelne Klagen, welches dem Fürſten Anlaß gab, ſämmtliche Ortſchaften zum Vortrage ihrer Beſchwerden aufzufordern. Sofort wurden 1776 eine Menge von Beſchwerdepunkte namhaft gemacht, wovon die hauptſächlichſten gegen die Landgelder und Frohnden gerichtet waren. Dieſen Beſchwerden ſuchte nun Fürſt Ludwig einigermaßen abzuhelfen; ſo bewilligte er im Jahr 1777 eine allgemeine Verminderung des Frohndegeldes, erließ den neu aufzunehmenden Unterthanen die Huldigungsgebühren, und geſtattete einzelnen Gemeinden verſchiedene Holz- und Kohlenberechtigungen, und andere, das Beſte der Gemeinden befördernde Erleichterungen.

Während der Dauer der vorerwähnten Kommiſſion, wußte ſich Fürſt Ludwig ſo öconomiſch einzurichten, daß er nicht nur aus ſeinen Mitteln im Jahre 1777, das an Uſingen (1769) für 184,507 Gulden verpfändete Amt Jugenheim lößete, ſondern auch im Jahr 1778 die Herrſchaft Püttlingen-Erichingen im Köllerthale, von dem Fürſten Chriſtian von Wied-Runkel, für 120,000 Gulden erwarb. In Hinſicht auf dieſe verbeſſerte Finanzlage des Fürſten, fand ſich der Kaiſer, auf deſſen Vorſtellung bewogen, die angeordnete Kommiſſion aufzuheben, und ihm die völlig freie Verwaltung der Renten und Gefälle, wie auch die Bezahlung der noch übrigen Schulden zu überlaſſen — deren er ſich auch aufs baldigſte entledigte.

Als Fürſt Ludwig auf dieſe Weiſe freiere Hand gewonnen hatte, wurden manichfache Maßregeln zum Vortheil des Landes ergriffen, und

---

65) Dieſer Vertrag wurde nach Ablauf der obenerwähnten acht Jahren (1. April 1782) nochmals auf zehn Jahre (bis 1792) verlängert. Beim Ausbruch der franzöſiſchen Revolution wurden die Subſidien des Jahres 1789 mit Aſſignaten bezahlt, und die Abführung der letzten Jahresſumme unterblieb gänzlich.

66) Le droit d'Aubaine, war in Frankreich dasjenige Recht des Königs, von den Fremden, welche in ſeinen Staaten ſtarben ohne naturaliſirt zu ſein, das Vermögen an ſich zu ziehen.

viele gute Anordnungen zur Verbeſſerung deſſelben getroffen. Das Syſtem der Landesverwaltung insbeſondere erhielt eine, den damaligen Umſtänden gemäßere Veränderung. Durch die am 3. Januar 1778 erlaſſene Kanzlei-und Prozeß-Ordnung[67]), wurde der Geſchäftsgang eines jeden Regierungscollegiums genau beſtimmt; eine zweckmäſige Abſonderung der Verwaltungsgegenſtände vorgenommen, namentlich die Juſtiz, von der Regierung, durch Errichtung eines eignen Hofgerichts, als erſtes Juſtiz-Collegium des Landes, einigermaßen getrennt, und eine kürzere, die Rechtspflege befördernde Art des gerichtlichen Verfahrens vorgeſchrieben.

Ferner verdienen als neue Inſtitutionen erwähnt zu werden: das Merkantil- oder Handelsgericht; die Admodiations-Kommiſſion, zur geſchwindern Beförderung gerichtlicher Verhandlungen in Angelegenheiten der Ferme-générale (General-Pachtung der indirecten Steuern). Die Executions-Inſpection, welche die Ausſtandsliſten der Rentbeamten und Einnehmer zu ſammeln, und den Mayern in den Dörfern zur Einziehung der Gelder zuzuſtellen hatte, um die unnöthigen und übertriebenen Koſten zu vermeiden. Weiter die Schultheiſereien auf dem Lande, die aus einer gewiſſen Anzahl Mayereien zuſammengeſetzt, und von ſachkundigen Beamten unter dem Namen Schultheißen, verwaltet wurden, welche geringfügige Rechtsſtreite nach den Dorf-Ordnungen und andern klaren Verfügungen ſchlichten, und durch Vergleiche die weitläufige Prozeſſe verhüten ſollten, um den Unterthanen die Rechtsſtreite vor den Aemtern, Oberämtern und dem Hofgericht, und dadurch viele Koſten zu erſparen. Endlich die Oeconomie-Kommiſſion, welche das weitere Emporkommen des Ackerbaues und der Viehzucht zum Zweck hatte.[68])

Auch andere Fächer der Verwaltung erhielten unter Ludwigs Regierung einen größern Grad der Vollkommenheit z. B. das Forſt-, Berg- und Hüttenweſen, welches für die damalige Zeit trefflich eingerichtet

---

67) Siehe: Fürſtlich Naſſau-Saarbrück-Saarbrückſche Canzley und Prozeß-Ordnung de Anno 1778. Fol. 328 Seiten. Saarbrücken gedruckt in der Hochfürſtlichen Hof- und Canzlei-Buchdruckerei.

68) Auf den Antrag dieſer Kommiſſion wurden folgende Verordnungen erlaſſen:

1) Verordnung zur Beförderung des Klee-Baues, vom 1. November 1783.

2) Anweiſung zum Bau der Futter-Kräuter für den Landmann im Saarbrückſchen; 1784.

1) Verordnung, zur Beförderung der Veredlung der Pferdezucht. 1. September 1785.

war, und durch ſorgfältige Bewirthſchaftung und Benutzung der Waldungen, und ſtärkern Betrieb der Berg- und Hüttenwerke, die Einkünfte des Landes bedeutend vermehrte. — Durch alle dieſe Erweiterungen und Vervollkommnungen wuchs die Zahl der Beamten beinahe um das doppelte gegen Wilhelm Heinrichs Zeit heran,*) zu deren Beſoldung anſehnliche Summen verwendet und hiernächſt in Umlauf geſetzt wurden, welches hinwiederum auf Handel, Gewerb und Ackerbau einen großen Einfluß hatte.

Das Kirchen- und Schulweſen erhielt verſchiedene, den geiſtigen Fortſchritten der Generation analoge Verbeſſerungen. Hierher gehört unter andern die Einführung der kurpfälziſchen Kirchen-Agende wodurch eine, dem aufgeklärteren Zeitalter angemeſſenere Einrichtung der öffentlichen Kirchengebete und Gebräuche begründet wurde, — und die Annahme des Naſſauiſchen, oder ſogenannten Wiesbadiſchen Geſangbuches, in den evangeliſchen Kirchen der hieſigen Lande. Ferner die im Jahr 1783 (20. November) publicirte Schul-Ordnung, und die Gehaltsverbeſſerungen der Landſchullehrer (Decret vom 26 Auguſt 1784) welche theils auf die fürſtlichen Kaſſen, theils auf die Stiftungen angewieſen wurden.

Unter mancherlei Verordnungen, Einrichtungen und Veranſtaltungen welche das Land im allgemeinen betreffen, bemerken wir noch insbeſondere: die Anlegung verſchiedener neuer Landſtraßen im Ottweileriſchen und in der Grafſchaft Sarwerden; die Anordnung und Regulierung der Wochen- Jahr- und Viehmärkte; die treffliche Polizei- und Feuerlöſch-Anſtalten in den Städten und auf dem Lande; die Wiederherſtellung der im Jahr 1784 am 28. Februar, durch den Eisgang zerſtörten Brücke[69]) welche Sarbrücken und St. Johann verbindet u. ſ. w.

Im übrigen begegnen wir unter Fürſt Ludwig, wie vordem unter Wilhelm Heinrichs Regierung, einer Maſſe von Verordnungen, welche von der Thätigkeit der Regierung zeugen, gleich wie von ihrem Bemühen die hergebrachten Rechte des Landesherrn feſt und ſicher zu ſtellen. Ungeachtet der Einführung von manchem Guten wurde das Regierungsweſen indeſſen mit jedem Jahre ausgedehnter; Neuerungen, Verordnun-

---

*) Unter andern beſonders das Forſt- und Jagdperſonal. Die Vorliebe welche der Fürſt zu demſelben hegte, bewährte er durch die Stiftung einer Jäger-Wittwenkaſſe vom 19. Dezember 1786.

69) Der, wegen des großen Waſſerſtandes beſchwerliche Bau der Brücke, dauerte zwei Jahre, und erforderte zur Herſtellung der 6 Bogen und 6 Pfeiler einen Koſtenaufwand von 30,066 Gulden.

gen und Geſetze nahmen überhand, die Einkünfte, Renten, Gülten, Frohnden und Dienſtleiſtungen, wurden immer genauer eingefordert, dergeſtalt daß die Laſten und Abgaben auf dem platten Lande allmählig ſo zunahmen, daß alle dieſe Anforderungen den Landleuten beinahe unerſchwinglich wurden, während die Städte, durch die nach und nach errungenen Freiheiten und Privilegien, ſich in blühendem Wohlſtande befanden, und vieler von jenen drückenden Leiſtungen enthoben waren.

II. Fürſt Ludwig's Vermählung; ſein Privatleben.

Seine Gemahlin Wilhelmine Sophie Eleonora, (geboren 22. Januar 1751) war die Tochter des Fürſten Johann Friedrichs zu Schwarzburg-Rudolſtadt, Vier-Graf des deutſchen Reichs[70]), Graf zu Hohenſtein, Herr zu Arnſtadt, Sondershauſen, Leuchtenberg, Lohra und Klettenberg ꝛc., und der Prinzeſſin Bernhardine Chriſtiane Sophie, Tochter des Herzogs Ernſt Auguſt zu Sachſen-Weimar und Eiſenach. Die Vermählung wurde am 30. Oktober 1766 auf ihrem Stammhauſe zu Schwarzburg vollzogen, und die Heimführung nach Sarbrücken erfolgte im November deſſelben Jahres, wo die Neu-Vermählten am 4. Dezember unter großen Feierlichkeiten, und allem dem Fürſten Wilhelm Heinrich zu Gebot ſtehenden Aufwand und Glanz, empfangen wurden.[71])

In den erſten Tagen ihrer Ankunft beeiferte man ſich von allen Seiten, Wünſche für das dauernde Wohl und Glück des jungen Fürſten-Paares darzubringen. Perſonen aus allen Ständen, Regierungs-Kollegien, Civil- und Militair-Behörden, Korporationen, Gemeinden u. ſ. w. überreichten nach damaliger Sitte, Gratulations-Gedichte (Carmina), in welchen beſonders die Wünſche für die Fortdauer des Naſſau-Sarbrück'ſchen Hauſes, mit aufrichtigem Herzen ausgeſprochen, und manch' freudiger Blick in die Zukunft gewagt wurde. Aber wie trügeriſch waren dieſe Hoffnungen! wie täuſchte man ſich in den Erwartungen über das Glück und die Dauer dieſer Ehe und die kommende Zeit. — Nach dem Willen des verhängnißvollen Geſchickes ſollte gerade das Gegen-

70) Die Grafen von Schwarzburg, Cleve, Zilly und Savoyen, führten den Titel Viergrafen des deutſchen Reichs, indem ſie ſich wegen beſonderer Vorzüge, als Grafen höhern Ranges betrachteten. Schwarzburg behielt dieſen Titel am längſten bei.

71) Siehe: Kurze Beſchreibung derer bei Höchſtbeglückter Ankunft der Frau Erb-Prinzeſſin zu N. S. ſowohl auf dem Jagd-Schloß zu Neunkirch, als hernach in der Hochfürſtlichen Reſidenz zu Sarbrück, vorgegangenen Feſtivitäten. 4. Dezember 1766.

theil von allem Dem ſich verwirklichen, was man mit ſo vieler Zuverſicht vorauszuſehen glaubte.

Zwar ſchien ein Theil dieſer Wünſche und Hoffnungen durch die im Jahr 1768 erfolgte Geburt des Erbprinzen Heinrich, einigermaßen in Erfüllung gehen zu wollen, allein die ohnehin ſchwache Geſundheit der Fürſtin, erhielt durch die Entbindung die erſte nachtheilige Erſchütterung. Einige Jahre ſpäter hatte ſie das Unglück ſich bei einer Jagdbeluſtigung durch einen Sturz zu beſchädigen; im Mai 1774 wurde ſie von den Blattern befallen, welche ſie ſchon damals an den Rand des Grabes brachten, und bei vielen Schmerzen ihr ein langedauerndes Krankenlager zuzogen. Ihre Geneſung gab Veranlaſſung die Liebe und Anhänglichkeit die man für die ſanfte, wohlthätige Fürſtin hegte, öffentlich auszuſprechen; — indeſſen hatten alle dieſe Zufälle ihren Körper ſo geſchwächt, daß von jetzt an ihre Geſundheit nie wieder völlig zurückkehrte.

Seit dieſer Zeit gewährte ihr die Erweiterung der Anlagen auf dem Hallberg, die einzige Freude; dort brachte ſie den größten Theil des Sommers zu, indem ſie ſich der Erziehung ihres Sohnes widmete, und ſich von den geräuſchvollen Vergnügungen des Hofes zurückzog. Der Fürſt dagegen füllte die Zeit, die er nicht zu den Regierungsgeſchäften verwendete, mit den Beluſtigungen der Jagd und der Liebhaberei für das Militairweſen. Seine Hofhaltung war glänzend und prachtvoll; die fürſtlichen Schlöſſer, koſtbar und geſchmackvoll ausgeſtattet, ließen einen ſoliden Reichthum erblicken, und die zum Hofdepartement gehörigen Beamten, das Militair, das Jagdperſonal, waren für ſeine Verhältniſſe, zahlreich, trefflich equipirt und gut beſoldet . . . Luſtbarkeiten und Zerſtreuungen manichfaltiger Art wechſelten am Hofe mit jedem Tage, zu denen, ſowie zu den übrigen Hof-Feſten, nicht ſelten die angeſehenſten Einwohner der Städte freundlich eingeladen waren.

Unter dergleichen Vergnügungen verfloß das erſte Decennium nach Fürſt Ludwigs Vermählung. Als jetzt Erbprinz Heinrich ein Alter von ungefähr 11 Jahren erreicht hatte, gerieth der Fürſt auf den (Jedermann auffallenden) Entſchluß ihn zu verheirathen. Er glaubte nämlich ſich an das franzöſiſche Intereſſe immer mehr anſchließen zu müſſen, und verabredete deshalb mit dem Fürſten **Saint Maurice Montbarrey**, Kriegs-Miniſter Ludwigs XVI., mit dem er durch ſeine militairiſche Verhältniſſe in Verbindung gekommen war, die Vermählung ſeines gedachten Sohnes, mit des Fürſten v. Montbarrey Tochter, Maria Franziska Maximilane, die bereits damals in ihrem 16. Jahre ſtand.

Da ſich indeſſen dieſe Prinzeſſin zur römiſchen Kirche bekannte, ſo hielt Fürſt Ludwig es für unumgänglich nöthig, ſowohl wegen der vorhabenden Vermählung, als für den künftigen Fall, wenn einer ſeiner Nachfolger zur römiſch katholiſchen Religion übertreten ſollte, eine Vorſchrift aufſtellen zu müſſen, um die unveränderte Erhaltung der proteſtantiſchen Religionsverfaſſung in ſeinen Landen zu ſichern. In dieſer Abſicht ließ er unterm 25. März 1779 das Hausgeſetz entwerfen und errichten, wornach die evangeliſch-lutheriſche Religion, als die herrſchende Landes-Religion, wie bisher fortbeſtehen, und im Falle der Religionsänderung eines künftigen Landesherrn, die ſich zur evangel. lutheriſchen Religion bekennenden Unterthanen, in allen ihren Rechten und Freiheiten, im Genuß der ihnen gehörenden Kirchengütern und Stiftungen 2c. ungekränkt und ungeſchmälert bleiben ſollten.

Ebenſo wurde feſtgeſetzt daß alle Beamten und Angeſtellten des Landes, mit ev. lutheriſchen, und wo es immer möglich ſei, mit im Lande geborenen Perſonen, beſetzt werden ſollten.[72]) Das Verbot der Heirathen zwiſchen proteſtantiſchen und katholiſchen Unterthanen, welches bisher als ein altes Geſetz in Uebung geweſen, wurde erneuert und beſtätigt, und bei dem wirklichen Uebertritt eines Landesherrn, deſſen Befugniſſe zur Ausübung der Religionsgebräuche, in Gemäßheit der bezüglichen Artikel des weſtphäliſchen Friedens, feſtgeſtellt. In dieſem letztern Falle wurde dem evangeliſchen Conſiſtorium, als dem erſten kirchlichen Collegium des Landes, die alleinige Verwaltung der proteſtantiſchen Kirchenangelegenheiten übertragen, inſonderheit ſollte daſſelbe über die Anſtellung und Abrufung der Lehrer an Kirchen und Schulen, über die Adminiſtrirung der Stifts-, Kirchen-, Hospital-, Almoſen-, und Stipendien-Gefälle und Güter, für ſich allein zu verfügen haben, ohne ſchuldig zu ſein in irgend einer Sache einen landesherrlichen Befehl zu befolgen, welcher dem proteſtantiſchen Religionsweſen zum Nachtheil gereichen könne 2c.

Dieſe Religions-Verſicherungs-Acte Fürſt Ludwigs, wurde als Hausgeſetz für das Geſammthaus Naſſau-Sarbrück, durch die Beitritts-Urkunde des Fürſten Karl Wilhelm zu Uſingen (Biebrich 17. Mai 1779) und des Fürſten Karl zu Weilburg, (Maſtricht 7. Juni 1779)

---

72) Der Grundſatz: Die Aemter nur an Glaubensgenoſſen des Regenten zu verleihen, beſtand längſt in den katholiſchen Staaten unſerer Umgebung, und es mag daher eine Intoleranz mit der andern hingehn. Er wurde aber unter Fürſt Ludwig dennoch nicht ſtreng befolgt, indem er mehrere Katholiken in ſeinen Dienſten hatte.

angenommen, — auf ſich und ihre Lande erſtreckt, und von dem **Corpus Evangelicorum** (Regensburg 30. Auguſt 1779) garantirt. Eine beſondere Garantie übernahm noch König Friedrich II. (der Große) von Preußen, indem er ſich durch Urkunde (Berlin 4. Auguſt 1779) verbindlich machte, die Beobachtung dieſes Vertrages erforderlichen Falles feſt und mit Nachdruck aufrecht zu erhalten.[73])

Die obengedachte Vermählung des Erbprinzen Heinrich erfolgte zu Sarbrücken am 6. Oktober 1779 — worauf die Prinzeſſin von Montbarrey nach Paris zurückkehrte, und der Erbprinz um ſeine Studien zu vollenden, nach Göttingen abreißte.

Im folgenden Jahre ſtarb Fürſtin Wilhelmine, nach einer langwährenden, mit ſchmerzlichen Bruſtbeſchwerden begleiteten auszehrenden Krankheit, zu Sarbrücken am 17. Juli 1780 in ihrem 29. Jahre. Ihr anhaltendes Leiden hatte allgemeine Theilnahme erweckt, und ihr Ableben alle Augen mit Thränen erfüllt. Sie wurde in der Schloßkirche zu Sarbrücken beigeſetzt, und ruhet in einem Gewölbe, das zur rechten Hand bei dem Altar am Pfeiler befindlich iſt. Kein Denkmal ſpricht zu der Nachwelt von der liebenswürdigen Fürſtin Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolſtadt — doch lebt das Andenken an ihre Tugenden noch in der jetzigen Generation durch Ueberlieferung fort.

Um auf die obenberührte Lieblings-Neigungen des Fürſten Ludwig zurückzukommen, haben wir zu bemerken daß in dem Zeitraume von 1780 bis 1790, zu denſelben noch eine entſchiedene Liebe zu Garten- und Bau-Anlagen und zum Schauſpiel hinzutrat, welche Liebhabereien ihn anſehnliche Geldſummen koſteten, die jedoch dem Lande wieder zum Vortheil kamen.[74]) Die fürſtlichen Parke Ludwigsberg und Hallberg, wovon der erſtere ihm ſeine Entſtehung verdankte, gewährten einen angenehmen und reizenden Aufenthalt, ſowohl durch die Luſtſchlöſſer oder Pavillons, als durch die ſchönen Anlagen, Alleen, Blumenparterren, Waſſerleitungen, Spring-

---

73) Im Jahr 1783 wurde von den beiden Hauptſtämmen des Naſſauiſchen Hauſes: Oranien und Sarbrück (welches letztere aus den Linien Weilburg, Uſingen und Sarbrück beſtand) ein Erbverein geſchloſſen, welchem man obige Religions-Verſicherungs-Akte, als beſonderer Artikel, beifügte.

74) Anfänglich wurden die Schauſpiele in dem herrſchaftlichen Gebäude in der Wilhelmsſtraße in Sarbrücken gegeben, in welchem der Fürſt öfters ſelbſt eine Rolle übernahm. Referent ſah' ihn im Jahre 1786 als Otto von Wittelsbach auftreten. Später erbaute der Fürſt, um dem Publikum größere Theilnahme am Schauſpiele zu gewähren, ein eigenes Theater, in welchem Iffland ſich mehrmals mit Beifall ſehen ließ. Nach den Ereigniſſen von 1793 wurde dieſes Haus abgebrochen und zerſtört.

quellen, Teiche, Treibhäuſer, Orangerien, Faſanerien und Schweizereien ꝛc. Der Zutritt in dieſe Parke ſtand Jedem ohne Unterſchied der Perſon, offen, und außerdem waren daſelbſt Privat-Anſtalten zur Bewirthung und Beluſtigung des Publikums getroffen. In dieſen Anlagen hielt ſich der Fürſt, abwechſelnd mit Neunkirchen, den größten Theil des Sommers und Herbſtes auf.

Das Militair und Jagdweſen war, wie wir oben ſchon erwähnt haben, ſeit Antritt ſeiner Regierung, ſeine vorherrſchende Leidenſchaft. Von Ludwig XV. war er bereits 1770 mit dem Titel eines Marſchall de Camp beehrt worden. Ludwig XVI. erhob ihn im Jahr 1780 zum General-Lieutenant ſeiner Armeen; außerdem war er Oberſt und Inhaber der Regimenter Naſſau-Sarbrück Infanterie, und Royal-Naſſau-Huſaren. Dieſe Regimenter, welche verſchiedene Male Veränderung erlitten, garniſonirten abwechſelnd in Sarlouis, Metz, Stenay, Sedan und andern Orten, und beſtanden mit Einſchluß des Staabs, lediglich aus Deutſchen. In Sarbrücken unterhielt der Fürſt ſowohl wegen des Kreiskontingents, als zu ſeinem eigenen Vergnügen, ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Reiter, auf deren Uniformirung, Bewaffnung und Exercitium er alle mögliche Sorgfalt verwendete.

Von den Anſtalten zur Befriedigung der Jagdluſt, von dem Aufwande in den Jagdgeräthſchaften, dem glänzenden Jägercorps zu Fuß und zu Pferd, — von den großen Jagden die in Deutſchland und Frankreich in allgemeinem Ruf ſtanden, vermögen wir nur eine ſehr ſchwache Schilderung zu entwerfen. — Die Haupt-Jagdreviere waren Neunkirchen, Duttweiler und Neuhaus. Zur Abhaltung der Jagden war alles auf's vollkommenſte eingerichtet; ein großer Theil der Waldungen war mit Wildzäunen umgeben, innerhalb welchen ſich Wild aller Art aufhielt. An Hirſchen, Rehen, Wildſchweinen, Haſen, Haſel- und Feldhünern war in Wald und Feld eine Unzahl vorhanden, die dem Landmanne allerdings oft beträchtlichen Schaden verurſachten, den jedoch der Fürſt meiſtens zu vergüten wußte. In beſondern Umzäunungen wurden Damhirſche, Weiswildpret, Faſanen, Kaninchen ꝛc. unterhalten, welches Alles den Jagvergnügungen eine Abwechſelung manichfacher Art gab.

Alljährlich fanden große Zeug- und Treibjagen ſtatt, die oft acht Tage dauerten, wobei eine ungemeine Anzahl von Wild erlegt wurde. Im Herbſt und Winter hielt man 3 bis 4 große Schweinejagden, in deren jeder oft hundert und mehr Wildſchweine geſchoſſen wurden. Ein beſonderes Vergnügen gewährte dem Fürſten die Reiherbeitze, zu deren Betrieb der König von Dännemark ihm eine Anzahl isländiſche Edelfal-

ken zum Geſchenk gemacht hatte. — Am merkwürdigſten waren indeſſen, wie noch immer erzählt wird, die Parforce-Jagden auf Roth- und Schwarzwild, auf welche die Jäger und Piqueurs trefflich eingeübt waren — ein grauſames Jagdvergnügen, das jedoch nicht allzuhäufig, und nur zur Unterhaltung bei Gelegenheit anweſender Gäſte, vorzukommen pflegte.

Bei dem Schluſſe dieſes Abſchnitts haben wir noch der zweiten Vermählung des Fürſten Ludwig's, mit der Gräfin Katharina von Ottweiler zu gedenken, die im Jahr 1787 ſtatt fand. [75]) Das Verhältniß in welchem er ſeit geraumen Jahren mit derſelben ſtand, mußte allerdings Anlaß zu manchen Reden und Urtheilen geben, weshalb die Vertrauten des Fürſten ihn veranlaßten ſich mit derſelben am 28. Februar 1787 kirchlich trauen zu laſſen. Doch erregte dieſer Schritt im allgemeinen ebenfalls nur Mißbilligung; — indeſſen wurde Katharina in den hieſigen Landen als Fürſtin anerkannt, und führte dieſen Titel in allen Urkunden worin ſie betheiligt war.

Bei Gelegenheit dieſer Verbindung beſtimmte Katharina eine Summe von Elfhundert Gulden, deren Zinſen jährlich zur Ausſteuer armer Bürgerstöchter in Sarbrücken und St. Johann, verwendet werden ſollten; zu demſelben Zwecke fügte Fürſt Ludwig eine gleiche Summe hinzu. Die Urkunde über dieſe Stiftung iſt datirt Sarbrücken den 18. März

---

75) Katharina Keſt von Fechingen, die anfänglich den Titel Frau von Ludwigsberg, im Jahr 1781 den Namen Freifrau von Ottweiler führte, und 1783 vom Kaiſer zur Reichsgräfin von Ottweiler erhoben wurde. Sie war geboren zu Fechingen am 1. März 1757, hatte ſpäterhin einige Bildung erhalten, und wußte ſich in höhern Kreiſen mit ſolchem Anſtand zu benehmen, daß ihr früherer Stand nicht bemerkbar war. Katharina zeigte viele Beſcheidenheit und Gutmüthigkeit in ihrem Charakter, miſchte ſich nicht in Regierungsangelegenheiten und ſuchte nur dem Fürſten zu leben. Bereits im J. 1781 verſicherte der Fürſt für ſeine mit ihr erzeugten Kinder, eine Summe von 70,000 Gulden auf die Rentkammer zu Sarbrücken, wovon ſie alljährlich die Zinſen mit 3500 Gulden zu beziehen hatte, und ſchenkte ihr in der Folge die Herrſchaft Dillingen, die zwar in der Revolutionszeit ſequeſtrirt, aber wieder zurückgegeben, und von ihr verkauft wurde. Die Verhältniſſe ihrer ſieben Kinder übergehen wir, da die Söhne ohne Nachkommen geſtorben ſind; ſie führten den Titel: Herzoge von Dillingen und Reichsgrafen von Ottweiler. Katharina ſelbſt ſtarb zu Mannheim am 11. Dezember 1829 in ihrem 72ſten Jahre.

1787, und die feſtgeſetzte jährliche Ausſteuer wurde, ſo lange die Fürſtliche Regierung dauerte, nach dem Willen der Stifter vertheilt.

Im Jahr 1789 erwarb der Fürſt zum Vortheil der Fürſtin Katharina, die unter franzöſiſcher Hoheit gelegene Herrſchaft **Dillingen** bei Sarlouis; in Bezug auf dieſes Beſitzthum ertheilte König Ludwig XVI. ihm und ſeiner Gemahlin den Titel eines Herzogs und Herzogin von Dillingen, der auch auf ihre Kinder übergehen ſollte. Dieſe Erhebung gab abermals Veranlaſſung zu einer milden Stiftung; beide übergaben nämlich unterm 27. April 1789 der Rentkammer zu Sarbrücken eine Summe von 5500 Gulden, mit der Auflage, die Zinſen jährlich an den Rechner der Hospital-Gefälle zu Sarbrücken zu verabreichen, der dieſelben an die Armen in den fürſtlichen Landen zu vertheilen angewieſen wurde; welche Stiftung zu ewigen Tagen unter dem Namen „Herzoglich-Dillingiſche Stiftung für Armen, Witwen und Waiſen“ beſtehen ſollte. Ueber den Empfang der gedachten Summe ertheilte die Fürſtliche Rentkammer einen Revers am 2. Mai 1789.[76])

Zehn Wochen ſpäter brach die franzöſiſche Revolution aus, deren Wirkungen auf unſer Land wir nun in der Kürze zu berühren haben.

III. Ereigniſſe während der franzöſiſchen Revolution.

Zwanzig Jahre waren ſeit Antritt der Regierung Fürſt Ludwig's in ungeſtörter Ruhe verfloſſen, als der Horizont ſeines Glückes ſich plötzlich zu trüben begann. Im Jahr 1789 ergaben ſich nämlich in Frankreich jene merkwürdigen Ereigniſſe, welche die gänzliche Umwälzung der Regierungsform dieſes Staates zur Folge hatten, in wenig Jahren ſo nachtheilig auf das Sarbrück'ſche Fürſtenhaus einwirkten, und unendliches Unheil über das Land verbreiteten.

Die Urſachen welche die franzöſiſche Revolution herbeiführten, ſind allzubekannt, als daß wir bei der Erzählung derſelben verweilen ſollten. Es ſei genug zu bemerken, daß die am 14. Juli 1789 erfolgte Erſtürmung der Baſtille, das Zeichen zum allgemeinen Aufſtande gab; — in deſſen Fortgang die National-Verſammlung die Aufhebung des **Feudal-Syſtems** beſchloß, die **Menſchenrechte** dekretirte, und die Einziehung der geiſtlichen Güter verordnete ꝛc.

Dieſe Bewegungen konnten auf unſer an Frankreich grenzendes Land, nicht ohne Wirkung bleiben, beſonders da die hieſigen Unterthanen

76) Die Original-Urkunde über dieſe Stiftung und der Revers der Rentkammer, befindet ſich im Provinzial-Archiv zu Coblenz.

von dort aus, durch eine Menge von Flugſchriften und Proklamationen zur Theilnahme an der franzöſiſchen Freiheit und Gleichheit angereizt und aufgefordert wurden. Hier war noch zu erreichen, was dort bereits gewährt war: Die Aufhebung der Leibeigenſchaft, die Abſchaffung der Frohnden, die Zurücknahme der Monopole und Privilegien für einzelne Individuen und Klaſſen, die Einſchränkung der Jagd und des Wildſtandes und dergleichen mehr; — allerdings gewichtige Punkte deren Abſtellung nicht mit Unrecht gewünſcht wurde, und von der Regierung, als zeitgemäß, unverlangt hätten beſeitigt werden ſollen. 77)

Schon längſt hatte man auch mit Mißfallen bemerkt, daß der Fürſt zu viel den Rathſchlägen ſogenannter Plusmacher vertraute, die, um ſich ein Verdienſt bei ihm zu erwerben, und ihres eigenen Vortheils halber, die Landesherrlichen Einkünfte zum offenbaren Nachtheil der Unterthanen zu vermehren ſuchten. Seit Jahren krank und leidend, hatte ſich der Fürſt, der Landesgeſchäfte weniger als ſonſt, angenommen, und dem Regierungs-Präſidenten v. Hammerer — einer ſolchen eben beſchriebenen elenden Creatur — alle Gewalt in Händen gelaſſen. Dieſen Beamten hielt man, wie unſere Nachrichten beſagen, für den Haupt-Urheber der Erhöhung der Abgaben, vieler drückenden Verordnungen, ungerechter Urtheilsſprüche, und mancherlei ſonſtigen Bedrückungen der Unterthanen, wodurch er ſich allgemeinen Haß, und die Verachtung aller Redlichen zugezogen hatte.

Nachdem die Städte ſchon unterm 5. September 1789 etliche dreißig Beſchwerdepunkte dem Fürſten vorgetragen hatten, vereinigten ſich ſämmtliche Unterthanen der Grafſchaft Sarbrücken am 19. September d. J. zu einer gemeinſamen Vorſtellung durch welche: die Ermäßigung der Landgelder, die Vorlegung der Landkaſſenrechnung (welche ſeit 1768 nicht abgehört worden war), die Aufhebung aller Monopole und Privilegien, die Verminderung des Wildes; die Geſtattung des freien Handels mit Tabak und Brandwein; die Aufhebung des Kartoffelzehntens, des Papier und Lederſtempels, und der Fruchtſperre gegen Ottweiler und Sarwerden; das Verbot der Fruchtausfuhr ins Ausland, die Milderung der Strafgelder, und ſchließlich die Entfernung des gedachten Regierungs-Präſidenten, in Antrag gebracht wurde.

Der Fürſt gab dieſen Vorſtellungen ein bereitwilliges Gehör, und befahl vorerſt unterm 5. October die Entlaſſung ſeines Günſtlings, wel-

---

77) Die in Bezug hierauf, in den Jahren 1789 bis 1793 erlaſſene Begünſtigungs-Dekrete, werden in dem bereits angeführten Manuſcript: „Zuſammenſtellung der Verordnungen und wohlthätigen Handlungen ꝛc.“ umſtändlich angeführt.

che Maßnahme allgemeine Freude erweckte, und ſelbſt von den übrigen Beamten und dem Erbprinzen nicht ungern geſehen wurde; genehmigte einige der vorgedachten Anträge und verordnete die Unterſuchung der übrigen, worauf durch die Dekrete vom 18. October, 9. November, 5., 14. und 22. Dezember 1789 viele dieſer Beſchwerden aufgehoben, und durch das General-Dekret vom 12. Januar 1790 den Gemeinden verſchiedene Waldberechtigungen zugeſtanden wurden. Die Einwohner der übrigen Grafſchaften und Aemter folgten bald dieſem Beiſpiel, worauf bei der Regierung eine ſolche Menge von Bittſchriften und Geſuche eingingen, daß die laufenden Geſchäfte beinahe nicht erledigt werden konnten. Zu ihren Gunſten erließ der Fürſt unterm 20. November 1789, 16. und 27. Januar, 15. Februar und 15. März 1790 u. ſ. w. mehrere Dekrete, durch welche eine bedeutende Anzahl Beſchwerden abgeſtellt, und mancherlei Steuern und Abgaben erlaſſen wurden.

Im Frühjahr 1790 erſchienen vor dem Fürſten, der ſich damals in Jägersberg (Neunkirchen) aufhielt, die Deputirten der Unterthanen von Sarwerden, welche die Aufhebung der Natural-Frohnden, des Frohngeldes und anderer Beſchwerden verlangten. Zu ihrer Beruhigung ſchickte der Fürſt einige Kommiſſarien nach Harskirchen, welche in Gemeinſchaft mit dem dortigen Oberamte einen Vergleich zu Stande brachten, gemäß deſſen er durch Dekret vom 20. April 1790, (dem verſchiedene andere folgten), ihren Anträgen genüge leiſtete, und im Laufe des Jahres 1791 zu ihrem Vortheil noch viele andere Erlaſſe dekretirte.

Im folgenden Jahre wurden die Beſchwerden ſämmtlicher Unterthanen in Betreff der Landgelder nochmals angeregt. Bereits lange vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution hatte ſich das Land über die zu hohen jährlichen Ausſchreibungen der Gelder, welche zur Beſtreitung der Landkaſſen-Ausgaben erfordert wurden, beſchwert; die meiſten Gemeinden hatten ſich jedoch damals, nach der ihnen gegebenen Erläuterung wozu dieſe Gelder verwendet werden, beruhigt und zur weitern Zahlung verſtanden.[78]) Nur die Mayereien des Köllerthals hatten nebſt mehreren anderen Klagepunkten (vermuthlich wegen der Waldberechtigungen) den Fürſten in dieſer Sache vor einem Schiedsgericht förmlich belangt, und den Prozeß vor das Reichskammergericht zu Wetzlar gebracht, wo er in der Epoche von welcher hier die Sprache iſt, noch anhängig war.

78) Die Landkaſſengelder wurden zur Beſtreitung allgemeiner das Land betreffende Ausgaben z. B. Tilgung von Kriegsſchulden, Straßen und Brückenbau und dergleichen erhoben und verwendet.

Dieſe Beſchwerden wurden nun durch Vergleich vom 25. November 1792 folgendermaßen erledigt und niedergeſchlagen.

1) Am Anfang jeden Jahres ſoll der Ueberſchlag der aufzubringenden General- und Special-Landgelder, den Deputirten der Städte und des Landes zur Einſicht, Begutachtung und Genehmigung vorgelegt werden.

2) Der Fürſt übernimmt die ſeit den Jahren 1768 bis 1792 zur Beſtreitung dringender Ausgaben in Landesangelegenheiten aufgenommenen Kapitalien im Betrag von 47,075 Gulden, als Schuld auf ſeine Rentkaſſe.

3) Die von den Unterthanen (wie ſie behaupteten) zu viel bezahlte und zurückverlangte Summe von 80,000 Gulden, wird durch gänzliche und immerwährende Erlaſſung des Kartoffelzehnten ausgeglichen, und dagegen der vorbeſagte Prozeß aufgehoben.

4) Zur künftigen Erhebung der Landgelder ſoll unverzüglich eine feſte Vorſchrift entworfen und aufgenommen werden.

Kurze Zeit nach der Auswechſelung des ebengedachten Vertrages erfolgte der Durchmarſch der erſten franzöſiſchen Truppen durch Sarbrücken gegen Trier, wovon wir unten das nähere erzählen werden.

In der Grafſchaft Sarwerden hatten mittlerweile aufrühreriſche Umtriebe ſtatt gefunden.[79]) Jakobiniſche Emiſſarien waren aus Frankreich dorthin abgeſchickt worden, um die Unterthanen durch Verſprechungen und Drohungen zu bewegen und anzureitzen, ſich von ihrem rechtmäßigen Landesherren loszuſagen, und bei der franzöſiſchen Nationalverſammlung um ihre Vereinigung mit Frankreich zu bitten. Lange widerſtanden die zum Sarbrück'ſchen Antheile gehörigen Orte, wogegen die zum Weilburgiſchen Landestheile gehörigen Unterthanen ſich ſehr rebelliſch bezeigten. Der Erfolg war hier im Kleinen der nämliche wie in Frankreich im Großen; — der mittelloſe Pöbel und die unruhigen Köpfe wurden gewonnen, und der ungleich größere, ſtandhaft treugebliebene Theil, durch abgeſchickte ſtarke Abtheilungen von ſogenannten Volontairs, entweder zur Einwilligung, oder doch zum Stillſchweigen genöthigt. Auf dieſe Weiſe wurde zu Ende 1792 und Anfang 1793 die Grafſchaft Sarwerden von dem Naſſauiſchen Hauſe losgeriſſen und mit Frankreich vereinigt. Alle Domanialgüter, alles ſonſtige fürſtliche Eigenthum wurde eingezogen,

---

79) S. Vorläufige Darſtellung der dem Fürſten von Naſſau-Sarbrücken und ſeinen Unterthanen von den Franzoſen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden. (Druckſchrift vom Jahr 1794.)

und dem Fürſten ein jährliches Einkommen von beiläufig 80,000 Gulden entzogen. Vielfältige Vorſtellungen des Fürſten bei dem National-Convent gegen dieſes Verfahren, hatten nicht die geringſte Wirkung, und wurden mit dem Bemerken zurückgewieſen, daß ſeine Unterthanen ſich ſelbſt für frei erklärt, und um die Vereinigung aus eigener Bewegung nachgeſucht hätten; daß die franzöſiſche Nation, gemäß ihren öffentlich erklärten Grundſätzen, den die Freiheit ſuchenden Unterthanen darin beförderlich ſein müßte ꝛc.

Am 20. Januar 1793 erließ der Fürſt ein zweites General-Dekret für ſämmtliche Unterthanen ſeines Landes, wodurch die Leibeigenſchaft aufgehoben, der Wildſtand vermindert, die Frohngelder auf die Hälfte herabgeſetzt, der Kartoffelzehnten im ganzen Fürſtenthum abgeſchafft, und viele andere Beſchwerdepunkte einzelner Gemeinden erledigt wurden. Einige Wochen ſpäter (15. Februar) wurden in einem Nachtrage die Jagdfrohnden völlig erlaſſen, und die Leibeigenſchaft ihrem ganzen Umfange nach gänzlich aufgehoben. Durch Dekret von demſelben Tage wurden vielen einzelnen Gemeinden eine Menge von Berechtigungen zugeſtanden, und denſelben viele Begünſtigungen ertheilt, die nur von der Gnade des Landesherren abhingen und nicht als Gerechtſame in Anſpruch genommen werden konnten. Ferner wurden viele rückſtändige Strafgelder erlaſſen und die Unterthanen von gewiſſen beſtehenden drückenden Vorſchriften und Ordnungen entbunden u. ſ. w.

So wurde nach und nach beinahe Alles gewährt was die Unterthanen nur wünſchen konnten, und ihre Lage wirklich um vieles erleichtert. Es würde zu umſtändlich ſein alle dieſe Erlaſſe hier einzeln zu berühren, obwohl aus denſelben ſich genau beurtheilen ließ, welche Laſten und Beſchwerden bisher auf dem Landmanne ruheten; — aus dem bereits Angeführten wird indeſſen hinreichend erhellen, daß ſich die Unterthanen in vielen Stücken nicht ohne Grund beſchwert fühlten.

Die weiſe Regel: billige Forderungen zu gewähren, wenn die Zeit mit ernſter Stimme mahnt, und durch dieſe Gewährung Ruhm und Dank bei der Mit- und Nachwelt davonzutragen — während ſpätere nothgedrungene Gnadenbezeigungen das Verdienſt des Gebers ſchmälern oder ganz aufheben; — dieſe Regel wurde von Fürſt Ludwigs Rathgebern nicht erkannt. So wie ſie früher Alles auf das Höchſte geſteigert, und alle Renten und Rechte bis zum Geringſten verfolgt und eingezogen hatten, ebenſo glaubten ſie jetzt nur ſtufenweiſe gewähren zu müſſen, und durch Unterhandlung mit den Unterthanen, um den möglichſt billigſten Preis loszukommen.

Indeſſen blieben die Einwohner der hieſigen Lande, Sarwerden ausgenommen, in dieſer vielbewegten Zeit, trotz allen Aufforderungen und Anreizungen ihrer Nachbarn, ſich mit der Republik zu vereinigen, ihrem Fürſten ſtandhaft getreu. Man wollte keinen Abfall, nur billige Bedingungen zum Leben, Entlaſtung von allen überflüſſigen Plackereien, und Wiederherſtellung des unveräußerlichen Rechtes perſönlicher Freiheit. Freilich wurden hierbei auch manche übertriebene Forderungen geſtellt, wovon der Grund jedoch in der langen Verweigerung alles Billigen geſucht werden muß.

Als man ſich jetzt der Hoffnung dahingab, daß nach beigelegten Wirren, ein wirklich guter Zuſtand des Landes begründet und fortdauernd beſtehen würde, zerſtörten die unerwartet eingetretenen Ereigniſſe deren wir nun gedenken wollen, das geträumte Glück, und alle bisher gehabte Mühen und Beſtrebungen der Unterthanen, ihre Lage zu verbeſſern, ſtellten ſich jetzt durch die Auflöſung der hieſigen Regierung als völlig überflüſſig dar. Zur Erörterung der Umſtände wodurch dieſe Ereigniſſe veranlaßt wurden, iſt es nöthig einen kurzen Rückblick auf den Gang der franzöſiſchen Revolution zu werfen.

Die drohende und ſchreckliche Lage in welcher ſich König Ludwig XVI. von Frankreich im Jahr 1791 befand, veranlaßte ihn ſich derſelben am 21. Juni durch die Flucht zu entziehen; er wurde jedoch bei Varennes verhaftet, nach Paris zurückgebracht und Maßnahmen zur Verhinderung einer zweiten Entweichung getroffen. Dieſe Bedrängniſſe des Königs veranlaßte die Regenten von Oeſtreich und Preußen, am 7. Februar 1792 ein Bündniß gegen Frankreich zu ſchließen, in Folge deſſen der Herzog von Braunſchweig mit einem preußiſchen Heere in Frankreich einrückte, bis in Champagnien vordrang, Longwy eroberte und Verdun einſchloß. Eine bösartige Krankheit welche in ſeiner Armee ausbrach, und ungünſtige Witterung nöthigten den Herzog am 30. September d. J. zum Rückzuge.

Die Franzoſen waren indeſſen mit einer Truppen-Abtheilung unter General Cüſtine in der Pfalz eingefallen, hatten am 29. September Speier, und am 21. October Mainz durch Verrath gewonnen, und ſich ſelbſt der Stadt Frankfurt bemächtigt, von wo ſie jedoch durch die preußiſchen Heere am 2. Dezember vertrieben, ſich nach Mainz zurückzogen und dieſe Feſtung einſtweilen behaupteten.[80])

80) Damals drang eine kleine Abtheilung preußiſcher Huſaren bis in unſere Gegend, paſſirte bei Völklingen die Sar, überfiel ein franzöſiſches Piquet in Roſſeln, und zog ſich mit einigen Gefangenen wieder zurück.

Während dieſer erſten Kriegsvorfälle ging es in Paris ſehr ſtürmiſch zu. Das Schloß der Tuillerien wurde gewaltſam in Beſitz genommen, der Staat zu einer Republik erklärt (22. September 1792) und Ludwig XVI. in das Gefängniß le Temple gebracht.

Bis hierher war das Sarbrück'ſche Land durch alle dieſe Ereigniſſe nicht berührt worden, aber bald ſollte daſſelbe auch zum Kriegsſchauplatze werden. Am 31. Oktober 1792 rückten, wie oben beiläufig erwähnt wurde, die erſten franzöſiſchen Truppen unter General Ligneville in Sarbrücken ein, um eine Expedition gegen die Stadt Trier vorzunehmen, die von Oeſtreichern beſetzt war. Noch betrachtete man das Fürſtenthum Sarbrücken nicht als Feindesland, vielmehr den Fürſten als einen Verbündeten der Nation, und die Truppen äußerten während ihres dreitägigen Aufenthaltes hierſelbſt, eine völlige Zufriedenheit über die gute Bewirthung und freundſchaftliche Aufnahme. Nach dem Abzug der Franzoſen ſuchten einige übelgeſinnte Auswärtige, eine Aufregung der Naſſauiſchen Unterthanen, und Empörung gegen den Fürſten zu bewirken, welches Streben jedoch keinen Anklang fand.

Zwei Monate vergingen nun ohne weitere Ereigniſſe, aber zu Anfang des Jahres 1793 (9. Januar) kamen die nach Trier abgeſchickten franzöſiſchen Truppen von ihrem mißlungenen Feldzuge in einem kläglichen Zuſtande nach Sarbrücken zurück, um daſelbſt die Winterquartiere zu beziehen. Der Fürſt, der ſich Tags zuvor nach Neunkirchen begeben hatte, um dem Getümmel zu entgehen, verfügte nicht nur daß ein Theil der Offiziere im Schloß zu Sarbrücken einlogirt wurden, ſondern hatte auch Anſtalten getroffen die höheren Offiziere öfters gaſtfreundlich zu bewirthen, und die auf dem Lande ſtationirten mit den nöthigen Bedürfniſſen zu verſorgen. Auf ähnliche Weiſe wurden die Soldaten von den Bürgern und Landleuten bewirthet; das beſte Vernehmen fand zwiſchen beiden Theilen ſtatt, und es ſchien als würde alles friedlich ablaufen.

Die Nachricht von dem am 21. Januar 1793 an König Ludwig XVI. vollzogenen Todes-Urtheil, erfüllte die ganze civiliſirte Welt mit Schrecken, Entſetzen und Abſcheu, und bewog die übrigen europäiſchen Mächte, ſich den Preußen und Oeſtreichern zu einem Kriege gegen Frankreich anzuſchließen. Die Vorkehrungen zur Eröffnung eines Feldzuges am Rhein, hatten für unſere Gegend zur nächſten Folge, daß die Franzoſen den Beſchluß faßten ſich der angrenzenden Fürſtenthümer und der Perſon ihrer Regenten zu bemächtigen. Den erſten Angriff erlitt Karl August Herzog von Zweibrücken, welcher bisher eine ſtrenge Neutrali-

tät beobachtet, die franzöſiſche Republik anerkannt, und einen franzöſiſchen Geſandten an ſeinem Hof aufgenommen hatte.

Das in Sarbrücken unter General Landremont ſtehende Korps brach gegen die Mitte des Februars auf, um den Herzog zu verhaften, welcher jedoch im letzten Augenblicke von dieſem treuloſen Unternehmen unterrichtet, ſich durch eine ſchnelle Flucht den Händen der Franzoſen entzog. Durch vandaliſche Zerſtörung ſeines Luſtſchloſſes Karlsberg rächte man ſeine Flucht.[81])

Fürſt Ludwig blieb unerachtet dieſes Vorfalles, und der leicht einzuſehenden Folgen, ruhig in Neunkirchen — da ihm wiederholt verſichert wurde, daß er als ein Freund und Alliirter der Republik betrachtet werde, und für ſeine Perſon und ſeine Unterthanen nichts zu befürchten habe. Indeſſen wurde er durch den General Landremont aufgefordert, ſeine Haustruppen zu entwaffnen, und deren Gewehre ſowohl als die noch in der Rüſtkammer vorräthigen Waffen, zum Vortheil der Republik auszuliefern, welches Begehren der General mit folgenden Gründen unterſtützte.

„Da der Herzog von Zweibrücken ſich durch die vielen Waffen die „er vorräthig hielt, und die Truppen die er auf den Beinen gehabt, „ſich des Verdachts der Treuloſigkeit und böſer Abſichten gegen die Re„publik ſchuldig gemacht, und dadurch die Rache derſelben zugezogen „hätte; ſo würde der Fürſt durch die freiwillige Waffenablieferung jenen „von ſich ablehnen, und dieſe abwenden, und hierdurch ſein Zutrauen „gegen die Republik unzweideutig äußern. Zudem ſey ihm der eigene „Schutz ſeines Militairs dermalen nicht nöthig, da er den bewaffneten „Schutz der Republik in der Nähe, und bei ſeiner Perſon habe.“

Dieſe Gründe mußten nach den vorliegenden Umſtänden für vollgültig angenommen werden, die freiwillige Ablieferung erfolgte, und das fürſtliche Militair bezog mit dem Säbel in der Hand die gewöhnlichen Wachen. Um nicht auch die Pferde zu verlieren, fand der Fürſt rathſam einen Theil derſelben zu verkaufen, auch entließ er die Soldaten oder verlegte ſie in die rheiniſchen Aemter.

Das Schickſal des Herzogs von Zweibrücken, und die Plünderung des Karlsbergs ꝛc. war gleichſam ein Vorſpiel von dem was man hier zu erwarten hatte, und dieſe Befürchtung war um ſo gewiſſer als die In-

---

81) In derſelben Zeit machten die Republikaner auch dem (damals zum Zweibrückſchen Territorium gehörigen) Kloſter Tholei, einen Beſuch; vertrieben die Geiſtlichen daſelbſt, und zogen mit den geraubten Effecten triumphirend davon. —

ſubordination in der franzöſiſchen Armee mit ſchnellen Schritten einzurei-
ßen begann und ſich unverweilt kund gab. Nachdem das Wild in Wald und Feld vertilgt war, griffen die Soldaten das Eigenthum der Unterthanen an, raubten und plünderten was ſich vorfand, indem ſie die Befehle ihrer Offiziere und Vorgeſetzten nicht ferner beachteten.

Die Alliirten eröffneten im Frühjahr 1793 den Feldzug am Rhein. Die von den Franzoſen beſetzt gehaltene Stadt Mainz wurde belagert[82]) Heerabtheilungen zogen durch die Pfalz und kamen recognoscirend bis in die hieſige Gegend. Am 14. April waren einige zum Armeekorps des Generals von Wurmſer gehörige Huſaren, bei der Verfolgung des Cüſtiniſchen Heeres bis nach Homburg vorgedrungen, hatten das dort ſtationirte Detaſchement franzöſiſcher Kavallerie überfallen, worauf ſich daſſelbe mit einem Korps von mehreren tauſend Mann Infanterie, welches in Blieskaſtel lagerte, in eiliger Flucht über die Sar zurückzog. Ein längeres Verweilen in Neunkirchen ſchien unter dieſen Umſtänden für den Fürſten nicht rathſam, um ſo weniger als die Franzoſen jetzt anfingen verſchiedene ſeiner Beamten als verdächtig zu verhaften und nach Metz abzuführen, in der Abſicht ſie als Geiſel zur Auswechſelung gegen franzöſiſche Kriegsgefangene zu gebrauchen. Der Fürſt war wirklich in einer bedenklichen Lage; in der ſchrecklichſten Alternative. Weggehen hieß ſeine Lande verlieren; da bleiben, ſein Leben in Gefahr ſetzen, — dieſes zu retten entſchloß er ſich eine Bade-Reiſe vorzuſchützen und jenſeits des Rheins eine Zuflucht zu ſuchen. Die Nothwendigkeit dieſer Reiſe mußte ſelbſt als gegründet erſcheinen, da er ſchon mehrere Jahre an Gicht litt, und ſeit einiger Zeit völlig contrakt war. Um allem Verdacht vorzubeugen, und jeden Anlaß zu irgend einer Beſchuldigung zu vermeiden, wurde ſeine Abſicht ſelbſt dem National-Convent gemeldet; er erhielt die nöthigen Päſſe von der franzöſiſchen Generalität und empfing am 12. Mai 1793, in Neunkirchen die Abſchiedsbeſuche der franzöſiſchen Offiziere. Seine Abreiſe war auf den 14. feſtgeſetzt. . . .

Am 13. Nachmittags langte ein Trupp vom National-Konvent abgeſendete Kommiſſärs, in Begleitung eines ſtarken Detaſchements Gendarmen, in Sarbrücken an. Sämmtliche Regierungs- und Kammer-Räthe wurden zuſammenberufen, und ihnen im Namen der Nation eröffnet, daß der Fürſt, ſeine Beamten und das Land, als Feinde der Republick erklärt ſeien. Die Gelder wurden aus den Kaſſen weggenommen,

---

82) Die Stadt wurde nach einer zweimonatlichen Blocade von den Preußen und Heſſen durch Capitulation gewonnen.

die fürſtlichen Zimmer im Schloſſe verſiegelt, und die Regierungsbeamten in ihren Wohnungen mit Wache umgeben; — hierauf wurden Truppen zur Verhaftung des Fürſten in zwei Abtheilungen, über St. Ingbrecht und Duttweiler nach Neunkirchen beordert. Als dieſe jedoch dort anlangten, war der Fürſt, der ſich bewogen gefunden hatte, ſeine Reiſe ſchon am 13. in der Frühe vorzunehmen, bereits in Sicherheit; nur der Erbprinz war noch zurück, und ſchon war das Schloß umringt, ehe derſelbe eine Gefahr ahndete. Ein gefährlicher Sprung von einer hohen Mauer rettete ihn; er entfloh' zu den naheſtehenden preußiſchen Vorpoſten und entging dadurch einer beſchwerlichen langen Gefangenſchaft.

Als die Flucht des Fürſten und Erbprinzen bekannt geworden war, geriethen die Kommiſſaire in die äußerſte Wuth. Die zur Umgebung des Fürſten gehörenden Perſonen, wurden verhaftet, nach Sarbrücken geſchleppt, und Anſtalten getroffen die in Neunkirchen zurückgebliebenen fürſtlichen Mobilien und Effecten fortzubringen. — Dieſes Vorhaben wurde jedoch theilweiſe vereitelt, indem eine Abtheilung preußiſcher Huſaren die Republikaner zum Rückzug nöthigten, wodurch es dem Erbprinzen gelang einige der ſchon gepackten Wagen zu retten. Alles übrige wurde eine Beute der Kommiſſarien; die Mobilien, Wagen, Pferde, Geräthſchaften, das vollſtändige Jagdzeug im Werthe von 50,000 Gulden, wurde weggeſchleppt, und das ſchöne Schloß von oben bis unten völlig ruinirt, indem man ſelbſt das Blei von den Dächern abriß.

Dieſes Attentat gab das Signal zur Ablegung der bisher getragenen Maske, und zur feindlichen Einſchreitung gegen alles fürſtliche Eigenthum und das ganze Land. Die höhern fürſtlichen Beamten, und ſelbſt die Erbprinzeſſin, wurden verhaftet und nach Metz abgeführt.[83]) Mit unbeſchreiblicher Beutegier fielen die räuberiſchen Kommiſſairs über die herrſchaftlichen Schlöſſer und Gebäude; das fürſtliche Reſidenzſchloß in Sarbrücken, die Sattel- und Gewehrkammern, der Jägerhof, der Marſtall, die Kutſchenremiſen und die Beſchließerei, wurden geplündert und rein ausgeleert. Ein gleiches geſchah' in dem Luſtſchloß zu Ludwigsberg, auf den Jagdhäuſern Hallberg, Neuhaus und Duttweiler und in den herrſchaftlichen Gebäuden zu Ottweiler. Die Orangerien, Faſanerien und Stutereien wurden ruinirt; alle Voräthe an Geld, Früchten, Wein, Holz und Steinkohlen, ſelbſt das verarbeitete und rohe Eiſen auf den Hüttenwerken, wurde fortgeſchleppt und nach Frankreich

---

83) Die Zahl der in verſchiedenen Zeitpunkten nach Metz abgeführten fürſtlichen Beamten, belief ſich überhaupt auf 40 Perſonen.

gebracht, welche geraubte Gegenſtände ſich auf den Betrag von mehreren Millionen Gulden beliefen.

Dem Leſer dringt ſich hier gewiß die Frage auf, durch welches Vergehen Fürſt Ludwig ſich dieſe gegen ihn ergriffene gewaltſame Maßnahmen zugezogen haben möge? Dieſelbe Frage mag man in der damaligen Zeit laut ausgeſprochen haben, weshalb die Volks-Repräſentanten, auf deren Befehl dieſe Attentate ausgeführt worden waren, um einem Vorwurf des Publikums zuvorzukommen, in einer Proklamation vom 2. Juni 1793, die Rechtfertigung ihres Verfahrens durch den Druck und allgemeinen Anſchlag, zur Oeffentlichkeit brachten.

In dieſer Proklamation wird dem Fürſten vorgeworfen, daß er unter dem Schleier der Neutralität, den Spion der coaliſirten Mächte geſpielt, und der Nation aus allen Kräften zu ſchaden geſucht habe. Daß er um den Fortgang ihres Waffenglückes aufzuhalten die Deſertion der Regimenter Royal-Saxe und Royal-Allemand unterſtützt, den Emigranten, die der Haß des Vaterlands verfolge, Zuflucht und Aufenthalt gewährt, und Notizen über die Namen der Patrioten geſammelt habe, um ſie der Rache des Feindes preiß zu geben u. ſ. w.

Vergebens wird er (ſagt die Proklamation) gegen dieſe Beweiſe der Treuloſigkeit, anführen — daß er den Beſchlüſſen des Reichstages zu Regensburg nicht formel beigetreten ſei. Vergebens wird er vorſchützen, daß er ſein Kontingent an Truppen nicht geliefert, da es bekannt iſt, daß das Kontingent auch mit Geld abgeführt werden konnte. Seine Sicherheit bei der Annäherung des Feindes giebt den auffallendſten Beweis einer heimlichen Verbindung mit demſelben, — noch mehr aber der Mangel einer Proteſtation gegen das Konkluſum der Reichsverſammlung zu Regensburg. Der letzte und wichtigſte Beweis ſeiner Oppoſition gegen die neue Ordnung der Dinge in Frankreich ſei endlich der, daß er (ſelbſt ein Unterthan der Republik wegen der Herrſchaft Dillingen) ſich bis zum Augenblicke ſeiner Entfernung „Herzog von Dillingen“ genannt habe, während die Geſetze der Republik die Feudal-Einrichtungen aufgehoben, die alſo Niemand verletzen dürfe, ohne ſich als Feind der Nation darzuſtellen.

Die Repräſentanten des Pöbels, denen alle dieſe Verbrechen denuncirt worden ſeien, — welche verpflichtet wären die Verräther allenthalben aufzuſuchen und zu verhaften, — hätten keinen Augenblik verlieren dürfen, Befehle zu ertheilen, alle dieſe Feinde der Republik zu ergreifen — ihre Güter zu ſequeſtriren, die als eine Entſchädigung der Kriegskoſten anzuſehen ſeien, welche die Verbündeten der Republik verurſachten.

Der Schluß dieſer Proklamation befiehlt die Güter des Fürſten in Beſchlag zu nehmen, und die Einkünfte derſelben zum Vortheil der Nation einzuziehen. Der Erbprinzeſſin wurde ein Jahrgehalt von 12,000 Franken, in monatlichen Zahlungen von tauſend Franken aus demſelben Fond angewieſen, und verordnet, daß auch den in Metz verhafteten Naſſauiſchen Beamten eine verhältnißmäſige Unterſtützung verabreicht werden ſollte.

Daß dieſe Beſchuldigungen gegen den Fürſten, lediglich zur Beſchönigung des begangenen Raubes und der gegen alles Völkerrecht unternommenen und ausgeführten Verhaftungen erſonnen war, und den ſchwärzeſten Undank für ſo freundliche, von jeder Tücke, Falſchheit und Verrätherei entfernte Aufnahme beurkunden — bedarf kaum einer Erwähnung für Diejenigen denen die damaligen Gräuel-Zeiten bekannt ſind, in welchen ſo viele unſchuldige Perſonen, in Frankreich und in den Rheinlanden, den boshafteſten Verläumdungen erlagen.

Eine Widerlegung dieſer Anklage ſcheint alſo hier völlig überflüſſig; — da jedoch das dem Fürſten vorgeworfene Vergehen gegen die Republik, eine große Unbeſonnenheit von ſeiner Seite darlegen würde, wodurch er ſich — ohne den Gang der großen Ereigniſſe im geringſten aufzuhalten, oder demſelben eine andere Wendung geben zu können — nur ins eigne Verderben geſtürzt haben würde, ſo mag hier dasjenige ſeinen Platz finden, was in einer Schrift der damaligen Zeit, in dieſem Bezuge zur Rechtfertigung des Fürſten geſagt iſt.[84])

„Fürſt Ludwig kannte ſeine Stellung gegen Frankreich zu genau — um nicht die ſtrengſte Neutralität zu beobachten. Er hatte von der einen Seite Alles zu verlieren, von der andern ſelbſt beim glücklichſten Erfolge Nichts zu erwarten. Was konnte er auch den Alliirten für Vortheile bieten, was konnte er von ihnen befürchten? Billiger Weiſe konnte Deutſchland ſein Verhältniß zum Reichsverbande nicht in Anſpruch nehmen; — er hatte, wie Jeder ihm gerne zugeſtand — ſich nur leidend zu verhalten.“

„Die Politik gebot ſchon ſeinen Vorfahren, ſich nicht mit Frankreich zu verfeinden, und er war durch das Schickſal derſelben belehrt worden, daß er nur im Anſchluß mit ſeinem mächtigen Nachbar beſtehen konnte. Er hatte in dieſer Hinſicht früher ſchon alles gethan was ſeine

84) Die Franzoſen in Saarbrücken und in den deutſchen Reichslanden, im Saargau und Weſtrich. In Briefen von einem Augenzeugen. 2 Bände. 1796 ohne Druck-Ort. (Als Verfaſſer bezeichnet man den ehemaligen Naſſau-Sarbrückſchen Advokat Horſtmann zu Sarbrücken).

Lage und Umſtände darboten; das gute Verhältniß war ſeit Eintritt der neuen Verfaſſung in Frankreich, von dem Fürſten nicht verletzt worden. Er geſtattete den Emigranten keinen Aufenthalt in ſeinem Gebiet, lieferte alle Deſerteure aus, und warnte nachdrücklich alle öffentliche Urtheile über die Begebenheiten der Zeit zu unterlaſſen. Alles was in ſeinen Kräften ſtand wurde angewendet, alle Opfer wurden gebracht um den Anforderungen der Nation genüge zu leiſten, und nach ſeinem Beiſpiele handelten alle ſeine Unterthanen."

"Dieſes Verhalten blieb ſelbſt von den Neufranken nicht unbemerkt und nicht unerwiedert. Das Lob des Fürſten, und ſeiner Unterthanen freundliches Betragen gegen die Nation, wurde in öffentlichen Blättern erhoben; er hieß Ami und Allié, erhielt die heiligſten Verſicherungen der Unverletzbarkeit ſeiner Perſon und ſeines Eigenthums, und nun — der beiſpielloſeſte Treuebruch ſein Lohn!"

Von jetzt an brach eine lange Reihe von Unfällen über unſer Land herein, das ſich zum Kriegsſchauplatz umgewandelt hatte, auf welchem Brand, Verwüſtung, Schrecken und Entſetzen ſich von Tag zu Tag erneuerten. Keine Perſon, kein Eigenthum war ſicher; jeder Morgen führte neue Gräuelthaten herbei — deren Erzählung indeſſen der Raum dieſer Blätter nicht geſtattet, die nur der Geſchichte unſerer Fürſten gewidmet ſind, zu welcher wir nun zurückkehren.

Fürſt Ludwig hatte ſich nach ſeiner Abreiſe von Neunkirchen, über Ottweiler nach Mannheim, und von dort über Darmſtadt nach Aſchaffenburg begeben, wo ſeine Mutter ſchon früher einen Zufluchtsort gefunden, und ſich damals noch dort aufhielt. Hier mußte er bald traurige Nachrichten von der Verwüſtung ſeines Landes vernehmen, und ein harter Schlag war es für ihn, als ihm der Brand ſeines Reſidenzſchloſſes und die Zerſtörung aller ſeiner Parke und übrigen Anlagen kund wurde.

Der ſchmerzliche Eindruck den alle dieſe Vorfälle auf ſein Gemüth machten, führte den kranken Fürſten ſchnell an das Ziel ſeiner irdiſchen Laufbahn. Er ſtarb in ebenbeſagter Stadt am 2. März 1794, in einem Alter von 49 Jahren, und fand ſein Grab in der evangeliſchen Kirche zu Uſingen, wo er am 5. März Morgens 5 Uhr in der Familiengruft beigeſetzt wurde.

XXVII.

Heinrich Ludwig Karl Albrecht.

Letzter Fürſt von Naſſau-Sarbrück.

1768 — 1797.

Heinrich Ludwig Karl Albrecht, der einzige Sohn des Fürſten Ludwigs und der Fürſtin Wilhelmine von Schwarzburg-Rudolſtadt, war geboren zu Sarbrücken am 9. März 1768.

Seiner frühen Vermählung mit der Prinzeſſin Marie Franziske Maximiliane von Saint-Maurice Montbarrey,[85]) welche am 6. Oktober 1779 in Sarbrücken ſtatt fand, iſt bereits oben gedacht worden; eben ſo wie ſeiner Studien zu Göttingen. Nach mehrjährigen Reiſen in Deutſchland, Frankreich und Italien, kehrte er im Jahr 1789 nach Sarbrücken zurück, worauf die Heimführung der Prinzeſſin Montbarrey am 1. Mai deſſelben Jahres erfolgte. Der Prinz zählte damals 21, die Prinzeſſin 28 Jahre.[86])

Die Ehe mit dieſer frömmelnden Prinzeſſin — welche ohne Nachkommenſchaft geblieben iſt — zerſtörte das Jugendglück Heinrichs, da dieſe Fürſtin ihrem ganzen Charakter und Weſen nach, ihm nicht zuſagte, weshalb er auch ſpäter den Entſchluß faßte, durch eine Scheidung dieſes Verhältniß aufzulöſen.

In der kurzen Zeit welche er nach ſeiner Rückkehr in Sarbrücken lebte, genoß er die allgemeine Liebe und Werthſchätzung des ganzen Landes, ſo daß man ſich von ſeiner einſtigen Regierung das Beſte verſprach. Doch ſchnell vorübergehend waren dieſe Tage. Nachdem ſich Fürſt Ludwig am 8. Januar 1793 nach Neunkirchen zurückgezogen hatte, folgte ihm der Erbprinz dorthin, als die Zeitumſtände immer bedenklicher wurden, und er war endlich genöthigt, wie wir bereits wiſſen, dieſen Ort am 13. Mai ebenfalls zu verlaſſen.

Die Erbprinzeſſin, welche in Sarbrücken zurückgeblieben war, wurde wie ſchon erwähnt, verhaftet, und am 15. Mai 1793 unter militairiſcher

85) Geboren am 2. November 1761.

86) Ihre Ausſtattung beſtand in 300,000 Gulden.

Begleitung nach Metz ins Frauen-Kloſter au Refuge gebracht, wo ihr, ſtatt der in jener Proklamation beſtimmten monatlichen 1000 Franken, ein täglicher Unterhalt von 3 Franken in Aſſignaten verabreicht wurde, die damals bereits unter den halben Werth herabgeſunken waren. [87])

Unmittelbar nach ſeiner Flucht aus Neunkirchen trat Prinz Heinrich als Freiwilliger in preußiſche Dienſte. Der Herausgeber des gegenwärtigen Werkes ſprach ihn im Sommer 1793 in Bergzabern, wo das Regiment in welches der Prinz eingetreten war, im Quartier lag. — Er äußerte die frohe Zuverſicht daß der Frieden bald wiederkehren, und ihm den Weg zur geliebten Vaterſtadt eröffnen würde — doch dieſe Hoffnung ſollte nicht in Erfüllung gehen.

Nach dem erfolgloſen Feldzuge im Elſaße vom Jahre 1793, welchem der Prinz beiwohnte, rückten die deutſchen Truppen, Oeſtreicher, Preußen, Sachſen ꝛc. gegen den Herbſt deſſelben Jahres, unſerer Gegend näher, trieben die Franzoſen bis zum Sarſtrom zurück, und beſetzten das Amt Ottweiler, das Köllerthal ſo wie einige an der Sar gelegenen Ortſchaften. Am 29. September — Sonntags Morgens — zeigten ſich die erſten Vorpoſten auf den Höhen gegen Sarbrücken über. Das Hauptquartier der Generalität war in Duttweiler, wo ſich die Generale Kalkreuth und Knobelsdorf, Oberſt Szekuli, Rittmeiſter Blücher und andere befanden.

Man erwartete in Sarbrücken jetzt täglich einen Angriff der Deutſchen, auf die Franzoſen — allein es geſchah' nichts! Letztere, im Gefühle ihrer Schwäche, konnten ihr Erſtaunen über die Unentſchloſſenheit und das unbegreifliche Zögern der Deutſchen, kaum bergen; lebten jedoch in beſtändiger und außerordentlicher Furcht, indem ſie irgend einen großen Schlag vermutheten.

Das Anrücken der Deutſchen und ihre Unthätigkeit, hatte große Nachtheile für die Einwohner der hieſigen Gegend, da die Volks-Repräſentanten hierdurch Anlaß nahmen, feindlich gegen ſie einzuſchreiten, und unter dem Vorwande, daß ſie mit den Deutſchen in verrätheriſcher Verbindung ſtänden, alle erdenkliche Gräuel auszuüben. Ihrem wilden Zorne erlagen zuvörderſt die fürſtlichen Jagd- und Luſtſchlöſſer. — Bereits am 11. September, als die erſten Patrouillen vordrangen, wurde das Jagdſchloß Neuhaus verbrannt; am 7. October die Gebäude auf

87) Nach dem Sturze Robespierres, wurde ſie aus dem Verhaft entlaſſen, brachte ſodann geraume Zeit in Uſingen zu, und kehrte ſpäter nach Paris zurück, wo ſie im Jahre 1838 noch lebte.

dem Ludwigsberg eingeäſchert, und am Abend deſſelben Tages das fürſtliche Reſidenzſchloß zu Sarbrücken in Brand geſetzt.

Erbprinz Heinrich, der mit ſeinem Regiment in der Nähe ſtand, und auf dem Hallberge ſein Quartier genommen hatte, ſuchte beim Anblick des Brandes ſeiner väterlichen Wohnung, die Anführer der deutſchen Truppen zu bewegen, einen Angriff auf den Feind, zur Rettung des Schloſſes zu unternehmen. Unſtreitig würde dieſer von gutem Erfolge geweſen ſein, da die demoraliſirten republikaniſchen Horden, unter Schrecken und Verwirrung, eines Ueberfalles gewärtig waren. Allein ſeine Bemühungen waren vergebens; ungeſtört wurde der, die ganze Stadt bedrohende Brand, vollbracht, und am andern Morgen ſtanden von dem herrlichen Gebäude nur noch die Mauern.

Bei dieſen Maßnahmen blieb man jedoch nicht ſtehen. In der beſtändigen Furcht jeden Augenblick von den deutſchen Truppen verjagt zu werden, wollten die Repräſentanten nicht ohne Beute abziehen, und forderten am 12. October eine Brandſchatzung von einer Million Livres, welche die Städte Sarbrücken und St. Johann innerhalb 24 Stunden erlegen mußten. Dieſen Erpreſſungen folgten unzählige andere; zuletzt geſellte ſich zu allen dieſen Uebeln allgemeiner Mangel an Lebensmitteln und Eintritt einer Hungersnoth in den Städten ſo wie auf dem Lande, da das Kriegsvolk beider Armeen alles aufgezehrt hatte, und alle Zufuhr abgeſchnitten war.

Wenn von deutſcher Seite abſichtlich unſer Verderben hätte herbei geführt werden ſollen, (ſagt ein Zeitgenoſſe) ſo würde man nicht zweckmäßiger haben verfahren können, als dieſe Truppen wirklich verfuhren, da ſie in Unthätigkeit zuſahen, wie wir methodiſch zu Grunde gerichtet wurden, und auch nicht weichen wollten, obgleich ſie wußten, daß ſie die Urſache aller unſerer Bedrängniſſe waren.

So behaupteten die deutſchen Truppen während ſechs Wochen ihre Stellung, verließen ſodann, ohne die Sar überſchritten zu haben am 17. November 1793 die Gegend, und bezogen bei Kaiſerslautern ein verſchanztes Lager. Eine nachrückende Kolonne der franzöſiſchen Moſel-Armee griff die unter dem Kommando des Herzogs von Braunſchweig ſtehenden Preußen in dieſer Stellung am 28 und 29. November an, erlitt aber bei der verſuchten Erſtürmung der Schanzen eine furchtbare Niederlage, die einſchließlich der Verwundeten auf 15,000 Mann angegeben wird.[88])

88) Ein zweites Treffen bei Kaiſerslautern, in welchem der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen am 20. September 1794 den linken Flügel der franzöſiſchen Rheinarmee ſchlug, iſt nicht minder merkwürdig.

Nach dem am 1. März 1794 erfolgten Ableben des Fürſten Ludwig, trat Erbprinz Heinrich in die Rechte ſeines Vaters ein, und nahm den Titel eines Fürſten von Naſſau-Sarbrücken an. Er hielt ſich damals im Sarbrück'ſchen Amte Jugenheim auf, zwei Stunden von Mainz, unter dem Schutze der deutſchen Beſatzung dieſer Feſtung. Der Friede zwiſchen Frankreich und Preußen, geſchloſſen zu Baſel[89]) am 5. April 1795, hatte den Rückzug der Preußiſchen Heere zur Folge, wodurch Fürſt Heinrich veranlaßt wurde, die dortige Gegend zu verlaſſen. Von jetzt an bis zu Anfang 1796 liegen uns keine Nachrichten über ſeine fernere Schickſale vor; es ſcheint jedoch daß er in demſelben Jahre aus den preußiſchen Activ-Dienſten getreten ſei, in welchen er als Oberſt der Kavallerie geſtanden hatte; worauf er ſeinen Wohnſitz im königlichen Schloſſe in Kadolzburg nahm,[90]) wo er, umgeben von einem kleinen Gefolge, ein ſtilles geräuſchloſes Leben führte.

Am 30. Dezember des gedachten 1796ſten Jahres, ſchrieb Fürſt Heinrich, gleichſam in der Ahnung ſeines baldigen Todes, eigenhändig ſein Teſtament, in welchem er über ſeinen Nachlaß und ſeine Beerdigung verfügte. Wir entheben einige Stellen aus demſelben, die uns Aufſchlüſſe über ſeinen Charakter und damalige Gemüthslage geben, und dieſe treffender bezeichnen als wir ſie zu ſchildern vermögten.

Artikel 1.

Als Haupt-Erbinnen und zwar zu gleichen Theilen, ernenne ich hiermit meine beiden Tanten, die Herzogin Karoline von Braunſchweig Bewern, und die verwitwete Marquiſe Henriette von Soyecourt. Sie erhalten meine ganze Privat-Verlaſſenſchaft ſie beſtehe worin ſie wolle, ausgenommen:

1) Die von meiner ſeligen Mutter auf mich vererbte, bei der Rentkammer in Sarbrücken ſtehende Activ-Kapitallen, und

2) Mein Drittheil an den großmütterlichen Kapitalien; — da aus denſelbigen nachſtehende Geldvermächtniſſe beſtritten werden, der etwaige Ueberreſt aber dem Landes-Nachfolger verbleiben ſoll.

3) Die im 5. und nachfolgenden Artikeln meiner treuen Dienerſchaft vermachten Effecten und Mobilien.

Artikel 2.

Der Fürſtin, gebornen Prinzeſſin von Montbarey, wird entweder ihr, im Ehecontract feſtgeſetztes Wittum gegeben, oder falls wir

89) In demſelben ſicherte König Friedrich Wilhelm II. den Franzoſen heimlich den Beſitz des linken Rheinufers zu.

90) Kadolzburg, eine kleine Stadt, zwei Stunde von Nürnberg und 4 von Ansbach, in der ehemaligen preußiſchen Markgrafſchaft Ansbach.

bis zu meinem Abſterben ſollten geſchieden werden, dasjenige was in unſerer Abfindung feſtgeſetzt iſt, in ſo lange verabreicht werden, bis ſie zur anderweitigen Ehe ſchreitet. Jenes oder dieſes wie ſichs verſteht aus den jährlichen Landes-Einkünften.

Artikel 3.

Der verwittweten Gräfin von Ottweiler wird für ſie und ihre Kinder ſo viel aus den jährlichen Landes-Einkünften ebenfalls gegeben, daß ſie anſtändig leben können, dabei aber beſtimmt, daß ſie alles was auf den Naſſauiſchen Namen, Wappen u. ſ. w. Bezug hat, ablegen müſſen.

Artikel 4.

Verſichere ich hiermit jedem meiner Diener aller Collegien, Militair- und Civil-Bedienungen, lebenslänglich ſeinen Gehalt, und wird denjenigen unter denſelben, welche über fünfzig Jahr alt ſind, und mir und meinem fürſtlichen Hauſe wenigſtens dreißig Jahre lang gedient haben — wenn ſie ohne anderweitige Bedienſtung quittiren wollen, ihre ganze Beſoldung als eine lebenslängliche Penſion hierdurch zugeſichert.

Artikel 5 bis 10.

(In dieſen Artikeln ſetzt der Fürſt verſchiedene Geſchenke zum Vortheil ſeiner Beamten aus, und beſtimmt den Verkauf der noch übrig gebliebenen Mobilien und Geräthe, deren Erlös ſeiner Dienerſchaft verabreicht werden ſoll.)

Artikel 11.

Ich könnte nach dem Erbverein über eine Summe von 30,000 Gulden disponiren; allein da ich zu Schulden gezwungen wurde, ſetze ich nur 12,000 rheiniſche Gulden aus, für diejenigen meiner Unterthanen, die während dem Kriege am meiſten gelitten haben — wie ich denn alſo nicht zweifle daß meine Landesnachfolger, alle von mir, meinem ſeligen Vater, oder der Rentkammer zu Saarbrücken, während der franzöſiſchen Occupation des Saarbrück'ſchen Landes gemachte nothwendige Schulden, zufolge des Erbvereins, ohne Wiederrede bezahlen und übernehmen werden.

Heinrich Fürſt zu Naſſau

Fortſetzung meines letzten Willens

Artikel 12.

Ich halte es für Pflicht auch meiner theuern Freundin ein Andenken unſerer gewiß reinen Freundſchaft zurückzulaſſen. Es wird daher derjenige Brilliantring, welcher ſich in einem ſchwarzen Futteral in meiner Chatouille befindet . . . der Freyin Wilhelmine von Crailsheim, geborne von Falkenhauſen, verabreicht. Ich ſetze einen unendlichen Werth

auf ihre Freundſchaft, weil ich nirgends ein weibliches Weſen mit ſolchen Tugenden und herrlichen Geſinnungen geziert, angetroffen habe. Gott leite ſie auf ebener Bahn, und verleihe ihr Glück und Seegen. Sie gab mir einſt ein Bild worauf ſie in halber Lebensgröße abgebildet iſt — dieſes und ein Haarring, den ich beſtändig trage, wird mir in meinen Sarg mit beigelegt.

Artikel 13.

Sollte ich ſterben ehe ich im Lande bin, ſo wünſche ich auf dem Ansbachiſchen Kaſernen-Kirchhof mit militairiſchen Ehren begraben zu werden; ſollte ich aber außer dem Ansbachiſchen ſein, ſo gilt es mir gleich, aber alsdann ohne Prunk in aller Stille. Tritt der Fall ein, daß meine Leiche dereinſt kann ins Saarbrück'ſche gebracht werden, ſo iſt mein Wunſch auf dem Hallberg beerdigt zu werden, und eine Piramide über meinem mit Fichten beſetzten Grab, zu haben, worauf folgende Worte eingegraben werden ſollen:

Hier ruhet die Aſche des Fürſten Heinrich
zu Naſſau,
deſſen einziger Wunſch der war, das Wohl ſeiner Untergebenen
befördern zu können.

Ich ſcheide jetzt zu jeder Stunde ruhig von dieſer Welt, da ich durch dieſen meinen letzten Willen, meine treuen Diener gegen Mangel und Elend geſichert, und meinen Freunden ein Andenken zurückgelaſſen habe. Erſtere ſollen auch noch nach meinem Todte erkennen, daß ich für ihr Beſtes ſtets ſorgte.

Urkundlich habe ich dieſen meinen letzten Willen ge- und unterſchrieben, mit meinem angebornen Siegel verſehen, und ſolchen anhier an das Königlich Preußiſche Amt, in die Hände des Herrn Hofkammer-Raths Roegner übergeben, ein Protokoll darüber führen und deſſen Kopie mir einhändigen laſſen.

Aufgeſetzt im Schloſſe Kadolzburg den 30. Dezember 1796.

Heinrich, Fürſt zu Naſſau-Saarbrücken
Königlich Preußiſcher Obriſt der Kavallerie.

Im Frühjahre 1797 hielt ſich Fürſt Heinrich abwechſelnd in Kadolzburg und in dem kleinen benachbarten Orte Kloſter-Heilbronn

auf, von wo er den preußiſchen Oberſten der Infanterie, von **Dieskau**, der in Anſpach garniſonirte, öfters beſuchte, und in vertraulichem Umgang mit demſelben lebte. Eines Tages — es war am 26. April — ritt er mit ſeinem Freunde, dem Grafen von Solms und mehreren Offizieren des gedachten Regiments, in einen unfern von Heilbronn gelegenen Ort, um das Vorüberziehen eines öſtreichiſchen Regiments anzuſehen. Bei der Rückkehr am Abend deſſelben Tages, hatte er das Unglück mit dem Pferde zu ſtürzen; als man ihm aufhalf bemerkte man, außer einem unbedeutenden Bluten, keine Verletzung, weshalb er ſein Pferd beſtieg und noch beiläufig eine viertel Stunde weiter ritt. Jetzt gewahrte ſeine Umgebung daß er anfing zu wanken; man eilte hinzu und er ſank bewußtlos in die Arme des Oberſt-Lieutenants Krämer, der ihn vom Pferde herabzog und in das Poſthaus zu Kloſter-Heilbronn brachte. Auf die, von den herbeigerufenen Aerzten verordnete Aderlaß, kehrte die Beſinnung auf kurze Zeit zurück, er klagte über Kopfſchmerzen, verfiel bald hierauf in völlige Lethargie, und ſtarb gegen den Morgen des 27. April, in einem Alter von 29 Jahren 1 Monat und 18 Tagen.[91])

Die Baireuther Zeitung erzählt unter dem Artikel: Fürth den 28. April 1797, das Weſentliche über den Tod des Fürſten, mit folgendem Zuſatz:

„Der Leichnam wird nun in ſein Erbbegräbniß abgeführt werden.[92]) Die allgemeine Trauer um dieſen geliebten Prinzen, beſonders das troſtloſe Wehklagen ſeiner Dienerſchaft, die einen Vater und Wohlthäter an ihm verloren, bin ich nicht im Stande zu ſchildern; beſonders jetzt in einem Zeitpunkte, wo er am Ziele war, in ſein, ihn ſo ſehnlich erwartendes Land, das ihn als Erbprinzen ſchon ſo ſehr verehrte, zurückzukehren.“

---

91) Obiges iſt der wahre Hergang ſeines Todes. Was man ſonſt von einem Duell u ſ. w. ſagte, iſt völlig grundlos. Die hier gegebene Nachricht hat der Herausgeber theils aus der mündlichen Erzählung des fürſtlichen Leibhuſaren Roth, der bei dem Unfall und dem Tode des Fürſten gegenwärtig war; theils aus den Erzählungen anderer noch lebender Perſonen, welche damals in dortiger Gegend waren (und aus einem ſchriftlichen Berichte aus Idſtein), die in ihren Ausſagen mit dem Zeitungsberichte vollkommen übereinſtimmen. Dieſelben Perſonen verſicherten, daß der Prinz bis zu ſeinem Ableben, einer vollkommen guten Geſundheit genoß, und eine heitere aufgeweckte Gemüthsſtimmung bewieſen habe.

92) Ob ſeine Leiche ſpäter wirklich nach Uſingen gebracht wurde, wie man ſagt, iſt mir nicht bekannt geworden.

Unterm 5. Mai giebt dieſelbe Zeitung folgende weitere Nachricht aus Fürth:

„Die Vermuthung der Aerzte über den ſchnellen Tod, des ſo allgemein verehrten Fürſten von Naſſau-Saarbrücken, traf bei der vorgenommenen Section vollkommen ein, daß nämlich durch den ſtarken Sturz mit dem Pferde, ein Blutgefäß im Kopfe zerſprengt war. Der Leichnam wurde balſamirt, und in der Uniform preußiſcher Armee, deren Oberſt der Verewigte war, in den Sarg gelegt, und die weitere Verfügung, wie es mit der Beiſetzung gehalten werden ſolle, vom nächſten Agnaten, dem fürſtlich-Uſingiſchen Hofe, an welche Linie die Saarbrück'ſche Lande fallen, erwartet.“

„Nach der Ankunft eines Kavaliers von dort her, erfolgte nun heute Morgen die Beiſetzung in Kadolzburg ganz ſtille und prunklos, ſo wie des Fürſten ganzes Leben es auch war. Der ganze Himmel war trübe und bewölkt, und ſchien mit der Menſchheit um ihren Liebling zu trauern.“

„Morgens um 4 Uhr, mit dem Grauen des Tages, wurde die Leiche dieſes Bürgerfreundes, von 24 Bürgern, aus dem Schloſſe in die Gottesacker-Kapelle vor der Stadt, getragen. Der fürſtliche Hofmarſchall und ein geheimer Sekretair folgten, nebſt den beiden Geiſtlichen des Ortes.“

„In der Kapelle wurden die zwei ineinander geſtellten Särge nochmals geöffnet, den Umſtehenden gezeigt, ſodann geſchloſſen, verſiegelt und in die neu gewölbte Gruft hinabgelaſſen. Ein ſtilles Gebet beſchloß Alles, und die Begleitung ging voll Wehmuth wieder zurück.“

„Sei ſeine Ruheſtätte wo ſie wolle! wenn auch kein marmornes oder ehernes Monument den Sarg dieſes edlen deutſchen Fürſten deckt, und der Nachwelt ſagt, wer darunter liegt. Er hat ſich ja durch ſeine Tugenden ein bleibendes Denkmal in den Herzen aller die ihn kannten und verehrten, geſtiftet.“

So weit der vorgedachte Bericht. Die Kunde von dem Ableben des Fürſten Heinrich, fand viele Jahre hindurch im Sarbrück'ſchen keinen rechten Glauben; man wollte ihn da und dort geſehen haben, und dieſes Gerücht fand um ſo weniger Wiederlegung, als man ſeine Rückkehr ſo gerne hätte verwirklicht geſehen.

Die von ihm nachgelaſſene Sarbrück'ſche Lande, oder vielmehr die Anſprüche auf dieſelben, fielen an Karl Wilhelm Fürſt zu Uſingen, ein Brudersſohn des Fürſten Wilhelm Henrichs von Sarbrücken, deſſen

Lande Fürſt Heinrich geerbt haben würde, wenn die Vorſehung ihm ein längeres Leben verliehen hätte, da jener und ſein Bruder Friedrich Auguſt, keine männliche Nachkommen hinterließen.

Durch die Abtretung des linken Rhein-Ufers an Frankreich, im Reichsfriedenskongreß zu Raſtadt (11. März 1798) verloren die hieſigen Lande ihre ſeit 700 Jahren gehabte Selbſtſtändigkeit, und Fürſt Karl Wilhelm von Uſingen, wurde für den Verluſt derſelben mit anſehnlichen Gebieten auf dem rechten Ufer des Rheins entſchädigt. —

Der Wunſch des Fürſten Heinrich, auf dem Hallberge, in ſeiner geliebten Heimath, ſeine Ruheſtätte zu finden, und über ſeinem Grabhügel ein Denkmal mit einer an ihn erinnernden Inſchrift zu haben — iſt nicht in Erfüllung gegangen. Mögen dieſe Blätter daher, ſtatt des unerfüllt gebliebenen Wunſches, ihm zum Denkmale dienen, — und uns ſei es vergönnt ſeiner ſelbſtgeſchriebenen Grabſchrift folgende Worte beizufügen:

Seiner edlen Ahnen werth,
Beſchloß er die Reihe der Sarbrück'ſchen Regenten
aus dem Naſſauiſchen Hauſe.

Ende des erſten Theils.

Druck von Georg Laufer in Saarbrücken.

Druckverbeſſerungen und Zuſätze.

Seite.	Zeile. Text.	Zeile. Anmerk.	Berichtigung.
IV.	25		ſtatt 1634, leſe 1635.
IX.	17		nach Erbin von Sarbrücken, einzuſchalten: mit Graf Johann von Naſſau.
XI.	5		ſtreiche die Worte: hauptſächlich in Idſtein,
8			(Tafel) ſtatt Gottfried II., leſe: Gottfried I., 1005 † 1023.
9		9	ſtatt ces, leſe: ses.
12		1	einzuſchalten: Burg Sarbrück und die,
		6	nach Tremona einzuſchalten: (Dortmund)
14		17	ſtatt Turenne, leſe: des Kommandanten Vignory.
28		12	ſtatt Weſtphäliſchen, leſe: Ryswickiſchen (1697).
43		4	nach Albertus einzuſchalten: natione Lotharingus, qui postmodum factus est etc.
57		2	ſtatt des Grafen Friedrich, leſe: des Grafen Simon I.
58			in der Stammtafel iſt die Nachkommenſchaft des Grafen Friedrich von Sarbrück, nach der auf Seite 102 befindlichen Tafel zu berichtigen.
69		11	ſtatt Steufensi, leſe: Staufensi.
83	8		ſtatt Dorf, leſe: Gut.
92			(Tafel) ſtatt 1218, leſe: Gottfried theilt 1318.
103		3	einzuſchalten: (Gennweiler und Zinkweiler bei Ilingen.)
104	11	6	ſtatt Friedrich I., leſe: Friedrich II.
113	16		ſtatt c. 1309, leſe: c. 1308.
117	23		einzuſchalten: (Orſchholz bei Sarburg u. Oſann an der Moſel)
121	7		nach Gemahl, einzuſchalten: folgende.
172		2	ſtatt der Zweiten, leſe: den Zweiten.
		5	ſtatt 1412, leſe: 1402.
195		8	ſtatt wige, leſe: ewige.
212		2	ſtatt suae, leſe: suo.
227		3	ſtatt ſt, leſe: iſt.
229	31		ſtatt der, leſe: den.
231	21		leſe (29. Januar 1492)
233	30		ſtatt Schaunenburg, leſe: Schauenburg.
248	34		ſtatt kichlich, leſe: kirchlich.
252	19		ſtatt das, leſe: dem.
252	28		ſtatt 1629, leſe: 1571.
255	31		ſtatt dortigen, leſe: Kirche zu Bockenheim.
256	11		hinzuzufügen: im Kloſter Walsdorf 1518.

Seite.	Zeile.		Berichtigung.
	Text.	An- merk.	
256	12		hinzuzufügen: trat in den geiſtlichen Stand.
257	13		nach Breisgau, einzuſchalten: und in Köln.
263	24		nach bewilligt, einzuſch.: in einigen Dörfern ſeiner Grafſchaft, nämlich: in Habkirchen. Mandelbach, Bebelsheim ꝛc.
263	25		ſtatt Diöceſe, leſe: Churfürſtenthum.
267	13		ſtatt 1548, leſe: 1545 — 1548.
274	17		ſtatt 50, leſe: 10.
291	30		ſtatt Rilchingen und Hanweiler, leſe: Reichlingen u. Hennweiler.
292	4		leſe: (1581 den 23. Auguſt)
297	6		leſe: den 1. Dezember 1537.
299	30		ſtatt Nuenar, leſe: Graf A. von N. S. (worunter Graf Adolph von Naſſau-Siegen oder Graf Albrecht von Naſſau-Sarbrück zu verſtehen iſt.)
305	30		leſe: von 1590 — 1599.
308		6	ſtatt juventum, leſe: juventutem.
310	32		ſtatt Rendringen, leſe: Rimringen.
310	33		leſe; Reichlingen und Hennweiler.
327	17		nach verlaſſen, leſe: Sie nahmen ihren Rückzug über Kreuznach, Sobernheim, Oberſtein, Birkenfeld und Wallerfangen. (Mittheilung des Herrn Juſtizrath Motte aus Sarlouis).
333	18		hinzuzufügen: Die Beſtimmungen dieſes 4. Artikels wurden auch in dem zwiſchen dem König von Frankreich und dem Kaiſer, zu Münſter 1648 abgeſchloſſenen Frieden, durch den §. 33 mit aufgenommen. S. Lünig I. Thl. S. 922.
361	7		ſtatt breite, leſe: breiten.
365	21		leſe: Verordnungen und
381	1		ſtatt des zweiten Reichskrieges, leſe: der Reunionen.
400	15		ſtatt Aldolphi, leſe: Adolphi.
415	37		ſtatt wallte, leſe: walte.
449	13		ſtatt wenig bevölkert Städte, leſe: wenig bevölkert die Städte.
481	9		ſtatt merden, leſe: werden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

10019998

10019996

10019996

10019998

ERT K
Buchbinderei
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köllner, Fried.

Geschichte des vormaligen Nassau-Sarbrück'schen Landes und seiner Regenten

Bd.: 1

Saarbrück. 1841

Germ.sp. 255 mh-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019998-7